Kreuz- und Querzüge
des
Ritters A bis Z.

Von dem Verfasser
der Lebensläufe in aufsteigender Linie.

Erster Band.

Berlin, 1793.
In der Vossischen Buchhandlung.

Zum diesen Titels wird den Käufern ein in Kupfer
gestochener mit einer Vignette, nebst einem Titelkupfer
unentgeldlich nachgeliefert.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Kreuz- und Querzüge

des

Ritters A. bis Z.

Erster Theil.

§. 1.

Der Nahme

meines Helden ist kurz und gut: A. B. C. bis X. Y. Z., des heiligen Römischen Reiches Freiherr von, in, auf, nach, durch und zu Rosenthal, Ritter vieler Orden trauriger und fröhlicher Gestalt, von der Ceder auf Libanon bis zum Ysop, der aus der Wand wächst. Da er das goldene A. B. C. bei der heiligen Taufe zu seinen Vornahmen empfangen hatte, so ward er A. B. C. Freiherr von und zu Rosenthal, zuweilen auch,

wer weiß ob beliebter Kürze oder der Euphonie wegen, Alpha- und Omega-Ritter genannt. Seine

§. 2.

Familie

ist eine der ururuältesten auf Gottes ergiebigem Erdboden, so daß sie das Wort neu selbst bei den heiligsten und unschuldigsten Dingen so leicht nicht ertragen mochte. Ob sie das Alte Testament für den eigentlichen Stamm, und das Neue etwa für einen Ableger hielt, blieb ein Familiengeheimniß, so wie wir noch auf mehr dergleichen stoßen werden. Außer Zweifel schien es, daß sie das Neue bloß als die Fortsetzung des Alten aus christlicher Liebe gelten ließ. War vom neuen Bunde die Rede, so wollten die Rosenthaler vom alten Bunde seyn, ob man gleich zur Steuer der Wahrheit nicht unangezeigt lassen kann, daß sie das Sacrament der heiligen Taufe dem Sacramente der heiligen Beschneidung ruhmvollst vorzogen und überhaupt nicht in Abrede stellen wollten und konnten, recht altgläubige, zur evangelisch-lutherischen Kirchenordnung gehörige Christen zu seyn. Als ein junger

Zweig des von Rosenthalischen Geschlechtes mit gewichsten Stiefeln von Universitäten zurückkehrte, ward im väterlichen Hause ein Buß- und Bettag angeordnet; und wer nicht aufhören konnte, über die wächsernen Nasen zu seufzen, die man aus Gottes Wort und aus den Rechten in dieser letzten betrübten Zeit mache; war die Frau Großmama, deren wackelnder Kopf bei dieser Leichenpredigt sich rühmliche Mühe gab, dem entzahnten Munde schrecklich und erwecklich nachzuhelfen. Die alten Damen dieses Ehrengeschlechtes waren Todfeind binnen jeder neuen Mode; und wenn diese auch den ältesten Trachten auf den Familiengemählden wie Ein Ey dem andern glich, so machten sie es sich doch zur Pflicht, bei einem Gothischen Geschmacke Verschwenderinnen zu seyn. Dessen ungeachtet circulirte von allem Neuen eine getreue Controlle in der Familie, wiewohl nur als Präservativ, um über diese Gräuel ein desto gründlicheres Ach und Weh anrufen zu können. Die jüngeren Damen traten diesen Gesinnungen nicht völlig bei; indeß söhnten sie sich mit ihren Gothinnen durch eine gemeinschaftliche Sitte aus, nach welcher weder Damen noch Herren respective neue Schuhe

Stiefeln trugen, sondern sie erst durch An-
re austreten ließen. Der Mißbrauch einer
annten Spruchstelle, wodurch man noch zu
ser Frist das Inconsequente lächerlich zu
chen sucht: Gleich wie den Löwen ein
immiges Thier ist, also schien wir
ch in einem heiligen Leben wan-
ns schreibt sich aus dieser Familie her,
gen der apokalyptischen Worte: Siehe
mache Alles neu! waren sie mit den
ren Geistlichen in ewigem Zwist, und die
ränkischen Wörter, bei denen in den Wör-
büchern Warnungstafeln zu stehen pflegen,
ten sie für die ersten und besten. Es war
nlich, ihre Briefe zu lesen; wenigstens
dert Jahre konnte man sie zurück datiren.
ich nun gleich bei der Stange zu bleiben
mich auf meinen Helden einzuschränken
schlossen bin (mit dem ich gewiß alle Hände
zu thun haben werde, wobei ich indeß viel-
den Kopf zu schonen hoffen darf): so
es doch der Zusammenhang, daß ich auch
Paar Kreuz- und Querzüge von seinen
herren in beliebter Kürze und Einfalt be-
; und da muß ich Schande halber das

§. 3.

Stammbaum

zuerst beherzigen.

Der Stammbaum dieser Aktenbundes-Familie hatte, wie Europa, die Gestalt einer sitzenden Jungfer; nicht als ob Europa schon das weiteste Ziel wäre, das dieses ausgebreitete Geschlecht sich zum Territorio vorgezeichnet hatte; nicht als ob die Jungfer hier etwa ein Bild der Fruchtbarkeit vorstellte: (denn die Familie wußte so gut wie ein Anderer und irgend Jemand, daß Jungfrauen nicht, wie Aecker, durch Fruchtbarkeit im Anschlage steigen) sondern weil Europa der Sitz des wahren Großen und alles Erhabenen und Schönen ist; und zunächst, um die Makellosigkeit, Pracht, kurz, die reine Jungfrauschaft der Rosenthalischen Familie anzudeuten. Der Stammbaum lag bei dem Seniori Familiae, um die Ehrerbietung für das Alter auszudrücken, was auch die Zahl bezeichnen sollte, die mit der Welt lief und jährlich am Charfreitage abgeändert ward; wohl zu merken, zum Andenken des Hauptmanns, der unter dem Kreuze Christi stand, und mit dem die Familie (ob-

gleich nur vermittelst eines Streifſchuſſes, wie ſie Hochſelbſt in Scherz es zu nennen pflegte) verwandt zu ſeyn nicht undeutlich zu verſtehen gab. In dem jetzt laufenden Jahre hat die Stammtafel nach Sethi Calviſii Rechnung die Nummer 5741. Dies Ehrenmerk war übrigens auf Holländiſche Leinwand geklebt, um Theils den Reichthum der Familie, und Theils auch, in Rückſicht des Kleiſters, die Blut- und Gemüthsübereinſtimmung des Geſchlechtes zu verſinnbilden. Ob es übrigens aus Pergament, oder bloßem Papiere beſtanden habe, wird leider! in meinen Nachrichten nicht bemerkt; und da ich es vorzüglich darauf anlege, treu befunden zu werden, ſo will ich dieſen Umſtand weit lieber mit beſcheidenem Stillſchweigen übergehen, als ihn voll Eigendünkel mit falſchen Vermuthungen ausſtatten. Vielleicht findt ich noch loco congruo Gelegenheit, dieſe Stammtafel anzuführen. Der dritte §. mag ſich mit dem Poſtſcript von Anmerkung begnügen, daß dem Familienkaſten, in welchem dieſes Kleinod von Stammbaum lag, die Form des Kaſtens Noä beigelegt war, ſo daß (obgleich, wie es ſich von ſelbſt verſteht, nach verjüngtem Maßſtabe) drei hundert Ellen ſeine

Länge, funfzig Ellen die Breite, und dreißig Ellen seine Höhe hielt. Auch war er von Tannenholz, und (des weisen Sittenspruchs: „wer Pech angreift, besudelt sich," ungeachtet) mit Pech, Notabene nur inwendig, nicht ver- sondern ausgepicht, und verdiente sonach, caeteris paribus, mit allem Rechte der Kasten Noä genannt zu werden. Außer dem Seniori Familiae gehörten zu dieser Bundeslade vier Assessoren, welche die vier an Jahren auf den Senior folgenden Freiherren von Rosenthal waren und im gemeinen Leben schlechtweg Kastenherren hießen. Jeder von den Kastenherren hatte einen Schlüssel, nach Anzahl der fünf besonderen Schlösser; dem Seniori kam das Schloß in der Mitte zu, das die übrigen vier an Größe bei weitem übertraf und auch, wie Rechtens, einen großen Schlüssel erforderte, welcher gewöhnlich der Kammerherrnschlüssel genannt zu werden pflegte. Ich will dieser heiligen Rolle nicht zu nahe treten, die mit so vielen Randglossen verbrämt war, daß die Tressen das Tuch, die Noten den Text, kaum frische Luft schöpfen ließen. Nur auf das, was unumgänglich nöthig ist, wollen wir uns einschränken. Dahin

gehört unter andern, daß vier Arme von der Rosenthalischen Familie sich ergossen hatten. Einer war gräflich; einer bestand, wie man sagte, aus simplen Edelleuten; zwei Arme, und bei weitem die zahlreichsten, waren freiherrlich. Die Gräflichen schrieben sich ausschlußweise Grafen von und zu Rosenthal, und hießen zuweilen die Edelsteine der Familie; die simplen Edelleute: von Rohsehnthaahl, weil sie, nach unwiderlegbaren Urkunden, von je her des Buchstabirens rühmlichst unbeflissen gewesen waren, wobei sie sich denn auch bis auf den heutigen Tag hochansehnlich zu erhalten um so mehr Mühe geben, da sie sonst sehr leicht den Ruhm des Alterthumes aufs Spiel setzen könnten. Was hülf' es dem Menschen, wenn er das Buchstabiren gewönne, und nähme doch Schaden am grauen Alterthum seiner Familie? Zuweilen wurden sie die Familienecksteine genannt. — Was die beiden freiherrlichen Arme betrifft; so schrieb sich der eine mit, der andere ohne Circumflex am Ende des Nahmens, so daß jene, mit diesem Circumflex, auch Circumflexer hießen. Zuweilen wurden sie Elephanten genannt; und obgleich diese Be-

nennung ihnen nicht zur Schande gereichte und von keinem Spötter erfunden zu seyn schien: so sahen sie doch diesen Nahmen als einen Spitz- oder Ekelnahmen an. Auch hießen in dieser steinreichen Familie die ohne: Flintensteine; die mit: Steine des Anstoßes. Die Circumflexer waren wieder nach ihren Häusern unterschieden, und hießen Mühl-, Reib-, und Nierensteine, womit ich aber weder meinen Lesern noch mir einen Stein in den Weg legen will. Wer es feiner geben wollte, nannte jene mit dem Circumflex bloß: mit; z. B. Freiherr von Rosenthal mit —. Man hatte zu dieser Ellipsis noch eine besondere Ursache; es ging nehmlich die Rede, daß, so lange die Circumflexer existirt hätten, zwei Drittheile von ihnen einen Buckel gehabt. Ob es bloß ein artiger Scherz oder eine unartige Wahrheit gewesen, daß der Stamm ohne den Stamm mit durch Brief und Siegel, durch Urtheil und Recht, gezwungen hätte, buckelig zu seyn: (welcher Rechtsspruch bei Gelegenheit eines dreißigjährigen Lehnsprocesses rechtskräftig geworden war) lass' ich dahin gestellt seyn — Wie viel durch Urtheil und Recht möglich ist, wissen wir Alle.

Dieſer Hocuspocus macht das Gerade krumm, das Krumme gerade; erklärt Menſchen für todt, und ſpricht: kommt wieder Menſchenkinder! je nachdem es im Rathe der Schöppen beſchloſſen iſt. Ich ſelbſt habe drei Roſenthaler gekannt, welche dieſen Auswuchs (dieſes Harz, wie es die anderen Arme der Roſenthaliſchen Familie, um es fein und lieblich zu geben, auch wohl zuweilen nannten) nicht läugnen konnten, indeß gar merklich das widerlegten, was man in der Regel zu behaupten pflegt: daß dergleichen Ausgewachſene oder Harzige ſich in Hinſicht der Seelen durch Verſchlagenheit und Liſt, und dem Fleiſche nach durch körperliche Stärke auszeichnen. Wenn die Spruchſtelle: „Hüte dich vor dem, den Gott gezeichnet hat," (ſo wie die meiſten Exegeten der höckerigen Meinung ſind) gerade zu auf die Buckeligen geht; ſo kann man mit Beſtande der Wahrheit hinzufügen: Excipe die Circumflexer. — Unſer Held war aus dem Stamm ohne. Wie der Stamm mit zu dem Mit gekommen, erhellet aus einer

§. 4.

Legende,

die bei der Familie durch Tradition, und also nicht im Kasten Nod mit fünf besondern Schlössern, aufbewahrt wurde, und die ich, curiositatis gratia, so wie ich sie empfangen habe, erzählen will.

Es war einmal Adam Sem Ham Japhet Freiherr von Rosenthal, der wegen seiner Stärke, um bei der heiligen Schrift zu bleiben, Simson, und wegen seiner Schönheit Joseph heißen konnte. Ich würde ihn mit dem Königssohn Absalom vergleichen, wenn der Herr Vater des Prinzen Absalom von alter Familie gewesen wäre und Se. Majestät nicht in Dero Jugend das liebe Vieh gehütet hätten — Hierzu kommt, daß Se. Königliche Hoheit an einer Eiche hangen blieben. (Schade, nicht um den Prinzen, sondern um sein schönes Haar! —) Das schwarzbraune Haar unseres Adam Sem Ham Japhets, das Absalom gewiß nicht köstlicher haben konnte; seine Ritterstirn, die sich wie ein Fächer in Falten legte und öffnete, je nachdem es Styli war; seine Freiherrliche Adlernase;

seine felsenfeste Brust; sein Potsdammer Wuchs — Alles und Jedes erhob ihn zu dem seltensten Manne seiner Zeit. Jeder Theil seines Körpers schien es auf eine besondere Festung anzulegen und auf sichere Eroberung Anspruch zu machen. Er war vom Schlage der Antinousse, ging übrigens, wie es sich eignet und ziemet, ländlich sittlich, ehrlich und ordentlich zu Werk, und spannte alle diese Naturfegel nur auf, um den Hafen eines einzigen schönen und reichen Fräuleins zu erreichen. Diese Bescheidenheit gab allen seinen Eigenschaften ein reitzendes Colorit. Sein Haus ward durch diese Heirath, durch Fleiß und Oekonomie groß, und allgemein erscholl die Rede, er werde sich, wie man es nannte, grafiren (in den Grafenstand versetzen) lassen. Bei Allem, was dem Publicum zum Besten gegeben wird, ist Wahrheit die Basis; indeß, um es schmackhaft zu machen, mischt, wer die Kunst versteht, etwas für den Gaumen hinzu: er bemühet sich, (um ein anderes Bild aufzustellen) durch seine falschen Steine eine Wahrheit zu erspiegeln, und jedem seiner Lügenschlösser legt er ein Fundament von richtigen Umständen; nur selten bauet er auf Sand, wie Stümper, die entweder nicht

lange genug im Dienste des Lügenvaters gewesen sind, oder denen es an Genie fehlt, seinem Unterricht Ehre zu machen. — Unser Freiherr hatte wirklich öfters den Gedanken, für sein so reich gewordenes Haus den Grafenstand zu suchen, den er auch eben so wirklich gefunden haben würde. Bloß der weise Umstand, daß die von der gräflichen Familienlinie ältere Grafen gewesen wären, erzeugte die reifere Ueberlegung, lieber zu bleiben, was er war, und sich auf andere Art unsterblich zu machen. Man weiß z. B., daß er einen prächtigen Kirchthurm, drei neue Glocken und einen Riß zu einem neuen Beichtstuhle veranstalten, dem Pfarrer loci eine Speisekammer und was sich bei Küche und Speisekammer von selbst versteht — anlegen ließ; und wenn gleich einige naseweise Klüglinge ihm den Rath gaben, den Theilhabern der in seinem selbst eigenen Hospitale befindlichen Armen ein Paar Pfennige zuzulegen, so fand er es doch weit rühmlicher, das Hospital durch eine schöne Uhr zu zieren, als diese Zulage einzuräumen, da es wohl auffallend den Vorzug verdient, ganz richtig zu wissen, wenn es Mittag ist, als etwas zu essen zu haben. — Sein Geld trug, wie sein Acker,

tausendfältig, ohne daß er den Boden und Alles was sonst um und an ihm war, anders als landüblich behandelte. Die Glücksumstände unseres Freiherrn wurden zu groß, als daß sie nicht die todten Kohlen des Neides hätten in's Leben hauchen und sie glühend machen sollen, obgleich der Kohlendampf den Neidern oft mehr, als den Beneideten, schadet. Der gemeine Mann schrieb in beliebter Kürze und Einfalt dieses fast unerklärliche Glück dem Alp zu, der nicht allein drückt, sondern auch beglückt; die Philosophen damaliger Zeit behaupteten: es hätte sich im Rosenthalischen Schloß ein Schatz gefunden; die Juristen, die am seltensten den rechten Punkt treffen, waren der federleichten Meinung: er hätte seine Schwäger bei der Theilung hintergangen; die Politiker sagten sich in's Ohr; er wäre ein Spion und geheimer Briefträger einer benachbarten Macht; die Theologen, die er Ehren halber weidlich bewirthete, machten alle jene Aus- und Einfälle durch die fromme Belehrung capot: Gottes Segen, an dem Alles gelegen sey, habe ihn reich gemacht ohne Mühe! – Niemand traf den Nagel auf den Kopf; und freilich konnte man so leicht nicht errathen, daß allein die frommen

Wünsche

Wünſche und Einlenkungen der Unterirdiſchen dies Haus ſo glücklich machten. Dieſe Unterirdiſchen hatten ihre Wohnung in dies Schloß verlegt, und zwar wegen eines unangenehmen Vorfalles, der ihnen in ihrem vorigen Quartiere zugeſtoßen war. (Bekanntlich ſind kleine Leute ſehr leicht aufzubringen.) Den Schwergläubigen unter meinen Leſern zu Nutz und Frommen bemerk' ich, daß die Unterirdiſchen angeblich kleine, fingerlange Menſchlein ſeyn ſollen, die mit einer unbeſchreiblichen Leichtigkeit in ihre unterirdiſche Wohnung hinab und zu uns herauf kommen und, wenn ſie um uns ſind, ſich mit der leichteſten Mühe, und faſt natürlich, unſichtbar machen können. Sie haben die vortrefflichſten Augen, die ihnen ſelbſt in der Dämmerung und bei Nacht nicht ungetreu werden. Ach! nicht nur zwiſchen Himmel und Erde, ſondern auch in und unter der Erde gehen, nach alter Rosenthaliſcher Meinung, Dinge vor, die keinem Philoſophen, ausgenommen den Grafen Gabalis, — geträumt haben! Wer hörte nicht, wenn am ſchwülen Sommertage, wo der Hirſch nach friſchem Waſſer ſchrie, die Natur ſich ſchnell mit Flor überzog, (ſo wie der Hof, wenn der

Fürst das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt) — wer hörte nicht beim Donner und Blitz, bei Hagel und Schlossen und dem heftigsten Sturm seine pfeifende Stimmen, die so ein alter grauer Kerl, wie der Sturm, um alles in der Welt nicht herauszugurgeln im Stande ist? Wer vernahm nicht fürchterlich heisere Stimmen, die zuletzt nur pfiffen, und zischten? und wer zweifelt an der unerschütterlichen eisernen Brust des Sturms, dem es schier eine Kleinigkeit ist, alles Stimmbegabte und den tapfersten Bassisten zu überkreischen? — Wer kann es erklären, wenn Hunde, oft mir nichts dir nichts, anschlagen und ihre Leute aus dem angrenzenden Quartier durch ein Feldgeschrei in's Gewehr rufen und, wie es uns dünkt, ohne alle Ursache schneidend heulen und jammernd wehklagen? — O, des gräßlichen Wehs, das in diesen Klagen liegt! — Wer sah nicht Fenstern zittern und beben, ohne daß weder Schlossen noch ein heftiger Regen dazu Anlaß gaben? — Wem blitzte nicht oft ein kalter Schauer durch alle Glieder, obgleich nichts als ein sanftes, fast unmerkliches Säuseln in der Luft seine Nerven berührte — ? Wie oft wimmern nicht unsere Hausthiere und

ſelbſt das Schooßhündchen (das ſich doch nicht ſicherer befinden kann) ohne allen körperlichen Schmerz und ohne alle Luftveränderung? Wer wird nicht aufmerkſam gemacht, durch ſo manchen Aufruhr unter dem Federvieh, der ohne Schatten von Urſachen entſtand? Wer kann es erläutern, warum die älteſten hölzernen Mobilien, die alle mögliche Jahrszeiten ein ganzes Säculum hindurch und länger erduldeten, die von Großmutter auf Mutter, und von Mutter auf Tochter vererbt wurden, auf einmal in Laute ausbrechen, über die ein Feldmarſchall aufſpringt und derentwegen der Geſpenſterungläubige Philoſoph die Feder fallen läßt, die er ſich in ſechs Minuten nicht aufzuheben getrauet? — Wenn nicht Beſuche von Unſichtbaren hieran Schuld ſind, was kann es ſonſt ſeyn?

Längſt hätte der Menſch die Hunde, an die er ſich ſo unerklärlich gewöhnt, mit dem Hunderechte, das dieſe Creaturen ſo gut wie die Tauben das ihrige behaupten, aufgegeben; längſt hätte der Menſch eine Balanz von Koſten und Vortheil gezogen und das augenſcheinlichſte Mißverhältniß zwiſchen den Dienſten der Hunde und dem Aufwande, den man ihretwegen treibt,

überschlagen — wenn Hunde nicht so sichere Witterung von dergleichen Erscheinungen hätten. — Eine Abschweifung! Wahr; allein ein Auszug von funfzig Folioseiten meiner Legendennachrichten, bei dem meine Leser nichts verloren haben. Damit wir indeß unsere Fingermenschen nicht unter den Händen verlieren, so setzt meine Tradition zum voraus, daß sie gar gern sich in Schlössern anfhalten, je älter je besser; nur müssen diese Schlösser bewohnt seyn, weil die Menschlein sich gar zu gern mit Menschen messen und, wiewohl fast unsichtbar, ihres Umganges genießen. Ein besonderes Völkchen! So lange hat man vergebens Eldorado gesucht, und es bis jetzt nirgends als in Romanen gefunden; — unter der Erde ist es, ihr Herren Sucher und Versucher! — Ach! glaubt mir — nirgends anders, als unter der Erde!

Ob übrigens etwa eine Verwünschung, die in dergleichen alten Gebäuden zu Hause gehört, an der Figur unserer Kleinen Schuld sey; oder ob wirklich dergleichen Geschöpfe gleich anfänglich und schon bei der Schöpfung so klein gewesen: das bleibt in meinen Nachrichten weislich oder unweislich unbemerkt. Al-

leufalls müßte D. Swift darüber Auskunft geben. — Daß ihrer weder bei einem Tagewerk in der Schöpfungsgeſchichte Moſis, noch bei dem Inventario von dem Kaſten Noä der alten Welt, noch vermittelſt einer Regiſtratur bei dem Roſenthaliſchen Kaſten Noä gedacht worden, iſt nicht zu läugnen; indeß können ſolche Kleine leicht von Geſchichtſchreibern überſehen worden ſeyn, beſonders da ſie ſich ſo gern verſtecken und die Gewohnheit haben, mit den Menſchen Blindekuh zu ſpielen: Sie leiden nichts mehr als das Wiedervergeltungsrecht, wenn ſie überſehen werden. Genug, dergleichen Fingerlein, wie man ſie zu der Familie nannte, befanden ſich bei oder unter dem altväteriſchen Schloſſe des Herrn Freiherrn Adam Sem Ham Japhet, Freiherrn von Roſenthal. Schon zu ſeines Herrn Großvaters Zeiten hielten ſie ihren Einzug in dieſes Schloß; und ſo ſehr man ſich auch Mühe gab, die eigentliche Urſache zu ergründen, welche die Fingerlein bewogen haben könnte, dieſe Wanderung vorzunehmen: ſo war dennoch dieſes Geheimniß nicht zum Stehen zu bringen. Man hielt die Familie in dem Schloſſe, dem die Fingerlein den kleinen Rücken zugekehrt hatten,

für eine der glücklichsten im Lande, ohne daß sie wußte, wie sie zu diesem Segen kam. Was sie anfing, ging fort, wie die Weiden an den Waſſerbächen; — ihre Rechnung war ohne Wirth gemacht, und doch richtig. Selbſt der Neid ſchwieg. „Der Himmel giebt es ihnen im Schlafe;“ mehr getrauete er ſich nicht ihnen nachzureden. O, des beneidenswerthen Glücks! Nach dieſer böslichen Verlaſſung ging es der Familie nicht viel anders, als dem Kreuz- und Quellträger Hiob; doch mit dem Unterſchiede, daß ſie nicht, wie er, zu ſagen vermochte: Ende gut, Alles gut. Man konnte nicht ausfahren, ohne ein Rad zu brechen; nicht bei dem Eſſen des Landes eſſen, ohne von einer bauchlauten (ventriloque) Kolik übel geplagt zu werden. Ward etwas Kluges geſprochen, ſo überfiel die Cavaliere ein ſo ſchläfriges Gähnen, daß ſie wegen dieſer Idioſynkraſie zum Sprichwort wurden. Gegen die Fräulein, die ſich ſo geheim zu halten wußten, wie eins im Lande, hätte man, der äußerſten jungfräulichen Behutſamkeit ungeachtet, in puncto puncti gar üblen Verdacht, ſo daß nicht Stern, nicht Glück weiter in der Familie war. Der Nahme dieſer verlaſſenen Familie iſt nicht

mehr unter den Lebendigen, und hauſet nur noch auf Leichenſteinen und in Gebeinhäuſern, wo man, wiewohl doch nur ſehr zerſtümmelte, Ueberbleibſel ihrer vorigen Bedeutu[illegible]ander; — denn ſelbſt im Grabe hörte die [illegible]ache der Unterirdiſchen diesmal nicht auf! — Diebe haben die Hauptſtücke dieſer Gradesherrlichkeiten verfälſcht und Donner und Blitz ſich an den Ruinen auf eine ſo gewaltſame Weiſe vergriffen, daß dieſe Ruinen (wenn man den elenden Ueberbleibſeln ja dieſen Ehrenmahmen verſtatten wollte) nur Schrecken und Rache verkündigen. — Einer von den Fingerlein, und wie man ſagt nicht der Geringſte, kam zum Großvater des Adam Sem Ham Japhet Freiherrn von Roſenthal, früh Morgens um drei Uhr. Den eigentlichen Tag hat man nicht ausfindig machen können; indeß ſoll es entweder der kürzeſte oder der längſte im Jahre geweſen ſeyn. Sonſt wird bemerkt, daß die Fingerlein in der Regel des Morgens zwiſchen zwei und drei Uhr ihren Anzug zu melden und zwiſchen elf und zwölf Uhr Nachts Abſchied zu nehmen gewohnt wären. Sie wurden von dem Großvater mit Freuden auf- und angenommen; wer wird ſich auch nicht

freuen, Gäste in seinem Hause zu haben, die mehr einbringen, als kosten? Man hört, man sieht sie nicht; bloß Sonntagskindern war es gegeben, sie zu erblicken, und nur diese wußten ein Wort von ihnen zu seiner Zeit zu erzählen. Zwar gaben sie keine verabredete Miethe; indeß strömte dem Großvater Geld und Gut von allen Ecken und Enden zu; er und sein ganzes Haus gingen auf einer Art Rosen, die keine Dornen hatte; man lebte, wie man sagte, in floribus. — Der Großvater ward der Glückliche genannt, und all sein Dichten, all sein Trachten ging herrlich von Statten. Die Erbschaft dieses Glückes fiel seinem Sohne glücklichen Andenkens zu, und auch sein Enkel Adam Sem Ham Japhet grünte und blühete, so daß der Wohlstand der von Rosenthalischen Familie weit und breit bekannt und des Redens und Singens darüber kein Ende war — Sela! —

So war und blieb es, bis ein durchlauchtiges Beilager unter den Fingerlein sich ereignete: der erste Vorfall dieser Art, den man bei Familiengedenken erlebte. Zwar sind es bloß Bruchstücke, die man von der Sache weiß; ist es indeß überhaupt mehr als Bruchstück, was

von den Fingerlein mit Beſtande Rechtens gewußt und erzählt werden kann? Selbſt da, wo ſie Wohnung machen, haben nur drei, ſieben, höchſtens neun, und allerhöchſtens zehn, von dem Geheimniß ihres Aufenthaltes Wiſſenſchaft. Das Geheimniß der Zahlen iſt nicht Jedermanns Ding. Die wenigſten Menſchen verſtehen Drei zu zählen; Geweihete kennen ſieben und neun; und Auserwählte, deren es in der ganzen Welt nicht über drei, höchſtens ſieben, geben kann, haben es bis zehn gebracht. Die zahlreichen Betrachtungen, die meine Tradition bei dieſer Gelegenheit Preis giebt, muß ich übergehen, um den extraordinairen Geſandten, der des Morgens zwiſchen zwei und drei Uhr am Freiherrlich-von Roſenthaliſchen Ehebette ſeine Cour machte, nicht länger warten zu laſſen. Unſer Herr Adam Sem Ham und Japhet legte bei dieſer Gelegenheit keinen Beweis der ihm beiwohnenden Entſchloſſenheit ab; denn er fiel, unter uns geſagt, in ein ſo panniſches Schrecken, daß die Frau Gemahlinn ihm ein Riechfläſchchen holen mußte. Auch wär' er ſicher und gewiß in ſeinen Sünden geblieben und auf der Stelle Todes verblichen, wenn etwa, Gott ſey bei uns!

ein Riese als Gesandter erschienen wäre. Se. Excellenz verbaten mit unausdrücklicher Höflichkeit diese Riecherei, da sie Dero Nerven zu sehr angriffe; und es war ein Glück, daß unser Adam Sem Ham Japhet sich schon von selbst erholt und frischen Muth geschöpft hatte: würde er sonst wohl im Stande gewesen seyn, Nas' und Ohren zu öffnen, um zu vernehmen, weß Geistes Kind der Gesandte wäre? Diejenigen aus meiner Lesewelt, welche glauben, daß dieser Ambassadeur extraordinaire etwa den Auftrag gehabt, zur Hochzeit einzuladen, kennen die Weise der Fingerlein noch nicht. Ihre Art und Sitte verdiente wohl einen besondern Folianten, den ich, wenn sie mir die Ehre erweisen und das alte Haus auf meinem Gute zu beziehen geruhen wollten, sehr gern ex officio schreiben würde. Das Wenigste wär' es, mit bei diesem Anlaß von diesen Hochmögenden ein Privilegium exclusivum auszuwirken, dergestalt und also, daß alle Nachdrucker dieser Schrift den Nachdruck zur ewigen Schaam und Schande an ihrem Leibe tragen müßten — Wer weiß, was sie mir unter der Hand von wegen dieses Riesen von H. schon jetzt zu Gefallen thun — ?

Wornach man sich zu achten und vor Schaden zu hüten hat! Komme Zeit kömmt Rath.

Se. Excellenz nieseten wegen des Geruchs, der sie hart angegriffen, dreimal, und erbaten sich (damit ich meine Leser nicht aufhalte) den Saal, der beinahe über das ganze Schloß ging und [illegible]oen Fingerlein schon in vorigen Zeiten bei festlichen Anlassen war eingeräumt worden. Gern ward er bewilligt, und eben so gern die Bitte, daß sich niemand unterstehen sollte, auch nur durch die kleinste Ritze sich einen Blick zu Schulden kommen zu lassen. Der Frau Baronin Gnaden war bei dieser Gelegenheit, als eine in das Fingerlein-Geheimniß längst Eingeweihete, nicht nur eben so schnell, sondern noch vorschneller, auf die Bitte der Fingerlein in Absicht des Saales ein deutliches und aufrichtiges Ja anzugeloben. Wann es indeß auf Beweise ankäme, daß unsere Damen überhaupt zum Ja, und wir zum Nein geneigter sind: so könnte dieser Vorfall zu keinem Belage dienen: denn die zweite Bitte blieb hinterlistig unbeantwortet, und es war allerdings ein großer Fehler, daß Se. Fingerleinische Excellenz, ohne über den

zweiten Punkt dies Ja auch von der gnädigen Frau zu vernehmen, sich bloß mit dem Ja des Herrn Barons begnügte, um, wie diese Excellenz sich gar zierlich und manierlich ausdrückte, sich dankbarlichst zu beurlauben. Da die Fingerlein schon vorher oft bei solchen Feierlichkeiten den altväterischen gothisch-prächtigen Saal inne gehabt hatten, ohne durch ein neugieriges Auge gestört zu werden: so glaubten Se. Excellenz unfehlbar, keiner so großen Peinlichkeit zu bedürfen; und welcher Gesandte wird auch, gleich einem Notario publico jurato und immatriculato, ein Protocoll über seinen Auftrag aufnehmen, oder, wie ein Testamentsdeputirter, die Fragdreistigkeit besitzen, die sich bis auf den Umstand erstreckt: ob auch respective der Herr Testator und die Frau Testatrix sich bei gesundem Verstande befinden? Si valeo bene est, ego valeo; (Wenn die Herren noch bei gesunden Sinnen sind; ich befinde mich Gottlob ganz wohl:) ist keine unschickliche Antwort, die einst bei einer solchen Fraggelegenheit fiel. —

Der Tag erscheint. Die meisten Hausbedienten werden verschickt; und, um so viele Hindernisse, wie nur möglich, aus dem Wege

zu räumen, wird den übrigen, männlichen und weiblichen Geschlechtes, ein froher Tag gemacht. Sie sollten über die Freude (wie es gemeiniglich der Fall mit der Freude zu seyn pflegt) der Neugierde ausweichen. Die Traurigkeit ist unaufhörlich neugierig, welches, wie ich fast glaube, der Drang der Hoffnung verursacht. — Die freiherrliche Familie selbst behalf sich mit kalter Küche, da der Koch, der von höchst neugieriger Complexion war, verschickt und aus dem Schloß entfernt werden mußte, ob er gleich, so wie der eben so neugierige Nachtwächter, sehr gern an dem frohen Tage des Hausgesindes Theil genommen hätte und wirklich darum ansuchte, indeß abschlägig beschieden ward. Herr und Dame des Hauses unterhielten sich, wie wohl nicht anders zu vermuthen ist, von dem Feste der Fingerlein, welches diese in großer Stille anfingen, bis nach drei Stunden, gegen ihre sonstige Gewohnheit, Alles in's Lante ausbrach, woraus man aber, wie die gnädige Frau sich ausdrückte, keinen Vers machen konnte. Da sie indeß, weil diesmal alles außer der Weise ging, lüstern auf einen Vers war; so ging es hier, wie mit Adam und Eva im Paradiese. Man sagt, unser

Adam würde nun und nimmermehr nachgegeben haben, wenn nicht die Stunde des Rendezvous mit einer Kammerzofe der Frau Gemahlinn gekommen wäre, die sich unvermerkt von ihrem groſſen Feſte ſchleichen ſollte, um dem gnädigen Herrn ein kleines zu geben. Er hatte es darauf angelegt, daß Eva eine Promenade machen und ihn allein laſſen ſollte; allein der Mann denkt, die Frau lenkt. Was war zu thun? Sie ſchützte Kopfweh vor, das die Damen gleich bei der Hand haben, wenn ſie nicht ſpazieren gehen wollen. „Meinethalben," ſagte Adam, da die gnädige Frau dringend vorſtellte und bat, und da es dem gnädigen Schäfer ſo vorkam, als hörte er ſchon die Schäferinn lauſchen — „Meinethalben", wiederholte er ſtärker; und er würde es zum drittenmal ſo gar geſchrieen haben, wenn die gnädige Frau ſo viel Zeit gehabt hätte, das drittemal abzuwarten. Wohl ihm! denn es war ſchon ein Viertel über die verabredete Schäferſtunde. — Adam aß vom verbotenen Baum, während daß Eva in einen Apfel anderer Art biß. Auf Strümpfen ſchlich ſie ſich an das heilige Schlüſſelloch. O, des unglücklichen, des dreimal unglücklichen Ganges! Kaum

hatte sie ihr Auge eingepaßt, so ging Alles her, wie bei einem Ameisenhaufen, den man durch einen Stock aufschreckt. Die Lichter wurden mit Mund und Händen ausgelöscht, und in weniger als drei Minuten war Alles aus, und zum unseligen Ende. —

Bei dieser Stelle entfiel meiner Erzählerinn, einer wohlbelebten Matrone der von Rosenthalischen Familie, der letzte Zahn, den sie mit einer solchen Rührung in ihren Mühbeutel begrub, daß ich nicht wußte, worüber ich hier am ersten und besten condoliren sollte. Ich will hoffen, daß man dieser Geschichte das Zahnlose ansehen wird; denn sonst liegt die Schuld an mir, und nicht an der Erzählerinn, die nach dem Leichenpomp ihres Weisheitszahnes fortfuhr, wie folget.

Die bestürzte Baronin kam zu ihrem Gemahle, der sein Zimmer aus Furcht vor einem Nachschlüssel verriegelt hatte — was sie um so weniger befremdete, da er in dem Geschrei stand, daß er Betstunden hielte. — „Betstunden?" — Allerdings! Ist es etwa das erstemal, daß diese sich in Schäferstunden verwandeln — ? Die gnädige Frau mußte es sich gefallen lassen, einen Umweg zu neh-

men; und auch von dieser Seite waren Riegel vorgeschoben. In der großen Verlegenheit, worin sie sich befand, fiel ihr die Verlegenheit des Herrn Gemahls nicht auf, der nicht Zeit und Raum hatte, die Zose wo anders, als in seinem Bücherschranke, zu verbergen — und ihr nicht viel weniger zerstreuet, als sie es selbst war, entgegen kam. Gewiß würde er, nach der Männer Weise, über den Sündenfall der Frau Gemahlinn ein lauteres Zeter erhoben haben, wenn er nicht noch vom verbotenen Apfel den Mund voll gehabt hätte. Nach dem ersten Schreck, der nun allmählich vorüberging, fand die Baronin manchen Trostgrund in der Nähe und in der Ferne, den sie ihrem Gemahl mittheilte; indeß hatte er wegen des Bücherschrankes dringenden Anlaß, diese Tröstungen in einem andern Zimmer zu vernehmen und ihnen nach und nach beizutreten. Besonders beruhigte es ihn, daß die Augen der Frau Eva gar nicht waren aufgethan worden und daß sie weder Gutes, noch Böses, sondern gerade gar Nichts, gesehen hatte. — Umsonst! Nach neun Tagen zwischen 11 und 12 Uhr erschien der Bote, der den Abzug eröffnete, und zugleich das Todesurtheil des Ambassadeur extraordinaire

dinaire beiläufig bekannt zu machen: in commissis hätte. „Ach!“ ſagte der bedrängte Baron, „darum zu ſterben, weil man nur Einmal Ja gehört hat!“ Die Baronin war in Verzweiflung, an dem Tode eines Miniſters Schuld zu ſeyn, der es an Gefälligkeit und Höflichkeit gewiß nicht hatte ermangeln laſſen. Sie nahm ſich die Erlaubniß, von ſeinen letzten Stunden Nachricht einzuziehen, und zu fragen, ob er durch einen Geiſtlichen zum Richtplatze wäre begleitet worden? Zu ihrem nicht kleinen Troſt erfuhr ſie, daß er mit größerer Reſignation, als viele, welche dieſen Weg vor ihm gingen, den Richtplatz beſtiegen und der gnädigen Eva das hinterliſtig zurückgehaltene Ja mit chriſtlicher Faſſung vergeben und nicht vorbehalten hätte. „Was iſt mein Verbrechen?“ ſagte mit andern Worten der wohlſelig Hingerichtete zu den Umſtehenden. „Verrieth ich mein Vaterland? ſucht' ich Wittwen und Wayſen in falſchem Juſtizſpiel um das Ihrige zu bringen? ward ich reich auf Koſten des Dürftigen? machte ich, wie Necker, Rechnungen ohne Wirth? ward ich Miniſter, weil ich eine ſchöne Frau hatte, oder weil mich der Caſtrat, oder der Harfeniſt, oder ſonſt ein be-

deutenden Hofschranze dem Wolmarchen empfahl? verführt ich Weiber oder Töchter, indem ich Männer, Väter und Brüder durch Aemter und Pensionen gewann oder einschläferte? Machte ich einen Lahmen zum Ballet, oder einen Tauben zum Capellmeister? gab ich als Staatsdiener den Menschen auf? Der Wunsch ist schön, die Menschheit zu erheben: nur ein Haufen Menschen, die Menschen genannt werden, taugt gemeiniglich wenig oder gar nichts — Vielleicht hielt es mit der Zeit besser, wozu indeß unser guter Ober-Hofprediger und seine schwere und leichte Infanterie und Cavallerie sicherlich nie etwas beitragen werden — Das Reich Gottes ist in Euch, sagt der weiseste aller Lehrer auf Erden. — Ihr nennt mein Verbrechen: ich frägte nicht, was sich von selbst verstand; ich glaubte, daß unter Einem Ja, wie bei der Ehe, sich tausend Jas von selbst verständen; ich bedachte nicht, daß Weiber zwar nicht böse, indeß neugierig sind. — Ich fluche ihr nicht, der guten Eva der Oberwelt; ich segne sie vielmehr. Sie ist keine aus der siebenten Bitte; ihr Fehler ist Leichtsinn: und wer ist davon frei bei Lebhaftigkeit und Offenheit des Charakters —? Man frage sie, was sie weiß?

und ich gebe mehr als Ein Leben hin, (falls ich mehr als das Eine hätte, dessen Faden man gewaltsam abzureißen im Begriffe steht) wenn sie das Mindeste gesehen hat. Ihr schönes, großes Auge ist viel zu stolz, um sich sogleich in ein Schlüsselloch einpassen zu lassen. Brachte sie einen Nach-, einen Diebsschlüssel in Anwendung? bediente sie sich nicht vielmehr des allen Weibern zustehenden Rechtes des Schlüsselloches, das ihnen wegen der Untreue der meisten Ehemänner durchaus nicht zu entziehen ist? Ich sterbe, nicht weil die Baronin gesehen hat, sondern weil sie hätte sehen können: so wie die meisten des Beispiels halben zum Schafott geführt werden — und diese sterben denn als Heilige, als Märtyrer der Gesetze. So, Freunde, sterb' auch ich. Ich murre nicht; ich danke meinen Richtern: sie thaten, was sie zu thun schuldig waren; ich danke den Gesetzen: sie sind nicht für einen einzeln, sondern für alle Fälle gegeben. Ein Gesetz auf den gegenwärtigen Fall gemacht, ist ein Machtspruch, und ein altes ist selten oder gar nicht anwendbar: was taugt also die Justiz? — Ich danke dem Gesalbten, der bei der ganzen Sache kein anderes Interesse genommen, als daß er sich die

Mühe gegeben, seinen Nahmen zu unterschreiben: Der seinige möge dafür, und zwar kalligraphischer, eingeschrieben werden in allen unsern Jahrbüchern bis auf den jüngsten Tag! — Mein Andenken kann nicht in Unsegen unter euch bleiben; — und an meinem Blute hat Niemand Schuld, als der Moloch, der Staat, der sich so viele seiner Kinder opfern läßt. Selten schlachtet er wie Bauern, Mera und seines Gleichen sind seine Vorbilder. — Doch wie? ich schelte, weil man mich schilt? ich vergelte Böses mit Bösem, und bin ungehalten, weil ich leide? — Wohlan, meine Lieben! ich will segnen; und ist es nicht gut, daß bisweilen Einer stirbt für Viele —? Ich verzeihe Allen, die mir je Unrecht thaten; verzeihet auch mir! Und ihr, die ihr euch für beleidiget hieltet, Große und Kleine, Vornehme und Geringe: vergebt, so wird euch vergeben! Wer kann wissen, wie oft er fehle —? Laßt uns versöhnt scheiden! — Was ist am Leben? Die höchste Lebensweisheit ist: an den Tod denken und sterben lernen. — Seht! ich werde heute examinirt, und ich hoffe zu bestehen in der Wahrheit. Im Tode fällt der Schein; die Schminke wird abgewischt, und wir sind in eigener

Person sichtbar. Starb doch die Königinn Maria als eine Heldinn, welche eine andere Königinn, die Putzhändlerinn Elisabeth, zwar rechtskräftig, aber doch bloß darum mordete — weil Maria schöner war, als sie! Starben doch so viele Menschen — ohne daß die Gesetze einen Buchstaben, geschweige denn den Geist, auf sie bringen konnten — bloß durch feile Richter! Heil mir! das Gesetz, das mich verurtheilt, ist so ziemlich klar; — ganz klar ist fast keins, wenn es mit dem Facto zusammen gepaßt wird. Niemand ist vor seinem Tode glücklich, sagte Solon; im Tode sind wir Alle glücklich — Alle! Guter Oberhofprediger, Alle! — Ich sterbe. — Jeder, wer mich hört und sieht, wird auch sterben — Ich habe in einer Viertelstunde vollbracht; (bei diesen Worten bereitete sich der Scharfe und Nachrichter vor, indem er seinen rothen Mantel von sich warf und sich mit dem blinkenden Schwert fürchterlich in Positur setzte) und über den Häuptern dieser Trauerversammlung schwebt noch immer der Fels des Sisyphus. Ich bin nach wenigen Augenblicken gewesen; und die meisten unter Ihnen werden nach Stunden, Tagen und Jahren ge-

wesen seyn! Gewesen!! Wer sein Leben lieb hat, wie können den Ananas, Caviar, Austern, Forellen, Haselhühner und dergleichen reitzen? Der Gedanke, daß er auf den Tod sitzt, vergället ihm Alles. (Der Scharf- und Nachrichter winkte seinem geistlichen Collegen, dem Oberhofprediger; dieser verstand den Wink, und bat Se. Excellenz, sich kurz zu fassen. —) Kurz und gut! Lebt wohl, vergeßt mich nicht, nehmt Euch meines Weibes und meiner Kinder an. Der Aelteste ist der nächste zur Schwadron bei den grünen Husaren, und sein Bruder will sich den Rechten widmen. Freilich könnt' er etwas Klügeres thun. Der Stabsrittmeister ist keinem vorgezogen; er hat die gewöhnliche Schule gemacht, und war drei Jahre Junker, ehe er Cornet ward. Lebt wohl!"

Die arme Baronin war dreimal in Ohnmacht gefallen, und hatte sich dreimal erholt. Der Oberhofprediger loci hatte eine sehr rührende Beschreibung von diesem Vorgange und den Wirkungen seiner Bemühungen zum Preise der göttlichen Gnade edirt — worüber sich die Baronin nicht der heißesten bittersten Thränen enthalten konnte; und es war ein Glück,

daß etwas vorkam, worüber ſie weinen konnte: denn eine neue Ohnmacht rückte heran, und hätte ſich ohne den Adleiter des Oberhofpredigers gewiß nicht abweiſen laſſen. Die Furchtſamkeit des Barons bei der Anmeldung, das Riechfläſchchen und die Ohnmacht des wohlſeligen Herrn Miniſters, die ihn, als hätte er Knoblauchsgeruch eingeſogen, anwandelte, wurden jetzt als die treffendſten Omina anerkannt, und der Engel des Todes ſchien nicht ungehalten über die Langwierigkeit dieſes Wortwechſels, da die wohlſelige Excellenz ſein Vetter war, und da er ungern zu ſeinem eigentlichen Auftrage ſchreiten mochte. — Endlich ermannte er ſich. Die Schuld iſt getheilt, fing er ex abrupto an; der Sohn, den die Frau des Hauſes unter ihrem Herzen trägt, wird unglücklich, und ein Drittheil der Familie, ohne Unterſchied ob fräulich oder männlich, trägt die Zeichen unzeitiger Neugierde am Leibe ſichtbarlich. „Sichtbarlich!" ſeufzte die Baronin. Sichtbarlich, wiederholte der Unglücksbote. „Unglücklich!" fuhr der Baron fort. Unglücklich, hallte der Würgengel nach. — Beides iſt Ja und Amen worden. Das Unglück des unſchuldigen Sohnes, den die Baronin unter ihrem Herzen

trug, traf leider zu seiner Zeit haar und klar ein, so wie man überhaupt die Erfahrung haben will, daß prophezeytes Unglück sich richtiger, als verkündigtes Glück, einstellen soll. Was die Zeichen der unzeitigen Neugierde betrifft, welche ein Drittheil der Nachkommenschaft, ohne Unterschied ob fräulich oder männlich, am Leibe zu tragen verflucht ward; so ist auch dieser Fluch erfüllt bis auf den heutigen Tag. Da indeß die Damen der Sichtbarkeit aller solcher Auswüchse mächtiglich zu widerstreben pflegen; so würde die höchste Rechenkammer in der Welt, die doch in Rücksicht der Auswüchse, eine unverkennbare Stärke besitzt, das eine Drittheil arithmetisch herauszubringen Mühe haben. — Noch einen Fluch hauchte unser Thaumaturge aus, der den auf das Alterthum seiner Familie so stolzen Baron bei der Pusillanimität, die ihn wieder anwandelte, völlig zu Boden schlug. Sein Stamm nehmlich sollte nach hundert Jahren und sieben Tagen sein Ende erreichen. Die Baronin, welcher das Zeichen am Leibe und das Unglück ihres noch ungebornen Sohnes bis zum Verstummen nahe gingen, wollte den kleinen Gesandten bestechen und ihm eine Pathen-

ſtelle antragen, zu welchem Ende ſie ſich ſeinen Vornahmen erbat; indeß er gab auf alle dieſe Höflichkeitserweiſungen kein Wort, raunte dem Baron etwas ins Ohr, (worüber die arme Frau in Puncto eines artigen jungen Herrn, der ſie vor der Schwangerſchaft ſehr oft zu beſuchen nicht ermangelte und jetzt, da ſein Regiment — er war Fähnrich — ein entlegenes Standquartier erhalten hatte, nur ſchriftlich aufwarten konnte, ſich allerlei Gedanken machte, ob es gleich nichts mehr und nichts weniger als die Bibliotheken-Geſchichte war) — und nun verſchwand er wie gewöhnlich — vor ihm Tag, hinter ihm Nacht. —

Das Säculum iſt abgelaufen, ohne daß es dieſem Familienzweige an Stammhaltern und Männern gebricht, die vor dem Riß ſtehen; woraus ſich denn ergiebt, daß die neueren Propheten unter dieſem kleinen Volke eben den ſchlechten Ruf verdienen, wie die bei uns, oder daß ihre Jahre eine andere Breite und Länge haben müſſen, als die man auf der Oberwelt zu kennen das Vergnügen hat. Sind doch ſchon die Jahrwochen des Propheten Daniels aus einem ganz anderen Kalender zu berechnen!

— Vielleicht interpretirt man ihre Orakel, so wie die unsrigen, mehr aus dem Erfolg, als aus der Anzeige! — Bei Gesetzen und Prophezeiungen thut immer die Auslegung das Beste. Vielleicht schien dieser Familienzweig auch nur zu leben, da er, genau genommen, längst lebendig todt war. In der That vegetirte ein großer Theil der Familie bloß; und schon ein gemeiner Geistlicher wäre im Stande gewesen, diese Weissagung bei so bewandten Umständen pünktlich erfüllt zu finden. — Was kümmert mich indeß jenes Fingerlein-Säculum, da das unsrige, welches sein Haupt zeige, alle Säcula in der Ober- und Unterwelt zu Spott und Schanden mache! — Und wer kann das Wort Säculum ohne einen Groß-Wanderer! aussprechen? Nicht wahr? das Beste ist, so lange im Sprichworten zu reden, bis unser Stündlein kommt — um sich selbst Legenden zu zerstreuen, bis die Morgenröthe der Wahrheit aufgeht — Wozu mich das Wort Säculum bringt? — Noch hab ich wo-

Legenden:

eine

vom ungebornen Unglücklichen;

und die andere:

vom Gevatterstande.

Beide sind bestimmt, diesen Paragraphen, welcher der Form nach gewiß kein Fingerlein ist, noch näher zu erläutern.

Legende vom Gevatterstande.

Den Fingerlein geht es, wie der Gelehrsamkeit: beide haben die Gewohnheit, sich bei gewissen Familien einzuquartieren und mit dem zu begnügen, was da ist. So geschah es denn, daß die Fingerlein, nachdem sie jenes von Rosenthalische Schloß mit dem kleinen Rücken angesehen hatten, ihre Wohnung in einem andern eben derselben Familie aufschlugen und durch die Fourierschützen das Quartier einrichten ließen. Je länger sie hier hauseten, je zufriedener wurden sie mit ihrem Wirthe und seiner Gemahlinn, so daß sie, wenn sie es gleich wollten, ihren inneren Hang, mit beiden sich näher zu verbinden, nicht bergen konnten. Zwar ging es so weit nicht, wie vor der betrübten Sündfluth, wo die Kinder Gottes

nach den Töchtern der Menſchen ſahen, wie ſie ſchön waren, und zu Weibern nahmen, welche ſie wollten; indeß brachen die Fingerlein oft die Gelegenheit vom Zaun, um dem Herrn oder der Frau des Hauſes einen Beſuch abzulegen, der, ob er gleich durch keine Erfriſchungen aufgeheitert ward, ungewöhnlich lange währte und dem guten Baron, noch mehr aber ſeiner Gemahlinn, der mit keinem Fingerlein gedient war, läſtig fiel. — Unſre beiden Eheleute wurden oft von dem ſchrecklichen Gedanken ergriffen, ob die Fingerlein nicht etwa eine Geneviſite verlangen würden, welche ihnen einer Höllenfahrt nicht unähnlich ſchien; indeß tröſteten ſie ſich mit dem Umſtande, daß ihre Gäſte ſich jederzeit ein Gewerbe bei dieſen Viſiten machten, ſo daß keine derſelben zwecklos, leer und aus bloßem Ceremoniell gemacht zu ſeyn ſchien. Die Baronin befand ſich, mit Vorbewußt, gepflogenem Rath, und angewandter That des Herrn Gemahls, in geſegneter Verfaſſung, und näherte ſich ihrer Entbindung, ſo daß bereits eine von den berühmteſten Wehemüttern der Gegend ſich gegen Wartegeld im Hauſe aufhielt, und der Geiſtliche ſeit vier Wochen jeden Sonntag für Geld

und gute Werte um eine glückliche Entbindung der Frau Kirchenpatronin gebetet hatte. Eines Morgens erschien ein Abgeordneter, welcher der Baronin eine baldige glückliche Entbindung wünschte, und es nicht etwa bloß fallen ließ, sondern pünktlich den Antrag that, daß eine Dame fürstlichen Standes bei der Taufe zu Gevatter gebeten werden möchte. — Dieses Verlangen kam der armen Dame so unerwartet, daß sie, bei der großen Verlegenheit, in welche sie fiel, sich nicht anders zu helfen wußte, als daß sie sich zu ihrer Erklärung drei Tage Befristung erbat, um während dieser Zeit dem Herrn Gemahl darüber Vortrag thun und gemeinschaftlich mit ihm einen Entschluß fassen zu können. Der Abgeordnete lächelte dienstfreundlich, als wollte er sagen: er wisse wohl, daß dieser Aufschub bloß zu einem Vorwande diene, indem es auch unter der Erde Sitte sey, daß nicht die Damen, sondern die Herren, die Referendarien in Hausangelegenheiten wären. Bei dieser Gelegenheit erfuhr die Baronin, daß das Kind, welches sie unter ihrem Herzen trug, ein Fräulein sey; denn Ihro Hochfürstliche Durchlaucht hoffte, daß man Ehre dem Ehre gebühre erweisen, und

nach wohlhergebrachtem Gebrauch Ihr, als der Vornehmsten in der Gesellschaft, aus christlicher Demuth nachlassen würde, das neugeborne Fräulein über der Taufe zu halten. Bloß die Angst, die bei diesem Umstande am höchsten stieg, hielt die gute Baronin zurück, laut zu lachen. Das kleinste Menschenkind, dachte sie, ist ein Riese gegen Ihre Hochfürstliche Durchlaucht; und es war in der That ein Glück für die gute Dame, daß sie so dachte, und daß die Angst dem Lachen den Weg verrat: denn ganz ohne alle Veranlassung fing itzt der Abgeordnete an, die Hauptstücke des christlichen Glaubens zu beten, und sang darauf den Glauben so wörtlich und treu, daß, wenn hier nicht die Frömmigkeit, wie vorher die Angst, (ist der Unterschied unter beiden groß?) bei der Baronin in's Mittel getreten wäre, und das Lächeln über den possierlichen feinen Ton des Gesandten verhindert hätte, es ihr völlig unmöglich gewesen wäre, sich zurück zu halten. — Die Baronin wollte bemerkt haben, daß der Tit. Herr Abgeordnete die Bitte: führe uns nicht in Versuchung, mit Thränen in den Augen gebetet hätte; und so schied denn unser katechisirtes Fingerlein von dannen. Er sang den

Leyden. — Den dritten Tag verfehlte er nicht, zu rechter Zeit und Stunde sich einzufinden, um die Antwort zu erfahren; und da die gnädige Frau bereits in der Dämmerung des ersten Fristtages diese Sache mit dem Herrn Gemahl, der Alles, wie natürlich, der Frau Gemahlinn anheimstellte, rechtskräftig abgeredet hatte: so erhielt der Herr Abgeordnete, der schon wegen seiner ersten vorläufigen, wiewohl nicht hoffnungslosen, Antwort, mit einem Orden verehrt worden war, dessen Stern einem Fixstern ähnlich blitzte, ein volles Ja. — — Beyläufig ward jetzt noch die Etiquette verabredet, wie Ihro Hochfürstlich Durchlaucht, sagte der Herr Ritter, verlangten gar nicht eingeladen zu werden, da die Posten in der Unterwelt sehr unrichtig gingen und Alles durch Gesandte und Couriere abgemacht würde. Höchstdieselben würden Sich von Selbst zu rechter früher Tageszeit einstellen; indeß müßte Ihnen eine Art von Thronhimmel mit Purpur beschlagen, (wozu der Herr Abgeordnete die Zeichnung überlieferte, die vom Oberbaudepartement entworfen war) nahe am Wochenbett errichtet werden. Uebrigens würde sie, wie der Ritter es nannte, nur beitreten und beifassen, so daß immer eine

andere Dame das Kind vor der sichtbaren Welt halten könnte. Endlich würde sie der Frau Baronin eine besondere Wochenvisite nicht entziehen. Bei der Taufhandlung selbst wollte sie im strengsten Incognito seyn; das heißt: das Elternpaar sollte sich mit keiner Sylbe zu ihr wenden, obgleich die ihr zukommende körperliche Verbeugung (wie wohl unvermerkt) nicht erlassen ward. Das Kind sollte Banise heißen. „Banise?" Banise, erwiederte der besternte Abgeordnete, und fügte mit anständigem Ernste hinzu: wie ich sage, Banise. — Gern hätte die Baronin diesen Nahmen verbeten; da indeß alle Punkte und Clauseln bereits bewilligt waren, so konnte freilich der Banisische keinen Anstand veranlassen. Nach vielem Hin- und Her-, Vor- und Nachdenken, erinnerte sich unser freiherrliches Ehepaar des Umstandes, daß die Gemahlinn des Adam Sem Ham Japhet den Gesandten des Fluchs mit einer Pathenstelle bestechen wollte, der er aber, ob sie gleich sich gar höflich seinen Vornahmen erbat, mit einer Art von Verachtung auswich; und so war die Vermuthung nicht unrichtig, daß jener Vorfall Gelegenheit zu dem gegenwärtigen gegeben, der immer mitlaufen können,

wenn

nur der verwünſchte Name Baukſe nicht das Spiel verdorben hätte. Nie war die Wöchnerinn, die ſonſt immer ſchwere Geburten gehabt, ſo leicht abgekommen. Die weiſe Frau bediente ſich des merkwürdigen Ausdrucks, ſie nähme diesmal das Honorarium mit Säuden; — und den Baron, der, er wußte ſelbſt nicht warum, ſich eine Tochter gewünſcht hatte, war vor Freuden außer ſich. — Die vornehmſten Perſonen der Gegend wurden zu Taufzeugen erkohren und, als der Taufstag erſchien, der unſichtbaren Fürſtinn ihr beſonderer Sitz nach der eingehändigten Zeichnung des Oberhaudepartements hingeſtellt. Dieſer Sitz gehörte, wenn gleich eine unſichtbare Perſon ihn die Ehre erweiſen wollte ihn einzunehmen, doch zu den ſichtbaren Dingen, und war ſo wenig das vornehmſte darunter, daß vielmehr deſſen Poſſierlichkeit einem Jeden, der Autorität des Oberhaudepartements ungeachtet, auffiel. Beſonders konnte die Gräfinn v. *, die an ſich eine ſtolze, übermüthige Dame war, nicht umhin zu wünſchen, ſie möchte das Schooßhündchen kennen lernen, welches hier ruhen würde. Die Sechswöchnerinn ſah ſich einer Nothlügenverlegenheit

ausgesetzt, und gab dies Unwesen für Spielzeug ihres jüngsten Sohnes aus, der indeß, als er es nur beiläufen wollte, sehr ernstlich von diesem Mli metangera abgewiesen ward. Natürlich stand der Nahme Banise obenan, und commandirte die sechs anderen, welche dem Fräulein sonst beigelegt werden sollten. Die Gräfinn, die noch vor der heiligen Taufe diesen Umstand erfuhr, oder erfahren mußte, weil sie sich darnach erkundigte, ließ des Nahmens Banise halber, da er ihrem Nahmen vorzutreten die Dreistigkeit hatte, ihrer Spottlaune noch mehr freien Lauf, und da sie es nicht wagen wollte, sich nach der Ursache dieses mildfremden Nahmens zu erkundigen (den sie aus dem Blitz Donner und Hagel Roman vortheilhafter zu kennen Gelegenheit nehmen können, falls dieser Roman damals schon existirt hätte:) so ersah sie sich (nach Art des Unwillens, der immer unruhig einen Gegenstand sucht, auf den er seine Pfeile schießen kann) den fürstlichen Sitz zum Ziel. — Die vornehmste und kleinste Taufzeuginn trat mit dem Geistlichen zu gleicher Zeit in's Zimmer. Der Baronin, die sich durch die Stachelreden der Gräfinn bis jetzt nicht im min-

besten hatte verstimmen lassen, fiel die Figur der Fürstinn nicht wenig auf. Ihro Durchlaucht erschienen nicht en parure, sondern in Krönungspracht: die Königinn Elisabeth hätte ihr an Ziererei weichen müssen. Es war ohnehin die erste Dame von den Fingerlein, welche die Baronin jemals sah. — Der Reifrock war erschrecklich, und der ganze Anputz kam der aufgeweckten Wöchnerinn so abentheuerlich vor, daß sie Mühe hatte, ernsthaft zu bleiben. Das Derrière des Dames, worauf jeder, der den Putz versteht, am meisten zu sehen pflegt, schien völlig verfehlt; und schon eine Provinziale, (welches die Baronin doch nicht im eigentlichen Sinne war, da sie die Ehre hatte, den Hof von Zeit zu Zeit zu sehen und sich von ihm sehen zu lassen) hätte alle die possierlich angebrachten Arabesken, Guirlanden und Devisen auf den ersten Blick als Grammatikalfehler des Putzes entdekken müssen. Der Taufactus begann, und Se. Wohlehrwürden hielten eine lange Rede. Während derselben geruheten Ihro Durchlaucht, Sich auf das Taufbecken zu erheben, worinn, wohl zu merken, noch kein Wasser war. Die Baronin, die bis jetzt ihr Lachen, wie

wohl nicht ohne saure Milch verdissen hatte, konnte es jetzt, da es an die Taufsragen ging, nicht länger überwinden. Die Fürstinn würgte ihr Ja so fein heraus, daß sich Alles umsah, als wäre ein Kätzchen so dreist, eine christliche Handlung stören zu wollen. Besonders fiel dies Katzen-Ja der Sechswöchnerinn auf, als es die Frage galt: Entsagst du dem Teufel und allen seinen Werken und allem seinem Wesen? — denn die Fürstinn legte einen so besonderen Accent auf dieses Teufels-Ja, daß die Wöchnerinn, bei aller Anstrengung sich zurückzuhalten, nicht länger in die Faust, sondern laut aus lachen mußte; und dies hörte die Fürstinn so klar und deutlich, daß sie sich nicht entbrechen konnte, der Frau Gevatterinn einen strafenden Blick zuzuwerfen, der indeß, wie es in dergleichen Fällen oft zu geschehen pflegt, die besondere Wirkung hatte, daß die Baronin noch herzlicher und lauter lachen mußte. So bald das Taufwasser im Becken war, und während der Fragen und Antworten, hatte die Fürstinn sich auf die Perrücke des Wohlehrwürdigen Taufredners gesetzt. Dieser ärgerte sich gewaltiglich, daß so viel Puder auf sein Kleid und so

gar in das Taufwaſſer fiel; und da er aus bloſſem unverſtändigem Widerwillen ſeine Perrücke gleichſam abſtrafen und ſie ihre Unart fühlen laſſen wollte, indem er ſie nicht eben ſäuberlich zurecht ſetzte: ſo wären Ihro Durchlaucht bei einem Haare in's Waſſer gefallen — das, bei aller ſeiner Weihe und Heiligkeit, Höchſtdenenſelben doch an Leib und Leben hätte gefährlich werden können, wie denn Ihro Durchlaucht wohl am wenigſten in dieſer Kleiderpracht aufgelegt ſchienen, das Lauchſtädter Bad zu brauchen. — Der beſtellte Nahme Baniſe war nicht im Stande, die Fürſtinn für alles dies Herzeleid zu entſchädigen; vielmehr ſchied ſie, — nachdem die Gräfinn ſich wegen des Nahmens Baniſe verblümt, und wegen des fürſtlichen Sitzes ſchier öffentlich, in fürſtlicher Gegenwart luſtig gemacht, der Pfarrer den Küſter wegen des ſeiner Perrücke übermäßig gegebenen Puders ausgeſcholten, eine zweite Dame ſich nach dem feinen Lohe, das bei dem Taufakte ſich hören laſſen, erkundiget, eine dritte, um ſich bei der Gräfinn beliebt zu machen, den fürſtlichen Sitz auf einen Finger genommen und ihm leichter als einen Ball in die Höhe geſchleudert hatte — voller Unwillen von hinnen. Frei-

lich wäre schon Eine dieser Anzüglichkeiten hin-reichend gewesen, ein anderes [illegible] Blut in Wallung zu bringen; indessen hatte unsere Für-stinn so viele [illegible], daß sie sich damit begnügte, in der Hitze der Sechswöchnerinn, mit zwei Fingern der rechten Hand, nehm-lich dem Zeige- und Mittelfinger, zu drohen, welches der armen Baronin einen nicht ge-ringen Schreck einjagte, so daß sie nach diesem Drohungenblicke äußerst mißvergnügt und ver-drießlich wurde. Sie nahm der Gräfinn die Bitterkeit über Bauisen, dem Pfarrer seine unzeitigen Scheltworte über den Küster, dem zweiten [illegible] naseweise Lehre, und dem dritten das Spiel so übel, daß Alles bitter und böse aus einander schied und die vieljährige gute Harmonie in dieser Nachbarschaft, die bis-her [illegible] Freundschaft allgemein [illegible] Stein [illegible] der armen Baronin [illegible] von Hitze und Kälte; und dem neuen [illegible] war dabei so übel zu Muthe; daß er sehr [illegible] die Fürstinn [illegible] von deren unerbittlichem, ungestü-men Appetite zu einem Gevatterstande auf der [illegible] doch alles dies Unheil bis auf den

verstreuten Puder und den Nahmen Danise (mit dem er besonders sehr unzufrieden schien) gekommen war — ein Anathema Maharam Motha ausgestoßen hätte, wenn er nicht vor den hitzigen und kalten Folgen, die er sichtbarlich an seiner Gemahlinn sah, in Furcht gewesen wäre. „Que de bruit pour une omelette!" konnte er sich nicht überwinden auszustoßen, in der festen Hoffnung, daß die Fingerlein es nicht verstehen würden, wenn sie es auch wider Vermuthen hören sollten. — Bis in den dritten Tag ging Alles im freiherrlichen Hause nicht viel besser, als in diesem Buche, in die Kreuz und in die Quer. Jetzt ließ die Fürstinn sich zur Wochenvisite melden, die angenommen und mit vielem Pomp abgelegt wurde. Die fürstlichen Begleiter waren zwei Kammerherren und fünf andere Diener, zusammen sieben, und, was auffiel, keine Person weiblichen Geschlechtes — es wäre denn, daß die Kammerherren, die äußerst weibisch aussahen, sich aus unerklärlicher Fingerlein-Etikette verkleidet gehabt hätten, wovon die Geschichte indeß in keiner Randglosse etwas besagt. — Es würde schwer seyn, wirkliche Kammerherren von Weibern zu unterscheiden; und warum sollten wir

bei diesem Umstande ohne Noth verweilen? — Nach einigen kalten Complimenten fing die Fürstinn mit der Bemerkung an, daß sie sich von ihrer Freundschaft mehr versehen hätte, als bei so wichtigen Fragen und noch wichtigeren Antworten durch ein so befremdendes Lachen gestört zu werden. Die wohlvorbereitete Baronin hatte zwar gleich die Sara bei der Hand, welche bei einem Besuche von drei Engeln auf die gesundesten Schüsseln in der Welt, Butter und Milch, Kalbsbraten und Kuchen, gelacht hätte. Auch vergaß die gute Baronin nicht, wohlbedächtig zu bemerken, daß die exemplarische Sara (bis auf den Fall, da sie ziemlich unexemplarisch sich für Abrahams Schwester ausgeben ließ) das Muster aller Weiber hoher und niedriger Abkunft wäre. Ihro Durchlaucht waren indeß nicht gemeint, sich durch 1. Buch Mose XVIII. 15. besänftigen zu lassen; doch gerubeten Sie höchlich zu versichern, die Ungezogenheiten der Mitpathen nicht auf die Rechnung der Baronin, die ohnehin groß genug wäre, setzen zu wollen. Viel Güte von einer Fürstinn! — Jetzt folgten die Flüche, die sie über alle, welche sie beleidiget hatten, aussprach; und ob sie gleich in gar keinen Verhältnissen

mit den begangenen Fehlern ſtanden, ſo ſchienen ſie doch recht ausgedacht zu ſeyn, um den Intereſſenten ſchwer zu fallen. — (Geht es mit den poſitiven Strafen anders? Die natürlichen allein bleiben bei der Stange.) — Wer wäre wohl von ſelbſt darauf gekommen, daß die Frau Gräfinn durch die Blattern gedemüthiget werden und auf ihren Wangen der Name Banise zwar undeutlich, jedoch dem, der ſich auf Blatter-Hieroglyphen verſteht, verſtändlich genug zu leſen ſeyn ſollte! Die Blatternſchrift, ſetzte die Fürſtinn hinzu, auf die ſich die Phyſiognomiſten nicht legen, weil ſie ſich begnügen, Naſe, Augen und Stirn zu deuten, verdient gewiß nicht vernachläſſiget zu werden. Die zweite Dame, fuhr ſie fort, iſt keines Traumes weiter werth. Ein Glück, ſagte ſie hinzu, das von ſo wenigen geſchätzt wird! — Träume haben die Menſchen auf die Dichtkunſt gebracht, und die Dichtkunſt iſt die Mutter aller Erfindung, Halleluja! Die zweite kommt dreimal nach einander mit Drillingen nieder: facit Neun. Der Pfarrer endlich, der bei der heiligen Taufhandlung ſeinen Affecten ſo freien Zügel ſchießen ließ, gerathe nicht in poetiſche Entzückung, ſondern in

Wehmuth, so, daß sie sich nicht enthalten konnte, in Versen zu predigen. — „Und ich?" wollte die gute Baronin eben anheben, als die fürstliche Wahrsagerin sich zu ihr wendete: „Und Sie Frau Gevatterin — werden die recht [illegible] — Sein Wille geschehe!" unterbrach die Baronin. „Und die ihres Töchterchens, die bestimmt war, eine Fürstin zu werden, — sie wird es nicht, wenn Gott es will!" erwiederte die Baronin. — „Und nun hängt es von Ihrer Wahl ab: soll sie, mit einem Fürsten einen Sprößling erzielen, [illegible] einen Nahmen [illegible] das Weib eines Verbannten werden, [illegible] und den von ihm Gefallenen [illegible] nicht gekannt, froh unglücklich unter einem [illegible] Landmanne lebe, [illegible] Schwestern [illegible] die [illegible] Fürstinn? — Und? — Soll [illegible] so wählen Sie doch von drei Dingen Eins — für Ihre Tochter; und es soll ihr gewährt seyn. — Soll sie es in ihrer Gewalt haben, das Herz zu gewinnen, welches sie gewinnen will? oder

zu weinen oder zu ſchlafen, wenn ſie will?"

Die Wahl würde keiner Dame ſchwer geworden ſeyn, da ſie, wie man glaubt, es alle auf das Herzenſpiel anlegen und ihre Gewinnſucht außer Zweifel iſt. Da die arme Baronin drei nach einander folgende Nächte kein Auge hatte ſchließen können, ſo wählte ſie den Schlaf, ohne ſich auf das Hazardſpiel der Herzen und auf die Thränen (welche letzteren, wie man ſagt, der ſchönen Welt ohnehin ſehr leicht zu Dienſten ſtehen) einzulaſſen. Kaum hatte ſie gewählt, als die Prinzeſſinn verſchwand und die Baronin auf der Stelle ſo plötzlich einſchlief, daß, wenn ſie nicht entſetzlich geſchnarcht hätte, der ſo neugierige als beſorgte Gemahl gewiß geglaubt haben würde, ſie ſey in den Todesſchlaf verſunken. Adam konnte nicht feſter ſchlafen, als ihm die Rippe genommen ward; und die Baronin machte wirklich eine Probe von einem ewigen Schlafe, der weitberühmten Siebenſchläfer. Sie ſchlief drei, ſieben und neun Stunden, und noch nie hat ein Ehemann ſo ſehnlich wie der Baron gewünſcht, daß ſeine Gattinn erwachen möchte, da die Neugierde ihn faſt ſehr plagte. Er lechzte nach den Re-

sultaten der fürstlichen Visite. Noch hatte die Baronin die Augen nicht völlig geöffnet, als er sich mit seinem „Guten Morgen" dies Geheimniß zu erschmeicheln suchte. Ueber die Unfruchtbarkeit der Frau Gemahlinn zuckte er bloß stillschweigend die Achseln; laut unzufrieden war er, daß die Mutter den fürstlichen Sprößling so rund ausgeschlagen hatte, obgleich seiner Gemahlinn desfalls der Bemahme: die Weise, von der fürstlichen Sybille war beigelegt worden. „Noch lieber, bemerkte er, wär' es ihm gewesen, wenn sie gar eine förmliche Fürstinn zu werden das Glück gehabt hätte;" als ob die Baronin nicht Schlacken von Erzstufen zu unterscheiden verstände! — Nachdem indeß die gute Frau ihn an so viele unglückliche Könige erinnert, (ohne daß es damals schon die classische Schrift Candide in der besten Welt gab) und nachdem sie gar liebreich hinzugefügt hatte, daß es noch weit unglücklichere Königinnen gegeben und noch gebe; so fand er Trost in ihrer Wahl des Schlafs, indem er ein großer Schlafverehrer war. „Hätte die Fürstinn unter den drei zur Wahl ausgestellten Dingen einen Gürtel angeboten, vermittelst dessen man sich unsichtbar

machen kann: ich wüßte nicht, was ich gewählt hätte," ſagte die Baronin; und dieſe Aeuſſerung beruhigte ihn völlig. Er ſchien kein Gürtelliebhaber zu ſeyn. Als ein vernünftiger welterfahrner Mann hat er zu dieſem Gürtelwiderwillen gewiß ſeine Urſachen gehabt — und wer hat ſie nicht? Spät erinnerte die Baronin ſich des fürſtlichen Beifalls bei dieſer Wahl des Schlafs. „Wohlgeſprochen!" — hatte die Fürſtinn erwiedert; „den Seinen giebt er's im Schlafe." — Wahr! Eldorado iſt unter der Erde! —

Dankbarlich verehrte Fräulein Louiſe die Weisheit ihrer Mutter lebenslang. Sie konnte ſchlafen, wenn ſie wollte, und bemühete ſich nicht nur, alles Uebel des Lebens ſanft und ſelig zu verſchlafen, ſondern hatte auch das Glück, durch ſüße und angenehme Träume eins der fröhlichſten Weiber zu ſeyn, die je auf Gottes wachendem Erdboden gelebt haben. Es war ihr immer und in alle Wege ſo, wie es uns nur zuweilen iſt, wenn wir recht ausgeſchlafen haben. Jener weiſe König erwiederte dem Schmeichler auf die Verſicherung, daß das gemeine Weſen ſo lange blühen würde, ſo lange er nicht aufhörte, ſo wohl zu befehlen: „Nicht

allen; sondern so lange das Volk nicht aufhören wird, so wohl zu gehorchen." — Nicht auf das Wachen, sondern auf das Schlafen kommt an. — Daß ihr eine ganze Sentenz erhabener einer erbaulicher Predigt hört, daß unser Herr siegte, und daß dein Kleid so wohl paßt — macht, weil Richter, Prediger, Feldherr und Schneider gut geschlafen hatten. Zum Laufen hilft nichts schnell seyn. Alexander schlief an dem Tage, der zur entscheidenden Schlacht mit Darius bestimmt war, so fest, daß sein Schwerin Parmenio ihn mit Mühe aufwecken mußte, weil es Zeit zur Schlacht war. — Wer nicht schlafen kann, versteht der zu wachen? wer nicht ruhet, kann der arbeiten — ? Unsere Baniſe ward von ihrem Gemahl, einem schönen reichen Jünglinge, zum erstenmal gesehen, als sie recht charakteristisch in einer Laube schlief. — Wer so schlafen kann, dachte er, ist ein edler, liebenswürdiges Geschöpf. Er ward seine Gemahlinn und die Mutter von sieben wohlgerathenen Kindern. Ihre Unterthanen liebten sie, wie ihre Mutter, und sie wollte auch nicht gefürchtet seyn. Die Worte: gute Nacht — gute Nacht! sprach sie stillevoll und zu

weilen mit einer Art von magiſcher Kraft auch ſo daß die, welche dieſen Segenswunſch von ihr empfangen, des Schlafes, der ſie geflohen hatte, wieder gewürdiget wurden. Ihren Mann und ihre Kinder hat ſie oft auf dieſe Art curirt. Wenn ſie nach abgelaufenem Leben noch einmal hätte zu leben anfangen ſollen — ſie würde durchaus kein andres Leben gewollt haben; ſo ſchön war ihr Schlafleben. — Ihre Krankheiten verſchlief ſie, und nach ſpäten Jahren ſagte man im Geiſt und in der Wahrheit von ihr: ſie ſey nicht geſtorben, ſondern eingeſchlafen. Sie ruhe wohl — —!

Bei der

Legende

vom

ungebornen Unglücklichen

will ich mich kürzer faſſen. Der ungeborne Unglückliche kam glücklich auf die Welt, und war ein allgemein geliebter, ſchöner und ſoffer Junge, der überall auf Händen getragen und geſtreichelt wurde. Sein Milchbruder, der Sohn ſeiner Amme, brach in ſeiner Geſellſchaft dreimal den Fuß, und ſiebenmal den Arm, ward aber allemal ſo wohl geheilt, daß man bei je-

dem Bein- und Armbruche. Gottlob! sagte, weil es nicht der Hals war. Unser Unglückliche gerbrach sich nichts, und auch nicht den Kopf; indeß wußte er mehr als seine Kameraden: es kam ihm Alles im Spielen. Die Eltern, welche wegen der Prophezeiung den Knaben fast aufgaben, wurden bei einigen außerordentlichen Glücksfällen dergestalt überrascht, daß sie zu glauben anfingen, die Drohung der Fingerlein hätte einen verborgenen Sinn, und die Bangigkeit, die sie der Mutter und dem Vater des Ungebornen halber auferlegt, wäre die einzige Strafe, die man beabsichtiget hätte. Auf dem grünen Aven dieses süßen Traumes weideten sie sich so lange, bis ein irrender, ein landfahrender Philosoph — oder Scholasticus ambulans, wie sie zu unsrer Väter Zeiten genannt wurden, und deren es oft so viele wie der irrenden Ritter, aber weniger als der ewigen Juden (Juifs errants) gegeben haben soll — diese Straße zog unfröhlich. — Da sein Beruf bloß dahin ging, Alles was guter Dinge schien zu betrüben; so erzählte er den in ihrem Glauben beglückten Eltern die Geschichte des Polykrats, dem Alles gelang, und der, als sein Freund Amasis, weiland König in Aegypten, ihn ersuchen ließ, seinem

Glück

Glück einen etwas bittern Geschmack zu geben, seinen köstlichen Ring in's Meer warf, nicht um mit diesem, wie die Damen von Venedig eine Art von Liebesverbündniß einzugehen, sondern um sich etwas, das ihm werth war, zu entziehen. Siehe da! nach einigen Tagen erhielt Polykrates einen Fisch zum Geschenk, der, als aus ihm eine stattliche Fastenschüssel bereitet werden sollte, dem glücklichen Polykrates den Ring, den er verschluckt hatte, mit den harten Zinsen seines eigenen Lebens wiederbrachte. Amasis, der viel zu klug war, es mit einem so glücklichen Freunde länger zu halten, kündigte ihm das Kapital seiner Freundschaft auf, und das Ende vom Glücksliede war ein schrecklicher Tod am Kreuze, obgleich die Tochter, die ein Traum unterrichtete, den glücklichen Vater vergebens warnen ließ, sich nicht unglücklich zu machen. — Wer nicht zuvor glücklich ist, kann nicht unglücklich werden, fügte der schwarze Magus hinzu, und verstreute so viel kluge Sachen über Glück und Unglück, daß das erstaunte Elternpaar den Entschluß faßte, die Vorsehung nicht um Glück, sondern um Unglück zu bitten. — Das Glück, sagte er, ist eine Katze: es kratzt, wenn es leckt; eine Spitzbübinn: es

stiehlt dort dem verdienten Manne Geld und Gut, um es dem unverdienten zuzuwenden? — es ist ein Glas, das eben wenn es recht fein und reitzend ist, am leichtesten, und gemeiniglich in froher Gesellschaft bricht, wenn man mit Wohlgefallen trinken will. Schade um den schönen Wein, der hierbei verschüttet wird! — Wißt ihr nicht die Geschichte des Sesostris, Königs in Aegypten? Er hatte einen Wagen, worin Jupiter zu Thebe sich nicht hätte schämen dürfen, und den er von vier Königen ziehen ließ — Phöbus hat genommen, wer hatte je ein besseres Fuhrwerk? Da eins der vier Königspferde mit unverwandtem Blick die Räder ansah, wollte Sesostris wissen, was an diesem, aus Elfenbein, Gold und Edelsteinen bestehenden Wagen seine Aufmerksamkeit reitze; und erhielt zur Antwort: ich sehe den schnellen Umlauf der Räder, worin das Höchste so bald das Niedrigste wird. — Was that Sesostris? Er ließ ausspannen. — So schnell, setzte Magus hinzu, so schnell wie ich an spanne lasse. Alles Bittens ungeachtet, ein Glas süßen Weins für diese bitteren Wahrheiten aus einem ehrnen festen Glase zu trinken und Zuckerzwieback, statt der bittern Salsen seiner Rede, zu genießen —

fehte dieser ewige Jude seinen Stab weiter, welches er durch den bildlichen Ausdruck ausspannen andeutete —

Diese Lehren schlugen das Ehepaar gewaltig nieder; besonders schwebte ihnen das Kreuz, an welches Polykrates geschlagen worden, unablässig vor Augen. Sie ermahnten ihren Sohn, den sie nicht lieben wollten und eben darum desto inbrünstiger liebten — und wer kann umhin es zu thun? Der Herr selbst hätte es gethan, denn es überhaupt wenige oder gar keine Mühe kostet, glückliche Leute zu lieben, wenn er gewiß weiß, daß sie über ein Kleines unglücklich seyn werden — Ob man das zuweilen wissen könne? Ich glaube, ja!

Das Polykratische Glück unseres Unglücklichen dauerte sehr lange. — Er ward Soldat, und sein Vater beförderte seinen Entschluß, weil es eben einen großen Krieg gab, damit eine Kugel ihn treffen und das Kreuz von ihm abwenden möchte. Tausend fielen zu seiner Rechten, und Tausend zu seiner Linken; Er stand, schlug Feinde und Freunde, und spielte den Meister, wo sein Auge und sein Schwert sich hinneigten. In kurzer Zeit

brachte er es bis zum Feldherrn. Seine Nebenbuhler fielen, wie die Fliegen im Zimmer des Kaisers Domitian, oder zogen sich auf ihre Landhäuser zurück; da sie wohl merkten, daß sie mit einem solchen Manne nicht Schritt halten konnten. Sein Weib war so liebenswürdig und so treu — daß kein Fähnrich es wagte, ihren Reitz anders als in Gedanken zu bewundern. Als er siebenmal sieben Jahr alt war, kam sein böses Stündlein! Sein liebenswürdiges Weib sank in eine unerklärliche Schwermuth. Es glaubte, sein Mann wolle es heimlich vergiften; — und da es von dieser schrecklichen Idee nicht abzubringen war und sich ihretwegen alles Genusses von Speis' und Trank enthielt, so starb es unter bitteren Klagen über seinen Ehemann, den es so herzlich geliebt hatte. — Seine Tochter, der Abglanz der Mutter an Leib und Seele, ward von einem Jüngling geliebt, dessen Verstand und Schönheit aller Augen auf ihn zog, und der ein so getreuer Verehrer seiner Vielgeliebten war, daß Alles, was lieben wollte, sich auf dieses Paar, als das Ideal reiner Liebe, bezog — „Liebt euch, so wie Hans Greten", sagten die Schönen; und die Jünglinge: „so wie Grete

Hansen" — und siehe! Vater und Tochter werden an Einem Tage krank — und die Tochter durch die Blattern völlig entstellt, so daß nicht Gestalt und Schöne an ihr ist. Sie starb endlich nach ihrem Wunsche, dem ihr betrübter Liebhaber indeß auf keine Weise beitreten wollte; denn er betheuerte, daß die Blattern seiner Liebe, wie Unglücksfälle der Tugend, nur einen neuen Glanz beigelegt hätten. Der Vater vergaß seine Tochter, um den über ihren Hintritt verzweifelnden Jüngling zu beruhigen. Seine Kräfte nahmen seit geraumer Zeit von Tage zu Tage ab; jetzt schwanden sie von Stunde zu Stunde. Er machte ein Testament, wendete seinem Schwiegersohne sein ganzes Vermögen zu, und schien beruhigt zu seyn; allein leider nicht auf lange: — er erlebte das Unglück, daß sein Erbe seine Verlobung mit einer Dirne bekannt machte, die seiner und der Seligen so unwerth war. O, des Ruchlosen! nicht einmal den so nahen väterlichen Tod abzuwarten? So vieler Liebe wäre ein weit minder gütiger Vater werth gewesen! Man sagte, die Dirne hätte zu diesem Drang Ursache gehabt. Der Vater schwankte, ob er sein Testament ändern, oder diesen Undankbaren mit Großmuth

ſterben ſollte. Er entſchlos ſich zum letzten. Von aller Welt und von ſeinem Schwieger-ſohne verlaſſen, hatte der Unglückliche noch ei-nen einzigen Freund, der in Glück und Un-glück ihm getreu geblieben war; einen Freund auf den ſeine Gattinn ſelbſt in den Tagen ihres ſchwermüthigen Argwohns, nicht einen Argwohn hatte; einen Freund, der, wie er ſicher annehmen konnte, auf ſeinem Grabe ſeinen Tod finden würde: ſeinen Hund! — und dieſer wird wüthend, — Ohne Hülfe? Allerdings. Er ſelbſt muß das Todesurtheil über ſeinen Freund aus-ſprechen. Ein Flintenſchuß! — Es verſtand ſich in mehr als Einer Rückſicht von ſelbſt, daß der Jäger ihm dieſen Liebesdienſt in freiem Felde erweiſen würde; und, ſiehe da! unſer Unglückliche, mußte dieſen Schuß hören, den er gewiß mehr als ſein Freund fühlte — O! was iſt da das Kreuz des Polykrates, welches das Elternpaar unſeres Unglücklichen ſo erſchreck-te! Und der grauſame Tod! — will er denn durchaus nicht anders als ungebeten kommen! Unſer Unglückliche lebte und mußte leben, der Nachricht halber, daß der Bruder ſeiner Frau, den er todt geglaubt, in der größten Dürftig-keit in einem Gefängniſſe ſchmachte, wohin

ihn bestochene Richter hineingeurtheilt hatten W. R. W. Und eben, da der Unglückliche in der großen Noth war, sich noch einige Stunden Leben zu wünschen, eben da die Gerichts-Deputirten des Ortes sich schon versammelt hatten, ein Codicill diesem Gefangenen zum Besten zu verzeichnen, verlassen ihn Gedächtniß und alle Sinne, und so liegt er sieben und siebzig Tage, bis endlich den Tod allem seinem Elend ein Ende macht! Was fehlte zum möglich höchsten Gipfel des Unglücks? Daß er Gott läugne, und die Hoffnung der künftigen Welt. — In der That, unser Unglückliche starb zwei Jahre zu spät, und bewies auf eine schreckliche Weise, was außer dem schwarzen Magus viele Weise des Alterthums und neuerer Zeit behaupten: Das Glück des menschlichen Lebens läßt sich nur in der Sterbestunde berechnen. —

Doch es ist Zeit, die Familie mit an ihren Ort zu stellen und zur Familie ohne und zu unserm Helden heim zu fliegen.

§. 5.

Sein Vater

war der Hochwürdige und Hochwohlgeborne Caspar Sebastian des heiligen Römischen Rei-

des Freiherr von Rosenthal und des heiligen Johanniter-Ordens Ritter, so daß mithin zweimal ehrlich in seinem Titel vorkam. „Geheiligt werde sein Nahme", pflegte er in den Tagen des Glücks zu sagen und vor sich selbst ein Kreuz zu machen. Zur Scheinheiligkeit hatte er nicht die mindeste Anlage, wozu sein eben nicht splendider Kopf ihm auch keine Dienste geleistet haben würde; indeß war es eine besondere Heiligung, der er nach dem Ausdruck seines Geistlichen nachjagte, wovon unten eine genaue Beschreibung vorkommen wird. Es war im ganzen Leben unsres zweimal Heiligen nichts Merkwürdigeres vorgefallen, als der Ritterschlag, und eben darum hatte dieser Vorgang einen außerordentlichen Eindruck auf Seine Heiligkeit gemacht. Seine Feinde nannten diesen Eindruck: blaue Flecken. Unser Freiherr war so wenig in guten Glücksumständen, daß man vielmehr, ohne eine Unwahrheit zu begehen, das gerade Gegentheil von ihm behaupten konnte; doch waren die Fingerlein an dieser seiner Lage völlig unschuldig. Sein Vater hatte durch Lateinische, das ist einfältige, Wirthschaft viel eingebüßt; und da sein Herr Sohn auf der Akademie seine Stiefeln gewichst und von

der alten Weiſe ſeiner Ahnherren und Ahnfrauen ſchnöde abgewichen war, ſo koſtete Beiden das Latein ſehr viel. — Wenn es meine Art wäre abzuſchweifen; ſo würd' ich hier fragen: warum man einen ſchlechten Wirth, ſo wie einen ſchlechten Reiter, einen Lateiniſchen nenne? warum nicht, wenn doch eine alte Sprache hier in's Spiel kommen ſoll, einen Griechiſchen? und antworten: weil die Herren Geiſtlichen, welche (beſonders die von einer gewiſſen Kirche) es nicht über das Latein gebracht haben, ſowohl ſchlechte Reiter, als ſchlechte Wirthe ſind: allein ich gehe weit lieber dergleichen Nebendingen aus dem Wege, um nur deſto kürzer und einfältiger zu ſeyn. — Eins der freiherrlichen Güter, und bei weitem das vorzüglichſte, ſtand in Subhaſtation, und Niemand wollte weiter auf dieſes ſo ſehr verſchuldete und vernachläſſigte Gut zwei Drittheile der darauf haftenden Schuldenlaſt bieten, oder, wie man es nannte, aufs Bein binden. Kurz, es ging mit des heiligen Römiſchen Reiches Freiherrn völlig auf die Neige, als er zum Ritterſchlage aufgefordert ward. Einige ſilberne Gefäße, die von ur-ur-ur-alten Zeiten von einem von Roſenthal auf den andern gekommen waren,

mustren, so wie jene silberne Apostel, in alle Welt gehen. Da dieses unter der Hand geschah, und die silbernen Gefäße der alten Form halber in der modischen Welt zu weiter nichts als zum Einschmelzen gebraucht werden konnten; so trug ein jeder dieser beiden Umstände noch obendrein zum mohifailerey Preise das Seine bei. Die Pächter mußten zum voraus ihre Arrende berichtigen, und den Kirchen und Hospitälern lieh der Freiherr auf Handschriften die Vorräthe ab. — Mit diesem Gelde, aus wenigstens funfzehn Kassen, trat er seine Reise zum Ritterschlag, nicht nach dem gelobten Lande, sondern nach Sonnenburg an. Sonne und Burg waren ihm schon einzeln ein Paar ehrenvolle Wörter; als doppelte Schnur wissen sie nicht. Der Kandidat zur heiligen Ritterschaft hatte, aller seiner Rechnungssorgfalt ungeachtet, seine Rechnung doch ohne Wirth gemacht, und sich sich zugedacht, in Berlin auf einer hohen Schule, wie er es nannte, Credit zu suchen, den er auch, wohl zu verstehen, auf seiner Rückreise, bis auf 900 Rthlr. bei einem Juden gegen ansehnliche Zinsen fand. Ihm schien dieser Umstand ein Beweis, daß die Zeit kommen würde, in welcher das Kreuz diesem

Volke nicht mehr ein Aergerniß seyn, sondern es auch bekehrt werden und leben würde; so wie er dagegen von der Härte der christlichen Banquiers auf die je länger je mehr erkaltende christliche Liebe keinen ungründlichen Schluß zog, indem er sich hinreichend überzeugte, daß bei so wenig christlichem Lebenswandel es wohlverdienter Lohn wäre, wenn der Leuchter von der heiligen Stätte genommen würde. So bei schwerlich ihm nun auch dies Geld-Negoce geworden war, so kam ihm doch das Kreuz als kein unbedeutender Cavent vor, der ihm wenigstens bei Juden Dienste leisten könnte. Es gab Rechtsconsulenten, die immer einen Zeugen bei der Hand hielten, und ohne diesen Helfershelfer keinen Schritt thaten — warum sollte ein Kreuz nicht als Bürge dienen? Diese Caution indeß fing in Berlin an, und hörte in Berlin auf, da in seinem Vaterlande weder Christ noch Jude weiter einen Thaler auf sein Kreuz borgen wollte. In gerechtem Grimm sah er alle Leute, die ihn mit einer abschlägigen Antwort kränkten, für Ungläubige und Türken an, die er gern mit Stumpf und Stiel ausgerottet haben würde, um sich das gelobte Land ihres Vermögens zuzueignen, wenn er nicht die Ju-

sitz, der man den Beinahmen heilig (wiewohl spottweise) beilegt, gefürchtet hätte. Seine Unterthanen nannten den neuen Ritter: Kreuzige ihn, Kreuzige ihn! und es muß ein förmlich komischer Anblick gewesen seyn, als ein altes Mütterchen sich zuvor ein Kreuz, wie beim: das Walte, schlug, eh' es sich herausnahm, dem Hochwürdigen Herrn den unterthänigen Glückwunsch abzustatten. — Wahrlich, das Scherflein dieses alten Mütterchens galt mehr, als alle Produkte der Redekunst, welche Sokrates und viele andere Weisen der alten und neuen Zeit gar richtig die Kunst zu betrügen nannten. Gern hätte unser Ritter dieser Kreuzschlägerinn ein Trink- oder Stecknadelgeld gereicht, wenn er es gehabt hätte. Einer seiner witzigen Nachbarn, den er vergebens um Geld angesprochen hatte, war so dreist gewesen, ihn den Schächer am Kreuz zu nennen; ein Anderer hatte sich des satirischen Ausdrucks bedient: er wäre geschlagen, ja wohl recht geschlagen; und man sagt, daß diese Spottreden ihn bis zur Verzweiflung gebracht haben würden, falls er nicht in seinem Kreuz auch seinen Trost gefunden hätte. Recht ritterlich rang er, in seiner Burg eine Sonne von allerlei Anspielun-

gen auf den Ritterschlag anzubringen; allein es fehlte ihm, wie man sagt, am Besten, am unwürdigen aller leidigen Gelde. Zu diesem Kreuz anderer Manier kam, wie doch überhaupt kein Leiden allein bleibt, sondern Gesellschaft sucht und findet, noch eine ganze Menge anderer Trübsale. Seine Güter sollten wirklich öffentlich verkauft werden. Einer seiner Nachbarn hatte ihn höchst unbefugt wegen seiner Gränzen in Anspruch genommen, und er würde, bloß weil er keine Kosten zum Rechtsstreit anwenden konnte, die Sache, mit ihr aber ein Hauptstück seines Gutes, eingebüßt haben. So ängstigten ihn auch einige Handwerker, und unter diesen besonders ein Schneider, der ihm ein Ordenskleid gefertigt und alle Auslagen gemacht hatte; und, was mehr als Alles war, so kam der Berlinische

§. 6.

Wechsel

in die Hände eines christlichen Banquiers in —, der über die Vorrechte des Wechselrechtes die Würde unseres Freiherrn so tief vergaß, daß er ihn zum Spaß den Wechselbaron hieß, indeß in seinem Mahnbriefe ihm alle Ge-

rechtigkeit erwiesen zu haben glaubte, indem er ihn Ew. Edlen nannte. „Ueber den Dummkopf!" sagte der Ritter; „Edell der Teufel ist edel!" Er war fast ärgerlicher, daß der Banquier das Hochwürdig ausgelassen, als daß er ihn mit den Folgen des Holländisch-groben Wechselrechtes bedrohet hatte, welche nichts Geringeres als der persönliche Arrest sind. Nach einigen Tagen legten sich diese hochwürdigen Wellen, und unser besänftigte Ritter entschloß sich, die

§. 7.

Antwort

Sr. Edlen selbst zu überbringen, um die unedlen Folgen des Wechselrechtes von sich abzulehnen. Wahrlich, dieser Gang war so glücklich, wie jener der neugierigen Baronin an das Schlüsselloch unglücklich ausfiel. Unser Ritter war so wenig ein Schächer seinem Körper nach, daß der naseweise adliche Nachbar mit diesem Ausdruck bloß auf seine Glücksumstände, und wie mich dünkt sehr uneigentlich, angespielt hatte; und da er sein Kreuz sehr wohl zu legen wußte, dem unbezahlten Kleide es auch nicht anzusehen war, daß der

Schneider noch ein Laus Deo in Händen hatte, es vielmehr ihm links und rechts nicht übel stand: so ging es mit ganz natürlichen Dingen zu, wenn unser Wechselbaron sogleich in den Saal genöthiget wurde, wo er, in Abwesenheit des Wechslers, dessen Frau und eheleibliche Jungfer Tochter, auch noch obendrein ein altes Frauenzimmer von Adel, die alle Sonn- und Festtage bei unserem Banquier einen Freitisch hatte, antraf. Dem zweimal heiligen Ritter blitzte die eheleibliche Jungfer Tochter so sehr in's Auge, wie dieser das ritterliche Kreuz die Augen blendete oder brach. Kurz, sie verliebte sich schon in Einmal heilig; und das zweite diente dazu, dies Feuer zu einem vollen und herzgefährlichen Brande zu verstärken. Mama fand den Ritter so fein und lieblich, daß sie selbst, wenn es Gottes Wille gewesen wäre, ihn gecheliche haben würde. — Nur der Freitischdame stieg das adliche Blut, so bald sie den Ritter sah, sympathetisch in's Gesicht, weil sie sich herabgewürdiget fühlte, ihr Brot bei Sr. Edlen zu essen. Der alte Wechsler ward von diesen drei Grazien belagert, und er mochte wohl oder übel wollen, er mußte durch die Finger sehen. Die-

Fristen, die unser Ritter wegen des Wechsels sich persönlich erbat, sahen die drei Grazien als so viele sinnreiche Erfindungen der Liebe an. Der Banquier wird durch das sehr höfliche Betragen des Wechselbarons selbst nachgiebiger, so wenig er sonst das Wort: Nachgabe, kannte; er ließ sich indeß, Lebens und Sterbens wegen, noch eine besondere Schrift, und, weil er mit einem Baron zu thun hatte, auf Stempelpapier ausstellen, worin dieser ausdrücklich stipuliren mußte, auch die Verzögerungszinsen mit — vom Hundert dankbarlichst zu getreuen Händen berichtigen zu wollen. Der Aemsige fand, wie er sich sonst erklärte, keine Bedenklichkeit Zehn vom Hundert zu nehmen, da selbst der Gott Abrahams und Isaaks sich durch den Erzvater Jakob den Zehnten oder zehn Procent versprechen lassen (1. B. Mose 28, 22.) Indeß begehrte er vom Wechselbaron keinen Pfennig über die landüblichen Zinsen. — Ob sich nun gleich nicht läugnen läßt, daß die Liebe allemal und in alle Wege (und wie man zu sagen pflegt stock-) blind ist; so soll sie es doch, wenn man in ein Kreuz verliebt ist, noch mehr als gewöhnlich seyn. Die eheleibliche Jungfer Tochter war sterblich,

oder bis zum Tode in unſern Ritter verliebt, und auch er hatte aus der Noth eine Tugend gemacht. So wie die Noth vieles lehrt, ſo lehrte ſie auch hier ritterliches Fleiſch und Blut kreuzigen und ſich bis zur ehelichen Zuneigung zu einer Bürgerlichen herablaſſen. Daß übrigens die Freitiſch-Dame zu dieſer

§. 8.

Ueberwindung

ſehr viel beigetragen, bedarf noch einer nähern Auseinanderſetzung. Sie ward, da ſie, der Sage nach, noch Fräulein war, und die Bürden des eheloſen Standes aus der erſten Hand kannte, von der Baronluſtigen Mutter zur Unterhändlerinn erkohren —

„Glauben Sie denn Baron, daß mir der Freitiſch an Sonn- und Feſttagen nicht Ueberwindung koſtet?"

Deſto ſchlimmer! Geſchieht dies am grünen Holz — Der Schluß vom Freitiſch an Sonn- und Feſttagen auf alle Tage — und vom Tiſch auf's Bett. Mann und Weib ſind Ein Leib! —

„Recht, Baron! Ein Leib mit Ihnen, und in, mit und durch Sie — adelich —"

freiherrlich wollen Sie sagen. — Wahr —!

„Wahr, und —

Aber auch ritterlich? —

„Sie bleiben Ritter nun und in Ewigkeit.

Und die ritterfähige Nachkommenschaft halten Sie für nichts? —

„Ein jeder für sich, Gott für uns Alle."

Sie sind Fräulein —

„Weiß aber, was Nachkommenschaft sagen will —

Will nicht hoffen —

„Die Liebe ist blind —

Wer Argus Augen um Geld zu sehen.

„Noch bricht Eisen —

Kleinigkeit! — Auch den Willen sollte sie brechen! Ach! auch den Willen, wenn er uns verräth und verkauft. — Was ist Eisen gegen Willen? Mit der linken Seite liebt unser Ritter, was und wie viel er will; gilt es aber die rechte — hat wird da nicht der Fürst Unterthan?

„Gingen nicht auch Regenten ins Kloster — ?"

Wir gehen Alle zu Bette, wenn wir des Tages Last und Hitze getragen haben —

Ein dergleichen langes und breites Falt und Wider fiel unter dem Fräulein und dem Baron vor, die bei aller Wechsel- und Freitisch-Abhängigkeit sich doch so himmelweit über das Haus Sr. Hoch-Edlen empor hoben.

Noch ein Körbchen dergleichen Brocken.

Ritter. Ein wahrer Fall Adams! wo ist das göttliche Ebenbild das Einmal heilig.

Fräulein. Die Menschen leben im Stande der Sünden, immer noch artig genug —

Ritter. Ach Fräulein, in mir fallen alle meine Descendenten bis an den jüngsten Tag!

Fräulein. Schrecklich! doch wer kann Ihren Nachkommen bis an den jüngsten Tag das heilige Römische Reich nehmen — ? — wer ihren Kindern den Vater?

Ritter. Gilt er beim Ritterschlage ohne Mutter?

Was zu machen? Mit den heißesten Thränen bedauerte das Fräulein diesen betrübten Sündenfall. — Der Apfel war schön, und der Wechsel fällig. — Wechselschuld, sagte die Freywerberinn, ist freilich nicht Blutschuld; doch hab' ich es von vornehmen Verwandten, daß

es hier wie im Himmel zugehe, wo kein Ansehen der Person ist, und wie in der Hölle, wo Alles in Ein Gefängniß kommt, und Hoch und Niedrig Eine geschlossene Gesellschaft ausmacht. Der Ritter hatte sich von dem Freitisch-Fräulein keine solche theologische Beichtandacht versehen, und in der That spielte es die Freiwerberrolle auf eine Art, wie sie so leicht nicht gespielt worden ist. Der zumal Heilige ward am Ende durch diesen Wortwechsel vollständig überzeugt, daß, wenn gleich seine Nachkommenschaft auf das Eine Heilig Verzicht thäte, und der Kasten Noä und die sitzende Jungfer (ein Paar Familien-Hieroglyphen) gröblich befleckt würden, ein verfallener Wechsel dennoch alle diese hochfreiherrlichen Vorzüge überwiege; und nach genau angestellter Subtraction brachte der Ritter, ohne Wechsler zu seyn, Summa Summarum heraus, daß er in diesen sauren Apfel beißen und das Paradies verlassen müsse. Auch außer dem Paradiese leben Menschen, und hinter dem Berge wohnen Leute. — Sein Stolz überredete ihn, daß es nur auf sein herablassendes Ja ankäme. Wie könnten wohl, dachte er, eine eheleibliche Jungfer Tochter und ihre eheleibliche

Familie einem freiherrlichen Ja widerſtehen? Der Banquier, welcher auf der Börſe der Aemſige hieß, (Spötter nannten ihn die Ameiſe) hatte ſeine Tochter Sophie (dies war, zu nicht geringer Kränkung unſeres Ritters, ihr einziger, noch dazu ziemlich alltäglicher Nahme) mit Herzen, Mund und Händen ſeinem lieben getreuen Nachbar und desgleichen, einem fürnehmen und berühmten Kauf- und Handelsmann, zugewandt, verſchrieben und zugeſichert, der Valuta baar beſaß und dem auch, genau genommen, nichts weiter abging, als das Johanniterkreuz, welches auf das Wechſel-Negoce und den Cours, wie der Aemſige wohl wußte, keinen Einfluß hat. Die Ehefrau der Ameiſe war indeß mit dieſer Verbindung deſto zufriedener, und das Sonn- und Feſttags-Fräulein hatte ihre Rolle ſo vollgültig gemacht, daß kein Hefen von Bedenklichkeit zurück blieb. Der Umſtand, daß der Herr Bräutigam aus einer ſehr alten Familie und ſo gar mit Fräulein — — man denke den Vorzug! — vetterlich verwandt war, ſchien Madame von entſcheidender Wirkung zu ſeyn. Der Aemſige hatte nun zwar die Wechſeldreiſtigkeit, zu behaupten, daß alle Edelleute von

A und alle Bürgerliche von dem abstammten, und in so weit auch verwandt wären; indeß wußte das in der Heraldik und Genealogie nicht unerfahrne Fräulein ihm die Verdienste einer adlichen Abkunft so weitläuftig und meisterhaft — aus einander zu setzen, daß er vor lauter Ueberzeugung einschlief. — Sie erniedrigte sich zuweilen zur Probe, wenn sie allein waren, Madame und ihre Tochter Cousine zu nennen. Das erstemal, da dieser Nahme durchbrach und, wenn ich so sagen soll, durch das Schlüsselloch ausgesprochen wurde, war das Fräulein im Begriff, einen Haufen Holz von der neuen Cousine zu erbitten, den diese ihr denn mit zuvorkommender Freundschaft dreidoppelt bewilligte, so daß sie in drei Haufen ihre vetterliche Zuneigung lichterloh brennen ließ. Ich wette, es wäre ihr Cederholz zugestanden worden, wenn sie es darauf angelegt und der Aemsige nicht peremtorische Einreden dagegen gehabt hätte. Madam behauptete übrigens (weil der Aemsige um die Hausregierung sich zu bekümmern nicht viel Zeit hatte oder sich nahm) manchen Vorzug, den sie ihrem Eheherrn abgewonnen hatte; sie war größtentheils zum genere masculino

übergetreten — Ländlich ſittlich — Madam verlangte auf den Grund dieſes Vorzuges ein vollſtimmiges Ja zur Heirath; indeß wußte er es doch, wiewohl mit genauer Noth, dahin zu bringen, daß man, ſtatt dieſer Förmlichkeit, ſich mit bloßem Kopfneigen begnügte. Der Geiſt Caprizzio iſt ſauber und unſauber, je nachdem der Ort beſchaffen iſt, wo er einkehrt. In der Seele des Aemſigen war er ſo unſauber, daß die Sauberkeit des Fräuleins Couſine dazu gehörte, Alles in's Geleiſe zu bringen. „Wer ſollte denken, Fräulein," ließ der Aemſige im Zorn ſich aus, „daß ſie auch zu mäkeln verſtehen?" Und ein andermal: „So wie ich meine propre (eigene) Handlung führe, ſo hätt' ich mir auch einen Schwiegerſohn mit propрer Handlung, oder wenigſtens mit propрem Vermögen gewünſcht." — Couſine fing an, ihrer neuen Verwandten die Feile zu geben, und rieth z. B. der künftigen Frau Baronin, etwas weniger geſund zu ſeyn und ſich rühmlichſt einer blaſſen Farbe zu befleißigen. Ein gar zu geſundes Ausſehen ſey ſo unvornehm, ſagte ſie, daß es in's Bäuriſche falle. Das allerliebſte Mädchen, (das einen König hätte beglücken können,

wenn er nicht eine Prinzessinn zu ehelichen verbunden wäre, sollte sich Mühe geben, krank zu werden! Da indeß die Liebe eine Krankheit ist, so machte ihr diese Rolle keine große Mühe, wozu freilich die väterliche Begegnung, welche der mütterliche Trost nicht völlig unkräftig machen konnte, auch das ihrige beitrug. Ein merkwürdiges

§. 7.

Gespräch

fiel zwischen dem Aemsigen und Madam über das Kreuz vor, das ihrem künftigen Herrn Schwiegersohn bezeichnete.

„Blind!" sagte der Aemsige, da er den Abend seinen Posttag früher als gewöhnlich beendigt, und wegen eines gestrandeten, nicht verassecurirten Schiffes, das ihm im Kopfe noch einmal strandete, Verfügungen getroffen hatte: „blind! blind! blind!"

Wer blind? erwiederte Madam.

„Sophie blind! Du blind! Alles blind!"

Sophie? —

„Ja sie, sie und du und die neue Cousine; der Baron hat euch Augen und Verstand ausgestochen — "

„Und dir der leidige Geiz!

„Wer iſt leidig?"

„Du, der Nachbar und Alle, die nicht einſehen, daß der Baron —

„arm wie Hiob iſt, der aber ſehr reich wurde, ohne daß er einem ehrlichen Manne ſeine Tochter ſtahl —"

Wenn die Mutter einen Schwiegerſohn hat, bindet ſie es eher mit ihrem Manne an, und erwartet von dem Schwiegerſohn Unterſtützung; recht, als ob er ihr mehr, als dem Schwiegervater, zugehörte. Der Aemſige verſtummte vor ſeiner Schererin, zuckte die Achſeln, und ſagte nach vielen Hin- und Rückreden auf eine kaufmänniſch witzige Art: der Wechſel des Herrn Barons ſey par onore di lettera bezahlt. „Lettera," ſagte die Frau Schwiegermutter, und verſtand keinen Laut von Allem, was ihr zu Ohren gekommen war. „Lettera!" beſchloß der Aemſige, und knirſchte mit den Zähnen. Wäre die Couſine dabei geweſen, ſie hätte auch lettera geſagt; und keiner als der Aemſige, der mit dem Kalbe des Wechſelrechtes gepflügt hatte, würde den Sinn dieſer Redensart verſtanden haben.

Der Nachbar, sprach der Aemsige an, hat sich Leides gethan —

„Den Hals abgeschnitten?“ fiel Madam ein.

Die Börse einmal versäumt, erwiederte der Aemsige;

und sie — fiel so in's Lachen, daß der Aemsige aus der ganzen Connexion kam, und ein Punkt kum statt eines Comma's machte.

Bin ich denn nicht Vater? fing er zu einer andern Zeit an.

„Was das für eine Frage ist!“ erwiederte sie, ohne sich über diesen Umstand weiter auszulassen. Es ward vielmehr eine so bedenkliche Stille, daß beide streitende Partheien es gern zu sehen schienen, als Fräulein Cousine, die sich eine kleine Bewegung gemacht hatte, damit der Abend dem Mittage nichts nachgäbe, die gerufen dazwischen kam. Das Gespräch fiel auf die

§. 10.

Hochzeit.

Die Hochzeit ist die Zahl Zehn, sagte mir ein weiser Mann, und es wäre eine herrliche Sache, dergleichen Haupt- und Kernworte auf Zahlen zu bringen. Mir macht es eine nicht

geringe Freude, daß der Vater meines Helden eben §. 10. Hochzeit hält. Der Bräutigam drang, nachdem der Aemsige den Berliniſchen Wechſel (bis auf die Zinſenbeſen, wie die Aemſige ſich ausdrückte) bezahlt und dem Herrn Schwiegerſohn die Schuldverſchreibung eingeriſſen zurückgegeben hatte, auf Ehebett und prieſterlichen Segen. Der Aemſige nannte dieſe beiden Stücke: Hochzeit; Madam und der Bräutigam: Beilager, an welchem Worte indeß der Aemſige einen ſo großen Stein des Anſtoßes fand, daß er ſich des lauteſten Unwillens über die galanten Gräuel dieſer letzten betrübten Zeit nicht enthalten konnte. Nach vielen weitſchweifigen Deliberationen ward man über folgende Umſtände Eins, die der Rechtsfreund des Hauſes zu Hauf brachte.

1) Das Beilager, alias Hochzeit, iſt über ſechs Wochen; (Alias! ſeufzte der Aemſige, als der Rechtsfreund ſich bei dieſem erſten Punkte räuſperte)

2) wird zum Andenken des Stammvaters Adam im Garten,

3) incognito,

4) ohne Klang und Sang gehalten.

5) Beide Hochverlobte treten in Adam-

Evaische Gemeinschaft der Güter, damit Eins dem Andern nichts vorrücke, es mögen Capitalien oder Ahnen seyn; (Was Gott zusammen fügt, soll kein Ehepakt scheiden)

6) Reden einander bis in den Tod, und zeugen Kinder, die ihrem Bilde ähnlich sind von Rechtswegen für und für.

7) Der S. T. Nachbar wird Ehrenhalber zur Hochzeit gebeten.

Ich wette, fiel die Frau Schwiegermutter bei S. T. ein, ich wette Hundert gegen Eins, er wird an diesem Tage die Börse nicht versäumen!

„und kein Leichenbegleiter seyn wollen," setzte der Aemsige hinzu.

Dieser Incidentpunkt endigte das Protocoll des Rechtsfreundes, so daß mit der Sieben diese Punktation abgeschlossen ward. „Ein schlechtes Omen!" meinte der Aemsige, da der Rechtsfreund die Feder zur Ruhe brachte. Was braucht es denn hier des Omens? erwiederte Madame.

Guter Aemsiger, ziehe aus deine Schuhe, denn die Zahl Sieben ist heilig! — Hätte der Nachbar sich auf das Negociiren besser, als der Aemsige auf die Zahl Sieben verstan-

den — Sophie wäre Madam Nachbarinn und nicht Frau Baronin geworden, für und für. Zu spät ließ er dem Baron die Valuta der Wechselschuld nebst den Verzögerungszinsen, und obendrein ein siebenmal so großes Capital, als Reukaufsgeld wie er es nannte, anbieten. Zu spät, Freund Nachbar! die Sache ist zu weit gekommen. Doch machte der Baron von diesem Antrage nicht den mindesten Gebrauch zu seinem Vortheil und des Nachbars Nachtheil. Fräulein Freitisch war die einzige Depositairin dieses Geheimnisses.

Die Hochzeitfackel ist fertig zum Anzünden, und es wird Zeit, daß wir uns auf eine Schüssel Gern gesehn, wie der Aemsige sein bürgerlich zu reden pflegte, in dem Garten des Brautvaters vor dem Thore einfinden. Dieser so nothwendigen Kürze ungeachtet, muß ich den sieben Punkten des Rechtsfreundes noch hinzufügen, daß Madam und der Aemsige bei dieser Ehegelegenheit ein siebenpünktliches Pactum dotale, freilich etwas spät im Jahr, indeß doch immer gültig, wiewohl ohne Rechtsfreund, abgeschlossen hatten. Nun und nimmermehr würde einer von diesen sieben Ehepaktspunkten zu Stande gekommen seyn, wenn

nicht der Aemsige sich hierdurch eine noch weit schwerere Last hätte abkaufen können. Es war auf nichts Geringeres angesehen, als daß er zur Ehre und auf Kosten seines adlichen Eidams, Commerzien-Rath werden sollte. „Warum nicht gar!“ erwiederte er einem Schmeichler, der ihm vorschußweise diesen Nahmen beilegte. „Wo es Commerzien-Räthe giebt, da geht es mit dem Handel schlecht; und ist es Wunder, da diese Herren nicht zum Handeln, sondern zum Rathen sind? — Weit lieber,“ fügte er wohlbedächtig hinzu, „nach den Speciem der hochedlen Rechenkunst Numerations-, Additions-, Subtractions-, Multiplicationis-, Divisions-Rath.“ — In der That nicht sieben, sondern siebzigmal sieben Punkte hätte unser Aemsige einzuräumen, um dem Commerzien-Rath auszuweichen. Und die sieben Punkte?

1) Der Commerzien-Rath wird an seinen Ort gestellt, der wahrlich schon sehr voll ist. —

2) Madam will nicht mehr liebe Frau, sondern meine Liebe heißen. Er dagegen heißt nicht lieber Mann, sondern mein Lieber. — Anfänglich wird auf mon abor und me chère bestanden.

3) Zu Hause bleibt das Band der Ehe unverletzt, in Gesellschaft je länger je lieber; wie Madam sich ausdrückte: je fremder, je angenehmer.

4) Die Tochter wird nach der Hochzeit die Baronin genannt, und

5) Der Schwiegersohn heißt nicht Herr Sohn, sondern Herr Baron.

6) In Abwesenheit werden sie der gnädige Herr und die gnädige Frau prädicirt.

7) Das Wort: Wechsel, wird sorgfältig vermieden, und Alles mit dem Mantel der christlichen Liebe bedeckt.

„Wo nur ein Mantel helfen kann!" fiel der Aemsige ein; und so ward auch diese Punktation mit der bösen Sieben beschlossen.

Wieder sieben! fuhr der Brautvater erschrocken auf. Wenn es nur nicht ein Trauermantel wird! setzte er mit einer Betrübniß hinzu, die Allen auffiel. Die Tochter sah ihn zärtlich an; die Mutter war stumm. Das wie bedeutende Wort Trauermantel traf sie so, daß man sagen konnte, sie sey auf der Stelle geblieben. Es giebt solcher Art Worte, die man zur Erkenntlichkeit Schlagworte nennen könnte; und man kann sicher glauben, daß

viele Leute an dergleichen Worten sterben — sie wissen nicht wie. — Sieben Tage vor der Hochzeit klagte Madam über Kopfweh. Der Aemsige, den sonst dergleichen Zufälle seiner Lieben, als sie noch seine Braut war, sehr zu interessiren pflegten, (falls sie nicht so unerzogen waren ihm an einem Posttage beschwerlich zu fallen,) blieb, da jetzt zweimal sieben Punkte ihn beugten, bei der gegenwärtigen Kopfkrankheit seiner Lieben gleichgültig; und ohne ihr, wie sonst, Hofmanns Lebensbalsam auf Zucker zu träufeln, oder ihr einen Aderlaß in Vorschlag zu bringen, ließ er der Krankheit freien Lauf, wie er bis jetzt im Durchschnitt seiner Lieben überhaupt freien Lauf hatte lassen müssen. Den zweiten Tag vor der Hochzeit konnte sie sich weiter nicht auf den Beinen halten: sie legte sich; und ob es gleich ihrem Manne nicht in Sinn und Gedanken kam Aufschub der Hochzeit zu verlangen, so kam sie doch diesem Gedanken weislich zuvor, weil der Herr Schwiegersohn von keinem Aufschub hören und wissen wollte. Madam ließ den Aemsigen vorladen. Er erschien; und ehe er noch Zeit hatte, sich nach ihrem Befinden zu erkundigen, versicherte sie ihm hoch und theuer,

daß

daß sie sich von Minute zu Minute erhole. Desto besser! denn, dacht' er ohne es zu sagen, die Opferthiere sind geschlachtet und Alles bereitet. „Du bist feuerroth im Gesicht, liebe!" — liebe Frau, wollt' er sagen, strich aber Frau punktationsgemäß aus. Sie schwieg.

Den heiligen Abend vor der Hochzeit um 7 Uhr Morgens ließ Madam ihren Mann nicht vorladen, sondern bitten.

Ich sterbe, lieber Mann! sagte sie, da sie ihn sah; ich sterbe! „Gott im Himmel! du stirbst?" erwiederte der Aemsige, und vergaß die zweimal sieben Punkte und alle böse Sieben, die über ihn ergangen waren. — „Du stirbst!" — Ich sterbe, und dich segne Gott, und lohne dir Alles, Alles! Vergieb! — Hier vertraten Thränen ihr den Ausdruck. Herzlich nahm der Aemsige die Hand seiner Lieben, die nun so ganz wieder seine Frau war. „Ach, sagte sie, vergieb!" — Alles, erwiederte er, und stieß selbst das Wort Wechsel, das unzeitig sich vordrängen wollte, von seiner Lippe, so daß es bebend heimging. — O des theuren und werthen Wortes: Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden! sagte Madam — „und

keine Wechsel stellen," wandelte den Aemsigen an hinzuzufügen; indeß wußte er zeitig genug seine Zunge zu zähmen, und nicht bloß seine Lippen, sondern auch sein Herz rein zu halten, alle arge Gedanken bis auf jeden letzten Heller derselben aus seinem Gemüthe zu verstoßen, so daß er ihr keine einzige Sünde behielt — Nur den Löseschlüssel hatte er in seiner Hand. — Sie weinten beide. — Wer hätte das dem Aemsigen zugetrauet? Der Kaufmannsstand hat in der ganzen Welt etwas von der Manier der Holländer. Wenn Mann und Frau in Holland, will's Gott! dreißig bis vierzig Jahr Thee zusammen getrunken haben, so wird keins von beiden, falls Gott eins lieber hat, je nachdem es gut oder böse war, sich freuen oder betrüben. Was Zuneigung und Liebe heißt, gehört in Hinsicht der Kauf- und Handelsmänner auf der Börse zu Hause, wo sie mit Inbrunst, Herzensbeklemmung und einer Art von verliebter Extase zittern und froh sind, vor Empfindung verstummen oder beredt werden, schwer oder leicht Athem holen, seufzen oder jubeln, sich die Hände reichen oder wegstoßen. — Als Braut und Bräutigam zu der Sterbenden wollten, war sie in Verlegenheit;

und siehe! selbst ihre Tochter wollte sie in den letzten Lebensaugenblicken nicht bei sich haben: An den Baron war vollends nicht zu denken; ihr lieber Mann allein sollte sie nicht verlassen, noch versäumen. Die Tochter nannte sie, wie ehemals, Sophie, und hatte sie gestern und ehegestern und seitdem sie zu sterben glaubte, ermahnt, ihrem Vater gehorsam zu seyn bis in den Tod! Der Aemsige hatte bei sich geschworen, alles Anstößige, und vornehmlich das Wort Wechsel, zu vermeiden; indeß entfuhr ihm doch dies confiscirte Wort, und sichtbarlich war es zu bemerken, wie der Sterbenden vor dieser losen Speise ekelte. Vergieb! war ihr letztes Wort, nachdem sie kurz vorher den Nachbar zu grüßen gebeten hatte. — Dieser Hartherzige blieb den Dank schuldig; er hätte danken sollen! Er vernahm ihre Reue, und doch vergab er nicht; vielmehr war er so bitterböse, daß ich fast glaube, er wird den Himmel verbitten, wenn Madam sich dort aufhält — Viel würd' er dabei nicht einbüßen, weil dort ohne Zweifel keine Börse ist. Ob der Himmel verlieren wird, ist noch weniger die Frage. — Freilich war es die Sterbende gewesen, die dem Nachbar Hoffnung zur Hand ihrer

Tochter gemacht, ehe Beide den Stein gesehen hatten. Darum aber einer Sterbenden zu fluchen? Hat Sophie verloren, daß sie nicht Frau Nachbarinn ist? Ich glaube, nein. Der Aemsige, der an sich ohne alle Beobachtungsfähigkeit war, verwunderte sich schlechterdings, daß seine liebe Frau sich nur auf eine allgemeine Beichte einließ. Freund, die allgemeine Beichte liegt in der Natur des andern Geschlechtes. — Er hätte vielleicht Ursache gehabt, über das Wochenbett, wodurch er rechtskräftig zum Vater der freiherrlichen Braut erklärt ward, sich einige Aufschlüsse zu erbitten, worüber, wie es hieß, viel zu sagen wäre; doch fiel es ihm nicht ein, es auf eine dergleichen Ohrenbeichte anzulegen. Sie blieb ihm unter den Händen. Der Aemsige, der während seines ganzen vierjährigen Ehestandes beständig sich ein Auge zugedrückt hatte, drückte jetzt seiner lieben Frau mit einem völlig ausgesöhnten Herzen beide zu, und kam mit einem Gesichte, das mahlerisch war, zu den Verlobten. Sie ist todt, sagte er. Die Tochter weinte, und gab sich Mühe, durch das Johanniterkreuz sich aufzurichten, welches sie indeß durch das mit Thränen bedeckte Auge so reizend nicht dünkte. Den

Aemſige dachte gewiß an ſeinen Tod, auf daß er klug würde; ſonſt hätte er nicht ſo künſtlich den Zug im Geſichte ſtehen laſſen, der ſo laut ſagte: Friede ſey mit euch! Es ward eine Conferenz angezettelt, ob die Hochzeit aufgeſchoben werden ſollte. Der Baron drang auf Nein, da die Hochzeit ſtill, ohne Klang und Sang wäre. Der Aemſige trat bei: wir wiſſen, warum. Die Braut ſchien zwar nicht völlig unzufrieden, daß die Pluralität ſchon vorhanden wär, ohne daß ſie ihr Votum abgab; ſie hatte indeß ihre Mutter zärtlich geliebt, und würd es eben ſo gern geſehen haben, wenn die Anſetzung der Hochzeit per plurima wäre entſchieden worden. Deſſen ungeachtet ward beliebt, das Conſilium des Geiſtlichen, der die Seelenangelegenheiten des Hauſes beſorgte, einzuholen. Dieſer Ehrenmann fand es bedenklich, daß Madam ohne ſein Vorwiſſen und ſeine Genehmigung die Zeit mit der ſeligen Ewigkeit verwechſelt hatte; aber nachdem ihm der leidtragende Herr Wittwer zu verſtehen gegeben, daß der Tod ohne ſich melden zu laſſen gekommen, (à la fortune du pot, würde das alte Fräulein geſagt haben) und daß die Selige in den Worten: „Herr lehre mich be-

denken, daß ich sterben muß, auf daß ich klug werde!" viel Heil und Segen gefunden; so schien der Hauptgeistliche diese Worte auch auf seinen selbsteigenen Seelenzustand zu nutzanwenden, und begnügte sich fein säuberlich, (in Mitterwägung, daß er seine Gebühr schon bei der Trauung einholen könne) dem entseelten Körper auf dem Leichenbrette und nachher in der Erde eine sanfte Ruhe, und am jüngsten Tage eine fröhliche Auferweckung zur Auferstehung der Gerechten zu wünschen. „Ihre Seele," fuhr er fort, „ist in Gottes Hand, und keine Qual rührt sie an." Keine Qual rührt sie an, wiederholte der Aemsige, und sah dem Baron, ich glaube ganz von ungefähr, in's Gesicht. In der Hauptsache eröffnete der Herr Gewissensrath, nachdem ihm der Casus vom Vater und Bräutigam und ore vorgetragen worden war, seine Meinung praemissis praemittendis dahin: Dieweil Ehen im Himmel geschlossen würden, die selig verstorbene Brautmutter nächstdem auch, wie wir nach der Liebe hofften, sich in den fröhlichen Wohnungen der Gerechten befände, und christliche Todesfeier weit eher ein Freuden-, als ein Trauerfest wäre; sie auch selbst den Tag der

Hochzeit gewußt und ihn so gar bestimmt hätte, so daß man ihn in gewisser Rücksicht als ihren letzten Willen ansehen könne: so sey nichts unbedenklicher, als ohne Aufschub die Hochzeit zu feiern. Die Aegypter, fuhr er fort, hatten die Gewohnheit, ein Todtengerippe bei ihren Gastgelagen aufzustellen; und wenn man der Sache näher tritt, so war außer diesem theatro anatomico der Magen das zweite theatrum anatomicum, und ist es noch! — Man merkte aus Allem, daß der Baron den Herrn Gewissensrath schon zu diesem Voto vorbereitet und ihm mit vollwichtigen Gründen an die Hand zu gehen nicht ermangelt hatte. Den Aemsigen würden diese geistlichen Ursachen sicherlich nicht überzeugt haben, wenn nicht seine Ochsen und sein Mastvieh geschlachtet gewesen wäre; und so ging denn die Hochzeit vor sich, und der gute Prediger mischte essentia amara und essentia dulcis, Tod und Hochzeit, um doch hier und da auf die veränderten Umstände Rücksicht zu nehmen, wie ein Spiel Karten unter einander, so daß man nicht wußte, was Trumpf und wie man geschoren war. Einer seiner Collegen, den man einer weitläuftigen Verwandtschaft halber als Hochzeitsgast einge-

laden hätte, bemerkte, daß man nach dieser Rede seines Herrn Collegen ungewiß bliebe, ob man zur Hochzeit, oder mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische gehen sollte. Daß Ehen im Himmel geschlossen würden, in welchem sich die Brautmutter befände, war die Achse, um welche sich die Rede drehte. Der Aemsige freute sich innerlich, daß der himmlisch-gesinnte Geistliche die Hochzeit und Standrede so artig zu verbinden gewußt hatte, und daß er doppelten Gebühren entgangen war, obgleich, unter uns gesagt, der Geistliche so wenig einbüßte, daß, wenn auch der Baron als Lazarus per se ihn nicht bestochen hätte, er doch hinreichend durch das Geschenk entschädigt worden wäre, welches der Aemsige ihm gleich nach dem Diner in die Hand drückte. Das Wechselrecht hatte ihn prompt seyn gelehrt. Unserm Himmelsboten schmeckte denn auch das Essen und Trinken besser, weil er sich so meisterlich darauf verstand, in der Tasche die Siegel zu brechen und die Ducaten zu zählen, daß es ihm selbst nicht entging, ob sie geändert wären oder nicht.

Das

§. 11.

Paradebegräbniß

geschah fünf Tage nach der Hochzeit, ohne mehr Parade, als höchst nöthig war. Bei aller Mühe, die der Gewissensrath sich gab, in der Stadt diese Angelegenheit zu bemänteln, ließ das Gerede sich doch nicht ausrotten. Er selbst büßte sechs Beichtkinder ein, bei denen er aber wenig verlor. Dem Nachbar wurden von der studierenden Jugend, welche die Volks-Justiz auszuüben gewohnt ist, die Fenstern eingeworfen und dem Aemsigen konnte man es nicht vergehen, daß er aus leidigem Geitze die Hochzeit nicht ausgesetzt, und daß er seine Frau der freiherrlichen Verbindung halber, gegen die er sich zu wechselrechtlich erklärt, in die Gruft gebracht hatte. Seine Sache war es nicht, den Staub seiner Gattinn zu besuchen, und sich von ihrem entflohenen Schatten eine Erscheinung zu erflehen, oder sich gar einzubilden, daß sie seine Seufzerlein behorche, seine Thränen zähle und auf ihn herablächle. — Wer wollte auch so viel von einem Kauf- und Handelsmanne verlangen, der gewiß schon mehr

that, als von Hunderten seines Gelichters zu erwarten ist! — Indeß betrauerte er sie wirklich, so wenig auch seine Herzenstrauer bei dem Publicum, das einmal seines Geitzes halber den Stab über ihn gebrochen hatte, Glauben fand. Die selige Frau kam am besten bei dem Volksgerichte davon, weil sie todt war. Unter der Erde liegt Eldorado — nirgends anders, als unter der Erde. Das

§. 12.

junge Paar,

dem nun freilich sein beschiedenes Theil auch nicht vorenthalten blieb, machte sich sehr zeitig aus dem Stadtstaube, und entging dem Wespenstiche der bösen Zungen durch seinen Einzug auf den freiherrlichen Gütern, wo Alles was Leben und Odem hatte, dem jungen Ehepaare jubilirend entgegen kam. Man hat sich zu sehr an den Soldaten die Augen verdorben; sonst ist ein Menschenhaufe, Jung und Alt, Mann und Weib, Kind und Kegel, oder der Säugling der steht und fällt, ein contrastirendes, ein herrliches, mahlerisches Bild: — ein Englischer Garten, wenn ein Soldatenhaufe einem Holländischen ähnlich sieht. Auf die Baronin,

deren Seele (bis auf die Stern- und Kreuzseherei) ganz und unverfälscht war, machte das Landleben einen lebendigen Eindruck, der, wie der lebendige Glaube, in Liebe thätig ist. Das neue Ehepaar lebte, wie fast jedes neue Ehepaar, nach dem Vorbilde des Adam-Evaschen Paares in den ersten Tagen im Paradiese; und ob es gleich dem Afterreden und dem bösen Leumund des benachbarten Adels nicht entging, sondern in dieser Rücksicht aus dem Regen in die Traufe kam: so setzt' es sich doch über diese Verläumdung hinaus, und war vorzüglich nur darüber bekümmert, daß der Amtsrath vielleicht noch einmal heirathen möchte. An einem nebeligen Morgen warf man sogar auf das alte Fräulein Verdacht, da man ihre Ehenetze kannte, und es ward beschlossen, sie, wenn es Ernst würde, bonis modis auf das Land zu ziehen. Die Anerbietung, ihr nicht nur Einen, sondern alle Täge in der Woche den Freitisch decken zu wollen, hatte sie bis jetzt abgeschlagen. Die Ursachen blieben ein Geheimniß, und unterstützten den Verdacht. Doch dieser Verdacht gehörte bloß auf die Rechnung des Nebels, und war so ungegründet, daß der betrübte Wittwer,

von Gram und Kummer auf Wegen und Stegen begleitet, ſich begnügte, in dem Spiegel von des Herrn Nachbars Kaufmannsglück das Kreuz ſeines Schwiegerſohns tagtäglich zu erblicken. Zwar konnte nicht geläugnet werden, daß der Aemſige, der das Freitiſch-Fräulein in jenen Wechſelnazen förmlich angefeindet hatte, ſich jetzt außerordentlich gütig gegen ſie betrug; allein was that das zur Sache? Es iſt eine welt-ſichere Speculation, Menſchen zu ſeinen Wohlthätern, als zu ſeinen Schuldnern, zu machen, wenn man ſie benutzen will: ſind ſie das Letztere, ſo wird es ihnen beſchwerlich, uns zu ſehen, weil ſie gemahnt werden; ſind ſie das Erſtere, ſo ſehen ſie uns als gute Werke an, mit denen man gern prahlt, und an denen man, durch zweckmäßige Verwahrung ein Meiſterſtück in ſeiner Pflichterfüllung gemacht zu haben, ſich einbildet. Der Aemſige wußte ſelbſt nicht, wie er zu dieſer Gemüthsveränderung gegen Fräulein Couſine kam; indeß war dies auch ſein wenigſter Kummer. Wer macht ſeinem guten Herzen nicht gern ein Compliment, und wer findet ſich durch daſſelbe nicht mit dem lieben Gott und mit ſich ſelbſt ab? wer glaubt nicht, durch den Beglückten die Erfolge

einer vernünftigen Thätigkeit vermehrt zu haben? wer eignet sich nicht dadurch ein Recht auf jene Zwecke zu, die der Gegenstand, gegen den wir wohlthätig waren, bewirkte? — Der Aemsige hatte gewiß diese Ursachen seiner Zuneigung gegen Fräulein Cousine nicht aus einander gesetzt; vielmehr begnügte er sich, diese als ein Vermächtniß seiner seligen Frau anzusehen. Auch gut! Selbst wenn wir durch einen minder edlen Beweggrund Wohlthätigkeit bekommen haben, gewinnt sie doch über kurz oder lang durch jene edlern Reize, und wir fangen zuweilen an, sie aus reineren Quellen ausfließen zu lassen. — Das neue Paar war übrigens so wenig gewohnt, sich auf Gnade und Ungnade des ersten Eindrucks zu ergeben, daß an die Befürchtung, die Ameise möchte zum zweitenmale heirathen, nicht weiter als an diesem und andren nebeligen Tagen gedacht ward. Die Nachricht, daß seine Tochter sich in mütterlichen Umständen befände, war der Kreuzkrankheit des Aemsigen ein wohlthätiges Kraut und Pflaster; und da er sich entschloß, auf die Güter seiner Kinder zu wallfahrten, bewirkte die schöne Natur, wozu seine gesegnete Tochter vorzüglich mit gehörte, auf dem

eingefallenen verbleichten Gesichte dieses Mannes einen so lieblichen Märzschein, daß man mit Grund vermuthen konnte, das Landleben würde unserm Leidenden eine wohlthätige Medicin geworden seyn, wenn ihn nicht der Postzug und der Wechselbrief zurückgerufen und aus einem unbekümmerten, das heißt glücklichen, Sterblichen aufs neue wieder einen Kreuzträger gemacht hätten. Uebrigens hatte unser Aeußere nicht das mindeste Ansehen; denn da er von seinem Vermögen keinen äußeren Gebrauch machte, und das Geld, so wie Alles auf Erden, nur durch Anwendung seinen Werth bekommt: so zog kein Bauerjunge den Hut vor ihm ab, welches ihm indeß, weil er den seinigen gern schonte, so unwillkommen nicht war, ob er sich gleich ganz augenscheinlich und wie durch das Einmal Eins überzeugte, daß einzig und allein auf der Börse der Ruf des Reichen hinreichend gilt, da er dort der Hahn auf dem Mist ist. Die

§. 13.

Niederkunft

der Frau Baronin erfolgte den — 17** .

Ein Sohn brach die Rosen ihres keuschen Bu-

fens. In der That, sie war schön, und der Nachbar hatte nicht Unrecht, ihretwegen einmal die Börse zu verabsäumen; — der Mutter dieses lieben Geschöpfes aber hätte er vergeben und für ihren Gruß danken sollen. — Da dieser Sohn der Held der gegenwärtigen Kreuz- und Quergeschichte ist, so wird wohl Jeder nach Stand, Würden und Verdiensten belieben, hier bei diesem Kindbette (nach Art des Bischofs, wenn Ihro Majestät die Königinn von England in die Wochen kommen will) sich aufzuhalten und sich die Zeit nicht lang werden zu lassen. Lange soll es nicht währen. Die Wöchnerinn hatte den ersten Sieg ohne Verlust errungen, und war, wie es bei jungen Frauen allemal der Fall seyn soll, fröhlich wegen des Vergangenen, und voll guter Hoffnung wegen des Künftigen. Den ritterlichen Herrn Vater indeß wandelten auf einmal Weben an, indem der Gedanke wie ein Gewaffneter ihn ergriff: dem Sohn ist Johanniterritter, unfähig. Er unterlag diesem Türken von Gedanken, und fand keinen Trostgrund, der ihn entband. Schwerlich würde das Freitisch-Fräulein ihm diesen Dienst haben leisten können. Zwar hatte er so viele christliche Liebe und

männliche Zuneigung zu seinem auch in den Wochen noch schönen und liebenswürdigen Weibe, daß er sich bemühete, ihr seinen Schmerz auf alle Weise zu verbergen; indeß härmte ihn dies schleichende Fieber so ab, daß, wenn man den Lauf der Natur nicht besser gekannt, der Zweifel sich hätte einschleichen können: ob er oder sie in Wochen gekommen wäre? Kind und Mutter waren frisch und munter; nur der Herr Vater lag (nach Art gewisser Völker, bei denen die Ehemänner die Sechswochen halten) am Verlust der Johanniterehre in Hinsicht seiner Descendenz so gefährlich

§. 14.

krank,

daß Alles im ganzen Hause seinetwegen in Besorgniß stand. Niemand war verlegener bei diesem sonderbaren Zufalle, als der grundgelehrte Hausdoctor, indem er in seiner vollständigen Receptensammlung nichts von dieser Krankheit fand, wie ihm denn auch in seiner langen, todreichen Praxi nie ein Johanniterfieber in den Weg gekommen war. Er verschrieb den Teich Bethesda, die Brunnenkur, welche der Baron nicht so ganz unrichtig den faulen

faulen Knecht der Aerzte hieß. So manchmal in Fällen, wo die Kunst verzweifelt, die Natur die mütterliche Hülfe hat, zu Hülfe zu kommen oder zuzuspringen; so schien auch hier eine Krankheit der andern den Lauf zu hemmen, indem

§. 45.

ein Schwindel

den Aemsigen, und zwar an heiliger Stätte, auf der Börse, unvorbereitet befiel, so daß seine Füße ihm Knall und Fall den Dienst aufkündigten, und er nach Hause getragen werden mußte. Man sagt, die Nachricht von einem Bankerott in Amsterdam, die leider! noch überdies falsch war, habe dem Aemsigen diesen Streich versetzt oder gespielt. Es war eben Freitag, als dieser Sterbefall sich ereignete, und die Cousine hatte sich ungewöhnlich, nach förmlicher Einladung, zum Mittagsmahl eingefunden. Sowohl der Nachbar, welcher der Hauptleichenträger war, als das heißhungrige Fräulein bewiesen bei dieser Gelegenheit augenscheinlich, wie sehr Dienstpflicht und Erkenntlichkeit von Freundschaft und Liebe unterschieden sind Gottlob! daß sie es sind! was wäre auch sonst

in dieser Zwangs- und Dienstwelt anzufangen? Zwar ist man des officiellen Dafürhaltens, daß Liebe und Freundschaft ein paradiesisches, arkadisches goldenzeitliches Produkt, ein übertriebenes Etwas wären: was nennen aber diese Kaltherzigen Uebertreibung? —

Liebe und Freundschaft lassen die Landstraße bei Seite, und schlagen den Richtsteig ein; sie wandeln die enge Straße, die Wenige finden und die von Wenigen gesucht wird. Dienstpflicht thut, was vorgeschrieben war; ist genau auf Wort und Werk, behutsam auf Punktum und Komma, Kolon und Semikolon; beobachtet eine kalte Vorsicht, einen gewissen Anstand, so daß Alles, was hier vorfällt, zur Noth auf Stempelpapier fein säuberlich verzeichnet werden könnte. Dienstpflicht schreibt kanzeleimäßig; Theilnehmung hat zu viel zu thun, um auf Buchstaben Zeit zu verwenden. — Nicht Gelehrte, sondern Freunde, schreiben schlecht. Beim Verlust des Freundes will der Freund nachsterben; — was soll ihm das Leben, da seine Hälfte nicht mehr ist? Nichts als dieser Verlust interessirt ihn, und es ist eine schrecklich schöne Lage der Freundschaft, nach jenem Verluste nichts mehr zu verlieren zu haben!

Wenn gleich die Zeit, welche die besten Feueranstalten besitzt, den Brand der Leiden des Freundes zuweilen zu löschen scheint; so bricht doch Alles sehr leicht wieder in neue Flammen aus, und ein Wort, ein Laut, kann sie aufregen. — In dem Hause des Aemsigen war Alles kalt wie der Tod! Der Aemsige schlug die Augen auf, und sah Cousinen, die vorschriftsmäßig ein Paar Thränen aus dem Schatzkästlein ihres guten Herzens hervorzog und zum Besten gab. Dies nöthigte den Sterbenden, in der Ordnung zu bleiben, und sie dem Nachbar in besser Form Rechtens für die Sonn- und Festtage abzutreten und sogleich zu übergeben. Dieser hatte die Eiskälte, während daß der Aemsige starb, mit Cousinen zu capituliren und zum ersten Eingange der Capitulation den Umstand weislich zu überlegen, daß er noch unverheirathet sey. Sie blieb die Antwort nicht schuldig, daß ihre beiderseitige Tugend über den Verdacht erhaben wäre; mit Fleiß vermied sie ihr graues Haupt, das sie stadtkündig mit Ehren trug. Nach diesem in's Reine gebrachten Hauptzweifel wurden noch andere Nebenpunkte in Erwägung gezogen, weil es doch hier weiter nichts zu thun gab,

als die Kleinigkeit — daß der Aemsige starb. Der Nachbar hatte nehmlich wegen eines schrecklichen Bankerotts, woraus der liebe Gott, wie er sagte, ihn wie Loth aus dem Feuer gezogen, dem Herrn schon vor sechs Jahren ein Gelübde gethan, alle Sonn- und Festtage zu fasten; er tauschte also mit Tagen, welches Einsiedler, wenn sie gleich an Tagen verlor, doch um so lieber einging, da sie Sonntags einer alten Verwandtin leicht fiel, deren Willen sie in gewisser Art unter dem Schlüssel hielt, und die sie mit Rath speisete, wenn jene ihr That auftischen ließ. — Und so starb denn unser Aemsige, verlassen von Allem, was Liebe und Freundschaft vermag, während des Freitischhandels, und nahm noch den völlig abgeschlossenen und berichtigten Gedanken mit, daß die Collekte nicht alle Sonn- und Festtage, sondern Freitags, excipe den Charfreitag und wenn Weihnachten auf den Freitag fiele, als auf welche Tage sich das Gelübde des Nachbars mit erstreckte, bei dem Nachbar essen würde. Ein Feind selbst würde dem Aemsigen mehr Liebe erwiesen, sein Blut wenigstens in sanfte Bewegung gebracht, und seiner Krankheit vielleicht etwa hierdurch eine glücklichere Wendung

gegeben haben. Unsere Lebendigtodten nicht also. Zur Steuer der Wahrheit muß ich bemerken, daß es in Absicht des Leibes an innerlichen und äußerlichen Aerzten nicht fehlte; nach dem Seelenarzte ward ein Bote geschickt, der indeß zur Uebereilung keinen inneren Beruf fühlte. Der Nachbar, und nicht der Aemsige, fiel auf diese geistliche Arzenei. Da aber der Seelenarzt nach einer Traurede bei dem Hochzeitsmahle beschäftigt war und zu der Natur des Aemsigen das gute Vertrauen unterhielt, daß er dem Tode doch wenigstens so lange Widerstand leisten würde, bis der wohlehrwürdige Magen die erste Verdauung vollendet hätte; so nahm es der Chirurgus über sich, dem Gewissensrathe Gang und Mühe zu sparen und sich wenigstens des Magens eines Mannes anzunehmen, der diesmal seines Beutels so wenig eingedenk schien. Ob die Nachricht des dienstfertigen Chirurgus die Eß- und Trinkfreude des Gewissensrathes unterbrochen, oder dieser aus Ueberzeugung von der freiherrlichen Freigebigkeit sich in den erlittenen Verlust gefunden habe, laß' ich an seinen Ort gestellt. Der

[illegible] Nachruhm, [illegible] den man den Credit nach dem Tode nennen könnte, hatte den Aemsigen nicht sonderlich interessirt; vielmehr war sein Dichten und Trachten dahin gegangen, seinen Credit bei seinem Leben, wie er selbst sich ausdrückte, gleich einem rohen Eye zu schonen. Er hatte seinen Lohn im Leben dahin, und hinten nach, wie vor dem Ende, der Aemsige. Die Stadt behauptete, der Wohlselige sey am Johanniter-Kreuz und Leiden, und zwar wohlverdient, gestorben, obgleich der vermeintliche Bankerott in Amsterdam die einzige Ursache seines plötzlichen Hintrittes war. Hätte man gewußt, daß, als der Aemsige seine Tochter besuchte, die schöne Natur auf den Rosenthalischen Gütern, wozu seine Tochter einen so reitzenden Beitrag darstellte, dem Aemsigen so wenig misfiel, daß ihm vielmehr die Landluft bei einem Haar einen lebendigen Odem in seine Nase geblasen hätte! — Doch konnte ein solcher Baum nicht auf den ersten Schlag fallen. Es ging ihm wie dem Felix, der auf gelegenere Zeit zur Landluft wartete; und noch blieb unser in Stadtsünden

todteste Todte ohne Auferstehungshoffnung. — Die Eilbotschäfte von seinem natürlichen Tode bewirkte bei dem Vater unsres neugebornen Helden einen Geruch des Lebens zum Leben. Seine Johannitergrillen zerstreueten sich wie Spreu vor dem Winde; nicht als ob er über diesen Hinritt fröhlich gewesen wäre — wahrlich nicht! — sondern weil er jetzt mehr nach eigener Melodie leben zu können glaubte. In diesem Verhältnisse hat das Geld einen entschiedenen Trost. In der That, der Ritter nahm den Hintritt des Aemsigen nicht wenig zu Herzen. Er kannte seine Sophie, und wußte, wie heilig ihr die Kindespflicht war; dies vermehrte seinen Schmerz. Dieser Schmerz erhielt indeß eine andere Wendung, und eine Seekrankheit, die den Leib außerordentlich angreift, ist nicht besser als durch einen Ableiter zu heilen, welches unsere Herren Aerzte nur zu oft vernachlässigen. Mit der innigsten Verlegenheit ging er zu seinem lieben Weibe. „Du kommst ja heute wie die aufgehende Sonne!" — Und doch bring' ich Regen, erwiederte der Baron. Wie lange ist es, daß deine Mutter starb? fuhr er fort; und sie? „Der Vater ist todt!" Er neigte künstlich sein Haupt. Sie

ließ natürlich, faltete die Hände, und freute sich, daß er in Segen und nicht in Fluch zum letztenmal ihr Angesicht gesehen hatte. Die höfliche Antwort, welche der Aemsige auf die Anmeldung der Tochter, daß sie, die Mutter eines Sohnes sey, auf dem Comtoir durch den ältesten Buchhalter schreiben lassen, und zwar mit Buchstaben, die Hilmar Curas nicht schöner würde gemacht haben, hatte, außer den herzlichen Buchstaben, im eigenhändigen Postscript auch ein Paar väterliche Stallen, und die Beilage eines Wechsels à 5000 Rthlr.: schreibe fünftausend Reichsthaler, mitgebracht. Ueberhaupt war dies Postscript (bis auf den Umstand, daß der Alte rieth, das Kind nicht nach Art der Mennoniten so lange liegen zu lassen, bis es Taufe und Communion auf einmal erhalten könnte, und bis auf das Fractur-Marginale: eine Tochter wäre mir lieber gewesen) väterlich und in Rücksicht des Aemsigen zärtlich. — Die Thränen, welche die Tochter fallen ließ, konnten keine bessere Stelle finden, als ihren lieben Sohn, den sie bethaute, und zwar so warm, daß der Kleine keinen Mißlaut vorbrachte. Sie ließ den letzten väterlichen Brief mit Hilmer Curasschen Lettern

hulen, und drückte ihn an ihr Herz. Der Baron umarmte Mutter und Sohn zärtlich, um in das Trauerhaus zu eilen. Den Brief entriß er mit einiger Gewalt den zärtlichen Händen einer edlen Tochter. — „Zieh in Frieden, sagte die Baronin, und sey des väterlichen Postscriptes eingedenk!" So ging Alles seinen Weg zärtlich und guter Dinge. Selten sterben Kaufleute, die an Brief und Siegel gewöhnt sind, ohne Testament; indeß mochte unser Aemsige, aus bloßem Abscheu gegen die Justizgebühren keinen zierlichen letzten Willen gemacht haben. Bloß auf einem unzierlichen Zettel hatte er einige Stiftungen angeordnet, wodurch er sich mit dem lieben Gott in Rücksicht so mancher Handlungsgewissenssiche in aller Stille abfinden wollte. „Läßt der Baron sie nicht gelten," soll er, wie der siebenmal sieben reiche Punktirer versicherte, gesagt haben, „nun, so weiß doch der liebe Gott, daß es nicht an mir gelegen hat." Der Baron erfüllte jede Stelle dieses unzierlichen Zettels, deren keine von der Hilmar-Curas-Hand des ältesten Buchhalters, vielmehr sehr unleserlich geschrieben war, als wenn der Tod dem Aemsigen auf die Hand gesehen hätte. Ueber eine

Null bei einem dergleichen Legat waltete ein nicht geringer Zweifel ob; denn da alle Nullen, wenn sie hinter einer Eins sind, so viel alle Tausendlichts, wenn sie einem regierenden Herrn nachstehen, von einer nicht geringen Bedeutung sind: so war auch hier die Frage zwischen tausend und zehntausend. Der Baron setzte es nicht einmal auf das Gutachten des Rechtsfreundes aus, den er den siebenhärigen nannte, sondern nahm gerade zu und freudigst zehntausend an, und fand bei allen diesen Vermächtnissen so wenig Anstand, daß der Nachbar selbst sich nicht in die Großmuth des Barons finden konnte, und nicht nur von ihm, sondern von allen Baronen in der Christenheit, wider Willen eine andere Meinung bekam. Ob als Kaufmann, ist nicht ausgemacht — als Mensch gewiß; und vielleicht gab es alle Jahre im Durchschnitt sechs Stunden, in denen er noch nicht aufgehört hatte, Mensch zu seyn! — Besonders auffallend war ihm der Umstand, daß der Baron, noch ehe er die Erbschaftsmasse mit einem arithmetischen Auge überblickte, sich schon erklärte, diese unzierlichen Zettel erfüllen zu wollen. Die mit Nullen verstärkten Anordnungen des selig Verstorbenen

ſtalten dem Baron bei weitem nicht ſo hart, wie

§. 17.

die Leichenpredigt,

die der Aemſige auf dem unzierlichſten aller unzierlichen Flicke verfaßt hatte. Der Baron fühlte, daß ihm dies eine Art von Pranger ſeyn würde; indeß war ihm auch dieſe Anordnung, die er herzlich gern mit drei Nullen hinter der Eins mehr abgekauft hätte, heilig, ſo daß er ſich rühmlichſt entſchloß, ſie als die letzte Oehlung, zu der er ſich als Schwiegerſohn bequemen mußte, zu ertragen, und dem Gewiſſensrathe nur beliebte Kürze empfahl, da er wohl wußte, daß mit dieſer Leichenpredigt all ſein Wechſeljammer und Elend, welches er als Schwiegerſohn erduldet, begraben ſeyn und nicht mehr auferſtehen würde. Der Baron fand es unerträglich, den Wohlſeligen und ſich ſo ſchrecklich lobpreiſen zu hören; indeß war das Volk in Rückſicht der milden Stiftungen ſo ſehr mit Schwiegervater und Schwiegerſohn zufrieden, daß ſich hier und da die Stimme hören ließ, der Vater ſey wohlſelig, der Schwiegerſohn hochſelig, obgleich dem Schwiegerſohne mit der Hochſeligkeit ſehr wenig gedient war,

und er sie gewiß ganz gern so weit als möglich von sich entfernt wünschte. Da wir einmal einer Leiche zu ihrer Ruhestätte folgen, und an einer Leichenpredigt gar klüglich laboriren; so ergreif' ich diese Gelegenheit, das Fräulein Cousine mit ihrem ehrenvollen grauen Haare zu ihrer Ruhe zu bringen. Meine Leser und Leserinnen werden mir die Gerechtigkeit gewiß nicht versagen, daß ich beiläufige Personen in diesen Kreuz- und Querzügen nicht lange quälen lasse; und warum sollt' ich auch? Zwar würde mir diese rollensüchtige Schauspielerinn keinen Dank dafür wissen, daß ich ihr, in dieser Geschichte bloß eine Soubrettenrolle zugetheilt habe, und sie nur so auf- und abtreten lasse, wenn Noth am Mann ist; indeß bin ich hier der Wahrheit und Natur zu viel schuldig, als daß ich die Rollen partheiisch vertheilen sollte. — Fräulein Cousine hielt sich während der Leichenpredigt in einem vergitterten Stande auf, wo sie, sich selbst überlassen, nicht anders scheinen durfte, als sie wirklich war. Die Erinnerung, daß der Sonn- und Festtagstisch begraben wurde, brachte eine Thräne in Bewegung; allein die Erinnerung, daß dieser Tisch ihr Freitags (exclusive des Charfreitags und wenn Weihnachten

auf einen Freitag fielen) beim Nachbar gedeckt sey, ließ diese Thräne nicht zum Fluß kommen. Ein Schwert blieb das andere in der Scheide; und das gute Fräulein würde die ganze Zeit über in dem vergitterten Stande zwischen Thür und Angel geblieben seyn, wenn ihr nicht ihr Liebhaber Unseliger eingefallen wäre, der vor 45 Jahren die Gottesvergessenheit gehabt hatte, sie böslich zu verlassen. Das was sie vor aller Welt zu verbergen gewußt, konnte sie in diesem Gegitter Gott und ihrem Gewissen nicht vorenthalten, und in der That, es war gut, daß sie wieder einmal Gelegenheit fand, an einen Jugendfall zu denken, der ihr diesmal schwerer als sonst fiel. Sie entschloß sich vor Gott zu thun, was sie noch konnte; und dies war? Ein Testament zu machen, welches ich sogleich entsiegeln und publiciren werde. Der Freitags-Freiwirth heirathete ein schönes und, wohl zu merken, reiches Mädchen, die eheleibliche Tochter des Johann Peter Hankel, Vater, Sohn et Compagnie. Weder Vater noch Compagnie hatten zur Existenz der Braut einen Beitrag geliefert; vielmehr war bloß und allein der in der Firma genannte Sohn Vater der Braut. Entweder hatte die Cousine bei dieser Ehegele-

genheit ſich die Sache zu ſehr angelegen ſeyn laſſen, oder ihr Magen war mehr überladen worden, als er tragen konnte; — kurz und gut, Fräulein Couſine ſtarb, und, wie man nach ihrem Tode ganz ohne alle Zurückhaltung ſagen konnte, im 60ſten Jahre ihres grauen Alters, oder ihrer blühenden Jugend: wie man will; beides war in der Wahrheit gegründet. Ihren Nachlaß hatte ſie, dem im vergitterten Stande genommenen Entſchluſſe gemäß, einem Menſchen zugewendet, der auf einem kleinen Freigute ſaß, 45 Jahr alt war und, wie man ſagte, viele Aehnlichkeit von Fräulein Couſine hatte. Er hieß wie das Dorf, und war, nach der Behauptung aller ſeiner Vorzeitgenoſſen, ein Findling. Dieſer Umſtand konnte indeß, wie natürlich, der Couſine keinen Abbruch an ihrer fräulichen Ehre thun; vielmehr hatte der Rechtsfreund quaestionis die Sache ſo in die Gleiſen geleitet, daß Couſine, welche wohlbedächtig Alles was Leichenceremoniell iſt und heißt, per expressum verbeten hatte, dennoch bei der Dankſagung vom Gewiſſensrath als Fräulein proclamirt, und ſo in die ſelige Ewigkeit als eine unbefleckte reine Braut eingeführt wurde. — Der Nachbar war glücklich,

indem er das Legat gewann. Warum Couſine nicht auf dem Roſenthaliſchen Rittergut ihr Leben beſchloſſen? Eine neugierige Frage! Die Wohnung des 45jährigen war den Roſenthaliſchen Gütern in der Nähe.

§. 18.

Die Taufe

unſeres Helden, die ich nicht länger anſehen kann, wenn auch das Poſtſcript des Aemſigen mir nicht den Ausweg verträte — war eine Nothtaufe. Auf der Reitbahn von Entwürfen, wo der Vater unſeres Helden ſich befand, brachte ihn die Nachricht von der Schwächlichkeit ſeines ritterunfähigen Sohnes auf den Gedanken, zurückzukehren und ſich vor der Hand mit der Gewährleiſtung zu begnügen, die ſchon der erſte Ueberblick in beſter Form übernahm: daß er ein Erbherr von dreimal hundert tauſend Thalern wäre. Geld und Liebe haben die größten Reitze, wenn man ihnen nicht zu nahe iſt. Ueberhaupt enthält das Nahe wenig oder gar nichts, was uns befriedigen kann; in tiefe Ferne zu blicken, eine Ausſicht, die, wenn ich ſo ſagen darf, in's Unendliche geht, macht uns glücklich: — ſie iſt ein Bild, das uns bloß

vergänglich und verschwindet, wenn dagegen das Mahe aus so reif und fest vorschwebt, und auswendig gelernt wird, daß es uns oft schwerlich fällt. Dieses ein Bild der Zeit, jenes ein Bild der Ewigkeit — Selige Ewigkeit! — Unser Baron konnte in der That nicht glücklicher seyn, als er durch diesen Vorschmack der Zukunft geworden war. Die Imagination begnügte sich nicht mit landüblichen Einfassungen erbaute für das Geld, wovon kaum eine Hütte zu stande kommt, einen Pallast. Unser Baron hatte sich so tief in dies weite Feld verloren, daß er Mühe hatte, sein eigenes Haus zu kennen, wohin er, ohne zu wissen wie, gelangt war. Es kam ihm jetzt Alles so klein vor, daß er nicht begreifen konnte, wie bis dahin Raum für ihn in der Herberge gewesen wäre. Der Gehorsteines Leibes war außerordentlich schwach; und dies brachte ihn aus den Wolken auf die Erde. Er schickte einen Courier zum Prediger loci; und gleich hinter ihm feurige Rosse und Wagen, um die heilige Taufe zu beschleunigen. Während dieser Extrapost-Veranstaltung war es ihm eingefallen, ob er nicht selbst in hochwürdiger Person, versteht sich nur dann, wenn der Pfarrer nicht zu Hause wäre, den Tauf-

actum

actum übernehmen könnte; und dieser Gedanke eröffnete allem Andern, was sonst in seinem Kopf und Herzen vorging, eine andere Bahn. Da stand er, der geistliche Ritter, in Lebensgröße! Auf einen Berg Gottes hatt' er sich in seinem hohen Sinne postirt! Ein Hoherpriester dünkt' er sich, unter dessen Füßen die anderen Priester ihr Werk trieben; ein Adler, der zur Sonne fliegt, und unter dem tief gesunkene Krähen schreien, und Sperlinge Fliegen fangen. Erwünscht! der Pfarrer hatte zu einer unglücklichen Stunde den Entschluß gefaßt, seinen Schwager zu besuchen, und nicht etwa über Feld, sondern über Land zu ziehen. Erst nach drei Tagen sollte er zurückkommen. Freilich hätte unser Ritter nach einem andern benachbarten Geistlichen schicken, oder auch die Heimkunft des Herrn Ordinarii abwarten können, da das Kindlein seit der Zeit sich wenigstens nicht verschlimmert hatte; indeß sah er diesen Vorfall als göttlichen Ruf an, und so ward denn zur Vorbereitung geschritten. Bei der Komödie ist die Probe das Beste; und wer hat nicht bemerkt, daß die Anstalten zu jeder Feierlichkeit das Hauptstück bei der Sache sind? Friedrich II, König

von Preußen, fragte bei Gelegenheit eines Gevatterstandes den taufenden Geistlichen, dem er beliebte Kürze hatte empfehlen lassen: ob er auch etwa einen nothwendigen Tropfen des Formulars ausgelassen hätte? (Der Taufactus kam ihm ohnlich zu sehr epitomirt vor.) Sollte denn nun wohl nach dieser Frage des Allerchristlichsten Königes Friedrichs II. Jemand schel sehen, daß ich meinen Hebben unständlich vorhause? — Noth hat kein Gebot; und wer ist er, der mir hier Regeln vorzeichnen will? — Der erste Vorbereitungsumstand war der Ort, wo die Taufhandlung geschehen sollte; und da ward nach genauer Hausvisitation beliebt, daß kein schicklicherer Ort, als die verfallene Kapelle, dazu gebraucht werden könnte. Zwar war sie seit undenklichen Jahren zu einer Taubenkammer entwürdiget worden; indeß ward sogleich der Befehl zur Läuterung und Reinigung erlassen. Unmöglich konnte der Taubenkoth von so geräumer Zeit, der sich hier überall angesetzt hatte, so schnell ausgefegt, und eine Taubenkammer in so kurzer Zeit wiedergeboren werden, daß der alte Adam nicht immer auf die Aergerniß suchenden fünf Sinne hätte wirken können. Der Stall des Augias

schien dagegen ein Kinderspiel. — An Geld fehlte es nicht; aber obgleich selbst die Hochseligkeit fest ist, so hat doch das Geld in gewissen Fällen, z. B. in Hungers- und Durstnoth, in Gewissenssachen keinen wirklichen Werth. Auch verlor es seinen Valeur in unserer Taubenkammer. Zum Glück wußte unser Hochwürdiger durch ganz anders Mittel dieser Nothtaufhandlung eine Würde beizulegen, die ein gewöhnlicher Geistlicher zu leisten nicht vermag. Hier kann ich den Wunsch nicht bergen, mit den Gaben eines schriftstellerischen Apelles ausgerüstet zu seyn; denn ich bekenne frei, daß mir diese Scene fast zu schwer zu mahlen scheint. Lieber wollt' ich die weiland Königinn Elisabeth von England darstellen, die, wie bekannt, durch von Gottes Gnaden schön seyn und aus einer Taubenkammer eine Taufkapelle erzwingen wollte. — Zu Gevattern wurden nach der Zahl der Buchstaben 24 regierende Herren, den heiligen Vater mit eingeschlossen, gebeten. Wenn gleich unser Ritter lange in gerechtem Zweifel war: ob und in wie weit Se. Heiligkeit diesen Gevatterstand in einer evangelisch-lutherischen Taubenkammer anzunehmen geruhen würde; so entschloß

er ſich doch, bei Gelegenheit dieſer Taufhandlung dem heiligen Vater den Pantoffel zu küſſen, und war außer ſich vor Jubel, daß Se. Heiligkeit nach allen gehobenen Schwierigkeiten am Ende kein Bedenken trug, Ja zu ſagen. Das darf denn auch wohl Keinen Wunder nehmen, da die anderen Drei und Zwanzig Herren waren, deren Se. Heiligkeit ſich nicht ſchämen durfte. Beiläufig dient zur Nachricht, daß das Gevatterbitten im geheimſten Incognito geſchah, und daß die, welche die Pathen vorſtellten, wahrlich zu Geſandten nicht erkohren zu ſeyn ſchienen. Indeß kommt es in allen großen Dingen vorzüglich auf die Einbildung an. Was für Jünger werden nicht oft in alle Welt geſandt, um die regierenden Herren vorzuſtellen! und doch ſollen dieſe Herren Repräſentanten, wie man ſagt, ihre Originale übertreffen und ihre Rollen oft beſſer machen als ſie. — Unſer Ritter bewirkte dieſe wichtige Sache in der ſtillſten Stille und ſo einſam, wie weiland Se. Kaiſerliche Majeſtät Domitian der Fliegenſchilfe ſich von ſeinen Regierungsſorgen erholte. Bloß die Frau Sechswöchnerinn war von dem Vorhaben des Herrn Gemahls unterrichtet, und ſie zerbrach ſich denn auch ſehr den

Kopf, wie doch dieſe gekrönten Häupter unter einander wegen des Ranges einig werden, und beſonders, welchen Platz Se. Heiligkeit ſich zueignen würde? Ihr fiel Ihro Durchlaucht, die Fürſtinn Fingerlein ein; indeß hatte ſie nicht nöthig, ſich gegen das Lachen zu waffnen — da wohl gewiß bei einer ſo hohen Verſammlung in Menſchengröße kein Lachen beſorgt werden konnte. — Auch erfuhr es nach der Zeit der Pastor loci, welcher gegen die Gebühr von 24 Dukaten dieſe 24 regierenden Herren in das Kirchenbuch eintrug, und wohlbedächtig die alphabetiſche Ordnung wählte, um in Hinſicht des Ranges aller Verantwortung für jetzt und in Zukunft, wenn ſein Taufbuch höchſten Orts requirirt werden ſollte, auszuweichen. Man ſagt, einer unter den Ducaten ſey ein Kremnitzer und zwar ein beſchnittener geweſen, und der Pastor loci habe ſich die Freiheit genommen, ihn auf die Rechnung des heiligen Vaters zu ſetzen. — So leicht es um und um genommen dem Ritter ward, die hohen Taufzeugen zu vermögen, daß ſie die Pathenſtellen übernähmen, und ſie beiläufig in der Taubenkammer in eine geiſtliche Verwandtſchaft zu bringen; ſo ward es ihm doch äußerſt ſchwer, die

übergangenen Potentaten zu beruhigen, daß er sie nicht zu Taufzeugen gebeten hatte; denn über die Buchstabenzahl hinaus zu gehen, war nicht sein Wille. — Auch müßten sich die Majestäten und Durchlauchten, Se. Heiligkeit nicht ausgeschlossen, in höchsten Gnaden gefallen lassen, daß dem Täuflinge nicht Ihre Namen beigelegt wurden, indem er hierdurch mit dem goldenen A. B. C., das er sich einmal zur Richtschnur auserkohren hatte, in tausend Händel gekommen wäre. Durchaus wollt' er es nicht mit dem A. B. C. verderben, wozu er auch sehr viele gute Gründe hatte. Jetzt schrieb er auf sein Täflein, und strich aus, daß es Schand' und Sünde war, bis er denn endlich, wie Zacharias, den Nagel auf den Kopf traf. Schwert und Lanze haben ihre Zeit; allein kleine Steine haben auch die ihrige, und sind dem Wagen und dem Kopfe, wäre das Ziel auch der Flügelmann Goliath, und der Schleuderer der ahnenlose König David, gleich gefährlich. „Ja, ja; nein, nein: das Drüber und Drunter kann den Kohl nicht fett machen;" sagte unser Ritter, und schrieb und sprach: er soll A. B. C. heißen. „So," fuhr er fort, „hat er, wenn man's in abstracto nimmt, alle Nahmen in

der ganzen Welt, und in concreto die ersten und besten Nahmen, die von Anbeginn gewesen sind und bis ans Ende seyn werden Sela! Auch kann man unter A den Vocal der Seele, den lebendigen Odem aller Buchstaben, den Adam, den Stammvater aller Lebendigen, verstehen." Ad vocem Adam kam er noch auf andere, weit tiefere Bemerkungen, die zur Sache gehörten. Adam, fuhr er fort, gab allen Thieren und allem Dinge, was Selbstlauter war, Nahmen, oder er holte sie aus dem Wesen dieser Vocal-Dinge heraus, indem er sie, so zu sagen, dem Dinge nachhallte, das er taufen wollte. Er schöpfte das Taufwasser aus dem Dinge selbst, konnte man sagen; oder sein Taufwasser war Springquell und nicht Fluß- oder gar Teichwasser. Dies Adamslexikon scheint denn nun wirklich in Dingen, welche Vocale und nicht Consonanten sind, bei mir einigem musikalischem Gehör auch so schwer nicht; was aber die Consonanten-Dinge, deren es freilich so viele in der Welt giebt, betrifft: so hat der junge Adam sich hier freilich als Meister bewiesen. Die ritterliche Ruhanwendung? Wie geht es zu, fragte er, daß der Sohn meines Leibes, der, wenn er gleich nicht

Johanniterfähig iſt, doch immer ein Vocalis genannt zu werden verdienen wird, mir in puncto der Nahmen ſo hoch zu ſtehen kommt? —

Es iſt gewiß eine Denkwürdigkeit, daß ich die eigentlichen Nahmen unſeres Helden, aller erſinnlichen Mühe, die ich angewendet, ungeachtet, nicht habe herausbringen können. Im Kirchenbuche war nichts als A B C D E F G H I bis X Y Z, nebſt den hohen Taufzeugen verzeichnet; und ich habe Urſache zu glauben, daß unſer Held ſeine 24 Nahmen ſelbſt nicht gewußt haben mag: — denn in der That, es gehört viel Gedächtniß dazu, 24 unbedeutende Worte zu behalten. Auch weiß ich nicht, warum man nicht ſo gut A B C, als Gregor heißen könne; — Nahmen ſind Zeichen. — Daß unter A Adam zu verſtehen geweſen ſey, iſt wohl keinem Zweifel unterworfen; und da die hohen Taufzeugen wegen dieſes Mangels an Aufmerkſamkeit abgefunden ſind, ſo weiß ich in der That nicht, wie irgend ſonſt Jemand es ſich herausnehmen könne, bedenklich zu thun. —

Weit wichtiger ſcheint mir der Einwand: wie unſer Ritter nach der Zahl der Buchſtaben ein 24maliges Falſum begehen, und dazu gegen vier und zwanzig Ducaten in gewiſſer Art auch

den Pastorem loci habe verleiten können.“ — Hier ist die Auflösung, die er seinem lieben Weibe, wiewohl lange nach der Taufhandlung, zuwandte. Das gute Weib ist viel zu gefällig, als daß es nicht erlauben sollte, an dieser Auflösung Theil zu nehmen. —

Nicht auf das, was vor Augen ist, sondern auf das Herz und auf die Gesinnungen, kommt es an. Ich habe nun einmal 24 Regenten zu Taufzeugen erkohren; ob sie wirklich dazu schriftlich eingeladen worden sind und diese Einladung angenommen haben — darauf kommt es wohl nicht an. Die Sache nach christlichen Sitten genommen, konnten sie nicht Nein sagen. Hätten sie wirklich eine abschlägige Antwort ertheilt, so würden sie unrecht gehandelt haben, und es war sehr gut, daß ich sie zu dieser wirklichen Sünde nicht kommen ließ. Nahmen sie es aber an, wie wohl zu vermuthen ist, so kam ich durch einen Richtsteig weit kürzer an Ort und Stelle, wohin ich auf dem geraden Wege weit langsamer gelangt wäre. Hab' ich nicht das Porto erspart, wodurch sich die Postbedienten mehr als der Staat bereichern? Ein negativer Pathen- und Ehrenpfennig! Ich verlange nichts, als die hohen Nahmen der Re-

genten, und auch diese nur im Kirchenbuche, das, so Gott will, außer dem Pastore kaum Niemand lesen wird. Ob man die Nahmen, die in jedem Fingerlein-Kalender stehen, beiläufig auch im Taufbuche vorkommen — was will das sagen? That ich mehr, als daß ich diese Nahmen aus den Kalendern in das Kirchenbuch eintragen ließ? Erhöhte ich nicht, was erniedrigt war? — Sollte mein A B C Sohn der Hülfe seiner hohen Pathen bedürfen, so würd' es unedrig seyn, sich auf einen Umstand zu berufen, der so wenig zur Sache thut, wie eine Pathenstelle. Hat er Verdienste — bedarf es wohl dieses Mittels, um überall Hülfe zu finden? Der edle verdienstvolle Mann hat überall Pathen. Ist es Anreiz für meinen A B C, sich empor zu heben, so nehme man es doch mit dem Beweggrunde zum Guten nicht so genau. Nur auf den Umstand, daß das Gute geschehen, kommt es in der That an. — Daß die Herren Volksrepräsentanten nicht wissen, wenn sie vorstellen, ist nichts Ungewöhnliches; wie sollten wissen sie das? und daß ihrer nicht eben 24, sondern mehr in der Taufkapelle waren — was thut das zur Sache? Die Anzahl der Repräsentanten von England im Unterhause be-

läuft ſich auf 489, derer von Wales auf 24, derer von Schottland auf 45, überhaupt auf 558 Mitglieder. So unverhältnißmäßig als möglich! Und wem iſt es unbekannt, daß die Herren Candidaten von den Wahlmännern die Stimmen, wie der Aemſige ſeliger Weitzen, Roggen, Gerſte, Haſer u. d. g., erhandeln? Man ſagt, dieſes Wahlgeſchäft ſey in England ein Handlungszweig, und dieſer Seelen-Kauf und Verkauf bringe 3 Millionen Pfund Sterling in Umlauf, und komme ſelbſt der Regierung an 500,000 Pfund Sterling zu ſtehen. Geſchehen dergleichen Dinge am grünen Holze — warum ſollten ſie am dürren bedenklich ſeyn? — Was in London geſchieht, kann auch in Roſenthal geſchehen. Oder könnten ſich etwa die regierenden Herren für beleidigt halten? Bin ich nicht Edelmann? Ritter? und reich? wird nicht Alles im allerſtrengſten Incognito getrieben? Auch kann dieſe Sache den regierenden Herren nicht ſchwer fallen, da ſie von dieſem Geſchäfte (wie es wohl oft der Fall iſt) ſelbſt nichts wiſſen. In der That, wenn es ihnen nicht viel Mühe macht, thun ſie nicht zugern Gutes. Der Gevatterſtand iſt etwas Gutes, das ihnen gar keine Mühe koſtet; ſie wiſſen nicht, daß ſie

es thun. Verlang' ich für den Pathen eine Fähnrichsstelle? Eben so wenig wie einen Doctorhut! Mag er sich Alles selbst verdienen, und mögen Schleicher ihre Windelsöhne zu Fähnrichen machen; ich nicht also.

Die Baronin war völlig überzeugt, und konnte nicht begreifen, warum man überhaupt zu Gevattern bäte, und warum man nicht schon längst die Gewohnheit eingeführt hätte, nach Wohlgefallen in das Kirchenbuch einschreiben zu lassen, wen man wolle. Gewiß, sagte sie, werden die gekrönten und fürstlichen Häupter es hoch aufnehmen, daß man sie bloß unter ihres Gleichen eingeladen hat. Nicht immer werden sie es so gut haben, wie bei dieser Taufhandlung. — Die Toleranz war ein Hauptzug bei dieser Feierlichkeit. Da kamen von allen Confessionen, Zungen und Sprachen die Volkshäupter zusammen, und vereinigten sich brüderlich. Den Türkischen Kaiser hatte der Ritter nicht gebeten; und wie kommt er auch, da er ein Hauptfeind des Ordens ist, und da das heilige Grab noch bis auf den heutigen Tag von diesem Vater des Unglaubens so schnöde vorenthalten wird.

Doch es ist Zeit, daß wir den Ritter als Täufer sehen! Es ward ein Zeichen durch die

Eßglocke gegeben, daß Jedes, weß Standes, Geſchlechtes und Würden es wäre, ſich in die Kapelle, oder, damit man nicht X für U nähme, in die Taubenkammer, zur Abgabe ſeines Ja einfinden ſollte. Ich darf wohl nicht bemerken, daß es an Ja-Herren und Frauen nicht gefehlt haben wird. Man dünkte ſich viel, daß der gnädige Herr geruhete, ſeine unterthänigen Knechte und Mägde in ſolchen Gnaden anzuſehen. Nur der loſe Schulmeiſter, der im Herzen des Dafürhaltens war, daß nicht der Ritter, ſondern er, ein eigentlicher Nothhäuſer vigore officii wäre, ſchüttelte den Kopf, und fliſterte dem Gevatter Nachtwächter in's Ohr, daß heute dem Dorfe gebratene Tauben in den Mund fliegen würden, welches der Nachtwächter ſich lächelnd ad notam nahm.

Der Ritter hatte ſeinen ſchwarzen Mantel mit dem weißen Kreuz umgehängt, und war in Stiefeln und Sporen und in vollſtändiger Rüſtung, als es hieß: das Taufwaſſer ſey warm.

Gut, ſagte er; und ſchnell fielen ihm über die Sporne Zweifel ein, die denn auch, nach einem gründlichen Für und Wider, von den Wöchnerinn mit vielen Gründen verbeten wurden. „Wie kann man an Gott glauben, wenn

ihn ein Teufel predigt?" meinte der rebelliſche Schulmeiſter; und der Nachtwächter krat durch ein kritiſches Kopfkratzen bei. Hätte Freund Schulmeiſter gewußt, daß er, als der einzige Geiſtliche, natürlich allein fähig war, Se. Heiligkeit zu repräſentiren, ſein Neid würde ſich in Dank verwandelt haben. Ungewöhnliche Saat bringt ungewöhnliche Früchte. — Der Ritter erhebt ſeine Stimme; das Volk ſtaunt. Faſt wörtlich wußte er die Taufformel auswendig, welches dem Volke, wie Alles was ihm aus dem Gedächtniſſe mit Parrhäſie verkündigt wird, als Eingebung vorkommt. Da er an den Exorcismus kam, that es ihm doch leid, daß er ſeine Sporne abgelegt hatte, weil er deſto nachdrücklicher hätte auf die Erde ſtampfen können. Was ihm indeß an Muſſung abging, erſetzte er durch den Pathos ſeiner Zunge. Was ſeine Stimme erheben heißt, konnte man hier kennen zu lernen die Ehre haben.

Fahr aus, ſchrie er, als ob er den Satan auf Piſtolen herausforderte — Fahr aus, du unreiner Geiſt! — Einige von den Ja-Sagern und Ja-Sagerinnen wollten den Teufel ſichtbarlich in Geſtalt eines Strahls geſehen haben; ſie behaupteten, daß ſie einen häßlichen Geſtank

empfunden hätten. Indeß konnten diesen wohl ehrwürdige Ruinen von der Taubenkammer verursacht haben, und jenes war dagegen ganz füglich von dem Kreuze des Täufers abzuleiten, das an seiner Brust hing. — Allgemein ward gewünscht, daß der Exorcismus bei der Taufe beständig von einem geistlichen Ritter, und nicht von einem Geistlichen, ausgesprochen würde, damit der Teufel nicht zurückbliebe, wie es oft, weil er sich vor dem Geistlichen entweder nicht fürchtete, oder wohl gar mit ihm in heimlicher Verbindung stände, der Fall wäre.

Als unser Ritter an die Worte in dem Taufformular kam: „Nimm hin das Zeichen des heiligen Kreuzes, beides an der Stirn und an der Brust!" war Alles in Bewegung. Jedes schlug sich ein Kreuz; so elektrisch wußte unser Ritter das Kreuz zu schlagen. Ueberhaupt schien unser Ritter (bis auf den Schulmeister, der viel zu tadeln fand, was er indeß einzig und allein seinem Freund Nachtwächter anvertraute) vielen Beifall einzuerndten; und die Dorfschaft hätte um vieles ihre Kinder nicht mehr bei Sr. Wohlehrwürden, sondern bei Sr. Hochwürden taufen lassen. Indeß hatte der Pastor loci sich in die Zeit geschickt und

Gelegenheit genommen, in der nächsten Sonntagskinderlehre die Fälle näher zu entwickeln, in denen einzig und allein eine Nothtaufe Statt finden könne. Auch vergaß er nicht zu bemerken, daß, wenn sie selbst etwa in diese Feuersgefahr oder Wassersnoth, wie man es nennen wollte, gefallen wären, dem Geistlichen doch seine Gebühren bezahlt werden müßten — wenn anders nehmlich der liebe Gott das Kind in seinen Gnadenbund auf- und annehmen sollte. Daß unser Ritter diese Katechisation nicht mit angehört habe, führe ich bloß beiläufig an. — Das Besonderste war, daß unser Held A. B. C. bis X. Y. Z. nach der Nothtaufe sich von Stunde zu Stunde erholte, so daß die Dorfleute in den Aberglauben verfielen, der Johannitermantel sey ein Abkömmling von Elias Mantel, und habe hier mitgewirkt. — Einige nannten den Actum: Feuertaufe; zum Unterschiede von der, die der Pastor zu geben gewohnt war. Selbst die Taubenkammer brachte auf herrliche Ideen, und bei Menschengedenken ist keine solche Taufe gewesen. Der Baronin hatte dieser Actus außerordentlich gefallen. Ist es Wunder, da die Hauptpersonen, Mann und Kind, ihr so nahe am

Herzen

Herzen lagen?. Ihr Beifall ging so weit, daß sie die Taufe eines gewöhnlichen Predigers für eine Nothtaufe hielt, und daß in ihren Augen nur ein geistlicher Ritter ein Täufer, in einem erhabenen Verstande seyn konnte. Sie ward so verliebt in den schwarzen Mantel, daß ihr Gemahl ihn nach vollbrachtem Taufactu auf das Wochenbett legen mußte; und wenn gleich dieses Auflegen nicht im Stande war, ihr die verlornen Kräfte wieder zu ersetzen, so blieb es ihr doch feierlich, indem dieser Mantel sie nebenher an ihren Vater erinnerte und den Wechsel von Freude und Leid, das unwandelbare Loos der Sterblichen, versinnbildete! — Die Feierlichkeit des Mantelauflegens geschah bei verschlossenen Thüren — caetera textus habet. Wer nothtaufen kann, der kann auch mehr. Schon wissen wir, daß der Ritter Täufer sich Mühe gegeben, seiner Frau Gemahlinn den Hintritt ihres Vaters auf eine gute Manier in einem Säftchen beizubringen; jetzt mochte es ihm wirklich so vorkommen, als fänden sich bei seiner Frau Gemahlinn die verlornen Kräfte unter dem Mantel schneller wieder ein; oder hielt er es für den bequemsten und angemessensten

Zeitpunkt, seine Reise [illegible] zu ziehen? Und [illegible] zu schmieden, da das Eisen warm war, und gab sich Mühe die Mutter zu vermögen, ihm die Erbschaftsgeschäfte und die Anlegung ihres Geldes zu überlassen; allein er hätte es nicht nöthig gehabt, sie wollte sich auf diesen Augenblick zu [illegible]. Die Baronin kam ihm auf halbem Wege zuvor; diese Stunde war längst bei ihr festgesetzt. Welche Rolle sie ihm [illegible], und warum auch nicht? — Sie war ein edles Weib; doch blieb sie Weib; das heißt, sie war nach der Weise der jetzigen Weiber erzogen. Da den Weibern bei keiner andern feierlichen Gelegenheit des Lebens eine Rolle zugetheilt wird, als wenn sie sich verheirathen, (welche Feierlichkeit indeß durch das Theater so viel von ihrem Pathos verliert, daß man den Brautleuten [illegible] weiß; wie man darauf ist, [illegible] so viel Zwang und Streit [illegible] Widerstreben das voraus gehen müssen, um sich so bald und so enge zu vereinigen!) so ist es natürlich, daß besonders Junge, mit der Welt und ihrem eigentlichen Gehalte noch unbekannte Weiber einen rechten Drang nach Feierlichkeiten verspüren. Sie lieben nicht nur Männer, die öffentlich ihr Licht

leuchten lassen und wie Glanz auftreten, sondern mögen auch außerordentlich gern pompvollen Anlässen beiwohnen. Sie können sich nicht vorstellen, daß unter diesen Reverenden nichts weniger als Ehrwürde verborgen sey; der Mantel macht bei ihnen den Philosophen. Werden sie älter, so sehen sie freilich ein, daß Nichts hinter den meisten unserer Feierlichkeiten steckt, daß der Kern der Schale, die Glokken der Predigt, die Poesie der Musik nicht werth ist; und nun fallen sie von einem Extrem auf das andere, und lachen gemeiniglich über etwas, das ihnen zuvor so wunderbar, hehr und hoch schien. Unserer Ritterinn fehlte es gewiß so wenig an Kopf, wie es ihr am Herzen gebrach; indeß hatte sie vom Johanniter-Orden und dessen Stiftung aus der theilnehmenden Relation ihres Gemahls eine so große Idee, daß sie ihn für nichts geringeres als einen Original-Nothtäufer hielt; — und in der That sie traf nicht weit vom Ziele. Um Alles in der Welt wünschte ich, daß das gute Weib bei meinen Lesern durch ein gehaltenes Consilium nichts verlöre, wovon ich meiner Leserwelt nur die Resultate, ihr zum Besten, mittheilen will. Es ward beschlos-

ſelt, dem Orden im Roſenthalſchen Schloſſe hier und da ein Andenken zu ſtiften; und ſo ſehr auch unſer Ritter in's Weite und Wilde ging, ſo wurden doch die ſieben Hauptpunkte mit dem größten Beifall der Ritterinn verabredet und abgeſchloſſen, ſo daß Alles Ein Herz und Eine Seele war. Sie ſollten beide unter Einer Decke und unter Einem Himmel, und über ein Kleines werden die Ehre haben, die Folgen dieſes Plans zu erſehen. — Die

§. 19.

Trauer.

über den Aemſigen ward ſo ausgekünſtelt, daß man nicht wußte, ob es hier den Vater oder einen andren weniger nahen Verwandten gelte, oder ob nicht vielmehr der Johanniter-Orden, der immer im Halbtrauer iſt, dieſe Einrichtung erfordere. — Sit divus, modo non vivus, iſt zwar faſt immer das Ende vom Liede, und eine jede Erbſchaft verknöchert das fleiſcherne Herz einigermaßen; allein dies war bei unſerer Ritterinn der Fall nicht. Selbſt durch den Umſtand, daß ſie in den Augen der Welt dem Andenken des Vaters etwas von der

Trauer entzog, gewannen er und ihre Mutter im Herzen. — Zwar nahm man hiervon Anlaß zu der Nachrede, daß sie sich ihrer Eltern schäme; wie kann man das aber, wenn sie todt sind? Wahrlich, sie hatte sich als Tochter nichts vorzurücken. Fürs erste ward eine herrliche Rüstung aufgestellt. Nur bei der Nothtaufe hatte sie die Sporne verbeten; sonst war sie nicht dagegen. Da das brave Weib sich nie so sehr auf eine Seite neigte, wie der Herr Gemahl, so blieb sie sicherer vor dem Fall. A silentio, war ihr Hauptargument; weder eine witzige Schwächlichkeit, noch ein unvernünftiger Uebermuth kam ihr so leicht zu Schulden. — Sie hieß gnädige Frau, und war gewiß in tausend Rücksichten ein kreuzbraves Weib. — Wer sie verachtet, weil sie zu sehr nachgab und weil sie sich die Ideen des Ritters zu bald eigen machte, überlegt nicht, daß sie eben dadurch als Weib gewann. Was helfen mehr Segel, wenn auch mehr Ballaß im Schiffe ist? Es war mit unserer Ritterinn etwas anzufangen; allein weder der Witzling, noch der Vernünftler durfte dies geradezu seyn: der Witz mußte sich, so wie die Vernunft, fein ländlich sittlich in Empfindung klei-

deit, und [illegible] man mit ihr, was man wollte. — Ein [illegible] war sie dem Ritter ohne Zweifel [illegible] an seiner Gesundheit [illegible] — Wer mag ihm sein [illegible] verdenken? [illegible] einer der [illegible] Johanniter-Ritter, als aber Orden [illegible] hat? [illegible] seiner [illegible] nicht die Sterne und Kreuz [illegible] der [illegible] Ende gut alles gut! Immerhin, da er alles mit dem Johanniter-Mantel, als dem wahren Mantel der Liebe, bedeckte! — Der [illegible]

§. 20.

Säugling

ward gleich früh mit der [illegible] Anhängerschaft, und [illegible] dem Zeichen des heiligen Kreuzes bekannt. Die Windeln, die Bettchen und Hemdchen wurden alle mit einem Kreuze gestempelt, und die Amme konnte sich nicht genug verwundern, daß unser N. B. E. Kind, ohne auf das Kreuz in den Windeln Rücksicht zu nehmen, es mit ihnen machte, wie andere kleine Kinder es mit unbekreuzten Windeln zu machen pflegen: freilich besser, als Kal-

ser Wenzel, doch noch immer unverzeihlich. — Die

§. 21.

Veränderung,

welche der Todesfall des Aemsigen in dem hochfreiherrlichen Schlosse bewirkte, gewann ein so geschwindes Fortkommen, daß es fast stündlich etwas Neues zu bewundern gab. Unter andern ließ der Ritter sich dreimal mahlen; und en gros wie en detail, in Lebensgröße wie in Miniatür, hing ein schwarzer Mantel mit einem weißen Kreuze über seinen Schultern. — Drei Schlafröcke auf einmal, von dunkler Farbe, damit das darauf gestickte Kreuz sich desto besser ausnähme. Einer dieser Schlafröcke war wie ein Mantel gefertigt, und der Ritter sah darin ungefähr so aus, als ob er zum Ritterschlage vorknieen sollte. Die Communion empfing er, ob er gleich die Taufhandlung an seinem Sohne nicht mit Spornen und Rüstung verrichtet hatte, in förmlicher ritterlicher Kleidung. Daß besonders zu Anfange das ganze Dorf, und zum Theil auch die benachbarten Honoratioren, vel quasi zusammen liefen, um den Ritter communiciren zu sehen, war

weiblich. Da trat denn Monachus armatus auf, und empfing kniend die heilige Communion, welches ihm noch obendrein als eine große Demüthigung ausgelegt wurde. Der Pastor loci gewann stillschweigend hierdurch in den Augen des Volkes zehnfach bei dem Sacramente des Altars, was er beim Sacramente der heiligen Nothtaufe eingebüßt hatte; denn wenn gleich Se. Hochwürden gewiß nicht vor Sr. Wohlehrwürden auf den Knieen lagen, so weiß man ja doch, wie selten die Person des Geistlichen bei seiner geistlichen Handhabung abgesondert wird. Wer den Baron nicht Ew. Hochwürden nannte, bekam, wenn er etwas bat, zwar keine abschlägige, wohl aber beim „Fiat wie gebeten" eine unfreundliche Antwort. Seinen Bauern ward durch einen Anschlag in den Krügen bekannt gemacht, daß sich Niemand unterstehen sollte, ihn anders zu titulliren, indem er durch strenge Gelübde verpflichtet wäre, hochwürdig zu seyn oder zu heißen: was denn die gemeinen Leute in eine nicht geringe Verwirrung brachte, da sie die Gewohnheit hatten, den Pfarrer loci Ew. Wohlehrwürden zu nennen, und mit diesen Ehrwürden sehr in's Gedränge kamen. Da übrigens die Kreuze in

Rosenthal sich ausserordentlich meheten und hierbei nicht auf Kosten gesehen ward, um diese Verzierung recht reichlich und prächtig auszuspenden, so hieß es spottweise: es sey kein Haus in der Christenheit, das so viel Kreuz habe. Der Schulmeister, der, wie wir schon wissen, ein Schleicher war, glaubte noch tiefer gesehen zu haben, und fürchtete heimlichen Katholicismus, welchen er vorzüglich in der religiösen Rittermanier und Kreuzausspendung fand, wodurch er jesuitisch beabsichtigte, die Herzen des Pöbels (der, um zu beweisen, wie klein er ist, sich so gern an Alles was groß ist, hängt) von der Nothtaufe des Ritters und andren unzeitigen Anhänglichkeiten loszumachen. Ob nun gleich der Schulmeister seinen Hirtenstab nicht gegen das Schwert des Ritters heben konnte, sondern wohlbedächtig bloß in Emblemen, einsylbig und (was nicht viel aus einander ist) zweideutig zu Werke ging, so wirkte doch dieses Stückwerk von geäußerter Befürchtung, eben wegen dieser Oekonomie und Heimlichkeit, gewaltiglich, so wie Alles, wovon man Ein Drittheil, und dies noch brockenweise, in's Ohr entdeckt, die beiden andren Drittheile aber zurückhält und im Schatzkästlein seiner

Gewissenhaftigkeit verschlichte, wiewohl so laut, daß man die Schlösser rasseln hören konnte. Alle [illegible] hätte unser Schulmeister immer noch mehr sagen können, da sich unser Hektor nur mit einem Achill ohne Schande messen konnte, und unser Ritter zu keinem Duell auf kleine Degen fundirt war, selbst wenn der [illegible] König David ihn dazu herausgefordert hätte.

Als der Stammhalter ein Jahr alt werden sollte, und neben ihm auch seine Mutter, zu Jerusalem im Tempel dargestellt, oder eigentlicher in den

§. 22.

Stemmbaum

verzeichnet werden. Schon hier ist dieses Stammbaums [illegible] erwähnt worden. [illegible] die Familie [illegible] daß die [illegible] Familie [illegible] worden. Dies schien gegenwärtig bei einer [illegible] Firmelung um so nothwendiger; indeß ward mit unserem [illegible] seine preiswürdigen [illegible] gemacht [illegible] Senior familiae war, die Wahrheit zu sagen, ein armer Schlucker [illegible] die [illegible] Wohnung zu machen, für gut

gefunden und der auch keine Gelegenheit gehabt hatte, irgend einen Aemsigen zu beerben, so daß der Kasten Noä zwar seinem Hause, das Haus aber dem Kasten keinen Glanz beilegte. Er selbst sagte schmarotzerisch, daß die Bundeslade bei ihm weder im Salamonischen, noch im zweiten Tempel stände. Auch erscholl das Gerücht von der fürstlichen Einrichtung unseres Ritters weit und breit, und alles war voll Lust und Liebe, ein Augen- und Magen-Zeuge dieser Pracht zu seyn, und lüstern zur Wallfahrt nach Rosenthal. — Unser Ritter, der sich durch diese seinetwegen gemachte Ausnahme von der Formularregel oder den Schmalkaldischen Artikeln, wie man sich zuweilen ausdrückte, nicht wenig beehrt fand, ermangelte nicht, dies Anerbieten zu begünstigen — und zu den sieben Modifications-Artikeln die Hände zu bieten. Einer dieser Schmalkaldischen Artikel war, daß die Bundeslade unter Bedeckung von 24 Mann zu Schimmel von — nach Rosenthal geholt werden sollte. Sowohl Senior als die vier Assessores oder Kastenherren wurden alle auf Einen Tag nach Rosenthal beschieden, und es ist nicht zu läugnen, daß dieser Aufzug einzig in seiner Art genannt zu werden verdiente.

Die vier und zwanzig Kastenbegleiter waren nun freilich nichts mehr und nichts weniger als vier und zwanzig ehrliche Rosenthalische Bauern; indeß hatte man sie aufgefordert, Feierkleider, das heißt schwarze Röcke, anzulegen, welche den Schimmeln, so wie die Schimmel den schwarzen Röcken, zu einem nicht kleinen Ansehen verhalfen. Die herabgekämpften Hüte kamen mit den fliegenden Haaren in einen ununterbrochenen Zank, so daß es schien, als wollten die Haare sich an den Hüten vergreifen. Den besten Abstich bewirkten die weißen Pferde, welche diese Bedeckung so feierlich machten, daß man, wie der Krittler Schulmeister selbst eingestehen mußte, in die Verlegenheit gerieth, vor diesem Leichen-Conduct den Hut abzuziehen; er hätte gewiß hinzugefügt: „und ein Vater Unser zu Herrn," wenn er nicht der wohlgelahrte Schulmeister gewesen wäre. Der Baron ein mit zwölf Assessoren, die sich schon zeitig eingestellt, dem Kasten entgegen; und da dieß Johannchen den Stern gesehen hatte, kehrte es heim hocherfreut, und blieb beim Wagen des Seniors, der den Zug anführte. Als man sich der Kirche näherte, ließ unser Ritter, vermöge des Patronatsrech-

tis, läuten. Der Prediger kam, weil er wohl wußte, daß es sein Schade nicht seyn würde, auf dies Signum exclamandi, sogleich und beim ersten Glockenanschlage in vollständigem Ornat zum Vorschein, und so blieb er auch, ohne zu weichen, bis vom Zuge kein Staubkorn mehr zu sehen war. In dieser Melodie ging es denn bis nach Rosenthal, wo ein herrliches Souper, des Senioris und seiner vier Assessoren nebst ihren Frauen und Kindern wartete. Die gute Baronin hieß nicht anders als allerliebste, schönste, beste Cousine, englische Frau; und es gebrach an nichts, um diesem Familienfeste Würde beizulegen, die bei dem Vater unseres Helden gewiß zu Hause gehörte. Man gedachte bei dem Feste der in Gott ruhenden Vorväter, und es ward, nach der in dieser Familie wohl hergebrachten Sitte, auch deren Gesundheit und zwar so kräftig getrunken, daß bei allem Nachdruck, den man seinen Kräften gab, es doch zuletzt am ritterlichen Vermögen fehlte, den Wein ertragen zu können. Senior sagte: die Rosenthaler sind seit Menschengedenken von nichts anderem, als vom Wein, überwältiget worden.

Der folgende Tag war eigentlich dazu be-

stimme, die Baronin gibt ihrem Sohn [illegible] legis-
[illegible]. „Die Veranlassung war folgende. „Die
beiden jüngsten Assessorinnen haben sich zum Se-
nior, um ihn zu befragen, gewandt, die Festlichkeit
ihrem Ansehen [illegible] sollte [illegible] So stand es
in der Macht [illegible] Senior [illegible]
[illegible] Herz [illegible]
[illegible] lassen, und [illegible] der [illegible] zu
guten Aufnahme ganz aus seinem Concepte ge-
richtet, als [illegible] man den ersten Auf-
tritt dieses weiblichen Lustspiels völlig. Nur
mit vieler Mühe konnten sie den Senior zu
sich selbst und in seine Rolle bringen, der er
übrigens weit mehr, als sein Haus den Mum-
derlade, gewachsen war. „Die Damen hatten
nicht Stimme und Sitz, und mußten sich be-
gnügen, den Zug anzusehen. „Bei Parlements-
versammlungen," sagte die Frau Seniorin, „ist
es den Damen erlaubt, den Streit und Wi-
derstreit anzuhören." — „Weil er," erwiederte
einer der Assessoren, „mit Ewr. Gnaden Er-
laubniß, gemeiniglich bloß pro forma geführt
wird. Der Staat läßt sein Licht leuchten vor
den Leuten, daß sie seine gute Werke hören, und
den König und die Freiheit lobpreisen." — „Die
allerliebste, schönste, beste Cousine und englische

Frau erschien jetzt den Damen nicht viel anders als eine arme Sünderinn, die man auf dem Richtplatze begnadigen will. In der That, die ganze Ceremonie war nicht viel mehr als eine Pardonsertheilung, ein Fahnenschwung und übrigens Paternosterwerk und Rosenkranzandacht.

Der erste Aufzug. Senior ging allein, und die vier Assessoren folgten ihm paarweise in das Familien-Heiligthum. Das Collegium kann eine gute Stunde bei verschlossenen Thüren zugebracht haben — Es war Probe —

Beim zweiten Act wurden die Vorhänge aufgezogen. Ehe man aufzog, klingelte Senior dreimal, und ehe das eigentliche Corpus delicti eintrat, ward unser Ritter allein vorgelassen, den der Senior anredete, wie folget:

Hochwürdiger Ritter,
Hochwohlgeborner Freiherr,
Freundlich geliebter Herr Vetter,

Wir haben gesehen, was wir schon zum voraus von Ihrer angeerbten Weisheit erwarten konnten, daß Sie Ihr Herz mit keiner Gattinn theilen würden, die nicht auch ein Herz

in die Theilung zu bringen hätte. Ihre Frau, kann ich sie statutengemäß noch nicht nennen; es sey mir erlaubt, sie Braut zu heißen: ist sie denn nicht die Braut dieses Tages? Ihre Braut hat alle Eigenschaften, welche man haben muß, um sich selbst und einen Cavalier glücklich zu machen. Sie hat Verstand, ohne daß sie Verse macht; sie hat Willen, Gutes zu thun, ohne auf ihre Tugend stolz zu seyn, und einen andern Herold für dieselbe zu brauchen, als ihr Gewissen, und dessen zwei äußerliche Stellvertreter; ein Paar große, lebendige, ungezwungene Augen. Die Leuchter zu diesem Lichte, die Augenbrauen, sind Meisterstücke der Kunst — würd' ich sagen, wenn sie nicht geradesweges aus der Hand der Natur gekommen wären. Doch fehlt ihr etwas, das kein Kaiser und König, das ihr Gott selbst nicht ersetzen kann: der leibliche Adel, der wie ein Kleid den Seelenadel erhebt und zieret. Wir können nicht, wenn wir auch wollten; und wir wollen auch nicht, weil wir nicht können. Schon der Gedanke und der Wunsch, von alten Sitten und altem Brauch abzuweichen, würde uns unwerth machen, dieses heilige Feuer zu bewahren, welches

so

so viele Jahre mit vestalischer Keuschheit bewacht worden. Nur was Recht und Ehrbarkeit ist, und nichts weder zur Rechten noch zur Linken, kann und soll und wird geschehen.

4. Der Ritter, welcher stehenden Fußes die Rede angehört hatte, bückte sich tief, ohne ein Wort zu erwiedern. Und nun ward aufs neue, wiewohl nur Einmal, geklingelt. Senior nannte diesmal das Glöckchen: das Transsubstantiations-Glöckchen.

5. Die Baagnin trat, in einem weißen Kleide, mit fliegenden schwarzen Haaren, die auf ihrem warmen, weißen und marmorfesten Busen mit einander liebkoseten, in's Gericht, wo an einem Tische mit einer pompvollen rothen Decke der Senior und die vier Assessoren auf Lehnstühlen saßen, der Ritter aber in einiger Entfernung stand. Das gute Weib machte eine tiefe vorschriftsmäßige Verbeugung, die sie auch ohne Anweisung in puncto der rothen Decke gemacht haben würde. Man hat vor Allem Respect was bedeckt ist; und rothe oder grüne Tischdecken sind darum noch ehrwürdiger, weil wir die weißen in der Regel alle Tage zweimal über unseren Eßtischen sehen! — Unsere arme Sünderinn fühlte die Wirkung der

rothen Decke in allen fünf Sinnen; da sie aber in einer Art von desorganisirtem (entsinntem) Zustande, aus reinem, klarem Herzensgrunde, und der Vorschrift gerade zuwider, ihrem Manne die Hand reichte, die er, weil ihre Zeit noch nicht kommen war, verbitten mußte; so gerieth das arme Weib in eine so andächtige Verlegenheit, daß der Senior selbst sie nicht ohne Sinnverdoppelung und Sensation ansehen konnte, und bei einem Haar blitzschnell aus der Rolle gefallen wäre. Noch zu rechter Zeit griff er in seine Patrontasche. —

„Was bewog Sie," fing er, nachdem er sich fest gemacht hatte, in einem starken Ton an, um sein Herz zu überkreischen, das ganz seinen Worten entgegen war — „Was bewog Sie, da Sie eine Null vor der Eins waren, eine hinter der Eins werden zu wollen? — Wissen Sie nicht, daß der Weg zur Ehre schmal, und es nur wenigen Auserwählten beschieden ist, ihn zu finden? Verleiteten Sie nicht unsern Vetter zur verbotenen Frucht, wovon er und Ihre Nachkommen den Fluch tragen müssen? Reichthum und Schönheit waren die beiden Bäume, die er hätte meiden sollen; allein warum legten Sie ihm Ihre verbotenen Reitze so nahe?

Nachdem er dem guten Weibe ganz deutlich gezeigt hatte, daß ihr Vater nur ein Aemsiger gewesen wäre, dessen Schätze, und hätte er deren auch noch weit mehr gehabt, keinen Fingerhut, ja keinen Tropfen freiherrliches Blut aufwiegen könnten, fügte er wohlmeinend hinzu, daß ein unadlicher Lazarus, wenn selbst Abraham noch in der andern Welt ihm erlaubte, seinen Flecken mit himmlischem Wasser wegzuwaschen, denselben so wenig, wie ein Leopard die seinigen, verlieren würde in Ewigkeit —.

Die Ritterinn, welche durch ihren Gemahl mit den sieben Sachen dieser Ceremonie zur Noth bekannt geworden war, hatte sich vorgesetzt, sich alles gefallen zu lassen, was man nach Herkommen und Brauch beginnen würde. Sie war, wie man schon weiß, überhaupt keine Feindinn von Feierlichkeiten, welches sie bei der Nothtaufe und bei der Stern- und Kreuzseherei bewies; und es giebt wenige Weiber, die Ceremonien widerstehen können, auch wenn sie nicht, wie hier, einen roth beschlagenen Tisch vor sich haben. Selbst die Vorwürfe, als ob sie dem Ritter zuvor gekommen wäre und ihn zu dieser Mißheirath, wie Eva den Adam zum Apfelbisse, verleitet hätte, brachten sie nicht aus

der Fassung, so beleidigend sie auch waren. Als indeß der Herr Senior sich nicht entbrach, die Asche des Armsigen zu beunruhigen, konnte die redliche Tochter nicht umhin, ihren Entschluß plötzlich zu ändern, und, wie man bei dergleichen Gelegenheit nicht auszubleiben pflegt, gerade noch einmal so viel zu sagen, als sie gesagt haben würde, wenn sie nicht zuvor den umphagerischen Entschluß gefaßt gehabt hätte. — Meine Herren, fing sie trotz der rothen Decke an, ich bin weit entfernt, dem Geburtsadel zu nahe zu treten; vielmehr betrachte ich ihn als heilige Reliquien des Apolls, die zu sehen man nach Italien wallfahrtet. Indeß gehört doch immer der kleine Umstand dazu, daß man in die Kunst verliebt seyn und eine nicht kleine Imagination besitzen muß, wenn man dem Ahnen-Cicerone den Beifall geben soll, auf den seine redselige Zunge richtige Rechnung mache. Wenn von 16 und 32 Ahnen, und von 16 und 32 Thaten die Rede ist, so weiß ich, was ich wähle. Schon muß man Grundsätze mit Thaten vermischen, wenn man vor jenen Achtung haben soll, sie mögen mit noch so hohen Farben im gemeinen Leben aufgetragen werden; und was hilft der Glaube an die Vorwelt, wenn er nicht durch-

Werke der Zeitgenossen lebendig wird? Daß das Johanniterkreuz meines Gemahls sehr viel zu meinem ehelichen Ja beigetragen hat, läugne ich nicht; wenn aber der Orden mehr auf brave Männer, als auf die Ahnenreihe Rücksicht zu nehmen geruhete — würde er nicht mehr ausrichten, als jetzt? — Ich will niemanden unter ihnen, am wenigsten meinem lieben Gemahl, Vorwürfe machen; aber Sie werden mir zugestehen, daß selten ein adliches Geschlecht sein Alterthum vor das eilfte und zwölfte Jahrhundert hinaufzuführen im Stande seyn wird, und daß die Genealogieen Künstler es nicht viel besser machen, als die Mahler, die, wenn sie die Sündfluth mahlen, alle die mit ertrinken lassen, gegen die sie etwas haben. Bei der Sündfluth in unserer Kirche kommen Pontius Pilatus, Herodes und Kaiphas um's Leben; auch Judas würde ihnen gewiß Gesellschaft geleistet haben, wenn er sich nicht noch zu rechter Zeit erhängt hätte. Sie selbst werden den Jakob gepudert und frisirt auf manchem Bilde gesehen haben, wie er um Rahel wirbt; und eben in unserer Kirche hat Isaak sich einen Haarbeutel angelegt, als er sich auf die Freierei begiebt. Was gilt die Wette: in allen Ge-

nealogieen werden ſich Pontius Pilatus, Herodes und Kaiphas im Waſſer der Sündfluth, Jakob gepudert und friſiert, und Iſaak mit einem Haarbeutel finden! — Wenn man dem Urſprunge der alten adliſchen Familien nachſpürt — wann entſtanden ſie? — Zu einer Zeit, wo Straſſenraub Mode-Tugend, höchſtens Mode-Untugend war; wo der Mordbrenner bei ſeinen Zeitgenoſſen mehr gewann, als verlor, wenn ſeine Unthat bekannt wurde; zu der Zeit des Fauſtrechtes, der Befehdung und der Tollkühnheit. Wie oft ſind die Grundſteine des Adels Landesverräthereien und Beförderungen einer himmelſchreienden Tyrannei? — Mein Vater war ein Aemſiger; und was iſt entwürdigender: vermittelſt kleiner Papiere, die man (mit Erlaubniß meines Gemahls) Wechſel nennt, Staaten auszukaufen, Regenten in Stand zu ſetzen, daß ſie Kronen und Scepter erhalten können, und Schätze aus fremden Gegenden durch Schiffe herbei zu führen; oder auf ſeinem Gute tauſend Thaler intabuliren zu laſſen, den Einſchnitt des currenten Jahres in der nächſten Stadt zum Verkauf auszubieten, und im Kleinen dem Kaufmanne das zu überlaſſen, was dieſer im Großen verkauft? ſeinem

adlichen Nachbar ein blindes Pferd für ein sehendes zu verhandeln, oder eine Lieferung von vier tausend zu übernehmen? — Ich gebe gern zu, daß sich der Adel und der Kaufmann in Einer Person nicht vertragen, daß den Edelmann den Degen und das Gesetzbuch kleidet; handeln indeß nicht oft Kaiser und Könige? Die Fugger zu Augsburg wurden aus Kaufleuten Grafen in Deutschland; und wie vieler Grafen Vorältern waren Kauf- und Handelsleute! Zu Florenz veredelte kaufmännisches Gut kaufmännisches Blut, und die Medicis kamen zur Großherzoglichen Herrschaft von Toskana; oder ist der Name Medicis Ihnen nicht schätzbar genug, ob gleich aus diesem Hause Katharina und Maria als Königinnen von Frankreich während der Jugend ihrer Söhne herrschten? War der Französische Thron nicht einer der stolzesten auf Erden? — Darf ich mir die Erlaubniß nehmen, an den Agathokles zu denken, dessen Vater ein Töpfer und armer Mann war? Der Sohn diente als gemeiner Soldat, und schwang sich bis zum Obristen, und vom Obristen bis zum Könige in Sicilien. Es ging ihm, wie es Andern geht: er ward ohne Zweifel von den Vorneh-

nen seines Standes verachtet. Und Agathokles? ließ die zum niedrigsten Gebrauche bestimmten goldenen Gefäße in einen Jupiter verschmelzen, dem er einen der heiligsten Plätze im Tempel gab. Alles betete dies Bild an; und nun erhob Agathokles seine Stimme, und sprach: Ihr Männer und Weiber von Sicilien, wisset ihr, was ihr anbetet? — — Jupiter? — Freilich Jupiter; weil ich aber aus den schlechten Geschirre meiner Kammer machen ließ? Und wie? ihr tragt Bedenken, über meinem Jupiter den Töpfer zu vergessen? Dies wirkte; und der weise Agathokles verfehlte nicht, neben den goldenen Geschirren auch irdene zum Andenken seiner Abkunft zu gebrauchen. In der andern Welt, meine Herren, werden wir weder freien noch uns freien lassen; da werden nur die guten Thaten des Agathokles gelten, und seiner Töpfers-Abkunft weiter nicht gedacht werden. Wahrlich, jeder edle Mensch ist in der Welt keine Null; er ist nicht Mittel, er ist Zweck. Je mehr er sich der Unehre, bloß Mittel zu seyn, nähert, je unedler ist er in dem herrlichen Sinne, worin edel und adlich gleichbedeutende Wörter sind. Menschenrecht und Menschenehre sind Dinge, die wir je-

dem laſſen müſſen, und die auch uns Jeder faſſen muß, vermöge eines Tractats, den die Tugend (verzeihen Sie mir den ämſigen Ausdruck, der auch politiſch iſt) negociirt hat, und der, wie Vernunft und Wahrheit, ewig bleibt — (ich rede wie die Tochter eines Kaufmanns) der uns bei der gefährlichen Schiffahrt dieſes Lebens leiten muß. — Menſchen ſterben; das Geſchlecht iſt unſterblich. — Ich liebe meinen Gemahl zärtlich; allein war ich ſeine Verführerinn? Er rede, ob ich ihn unglücklich gemacht habe! Ich kenne ſein Herz, und weiß gewiß, daß er das meinige kennt; oder hab' ich je in der größten Eheſtille ein Wort gegen ihn von dem verloren, was ich jetzo gezwungen bin laut zu ſagen? hab' ich mich nicht mit ſeinem Johanniter-Mantel bedeckt und iſt mir ſeine Nothtaufe nicht ſo erbaulich geweſen, daß ich ihn täglich nothtaufen ſehen möchte? Ich werde gewiß meinen Stand als Königinn von Sicilien nicht verkennen; allein ich hoffe auch, daß man meinen Vater nicht verkennen wird, der durch ſein Töpfer-handwerk mich zur Königinn von Sicilien gemacht hat. —

Diese Rede schlug den Herrn Senior zu Boden, und der dritte Kasten-Assessor war versteinert. Er hatte die Dreistigkeit gehabt, nicht weniger als funfzig tausend Thaler ohne Zinsen von unserm Ritter zu verlangen; und da ihm dieses Darlehn abgeschlagen ward, so ergriff er mit beiden Händen die Gelegenheit, jene so harte Rede für den Herrn Senior zu stylisiren. Die andern Assessoren, besonders der jüngste, den die Ritterinn schon ehe sie zu reden anfing bezaubert hatte, nahmen das Wort, und versicherten, daß die liebe Cousine keine Narbe oder Schmarre, wie sie es nannten, von diesem bösen Stündlein behalten sollte, daß auf den Charfreitag Ostern, auf Peters Kettenfeier Peter Stuhlfeier folgen würde, und daß Alles nur Formalien wären. Vorzüglich beruhigte der Ritter sein braves Weib. Sie selbst brachte den gekränkten Senior wieder zu Kräften, und versicherte ihn, daß er nach dieser Erklärung sagen könnte, was er wollte, ohne im mindesten weiter von ihr unterbrochen zu werden. Da er in der Verwirrung nichts an dem Aufsatze, den er von dem erbitterten Herrn Assessor erhalten hatte, ändern konnte, so suchte er Alles durch einen sanften Ton zu er-

ſetzen, und befragte die Ritterinn liebreich: Ob ſie ihrem vorigen Stande völlig entſagen, ſich ihres heutigen Taufbundes erinnern, ihren Kindern und Kindes-Kindern eine adliche Erziehung angedeihen laſſen, Söhne und Töchter bis in's tauſendſte Glied vor Mißheirath warnen und durch Segen und Fluch ſie vor dieſem Falle bewahren wolle für und für? Sie antworte: Ja! und ein noch lauteres auf die Schlußfrage: ob ſie der Familie ihres Gemahls treu ſeyn und bleiben wolle bis in den Tod? Daß der Vetter Schriftſteller hier an die funfzig tauſend Thaler ohne Zinſen dachte, war ſichtbar; indeß hatte die Baronin ihrem Ja andere und viel engere Gränzen geſteckt, ohne zu wiſſen, daß der Funfzigtauſend-Thaler-Aſſeſſor der rachſüchtige Verfaſſer des Urias-Aufſatzes geweſen war. Nun erhob ſich der Senior vom Stuhle, und beſprengte ſie dreimal mit wohlriechendem Waſſer aus einer Patene (einem Oblatenſchüſſelchen).

Nachdem Vater und Mutter meinen Helden gemeinſchaftlich auf einem Küſſen dem Senior dargebracht, und dieſer auch ihn dreimal mit dem Waſſer des Lebens beſprengt hatte, ward das Reſultat publicirt: daß

dem Herrn Vetter der verbotene Biß zu verzeihen, und der A. B. C. des heiligen Römischen Reiches Freiherr von Rosenthal nächstdem unbedenklich in den Stammbaum einzutragen sey.

Was die Mutter anbetrüfe, so sollte sie zwar, da ohne Mutter kein Sohn zur Welt kommen könne, auch in's Grüne gebracht werden; indeß müßte sie sich gefallen lassen, daß auf ihren Nahmen ein Kleck käme. V. R. W.

Ihr Mann, ein zweiter Brutus, war unbeweglich bei diesem Urtheil, und würde, wenn es ihm Amtshalber wäre aufgetragen worden, selbst der Scharf- und Nachrichter gewesen seyn, um diesen Brandmark in Erfüllung zu setzen. Heroismus steckt an, wie die Liebe; und so war denn auch die Baronin ihres feierlichst gegebenen Wortes eingedenk, zumal da sie ohnehin wohl wußte, daß Stände in der Welt seyn müssen, und daß nach Peter Kettenfeier Peter-Stuhlfeier eintritt. Willig erduldete sie den

§. 43.

Kleck,

und war hinreichend befriedigt, daß man ihren

Vornahmen gewürdiget hatte, ihn ohne Mühe in den Stammbaum aufs. und anzunehmen. Der jüngste Aſſeſſor, dem die Couſine je länger je mehr gefiel, und der ſein häßliches, wiewohl ſechzehn Ahnen reiches, Weib den Augenblick mit ihr vertauſcht hätte, ohne einen Dreier als Zugabe zu begehren, trat zu der armen Sebaſtian, als ob er ſie mit Troſt zum Richtplatz und Staupenſchlage begleiten wollte. Sie dankte ihm anſtändig für ſeine Bemühung, zeigte, daß ſie keines Zuſpruchs bedürfe, und ſtarb, wie eine Märtyrinn den Tod des Kleides, ohne einen Seufzer fallen zu laſſen, was denn Allen wohlgefiel. Das Urtheil ward ſogleich zur Vollſtreckung gebracht; und da dem Senior, welcher Ehrenhalber dieſe Hinrichtung zur Pflicht hatte und vigore officii die Nahmencancellirung beſorgte, die Hand zitterte: ſo ward auch der letzte Buchſtabe im Nahmen Sophie mit Tinte erſäuft und mit dem Zunahmen zugleich vertilgt, ſo daß nur Sophy und der Punkt auf dem i zu ſehen blieb. Man ſchüttelte, ohne auf den erſten Edelmann Adam, der auch nur einfach benahmt war, Rückſicht zu nehmen, die weinleeren Köpfe, daß die Frau Baronin nur Einen Vornahmen

hatte; und um so mehr bat der Senior sie um Verzeihung, daß er an den unschuldigen i und e bis auf den Punkt sich widerrechtlich vergriffen, da sie so wenig am Nahmen zu verlieren hätte. Während der ganzen Verhandlung mußte die Baronin stehen; selbst ihrem Gemahl ward zur Kirchenbuße erst in der Folge und zwar nur ein Tabouret gesetzt. Man gab sich das Wort, von Allem, was vorgefallen war, keine Sylbe zu verlautbaren, obgleich dieses Gelübde der Verschwiegenheit schon an sich zu den Familienstatuten gehörte; indeß schien zu diesem Allem die Gegenrede der Baroninn, die man Einspruch nannte, nicht gerechnet zu seyn, womit es ihr übrigens nicht viel besser ging, als jenem Alchymisten, der es auf Gold anlegte und Porcellain zur Welt brachte. — Auch gut! Ist Porcellain zu verachten? — Sie hatte sich, wie wir gesehen haben, schon lange zuvor gegen etwanige Vorwürfe ihrer Geburt in Vertheidigungsstand gesetzt. Schade! denn gewiß hätten wir sonst ein weniger gelehrtes, allein ein ihrem Verstande und Herzen angemesseneres Stück erhalten. Jetzt machte man, so wie es hin gegangen war, seinen Rückweg. Nach dem Senior gingen unser

Ritter und ſein braves Weib, die ihr A. B. C. trug. In Plano, wo die weibliche Geſellſchaft, welche bis jetzt in der Gemeine geſchwiegen hatte, zutrat, ward ein Archengang verabredet, der nach Tiſche gehalten werden ſollte; denn dies Drama, bei dem die Baronin, ihr A. B. C. und ihr Gemahl die weinerlichen Rollen gemacht, beſchloß ein herrlicher Schmaus cum applauſu Aller, die am rothen Tiſche geſeſſen hatten, und derer, die draußen geblieben waren. Die in effigie bemahlte Baronin war nun wieder ganz die allerliebſte, ſchönſte, beſte Couſine, und der Senior hätte um vieles den Tintefleck von der e und i ſondern mögen, wobei er ſich doch herzlich freuete, daß wenigſtens der Punkt zum i unverſehrt geblieben war. Man aß und trank fröhlich und guter Dinge. Nach aufgehobener Tafel ging man paarweiſe nach der Bundeslade, und hüpfte mit einer ſolchen Wohlanſtändigkeit um ſie herum, daß ſich viele der Damen bei dieſem Tanz aus Rührung der Thränen nicht enthalten konnten. In der Familie hieß er der Todtentanz. — Der Bundeslade ward ein Prunkzimmer eingeräumt, wo ſich alle drei Stunden ſieben Mann zur Wache ablöſeten, die vom

Senior Parole und Feldgeschrei erhielten; — denn diese Bundeslade konnte nur zu ihrer Zeit wieder, so wie sie hergekommen war, nach Hause gebracht werden. Der Senior mußte sie geleiten! Die Gesellschaft blieb sieben Tage (nach der Zahl des Senioris und seiner Assessoren, wobei Senior für drei gerechnet ward) einmüthig bei einander. Man hatte den Pfarrer Iggi am letzten Tage zur Familientafel gezogen, oder ihr einverleibet; und da vieles von dem Vorgegangenen, in so weit es in's Auge fiel und zum Aeußerlichen des Familienfestes gehörte, zu seiner Wissenschaft gediehen war: so konnte er nicht Worte genug finden, die Feierlichkeit zu lobpreisen. Sein unvorgreifliches Gesuch, die Arche unbedeckt zu sehen, ward ihm indeß abgeschlagen. — Die wachhabenden Bauern dienten übrigens zu Fuß und ohne Schimmel; doch waren sie mit Unter- und Obergewehr knappenmäßig versehen, welches den Schulmeister am meisten verdroß, der gern bis zum Allerheiligsten der Bundeslade hohepriesterlich vorgedrungen wäre, jetzt aber aus verbissenem Aerger gegen den Gevatter Machtwächter behauptete: dieses Unwesen würde mit einer sonnenklaren Finsterniß verdeckt,

damit

damit ihm von christfrommen Herzen, desto weniger gesteuert werden könnte. Er gab zum verschämt vor, die Nuß dieser Handlung mit den Backzähnen aufgebissen zu haben, und den Kern zu besitzen. Und dieser Kern war? — Die Baronin hätte eine Feuerprobe ihrer Jungferschaft aushalten müssen. — Rosenfest nach der Hochzeit, versetzte der Nachtwächter. O, des Unbeschnittenen, schrie der Schulmeister, an Herzen und Ohren! Aus der Mutterschaft wird der sicherste Beweis der Jungferschaft geführt. Das nennt man a posteriori; — der Beweis a priori, Gevatter, ist und bleibt eine kitzliche Sache. —

Die Damen machten Schwesterschaft, ohne sich zu duzen. Die Funfzig-Tausend-Reichsthaler-Schwester, die unter vielen andren Häßlichkeiten schwarze Zähne hatte, wie sie so leicht kein Holländer vom heißen Thee gehabt haben mag, konnte nicht umhin, sich einige Anspielungen auf die Gegenrede oder den Einspruch herauszunehmen. Gern wollte die Ritterinn seinen Mund halten; konnte sie aber die Frau Schwester wohl vermögen, daß auch sie die Hand auf den Mund legte? Scharfsinnig wich die Ritterinn aus, und brachte unter andern

das Kapitel von der Verschwiegenheit mit der Behauptung vor: unser Geschlecht wäre weniger zum Schweigen aufgelegt, als das weibliche. Vielleicht, fuhr sie fort, substituirte man in dieser Rücksicht dem Worte Mann das beschreiene Wörtlein Mund: Volkmund, statt Volksmann. Allein die Frau Schwester wollte man einmal ihr Mäuhlein kühlen. Selbst nicht das herrliche Mahl war im Stande sie zu bändigen, ob es gleich davon nicht heißen konnte: so viel Mund, so viel Pfund; sondern: so viel Mund, so viel Tenerer. Und am Ende — was wird es seyn, das die Frau Schwester auf dem Herzen hat? Auf dem Herzen, wahrlich nichts mehr und nichts weniger, als die funfzig tausend Reichsthaler ohne Zinsen. — Noch wich die Mutter unseres Helden ritterlich aus. Giebt es indeß nicht Gedanken und Worte, die man nicht verschmerzen kann? Diese pflegen gemeiniglich mit einer körperlichen Bewegung verbunden zu seyn: sie erregen eine Art von Seelenstoß; sie klopfen nicht bei uns an, sie schlagen eine Thür ein — und wir mögen wollen oder nicht, wir müssen erwiedern.

„Der Pabst, liebe Schwester, bedarf keiner Ayen —

Hat aber keine Kinder —

„Und wie viele gekrönte Häupter waren aus der Bäckerklasse! —"

An gekrönte Häupter sollte eine ehrbare Frau schon Schandehalber nicht denken —!

„Es wird mir doch erlaubt seyn, des Königes David, des Mannes nach dem Herzen Gottes, zu erwähnen —?"

Der liebe Gott kann Ahnen beilegen, so viel er will; das läßt man sich nach der himmlischen Heraldik ganz gern gefallen. Nach der irdischen konnte König David so wenig, wie sein Herr Sohn Salomo, Johanniter-Ritter werden.

„Wenn Salomo nur den Nahmen des Weisesten behält, und Könige und Fürsten sich glücklich dünken, daß sie nach ihm Salomone heißen! —"

Es ist Zeit, daß ich an das

§. 24.

Inventarium

beike, welches ohne Silbenstechereyklauberey in optima forma abgeschlossen ward. Der Frauenzimmer war bei dem Abschlusse so thätig gewesen, daß der Baron eine große Meinung von ihm bekam, da er bei einer Sache, die doch

außer seinem Geschäftskreise lag, so viele Einsicht und Thätigkeit bewiesen hatte. Zwar hieß es, der Nachbar habe im Trüben gefischt, und wenn gleich die ehelebliche Tochter des Armsigen ihm nicht zu Theil geworden, doch in vasu den besten Theil erwählt; indeß war Alles schwarz auf weiß, und dem Ritter lag nur daran, zu wissen, woran er wäre, und nicht quid iuris. Wenn die Herren Juristen nur so gütig seyn wollten, dies gegen dreimal so viel Kartengeld, als sie jetzt einziehen, den armen Leuten in kürzerer Zeit zu verkaufen als jetzt, wo denn auch nichts mehr für das Geld gegeben wird als Geduldslehre! — Wär' es wahr, daß es nur drei Reihen Geschriebenes braucht, um Jemanden mit Ehren an Galgen und Rad und, was natürlich leichter ist, um Ruf und Vermögen zu bringen; so verdiente unser Nachbar das Zutrauen, welches ihm der Ritter durch das Anerbieten beides, das Geld auf landübliche Zinsen in seine Handlung zu geben. Nur erst nach vielen Schwierigkeiten, und bloß wegen des gränzenlosen Zutrauens, welches der Ritter in ihn setzte, erfolgte endlich ein aufrichtiges Jawort; und der Ritter entging durch dieses Ja der gewiß nicht kleinen

Sorge, ein so ansehnliches Capital unterzubringen. Dazu kam noch, daß er nun die Anträge so mancher Ritter und Herren, womit man ihn, außer dem Kasten-Assessor Nr. I., gleich nach des Aemsigen Tode bestürmt und bestäuselt hatte, geradezu von der Hand weisen konnte. Da sehen die Frau Schwester mit den Holländerzähnen, wenn der Ritter auch wollte — kann er? Die Wechsel, die der Ritter acht Tage nach dem Ableben des Aemsigen gestellt hatte, und die wegen ihres sonderbaren Verfalltages erwähnt zu werden verdienen, wurden bis zum letzten Heller bezahlt; und doch blieb unser Ritter schuldenfrei, und besaß herrliche Güter, welche, ohne die Kreuze mitzurechnen, zu den ersten im Lande gehörten, und ausserdem noch ein Capital von einhundert und fünfzig tausend Thalern. Die

§. 25.

Erziehung

unseres Helden war völlig diesen Vermögensumständen angemessen, die, so wie sie zu allen Dingen nütze sind, sich auch bei Erziehungsanstalten ihre Stimme nicht nehmen lassen. Man kann nicht sagen, daß unser Held schwach

lich war, und daher die erhaltene Nachtaufe körperlich bewies; doch gehörte er auch nicht zu jenen Felsenfesten, die unser Ritter, wiewohl sehr uneigentlich, sogenannte Achelsten nannte — die sich vor nichts fürchten, und deren Stärke ihr Gott ist. Die Schwächlichkeit unseres Helden verhinderte gewiß keine Seelen- und Leibesritterliche Uebung, die der Herr Vater seinem Erstgebornen zudenken mochte. Der väterliche Plan indeß war in Hinsicht dieser ritterlichen Uebung so eingeschränkt, daß man ihm sogleich ansah, es sey mit dem A B C-Junker auf keinen Johanniterritter angelegt. Die Mutter eignete sich die Erstlinge der Erziehung zu, und jede Mutter, wenn gleich ihr Kind ein Sohn ist, bleibt dazu berechtiget. Ohne Zweifel werden wir finden, daß unser Held sich durch so manches Muttermahl, und durch recht viele Eindrücke, die er von seiner Mutter empfing, und wozu die Stern- und Kreuzseherei gehörte, sein ganzes Leben hindurch auszeichnete. — Warum verhinderte die Mutter nicht, daß schon zeitig unlautere Leidenschaften genährt wurden, um dem Junker eine Elle zuzusetzen, womit die weit klügere Mutter Natur (die aber freilich keine Baronin ist) den Menschen nicht aus-

gestattet zu haben scheint! War er denn aber nicht zu dieser wohlriechenden Erziehung bestimmt? Da mußten Neid, Stolz, Ehrgeiz das glimmende Docht der Fähigkeiten in dem Junker aufblasen, und mit so mancher Vernachlässigung des Menschen ein Baron ausgearbeitet werden. Das arme Weib war ihrer natürlichen Herzensgüte, und ihr Sohn seiner Nothtaufe wegen zu keinen großen Leidenschaften aufgelegt. Gut! Warum benützte man indeß den Boden nicht so, wie man ihn fand? Leidenschaft ist Poesie der Seelen, und Poeten werden geboren — Warum Ilias ante Homerum? warum ließ man den Kleinen durchaus vom Tanzmeister gehen lernen? Das Schlimmste war, daß das arme Weib selbst, bei dieser Gelegenheit zusehends einen guten Theil ihres natürlichen Ganges verlor, und es zwischen Kunst und Natur so manchen Zwist gab. Die Natur behielt freilich den Sieg; sollte aber Streit seyn, wo Alles entschieden ist? Bedächten die Vornehmen, daß die Pluralität doch immer auf der Seite des Volkes, und daß mit Recht dessen Stimme die göttliche ist; bedächten sie, daß ihre Vota wie Tropfen gegen den Ocean sind: sie würden mehr Achtung für das Ganze

beweisen, und fürchten und lieben lernen, da, wo sie jetzt ohne Furcht und Liebe bloß befehlen.“ — Durch das Befehlen ist wahrlich wenig oder gar nichts ausgerichtet, wenn die, welche gehorchen sollen, nicht zum Gehorsam vorbereitet und geneigt sind. — Ist bei einer Baronserziehung an einen individuellen Charakter zu denken? Umstände sollte man, so wie Neigungen, dem Kinde unter seine Vorhmäßigkeit bringen lehren; und wie weit leichter wäre dies Olympische Ziel zu erreichen, wenn man die unendlich mannichfaltigen Anlagen des Kindes zu benutzen wüßte, und wenn man es mit Umständen und Schwierigkeiten bekannt zu machen suchte! Lernte der Lehrer den Zögling kennen, machte ihn mit sich bekannt, und waffnete ihn gegen alle sehr leicht auf ihn zu berechnende Umstände; verstärkte man die individuelle Natur durch künstliche Nachhülfe: — wie leicht müßte es, wo nicht gewiß, so doch wahrscheinlich, zu bestimmen seyn, was aus dem Kindlein werden würde? Jetzt soll schlechterdings aus jedem Holz ein Mercur werden; und wie selten giebt es Aepfel, die weit vom Stamme fallen! Neigungen lassen sich verpflanzen; und wenn Kräfte und innere Beschaffen-

heiten des Kindes ein Wunder in unſern Augen ſind — was werden wir ausrichten? Sagt nicht: es befänden ſich Anlagen zu allen Neigungen im Menſchen; auf ſeinen Acker könne ſo gut Weizen als Rocken geſäet werden, und es komme nur auf den Lehrer an, aus ſeinem Schüler zu machen was ihm beliebe. Solchen Neigungen, welche die Natur zu Hauptzügen des Charakters beſtimmte, kann der Menſch ſo leicht nicht entſagen. Oft heißt Kampf wider die Natur; Erziehung; und doch ſollte Erziehung Naturveredlung ſeyn. — Gemeiniglich fängt die Erziehung unſerer Vornehmen nicht vom Menſchen an, um zum bedeutenden Menſchen überzugehen, ſondern man ſagt dem Zöglinge: er ſey ſchon von Natur bedeutend, und werde nicht übel thun, wenn er bei dieſer Bedeutung beruhen wolle, ein Menſch zu ſeyn. Man complimentirt ihm den Menſchen bloß auf, ohne ihm denſelben zum Geſetz zu machen. Was Sie vor Sich ſehen, ſagt man ihm, iſt Ihr Untergebener: Gott ſetzte Sie, wie weiland Adam, in's Paradies, um zu herrſchen und zu regieren. Leibes- und Seelenkräfte ſind zwar liebe Gottes-Gaben; indeß gegen Geburt und einmal hundert und funfzig tauſend

Reichsthaler baares Geld (ohne die ſchönen ſchuldenfreien Roſenthaliſchen Güter) wie gar Nichts! — Es iſt ſchon Alles, was man thun kann, wenn man ihm Gnade und Huld gegen die Würmer ſeine Unterthanen, anpreiſet, weil der liebe Gott ihnen doch die Ehre erwieſen hat, Naſe und Ohren an ihren Kopf zu hängen. — Wer iſt unſer Nächſter? und ſollen wir nicht unſern Nächſten lieben als uns ſelbſt? — Warum dieſe Ausholung? Unſer Junker erhielt eine wohlriechende Erziehung, bei der es nur auf gutes Wetter angelegt ward. An dem brennenden Sonnenſtrahl des Sommers, und an den Nordwind des Winters, als an die beiden Jahreszeiten des Bürgers, und an den noch mühſeligeren Herbſt, als an die Jahreszeit des Bauernſtandes, ward gar nicht gedacht, obgleich wahrlich nur der als Menſch erzogen iſt, der wenn Noth an Mann geht, alle vier Jahreszeiten in den vier Tageszeiten mit Leichtigkeit durchmachen und ſo zu überſtehen vermag, daß er weder von einem phyſiſchen, noch von einem moraliſchen Katharr oder Fieber, oder etwas dergleichen befallen zu werden, fürchten darf. — Jetzt mußte nichts, auch nur einen Strohhalm breit, aus ſeinen einmal

angenommenen Gränzen verrückt werden, wenn der Junker nicht der Kälte und Hitze unterliegen ſollte, kein Dreier Zinſen von dem anſehnlichen Capital mußte ausbleiben, kein Kreuz im freiherrlichen Schloſſe angegriffen werden, kein Dachziegel ſich verſchieben, kein Menſch, ſelbſt den regierenden Herrn nicht ausgenommen, ſich in einen andern Ton umſtimmen. Es mußte immerwährender Frühling auf Erden bleiben, und Roſenthal Arkadien werden, Nektar und Ambroſia immer für Geld, nota bene ohne gutes Wort, zu haben ſeyn, wenn unſer A B C Junker grünen und blühen ſollte. Freund und Feind, daß ihr euch nur in Schranken zu halten wißt! denn, wenn ſich nicht Alles in der Welt wie im Einmal Eins folgt, ſo kann es unſerm Junker nicht wohlgehen und er nicht lange leben auf Erden — Nicht für Gottes Erdball, für Roſenthal ward er erzogen. — Vielleicht ändert ſich unſer Held, da die Scene ſich verändert. Sehr zeitiger, als es ſonſt Sitte im Lande iſt, wird ihm durch einen Hofmeiſter unter die Arme gegriffen: gewöhnlich die zweite Amme, welcher die liebe Jugend an die Bruſt gelegt wird. Der Ritter — zu ſeinem Ruhme ſey es geſagt — ver-

gab nicht, die Milch dieſer Amme zu unterſuchen, eine Ammeninſtruction zu entwerfen, und ſelbſt an ſeinem Theil dem Hofmeiſter mit Rath und That zur Hand zu gehen. Er wollte aber nicht die zweite Amme ſeines Sohnes, ſondern die Amme ſeiner Amme ſeyn; — das iſt freilich leichter! Und dieſe Inſtruction? Der Ritter meinte Kraft derſelben, daß ſein Sohn keines Griechiſchen oder Römiſchen Piedeſtals bedürfe, um ſein Licht leuchten zu laſſen vor den Leuten, indem er ſchon ohne Piedeſtal groß genug ſey, um aufzufallen. Da er nicht überzeugt war, daß der Maßſtab unſerer Größe bloß in den Händen der Nachwelt iſt, ſo ward es nur auf den Schein angelegt, obgleich hierdurch der Geiſt der Herrſchſucht, der Heuchelei und des Prieſterbetruges eingeleitet wird. Die Erklärung der Biene in der Fabel, die man vor giftigen Blumen warnte: „das Gift laſſ ich dahin," war ihm zu hoch, und die ganze freiherrliche Inſtruction war ein Gängelband, wodurch eigentlich dem freien Willen ein Strick geſpielt werden ſollte. Ein Paar Stellen dieſer Inſtruction ſchienen wirklich auf Veränderung des Wetters calculirt zu ſeyn; indeß würde in dieſem Falle, da Gott vor ſey! ein Amulet

von Worten, ein Universale von schönen Phrasen väterlich empfohlen, um, wenn sich Wolken zusammen zögen und Unfälle erhöben, sie durch Scheltworte oder Sentiments abzuwenden — Das ist der Lauf der Welt! — So wie der Blitz (eigene Worte) sich nie selbst trifft, das Feuer sich nicht selbst verbrennt, das Wasser sich nie selbst ersäuft: so auch der Mann von Geburt und Vermögen. In der Natur und in der Menschenwelt ist Alles wider einander. Der edle Mann muß sich durch erhabene Gesinnungen sichern lernen; und wenn Gleich und Gleich sich mit einander balgen — was ist sein Beruf? Durch einen Vorsprung befehlen, richten und strafen, ohne das Gelübde des Gehorsams zu übernehmen, und sich richten und strafen zu lassen. Da ist er denn vor einem blauen Auge sicher, wie im Schooß Abrahams. Ein so wohlerzogener Held wird so selten von seinen Thaten eine Wunde heimbringen, als sich ein Kleck im Grünen in alten Familien findet, — Alle jene schöne Reden des Alterthums über Vaterland und Heroismus waren hier Schulredensarten, die man zu Ehren und Unehren brauchen kann, je nachdem das Exercitium es will. In den geheimen Artikeln der Ver-

ſtruction gehörte, daß der A B C; Junker ohne Schläge groß werden ſollte. Strafen, hieß es, ſollen durch Empfindung des Unangenehmen beſſern; und da es Seelen- und Körperſtrafen giebt, ſo müſſen Kinder, je nachdem ſie mehr Seele oder mehr Körper haben, mit Seelen- oder Körperſtrafen belegt werden. Der Ritter war nicht ganz auf unrichtigem Wege; nur gehört der Kopf eines Meiſters dazu, zu beſtimmen, ob und wie viel das Kind Seele und Körper habe: der Baron thut hier wahrlich nichts zur Sache. Kurz, bei der Art, wie unſer Held erzogen ward, ſchien es freilich nicht darauf angelegt, daß der Junker ſelbſt etwas verſuchen, ſelbſt etwas erfahren ſollte; vielmehr ward die Geſchichte ihm als Spiegel, Regel und Riegel aufgeſchlagen, und ihm die Verſicherung gegeben, daß ſchon Andere für ihn verſucht und erfahren hätten. Wer wird denn auch auf eine Franzöſiſche Revolution und dergleichen calculiren? Mein Held ward ein Held aus Büchern, und lernte reden, handeln aber nicht. Wenn das Dichten und Trachten des Menſchenkenners dahin gehet, daß der Lehrling Alles aus ſich ſelbſt herauszieht, daß das Kind durch ſeine eigenen Handlungen ler-

ne, daß seine Handlungen ihm Fibel und Katechismus werden; so war hier die Geschichte das Götzenbild, welches angebetet ward. Wahrlich! was in der Geschichte nicht übertrieben wird — und das ist vom Uebel — geht täglich vor unsern Augen vor. Ob Fingerlein oder Goliath, ob in Seide oder im Kittel — Mensch ist Mensch. Voltaire ist wahrlich einer der ehrlichsten Geschichtschreiber; denn er dichtete so unverhohlen und war so dreist, daß ein Jeder wußte, woran er war. Die aber, die sich ängstlich den Kopf zerbrechen, welches doch wohl die geheime Triebfeder gewesen sey, die dies und das an's Licht gebracht habe, die sich Mühe geben, Wahrheit von lügenhaften Nachrichten zu destillieren, bedenken nicht, daß, wenn zwei Menschen einerlei sehen, wenn zwei Menschen einerlei hören, Jeder anders gesehen und gehört hat, und daß Niemand weiß, was im Menschen ist, als der Geist in ihm. — Kindern die Geschichte! Ein Mann, dem der Kopf am rechten Orte sitzt, weiß freilich zur Noth, was ein ehrlicher Kerl thun kann, und, da die Menschen einander erschrecklich gleichen, wie es denn so ungefähr zugegangen seyn wird. Ihm kann die Geschichte nützlich und selig werden. Ein

Kind aber — was soll das mit der Geschichte, die seine Jahre und seine Kräfte übersteigt! Legte man Kindern Kinder-, und Jünglingen Jünglingsgeschichte vor; — immerhin! Dann wäre dieser Einwand gestürzt; allein darum auch jeder andere? Was soll aber dem Kinde und dem Jünglinge die Rüstung des Mannes? — Ich fand diese Einwendungen als Glossen, und mit vergelbter Tinte hinzugefügt: „Quae qualis quanta!" Mit dem

§. 26.

Türken

ward die Geschichte angefangen. Natürlich! da der Herr Vater des Lehrlings Johanniter-Ordens-Ritter war. Der Hofmeister hatte einen göttlichen Beruf, mit dem Volke Gottes anzuheben, und, wie er sich ausdrückte, die Pferde nicht hinter den Wagen zu spannen; aber was war zu machen, da der Ritter den Türken auf den Leib gebannt war! — in der Geschichte nehmlich. — Nie konnte unser Ritter an den elenden Anfang der Türken denken, ohne zu bedauern, daß nicht schon damals der Johanniter-Orden existirt hätte. Freilich! Warum, sagte er, ließ man es zur

Pforte

Pforte kommen? Eine Thür ist eher einzuschlagen. Otmann! Otmann! Stifter der Ottomannischen Pforte, dir Gerechtigkeit! Doch könnte ich bei der Gerechtigkeit, die ich deinem Muth erweise, Hölle und Verderben anrufen. „Aber, lieber Ritter", fiel die liebe Ritterinn ein, „ohne Türken, wer hätte wohl an die Johanniter-Ritterschaft gedacht? und ohne Ottomannische Pforte, was den Orden so gehoben? was und wer?" — Und der Hofmeister, der blindlings aus Rache beitrat, weil dem Volke Gottes so sonnenklar Unrecht geschehen war, fügte hinzu: je größer der Feind, je größer die Ehre, ihn zu Paaren zu treiben. Ist es, um biblisch zu reden, nicht weit ehrenvoller, auf Löwen und Ottern, auf Schlangen und Drachen zu gehen, als auf Regenwürmern?

Ob nun gleich das Grab unseres Herrn schwerlich durch den Vater unseres Helden erobert werden wird, so erstreckte sich doch seine Todfeindschaft gegen Alles was Türk hieß und nicht war — in der That etwas weit, so daß er gegen Türkischen Weizen, Türkisches Papier und gegen die unschuldige Blume, welche Türkischer Bund genannt wird, die seltsamste Antipathie hatte, die je zwischen einem Johanni-

ter, Ordensritter und einem wirklichen Türken gewesen, seyn mochte. Kennen muß man seinen Feind, pflegte er zu sagen; und eben darum mußte sein Sohn auch die Türkische Geschichte vor der Geschichte des Volkes Gottes lernen. „Kennen," fragte der naseweise Hofmeister, „um zu verfolgen?" — Bis in den Tod! erwiederte der Ritter; weshalb er denn auch rühmlichst an dem Türkischen Weizen, dem Türkischen Papier und dem Türkischen Bund schreckliche Exempel statuirte. Oft dankte er dem Himmel, daß er nicht zu dem sonst so alten und berühmten Geschlechte der Türken gehöre; er behauptete, daß bloß wegen dieses Steins des Anstoßes, ein Zweig von ihnen sich Türk von Ramstein geschrieben hätte.

Als der Hofmeister mit Ehren die Türkische Geschichte geendigt hatte, dankte er Gott, daß er aus dieser Mördergrube wie Daniel errettet wäre; als wenn es nicht auch andre Mördergruben in der Geschichte gäbe! Jetzt glaubte er, ohne allen Widerstand zu dem Volke Gottes übergehen zu können; doch legte unser Ritter sich diesem abermals in den Weg, und achtete nicht darauf, als ihm der angehende Mann Gottes bewies, daß es wegen der Beschneidung;

wegen des gelobten Landes, wegen der Bärte, und wegen vieler andern Umstände, Halbe Act hat seyn würde. — Der Ort, fügte er hinzu, wird nicht verändert; es hebt nur ein neuer Act an. — Alle diese Umstände galten nicht und konnten nicht gelten, da selbst der Gedanke des alten Testaments dem Ritter nicht überwiegend war. Auf Special-Befehl mußte die

§. 27.

Römische Kaiserhistorie

an die Reihe. Gleichviel! waren die Menschen nicht von je her einander ähnlich? — Der Hofmeister hat für Romulus und Remus um geneigtes Gehör; es ward abgeschlagen, und nur nach so vielen Mißgriffen sah er denn endlich ein, wovon er, ohne Oedip zu seyn, sich gleich anfänglich hätte überzeugen können, daß der Ritter (nach Art gewisser Leute, die nichts achten, was sich nicht mit einer Pointe endet) bei jedem Theile der Geschichte seinen Herrn Sohn in freiherrliche Situationen setzen wollte. Je mehr nun dieser oder jener Theil der Geschichte dazu Stoff enthielt, je früher sollte sie, des Eindrucks halber, den man (nach der Instruction) in den ersten Jahren am sichers-

sien bewirken kann, der Gegenstand das Unterrichtes seyn. Todte Fliegen, sagte der Ritter, verderben das köstlichste Salböhl. — Mag! dachte der Hofmeister: ich will blos die Nester voll Eier ausbrüten, die mir überliefert werden. Aus der Römischen Geschichte war es schon auf die Christenverfolgungen gemünzt, die der Hofmeister nach allen Kräften einwässerte. Es kostete ihm wenige Mühe, zu den bekannten

§. 28.

Zehn Verfolgungen

noch einige andere kritisch beizufügen, wozu er z. B. den Kindermord zu Bethlehem rechnete, welches unser Ritter in besondern Gnaden vermerkte. So erfinderisch unser angehender Geistlicher in Rücksicht der Verfolgungen schien, so schwach war er in der

§. 29.

Heraldik,

die ihn noch mehr, als die Türkengeschichte ängstigte. Doch, wollte er wohl oder übel, er mußte dieser brotlosen Kunst Zeit und Raum gönnen, um wenn vom Ursprunge der Wapen,

deren Eigenschaften und den Regeln, die beim Aufriß und bei der Anfertigung, Visirung und Auslegung eines Wapens erforderlich sind, die Rede war, nicht länger wie jetzt ein Stillschweigen der Unwissenheit beobachten zu dürfen, welches sich vom Stillschweigen der Weisheit etwa wie schleichen von behutsam wandeln unterscheidet. In kurzer Zeit konnte er den Ritter auf einen heraldischen Zweikampf herausfordern; und da er sein Studium in der Stille getrieben hatte, so erschrak der Ritter nicht wenig, als er, anstat den Wapenunterredungen auszuweichen, sie selbst auf freiem Felde aufsuchte. Wäpen sind Aushängeschilde, fing er an. „Halt! sagte der Ritter; der Begriff muß verodelt werden. Ich leite die Genealogie dieses Nahmens von den Waffen ab; diese Unterscheidungszeichen führete man anfänglich auf Schild und Helm." — Der Hofmeister würde sein Schild gewiß noch nicht so bald eingezogen haben, wenn sich nicht die gnädige Frau in dieses Gespräch gemischt und ihm, der heute zum erstenmal seine heraldischen Ikarus-Flügel versuchte, zu verstehen gegeben hätte, daß, wenn gleich jedes Handwerk einen goldenen Boden habe, der Schu-

ſter doch wohl ohne, bei ſeinem Leiſten, und der Schneider bei ſeiner Nadel zu bleiben. Ob man gleich die gute Frau den Schuſter vorausgehen ließ, ſo fühlte doch der Schneidersſohn den Nadelſtich ſo heftig, daß er in eine Art von kurzer Raſerei fiel, und (nach Art der Menſchen, die, wenn ſie von der Tarantel geſtochen ſind, vom Tanzen nicht ablaſſen können) ſich durch Reden aushelfen wollte, und ſich wie ein Kreiſel durch Worte herumdrehte. Faſſung iſt das einzige Mittel, das erforderliche Gleichgewicht zwiſchen Leiden und Thun herzuſtellen; ſie iſt ein Extract der Geduld. Anſtatt den Schuſter anzufangen, und den Schneider ſeine Wege gehen zu laſſen fröhlich — fiel er auf die Kleider im Paradieſe, die von dem lieben Gotte ſelbſt gefertiget wären; indeß mußte er, da der Bediente hinter dem Stuhl der gnädigen Frau ein Lachen aufbrach, eine andere Tarantel Materie aus der Luft greifen. Noch nie hatte die Baronin eine Verwirrung dieſer Art geſehen, die aus einer Unſchicklichkeit in die andere, und zwar immer aus einer kleineren in eine größere, bringt. Die Gabel entfiel dem jungen Mann; er wollte ſie aufheben, und verſchüttete ein Glas mit rothem Wein auf das

herrliche damastene Tischtuch. Es fehlte nicht viel, so wär' er vom Stuhle gefallen; so wenig konnt' er sich an Leib und Seele halten. — Der Baronin schien ihr Nadelstich wehe zu thun, weil er den jungen, welt-unerfahrnen Jüngling so sichtbarlich verwundet hatte. Sein Vater benähete das höchst-freiherrliche Haus, und durch den Vater war der Sohn zur Informatorwürde empfohlen worden; indeß glaubte die gnädige Frau verbunden zu seyn, dem Jünglinge, der seit einiger Zeit und je länger je mehr über die Nadel ging, zu seinem eigenen Besten Schranken zu setzen. Die gewöhnlichen Tischreden wurden zwar auch in der Folge aus der Heraldik geschöpft; indeß hütete sich der Schneidersohn, Blößen zu geben. — Der Ritter, dessen Vorliebe für das alte Testament wir schon kennen, verfehlte nicht, den Adam, Sem, Ham und Japhet, die Jüdische Nation und deren Stämme mit Wapen zu beehren. Im Segen Jakobs fand er vielen Stoff zur Heraldik. Dem ahnenarmen Könige David selbst, der Gott sein Schild nennt, konnt' er die Wapenehre nicht abschlagen; und ob er es gleich nicht völlig zu läugnen im Stande war, daß man erst zu Ende des zwölften und

zu Anfange des dreizehnten Jahrhundertes Spuren von Wapen antreffe, so hielt er doch das werthe, seinige für weit älter, und sah es als ein brennendes Licht unter dem Scheffel an. Auch fehlte er den Ausdruck: Helm zu Ernst und Schimpf, oder zu Krieg und Turnieren, in's Reine. Bekanntlich leidet keine heraldische Figur so viele Veränderungen wie das Kreuz; und es war erwünscht, das heraldische Collegium über das Kreuz aus seinem Munde zu hören — welches der Ritterinn um so mehr Freude machte, da es sie so lebhaft an ihren Brautstand erinnerte. Ueberhaupt sind Wapen eine Bilderschrift, und haben etwas Geheimnißvolles, Hieroglyphisches; und da die Damen wohlbedächtig von den Altären der Geheimnisse, die wir generis masculini halten, entfernt werden, so ist nichts natürlicher, als daß sie sich gern dazu einweihen lassen möchten — und daß sie sich auch gern mit Brosamen begnügen, die von unsern wohlbesetzten Geheimnißtafeln fallen. Wahrlich, diese Brosamen sind bei weitem der beste Theil! —

„Wenn ein Collegium von Zwanzig, eine Innung von Funfzig, nur Ein Wapen hat," sagte der Ritter eines Mittags — „was folgt

natürlicher, als daß diesem Zwanzigen und diesen Funfzigen zusammen auch nur Ein Kopf gebühret!" —

Ei, guter Ritter! wenn der gestochene Hofmeister eingewandt hätte, daß auch die ganze Rosenthalische freiherrliche Familie Mir und Ohne nur Ein Wapen in vielen vidimirten Kopieen besitze, und Ewr. Hochwürden die Schlußfolge zu ziehen selbst überlassen hätte! Doch verdarb dieser junge Mann seit dem Stich der gnädigen Frau fast Alles; und wenn er sich ja herausnahm, feurige Kohlen auf das Haupt Sr. Hochwürden und Gnaden zu sammeln: so waren es ein Paar Kohlen aus dem Rauchfaß, und immer solche, an denen noch Weihrauch hing. Wenn er sich unter seines Gleichen befand, behauptete er, daß die Manier mit vornehmen Leuten umzugehen, die in diesem Fall ohne allen Unterschied Eines Weißes Kind und und Alle zusammen nur Ein Wapen führen, noli me tangere, welches verdammenswürdig wäre: bonny soit qui mal y pense, leider! so allgemein wäre, daß nur demjenigen Lebensart zugestanden würde, der mit Menschen einer höhern Region umzugehen verstände; ob es gleich nicht nur weit schwerer, son-

dern auch weit nützlicher sey, sich in jede Menschenclasse — sich in das Volk zu schicken. Vor Gott dem Herrn, dem väterlichen Beherrscher, setzte er hinzu, ist Alles gleich weit und gleich nahe: Cherubim und Seraphim sind nicht himmlische Grafen und Freiherren; — Allvater, Alleinherrscher ist Gott, und alle Lande sind seiner Ehren voll. Diese theologische Zweizüngigkeit legte sich gar bald; je mehr der junge Mensch aus seinem Compendio in die Welt kam, und je mehr er sah, daß die Welt, wenn gleich nicht die beste, so doch leidlich war, desto mehr genas er. Jetzt war er vor jedem Nadelstiche der guten Baronin sicher, und konnte auf ein ruhiges und stilles Leben in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit rechnen sein Lebenlang. Der gute Franklin, der seinen Sohn vor Voltairen auf die Knie fallen sieht, verglich den Adel mit Thieren, die im alten Testament ein Gräuel sind, und die sich mit den unsaubern Geistern vor den Augen der Gergesener auf eine wunderbare Weise fleischlich vermischten. In der That, der Vergleich ist so wenig höflich, als völlig anpassend. Unser Ritter verglich ihn, als er ein Glas Champagner über Verordnung getrunken hatte, zu nicht geringer

Verwunderung des Hofmeisters, mit Hunden, die man doch zur Zeit unserer in Gott ruhenden Vorfahren zur Beschimpfung und zur Strafe tragen ließ, und die man, nach Römischen Grundsätzen, schweren Verbrechern beipackte, wenn sie am Leben gestraft werden sollten. Bei unserem Ritter indeß waren Hunde kein unedler Vergleich — Er besaß Hunde, die er zwar nicht, nach dem Beispiele des Tyrannen, der sein Pferd zum Maire in Rom erkohr, beehrte und an die Tafel zog, denen er indeß sein Bild und Ueberschrift, sein Wapen, ja das Johanniter-Kreuz selbst nicht ausgeschlossen, angehängt hatte. „So wie der Mensch Hunde braucht, Thiere, ihres Gleichen, zum Gehorsam zu bringen und sich unterwürfig zu machen, sagte der Ritter etwas leise, wie in Parenthesi: so auch der Regent den Edelmann. Der Lohn ist ein Band." — Der Regent? fragte die Baronin. — Der Regent, erwiederte der Ritter; er sey Fürst oder Gesetz. —

Sie. Oder Gesetz?

Er. Denn Geber und Handhaber sind alsdann Edelleute.

Wenn aber der Hund gereizt wird, er-

wiederum für, heißt er nicht seinen eigenen Herzen?

So wie das Urtheil ihm schlägt, beschloß der Ritter. — Jener Ernst und Scherz, der sich nur bei Gleich und Gleich einfindet, nicht mit Herz und Scherz verträgt; jener Gedankenfluß, der das Wohlgefallen bei einem geschmackvollen Tisch erregt; jene Artigkeit gegen das schöne Geschlecht, die fern von aller Zweideutigkeit und Verführungsanlage ist; jene Offenherzigkeit, wobei der Niemand von den Anwesenden sich unter dem Schlüssel hält, sondern Jeder spricht und Jeder hört, ohne sich bloß auf den nächsten Nachbar einzuschränken, der uns doch gewiß nicht für eine ganze in Feuer gesetzte Gesellschaft entschädigen kann; jene Aussaat, die schon so oft dem Weyzen [illegible] eine reiche Erndte [illegible] — wird im ritterlichen Hause gewiß nicht in die Acht erklärt und verbannt. So wie die Freiheit in der treuen Beobachtung selbst gemachter Gesetze besteht, so besteht Lebensart in der Weisheit, das Wort, oder die Flucht des Schweigens zu nehmen. Man ließ dem Champagner seine Kraft, wenn man einen Einfall anlockte, und dämpfte den

Einfall nicht wie, die Erbsünde, damit keine wirkliche daraus entstehe. — Um in der Gunst seiner hohen Patronen desto tiefere Wurzel zu fassen, schlug der Schneiderssohn ein

§. 30.

Examen

vor, und eröffnete es mit einer Anrede über den Ausdruk Wapen-König, welchen Nahmen er sehr gelehrt vom Wapenkundigen ableitete. Was meinen Sie, sagte er zu dem Junker, wollen Sie nicht, wenn Gott Leben und Gesundheit verleihet, Wapen-König werden? — Nein, erwiederte der Junker, Wapen-Kaiser. Dieser Kaiserschnitt von Antwort setzte den Hofmeister in eine nicht geringe Verlegenheit. — Wer Menschen kennen lernen will, muß sie nach ihren Wünschen beurtheilen, fing die Baronin an. Heil mir, daß ich Mönch ward! Beim Wunsche zwingt man sich nicht; man glaubt Keinem in seine Gränze zu fallen. Die größte Unbescheidenheit findet man verzeihlich, und das Gebot: du sollst nicht begehren, scheint bei weitem nicht auf Wünsche anwendbar zu seyn. — Zwar sollten nach Art der Examinum dem Junker gelehrte Daumschrau

ben angeſetzt, und er über einige Special-Artikel peinlich vernommen werden; indeß hatte der Hofmeiſter, wie wir aus der kritiſchen Frage vom Wapen-König erſehen, ſich ſchon in die Zeit ſchicken lernen; und anſtatt aus dem Credit und Debet von des Junkers Verſtand und Unverſtand eine Balanz zu ziehen, wußt' er es ſo zu kehren und zu wenden, daß die Frage die Antwort, und die Antwort die Frage enthielt. Eine Hand wuſch, wie in unſern Katechismen, die andere. —

Das Römiſch-Kaiſerliche Wapen ward gar zierlich zerlegt, wobei der Ritterinn der zweiköpfige Adler, ſeiner Zweiköpfigkeit ungeachtet, nicht mißfiel. Des vierten Quartiers ſechzehntes ſilbernes Feld brach Sr. Hochwürden das Herz. Die Worte: im ſechzehnten ſilbernen Felde iſt ein, von vier kleinen in den Seitenwinkeln beſetztes goldenes Krückenkreuz, wegen Jeruſalem, kamen kaum zum Vorſchein, als ein Examen-Waffen- und Wapen-Stillſtand einbrach, und alles mit dem Worte „Jeruſalem" ſich endigte.

Der Hofmeiſter, der bloß ex libro doctus war, dankte nun freilich dem Himmel, daß er ſo unverſehens den rechten Fleck getroffen hatte

er; indeß that es ihm herzinniglich leid, daß er seine Schlußrede, welche von den redenden Wapen handelte, nicht anzubringen Gelegenheit fand. Er setzte sich dieser Rede halber vieler Gefahr aus, und wagte einige Saracenische Ueberrumpelungen, konnte aber gegen die Tapferkeit unseres Ritters nicht aufkommen. Bloß an der Tafel hatte er Gelegenheit, den Inhalt seiner abgeblitzten Schlußrede anzudeuten, und ad unguem zu zeigen, worin er das Wesentliche, das Zufällige und das Modische des Rosenthalischen Wapens setze. Diese Dreiheit führte ihn überhaupt auf die drei Ingredienzien eines Wapenrecepts, und zu einer lehrreichen Unterhaltung. Zum Wesen, wenn anders diese Kunst ein Wesen hat, rechnete er, wie Rechtens, das Feld oder den Schild, die Tincturen und die Figuren; zum Modischen den Helm, die Helmzierathen; und zu dem Zufälligen, das nur einigen Wapen zusteher, die Standes- und Ordenszeichen, Schildhalter, Wapenzelte und Mäntel, Sinnsprüche, Familienparole und Symbola. Wie schrecklich unser Ritter mit seiner Lanze bei dieser Gelegenheit über die Mode herfuhr, und ihr den verdienten Lohn gab, wird man sich sehr leicht verstel-

len; wenn man sich des natürlichen Rosenthal-lichen Abscheu gegen Alles, was Modisch und heißt, erinnert. Die Mode sollte auch so viel Bescheidenheit haben, sich dem adelichen Tempel der Heraldik mit mehr Ehrerbietung zu nähern, und ihre Arabesken anderswo loszuschlagen suchen. Ist es nicht ein elendes jämmerliches Ding um die gepriesene menschliche Freiheit? Da, wo der Despotism den Menschen verläßt, bindet ihn die Mode, um ihn auch da nicht frei zu lassen, wo er sich völlig frei zu seyn glaubt und frei seyn könnte. — Die Ableitung des Hofmeisters von den drei Ingredienzien des Hauptrecepts auf den Umstand, daß alle guten Dinge drei wären, Geist, Seele und Leib, Rock, Weste und Beinkleider, brachte den Vater auf die närrische Behauptung, daß jedes Ding von Wichtigkeit drei Wörter in sich zu seinem Dienst habe. Unter vielen Beweisen, war den Ritterinnen merkwürdig, daß das Wort Krepiren vom Vieh, das Wort Sterben von gemeinen Menschen, das Sonnenwort untergehen dagegen von Vornehmen gebraucht werden sollte. So war der in Gott ruhende hochwohlselige Herr Vater unsres Ritters untergegangen, der Va-

ter

ter seiner Frau Gemahlinn Gnaden nur gestorben; sein Hund, ob er gleich bebändert war, gestürzt. — Wer hätte gedacht, daß das Wesentliche, Modische und Zufällige bei den Wapen mit so vielen Anlässen zu erbaulichen Betrachtungen an die Hand gehen könnte! —

Der Ritter, eingedenk, daß er seinem Sohne, außer der von ihm entworfenen Instruction, auch Hochselbst Unterricht zu geben verheißen hatte, bereitete sich schon längst auf dieses Geschäft im Stillen vor; und im Stillen, wiewohl mit Zuziehung der Frau Gemahlinn, ward beschlossen, daß, da man diesen Unterricht in der Dämmerung ertheilen würde, er auch

§. 31.

die Dämmerung

heißen sollte. Wer jedes bildliche Wort mit der Hand mahlen will, ist ein Geck; und wer keins mit der Hand bezeichnet, ist ein Metaphysikus. Ausdrücke, die mit der Hand begleitet werden, verdienen dadurch den Beinahmen handgreiflich; und so wie das Schwert den Ritter ausmacht, so adelt auch dergleichen Handgriff den Ausdruck.

Diese Lehre, welche der Ritter dem Hofmeister theoretisch einband, ward von ihm selbst praktisch meisterhaft in Erfüllung gesetzt; und wenn es gleich wahr ist, daß Hämde, die gewissen Leuten im gemeinen Leben los zu seyn scheinen, ihnen allen Dienst versagen, so bald es zu Ernst oder That und Wahrheit kommt: so ist es doch auch wahr, daß jeder Schwache noch einen Schwächeren findet, an dem er zum Ritter zu werden, wo nicht Ueberlegenheit, so doch das Glück hat. Wer den Löwen mit einer gewissen Art anzusprechen im Stande ist, scheint sich wenigstens so etwas von Löwen eigen zu machen, was für den ersten Anlauf gilt; und so giebt es eine Art Löwenworte, die ein gewisses königliches Gebrüll an sich haben. —

Die Dämmerung, Stunde des Ritters hieß zuweilen auch geheime Stunde. Sie war mit Einbildung stark gewürzt, welches überhaupt ein Rasenthalisches Losungswort schien: so wie das Wort Freiheit das Schlagwort, der Wahlspruch des Volkes ist. Einbildung, pflegte der Ritter zu sagen, ist der Thron der Menschheit, den kein regierender Herr, kein Tyrann angreifen kann. Sie

ist zollfrei. Der Tyrann selbst hat den Eid der Treue an diesem Throne geleistet und unser Menschenallenherrscherrum gehuldiget. Ohne das Glück, hier ein Unterthan zu seyn, wäre der Fürst unglücklicher, als sein letzter Sklav. Man könnte die Einbildungskraft einen Hang zur Unwahrheit nennen, den alle Menschen haben — In der Bibel werden alle Menschen Lügner genannt — Oft scheint die Unwahrheit sogar das Gewürz zu seyn, welches der Wahrheit den Geschmack beilegt. — Die meisten Worte sind Lügen; und wo ist der Denker, der sich diese Wortlügen nicht zu Schulden kommen läßt, der nicht in Gedanken aufschneidet — ?

Der Gegenstand der geheimen Stunde, welcher sich indeß bey der Ausführung gar sehr verkleinerte, war nichts geringeres, als eine Geschichte der in Europa verblüheten und noch blühenden Ritterorden, welche der Ritter mit einer solchen Lebhaftigkeit, wiewohl in nuce — (in einer Nuß; ob einer aufgebissenen oder nicht, wird die Folge lehren) vorzutragen Willens war, daß sein Vortrag von einer wirklichen Ordens-Aufnahme nicht sehr verschieden seyn sollte. Dies Ding von Wich-

tigkeit hatte wenigstens dreimal drei Worte in und zu seinem Dienst. — Ein großer Stein des Anstoßes ward dem dämmerungsschwarzgern Baron und seiner Ritterstunde in den Weg gelegt; und welch ein Ding von Wichtigkeit hat deren nicht drei und dreimal drei aus dem Wege zu räumen? Hier war der Stein des Anstoßes und der Fels des Aergernisses ein tertius interveniens, ein wackerer Edelmann, der diese Straße absichtlich zog, um mit unserem Ritter eine Lanze zu brechen. Dieser Gast war kein geschlagener, allein, wie unser Ritter es sein gab, ein beschlagener Cavalier, der sein Ring- Kopf- und quitenrennen, frei-balg und scharfrennen und was man sonst in unsern gesitteten Zeiten zum Turnier rechnet, keck und wohl verstand, und der diese Reise, wie man nachher aus vielen Umständen schloß, vorzüglich aus Neugierde unternommen hatte, um zu sehen, was an den Funken sey, welche der Ruf von unserm Ritter und seinen ritterlichen Anlagen weit und breit umher geschlagen hatte. Da Alles, was ins Abentheuerliche fällt oder schlägt, das Schicksal hat, übertrieben zu werden, so ging es auch dem Ritter und seiner Burg nicht anders. Man hatte be-

hauptet, er habe sein Kind, das wirklich man-
serodt gewesen sey, durch eine besondere Art von
Taufe auferweckt; in seinem Schlosse wohne
die Kraft, weibliche und männliche Unfruchtbarkeit in ein tausendfältig fruchtbares Erdreich, Spreu, die der Wind zerstreut, in Weizen zu verwandeln, unedle Metalle in edle umzuschaffen, und an Menschen und Vieh vermittelst des heiligen Kreuzes Wunder zu thun, die bei Menschengedenken nicht gesehen und gehört, und in unsern letzten Zeiten nur etwa von Gaßnern, dem Caffetier Schröpfer und wenigen andern höchstseltenen Menschen bewirkt worden. Der Gast war zu fein und zu gutdenkend, um eitle Neugierde aus seinem Besuche hervorschimmern zu lassen. Er kam, sah und schämte sich, es bei dieser Angelegenheit auf eine Wette angelegt zu haben, die schon a priori unmöglich anders, als wie es am Tage und z. e. w., ausfallen konnte. Als weitläuftiger Verwandter des Barons fand sich gar bald der Apellesche Vorhang, der philosophische Mantel, und der Anstand, womit er seine Blöße deckte. Hier ist ein Extract ihrer Kreuz- und Querzüge über Licht oder Wahrheit, Freiheit, Gleichheit, Ordenswesen oder Unwesen,

u. s. w. Ich will mit Fleiß in diesem Extrakt nicht bezeichnen, was dem Gastwerter und dem Ritter zugehört. Wir werden finden, daß dieses tertium intervaniens dieser Art im Stande war, unserm guten Ritter eine herrliche Weihung beizulegen? —

Bestehen die Hauptingredienzien nicht aus dem Wesentlichen, Modischen und Zufälligen? hat nicht jedes Ding von Wichtigkeit drey (und, wenn das Glück gut ist, drei mal drei) Wörter in und zu seinem Dienst? und giebt es nicht bei jedem Dinge von Wichtigkeit eben so viele Hindernisse wegzuräumen —? Weisheit, Reichthum (sonst auch Stärke, Vermögen genannt) und Schönheit sind die drei Hauptwünsche, wozu alle Menschen sich neigen. Wenn diese drei Hauptbegierden alle in liebenswürdiger Person, in Eva's Gestalt, erscheinen; wenn dem Adam gesagt wird, daß er nur Einer huldigen könne, und ihm die Wahl überlassen bleibt, welcher von diesen dreien Evens er den untheilbaren Huldigungsapfel, wie der Sultan das Schnupftuch, zuwerfen wolle: ist es nicht mißlich, ob Pallas, Juno oder Venus das große Loos ziehen werde? Können diese drei Neigun-

gen nicht, veredelt, in Verbindung 'treten und Eins werden? Iſt es nicht ſo gar das wahre Tugendrecept: von allen dreien Ingredienzien gleich viel? Was darüber iſt, iſt vom Uebel. Kann der Menſch die Schätze der Natur nicht wohl anwenden und mit einer gleichdenkenden Gattinn ſich Gottes, ſeines Lebens und ſeines Todes freuen? Dienen nicht viele den drei Götzen, der Augenluſt, Fleiſcheslusſt und dem hoffärtigen Weſen zuſammen? und ſind es nicht noch die leidlichſten Laſterhaften, die unter dieſen dreien Götzen keinem den Vorzug einräumen? Sollt' es denn nicht möglich und ein köſtlich Ding ſeyn, züchtig, gerecht und gottſelig zu leben in dieſer Welt? Das war vielleicht der Geiſt der drei Gelübde, welche die erſten Ritter ableiſteten, da ſie einen ihren Zeiten angemeſſenen Entſchluß faßten, das Grab Chriſti zu erobern. Gelegenheit iſt Gelegenheit; der Entſchluß verdient Andenken. Auch wenn der Anfang dieſer Kreuzzüge (wie gar vieles in der Welt) ein Gedanke ohne Plan und Abſicht war — macht es dem Menſchen nicht Ehre, daß er nach der Zeit ein neues Teſtament dieſem alten hinzufügte? dieſes Chaos ausbildete? Geiſt und

Leben in diese rohe Idee legte? und einen Mercur aus diesem Block zu schaffen im Stande war? — Gewiß fühlte ein Theil jener Streiter die Ohnmacht des einzelnen Menschen, einen gewissen Gipfel der Tugend zu ersteigen und heilig zu seyn; vielleicht wollten sie höhere Kraft zur Heiligkeit vom Stabe Christi einholen, um ihre Leidenschaften sammt den unzeitigen Lüsten und Begierden zu kreuzigen! — Gesegnet sey uns heute und immerdar ihr Andenken! Und, um ihren Gelübden näher zu treten — wer kann groß seyn, wenn er ein Sklav der Liebe bleibt, falls sie nicht geistig gerichtet ist — ? Es giebt eine irdische und eine himmlische Braut, thörichte und kluge Jungfrauen, körperliche und Seelen-Neigung — Jungfrauen mit und ohne Oehl. — Was helfen alle Schätze der Natur, wenn man sie nicht genießt? Kann es aber nicht Genuß (Zinseneinnahme) für diese und für die andere Welt, für das Sichtbare und das Unsichtbare, für das Zeitliche und das Ewige zugleich geben? Ist nicht die Liebe das Gewürz des Lebens — ? wirkt sie nicht auf den ganzen Menschen? Heißt es nicht oft von ihr: wenn ich schwach bin, bin ich stark? Ge-

winnt der Menſch nicht durch ſie an Leib und Seele? — Sie erhebt, erhöht und verſtärkt die Sinne; und nicht allein dieſe, ſondern auch den Geiſt. — Wer bei Liebe bloß auf den Geiſt ſäet, vergißt, daß er ein Menſch iſt; wer aber bloß auf das Fleiſch ſäet, erniedriget ſich der nicht unter den Menſchen? — — Die Geſchlechterneigung in Ordnung bringen, heißt die Welt reformiren. Ein Menſch, der hier von keinem verbotenen Baume ißt — was gilt der nicht in ſeinen eigenen und in aller Kenner Augen? — — — und wo iſt Weisheit ohne Grundſätze? wo iſt ſie ohne treuen Gehorſam gegen die Befehle, die Gott durch Vernunft und Gewiſſen vorſchreibt? als wovon weiſe Männer manchen Volkskatechismus zu Jedermanns Wiſſenſchaft bekannt machten. Das Fleiſch geiſtete von Anbeginn, und auch hier, wider den Geiſt; — und was iſt aus dieſem Geiſte der drei ehrwürdigen Gelübde geworden? — Wenn, anſtatt einer aus unſrer Rippe abſtammenden, uns ſo nahe-liegenden, mit uns gleichdenkenden Eva, ein Mondfräulein mit Nahmen Dulcinea geſucht wird, die nirgends iſt und überall; die vor uns gaukelt und Kopf und Herz unnatürlich angreift —

was wird dann aus uns? was? — Wenn alle jene Uebertreibungen, welche der Liebe schon an sich eigen sind, zur wirklichen unmenschlichen, unnatürlichen Schwärmerei erhoben oder herabgestürzt werden, — ist es nicht eine geistige Hurerei, die eben so unnatürlich, eben so schändlich ist, wie die leibliche? Wenn der Gehorsam bloß der Unfehlbarkeit Eines Menschen, oder vielmehr seinem Stuhl oder seinem Pantoffel geleistet wird; wenn endlich Vermögen (es mag nun in klingender Münze oder in Talenten, in den Tugendfeldst und den Anlagen dazu bestehen, welche die Vorsehung Diesem und Jenem zum Besten der Menschheit zuwies,) unter Pauken und Trompeten in einen Bettelkasten gelegt wird, wo man es zur Aufrechterhaltung des Müßigganges verschwendet; — was? meinen Ew. Hochwürden? — In Wahrheit, darüber ist es eine Ehre, ein Kreuz zum Andenken zu tragen, daß dergleichen Unnatur aufgehört hat, welche Männer aus dem Lehr-, Wehr- und Nährstande von regierenden Herren bis zum Schuhflicker auf die Beine brachte und zu Wanderburschen heiligte, indem sie alle gen Jerusalem gingen. — An den frommen Be-

kreuz, welchen Vater Pabst bei diesem heiligen blinden Kuhspiel beabsichtigte — wer denkt daran ohne Aerger? —

Unser Ritter, der nun freilich, Gottlob! nicht bis zum heiligen Grabe gekommen, sondern in Sonnenburg geschlagen, und dem auf dieser Schlagreise dergleichen Gedanken-Kreuzfahrten nicht vorgekommen waren, dem überhaupt (außer dem Wechselvorfalle mit dem Juden, den er zusammt den Verzögerungs-Zinsen durch die heilige Ehe so glücklich beilegte) keine Avantüre schwer fiel, kam aus seinem ganzen Concept; indeß hatte ihn der Vetter so hin- und mitgerissen, daß ihm ein andres Licht aufzugehen schien. — Schien, sag' ich; denn wenn gleich anfänglich das Brevier seiner Ordensgeschichte ihm als eine wahre Dämmerung gegen diese Ideen vorkam, so schwankte er doch bald hernach von der Rechten zur Linken, und wußte selbst nicht, ob er diese Ideen für profan oder heilig, für Schimpf oder Ernst halten sollte? Pallas, Juno und Venus; Augenlust, Fleischeslust, hoffärtiges Wesen, als der dreiköpfige Adler im Wapen des Menschen — und was weiß ich, was mehr? — waren Umstände, die in seinem

Kopfe so gewaltig kreuz und quer zogen, daß er den Gast aus reiner Herzensangst wie vom Himmel gefallen fragte: ob er beim heiligen Grabe gewesen sey? — Oft, sehr oft, erwiederte dieser; aber nur im Geist und in der Wahrheit: wenn ich eine Leidenschaft begrub und einen neuen Menschen auferstehen ließ, der vor Gott lebe! Nur dann dünk' ich mich ein Ritter zu seyn, wenn ich mich selbst und wenn ich in meinen Wirkungsgränzen Vorurtheile überwinde. Freund! das sind die Türken der Menschheit, und ein Ritter ist der, welcher es sich mit Leibes- und Seelenkräften, das heißt thätig, angelegen seyn läßt, daß das Gute über das Böse in ihm, und wo möglich überall, siege — Die Türken, welche von den Johanniterrittern gar gewaltiglich, freilich in ihren vier Wänden, verfolgt werden, sind Menschen wie wir, und unsere Brüder, und jüdische und christliche Ketzer, Gläubige an beide Testamente, da die Christen nur das neue annehmen, ohne recht zu wissen, was sie mit dem alten machen sollen. Auch bedarf es bei Selbstüberwindung und bei den Siegen über Vorurtheile, keiner so hoch gepriesenen Mittel. Das erste, das beste; das kleinste, unbe-

trächtlichste ist schon heilig, hochwürdig, wenn der Zweck, zu dessen Fahne es schwört, hochwürdig und heilig ist, auch wenn dieser durch einen Schleuderwurf von Mittel erreicht wird. Ein Kreuz ist eine Schande, wenn es ein Sinnbild ist, daß ich Seele und Herz, beide Hände und beide Füße unthätig kreuze, und mich einem gewissen faulenzenden Mysticismus und Fanatismus ergebe, und hier, als auf einer grünen Aue, mich weide. Warum — sagen Ew. Hochwürden selbst — warum vermögen die Bösen so viel? warum herrscht das Böse in der Welt? warum liegt sie, so zu sagen, im Argen? Weil die Guten unthätig bleiben; weil der Tugendritter so wenige, und weil sie mit zu wenig Muth ausgerüstet sind; weil man dem Bösen die Pluralität, das Uebergewicht noch nicht abgewonnen hat. Ein einzelner Mensch kann nichts, weder physisch noch moralisch; vereinigt können die Menschen viel — Alles. — Je mehr Menschen; je mehr Köpfe und je mehr Hände. Auf Einen Kopf gehen zwei Hände; und da jeder Mensch, bis auf die unbeträchtliche Anzahl Krüppel, zwei Hände hat, wenige Menschen dagegen, welche Köpfe haben, Köpfe sind:

so ist der, welcher ein Kopf gesunde zu tödten verdient, ein Edelmann; die Hände sind die Bauern. — Je mehr gute Menschen, je weniger Aristokratie, je mehr Beispiel. — Der Philosoph muß denken; der Edelmann muß denken und thun. Jener kann unsere Begriffe von Tugend und Glückseligkeit berichtigen und befestigen, wenn er ein bloßer Speculant; und uns das Schöne und Erhabene des Himmels auf Erden versinnlichen, wenn er ein Dichter ist. Wenn die Tugend in weiser Thätigkeit besteht, so gehört gemeiniglich theoretische Weisheit zum gelehrten Gebiete; und auch die ist nicht Jedermanns Ding, und seinen dem eigen, der das Recht erhalten hat, einen Kranz oder ein Kreuz der Gelehrsamkeit auszuhängen, sondern dem, der den Doctorhut aus den Händen der Menschheit erhielt. Der Denker ist Priester; der Edelmann Prophet und König. Beide sind Ritter, wenn sie wirklich sind, was sie seyn sollen: Beide sind bemüht, das menschenmögliche Ziel der theoretischen und praktischen Vernunft zu erreichen, die Ehre der Menschheit herzustellen und oft durch das Kleine in das Große zu wirken. Trug ich dazu bei, daß ich als Edelmann ge-

boren und, Kraft meiner sechzehn Ahnen, zum Johanniterritter geschlagen ward? Wozu ich nichts beitrug, ist das mein? Es giebt Fürsten von Gottes, und Fürsten von Kaisers Gnaden — Jeder Mensch ist ein Fürst von Gottes Gnaden: nicht wenn er sein Diplom, seinen Geist, in ein Schweißtuch der Vorurtheile wickelt; nein, wenn er durch Fleiß und Treue ihn veredelt, verdient er den Namen Edelmann! Ew. Hochwürden kennen meine Ahnenzahl; allein sie kennen vielleicht meine Achtung für Ihren Orden nicht. Alles was ihr thut, ihr esset oder trinket, ihr seyd Johanniterritter oder seyd es nicht, ihr seyd wer, und was ihr seyd — thut Alles zu Gottes Ehre; das heißt: zur Ehre der Menschheit, welche die Offenbarung Gottes im Fleisch und sein hergestelltes Ebenbild ist. — Der Stifter der christlichen Religion starb am Kreuz, weil ihm sein übermenschlich großer Plan, die Menschen moralisch zu verbessern und ein allgemeines Reich Gottes zu stiften, nicht glückte; und die Johanniterritter tragen ein Kreuz, weil sie die gehörigen Ahnen und keinen Plan haben, die Menschen moralisch besser zu machen.

War unſer Ritter zuvor zweifelhaft, ſo gerieth er jetzt in Böhmiſche Wälder. „Freund, fing er an, wenn ich Sie nicht beſſer kennte, ich würde fürchten, der Neid flamme Sie zu dieſer Türkiſchen Härte gegen mein unſchuldiges Kreuz an, das keinem Menſchen Schaden und Leides gethan hat, und mit Gottes Hülfe auch nicht thun wird. Führt es nicht auch vom Kleinen zum Großen, vom Ritter zum Commendator? Und iſt es nicht gut, daß oft ſinkende Familien dadurch geſtützt und Häuſer in Schlöſſer verwandelt werden, wenn gleich hier die Fingerlein keine Wohnung aufſchlagen? Laſſen Sie uns doch die Würde des Adels nicht verkennen, Freund! der Menſchen in superlativo! — So lange Deutſchland Hochſtifter und Ritterorden hat, wo 16 oder 32 wohlerwieſene Ahnen mehr gelten, als ſo viele wohlerwieſene Thaten, ſie beſtehen nun in Schlachten, wodurch Tyrannen geſtürzt, oder in Soloniſchen Geſetzen, wodurch tauſendmal Tauſend beglückt worden — was iſt da zu machen? Iſt denn das alte Herkommen durchaus verwerflich? Ich für mein Theil bin dem alten Teſtament ſehr gewogen, und trag' es in meinem Herzen, Sollten Türken mehr als

Chriſten

Christen wissen, was man damit machen soll? Führten nicht viele von unserer Familie alttestamentliche Nahmen: Adam, Sem, Ham, Japhet — ? Sollte der Adel nicht den heiligen Reliquien des Apollo, den Ruinen Roms und Griechenlands, die Wage halten? — Hat die Natur nicht selbst den Adel erschaffen und erhält sie ihn nicht noch? Menschen sind geborne Edelleute auf Erden, durch Verstand und Willen. Vielleicht giebt es solche Edelleute nicht mehr im ganzen Weltall; und wenn Verstand und Wille sie unter allen Geschöpfen, von denen sie äußerlich so viel Aehnliches haben, zu Edelleuten macht — warum sollten nicht durch vergrößerten Verstand, durch veredelten Willen, es auch Menschen unter Menschen seyn? Sind nicht Edelleute die Officiere unter den Menschen? Und wenn es erst auf die Wahl ankommen soll, wer als Klügerer und Besserer ein Edelmann sey, so stirbt das meiste Gute unter den Händen, so ist ewiger Streit und gewiß noch größerer Jammer und größeres Elend unter den Sterblichen, als jetzt. Ohne Autorität, und ohne daß man die Knoten auf Erden entzwei schlägt, bleiben sie ungelöset in Ewigkeit. — Wie viele Reposwollams wer-

hen der Edelmannswahl den Weg vertreten! Und kommt Verstand vor Jahren? Begeht nicht auch der Klügste und Beste so viele dumme Streiche, daß kein Mensch in der Welt (ausgenommen der heilige Vater, der von der dreifachen Krone seines Hauptes bis auf die Pantoffel seiner Füße sich zu einer Ausnahme erhebt) Selige und Heilige machen oder entschatten kann? Daß sich Gott erbarme! — Die Menschen sind alle zu gleichen Trübsalen und Ungemächlichkeiten berufen; allein wahrlich zur Standesgleichheit sind wir nicht da. — Ist nicht jeder Hausvater der Edelmann in seinem Hause? ist er es bloß gegen sein Gesinde oder auch gegen Weib und Kind? Ist Herr und Edelmann nicht Eins? und würden wir mit der Zeit nicht Gott den Herrn selbst verlieren, wenn wir alle Herrschaft vertilgen und allgemeine Gleichheit einführen wollten? — Ach, Freund! in Republiken giebt es so gut Könige, wie in Monarchieen — und sie werden bleiben, wenn auch alle Nahmen-Könige auf Erden aufhören sollten. Die heimlichen Jesuiten sind ärger als die öffentlichen, und die heimlichen Könige verhalten sich eben so gegen die, welche bloß so heißen. —

Die Gleichheit der Stände ist der Natur des Menschen, den Staatsverfassungen, den grössern und geringeren Geistes- und Leibeskräften einzelner Menschen, der Erfahrung, und kurz und gut — der menschlichen Vernunft entgegen. Es giebt der Menschen zu viel, und das Eigenthum so vieler unter ihnen ist so verschieden und so beträchtlich geworden, daß es Unterschiede geben muß. Kasten nicht; aber Unterschiede, die so allmählich unter einander verschmelzen, daß alles wie Ein Stück aussieht. Also kein Erb-, sondern wirklicher Adel. — Ohne Erbsünde wäre keine wirkliche; ohne Erbadel kann es wirklichen geben. Jene Stärke des Leibes, jene Fähigkeiten der Seele erwerben Vermögen, das wir unsern Kindern zurücklassen, wenn wir heimfahren aus diesem Elende, Kyrie eleison! — Und diese Glücksgüter verewigen den Adel; was Stärke des Leibes und der Seele schuf, erhält das Vermögen. In Pohlen macht das Vermögen, daß Ein Edelmann des andern Diener, Camerad und Oberer ist — je nachdem er ihm an Vermögen unterliegt, gleichkommt oder über ihn hervorragt. Bürgt nicht Vermögen für eine bessere Erziehung? würd' ich meinem

Einzigen einen ſo wappenkundigen Führer zugeſellen können, wenn meine Sophie mit dem Fleck mir nicht zu Theil geworden wäre? würden ſie und mein Sohn in meinem Hauſe gefirmelt ſeyn, wenn ich nicht im Stande geweſen wäre, den Senior und die vier Kaſten-Aſſeſſores beſſer als Senior familiae zu bewirthen? Freund, warum wollten wir auch etwas vertilgen, das ſich ſchon mit der Natur der Deutſchen amalgamiert zu haben ſcheint? — ſo wie der von der Nation angenommene Geheime Secretarius Tacitus faſt zu ſchön bezeugt. — Hat ſich nicht ſchon zwiſchen einem Edelmann ſchlechtweg und zwiſchen einem edlen und thatenreichen Edelmann ein Unterſchied eingeſchlichen, der niemals ſchwerer, als in dieſer letzten betrübten Zeit, zu vertilgen war? Schon in der erſten goldenen Zeit des Adels finden wir von dieſer conditione sine qua non, vom adlichen Verdienſt, unverkennbare Spuren. Franz der I., König von Frankreich, wollte die ritterliche Würde von Niemanden anders als von Bayard, dem Chevalier sans peur et sans reproche, empfangen. Nannten nicht Fürſten und Könige die

Ritter: Herren? machten ſie ſich nicht eine Ehre daraus, außer der Würde der Regenten, die Würde großer edler Menſchen zu beſitzen? Hohe Perſonen hießen Junkherr oder Junker, ſo lange ſie nicht Ritter waren; und gingen nicht Edelknechte, Knappen und Wapener Rittern zur Hand, wie Lehrlinge und Geſellen dem Vater des Hofmeiſters und einem jeden ehrbaren Meiſter? Damals waren edle Thaten zünftig. Dieſe Zünfte ſind aufgehoben; wir ſollen jetzt alle Virtuoſen ſeyn: aber leider! ſind die ächt edlen Thaten mit jenen Thatenzünften zu gleicher Zeit verſchwunden. Das Militair macht freilich auch noch jetzt eine kriegeriſche Zunft aus; allein ihre Geſellen- und Meiſterſtücke ſind nur ſelten edle Handlungen: — ihr Dienſt wird nur durch Zufall alter Ritterdienſt, und Don Quixotte iſt, wo nicht wirklich, ſo doch in der Anlage, edler als manche Militair Excellenz, welche kein Bedenken trägt, Menſchen für Windmühlen anzuſehen. Beſolden wir nicht oft in unſern Legionen Staatsunterdrücker unter dem preiswürdigen Nahmen von Staatsbeſchützern und Staatsvertheidigern? — Die Soldaten bringen ihre angeworbenen Menſchen unter das

Sternworte, und würde gewiß den Ausdruck Krebs, der nur unlängſt aus der Mode gekommen iſt, beibehalten haben, wenn nicht der wirkliche Krebs dieſer Rüſtung zum Muſter gedient hätte, und wenn nicht ſo viel in der Welt, und das alte ehrwürdige Ordensſpiel ſelbſt, den Krebsgang eingeſchlagen wäre. Wie gefallen Ihnen Gürtel, Sporne und verblechte Handſchuhe? Die Kreuzſammlung wird ihrem ſtrebenden Auge nicht entgangen ſeyn. — Auch Spiel; aber ein ehrwürdiges, ſeel- und herzerhebendes — — — !

Man laſſe doch Alles lieber beim Alten, wenn man nichts Beſſeres unterſchieben kann. Ehe das heilige Geſetz, die unſichtbare Gottheit, über Menſchen die Oberherrſchaft führen wird, ohne daß ein Hoherprieſter in's Allerheiligſte gehet, werden noch tauſend Jahre verlaufen. Die aufgeklärteſten, klügſten Völker konnten ſich nicht ohne ſichtbare Regenten behelfen, ohne etwas Eiſen am Zepter, und ohne Stab Arons, der, wenn er mit Maße gebraucht wird, Staaten grünend und blühend macht. Und was iſt beſſer: vom krummen oder geraden Stabe regiert zu werden? vom Knechte aller Knechte, der eines geringen Handwer-

Maß; allein die Seele wird nicht gemessen. Ich wünschte nicht, daß mein ABC sich diesem Stande widmete, ob es gleich wahre Helden der Menschheit nicht nur unter Feldherren und Officieren, sondern auch unter dem gemeinen Manne giebt. Die Kluft, die nicht nur zwischen Militair und Civil, zwischen Soldat und Bürger, sondern auch zwischen Soldaten und Menschen befestiget ist — ist diese Kluft nicht unnatürlich — ? Große Armeen bekriegen das Reich Gottes; und so lange diese sind, ist zum Heil der Welt sichere Aussicht? — — — Nach verschiedenen Evolutionen siegten die stehenden Armeen; und unser Ritter fing auf einem ganz andern Wege an. — Ist es nicht gut zu spielen, eh' es zum Ernst kommt? zu lustkämpfen, ehe Blut vergossen wird? Das Spiel, Vetter, ist mir immer lehrreicher, als der Ernst in der wirklichen Welt und selbst in Büchern. Sehen Sie hier zum frommen Andenken Schwert, Speer, Lanze, Wurfspieß, als die ehemaligen Trotz- und Angriffswaffen; Schild, Helm, metallene Schuppen, Harnisch, als Schutz und Schirmrüstung! Ich bin ein Freund der alten Kern- und

ner Kraft, wenn er aufgebracht iſt; dieſer kreuzet und ſegnet eine vergiftete Hoſtie; umarmt uns, daß er uns deſto gemächlicher und kälter den Dolch in's Herz ſtoßen kann; küßt uns, um zu verrathen; macht uns ein Hocus-pocus, um uns während der Zeit, daß wir auf ſeine wunderthätige Hände ſehen, und ſie wohl gar ehrerbietigſt küſſen, die Taſchen leer zu machen; nimmt uns alles Irdiſche gegen das Himmliſche: baare Summen gegen Papiergeld und eine Aſſignation auf die andere Welt. Nicht auf dieſer Welt iſt Glück und Freiheit, ſondern in Eldorado! und Eldorado liegt unter der Erde. — Ja Vetter, nirgends anders, als unter der Erde — !

Ich will abbrechen. Unſer Gaſt, das wird man leicht finden, iſt kein ewiger Jude, kein Pilgrim und Fremdling, der Verſtand und Willen ſucht; es iſt ein Gaſt auf Erden, der gern Bürger würde, wenn er nur die Stadt Gottes fände, um hier das Bürgerrecht gewinnen zu können. Er iſt es werth, daß er, wenn nicht als ein ſolcher Bürger, ſo doch als Wirth, in dieſer Geſchichte erſcheine. — Jetzt kurz und gut: — Er aß mit unſerem Ritter und ſeiner Familie an der runden Tafel, ſah

fers Sohn seyn und doch mit einer dreifachen Krone auf dem Haupte und mit Pantoffeln an seinen Füßen prangen kann, oder von Durchlauchtigen Herren? von Muth oder von der Furcht? — Freund, Muth ist ein herrliches Ding im Leben und im Sterben. Zöge der Adel sein Schild ein — würde nicht der Bauerstrohl gelegentlich das Regiment verlangen? Alles ohne Unterschied würde dann wirkliche Heerde, und jene Herren wirkliche Hirten seyn, da jetzt der Edelmann so gut und oft mehr ein Schaf ist, als die Schafe, die er weidet. — Neid, Hoffart, Zank, Zwietracht, Rotten, Sausen, Fressen und die schamlose Begierde sich über Andere zu erheben, gingen mit dem Tieger, dem Drachen und Löwen, mit Wölfen und Bären paarweise aus dem Kasten Noä; und da sie nicht in der Sündfluth ersäuft worden sind — wer kann sie vertilgen von der Erde — ? Die Natur thut ihr Möglichstes; sie läßt Alle frei geboren werden, Alle leben von der Freiheit; aber Alle sind Sklaven. — Welcher Despotismus ist besser: der weltliche oder der geistliche? Jener hört mit dem Leben auf; dieser erstreckt sich bis jenseits des Grabes in alle Ewigkeit! Je-

daß dieſer, er mochte wollen oder nicht, den Pastor loci zu Hülfe rufen mußte, um die etwas hart gezogenen Streiche vermittelſt eines ſcharfen Federmeſſers auszuradiren, und durch die Güte des wohlthätigen Bleiweißes die Stellen wieder auszuweißen. Freilich eine tiefe Demüthigung für unſeren Ritter, indem der ungeweihete Pastor loci dadurch zum Ordensvertrauten auserkohren ward! Indeß tröſtete ſich der Ritter über dieſen Umſtand ſo gut er wußte und konnte, und dankte dem Himmel, daß er dem, obgleich nicht mehr unpolirten, Sohne eines Schneiders nicht in die Hände fallen dürfte, da dieſer ihm bei dem allen doch noch zu jung zu einem ſo wichtigen Zutrauen ſchien, das gewiß drei Worte in und zu ſeinem Dienſte haben wird. — Jeruſalem und das heilige Grab waren und blieben dem Ritter und ſeinem erkohrnen Waffenträger, dem Pastori loci, die Aepfel, die er auf dem glühenden Ofen der Einbildung briet. Wie wär' es, wenn ich aus dem Breviere des Ritters et Compagnie noch ein Brevier machte, und wenn wir mit kalter Ueberſehung aller Seiten- und Nebenſprünge in ein Paar Abenddämmerungen (pro hospite) als Pilger und Fremdlinge gingen, ohne im

die aufgepflanzten Ordenszeichen, und die vielen Kreuze, und schied nach einem Mahl voll Wohlgefallen von dannen! — Thun Sie, sagte er zu dem Ritter, was Sie nicht lassen können. Gott stärke alle brave Menschen, die auf der Oberfläche des Erdbodens zerstreuet sind! — „und segne Sie!" erwiederte der Ritter. Mein Held ließ kein Auge von diesem Vetter, dessen Ungewöhnlichkeit ihn außerordentlich fesselte; und gewiß entging auch er dem Gaste nicht, der Alles, was beobachtet zu werden verdiente, zu Kopf und Herzen nahm. — Unser Held schien den Gast so gar zu interessiren — (Warum bat man diesen seltenen Gast nicht, die väterliche Instruction zu prüfen und zu ergänzen?) „Und die Ritterinn nicht auch?" Ist das eine Frage? Sophie konnte, ihrer Stern- und Kreuzseherei ungeachtet, bei jedem klugen Mann auf Verehrung Anspruch machen, und der Vetter glaubte sich durch ihre Bekanntschaft für die Beschwerlichkeiten seiner Wallfahrt völlig entschädigt.

Ehe wir aus dem Licht in die Dunkelheit zurücktreten, muß ich bemerken, daß der Vetter natürlich dem Ritter in sein Collegium solche Kreuz- und Querstriche gezogen hatte,

ſchlagen, und, wie es doch bei Schlägen geht: ſie treffen ſelten die rechte Stelle —. Das Wort Aſter ſagt zu viel, und würde ihm zu nahe treten; warum auch einen Nothhafen von Nahmen, da unſer Held nicht wie eine Vieuentönigum ſich in eine Zelle einſchlieſſen, ſondern vor unſern Augen handeln wird. „Handeln?“ — Freilich ſcheint er zum Wortmenſchen erzogen zu werden. Iſt es anders in der Welt? kommen wir nicht alle aus Wortſchulen in das thätige Leben? Und doch gab es von je her unter uns nicht bloß Hörer, ſondern auch Thäter des Worts. Ich will meinem Helden keinen Nahmen beilegen; er ſelbſt ſoll ſich taufen! — Die Geſchichte des unheiligen Türkiſchen Reichs, die zehn Haupt- und die vielen anderen kreuz und quer eingeſchalteten Nebenverfolgungen trugen das Ihrige mit bei, unſeren Helden an Leib und Seele zur Geſchichte der Hoſpitaliten vom Orden des heiligen Johannes von Jeruſalem anzuſchicken. Ariſtippus ſagte, da er durch einen Sophiſten überwunden war: ich werde beſſer ſchlafen als du, ob du mich gleich in die Enge getrieben und geſiegt haſt. Laßt es gut ſeyn! das Ende krönt das Werk. —

mindesten den Leuchter von seiner Stäte zu nehmen, und dadurch Lehrer und Hörer, welches letztere unser Held und seine Mutter waren, in ihrer Ordens-Andacht zu stören — ?

Das Wunderbare thut auf Kinder eine unfehlbare Wirkung, so wie das Tragische auf den Jüngling; der Mann liebt das Lustspiel, und im hohen Alter steigt man den Berg hinunter, den man hinaufgestiegen war, bis man wieder ein Kind wird und von Kindergelein erzählt und erzählen hört. Das Kreuz, das unser Held bei der ritterlichen Nothtaufe beides an der Stirn und an der Brust empfing, und die Kreuze, welche ihm mit der Milch eingeflößt wurden, hatten eine Art von Eindruck in sein Gesicht gefurcht, und demselben eine gewisse Feierlichkeit, eine Kreuzesform einverleibt, welche der Hofmeister anfänglich als ein Werk der Noth, nachher aber als ein Werk der Liebe, pflegte und vollendete. Er behauptete, mein Held wäre seelenkreuzlahm. Das Kreuz war ein Muttermahl, das er auf die Welt brachte; warum aber lahm? Hatte der A B C-Junker nicht sein verschiedenes Theil von Verstand und Willen? Beides freilich war zum Ritter ge-

Jacobinismus himmelweit entfernte Ritter zum zweitenmal, und der heilige Orden, sagte er, nach seiner hochwürdigen Gewohnheit, zum drittenmal, (wobei die gnädige Frau sich jedesmal ehrerbietig beugte) ist unstreitig unter allen Orden einer der ältesten und berühmtesten; denn obgleich der Orden der Freimaurer sich dünkt, als ob Adam der erste ächte und gerechte Maurer gewesen sey: so dient doch zur dienstfreundlichen Antwort, daß die Schürze, welche Freimaurer Adam trug, von Feigenblättern war, und daß auf diese Art die Schlange den Großmeister des Ordens vorgestellt hätte, welches der Freimaurerorden, wie ich hoffe und wünsche, schwerlich auf sich sitzen lassen wird.

Unser Held, der wohl wußte, daß er das Ebenbild zur Johanniterordens-Ritterschaft verloren hatte, und durch Mutter Eva gefallen war, wurde so voll von dem Freimaurerorden, daß er seinen väterlichen Lehrer mit Kinderfragen, so wie weiland der Gast mit Mannesfragen, ängstigte. Da indeß der Ritter wenig oder gar nichts von dem Freimaurerorden wußte, weil zu dieser Frist noch nicht so viele Lehrbücher über diesen, wie man will, geheimen oder verrathenen und zerschmet-

Die Mutter unseres Helden war eine Kreuzseherinn; sie hatte, wie wir wissen, den Ritter des Kreuzes halber, welches auch in der Dämmerung, wie ein Katzenauge, an seiner Brust funkelte, geehlichet, und so konnte sich denn unser Lehrer wohl nicht empfänglichere Herzen wünschen.

Der heilige Orden — fing unser Ritter an, und nahm seine Mütze, die eine Art von Inful oder Bischofsmütze war und zugespitzt wie ein Kirchenthurm gen Himmel zeigte, sehr tief und ehrerbietig ab. Schon lange konnte unser Ritter sich nicht ohne Mütze behelfen, und es giebt Menschen, denen sie natürlicher als der Hut ist. Zwar läßt sich nicht läugnen, daß eine Mütze eben nicht die schicklichste Tracht für einen Ritter sey; indeß war er wegen seiner Neigung zu Hauptflüssen zur Mütze verurtheilt: und da in unseren letzten Tagen die Freiheit sich in Frankreich laut und deutlich für die Mütze erklärt und das alte Sinnbild der Freiheit in den vorigen Stand gesetzt hat — warum sollte es unserm gutgesinnten Aristokraten nicht auch erlaubt seyn, sich einer aristokratisch zugeschnittenen Mütze zu bedienen? — Der heilige Orden, sagte der bemützte, von

weiten Felde liegt, daß die fünf Brüder des reichen Mannes eher zu bekehren wären, als Leute mit Bärten. Beweisen dieß nicht die Juden sichtbarlich? Hierzu kommt, fuhr er fort, daß die Beschneidung Juden und Türken so fühlbar an ihre Religion erinnert, und daß die Unterdrückung des Geschlechtes der Eva, dem christlichen Glauben in Hinsicht der Türken, dieser bärtigen Ungläubigen, unübersteigliche Hindernisse in den Weg legt. —

Unser Held merkte es dem ritterlichen Vater mit und ohne Assistenz des Hofmeisters ab, daß er seinen Worten durch Ernst und Würde (ein Privilegium de non appellando) das letzte Entscheidungsrecht beilegen und seinen Schülern das Opium der Unfehlbarkeit bei seinen Erzählungen eingeben wollte. —

„Im eilften Jahrhundert," fing sich eine Dämmerung an, „wünschten Kaufleute aus der Stadt Amalfi im Königreich Neapolis, welche in Syrien Verkehr trieben und bei dieser Gelegenheit die heiligen Oerter in Jerusalem besuchten, hier eine Kirche zu haben." Die gnädige Frau sowohl, als unser Held fanden bei so bewandten Umständen die Feuerahnenprobe des Ordens ungerecht, und Beide

terten Orden geschrieben waren; so gingen diese unbeantworteten Fragen, die überhaupt mit verbissenem Schmerz viel Aehnliches haben, unserm Helden durch Mark und Bein. Schuldig gebliebene Antworten sind bewährte Hausmittel, die fragende Jugend auf Irrwege zu führen, und streueten auch hier Samen, ob zu künftigen Früchten, oder zu künftigem Unkraut, wird die Zeit lehren. — Für jetzt nahm der Junker — vielleicht aus Freimaurerhunger, den die wenigen Brocken eher gereizt als gestillt hatten, vielleicht auch, weil der zurückgesetzte Hofmeister insgeheim unseren Helden mit so manchem Zweifel ausrüstete — Gelegenheit, den Johanniterrittern den Vorwurf aufzubürden: warum sie seit so geraumer Zeit nicht, entweder mit dem Schwerte des Geistes oder des Leibes gesiegt, und die Türken, welche sich unterstanden, das Grab Mahomets zu Medina dem Grabe Christi, und die Kaaba zu Mecca der santa casa zu Loretto entgegen zu stellen, entweder bekehrt oder zu Grabe gebracht hätten? Der Ritter, welcher den leiblichen Eroberungen wohlbedächtig auswich, versicherte in Hinsicht des geistlichen bis dahin unerfochtenen Sieges, der auch jetzt noch im

weitem

Muſtaſaph, ward gewonnen — (der Ritter ſetzte kannengießerlich hinzu: man könne wohl rathen, wodurch —) und gab ſein Lieb wie gebeten zum Bau einer Kirche in der Stadt Jeruſalem. Wenn nun gleich die Herren Armenier und Nachbarn es mit dem ſechſten Gebot, das weder auf Waſſer noch auf Landreiſen zu gelten pflegt, ſo genau nicht nehmen konnten, da ſie beſtändig unterweges waren; ſo wollten ſie doch, daß ihre zurückgebliebenen Weiber demſelben ſtricte Obſervanz leiſten ſollten. Um nun dieſes Glückes theilhaftig zu werden, widmeten ſie die Kirche der heiligen Jungfrau; und damit es weder ihnen noch andern Pilgern an guter Aufnahme und an den Exceptionen vom ſechſten Gebote fehlte, erbaueten ſie neben dieſer Kirche ein Gaſthaus oder Kloſter, worin ſie Benedictiner zu Wirthen machten. Wollte Gott, daß unſere Gaſtwirthe, die alle eine Art von Benedictinern ſind, nicht bloß ſich, ſondern auch ihre Gäſte, da ſie das Kreuz in Händen haben, ſegnen möchten! Auf meiner Reiſe nach Sonnenburg — blieb mir dieſer ſo wohl als vieler andere Segen aus, den ich indeß dem Geiſt auf Erden, unſerm lieben Vetter, hiermit reichlich anwün-

forderten Satisfaction vom Orden wegen dieser Strenge, und von der Familie wegen der Firmelung; wenn sie gleich mit wohlriechendem Wasser an ihnen vollbracht war. Indeß konnten sie von wegen der Gestrengigkeit des Ritters nicht umkommen; vielmehr sahen sie sich in den Umständen, sich bloß ins Husten oder Protestiren (welches der juristische Husten ist) zu behelfen. So sang der Judenbekehrer Stephan Schulz (vulgo Sanftmuth Sieget) zu Rom in der Peterskirche das Lutherische Kriegslied: Ein' feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen —.

„Da Betrug und Handel," fuhr der gestrenge Ritter fort, „wie Haken und Oehse, wie Nagel und Wand, wie Mann und Weib verbunden sind, so wollten diese Aemsigen, diese Nachbarn, um das Gewissen zu beruhigen, den Zehnten dem lieben Gott ablegen; obgleich diese Zehn von den Hunderten, welche auf Kosten des armen Nächsten genommen waren, dem lieben Gott, der nur reine Thiere zum Opfer verlangt, unmöglich ein süßer Geruch seyn konnten. (Weder Mutter noch Sohn husteten.) Der damalige Kalif in Aegypten, Almanser von

aufnahm, zeigte ſich der Ritter, in Lebensgröſſe; und ſo blieb er auch, ſowohl bei dem Sonnenſchein als bei dem Platzregen, der den Orden betraf, unbeweglich, bis er ſich die Erlaubniß nahm, Karl'n dem V. die Hand zu küſſen, der 1530 den 20. May dem Orden die Inſel Malta cum att- et pertinentiis unter der Bedingung verehrte, dieſe Inſel zu ſchützen und den Türkiſchen Seeräubern allen Abbruch zu thun. Froh geſtand er, daß der liebe Gott ſeine Heiligen wunderlich geführt hätte, und daß, wenn er, gleich ſeinen in Gott andächtigen und in Gott ruhenden Vorvätern, ſich durch die Eroberung der Inſel Rhodus den Ritternahmen verdienen ſollen, er zwar ohne Wechſelſchuld, allein doch vielleicht nicht mit ſo geſunden Armen und Beinen wie aus Sonnenburg zurückgekommen ſeyn würde; worüber denn die Ritterinn ihre ganz beſondere Zufriedenheit bezeigte! —

Ob nun gleich dem Ritter keine verſchmelzende Uebergänge eigen waren; ſo erinnerte er ſich doch nicht ohne Rührung, daß ſich bei Allem, was zu ſeyn werth wäre, Geiſt Seele und Leib, Rock Weſte und Beinkleider fänden, und daß jede Sache von Wichtig-

sche, so wenig er ihm auch am Orden verdient."

Ist je etwas im Stande, die Einbildungskraft bis zum höchsten Gipfel zu treiben, so ist es der Pilgerstand. Vier Dämmerungen ging man bei diesen Benedictinern aus und ein, und ließ es sich mit den andern Pilgrimmen herzlich wohl seyn. Der Ritter ergriff diese Gelegenheit, den Kaufmannsstand in Rücksicht des obigen Hustens in integrum zu restituiren, und erlaubte dem Schuldner Nachbar, ob er gleich nicht aus Amalfi war, sich ohne Umstände zu Tische zu setzen und es sich wohl schmecken zu lassen. Eine Hand wäscht die andere. Die Zinsen fielen auf die Minute; der Ritter wußte, woran er war, und konnte ungestört und mit Ehren, ohne einen Schritt aus dem Hause zu thun, gen Jerusalem reisen, und den Nachbar in seiner Abwesenheit, und während dieser auf der Börse den Cours berichtigte, zu Tische ziehen. —

Schon gleich bei der Anlage der Congregation des Heiligen Johanns des Täufers, welche Gottfried von Bouillon unter dem Schutze dieses Heiligen stiftete, ohne daß die Jungfrau Maria diese Trennung ungnädig

als in welche Claſſe er zu ſeiner Zeit den Hofmeiſter anzuwerben nicht abgeneigt ſchien, der indeß ſich leicht auf Secunda ſchwingen könne. Dieſem heiligen Drei fügte er noch Eins (überhaupt waren ihm die Dreien ſehr geläufig) hinzu; indem er die Ordensregel Regula de tri nannte, welche der Orden ſich eigen gemacht, nachdem er zuvor ſeine Rechnung bloß nach den gemeinen 5 Speciebus geführt hätte. Und nun ließ ſich unſer Ritter in Malta bei dem Großmeiſter (er nannte ihn Großherrn) melden, wünſchte ihm eine frohe Abenddämmerung, und condolirte von Herzen, daß Se. Allerhöchſtwürden Großmeiſter des Hoſpitals zu St. Jeruſalem hieſſen, obgleich Jeruſalem, wiewohl bloß wegen der gräulichen Sünden der Juden, ſich noch jetzt in Türkiſchen Händen befände, und daß er den erhabenen Nahmen Guardian der Armeen Jeſu Chriſti führe, wenn ſchon nicht bekannt ſey, ob, wo, und in wie weit nur eine einzige von dieſen Armeen, die himmliſchen Heerſchaaren ausgenommen, ein Lager aufgeſchlagen habe.

Die neue Ordensgeſchichte hätte der Ritter

kein drei Wörter in und zu ihrem Dienſten hätte. Durch dieſes weite Portal des Einganges kam er geradeswegens zu den drei Gelübden der Armuth, der Keuſchheit und des Gehorſams, und zu den drei Claſſen, in welche Meiſter Raymund du Puy die Hoſpitaliten theilte.

Auf Prima, ſagte der Ritter, ſaßen die Adlichen, welche er zur Vertheidigung des heiligen Glaubens und zur Beſchirmung der Pilgrime beſtimmte. — Daß ſich Gott erbarme! ſagte die Ritterinn; wiewohl in Gedanken, die den Worten zuweilen erlauben aus der Schule zu laufen.

Auf Secunda, fuhr der Ritter nach einer Weile fort, ſaßen die Kapläne und Prieſter des Ordens zum Gottesdienſte; denn wenn gleich die Ritter allerdings Geiſtliche ſind, ſo können ſie doch vom Adjectivo geiſtlich das Subſtantivum Ritter nicht trennen. Sie richteten weltliche Sachen geiſtlich; — es waren Notharfer, —

Auf Tertia ſaßen die Brüder Unterofficier und Gemeinen, die zwar unadlich waren, indeß doch alle Fähigkeit hatten, im Kriege todt zu ſchlagen und ſich todt ſchlagen zu laſſen;

Gott in Gnaden zuwenden wolle! zu sehen in Gestalt eines langen schwarzen Leichenmantels. Beide Stücke wurden so gelegt, daß sich auf der linken Seite das achtspitzige weiße Leinwandskreuz zeigte. Das goldene Kreuz, welches die Ritter an einem schmalen schwarzen Bande auf der Brust trugen, lag nicht minder auf diesem castro doloris, und stach in der Abenddämmerung so trefflich ab, daß die Ritterin ihren Mann ablöfete, wie ein junger Adler sich über sich selbst schwang, und, ohne daß an die Unsichtbaren gedacht ward, (auf die Fingerlein sah sie nicht) voll kühner Phantasie und Diction sie also anredete: O ihr, die ihr neugierige (nicht aber wißbegierige) Weiber und ungetreue Männer fliehet, und nur wohnet bei denen, die nicht sehen und doch glauben! wenn es wahr ist, daß ihr in der Dämmerung gern ungesehen unter Menschen wandelt, und bei aller eurer Behutsamkeit es doch nicht hindern könnt, daß ein heiliger Schauer uns eure Gegenwart verkündiget — hört und antwortet uns im heiligen Schauer, als der Sprache der Unsichtbaren! haben diese Dämmerungsvorlesungen und diese ausgebreiteten Kleider, die, ob ich gleich

gern für alt verkauft; er war dabei so klein laut, daß er bei den acht Zungen, Sprachen und Nationen, in die der Orden pfingstfestlich, wie der Ritter sich ausdrückte, vertheilt ist, seine Sprache verlor, und den Collegium nicht endete, sondern brach, welches wohl vorzüglich auf die Rechnung des Gastes gehörte, die zehn Pastores völlig zu berichtigen nicht im Stande waren. Sinzendes sagte: er sey öfters mit sich unzufrieden gewesen, wenn er geredet, aber nie wenn er geschwiegen habe; — ich, fügte der Ritter hinzu, umgekehrt —.

Damit indeß Alles seine Art hätte, (wofür der Ritter sehr war) und unser Held in eine lebendige Sache geführt werden, und eine Experimentalgeschichte, wie der Ritter es hieß, pragmatisch und praktisch lernen möchte; so ließ er von dem Vater des Hofmeisters verschiedene sehr prächtige Kleider entwerfen, als da sind: ein rothes Oberkleid in Gestalt einer Dalmatica, welches die Ritter zur Zeit des Krieges (den Gott in Gnaden abwenden wolle!) über ihrem Kleide trugen. Dieser Ueberrock war vorn und hinten mit einem breiten Kreuze verziert. Nach der Kriegeszeit (die Gott in Gnaden abwenden wolle!) war die Friedenszeit (die

nicht aller Begriff fehlt) glaubt, eure Erſcheinungen werden mich nicht ſchrecken. — Mögen die zittern, deren Gewiſſen nicht beſteht in der Wahrheit. — Iſt es möglich, ſo wünſchte ich einen jener trefflichen Ritter der Vorwelt, verſteht ſich in Begleitung ſeiner Ritterinn, zu ſehen; und iſt dieſe Bitte zu groß, ſo laßt mir meine Mutter, meinen Vater, oder das Freitiſch-Fräulein erſcheinen, damit ich über ſo manche Erden Hieroglyphen Licht erhalte — und vom Ende vom Liede, vom Ziel meiner Erdenpilgerſchaft, vom himmliſchen Jeruſalem —. Bin ich zu kühn in meinen Wünſchen? begehr' ich eine Gotterſcheinung? Scheu eine Erſcheinung meiner Lieben wird mich befriedigen: meiner Lieben — die ich, als ſie hier walleten, verſtand, ehe ſie ſprachen, deren Gedanken ich von fern kannte, und deren Innerſtes ich errieth. Nur Gedanken möcht' ich mit ihnen wechſeln, nicht Worte — nicht Blicke —; nur Gedanken! — Dann wäre das heilige Grab, das in der Vorzeit ſo viele treffliche Menſchen zu Licht und Leben brachte, das uns in dieſen Dämmerungen begeiſterte, eine Pforte des Himmels geworden, uns und Allen, deren Licht der Hoffnung im

den Schneider kenne, der sie gemacht hat, weil es der Vater unseres Hofmeisters ist, nicht etwas Seelerhebendes in sich? — Von Fingerlein kann ich mir keinen Begriff machen, wohl aber von guten Geistern, die Gott den Herrn loben, und Kinder und Pilgrimms geleiten, bis wir zur Stadt Gottes kommen, wo wir, mit weißen Kleidern angethan, für Ritterpflicht Ritterlohn empfahen werden. — Amen! — Nach Eldorado, sagte der Ritter — nach Eldorado das unter der Erde ist —.

Konnten euch, fuhr sie fort, o, ihr Unsichtbaren! diese Kleider und unsere Dämmerungsvorlesungen nicht rühren, ob sie gleich mir fast das Herz abstießen — o! so rühre euch meine Rührung! Wüßtet ihr, wie gern ich einen von euch, fromme und selige Schatten, sehen möchte, wie sehr ich euch liebe und ehre: (verzeihet mir diese Ausdrücke, weil ich nicht anders als menschlich zu reden verstehe) ihr würdet, da ich gern auf Gegenehre Verzicht thue, mir Liebe schenken. Neigung ist der Gegenneigung werth. — Mein Herz verdammt mich nicht. Engel! Geister! Selige! oder wie ihr sonst heißt, Schatten mag ich euch nicht nennen; und glaubt, (wenn zu diesen Erdenworten euch

und die Unſichtbaren nennen, die Verwandten des Geiſtes der in uns iſt, mit denen wir Gedanken und Thaten (die hohe Sprache der Geiſter) wechſeln, wenn wir gut ſind. Wir ſind Geiſt von Einem Geiſt — Gott ſpricht, das heißt Gott ſchafft. — So oft wir uns zu den Vollendeten erheben, ſo oft laſſen ſie ſich zu uns herab. — — Hier fiel ſchnell ein Blitz; ein heftiger Knall folgte, und plötzlich flog die Thür auf. Man ſprang auf. Grauen und Entſetzen überfiel alle, (die Ritterinn ausgenommen, deren Gewiſſen gewiß und wahrhaftig beſtand in der Wahrheit) und jedes hatte, ohne zu wiſſen wie und warum, die Hände gefaltet. — Die Dämmerung war zu Ende. Man ſchlich ſich ohne Amen, nach etwa dreimal neun Minuten ſinnloſer Betäubung, davon, und hatte das Herz nicht, ein Wort über das, was ſo eben vor Aller Augen vorgegangen war, zu wagen; ich glaube, man getraute ſich nicht daran zu denken. — Unſer Held entfaltete ſeine Hände zuerſt, ging hin, und machte die aufgeſprungene Flügelthür zu, aber ſo leiſe, daß, wenn wirklich etwas Ueber- oder Unter-

Grab nicht erlischt; dann helfen mir die Pilgerschaft dieses Lebens erleichtern. Halleluja!

Kind, unterbrach der Ritter, seine Gemahlinn, ich kann zu deinem Halleluja kein Amen sprechen! Laß ab von deinen Bitten, wodurch man nur niedere Geelen fesselt! Erhebung ist der Ton der Menschen, auf den unser Geist gestimmt ist. Die Wollüste der Geister sind geheim; so wie die Wollust der Liebe, die vom Himmel strömt. Wahre Liebe ist ein unsichtbares Band, feiner noch als unsere Nerven, diese Lautensaiten in uns, auf denen die Unsichtbaren zuweilen spielen, welche aber, wie Virtuosen, nicht immer dazu aufgelegt sind —. Wie anlockend! Oft schlugen sie auch hier, während meiner Vorlesung, einen Triller, machen eine Bebung, und dafür Dank! — Was du recht liebst, ist nicht das, was du siehest, sondern das, was du nicht siehest: das Bild, das du dir von dem Gegenstande deiner Liebe abziehst, und von welchem oft ein Mahler in seiner Begeisterung einen Zug erhascht und trifft, der dich so hinreißt, als sähest du deinen eigenen Geist, bald hätt' ich gesagt leibhaftig! Was soll die Einladung der Himmlischen? — so laß

Erſt jetzt befragten Ritter und Ritterinn ſich unter einander, wiewohl heimlich, und zum erſten- und letztenmal, was jedes geſehen hätte? Beide erwiederten ſich, außer dem Blitz und der geöffneten Thür nichts geſehen, und außer dem Knall nichts gehört zu haben; doch glaubte Keins dem andern! Jedes bildete ſich ein, dem andern ſey mehr erſchienen —. Brannten nicht unſere Herzen? fing der Ritter an. Waren nicht unſre Zungen feurig? erwiederte die Ritterinn. Bloß in dergleichen Dingen haben die Menſchen immer mehr Zutrauen zu Andern, als zu ſich; und der Hang, jedem Irrlichte von Orden, jedem: hier iſt es, da iſt es, dort iſt es, nachzulaufen, entſteht aus dieſem ſonderbaren Mißtrauen in ſich ſelbſt, und dem größeren Zutrauen zu Andern. —

Wer von meinen Leſern ſich überredete, der Blitz- und Knall- und Thürvorfall habe die Dämmerungen auf immer verſcheucht, irrte ſich. Schon den anderen Tag ward der abgeriſſene Faden angeknüpft. Man ſchien, ohne vorher getroffene Verabredung, entſchloſſen, ſich durch Nichts weder zur Rechten noch zur Linken bringen zu laſſen; und nach die-

lerisches sie geöffnet hätte, dieses Etwas es nicht übel genommen haben würde.) —

„Wunderbar!“ Freilich wunderbar! noch wunderbarer indeß, daß man der Ursache dieses Blitz-, Knall- und Thürvorfalls nicht im mindesten nachspürte, so daß er unerforscht blieb bis auf den heutigen Tag. — Warum sollte denn ein Geist mit Blitz und Knall erscheinen, und, wie regierende Herren, vor sich her Kanonen lösen lassen? Was kann einen Geist — dem es ein größerer Vorzug seyn würde, durch verschlossene Thüren einzudringen — bewegen, Thüren zu sprengen und seine Ankunft mit Geräusch zu bezeichnen, das man am wenigsten in der Geisterwelt, die sich leider! so still hält, vermuthen kann!

Vater und Mutter umarmten ihren Sohn herzlich, so bald sie aus der Dämmerung zum Licht gekommen waren; und er, edel unbefangen, so daß er diese Umarmung nicht deuten konnte — wird er bei denen von seinen und meinen Lesern gewinnen, die ihn wegen seiner vielen Nothtaufen von so verschiedener Art verkannten? Neunmal neun gegen Eins, viele seiner Verkenner hätten die Flügelthüren weit offen gelassen, weit! —

ein Geister im Schattenreich, in der Breite und Länge von den Leibern unterschieden seyn, als wir diesseits als wahre Dalmatiken tragen? —

Noch einmal! laßt uns nicht die Unsichtbaren fürchten; sie sind unsre Mitgeister. Doch lieben können wie sie. Liebe ist das Hauptwort der andern Welt, weil Glaube und Hoffnung sich dort in Genuß und Schauen verlieren werden. Laßt mich, Geliebte meiner Seelen, noch mehr von dieser Liebe mit euch lallen!

Gewinnsucht ist das Wasser, welches das Feuer der Liebe bis zum letzten Funken auslöscht. Die eigentliche Liebe ist Seelenliebe, so bald Fleisch und Blut Theil daran nehmen, ist sie nicht mehr Liebe. Selbst in der heiligen Ehe, wo Fleisch und Blut sich ihre Stimme nicht nehmen lassen, muß der Geist wider das Fleisch gelüsten, wenn die Ehe seyn soll, wie die unsrige ist, die unsrige, liebe Sophie, wo wir in dem Sinne, den wir beide wissen, Fleisch und Blut kreuzigen sammt den unzeitigen Lüsten und Begierden. Verstärken nicht Abwesenheit und Enthaltsamkeit die Liebe? Aller Besitz schwächt das Vergnügen; der Besitz in der Liebe besonders: er ist ein Mordbrenner. Die Liebe muß Widerstand haben. — Wenn ich je

sen Entschlüssen fing der Ritter selbst an, wie folget.

Der Blinde hat keinen Begriff von der Farbe, und — warum Zurückhaltung? — wir keinen von Entkörperten. — Auch haben sie uns nichts zu befehlen! Guten Tag, guten Weg! Binden sie nicht an ihre Pflichten, so wie wir an die unsrigen, gebunden? — Gott und das Gewissen, oder wir selbst, haben uns zu befehlen — sonst nichts, es sey was es sey. — Wer wollte sich vor Unsichtbaren fürchten? wer? Er schwieg, und ein Schauder ergriff Alle. — Warum er stockte weiß ich nicht; wohl aber kann ich es verbürgen, daß er nicht glauben wollte, und doch glaubte. — Ich läugne nicht, fuhr der Ritter nach dieser stummen Scene fort, den Seelenanklang, die elektrischen Funken der Geister; was aber diese Phänomene sind? — wer kann das ergründen? Wir wissen nicht, was wir einst werden, und ich verlang' es auch nicht zu wissen. — Kommt Zeit, kommt Rath, kommt Ewigkeit, kommt Rath. Ein Körper würde dort uns zu schwer seyn, und selten bleibt man ohne Hauptschüsse, wenn man, entkörpert ist. Wird das Kleid der abgeschiede-

nen

ist es eine Art von Opfer, daß Gott selbst unsern täglichen Eifer, vollkommen zu werden, daß er den reinen Willen für einen Vollbringen ansieht. — Liebe gegen Gott und Gottes gegen uns ist von besonderem Reiz und warum wäre hier eine andere Ursache, als die uns so wohl thut und geläufig ist? Ist sie kindisch; immerhin! — Können wir denn hier die Kinderschuhe ausziehen — [illegible] ob wir sie in der nächst der wahren Welt ausziehen werden; und doch — könnten wir es wagen zu behaupten, daß wir gänzlich ohne Geschlecht sind, daß wir nicht [illegible] machen und sind? Ich rufe die Unsichtbaren an, edle Ritterinn! Was für Unheil haben können sie diesem Hause widerfahren lassen, das, Gottlob! schon genug gekränket und gehöhnet ist? Können sie deinen Vater zum Edelmann, und deinen Sohn zum Johanniterritter erheben? Vielleicht ist es gut, daß wir mit der andren Welt in keiner Verbindung stehen; vielleicht sind wir mit den Unsichtbaren verbunden, ohne daß wir es wissen. — Der Gast der uns erschien — noch erscheinen uns nicht entkleidete Geister, sondern Geister mit Körper umgeben — war er nicht Geist? und mit

Muth hatte, mich zu balgen, so war es, als ich dein Liebhaber war, ob sich gleich keine Gelegenheit zum Schlagen fand; wofür Gott gepriesen sey! Der Nachbar, der jetzt unser erwünschter Schildner ist, konnte, wenn er gleich aus Amalfi gewesen wäre, sich Subordinationshalben keine Ausforderung herausnehmen; und glaube mir, Leute, die so viel Geld besitzen, haben bei meiner armen Seele! kein Herz. — Ohne Hinderniß ist keine Liebe. Seht da, worin die geistige Liebe die gemeine, die gemischte Liebe übertrifft! Unsre Schulmänner, von deren Art der Schneiderssohn auch sein Theil besitzt, behaupten: man könne Gott nicht lieben, weil die Liebe ein Opfer wolle, und weil er unsichtbar ist. O, der Naseweisheit! Will die Liebe denn sehen? ist sie nicht blind? Und was das Opfer betrifft — bring' ich nicht Hekatomben Gott dem Herrn, wenn ich mich selbst überwinde? Ist es nicht, als löseten wir unser Wesen in reinster Liebe Gottes auf — wenn wir edel und groß handeln — ? Fließen nicht in diesen seelerhebenden Lagen Thränen, weil uns verlangt, immer edel und groß zu seyn — und weil wir es nicht seyn können? Ist durchaus gegenseitiges Opfer bei der Liebe nöthig, so

ist so weit unser Körper ihnen Wärme ertheilt, ob sie gleich die Windbeutelei haben, diese Wärme für ihr Eigenthum auszugeben —. Der Leib ist das Kleid der Seele. Es giebt ein Ziel, das Jeder erreichen kann: das Ziel der Vernunft und der Menschheit —. Sohn! ringe, da du das Johanniterkreuz zu erhalten nicht im Stande bist, daß du doch diesen Olympischen Kranz erreichest, wozu Gottes heiliger Geist dir seine Gnade, seine Kraft und seinen Beistand verleihen wolle! Vergiß nicht die weisen Lehren des Gastvetters, die, das Bittere abgerechnet, vorzüglich dir nützlich und selig werden können. Mancher, sagte der Vetter, hängt einen Kranz aus, weil sein Wein schlecht ist. Der dürftigste Gastwirth nimmt sich die Freiheit, Heinrich den IV. als Schild auszuhängen, und das feierlichste Gesicht verbirgt einen Alltagskram von Kinderspiel und Puppenwerk. Der Virtuose putzt sein Instrument nicht; der Gelehrte läßt seine Lieblingsbücher brochiren, und nur der Ehemann das Portrait der Frau Gemahlinn in einen goldenen Rahmen fassen: der Liebhaber nicht also, um das Bildniß seiner Geliebten überall mitnehmen zu können —. Das deinige, lie-

[illegible] [illegible], daß er [illegible] solche [illegible]
fordern [illegible] [illegible] [illegible], so lange
die Augen meines [illegible] und meines Leibes
offen [illegible] vergessen werde, die ich heut
[illegible] [illegible] welche [illegible] der Erde
ist [illegible] [illegible], wie der jüngste Tag
[illegible] [illegible] [illegible] die [illegible], er
würde [illegible] [illegible] [illegible] kann er [illegible]
nicht [illegible] [illegible] [illegible],
er uns gleich manche [illegible] durch sein
[illegible] [illegible] hat. Denke [illegible] Jüngling,
[illegible] [illegible] sein Herz [illegible], als er [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Weib
und [illegible], und laß es von deinen Bitten an
die Himmlischen — die so [illegible] [illegible]
daß man [illegible] nicht [illegible] kann, als [illegible]
[illegible] Geister [illegible] [illegible] du nicht die Er
[illegible] [illegible] heilige Grab, der Welt und al
[illegible], was darin ist, [illegible]! Laß uns, edle
Mutter [illegible], zufrieden seyn mit dem, was da
ist, mit dem, was uns Gott gab, und mit
dem, was er uns entzog. Diese Ordensklei
der sind nicht für unsern Sohn; auch wird
[illegible] er nicht im [illegible] [illegible], sondern sei
nem [illegible] beschiedenen Theile nicht entgehen.
[illegible] [illegible] und, sagte der Gast, nun

[illegible]

der Ehre haben werden, vielleicht nicht mit gröſſeren, aber beſſeren Weſen, als die Menſchen ſind und jemals ſeyn können, Bekanntſchaft zu machen und Lust ihnen anzuſchlieſſen — jetzt — ein groſſes Jetzo! — laſſt uns bei der Todtenfarbe dieſer Ordenskleider uns freuen, daß Tage unſrer warten, wo Kopfſtöſſe und aller Jammer und alles Elend aufhören! Der Tod — wer kann es läugnen? — iſt ein Türke, der ſich überwinden läſſt; allein dieſes Leben, wenn es ewig wäre, würde uns mehr zu ſtehen kommen, als wir haben und abſtreiben können. Warum wollen wir ſo lange am Ufer weilen und uns beſinnen —? Friſch gewagt, iſt halb gewonnen! — Hinüber! — Es iſt ein Gott — und es iſt ſein Funke in uns. Getroſt! — Wer ein reines Gewiſſen hat — was darf der fürchten? Laſſt uns nicht vergeſſen, daß der, welcher uns diesſeits ſo viel Gutes zuwandte, uns jenſeits nicht aufgeben wird! — Tugend bedeutet Wind und Meer, und es wird ſtille! Genommen! Der Gaſt ſagte: nicht die Liebe zum Leben, ſondern die Furcht vor dem Tode macht, daß man ſich an das Leben hängt. Vielleicht könnte man es dahin bringen, daſſ man das Leben fürchtete, und den Tod liebte. —

de Sophie ... ist angefaßt ... ich schließe
mit Worten aus dem Schatzkästlein des Gast-
vaters: [illegible] ist unser Schutz [illegible]
[illegible] Befrage sie, und dein [illegible] Ende; so
wirst du [illegible]
... das ganze Auditorium schwieg! Und wenn
es überhaupt Geister giebt, und wenn von ih-
nen wirklich einige gegenwärtig gewesen sind,
diese unsichtbaren, anders gute Engel sind; so
müssen auch wir die hellen Thränen in den Augen
dieses Mädchens, wovon immer eine nach der
andern den Augen entglitte, gesehen haben.
Was ist, fing der Ritter nach einer Weile
an — was ist unsere Pflicht in jeder Dämme-
rung? und besonders heute in dieser Dämme-
rung, da wir unsere Vorlesungen schließen?
Zu denken, an die Dämmerung aller Dämme-
rungen zu denken; daß unser Leben ein Ziel
hat und wir davon müssen. Wenn wir unsterb-
lich wären; würde unser Sohn nie zum Besitze
dieses Schlosses und seiner Kreuze kommen
können; wenn meine Hauptstücke, derentwegen
ich die Mütze trage, nie ein Ende gewönnen:
ach! dann würd' ich deiner Geister-Citation
beitreten; jetzt aber, da wir nach diesem Leben
noch seyn, und, wie wir nach der Liebe hoffen,

was wird groß, und was kann groß werden? Was kann in der Natur ohne Kreuz bestehen? was in der Kunst? Der Mensch und seine Wohnung ist kreuzweise —. Recket eure Hände aus einander, und ihr seyd ein Kreuz. — Wer es höret, der merke darauf! — Ich freue mich, meine Lieben, daß ich diese Vorlesungen mit dem Gedanken schließen kann, euch ein Licht in mancher Dämmerung angezündet zu haben. Auch habt ihr wohl gefunden, daß ich unvermerkt hier und da den edlen Gast freundvetterlich zu widerlegen gesucht! — Seine Gründe sähe vom Selbstadel verdienen vor allen eine Prüfung — Gar zu scharf macht schartig. — Gott ist von Natur gut; Menschen müssen es durch Erziehung werden: — und leisten da nicht Geburt und Ahnen herrliche Dienste? Eben darum in allen Deutschen Titeln (bis auf die fürstlichen, denen ich auch das Wort zu reden nicht gesonnen bin) das Wort gehoren. Originale sind schön, sagt man; und selbst wenn sie zu weit gehen: ihre Fehler sind besser, als die Schönheiten mittelmäßiger Menschen. — Mit oder ohne Erlaubniß des Herrn Vetters, ich nicht also! Die Ehre ist in die Originale verliebt, nicht Originale in die Ehre. — Ist

Warum so weiß? Laßt uns das Leben lieben und auch den Tod! Laßt uns den Tod fürchten und auch das Leben! — Diese Lehre hat uns Pastor Loci, der zwar kein Gastwirth ist, doch aber gar wohl auf Secunda zu sitzen verdient, in einer Hymnie an's Herz gelegt. — Der Mensch ist einmal an Tag und Nacht gewöhnt, und so weiß sein er bei ihm wunderlichen Seine beste Tageszeit ist die Dämmerung, wo die Furcht mit der Liebe, und die Liebe mit der Furcht im Streit ist. — Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen. — Eine Eiche bleibt, auch wenn sie hingerichtet ist, eine Eiche, und eine Ceder eine Cedern-Stunde, das hoff ich, werden auch in der andern Welt seyn. Es giebt deren unter guten und unter bösen Engeln; und der Gast sagt nicht zu viel. — Wer im irdischen Jerusalem als Edelmann soll befunden werden, wird auch als Edelmann eingehen im himmlischen Jerusalem zum Eldorado, wo Gerechtigkeit wohnet. — Wer Weizen säet, erndtet Weizen. Roggensaat und Haferfaat tragen homogene Früchte. — Eine andre Klarheit hat die Sonne, eine andre der Mond, eine andre die Sterne. — Ein Kreuz ist des Sterns Fundament, und ohne Kreuz und Leiden —

ſten Gedanken geweſen ſeyn, der dich hätte umwandeln können, und auch jetzt, da ſich das Blatt jenes ſtrengen Wechſelrechtes gewendet hat, legen ſich dieſer Reiſe die wichtigſten Verlichkeiten wegen deiner Mütze, deren du nicht ohne die betrübteſten Folgen entbehren kannſt, in den Weg. Ohne wirkliches Wunder, welches im neuen Bunde nicht zu erwarten iſt, bleibſt du bei uns und bei deiner Mütze, wie dir gewiß nicht ſchlechter ſteht, als irgend einem Biſchofe, dem ſein Theil unter den Gläubigen oder Ungläubigen beſchieden iſt. Der Hildebrandismus hat unſere Biſchöfe und Aebte mit Inful und Stab verherrlichet; deine Mütze hat die Natur dir aufgeſetzt. — Auch bin ich mit deiner Reſignation, nichts in originali ſehen zu wollen, um ſo zufriedener, da dein Sohn Erziehungs-Inſtructionen braucht, wovon du ſchon ſo manches Meiſterſtück geliefert haſt. Ueber das ſechſte Gebot biſt du himmliſcher Gemahl; und ich müßte deine Umſtände weniger kennen, wenn ich nicht dieſerhalb eben ſo ſicher, wie im Schooße Abrahams, ſeyn wollte. Wie wär' es indeß, wenn wir jene heiligen Oerter in effigie darſtellten?

denn da der Unterschied so groß? — Ich sollte denken. Muß man denn entweder der Ehre nachlaufen oder von ihr gesucht werden? Warum immer Extreme, lieber Gastvetter?

Nach dieser Rede, welche der Ritter ohnverdrossen hielt, so daß das Feuer in seiner ersten Kraft wirkte, und nach verschiedenen Postscripten von Vorträgen, welche er noch auf seinem Herzen und Gewissen hatte, brach die Ritterinn in Begeisterung aus, und redete wie folget: Mein theuerster Gemahl! es gereicht dir zu keinem Vorwurf, daß du nicht am heiligen Grabe und in Jerusalem gewesen bist. Du hast uns durch die Macht deiner Zunge und den Nachdruck deines Geistes bis in's Allerheiligste gebracht, wo nur dem Hohenpriester im alten Bunde die Erlaubniß des Einganges nachgelassen war. Du hast frey heraus geredet, und nicht wie die alten Orakel und manche verschmitzte Philosophen, die sich mit Zweydeutigkeiten abgaben und noch abgeben. — Da die heiligen Oerter nicht auf dem Wege nach Sonnenburg liegen, so würde ein Umweg dieser Art zu einer Zeit, wo das strenge Wechselrecht dich unbarmherzig verfolgte und gar sehr erbittert gegen dich war, einer der unheilig-

ich nicht irre, irgendwo einen ſeiner Seufzer auf? Würde man von den Ueberbleibſeln des Kreuzes Chriſti, die man weit und breit zeigt, nicht einen ziemlichen Pallaſt erbauen können? — Die Wallfahrten zu unſern heiligen Orten wären dann ſo gefahrlos ſeyn, daß ohne unſere Erlaubniß kein Türke es wagen würde, ſich hier anders als wie ein Gaſt einzufinden; und dann ſey er uns willkommen. Der Kosmopolit, der ſeen von niedrigem Egoismus das Wohl ſeiner Nation beherziget, verdient Liebe; allein, wer das Weltwohl umfaßt, Verehrung. — An die Erfüllung mag ich nicht denken, die hier ein Jeder, wenn er Erbauung ſucht und dazu empfänglich iſt, gar reichlich finden wird. Die guten Werke müſſen dem Glauben vorausgehen; nach meinem gläubigen Wahn halten iſt er eigentlich nur da, das Fehlende zu erſetzen. Ach lieber Gemahl! warum ſollten wir uns ſelbſt vermeſſen, beſſer zu ſeyn, als wir ſind? Der Menſch, man ſage was man will, hat eine überwiegende Neigung zum Böſen. Gott weiß, wie er dazu kommt! — — Wär' ich eine eben ſo große Freundinn von der Erbſünde, wie du, Geliebter, ein Freund von dem Erbadel biſt; ich wollte in die Anſech-

Wenn wenn auch nicht die vornehmsten regierenden Herren unsers Vaterlands wären, so fänd' ich doch bei dieser ganzen unschuldigen Sache keine Bedenklichkeit von Gottes- und von Staatswegen. Das Geld bleibt nicht nur im Lande, sondern wenn Fremde aus fernen Staaten nach diesen Heiligthümern wallfahrten, muß die Geldmasse im Lande sichtbarlich steigen. — Reizt die Wahrheit wohl, wenn sie nicht mit etwas Ceremoniel, mit Kunstwörter-Kram, oft selbst mit Wahn, ausgeziert ist? Hypothesen spielen in der Philosophie eine nicht kleine Figur; und eröffnen die Phantasie, wenn sie am Tage kein Privilegium von uns erhält, nicht in Träumen ihr privilegirtes Theater? Warum sollten wir uns dieses Geschenks der Natur schämen, wenn nur beim Feuer der Phantasie unser Urtheil kalt bleibt? Hätte man mehr als Elf Grad Christi gehabt — würde wohl die werthe Christenheit den unwerthen Türken deßfalls zinsbar geworden seyn? Hat man denn nicht der heiligen Reliquien sehr viele doppelt, drei- und viersach? und ist es nicht gleich, wenn nur das Andenken von ihnen dadurch befördert wird? Bewahrt man nicht Christi Thränen, und, wenn

Einsamkeit beleben, und (nach der Versicherung eines von ihnen) Zungen in Bäumen, Bücher in Bächen, Predigten in Steinen finden; wie weit herrlicher wird unser Plan ausfallen, wenn wir bei der edelsten Muße, die uns Gott und der Aemsige machte, und die uns erlaubt, wir selbst zu seyn, die Seelen der Vorzeit einladen werden, in diesen elisischen Feldern umher zu wandeln! — Ruhm und Ehre in der großen, weiten und breiten Welt, und auf derselben Kreuz- und Querzüge, sind den Capitalien gleich, die, so wie die Mitgaben geitziger Schwiegervätern, nicht eher als nach ihrem Ableben bezahlt werden. Mein Vater, der Aemsige, nicht also! — Was hilft der Nachruhm? Ich bin für den Vorruhm, den ich noch im Leben genieße, und der, ob er gleich ein geistiger Genuß ist, dennoch die Güte hat, auf meinen Credit und meinen Magen Einfluß zu behaupten. Wohl uns, lieber Gemahl, daß wir hier Vorruhm erndten können die Hülle und Fülle, ohne daß wir fürchten dürfen, an Stelle und Ort lächerlich zu werden! Hier wird kein Schauspieler, keine Schauspielerinn unser Gesicht, unser Auge, unsern Gang, oder den Schnitt des Kleides

tung fallen, sie in mein Creds zu nehmen. Und Gott! welch ein Ziel, zu dem wir verpflichtet sind! ein Ziel, das wahrlich so leicht nicht zu erringen ist! — Wer hat es bis zur Heiligkeit gebracht? außer in seinem Titel, nach welchem dir, mein Gemahl, zum Beispiel ein zwiefaches heilig gebührt. Das Ziel der strengsten Gewissenhaftigkeit ist unsere unablässige Pflicht; und wird dies Kleinod ohne den frischen stärkenden Hauch der edlen Empfindungen zu erreichen seyn? Ist es nicht eine Schande, das Ziel zu kennen, Kraft zu haben, und doch nicht an Ort und Stelle zu kommen? — Hätte der Gastvetter nur die ersten Spuren zu diesen heiligen Oertern entdeckt — würd' er wohl so kopfscheu gewesen seyn? Was sah er jetzt? Schwert, Speer und Lanze und eine Kreuz-Sammlung, die nicht zu verachten war, gegen die heiligen Oerter aber wie gar nichts ist. — Zwar sind die selig, die nicht sehen und doch glauben; indeß geht sehen vor sagen. Und siehe da! Geliebter meiner Seele! wir werden Verdienste besitzen, ohne die Eifersucht anzuregen, und unschuldiges Vergnügen genießen, ohne Feindschaft zu bewirken. — Können Dichter die tiefste

meinem Fenster sehen, ohne meine Mütze anders abzunehmen, als aus Ehrfurcht vor Heiligthümern, deren Schöpfer wir waren. Wenn Andere an die Mühseligkeiten dieses Lebens denken, oder an ihren unsterblichen Ruhm, wie Epikur, oder an die Rache, die unsere tapferen Brüder an ihren Feinden nahmen, um durch diese Nebenwege den Bitterkeiten des Todes auf den Hauptwegen auszuweichen: so wird unser neues Jerusalem die Todesfurcht schwächen, und der inwendige Mensch, der sich an diesen heiligen Oertern weidet, den auswendigen so betäuben, daß dieser sich über sich selbst erheben wird, um nicht den bekannten Vorwurf zu verdienen, der die meisten Sterbenden mit Recht trifft, daß sie sich wie Kinder geberden, die man mit Gewalt zu Bett bringen muß. Es ist leichter, seine Leidenschaft zu ändern, als sie zu bezwingen —. Hat die Philosophie eine andere Absicht, als uns von der Hauptsache ab, und auf Nebenumstände zu leiten? — Xenophon war im Opfer begriffen, als man ihm sagte: dein Sohn ist geblieben. Er nahm seinen Kranz ab, doch nur auf einen Augenblick. Der Gedanke, daß der Tod seines Sohnes eine Pflicht,

oder deiner Mühe leihen, um uns, wie den Sokrates in den Wolken, lächerlich zu machen. —

Weib, fiel der Ritter ein, von Stunde an sollst du nie schweigen in der Gemeine! Und hinge es von mir ab, du solltest 16 und 32 Ahnen haben, weil du sie mehr als zehn andere verdienst, die damit ausgestattet sind. Längst war dieser Anbau der geheimste Gedanke meiner Seele; doch wüßte ich nicht, ob er bei dir auf ein erwünschtes Land fallen, und, wie es am Tage ist, tausendfältige Früchte bringen würde. Wie viele Jahre haben wir ungenutzt dahin sterben lassen! und wie viel weiter würden wir seyn, wenn wir früher angefangen hätten! Was sind die dürftigen Ueberbleibsel der Johanniterordens-Ritterschaft gegen einen solchen Anbau? was jener Detailverkehr gegen diesen Handel en gros? Die Aerzte leiten Flüsse, die sie nicht vertreiben können, an minder gefährliche Orte ab; — warum soll ich über den meinigen einen Stab brechen, da er mich nicht mit heroischen Mitteln, sondern durch eine Mütze, im Geleise erhält? Ich werde in Kurzem Alles, was noch anziehende Reitze für mich hatte und was mich meiner Gemächlichkeit untreu machen könnte, aus

meinem

„zu: wer da ſtehet, mag wohl zuſehen, daß er „nicht falle. Wir weinen da bitterlich, wo un„cultivirte Menſchen auch nicht die kleinſte Ge„legenheit zur Betrübniß finden; wo jene vor „Lachen ſich auszuſchütten ſcheinen, finden wir „keinen Anlaß zum Lächeln. Man muß die „Wurzeln, die in jedem Menſchen liegen, auf„ſuchen. Das, was über der Erde iſt — iſt „es wohl im Ganzen der Rede und des Gau„mens werth?".

Ja!! war das Reſultat; und der Junker, der die Thür leiſe zumachte, als Noth am Mann war, ſollte der Herold dieſes Avancements ſeyn, welches im ganzen Hofe viel Aufſehens und Glückwünſchens gab — . Wenn unſere Wünſche erhört werden, dünkt es uns, als hätten wir ganz etwas Anderes gewünſcht; wir kennen das Ding in der Wirklichkeit nicht wieder, das wir in unſerer Idee entwarfen; unſer Weib iſt ein ganz anderes Weſen, als unſere Braut. — Der Hofmeiſter war, vielleicht aus Heimtücke, weil er an den Dämmerungen keinen Theil hatte, bei dieſem Avancement ſehr kalt. Er äußerte ſo gar über dieſen Jeruſalemsanbau den Nähnadel-Einfall, daß der Ritter es hier nicht viel beſſer mache, als Maho-

ein Heldentod gewesen sey, bestätigte ihn; er setzte seinen Kranz wieder auf, und räucherte weiter. Was dem Cato noch so [illegible] der Kranz war, das wird mir diese Wahrheit selbst; mit dem Unterschiede, daß mein [illegible] Sohn sich durchaus nicht der Gefahr aussehen soll, in einem Treffen zu bleiben.

Die Ritterinn war entzückt über die Weisheit, die ihr Vorschlag ihrem Gemahl im Leben und Sterben verbreitet, und über die Aufklärung seines Geistes, die sie [illegible] seit seinem Kopfschüssen selten oder gar nicht an ihm bemerkt hatte; sie brachte seine Speise, und bat für den Schneidersohn, dem sie weiland einen Stich beigebracht, um Kraut und Pflaster auf diese Wunde zu [illegible]. Was jener Kritikus dem Jupiter zurief: Du bist böse, also mußt du unrecht haben; das hat sich [illegible] oft im Stillen ins Ohr gesagt. — Ein guter Schwimmer, wenn er auch untertaucht, kommt doch wieder hervor —. Den Armen wird das Evangelium geprediget — Beim Bau einer herrlichen Stadt Gebäudes sind nicht bloß Meister, sondern auch Gesellen nöthig; und es trägt nicht Alles, oder der Schneidersohn rufe sich nicht [illegible] ehemals

mentons und voll Jubelthränen über so viels Jerusalems-Anstalten. Er hatte beim Schlusse der Dämmerungen mit Ja und Amen verheissen, da er nach dem Laufe der Natur länger als seine Eltern zu leben erwarten könne, bei dieser Dämmerungs-Stätte ihr Andenken heilig seyn zu lassen. — An dem Tage, da der Aufbau eines neuen Jerusalems, mit Zuziehung des Predigers und des Hofmeisters, collegialisch beschlossen ward, gab die Ritterinn ein Mahl, das man ein Denk- und Merkmahl nennen konnte. Man kam aus einer finsteren Kammer — in die der Mond selbst nur ein bescheidenes Licht zu werfen sich unterstand, als wenn er, der Waffenträger der Sonne, nur verstohlen hineinzusehen sich erlauben könnte — in einen herrlich erleuchteten Saal. Licht und Klarheit herrschten hier; und da eine gewisse innige Zurückhaltung sehr zur Feierlichkeit hilft, so ward dieses Ehrenmahl mit einem Anstande gegeben, daß es dem Pfarrer selbst dünkte, als sey es für diesen Tag zu groß und zu köstlich, und als würde die Einweihung Jerusalems nicht herrlicher ausfallen können. Als man aus der Dunkelheit in das Licht kam, rief der Pastor entzückt

met, der, nachdem er vergebens den Berg citirt hatte, sich kurz und gut besann, zum Berge zu gehen, weil dieser, nach Art der Berge, so grob gewesen und es rund abgeschlagen, zum Mahomet zu kommen. Die Erfahrung indeß hatte unsern Einfällisten gelehrt, daß man zuvor zuschneiden muß, ehe die Nadel anzuwenden ist; so wußte er denn seine Bitterkeit zu kreuzigen sammt ihren Lüsten und Begierden, und die Großmuth zu verehren, welche er der Ritterlinie zu verdanken hatte. — Man wollte den Bau nicht übereilen, oder, wie der Ritter es uneigentlich nannte, sich mit dem Bau nicht in die Flucht schlagen. Kommt Zeit, kommt Rath, hieß es. — Die Frage, ob der erste oder der zweite Tempel zum Muster dienen sollte, ward unentschieden reponirt. So wie indeß der Salomonische Tempelbau in aller Stille unternommen ward, so sollte es auch bei dem Rosenthalischen gehalten werden, ohne daß der Herr Vetter, ehe es Zeit wäre, einen Hammerschlag hörte. Unser Held, der durch das Grab Christi und die Pilger über den Verlust, den er an den Freimaurern gemacht, fürs erste beruhiget und durch so viele schöne Schlußreden äußerst bewegt schien, war voll heiligen Posau-

nen Mitmeiſtern gar deutlich zu verſtehen gab, daß ſie Idioten wären, nächſtdem, zu Folge ſo mancher von dem Ritter aufgefangener Winke, ſich bemühete, aus dem Schnabelmantel, wie aus dem Hechtskopfe, das Leiden Chriſti zu erklären: ſo erhielt er von einigen ſtichreichen jungen Meiſtern, die er in der erſten Hitze Grünſchnäbel zu nennen kein Bedenken trug, den Beinahmen: Heraldicus, ohne daß ihm Jemand von allen gewanderten Jung- und Altmeiſtern die Ehre ſtreitig machen konnte, den erſten Schnabelmantel bei Menſchen-Gedenken gefertigt zu haben. Der Schneidervater, voll unbändigen Stolzes, kränkte ſich über den unverdienten Spottnahmen Heraldicus zuſehends, und zwar ſo, daß ſein Sohn, der hierzu Gelegenheit (freilich die unſchuldigſte von der Welt) gegeben, dieſen Schaden Joſephs nicht nur kindlich zu Herzen nahm, ſondern ihn auch zu heilen bemühet war. — Umſonſt! unſern welkenden Hypochondriacus konnte nichts erfriſchen. Der Spottnahme Heraldicus war wirklich der Hauptnagel zu ſeinem Sarge, in welches dieſer Schnabelmantel-Märtyrer, nachdem er den Schwanengeſang als Ordensſchneider gar lieblich geſungen hatte, bald nach die-

aus: So war es, als Aether aus der ewigen Nacht heraus geſchlagen ward! — Geruſen, ſagte der Ritter; und der Paſtor räuſperte ſich. Nicht die äußere Pracht, ſondern die Wirkung, die dergleichen Feſte auf Acteurs und Zuſchauer machen, entſcheidet. Alles war feſtlich geworden, ſo daß man ſich kaum unter einander kannte. Die vertrauteſten Brüder hätten Anſtand genommen, ſich zu duzen. Baron und Baronin, Junker, Paſtor und Hofmeiſter waren einander ſo fremd, als ob ein Ungefähr ſie zuſammen gebracht hätte. Die herrlichen Kleider, welche durch die Hände des Hof- und Ordens-Schneiders gegangen waren, fanden, als allerliebſte Masken, allgemeinen Beifall, und es ward beſchloſſen, daß auch der großmeiſterliche Anzug, der Schnabelmantel (Manteau à bec), welcher den Rittern bei Ablegung der Gelübde gegeben ward, die Kleidung der Ritter-Großkreuze, wenn ſie zur Kirche, und wenn ſie zu Rathe gehen, von eben der Meiſterhand dargeſtellt werden ſollten. Der Schneidervater hatte mit vieler Schlauigkeit von ſeinem Sohne ein Wort aus der Heraldik aufgefangen; und da er bei Gelegenheit dieſer Kleidungsſtücke groß that, ſich brüſtete, und ſei-

nun gleich die in diesen hohen Rath gezogenen beiden Rathsherren, der Pastor und Hofmeister Loci, eines Tages es auf Bethlehem anlegen wollten, und unwiderlegbar zeigten, daß die Abbildung dieses Fleckens und der Krippe weit weniger als Jerusalem, sowohl auf dem Papier als auch unter freiem Himmel, zu stehen kommen würde, zu geschweigen daß die Hofmeister Loci am Weihnachts heiligen Abend dieser feierlichen Erinnerung einen sehr naturgemäßen Nachdruck zu geben im Stande wären: so blieb der Ritter doch bei der Hauptstadt Jerusalem. Auch schien er es den Herren Räthen übel zu deuten, daß sie sich nicht entblödeten, Hirten in das Johanniterspiel zu bringen, für welche er keine Classe hatte, ohne daß sie den Herren Secundanern in jeder Rücksicht zu nahe getommen wären. Jerusalem blieb das hohe Wort, das Ja und Amen bei allem ritterlichen Dichten und Trachten, und den beiden bürgerlichen Räthen blieb nichts weiter übrig, als ihr Haupt bei dem Worte Jerusalem zu neigen und den artigen Flecken Bethlehem aufzugeben. Zur Nachricht. Wöchentlich wurden zwei Sessionen gehalten, die den Nahmen hoher Rath von Jerusalem führten. Von

sen Tagkreis einging. Hätte Nikolaus Copernicus mit seinem neuen Weltsystem ein besseres Schicksal? — Die gottlosen Schneiderjungen konnten nicht umhin, auch auf den bescheidenen Stein, [illegible] sich auf seinem Grabe legen ließ, Copernicus, wie wohl bloß mit Kreide, zu schreiben! — Der Sohn, welcher den Vater liebte, war nicht so unverschämt, sich seines Vaters zu schämen; indeß freute er sich doch im Herzen, als er starb. Er glaubte, sein Ansehen auf Societät desto fester zu gründen, und es je länger je mehr dem Flusse der Vergessenheit näher zu bringen, daß er Schneidersohn sey. Da

§. 32.

Jerusalem.

wohl unwidersprechlich der Hauptsitz aller Sanctuarien ist, so war Jerusalem unserem Ritter ein theures, werthes Wort. Das Hauptstück in Jerusalem war der Hohe Rath. Ging doch, nach der ältesten Urkunde, Gott der Herr zu Rathe, ehe er Menschen schuf. Das Erste, was von Jerusalem in Rosenthal sichtbar wurde, war eben dieser hohe Rath, dem ich hiermit meine Verbeugung mache —. Ob

und Mond werden ihren Schein verlieren, erklärte die Ritterinn (ihrem Gemahl zur Seelenwonne) von Groß- und Heermeistern, die, leider! ihren Schein verloren hätten. „Die Sterne, die vom Himmel gefallen, sagte sie, scheinen mir, die Johanniterritter, welche Gott, wie die Wachteln zum Besten der Juden in den Wüsten des Alten Testaments, (ganz aus der Wüste ist das Jüdische Volk nie gekommen) vom Himmel fallen lassen, um für den ersten Anbiß seinem Volke, das sonst vor Hunger gestorben seyn würde, Helden zu schaffen. Unserem Ritter war die von den Wachteln hergenommene Erläuterung des Sternvergleichs nicht so ganz in optima forma, und der hohe Rathmann Pastor loci konnte von der Exegetik dieses Textes keinen Gebrauch machen, ob er gleich das Ingenium der gnädigen Frau zu lobpreisen nicht ermangelte. Da er die Hauptperson, so wie jedes, so auch dieses Lieblings-Sonntags, des Xten nach Trinitatis, war: so gab er sich jahrjährlich Mühe, dem hohen ritterlichen Hause mit etwas Neuem vom Jahr und etwas Unvermuthetem aufzuwarten; und je nachdem dieses Neue

Stiftungsbrief und Rathsſiegel hier' ich in den erhaltenen Papieren keine Reliquien gefunden. In diesem haben Rathe ward Alles vorgetragen, was zur Abhilduna der heiligen Oerter nur förderlich und dienstlich seyn konnte; indeß blieb, wie es in Collegiis wohl zu ſeyn pflegt, alles auf dem Papier, wo wir es denn auch' für's erste werden laſſen müſſen.

Schon von jeher hatte der Ritter den zehnten Sonntag nach

§. 33.

Trinitatis

zu ſeinem Lieblinge erkieſet, an welchem das ordentliche Evangelium Jeruſalem zerſtört. „So lange, pflegte der Ritter zu ſagen, noch ein Stein auf dem andern bei mir iſt, ſo lange dieſe meine Augen offen ſtehen, will ich dich nicht vergeſſen, Jeruſalem. An meinem Buſen hab' ich dich gezeichnet!" Die gnädige Frau und unſer Held, der im hohen Rathe den Collegen Junker machte, trugen zu allen dieſen Denkwürdigkeiten die Wetterbeobachtung bei, daß es ſeit ihrem Gedenken an dieſem Sonntage beſtändig ſchwül geweſen, als wenn Jeruſalem noch dem Untergangsbrande rauche! Some

derzeit arm an Begeisterung sind, oder die nur eben heute nicht dazu aufgelegt waren — und wer kann seinen Geist anstrengen, ohne dabei einzubüßen? wer immer in höchster Geistes Galla erscheinen, wenn es angesagt wird? Ist das Alltagskleid rein — was geht denen ab, die es angezogen haben?

Hierauf (so fing der Pfarrer seinen Text nach einem gläubigen und andächtigen Vater Unser an) wolle eine christliche Gemeine das heutige ordentliche Sonntagsevangelium vorlesen hören, welches am X. Sonntage nach Trinitatis in der Gemeine des Herrn pflegt verlesen und erklärt zu werden, wie uns solches der Evangelist Lucas im neunzehnten Kapitel vom ein und vierzigsten bis acht und vierzigsten Vers beschrieben hat. Es lautet in unsrer Deutschen Lutherischen Uebersetzung also.

Bei diesen Worten setzte sich unser in der Demuth große Ritter in kniebaren Stand; und bei dem ersten Worte des Textes

„Und als er nahe hinzu kam,"

fiel er nieder mit seinem ganzen Hause, bis auf den Hofmeister, dem, wenn er gleich aus dem Unter- ins Oberhaus gekommen, und von

nem Jahre fiel, je nachdem war auch der Ritter erkenntlich. —

Im Jahr 17— beschloß der hohe Rath, diesem 2. Sonntag nach Trinitatis den Nahmen Kreuz- oder Rittersonntag beizulegen und seiner Feier eine besondere Etiquette vorzuschreiben; denn da der Ritter je länger je ehrwürdiger ward, oder, wie er sich ausdrückte, sich ganz dem heiligen Orden und der heiligen Stadt widmete: so hatte er sich mit der unerläßlichen Pflicht belastet, an diesem Sonntage den Johannitermantel anzulegen, und so seinen Einzug in die Kirche zu halten, um sowohl hiedurch, als durch Kniebeugen, eben die Ceremonie zu beobachten, als wenn der Ritter des heiligen Johannes, Freiherr des heiligen Römischen Reichs, die heilige Communion empfing. — Schwärmerei macht oft den Scheinphilosophen zum Scheindichter, den Scheindichter zum Scheinphilosophen, den Narren klug, und den Klugen zum Narren. Begeisterung ist der Geist, wovon die Schwärmerei der Schatten ist; — und eine gewisse Feierlichkeit, welche eine kalt gewordene, eine verrauchte Begeisterung heißen könnte, hilft der Schwachheit derer aus, die entweder je-

Thränen laufen zu laſſen. Der Ritter war gerührt; die Ritterinn weinte, und unſer Rothhäusling accompagnirte beide. Die Ehemeine konnte natürlich einem ſo groſſen Beiſpiele nicht widerſtehen, und zog die andächtigen Schleuſen, ſo daß beinahe, auch ohne das Schluchzen einzurechnen, die Thränen faſt hörbar fielen. Zum Zeichen, pflegte der Ritter zu ſagen, aber ſie, zum Zeugniß des Blutes, das in Jeruſalem floß. Ueberhaupt waren Waſſer und Feuer ihm ein wechſelſeitiges tiefes Symbol; und da er mehr Neigung hatte, Thränen als Blut zu vergieſſen, ſo waren Weinen und Blutlaſſen ihm in gewiſſem Verſtande gleichbedeutende Wörter. Blut weinen hieß ihnen groſſe Thränen, Blutthränen fallen laſſen, die ſich, wie bekannt, gemeiniglich mit Schmerz losreißen, ehe ſie in's Auge treten. Die Kirche und was ihr anhängt, vergieſſt nicht Blut; Waſſer und Feuer ſind ihre Waffen, Thränen und Auto da fé.

„Wenn du es wüßteſt; ſo würdeſt du auch „bedenken zu dieſer deiner Zeit, was zu deinem „Frieden dienet; aber nun iſt es vor deinen „Augen verborgen.“

Das Wort Nun ward im Stillen gefeiert.

einem Whig des gesunden Menschenverstandes ein Tory des hohen Rathes geworden war, das Knieen am X. Sonntage nach Trinitatis bei Verlesung des ordentlichen Sontagsevangelii, in Rücksicht seines Standes, und weil sein Vater ein bekannter Schneidermeister mit dem Zunahmen Heraldicus gewesen, nicht eingeführt und gebührte.

„Und als er nahe hinzu kam", wiederholte der Prediger, „sah er die Stadt an," —

Nehmlich Jerusalem, sagte der Ritter auf seinen Knieen ganz laut, so daß es die ganze Gemeine hörte. — Jerusalem! ward von einigen frommen Weibern aus dem Volke kläglich nachgeseufzt;

„und weinte über sie," fuhr der Prediger fort, und machte eine lange Pause, denn er wußte, was in der ritterlichen Rolle stand, und was dieser Vers zu erwarten hatte. Thränen aus einem alten Hause sind Perlen; auch werden sie, falls man dem Dichter glauben darf, wenn das Stündlein vorhanden ist, um das letzte Diadem zu zieren, sich in tausend Perlen verlieren. — Es sah nicht viel anders aus, als ob dem Pastor diese Saiten in der Hand hielte, um diese

Da: man ſich unter dieſem Nun den letzten Athemzug des Lebens dachte, ſo war jeden bewegt, bis auf den ungläubigen knirſchenden Hofmeiſter, der in dieſem Nun keinen Todtenkopf, kein Memento finden konnte. Doch übermahnte ihn von Jahr zu Jahr bei Gelegenheit dieſes Nun ein größerer Grad von Rührung, den er aber bloß auf die Rechnung der guten Geſellſchaft ſchrieb —. Der Ritter wiederholte dies Wort Nun nie, als ob er befürchtete, bei dieſem Nun oder Nu in ſeinen Sünden zu bleiben; und ſo mogte ſich auch Niemand aus der Gemeine an dies Nun, als ob es anſteckte. Der Prediger ſelbſt, der zu weilen, beſonders wenn er ſeinem Magen zu viele Nächſtenliebe erwieſen hatte, von Krämpfen, und ſeit einiger Zeit, nach dem Beiſpiele ſeines Kirchenpatrons, mit der Hauptkrankheit geplagt ward, ſchlich ſich nur ſo auf den Zehen vorbei, als wenn er mit dem Tode blinde Kuh ſpielte —. Doch wird dich der Tod freſſen, guter Paſtor! wenn nicht am Nu, ſo an einem andern Wort — wenn nicht an Gichten, ſo an Fiebern —

„Denn es wird die Zeit über dir kommen,
„daß deine Feinde werden um dich und deine

Kinder

„Kinder mit dir, eine Wagenburg ſchlagen,
„dich belagern und an allen Orten ängſtigen,
„und werden dich ſchleifen, und keinen Stein
„auf dem andern laſſen, darum daß du nicht
„erkennet haſt die Zeit, darin du heimgeſu-
„chet biſt.“

Dies waren die Verba probantia für unſeren Ritter, und kein Wort entging Sr. Hochwürden, das er nicht, da der Würgengel des Wörtleins Nun vorüber war, mit einer lauten Rührung ausgeſtattet hätte. Bei der Wagenburg pflegte er zu zittern, und dieſe Gewohnheit brachte ihn im Punkte der Herzhaftigkeit in zweideutigen Ruf, ob ihn gleich nicht ſeiner ſondern Jeruſalems halben Zittern und Zagen ankam, und bei dieſer Belagerung, die in ſeiner friedlichen Patronatskirche vorfiel, nichts zu befürchten war.

Die vier folgenden Verſe hörte zwar der Ritter nebſt den Seinigen knieend, doch aber ohne alles Accompagnement an, bis auf den merkwürdigen Umſtand, daß er jedesmal bei dem Worte Tempel zwar einen tiefen, doch etwas Hoffnung ſchöpfenden Seufzer, wie Noah ſeine Taube bei der Sündfluth, fliegen ließ.

„Und er ging in den Tempel, und fing

„an auszutreiben, die darinnen verkauften und „kauften, und sprach zu ihnen: Es stehet ge„schrieben, mein Haus ist ein Bethaus; ihr „aber habt es gemacht zur Mördergrube.“

Bei dieser Stelle sah der Ritter die Ritterinn an, als wollte er sagen: in diesen Worten liege der Grund, warum kein Aemsiger Johanniterritter werden könne.

Die Schlußworte kamen ohne Bemerkung ab.

„Und er lehrte täglich im Tempel. Aber „die Hohenpriester und Schriftgelehrten und „die Vornehmsten im Volk trachteten ihm nach, „daß sie ihn umbrächten, und fanden nicht, „wie sie ihm thun sollten; denn alles Volk „hing ihm an und hörete ihn.“

Jetzt standen unser Ritter und sein kniegebeugtes Haus auf. Der Hofmeister bückte sich vor Jedem unter ihnen, als ob sie großmüthiglich seinetwegen diese Pönitenz übernommen hätten; und nun erhob sich die Dedicationspredigt, die als ein gutes Wort auch in alle Wege eine gute Stelle fand. Die eine, um von ihr den Spiritus mitzutheilen, behandelte die Geschichte der Thränen Christi. Ein gewisser Thränenverehrer Robertus Holcoth

hat behauptet: Christus habe siebenmal geweint; Andere, sagte unser Dedicationsprediger, geben vor: er habe viermal Thränen vergossen, und zwar bei der Beschneidung, beim Grabe des Lazarus, bei der Stadt Jerusalem und endlich am Kreuze. Diese Behauptungen schienen Wasser auf seine Mühle; denn er mahlte die sieben und vier so rein aus, daß nichts als das reine gebeutelte und durchgesiebte Mehl übrig blieb, nehmlich, Christus hätte nur dreimal geweint: beim Grabe seines Freundes Lazarus, Joh. 11, v. 35; beim Anblick Jerusalems, Luc. 19, v. 41; und außer diesen beiden malen, nach dem Berichte des heiligen Paulus Ebr. 5, v. 7, da er am Tage seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert zu dem, der ihm vom Tode konnte aushelfen. Die Thränen Christi brachten den Pastor zum Vergleich zwischen Christus und Alexander dem Großen, welcher neu und, wie der Ritter betheuerte, nicht ohne Scharfblick war: — Beide Weltüberwinder! aber wie verschieden!

Alexander weinte, da man ihm nach dem Lehrbegriffe des Demokritus bewies, daß es unzählige Welten gäbe, weil er noch nicht der

Herr einer einzigen zu ſeyn die Ehre hatte. Wohl dir, Weltüberwinder, daß du nicht zu Herſchels Zeit lebteſt! wie klein hätte dir das Sandkorn eingeleuchtet, auf welchem du den Großen ſpieleſt, und ihn mit dir klein machteſt! — Auch vergoß er Thränen in ſeiner Jugend, wenn ſein Herr Vater mit ſeinen Potentaten ſiegte, weil er beſorgte, es würde nichts weiter für ſeine Großmächtigkeit übrig bleiben. —

Nur mit Königen wollte Alexander als Jüngling wettlaufen. Sein Reich war von dieſer Welt. Zwar ſah er es gern, daß Raketten ſeines Ruhms in ſeinem kleinen Geburtsſtaat aufſtiegen, und daß man hier in den Zeitungen von ſeinen Thaten las; doch war ſein Plan auf die ganze Welt angelegt, die er nicht befreien, ſondern unterjochen wollte.

Sein Geſchlecht war fürſtlich, ſein Lehrer ein großer und feiner Kopf. Wiegt beide ab. Seht, wie Ariſtoteles Schale ſinkt, und Alexanders Schale ſteigt! ſeht! — Doch ſuchte Alexander, mit ſeiner Abkunft, kraft deren er des Ariſtoteles Schüler ward, und mit ſeiner Menſchheit unzufrieden, ſich eine Gottheit zu erkaufen.

Sind dies Resultate der Aristotelischen Philosophie?

Seine Logik war in seinem Stolze, so viel viele sie im Magen haben. O, des kleinstädtischen Thoren! des Gottes, der, zügelloser Leidenschaften halben, bei weitem nicht den Nahmen Mensch verdiente, und der im zwei und dreißigsten Jahre starb, ohne gelebt zu haben!?

Er wollte im Leben Ruhm und Ehre erndten; doch fallen Ruhm und Ehre keinem wirklich großen Mann im Leben zu: nach dem Tode wird diese Saat reif. Edle Menschen bitten, wie Buttler, um Brot; und man giebt ihnen einen Stein. Nur durch Hindernisse, Unterdrückung und Leiden werden Menschen groß. Sind Titel und Bänder und Ehrenstellen mehr als Schminke, um kleine Seelen zu gewinnen und zu verführen — ?

Er ward an eben dem Tage geboren, an welchem Herostrat den Tempel der Diana in Ephesus, dessen Apostel-Geschichte 19. gedacht wird, in Brand steckte, um sich unsterblich zu machen. Schmeichler nahmen sich die Erlaubniß, zu behaupten, Diana hätte der Olympias, der Frau Mutter Alexanders, als weise Frau gedient. — War Alexander mehr als ein Welt-

Herostrat? und konnte sein Geburtstag durch eine bessere That bezeichnet werden? Ich bin in Versuchung, sie Pathengeschenk zu nennen —. Man sagt, die Epheser hätten, um Herostrats Absicht zu vereiteln, ins Criminalurtheil festgesetzt: wer ihn nennen würde, sollte mit dem Tode bestraft werden. Welche Schwäche! Sie scheint wohl von je her das Erbtheil der Richterstühle gewesen zu seyn. Jene Richter zu Ephesus liegen im tiefsten Todesschlummer, ohne daß ein Mensch ihren Nahmen weiß, da hingegen Herostrat noch ist genannt wird —.

Alexander war im zwanzigsten Jahre König über Griechenland —. Er zerhieb den Gordischen Knoten, anstatt ihn zu lösen —.

Er erwiederte dem Darius seinen Sack voll Mohnsamen mit einem Säcklein Pfefferkörner, zum Beweise, daß nicht die Zahl, sondern die Würde, es ausmache.

Er eroberte Jerusalem; — da ihm aber der Hohepriester und die hochwohlehrwürdige Priesterschaar entgegen kam, zertheilten sich die Donnerwolken, und der Würgengel ging vorüber. —

Er erstach den General-Lieutenant Klytus, der nicht nur Seinem Königlichen Herrn Va-

ter Philippus allerunterthänigſt treugehorſamſte Dienſte geleiſtet, ſondern auch dem Alexander das Leben gerettet hatte. Warum? Weil Klytus nicht ſchmeicheln konnte! — Auch war Alexander voll ſüßen Weins — .

Diogenes verlangte nichts mehr von Alexandern, als daß er ihm die Sonne nicht vertreten möchte. War es Wunder, da Alexander der Knecht der Knechte des Diogenes war: der Leidenſchaften, über welche Diogenes zum Alexander geworden?

Er wollte bloß erobern; nähere Verbindung der Nationen unter ſich, lag außer den Gränzen ſeines Plans. Er war einer der ſtärkſten Egoiſten, die, bei dem Geräuſch Alles gethan zu haben — Nichts thun. — Sein Gebet an den Ufern des Ganges, daß kein Menſch nach ihm die Gränzen ſeiner Eroberungen überſchreiten möchte, iſt dem Verdruß angemeſſen, den er äußerte, als Ariſteteles ſeine Philoſophie durch Schriften verbreitete. Nur er allein wollte die Ehre haben, Ariſtoteles Schüler zu ſeyn.

Seine Verſchwendung war gränzenlos. Olympias warnte ihn, ſeine Freunde nicht durch ſeine Verſchwendung zu Königen zu erheben,

weil er dadurch Freunde verlöre und Könige gewönne. Kann man schlechter spielen?

Er ward tyrannisch und ein Feind seiner Freunde und Spießgesellen; heirathete des Darius Tochter, wogegen sich nichts sagen läßt.

So wie sein Reich von dieser Welt war, so ging es auch wieder in alle Welt.

Dem alten Testamente der heidnischen Vorwelt erwies er große Ehrerbietung; Homers Gedichte geleiteten ihn auf seinen Wegen und Stegen.

Ehe er Griechenland verließ, wollte er zu Delphis sich seine Schicksale verkündigen lassen. Die Priesterinn verbat den Auftrag; und als Alexander sie mit Gewalt in den Tempel stieß, rief sie: „Sohn! dir kann Niemand widerstehen!“ Gut, rief Alexander; ich weiß jetzt mein Orakel.

Er wollte durchaus ein Gott seyn, und verfolgte die, welche ihn nicht anbeteten — Er, Aristoteles Schüler! Philipps Sohn!

Alexander fand Nachahmer, die der Menschheit unmenschlich gefährlich waren. Viele dünkten sich schon Alexanders zu seyn, wenn sie, wie er, den Kopf schief trugen —. O der Kleinheit!

† † †

Christi Advent in der Welt war arm und dürftig. Maria und Joseph lebten kümmerlich. Sein Geburtsort hieß Bethlehem. Sein Evangelium sollte der Armuth gepredigt werden, um sie reich oder beglückt zu machen. Hirten waren die Herolde seiner Geburt, seine Wiege eine Krippe. —

An seine Lehrer wird nicht gedacht. — Schon im zwölften Jahre zeigte er im Tempel, weß Geistes Kind er sey, ohne den Bucephalus zu überwältigen! —

Er erniedrigte sich, nannte sich des Menschen Sohn, der nicht kommen wäre, daß er bedient würde, sondern daß er diene.

Seine Ehre suchte er nicht bei Menschen, sondern bei Gott und seinem Gewissen. Nach seinem Tode hat der heilige Geist seiner Lehre die Erde erobert. So hieß es mit Recht von Cato, daß er dem Staate nützlicher gewesen sey, als Scipio. Dieser war Held und Sieger der Römischen Feinde; jener bekriegte die Römischen Sitten.

Er war ein geistlicher König, der es nicht auf Sklaverei, sondern auf Freiheit bei der Menschheit anlegte, und sie in vieler Rücksicht schon wirklich frei machte! und noch ist nicht

erschienen, was wir seyn können und seyn werden!

Seine Feinde waren nicht die Mohnkörner des Dariusschen Heeres, sondern die Sünde! Sie war das Persische Reich, das er zerstörte — um Leben und unvergängliches Wesen der Tugend und Gottgefälligkeit an's Licht zu bringen —.

Er vergoß nur Thränen der Menschheit und Freundschaft bei dem Grabe des Lazarus, und Thränen der Großmuth und des edlen Mitleidens, weil die Menschen, und besonders die Juden, die Finsterniß mehr liebten, als das Licht; denn ihre Werke waren böse.

Gern hätte er das Licht der Wahrheit zuerst in Judäa angezündet; es blieb aber vor den Augen der Juden verborgen.

Im dreißigsten Jahre trat er als öffentlicher Lehrer auf. Zwar lehrte er nur drei Jahre; doch ist die Welt durch ihn so belehrt, daß noch jedes philosophische und politische System sein Vorbild im Evangelio sucht und findet.

Jerusalem tödtete ihn.

Er hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegte.

Seine zwölf Jünger nahm er aus der Klas-

ſe des gemeinen Mannes, und erwarb ſich keinen Phalanx von Weltweiſen —. Er liebte ſeine Jünger und ſeine Freunde bis in den Tod, vergab ſeinen Feinden, und lehrte ſie lieben und ſie ſegnen, um Kinder Gottes zu ſeyn, deſſen Sonne aufgehet über Böſe und Gute, und der regnen läßt über Gerechte und Ungerechte —. Sie wiſſen nicht, ſagte er von ſeinen Feinden, was ſie thun. Seinen Liebling Petrus, den eine Magd aus der Faſſung brachte, ob er es gleich kurz vorher mit Malchus, dem Knechte des damaligen Hohenprieſters, anband, ſah er nach einer dreimaligen Verläugnung an; und dieſer ging hinaus — und weinte bitterlich. — Hätten Se. Heiligkeit nicht wohlgethan, ſich einen andern Jünger, als den Petrus, zum Stammvater zu wählen? Ich hätte den Johannes vorgeſchlagen.

Er ſuchte nicht eigene Ehre, ſondern die Ehre ſeines himmliſchen Vaters. Alle Menſchen wollte er zu Gottes Kindern erhöhen; und nach der Kinderlehre ſeines Evangeliums ſind Alle Gottes Kinder, die in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. —

Sein Muth war groß. Seinem Verſ-

rher, einem aus den Zwölfen, ging er mit den göttlich großen Worten entgegen: ich bin's. Dem Petrus gebot er, sein Schwert in die Scheide zu stecken. —

Er starb den schmählichen Tod des Kreuzes, und nichts ging ihm so nahe, als sein so großes Werk, das aber nicht starb, sondern auferstand, und dessen Geist er dem Geiste der Geister empfahl! —

Das alte Testament sah er als Hieroglyphen an, als Schattenbilder, die er begeisterte. Reine Tugend war seine Lehre; das Herz, die innere Gesinnung, seine Forderung an die Menschen, und Vollkommenheit sein Ziel! —

„Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, nach Vollkommenheit, und alles Andere wird euch zufallen:" war sein politisches System, das die Probe der Anweisung enthielt, zu geben dem Kaiser was des Kaisers ist, und Gott was Gottes ist!

Seine Lehre von der Vorsehung: Sehet die Lilien auf dem Felde — und von der andren Welt, nach welcher wir durch den zeitlichen Tod nicht auf ewig sterben, wickeln

alle Knoten auf, die er nie gewaltsam zerschlug, sondern menschenfreundlich löste. Wenn ein Collegium von Herr und Menschen über den Menschen richten wollen, es hätte gerichtet wie Christus. — Selbst die spitzfindigsten Fragen, die eine gerade Abweisung verdienten, beantwortete er auf Kosten des Fragenden.

Nicht mit Verbannungen hoher Ehrenstellen, sondern mit der Verkündigung, daß man sie behandeln würde wie ihn, sandte er seine Zwölfe in alle Welt, um sein Evangelium auszubreiten! —

Er wußte seine Schicksale, übernahm sie muthig, und starb getrost, um ewig in seiner Lehre zu leben; und sie — von den Todten der Mißverständnisse, der Zusätze und falschen Erklärungen erweckt — stirbt hinfort nimmer. Halleluja!

In einem andern Jahre wandelte unser Pastor einen andern Weg; doch so, daß er immer ganz richtig in Jernsalem eintraf. Laßt uns, sagte er, bei den Worten unseres Textes bleiben: So viele Worte, so viele Gewichte! Zwar reichte er jenem zu seiner Zeit bewunderten Geistlichen nicht das Wasser, der,

ſeiner lieben Gemeine, unter vielen anderen künſtlichen Propoſitionen, den Königlich prophetiſchen Nahmen David vorſtellte, und im erſten Theile den Da, und im zweiten den vid herzrührend zergliederte; indeß fand er in jedem Worte — im Worte und, im Worte als, im Worte er, und im Worte nahe — ſo viel Erbauungsreiches, daß ich die beſte Gelegenheit von der Welt hätte, meine Leſer durch eine Anwaldsweitläuftigkeit recht aus dem Grunde zu erbauen. Ein Thema war: Wer ſeinen Feind ſegnet, wenn dieſer ihm fluchet, thut Gott und ſich einen Dienſt, und bringt ſeinen Feind obendrein um die Hoffnung, die ihn zu Schanden werden läßt. Er nimmt eine Sünde von ihm, und an den feurigen Kohlen, die er auf ſein Haupt ſammelt, wird ſich das Licht der beſſeren Ueberlegung anzünden laſſen —. Wohl ihm, daß er ſo weit iſt! zum beſſern Willen braucht er nur noch einen Schritt. — Eine Predigt hatte zum Motto: daß ein Richter nicht die Perſon, ſondern die Sache anſehen müſſe, um ſich nicht durch Geburt, Schönheit, Anſehen, Verſtand u. ſ. w. beſtechen zu laſſen. Geſchenke ſind Fliegen, die ein jeder ſieht,

wenn ſie in's Eſſen fallen; aber das Perſonanſehen iſt eine weit feinere Verleitung zur Ungerechtigkeit, zu Menſchenfurcht und andern dergleichen Schand' und Laſtern. Wer ein Weib anſiehet ſie zu begehren, hat ſchon mit ihr die Ehe gebrochen in ſeinem Herzen. — Chriſtus ſah die Stadt an, nicht die Hohenprieſter, Schriftgelehrten und Phariſäer; nicht Pilatus, der Herr im Hauſe war, und Herodes den Fuchs, die am Tage der Verurtheilung Chriſti, Freunde wurden!

Noch eine andere Predigt war der Bemerkung gewidmet, daß es gut ſey, als Baumeiſter, beſſer aber als Menſchenkenner auf Reiſen zu gehen. Zwar kämen die meiſten Menſchen mit der Erzählung von Größe, Pracht und Einrichtung der Stadt zurück, ohne die Augen ihres Leibes und ihres Geiſtes auf die Menſchen zu richten; der Weiſe indeß ſähe auf Menſchen. — Wenn er von Jeruſalem ſpricht, redet er von ſeinen Einwohnern; — auch nicht von den Hefen des Volkes, ſondern von dem Schaum deſſelben: von den Schriftgelehrten und Phariſäern. Zwar giebt es Nationen und Völker, die von der Art ſind, daß, wenn man fünf unter ih-

nen könnt, man das ganze Volk ergründet hat; wozu auch die Juden gehören, die, wenn gleich durch das viele Reisen fast alle Völker sich einen großen Theil ihrer Eigenheit abschleifen lassen, doch bis auf das schwarze Haar Juden bleiben, zum Zeichen über sie! — wobei er indeß dem Judas und seinen, salva venia, rothhaarigen Nachfolgern unter dem Volke, das Haar nicht philistrisch abschneiden, sondern nur a posteriori das Volk schwarzhaarig geheißen wissen wollte.

Noch ein anderes Thema: Wenn man viele traurige Nachrichten zu verkündigen hat, so muß man nicht von den kleinen zur größern, sondern von der größern zu den kleinern übergehen, weil alsdann die minder schreckliche Nachricht, vermittelst des Abstiches, Trostgrund wird. So würde auch, sagte der Pastor, wie er nach der Liebe hoffe, der Tod leichter als Gicht und Wassersucht seyn, und vortheilhaft contrastiren. Man wird finden, daß unser Pastor, trotz unsern besten Canzelrednern, aus dem Glückstopfe seines Textes einen Gewinnst zu ziehen verstand, den man auf tausend Meilen nicht vermuthet hätte.

Kam

Kam er vollends auf die Thränen; — alsdann hatte er die Worte nicht nöthig! Oft gedachte er eines Kirchenvaters Gregorius Nazianzenus, der, wenn er über die Thränen der armen Sünderinn (an der und andern Schwestern der fromme Vater übrigens keinen Herzens, sondern bloß Verstandestheil nahm) predigen sollte, in die Herzensworte ausbrach: „Auch mir fließen Thränen statt der Worte!" was die christliche Gemeine übrigens aus seiner Predigt ohne besondere Bemerkung wohl von selbst abgenommen haben würde.

Es sind mir sechs vollständige Predigten mit dem zu diesen Kreuz- und Querzügen gehörigen Hausrath behändigt worden; ich will indeß meine Leser nicht damit heimsuchen, wohl aber durch ein lebensgroßes Meisterstück des hohen Rathes sie ad unguem usque entschädigen.

Ob nun gleich das Evangelium quaestionis am X. Sonntage nach Trinitatis jederzeit mit den bezeichneten Formalien gegeben, und auf Knieen empfangen ward; so publicirte der Pastor doch alle drei Jahre außer demselben noch einen Auszug von der gän-

lichen Zerstörung der Stadt Hellusalem. Diese Lehren waren aus den Geschichtschreibern Josephus, Hegesippus, Eusebius und Nicephorus zusammen gelesen.

Ein Jeder, meine Freunde, — fing der Predigter bei Gelegenheit eines solchen Schaugepränges an — ein Jeder, welcher fühlt, daß er einer der letzten Menschen ist, giebt sich Mühe, sich durch Stand und Geld empor zu schwingen, und Andere, ja am Ende sich selbst zu überreden: er sey etwas. Was dem Hofe an Tugend abgeht, wird durch Pracht ersetzt, die zwar allerdings in einen zweideutigen Ruf gerathen ist, indeß, wenn sie sich des Kreuzes nicht schämt, etwas Augen- und Herzstärkens bei sich führt. So ging es der Stadt aller Städte, dem Tempel aller Tempel, und dem Volke aller Völker. Woher kam es, daß das jüdische Volk sich auf die goldenen Kälber seines Tempels und seine Einrichtung verließ, ohne Hand an das Werk einer moralischen Verbesserung zu legen? Die Bosheit macht schwach, und die Schwäche macht boshaft. Ein Mann, der sich bewußt ist, Mann zu seyn, pflegt so wenig in Härte, als in Eigendünkel auszuarten: er geht

dem Kinde aus dem Wege. Kleine Leute dagegen sind schon böse, weil sie klein sind. Sie schlagen Wellen, um eine Fliege zu ersäufen, und brauchen einen Orkan, um ein Vergißmeinnicht zu entblättern. Niemand ist zu tadeln, weil er das ist, was er ist; sondern weil er das nicht ist, wofür er gehalten seyn will. Was war das jüdische Volk, und was wollte es seyn? Ein tief verderbtes Volk, das zu diesem sauren Wein den Kranz aushängte: Volk Gottes. Ob sich nun gleich fast mit Gewißheit annehmen läßt, daß Adam, der erste Mensch, ein Christ gewesen sey, indem erst Abraham sich beschnitt, und die Juden sich seine Kinder nennen; (wogegen Christus der zweite Adam genannt wird von Rechtswegen) so hatte doch dies Tempelvolk, von Abraham, der den ersten Tempel bauete, bis auf die Zerstörung Jerusalems, Männer unter sich, die es zur Tapferkeit und zur Tugend aufmunterten. Kleinheit und Unlauterkeit waren ihm indeß zur andern Natur geworden. Da dies Volk sich so tief herab gebracht hatte, daß seine Obersten Heuchler, Niederträchtige, Elende waren, die nicht einmal die Kraft besaßen, ächte Böſewichter zu seyn, so daß auch Christus der Herr einen

einzigen braven mannhaften Kerl von Sünder; der schon seiner Natur nach der Buße weit näher ist, für neun und neunzig solche jüdische heuchlerische Schelme geben wollte; — was konnte anders als der Untergang desselben erfolgen? und zwar ein solcher, daß sogar die Türken, ein noch weit elenderes Volk, Jerusalem besitzen, wovon ich heute das Memento mori in aller Kürze zu publiciren in dem Herrn entschlossen bin, und zwar so in That und Kraft, daß man nicht hören, sondern sehen wird. —

Wenn ich mein ganzes Leben hindurch über meinen Kreuz- und Querzügen gebrütet hätte — würde wohl ein Küchlein herausgebracht seyn, das dieser kakelnden Henne das Wasser reichen könnte? —

Als sich die Zeit naherte, daß Gott über Jerusalem und das jüdische Volk den endlichen Zorn wollte ergehen lassen, wie die Propheten und der Herr Christus selbst ihnen gedräuet und zuvor gesagt hatten, sind diese nachfolgenden Zeichen vorhergegangen.

Es ist am Himmel ein Komet gesehen wie ein Schwert gestaltet, welcher ein ganzes Jahr über der Stadt gestanden und von Jedermann gesehen worden. Item, eben in den Tagen

der geſäuerten Brot, am achten Tage des Monaths April um 9 Uhr in der Nacht, iſt bei dem Altar im Tempel ein ſolch hellglänzendes Licht erſchienen, daß Jedermann gemeinet, es wäre Tag. Item, ein ehernes großes ſtarkes Thor am innern Tempel, daran zwanzig Männer heben mußten, wenn man es aufthun wollte, welches mit ſtarken eiſernen Schlöſſern und Riegeln verwahret war, hat ſich um die ſechſte Nachtſtunde ſelbſt aufgethan. (Das Wörtlein Item ward vom Ritter und ſeinem ganzen Hauſe, mit Ausſchluß des Schneidersſohns, der es, ob er gleich Secundaner war, bleiben laſſen mußte, inbrünſtig wiederholt.) Item, auf den ein und zwanzigſten Tag Judä hat man geſehen in der Luft und Wolken an vielen Orten des Himmels Wagen ſchweben, und wie eine große Rüſtung von Reitern und Knechten in den Wolken zuſammen ziehen, und ſich ſchlagen in der Nacht. (Der Ritter wich dem Schlagen wohlbedächtig aus, und hallte bloß nach: in der Nacht.) Item, vor dem Pfingſttage, als die Prieſter einwendig haben wollen bereiten, was zum Feſt gehöret, haben ſie ein großes Gepolter und darnach eine Stimme gehört, welche gerufen hat: Laſſet uns von hin-

nen vorzutehen. (Diese Worte wurden mit aufgehobenen Händen nachgesprochen, und von der ganzen Gemeine wiederhole. Der Hofmeister blieb mit seinem Tanze nicht zurück. Der Prediger hielt eine ganze Weile inne, und sing, als ob er das ritterliche Haus und die ganze Gemeine bäte, von ihrem Vorsatz abzustehen, in einschmeichelndem Tone an:) Wiewohl Etliche sagen, das sey geschehen zur Zeit, da der Vorhang im Tempel unter Christi Leiden zerrissen ist. Item, es ist ein Mensch gewesen, Jesus genannt Ananias, eines gemeinen Mannes Sohn; selbiger, als er ist gen Jerusalem kommen, auf das Fest Laubhütt, hat aus einem besondern heftigen Geist geschrieen: O, ein Geschrei vom Morgen! o, ein Geschrei von den vier Winden! ein Geschrei über ganz Jerusalem und den Tempel! eine elende Klage über Braut und Bräutigam! ein Geschrei über alles Volk! Und das klägliche Schreien trieb er Tag und Nacht an einander, und lief wüthend in der Stadt umher. Und wiewohl ihn Etliche mit Geißeln und Ruthen straften, die diese Worte als eine böse Deutung über die Stadt nicht gerne hörten, so hörte er doch nicht auf. Und als man diesen Menschen hat bracht vor den Landpfleger,

welchen die Römer da hatten, der ihn auch mit Geißeln hart bis aufs Blut ſtäupen und peitſchen ließ, hat er doch mit keinem Wort Gnad gebeten, ſondern ohn Unterlaß überlaut geſchrien: Weh, Weh, Weh dir! o, du armes Jeruſalem! (Der Hofmeiſter und die ganze Gemeine hatten die Erlaubniß, das Weh! Weh! Weh! mit zu rufen; und wenn ich meinen Nachrichten trauen darf, ſo iſt ſeit der wirklichen Zerſtörung Jeruſalems kein ſo herzbrechendes Geſchrei gehört worden.) Albinus der Richter hat ihn als einen Thoren verachtet. Dieſer Menſch iſt ſieben Jahr an einander nicht viel mit Leuten umgangen, ſondern allein gangen, wie ein Menſch der etwas tief bei ſich beſinnet oder dichtet, und hat immerdar dieſe Worte von ſich hören laſſen: Weh! Weh! dir, o du armes Jeruſalem! Und von ſolchem Rufen iſt er nicht müde worden. Und als die Stadt nun iſt von den Römern belagert geweſen, iſt er auf den Mauern umhergangen und hat immer geſchrieen: Weh über den Tempel! Weh über das ganze Volk! Und zuletzt hat er auf eine Zeit dieſe ungewöhnliche Wort dazu geſagt: Weh auch mir! und in dem Wort iſt er ohngefähr von der Feinde Geſchoß

getroffen und also todt blieben. (Der Ritter bog sich rückwärts, als ob er getroffen wäre.) Diese und andere große Zeichen sind vorher gangen, ehe Jerusalem zerstört ist. — (Bei diesen letzten Worten trat der Ritter ins Angesicht der ganzen Gemeine, als ob er zeigen wollte, daß das Römische Geschoß ihm, Gottlob! kein Haar gekrümmt hätte.) —

Kein Held konnte nach dem überstandenen dreißigjährigen Kriege; kein Beichtvater kann, wenn er nach so vielen Hindernissen seine Vaterhände unter vier Augen nach der schönen schmachtenden Nonne ausbreitet; kein Freier, wenn er nach allerlei Theaterstürmen und Ungemach in den Hafen der ehelichen Verbindung wohl behalten einläuft — so fröhlich und guter Dinge seyn, wie unser Ritter, wenn er bei Tafel dem Pastor seine Mühe vergalt und das feierliche Andenken von Jerusalems Zerstörung beschloß. — Da blieb bei Tische kein Stein auf dem andern — Trauer- und Freudenfeste schließen mit Essen und Trinken. Indeß, wenn gleich dieses Fest dem ritterlichen Hause an Leib und Seele sehr hoch zu stehen kam, so gingen doch Ritter und Ritterinn gern in dieses Trauerspiel, so daß sie oft die Zeit nicht erwarten konnten,

wenn Jeruſalem zerſtört werden ſollte. Der Schaltſonntag war zwiefacher Ehre werth. Zum Beſchluß ward an jedem X. Sonntage nach Trinitatis Hohe-Raths-Seſſion gehalten; nichts ſchien natürlicher, als daß nach dem Gräuel der Verwüſtung das Bau-departement auf den Wiederaubau denken mußte, um aus dieſer Aſche einen Phönix zu erwecken. Aus den Protocollbüchern würden ſich, wenn ich ein Freund von Spinnſtuben und Protocollen wäre, noch manche rothgefärbte Tage ausheben laſſen. So war, zum kleinen Beiſpiel, am X. Tage des Monaths Auguſtus, an welchem beide Tempel zerſtöret worden, Helden-Haupt- und Staats-Seſſion; das heißt: es ward eine ſtattliche Mahlzeit gehalten und dabei gewiß nicht des Magens, wohl aber des Hauptes, nothdürftig geſchont. Eine dergleichen Kreuz-Seſſion zur Probe, und zwar über die

§. 34.

Geſchichte.

Sollte meinen Leſern die Lob- und Trauerrede auf die Einbildungskraft (§. 31 Dämmerung) noch beiwohnen, wo unſer Ritter der Unwahrheit (man nehm' es nicht unrecht!) hochfreiherrliche Gerechtigkeit widerfahren ließ, und

sie das Gewürz zu nennen geruhete, welches der Wahrheit den Geschmack beibringe; und wo er keinen Menschen ausnahm, der sich nicht Lügen zu Schulden kommen ließe und im Gedanken aufschnitte; so würde die dreiste Art, womit man über die Geschichte absprach, weniger auffallen. (Lieben guten Leute! wißt ihr denn, wie ihr in der gegenwärtigen Geschichte abkommen werdet?) — Ich will hier, wie sonst, Extracte geben; hoffentlich sollen bloß die Schlacken zurückbleiben. — Von je her hat der Mensch mehr von sich gehalten, als er sollte. Sein Fall war, und ist und wird seyn, wenn er mehr seyn und mehr wissen will, als ihm eignet und gebühret. Er hat Vier; warum sollt' er aber auf allen Vieren wandeln? Er halte sich gerade; nur bieg' er nicht zu sehr den Kopf zurück; nur steh' er nicht auf den Zehen, als wollt er sehen, was im Monde Trumpf ist! Mittelmäßig sind des Menschen Glücksstand, Tugend und Wissen. Mittelmäßigkeit im Wissen heißt: Glaube. Nicht etwa was der Weltweise nach Vernunftregeln abwiegt, sondern, leider! auch selbst das, was in die Sinne fällt, ist Zweifeln unterworfen, so bald Menschen

dabei Rollen ſpielen. Nur da wo Menſchen nicht mitwirken, iſt die Natur in ihrer Urſprünglichkeit — in ihrer Natur, hätt' ich bei einem Haar geſagt; und da hört und ſieht und empfindet man aus der erſten Hand. Was aber kann intereſſiren, wo nicht Menſchen dabei ſind? Die beſte Landſchaft iſt todt an ſich ſelbſt, wenn ſie nicht Menſchenſpuren zeigt. Sind aber Menſchen auf dem Theater; gleich fallen wir auf dieſen oder jenen unter ihnen, der die übrigen verdunkelt. Der Verlierende, der Stärkere, der Beherztere, der mit der breiten Stirn, mit der Fechterhand, mit der Habichtsnaſe, der Nothgetaufte, der Menſch der die Thür nicht offen läßt — und ſo weiter, iſt unſer Held; und während dieſer Zeit überſehen und überhören wir Dinge, die uns ſo gar oft recht vorſprangen, ungeachtet wir uns ſelbſt oft Mühe gaben und Augen und Ohren ſpitzten, um das Ensemble zu umfaſſen. Der Feind oder Freund hatte Unkraut unter den Weizen geſtreuet; ſchläft wohl der Verräther? Der Faden unſeres Geſichts und Gehörs iſt, ehe wir es uns verſehen, abgeriſſen. Vor funfzig fremden Gedanken ließen wir uns verläugnen; der ein und funfzigſte

platzte mit der Thür in's Haus. Geſchichte iſt nicht das, was geſchah, ſondern was, nach dem Dafürhalten des Geſchichtſchreibers, bei den gegebenen Zahlen hätte geſchehen können und geſchehen ſollen; gemeiniglich das Wahrſcheinlichſte oder Unwahrſcheinlichſte. Beide Extreme weiß man oft ſo zu brauchen, daß es eine Luſt iſt. Ach, Gott! was wird für Wahrheit ge- und verkauft! — Wollen wir Andre beobachten, gleich kommt unſer Ich uns in die Kreuz und Quer; und wer es auf ſich ſelbſt anlegt, den ſtören Andere: Geiſter laſſen ſich nicht treffen, wenn man auch noch ſo ſehr ſeinen Bogen ſpannt und zielet. Auch ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn iſt nur ein ſchlechter Geiſterſchütze; — im Fluge zu ſchießen, iſt hier noch das Erſte und Beſte. — Alles was die Natur hervorbringt, kann der Menſch ſo ziemlich genau kennen lernen, in ſo weit er es mit ſeinen äußeren Sinnen erreicht. Bei der Kunſt hat man einen Geheimnißkram; der menſchliche Geiſt ſcheint hier, wenn ich ſo ſagen darf, ſein Bild der Kunſtkenntniß eingedrückt zu haben. Ich muß mich in dieſes Geheimniß einweihen laſſen, oder es entwenden. Meine Neigungen und meine Gedanken weiß

ich; und wer von dieſer Seite ſich nicht kennt und in dieſe Beobachtungen etwas Außerordentliches ſetzt, weiß nicht, was er ſpricht oder hört. Warum lieſet man ſo gern ſelbſtgeſchriebene Lebensbeſchreibungen? Weil, wenn man gleich weiß, daß der Menſch ſich nicht vorgeſetzt hat, die Wahrheit zu ſagen, man ſich doch einbildet, er werde, eh' er es ſelbſt merkt, ſich verreden, roth werden, und wir dann ausrufen können: Erubescit; salva res est. (Es thut nicht noth; denn ſie wird roth.) So giebt es Augenblicke, wo wir uns gegen unſern Willen zeigen, wie wir ſind. Wir laſſen uns aus Schrecken, Furcht oder Freude fallen, und der Beobachter nimmt uns auf. — Wer iſt es werth, Menſchen! wer, daß er zum Leben aufgenommen wird? Und iſt es zum Tode — ſagt! iſt der, welcher den Stab bricht, beſſer als der, über den er gebrochen wird? Wir mangeln allzumal des Ruhms, den wir haben ſollten! — Zu enge Freundſchaft, und wären auch Damon und Pythias, David und Jonathan die Freunde, zieht Verachtung nach ſich. Nur Mann und Weib können ohne Verachtung ſich ſo genau als möglich kennen lernen. Die Geſchlechtsneigung hebt, duldet,

trägt Alles; und doch iſt ſelten eine Ehe ohne Reſervate. Zwiſchen Eltern und Kindern, zwiſchen Geſchwiſtern ſind Scheidewände gezogen; und es gehört Erziehung dazu, wenn Kinder ihre Eltern ehren, und wenn Geſchwiſter ſich unter einander nicht verrathen und verkaufen ſollen: — wenn das Glück gut iſt, verrathen an Neider; verkaufen an Buchhändler. — Geſchwiſter kennen ſich in der Regel am wenigſten, weil ſie zuſammen aufwachſen. Kommt es unter ihnen an's Beobachten — wo iſt mehr Zank, Haß und Widerwille als hier? Gedenkt des armen Joſephs! Gott ſey gelobt, daß kein Menſch ſich ſo zeigt, wie er iſt! — Gott, was würden wir ſehen! — Selbſt wenn der Menſch ſich verliert, ſelbſt wenn er ſich Preis giebt, iſt er noch immer nicht immer naturalibus, ſondern unter Vorhängen von Feigenblättern: — er zeigt den Schaum von ſeinen Leidenſchaften; die Hefen werden zurückgehalten. Freundſchaft iſt eine wechſelſeitige Verbindung, nach welcher Einer den Andern nicht verachtet, ob er gleich deſſen Schwäche mit Händen greifen kann. Geſchichte iſt eine durch Völkerrecht und Convention beliebte Art den Gegenſtand von einer gewiſſen Seite zu

zeigen. Mensch, du bist glücklich, wenn du einsam bist; denn du bist von Menschen entfernt! Mensch, du bist unglücklich, wenn du einsam bist; denn du hast dich selbst! — Der Mensch hat keinen Hang sein Glück zu erzählen; wer von sich sagt, er sey glücklich, will glücklich scheinen. Wenn Nationen Geschichtschreiber suchen, so ist es ein schlechtes Zeichen; sie sind in Verfall. Zu klagen ist dem Menschen eigen: selbst die Prahlerei — ist sie mehr als eine ungezogene Klage? Wenn der Stöhner nichts hat, sagt das Sprichwort, der Prahler gewiß nicht. Wo ist der Geschichtschreiber, der seine Historie so mahlt und trifft, daß sie jeder wieder kennt? Jeder sieht anders, jeder hört anders, jeder denkt anders. Nicht die Geschichte erzählen wir, sondern wir erzählen uns selbst in der Geschichte. „Das bist du," würde man Alexandern dem Großen, Sokrates, Plato versichern müssen, wenn man sie in die Bildergalerie ihrer Biographieen führen sollte. — Man beschreibt nicht den Helden, sondern seine Handlungen; nicht den Minister, sondern seinen Rath; nicht den König, sondern seine Majestät. Das Aeußere und das Innere sind hier so verschieden, wie Leib und Seele —

Den Leib kann der Geſchichtſchreiber tödten, die Seele nicht. Hütet euch vor dem, der Leib und Seele tödten kann: Gott und ſeinen Stellvertreter, dem Gewiſſen! — Sandkörner machen den Berg; Minuten das Jahr; flüchtige Gedanken ewige Thaten. Haltet nichts für Kleinigkeiten; denn der Geſchichtſchreiber geht umher, wie ein brüllender Löwe, und ſuchet welchen er verſchlinge. — Wer iſt, der nicht ein tönend Erz und eine klingende Schelle wäre, ſeinen Panegyriker ſuchte und ihn fände? Wer ſchließt ſich nicht an Umſtände an? und was iſt wahr und was iſt Zuſatz an ihm? — Wo gäbe es einen Umſtand, der ſich ſelbſt wahr macht, der ſelbſtſtändig iſt? Die meiſten bedürfen anderer Umſtände, welche hülfliche Hand leiſten. — Im Thun können wir Andern Exempel geben; im Glauben nicht. Wir glauben insgeſamt; ein Jeder glaubet anders. Glauben iſt der Vernunft Analogon. Dem ſchwachen Bruder hier beiſpringen, und, wenn Vorurtheile ihm über den Kopf gewachſen ſind, ihn davon befreien, heißt: ihn aufklären. Seine Kinder von einem Mathematiker bilden laſſen, heißt nicht: ſie aufklären; wohl aber: praktiſch gute Menſchen aus ihnen

machen

machen wollen! — Ihr, die ihr Romane verdammt, und auf ihre Kosten die Geschichte erhebt — wißt ihr was ihr thut? Nicht die Sache, der Schreiber ist euch zuwider und seine Unmanier. Geschichte heißt nicht Roman; ist sie es aber nicht gemeiniglich? Die Vernunft richtet hier, wie überall; sie kennt Lagen und Augenblicke, in denen das Herz auch durch die feinste Ueberlegung durchschimmert: sie, der Geist des Menschen, der in ihm ist, kennt sich und kennt jeden einzelnen Menschen; und hier hat sie sich einen Faden angeknüpft, daß sie auch das Labyrinth einer ganzen Gesellschaft durchwandeln und, ohne sich zu verwirren, nach Hause kommen kann. Um die Welt reisen, heißt: die Erde umschiffen. Die Erde ist für den Menschen die ganze Welt, weil er nichts als nur sie berühren kann; und wie lange kann sich ein Weltumreiser aufhalten? Das menschliche Leben ist kurz und mit so vielen Schwachheiten durchkreuzt, daß nicht viele Zeit zum Sehen und Hören übrig bleibt. — Durch Gläser sieht man den Himmel, und durch die Einbildungskraft Staaten und Völker. Einbildungskraft ist ein Seelenglas: wir entwerfen Reisebeschreibung und Geschichte,

je nachdem Länder und Menschen Eindrücke auf uns machen; und noch sind wir nicht so weit gekommen, die Einbildungskraft der Vernunft zu unterwerfen. Jeder ist oft auf den ersten Anblick [illegible] fertig, und greift diesen so unbescholten vor, daß der ruhige Leser bald sehen kann, wo er ist —. Gemeiniglich sind [illegible] und die Verweser, (die vornehmste Classe des Volkes) die nur sich unter einander kennen lernten, sehr schlechte Menschen-Astronomen. Auch ist freilich das Sehen bei der Astronomie nicht allein; das Rechnen thut viel —. In der Gesellschaft zeigt jeder einzelne Mensch nur ein Pröbchen, wie Krämer von Seiden- und Wollenzeuge —. Eine artige Gesellschaft ist eine Probekarte —; wie verschieden ist das ganze Stück von diesem Pröbchen! Wer den gesellschaftlichen Menschen [illegible] sondern ein kleines [illegible] du den[illegible] [illegible] seinen Diener kennen [illegible] sie in Wuth und Verzweiflung sind? wenn sie sich [illegible] zeigen? wenn sie lächeln? wenn sie weinen? wenn sie nüchtern, wenn sie voll süßen Weins sind? oder wenn sie sich selbst vergessen.

wenn ſie zuſammen fallen, wenn ſich ihre Seelen ausziehen und zu Bette gehen wollen? Beobachter, die ſich des Trunks bedienen, um Freunde und Feinde kennen zu lernen, ſind auf unrichtigen Wegen —. Wie verſchieden wirkt der Trunk! wie verſchieden das Getränk! Legt man es auf einzelne Dinge an, ſo kann man vielleicht ſeinen Zweck erreichen —; den ganzen Menſchen auf dieſe Probe bringen, heißt: im Heiligenſchein Tugend ſuchen, im Ernſt die Weisheit, im Lachen den Witz, und auf der Tortur die Wahrheit —. Der Trunk beſticht die Seele. Gaſtmahle, gute Worte ſind geiſtige Torturen. Man kann hier und da durch dergleichen peinliche Fragen einen Umſtand herausbringen — ex omnibus aliquid, ex toto nihil —. Staaten ſind wie Kinder, und man behandelt ſie auch ſo. Wenn ſie ganz klein ſind, erzählt man Wunderdinge von ihnen. Was die Kinder nicht alles wiſſen und verſtehen! — Wenn der Verſtand zu reifen, wenn die Staaten ſich zu ſetzen anfangen, wenn ſie älter und größer werden; geht es, wie es immer ging: was reif iſt, nimmt ab. Unreife Früchte ſind auch beſſer, als überreife: jene macht man in Zucker ein: das Ueberreife iſt

völlig unbrauchbar. — So wie viele (vielleicht die beſten) Menſchen nur nach ihrem Tode berühmt werden, ſo auch Völker. Nie werden Handlungen ſchlechter erzählt, als den Tag nachher, wenn ſie geſchehen ſind; an dem Handlungstage ſelbſt iſt Jeder von ſeiner Handlung betrunken. Der Held weiß gerade am wenigſten von ſeiner That; und in Wahrheit nicht er, ſondern die Sache, muß reden. — Heißt das aber nicht die Folge? — Beim Volke zwar; allein auch beim Weiſen? beim denkenden Manne? Wer kann für die Folgen ſtehen? Nur Tyrannen laſſen ſich die Folgen verbürgen. — Der Hergang der Sache wird, anſtatt daß er je länger je bewährter werden ſollte, je länger je unrichtiger und unſicherer; beſonders wenn er mündlich fortgepflanzt wird, ob er gleich zuſehends anſchwillt: — der Schneeberg wird zu Waſſer, ſo bald die Sonne der Kritik wirkt. Je mehr Körper, heißt es auch hier, deſto weniger Seele. — Man knetet die Geſchichtsmaſſe erſt durch, und läßt ſie aufgehen und auchacken, ehe ſie gegeſſen werden kann. Die Folgen freilich ſind hör- und ſichtbar, obſchon auch hier, wenn gleich Alles offen da zu liegen

ſcheint, und der Aufrichtigkeit kaum auszuweichen iſt, Künſte geſucht werden; die Urſache aber wird nicht geſehen, nicht gehört, ſondern herausgedacht. Sehen und Hören ſind die hiſtoriſchen Sinne; kann man aber ohne Vernunft hören und ſehen? — Das heißt: menſchlich ſehen und hören? Zwar können allgemeine Unterſuchungen über hiſtoriſche Dinge angeſtellt werden; wird aber nicht jeder dieſe Unterſuchungen anders führen, jeder die Reſultate anders abziehen, und jeder anders auf- und annehmen oder glauben? Wenn der Hiſtoriker die höchſte Glaubwürdigkeit herausbringen will, ſo bezieht er ſich auf Aktenſtücke; und nun ſagt, Aktenfabrikanten, was täglich, was ſtündlich bei euch vorfällt! Wenn eine Wachparade von Zeugen die Finger gen Himmel präſentirt und mit Leib und Seele verſichert, die reinen Umſtände über etwas abzugeben, das vor ihren ſichtlichen Augen vorging — was iſt das Ende vom Liede? Stimmen die Ausſagen der Zeugen, wenn ſie gleich ſogar Sanctionen ihres Gewiſſens waren, mit Zeit, Ort, und andern Datis, und unter einander? Widerſpruch über Widerſpruch, ohne daß man

der Ehrlichkeit und dem guten Willen dieser Menschen zu nahe zu treten im Stande ist!. — Und dann Worte! In ihrer Natur liegt schon so viel Stoff zur Unrichtigkeit, daß sie an sich verfälschte Gedanken sind —. Gedanken sind das rohe Materiale; Worte sind Fabrikate — Noch besser: Worte und Geld sind einer- und derselben Natur. Wenn die Sprache der eiskalten Vernunft, die Memento mori der philosophischen Karthäuser, je die Sprache des gemeinen Lebens werden könnte — würde mehr Wahrheit in der Welt seyn? — würde die Menschheit selbst an Moralität gewinnen? — Verlieren würde sie durch diese Haarfeinheit, durch diesen unnatürlichen klösterlichen Zwang, durch diese Kopfhängerei. Wahl uns, daß jetzt in die Kreuz und in die Quer gedacht, geglaubt und geredet wird? daß Weisheit, Ernst und Strenge, Thorheit, Schönheit und Häßlichkeit, gerade und krumme Linien in und durch einander laufen? In allem was Lachen verursacht, (und Gott erhalt' uns doch bei dieser doppelten Schnur, bei dieser Zwerchfells-Erschütterung und Seelen-Motion!) liegt eine Unrichtigkeit, Caricatur, ein Ueberschritt des Charakters; und wo ist der Mensch, der von aller

Ernſt- und wirklichen Carricatur befreiet wäre? Man laſſe ſie ihm —! Selbſt allgemeiner Geſchmack — wäre er wünſchenswerth? Mode iſt in vieler Rückſicht die Loſung des menſchlichen Geſchlechtes; ſie weiß dem Alter einen neuen Anſtrich zu geben und Abwechſelung, ſo nach auch Vergnügen, in das Leben zu bringen — und wenn gleich wenig, ſo doch etwas, zum Fortſchreiten der Menſchheit beizutragen. Wer Aufklärung anders als das Salz braucht, kennt die Menſchen nicht. Salz iſt ein gut Ding. Was iſt indeß unerträglicher: versalzen, oder ungeſalzen? — So wie unſere Erde um die Sonne läuft, und ſich um ſich ſelbſt dreht, ſo geht es mit dem Menſchengeſchlecht und mit dem einzelnen Menſchen. Die Menſchheit war, iſt, und bleibt immer dieſelbe: ſie wird immer um die Sonne laufen; und ſo ſind ihr verſchiedene Jahreszeiten eigen. Es wartet ihres Frühling und Sommer, den ſie noch nicht erlebt hat; (excipe das Paradies, wo nur ein Paar den Genuß hatte —), im Herbſt iſt ſie jetzt, und auf ihn folgt Sommer. Der Frühling, als das Summum, iſt das tauſendjährige Reich der ſchwärmenden Proſaiſten, und der ewige Frühling der ſchwärmenden Dichter!

— Jeder einzelne Menſch drehet ſich um ſich ſelbſt —. Immerhin, wenn er nur ſeinen gröſſeren Lauf dabei nicht vernachläſſigt! Ein andrer Tag aber iſt ein Winter, ein andrer Tag ein Herbſt, ein andrer ein Sommertag. Ein gemäßigter Frühlingstag iſt von allen der beſte: ein Sonn, ein Feſttag! Wer dies Bild nicht ſchmecken und ſehen kann, wird der faſſen, was für Beziehung allgemeine Aufklärung auf die Tugend und den Seelen- und Leibes-Zuſtand des einzelnen Menſchen hat? — Mehr Verſtand, mehr Wille, mehr Treue, mehr Glaube, heißt darum nicht: lauter Verſtand, lauter Wille, lauter Treue, lauter Glaube —. Summa: jede Freude muß mit edlem Schmerz, jeder Schmerz mit einer Art von Freude, jede Vernunft mit Einfalt, jeder Glaube mit Zweifel gewürzt werden; ſonſt fehlt überall der Reiz —. Das Ende vom Liede: Iſt es nicht ein anders Ding, den Menſchen zu epitomiren und zu paraphraſiren, ihn tanzen, gehen, ſtehen, ſehen zu laſſen, und ſo weiter? Es kommt viel und alles darauf an, wie er geſtellt wird. Im Grunde denkt, ſpricht, handelt der Fürſt ſo wie der Bauer; nicht ſie, ſondern die Stellung ihres Körpers iſt verſchie-

heit —. Der leidige Körper! iſt er uns doch immer im Wege! und doch — wer giebt ihn weg um wie vieles! — Die Stellung des Körpers macht Provinzen und Kohlgarten, macht Fürſtenthümer und Meierhöfe, ändert Ausdruck, Sitten und Ton. Sonſt ſind wir uns im Leben ſo gleich wie im Tode! —

Nach dieſen Aus- und Einſchweifungen ward per Decretum feſtgeſetzt:

a) Der gute Vetter, ſonſt ein Mann, iſt der Intoleranz gegen Adel und Johanniterorden zu zeihen.

b) Glaube gehört zu Allem; Glaube iſt nicht Jedermanns Ding. Zu einer an die mathematiſche Evidenz gränzenden Gewißheit iſt wenig zu bringen. Die ſinnliche Evidenz ſtehet der mathematiſchen oft nach.

c) Ceremonien und Darſtellungen ſind Glaubenskrücken.

d) Man thut wohl, ſich den Glauben in die Hand zu ſpielen. Dies war der Hauptſchlüſſel zu dieſem ganzen Paragraphen — Jeruſalem ſollte nach Rosenthal höflich eingeladen, und beliebter Kürze und Einfalt wegen, hierher das gelobte Land verlegt werden —. Es wird die Einladung nicht abſchlagen, ſondern die Ehre

habern aufzumärten. Trägt man gleich die Trauben hier nicht auf Stangen; fließt gleich in Rosenthal nicht Milch und Honig: — wird das gelobte Land sich übrigens hier nicht ganz wohl befinden? [illegible]

e) Der vierzigjährige Wüstengang bleibt an seinen Ort gestellt.

Zu Ehren der Ritterinn muß ich bemerken, daß sie auf ein Drittheil, der Ritter auf ein Siebentheil, der Junker auf ein Zehntheil dieses §. Anspruch haben. Das Uebrige gehört auf die Rechnungen des Predigers und des Hofmeisters; und nach dieser Vermessung und Abwiegung ein Stück vom Prediger, und eins vom Hofmeister, den wir lieber Heraclicus junior nennen wollen. Daß er an diesem Spitznahmen nicht straucheln wird, dafür verbürge ich mich.

§. 36.

Der Prediger

gehörte nicht zu den Menschen, welche glauben was die Kirche glaubt, und ein ganzes langes Leben hindurch von dem Honig zehren, den sie in dem Dreiblatt der akademischen Jahre so ziemlich dürftig in die Zellen ihres Kopfes ge-

ſammelt haben. — Oft iſt der Bienenſtock oder Stock des Kopfes auch ſo klein, daß nicht viel Honig Platz hat; oft hat die Gegend ſo wenig Honiggewächſe. — Er war als Ehemann und als Vater ſo glücklich, wie man es unter dem Monde ſeyn kann. Seine Stelle, die zwar mittelmäßig, doch hinreichend war, ihm und ſeinem Hauſe Nahrung und Kleider zu geben, hätte er mit keiner General- und Special-Superintendenten-Stelle vertauſcht. „So ihr Nahrung und Kleider habt, laßt euch begnügen," war die Loſung ſeines Weibes, und auch zur Noth die ſeinige; zur Noth! denn er hatte Gelegenheit gehabt, ſich näher zu überzeugen, daß man ſich in die Zeit ſchicken müſſe, weil es böſe Zeit iſt, und in die Menſchen, weil es gute Menſchen giebt. — Großes Verdienſt iſt nie ein ſicherer Bürge für Lob und Preis; vielmehr verhindert es gemeiniglich, was es befördern ſollte. „Wir rühmen den am liebſten, der uns am wenigſten die Sonne in unſerm vermeintlichen Verdienſtkreyer verſtellt. Nur dem Nebenbuhler können die Menſchen, wenn er gleich unendlich über ſie an Würdigkeit hervorragt, dieſen Tribut nicht zugeſtehen. Dies Lob, denken ſie, wäre eigene Verachtung. Was gilt

ein Prophet in seinem Vaterlande? Durch das Lob derer, die es auf eine andere Olympische Bahn anlegen, verliert er wenig oder nichts. Der Freimaurerlehrer lobt andeutlich den Friseur, der Dichter den Philosophen, der Mathematiker den Officianten, der Geistliche den Weltweisen, der Arzt den Barbier. Glauben die Menschen noch überdies, daß sie den heterogenen Gegenstand ihres Lobes zu übersehen im Stande sind, so kommt es ihnen nicht auf Lobpauken und Preistrompeten an. —

Die Klippe, an welcher unser Prediger scheiterte, war die Vermuthung, daß in geheimen Gesellschaften der Mensch doch wohl vom Glauben zum Schauen erhoben werden könnte; und ob er gleich Gott und die andere Welt herzlich und sehnlichst glaubte, so war er doch der Meinung, noch diesseits des Grabes zu mehr Licht gelangen und wohl gar das Geisterreich, wie das gelobte Land, nach Rosenthal verlegen zu können. Die Freimaurerei, von welcher der schauensüchtige Pastor alles glaubte, was er hörte, aber nichts, was er las, bestärkte diese Hoffnung; und nun griff er nach jedem Mittel, das ihm vorkam: nach einer Eiche und nach einem Strohhalm, nach dem Gastvetter

und nach dem Senior familiae mit seinem Kasten —. Warum sollte auch nicht einer von den Todten, dem Pastori loci zu Ehren, einen Besuch unter den Lebendigen machen? War er doch keiner von den sieben Brüdern des reichen Mannes, dem Abraham mit Recht die Gefälligkeit abschlug! — Gern hätte er seinen Kirchhof in ein Elysium umgeschaffen, wo abgeschiedene Geister selige Schatten geleiten! — Die Veranstaltung, daß Rosenthal zum gelobten Lande geadelt werden sollte, lag nicht außerhalb der Gränzen seines Zwecks; es war ihm vielmehr ein Richtpflock. Die alten Ritterorden und andere noch florirende, auf Geheimnisse sich gründende Orden hielt er für Depositairs einiger höheren Aufschlüsse. — Ueberall für seine Schwärmerei im Rosenthalischen Kanaan Nahrung, die ihm, meinte er, wenn nicht von Rittern, so doch von einigen Pilgrimmen, geliebt's Gott! geleistet werden würde. Simeon konnte nicht inbrünstiger auf den Trost Israels warten, als unser Geistliche auf eine Geistererscheinung —. Ob er doch je etwas sehen wird? Verschweigen wird er es gewiß nicht! — Daß seine Grundsätze unvermerkt auch auf die Ritterinn gewirkt hatten — darf

ich das erst anführen? — Diese Kreuzseherinn war geneigt, sich in eine Seherinn verwandeln zu lassen; doch alles modice und modeste. — Es heißt vom Geistlichen: ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben; doch hat er ihn auch den der Erde und zum Mark und Herzen derer, die mit ihm umgehen. Die Geistlichen taufen, sie confirmiren, sie communiciren; — sie finden die Menschen, wenn ihr Herz und ihre Seele offen und jedes Eindruckes fähig sind. Und in der That, die Kreuzerinn kam zuweilen dem Pastor auf halbem Wege entgegen. — Secunda war ihm eine wahre Promotion. — Was hab' ich zu verlieren? Nichts. Was zu gewinnen? Viel. — Freilich viel! Wenn ihm auch noch Niemand von dem [illegible] der seligen Menschen erscheinen sollte; was ging ihm ab? War er nicht gern im gelobten Lande, wo Milch und Honig fleußt? — Der Umgang im ritterlichen Hause entschädigte ihn für so manchen [illegible] und gewann bei der Gemeine durch die Achtung, die ihm das Schloß erwiesen ward; und so trieb er Schwärmerei weniger aus Schwärmerei als Bedürfniß, zu der er zwar allerdings schon von Natur geneigt war, zu

ber er ſich indeß doch anfänglich in Hinſicht der Manier, aus Gefälligkeit und Lebensart, bequemen mochte. Der Ritter ging nicht auf Geiſterſehen aus; doch leiſtete er, ohne es zu wiſſen, dem ſchluſtigen Paſtor loci Vorſchub —. Schwärmerei und Empfindelei ſind Geſchwiſterkind, und unſerem Manne Gottes wurden die obern Seelenkräfte je länger je entfremdeter, wogegen er es ſich bei den unſeren herrlich ſchmecken ließ. Ein ächter Edelmann!

§. 36.

Heraldicus Junior

hatte einen unauslöſchlichen Trieb zu Gleichheit und Freiheit, wozu nun freilich ſein Vater (den blauen Montag etwa ausgenommen, den er jedoch in reiferen Jahren aufgab) keine Gelegenheit gegeben hatte. Von der Akademie war ihm dieſe Sinnesart beigebracht; und nun wollte er mit dem Kopfe durch die Wand! — Selbſt im ritterlichen Hauſe glaubte er dieſes Evangelium nicht ohne Segen verkündigen zu können; allein ſehr bald die Ritterinn lenkte ihn ein. Und da er bei allem Freiheits-Sinn oder Unſinn nur zu deutlich

zinſah; daß es ihm an der runden Tafel beſſer ginge, als an der Marſchalls- und an der Bediententafel, und daß die Ritterinn und ihre Freundinnen andere Weiber wären, als das ſchöne Geſindel, das er in ſeiner Jugend zu verehren Gelegenheit gehabt hatte; ſo ſprach er von Freiheit und Gleichheit, wie Freund Johann Jakob — ſo daß ſich alle Beide, Rouſſeau und Er, im Umgange mit Weibern, deren Geſtalt Engel ohne Bedenken annehmen können, und mit Männern, die, wenn ſie nicht unſere Glückſeligkeit, ſo doch unſer Glück, zu machen im Stande ſind, die ſchon durch ihren Beſſerſchein das Herz erheben, die Seele anfeuern und das Leben menſchenwürdiger machen, gar nicht übel befanden —. Nie konnte Heraldicus jungen die Art vergeſſen, die, wie er ſagte, über alle Art ging, womit die Ritterinn ihm ein Geſchenk machte. War es doch ſo, ſagte er, als ob ich gab, und als ob ſie nahm! Wo ihr Auge nur hinreicht, verbreitet ſie Heil und Segen, und das Alles ſo in der heiligſten Stille wie das göttliche Weſen —, oder wie jener herrliche Bach im Luſtwäldchen, der, ohne einen Laut von ſich zu geben, Menſchen, Vieh, Blumen und Kräuter

erquicke.

verquickt. Stolz zerstört jede Schönheit, macht alles unsymmetrisch, und verdirbt unsers Gesichtszüge und Lineamente noch ärger als die Blattern. Edelmuth übertrifft die drei Grazien und die neun Musen. Heraldicus junior konnte nicht umhin, seiner Schwester zu versichern, daß sich sein voriger und sein jetziger Umgang verhielten wie ungeschmierte Thürangel gegen Lautentöne — . Freilich sind oft die Dürftigen nur dürftig, der gemeine Mann nur gemein, sonst aber bieder und brav; freilich giebt es unter den Großen wahrhaft kleine Menschen, unter den Reichen bettelarme, unter den Hochgeehrten niederträchtige, unter den Hochgelehrten unweise —: doch giebt es auch unter ihnen viele, die ihres Standes und ihres Reichthums würdig sind, die beides zu genießen verstehen, ohne sich zu überladen. Man erwäge, daß Heraldicus junior nicht ohne Talente war; daß seine Burschenmanieren, sein ins Gemeine sinkender Anzug ihn, als er seine Hofmeisterstelle antrat, bei aller Gelegenheit im Herzen fragte: Freund, wie bist du herein kommen und hast kein hochzeitliches Kleid? — Wird man sich noch über seinen Freiheitssinn und über seine Abneigung von aller persönlichen

Lessewitz wundern? Der Gastvetter hatte ihn hingerissen, allein nicht eingenommen. — Und warum nicht? Weil er kein Schneider-sohn war; weil, obgleich seine Seele einen Adel behauptete, den kein Diplom und keine Stammtafel verleihen kann, es doch sonderbar hätte werden können, was er war, wenn er nicht ein Edelmann gewesen wäre. So mag ihm das gute Wort, das der Ritter fallen ließ, hatte indeß gewirket; und obgleich Heraldicus junior sich allerdings überzeugte, daß Reichthum und Stamm-Zeugen und Bedienten nöthig haben, und daß dergleichen Zeugen und Bedienten sich nicht von selbst melden, von den Reichen und Vornehmen müssen aufgesucht und eingeladen werden: — verdient es Vorwurf, nicht nur sein Brod, sondern auch seinen Reichthum mit Andern zu brechen? Mann zeigt seine Pocale, allein es sprudelt Champagner darin. Oft zuweilen erhebt Tokayer den Krystall! Man will mit seinem Silbergeschirr prahlen; allein es enthält die geschmackvollsten, einladendsten Speisen. Ist es denn nicht eine gute Seite der Menschen, daß sie Nichts für sich allein behalten können? Newton und Copernicus würden nicht erfun-

den haben, wenn sie nicht in Gesellschaft gelebt hätten. Wie gut ist es, daß Edelgesteine nicht strahlen, wenn sie nicht von Andern gesehen werden; daß Gold nicht leuchtet, wenn Andere es nicht zu bemerken würdigen; daß der Stolze, der Reiche nichts für sich, sondern Alles für Andere thut, und daß selbst der reiche Schlemmer, dessen Bauch sein Gott ist, doch Alles nur halb genießt, wenn nicht Andere Theil daran nehmen! Hat der Eigenthümer von seinem Stein- und Goldreichthum mehr als das Sehen? Ist es nicht eine Art von Mittheilung sie Andern zu zeigen — Floß aus dem Satze: „nur das hab' ich, was ich sehen lasse," nicht natürlich die Betrachtung: „nur das ist dein, dessen du dich zu entäußern im Stande bist — ?"

Dies und das brachte den Heraldicus junior aus der spinnbewebten Studierstube in die Welt, wo wir ihn fürs erste willkommen heißen wollen. Seine Freiheits-Grundsätze gab er darum im Ganzen nicht auf; er wußte nur aus- und einzubiegen, und, wenn beim fein raffinirten (er nannte es schön stylisirten) Diner oder Souper bonmotisirt wurde, seinen Gleichheitssinn auszusetzen. Ob

sagte er dem Pastor, daß ihm manches seine Wahl wie ein Concert vorkäme, wo alle Töne sich freundschaftlich einander nähern und das Mannichfaltigste zum Entzücken zusammentrifft. Von seinen Gartengewächsen und von Baumfrüchten, die nur durch Gärtner-Nachhülfe zu erziehen sind, war er ein großer Liebhaber, und diese durch die Kunst erhöhete Natur machte ihm den Aristokratismus in Rosenthal so erträglich, daß er oft nicht wußte, wie er mit dem Demokratismus daran war! Der Mangel an bürgerlichem Ansehen und ein zu starkes Selbstgefühl veranlassen Revolutionäre, die den Drang, etwas vorzustellen, nicht besser als auf diesem Wege befriedigen können. Herrschsucht ist der Hang aller Menschen. Selbst das Christenthum lehrt: wir wären geistliche Könige, Priester und Propheten. Warum nicht geistliche Bauern und Handwerker? — Wer wird der Tyrannei das Wort reden, da sie nichts anders ist, als die Herrschaft des Eigendünkels, der in die Stelle der Herrschaft der Gesetze tritt? — Wer wird aber jenen Brauseköpfen beitreten, die immer von Gleichheit sprechen, und alles zu beherrschen suchen? Nicht nur was vor ihnen ist, sondern selbst was be-

ſcheiden neben ihnen gehen will, hat in ihren Augen tyranniſche Abſichten. Alles ſoll hinter ihnen ſeyn! — Kann ein Tyrann anmaßender verfahren? — Je länger man in der Welt lebt, deſto unzufriedner iſt man mit jedem Machtſpruch und jeder Machtthat; doch deſto mehr überzeugt man ſich auch, daß jugendliche Freiheitsherolde nur zu oft Schlöſſer bauen, die von auſſen erhaben und ſchön glänzen, indeß nicht bewohnbar ſind: pompvolle Schiffe, die nur den kleinen Fehler haben, daß ſie nicht geſchickt ſind im Waſſer Dienſte zu thun — So dachten Ritter und Ritterinn; ob richtig oder unrichtig, kann im H. Heraldicus Junior noch nicht die Frage ſeyn.

Das Stück vom Prediger?

Gut! wenn man mich beim Worte hält — hier iſt es.

Und vom Heraldicus Junior?

Wird es nicht zu viel werden?

Ich wette, man wird die Kupferſtiche Num. 35. und 36. in der Hand der Prediger ſo wenig, wie den Heraldicus Junior in ihren Arbeiten wieder erkennen; — oder ich wette nicht —.

Zum Stück des Predigers in

§. 37.

Lebensgröße

oder besser in ganzer Figur. — Vorbericht. Ein Gesetz ist ohne Vorbericht; eine Predigt kann sich nicht ohne ihn behelfen, und auch selbst ein Geistlicher selten. Hat jemand von meinen Lesern bemerkt, daß der Ritter kein Feind der Katholischen Religion war, so darf ich es nicht bemerken. Dies that indeß seiner evangelisch-lutherischen Confession nicht den mindesten Abbruch. Ohne des Umstandes zu gedenken, daß er Reichs-Freiherr, und daß die Original-Ritter und ersten Hospitaliten vom Orden des heiligen Johannes in Jerusalem dieser Religion zugethan waren, hat die katholische Religion ihre Ahnen: ob richtig oder nicht, damit ist es bei Ahnen wahrlich so genau nicht zu nehmen. Pater est quem justae nuptiae demonstrant. Das Kind heißt nach dem Gemahl; ob der Gemahl Vater ist, da siehe du zu! Außerdem haben alle Kreuze etwas Katholisches in sich; und wenn gleich das Kreuz die gemeinste Strafe war, mit welcher man bei den Syrern, Juden, Aegyptern,

Persern und Römern Knechte, Mörder und Räuber belegte: so ist doch diese Figur kein Ehrenzeichen geworden, durch den gekreuzigten Stifter der christlichen Religion, der aber verlangte, daß seine Anhänger auf eine andere Weise ihr Kreuz auf sich nehmen, und ihm nachfolgen sollten.

Der Zuneigung, die unser Ritter zu der katholischen Religion hatte, ungeachtet, hielt er es doch nicht mit Klang und Sang, worin diese Kirche ein Hauptstück ihres Gottesdienstes setzt; vielmehr war er ein Gönner der Prosa. Er hielt dafür, sie sey adlich, und man sehe ihr Wehr und Waffen an. Schon hatte man sich, um den Ritter durch das Alterthum zu gewinnen, Mühe gegeben, zu behaupten, daß die Menschen mit der Poesie den Anfang gemacht hätten, und daß das Jauchzen und Springen wahre ächte Poesie wäre; indeß ward er so wenig in diesem Garn gefangen, daß er sogar das Alterthum der Poesie in totum und tantum abläugnete. — Und wie das? — Gott der Herr, wenn er sprach, redete in Prosa. Adam und Eva mußten natürlich auch so antworten, und haben im Paradiese in keiner andern Art als in Prosa con-

verſirt. Die erſte Urverwirrung der Sprache iſt Poeſie und Proſa. — Vergebens war alle Mühe, den Ritter zu überzeugen, daß Poeſieen Früchte und Kinder der Imagination wären, die doch beim Alter kalt. Zuweilen ſchien es wirklich, als ob er mit ſeinen Behauptungen in Verwirrung käme; doch konnte man dieſes Eingeſtändniß nicht von ihm erhalten. Er glaubte es an's Tageslicht bringen zu können, daß die Behauptung der Dichter: „die Dichtkunſt ſey das Chaos, die Mutter der Proſa," ſchon eine Dichtung wäre; daß die Einbildungskraft, in der doch der Dichter, wie der Fiſch im Waſſer, zu ſchwimmen vorgebe, nichts zähle und meſſe, und daß noch die Zeit kommen müſſe, wo man der Proſa Gerechtigkeit widerfahren laſſe. Die höchſte Poeſie ſey nicht eine teil gemachte oder poetiſche, ſondern eine durch ihren innern Gehalt, durch ihren Geiſt, geadelte Proſa. Verbannte nicht Plato, ſagte er, die Poeten aus den Vorhöfen des Himmels, aus ſeiner Republik?

Nach dieſen Grundſätzen kam der Ritter gemeiniglich bei den letzten Worten des Glaubens in die Kirche; und ſo war das Amen des Predigers auch das Zeichen ſeinen Hut zu

nehmen und in die Melodie des Gebetes zu fallen. Morgen- und Abendandachten waren in Rosenthal seit Menschen-Gedenken eingeführt; allein alles ging ohne Klang und Sang ab, (welches der Schulmeister, der zugleich die Orgel schlug und die Cantorei zierte, ohne Salz und Schmalz nannte.) Der Prediger, der, wie fast alle seine Collegen, im Gesang seine einzige Erbauung fand, da das Auswendiglernen ihm alle Rührung und allen Herzensantheil an der Predigt entwendete, mochte nun so viele Verse in seiner Predigt anbringen, wie kaum in den Lebensläufen in aufsteigender Linie angebracht sind: — unser Ritter konnte dieser Gewohnheit keinen Geschmack abgewinnen. „Er will nicht anbeißen," sagte Heraldicus Junior etwas zu prosaisch, der auch ein Liederfreund war, indeß, wie es sich von selbst versteht, mit mehr Schmalz- und Salz, als der Organicus loci. Freiheit und Poesie haben von je her gute Freundschaft gehalten, wenn gleich die Bemerkung unsres Liederstürmers nicht zu verachten ist, daß Poesie eine gebundene, und Prosa eine ungebundene Rede hieß.

An einem X. Sonntage nach Trinitatis überraschte Pastor loci den Ritter loci, und ließ, so wie es bei den Herrnhutern Sitte ist, ehe man sich's versah, ein Liedlein anstimmen; und dies war: Erhalt' uns Herr bei deinem Wort. Pastor nannte diese Herrnhuter-Sitte, der man auch in Philantropinen gehuldigt hat, die Predigt lardiren. —

Nichts in der Welt, nicht die Stimme des castrirtesten Sängers, noch die Poesie des uncastrirtesten Dichters, hätte den Ritter so angreifen und bekehren können, wie der „Türkenmord.“ Indeß fand er am Morde des Papstes einen nicht kleinen Stein des Anstoßes; und nun mußte noch ein Stratagem von Abhandlung dazu kommen, wenn der Ritter den Gesang mit gnädigeren Augen ansehen und sich mit dieser bürgerlichen Sophie verbinden sollte. Ich gebe diese Abhandlung in Lebensgröße; doch, mehr als Brocken vom Pastor werden wir nicht sammeln. Fast keine Schrift ist so schlecht, daß nicht etwas von guten Brocken darin vorhanden seyn sollte; auf ganze Körbe voll muß es kein geneigter Leser anlegen. Dies Körbchen hieß:

§. 38.

Unvorgreiflicher Vorschlag

zur Abänderung des Martin Lutherschen Kirchen- und Hausliedes:

Erhalt uns Herr bei deinem Wort,

allen christliebenden gesanglustigen Seelen,

besonders aber

Er. Hochwürden und Gnaden,

dem

Hochwürdigen Hochwohlgebornen Herrn

Caspar Sebastian,

des heiligen Römischen Reiches Freiherrn und des heiligen Johanniterordens Ritter, der weiten und breiten Rosenthalischen Güter-Erbherrn, des im Riß liegenden Jerusalems und vieler anderen schön gezeichneten heiligen Oerter Eroberer, des hohen Rathes zu Jerusalem in Gott andächtigem Präsidenten,

&c. &c. &c. &c. &c. &c.

seinem gnädigen Kirchen-Patron, hochgebietenden Chrf und Herrn,

nahmentlich unterthänigst zugedacht, zugeschrieben und gewidmet

von

einem zu Gebet, Gesang und Dienst verbundesten Diener.

Daß ſchon die blinden Heiden bei ihrem Gottesdienſte Geſänge gebraucht haben, beweiſen der hochblinde Homer und viele Andere, als Orpheus, Kallimachus, Heſiodus. Nach dem Pauſanias war Licius Olenus ein Griechiſcher geiſtlicher Liederdichter, wiewohl der Streit in der alten heidniſchen Singewelt unausgemacht bleibt, wer den erſten Hymnus angeſchlagen habe, indem, wenn ich mit Heiden heidniſch reden ſoll, es das Anſehen gewinnen will, als ob die fröhlichen Vögel dem Menſchen den Sang und die Poeſie, dagegen die vierfüßigen Thiere die Proſa collegialiſch beigebracht, unter welchen der beſchrieene Ochſe und der nicht minder beſchrieene Eſel gewiß das Ihrige rühmlichſt beizutragen nicht ermangelt haben werden. Daß die Poeſie ihr Hüpfen und Springen, und die Proſa ihren vierfüßigen Gang von ihrer Urabſtammung beibehalten bis auf den heutigen Tag — darf ich das bemerken? Doch was geht dergleichen blindes Heidenthum, wodurch die vierfüßige Proſa am ſchlechteſten wegkommen würde, uns an, da ein ganz anderes Schema genealogicum der geiſtlichen Lieder in der chriſtlichen Familienlade dezonirt iſt? So wie jener Weltüberwinder, nachdem er

überall kam, ſah und ſiegte, nicht mehr von einem leiblichen Vater abſtammen, ſondern ſeinen Urſprung im Himmel unter den Göttern aufſuchte und von ihnen abglänzen wollte: ſo können wahre Chriſten mit weit größerem Rechte behaupten, daß ſie in linea recta von den Morgenſternen und Kindern Gottes abſtammen, von denen ſie auch ihre Singekunſt, erlernt haben. Bleibt es gleich, in dieſem Jammerthale beim Tenor oder mezza voce, wenn dagegen jene himmliſchen Virtuoſen im hellen Discant einen Triller den andern beſchämen laſſen, und mit ihren Engelflügeln den Tact dazu ſchlagen; ſo hat doch Niemand, weder Engel noch Menſch, des Herrn Sinn erkannt. Wer iſt ſein Rathgeber bei der Form geweſen, in die er ſeine Welten und in ihnen ſeine Geſchöpfe goß? und wer kann dafür, daß er nur, oder daß ſogar Ein Menſch iſt? Wer warſt du, ſagt Gott der Herr zu Hiob, der von dem himmliſchen Fiskal, dem Satan, in puncto criminis laesae in unbefugten Anſpruch genommen ward, ſo daß er auch ſeinen Proceß in der letzten Inſtanz refusis expensis gewann — Wer warſt du, da mich die Morgenſterne mit einander lobten und jauchzeten alle Kinder

Gottes?„ — Daß hierdurch die Sphären-Instrumentalmusik und die Engel-Vocalmusik, und unter derselben das hohe Lied: Heilig! heilig! heilig! verstanden wird, welches Jesaias, der ein vortreffliches musikalisches Gehör besaß, in Noten gesetzt hat, ist auffallend. Singen und Spielen sind so nahe verwandt, daß ein jeder Sänger gern Allem, was ihn umgiebt, die Zunge zum andern Discant lösen möchte; und so hat der Mensch wirklich leblosen Instrumenten einen musikalischen Athem eingehaucht; und was die Sphären dort oben sind, das sind hienieden Pauken und Trompeten, Violinen und Flöten. Wenn ich nun gleich der kritischen Frage: ob die ersten Eltern im Paradiese gesungen, ganz gern ausweiche, (da Se. Hochwürden und Gnaden nach guten Ursachen, die fast eben so viel als gute Nachrichten bedeuten, wissen wollen, daß die ersten Eltern im Paradiese sich in Prosa unterhalten;) so würde es den guten und bösen ersten Eltern doch zu keiner Scham und Schande gereichen, im Paradiese mit den Morgensternen und den heiligen Engeln, ihren Gespielen, eins um die Wette angestimmt zu haben. Von selbst versteht es sich, daß der Paradiesgesang ein ganz

andres Ding geweſen iſt, als der, den Adam und Eva bei der Holzart und beim Spinnrocken leierten.

Man ſagt, die Noth lehre beten —. Wahr! Lehrt ſie aber nicht auch fluchen? und iſt es nicht gewiß, daß die Noth eben ſo viel, wo nicht mehr, gute Chriſten als Böſewichter erzieht? Die Herren Financiers brauchen die Noth zum ſicheren Recept wider das kalte Fieber der Faulheit, womit ſie, trotz der Chinä, Wundercuren gethan zu haben behaupten. In der That, die Herren ſollten in ihren Finanzrecepten weiter gehen, und, wenn ſie ſelbſt wegen dieſer Noth in Noth gerathen, das wohlfeile Singen verſchreiben. Erinnert man ſich nicht hierdurch an die große Harmonie, die doch immer — auch bei Gram und Sorgen, bei Donner und Blitz, bei Schelte und Schlägen, welche die Herren Staatsregierer über die Staatsbürger im Rathe der Wächter beſchließen und mit außerordentlicher Pünktlichkeit ausführen — in der argen böſen Welt iſt — ? Ach! durch den Geſang wird die arge böſe Welt zur beſten! — Der Geſang kühlt die Angſt; und was ein Glas Waſſer der Zunge in ſchwüler Mittagszeit iſt, wird der Seele

ein Lied. Mein Gesangbuch wenn ich einen Eiskeller, und hab' es in hitzigen Fiebern der Anfechtung in Segen gebraucht. Wenn die Verdammten in der Hölle singen könnten — wären sie nicht aus aller Pein? und dürften sie wohl einen Tropfen Wasser zur Zungenkühlung erbetteln? Würden nicht vielmehr Harmonie und Tact unter ihnen seyn, da sie jetzt sich unter einander vertragen wie Katzen und Hunde? — Ist je Sonntagskindern der Vorschmack der künftigen Welt beschieden, und können sie hoffen, über ihren künftigen Aufenthalt und ihre künftige Beschäftigung von vollendeten Seelen sub rosa Nachricht einzuziehen; so wird der Gesang das Mittel seyn, Erscheinungen der Geister zu bewirken: nicht der schwarzen, sondern der weißen; nicht der bösen, sondern der guten. Alle gute Geister loben Gott den Herrn, und singen; alle böse Geister loben Gott den Herrn, und zittern. Tugend und Gesang verbinden diese Welt mit der künftigen — so daß sie in einander verschmelzen, man weiß nicht wie. Leider! waren von Anbeginn Wortstreit und Hahnengefechte, wenn gleich bei einem Seelenduell kein Blutstropfen fließen —. Obstat, quid-

quid

quid non adjuvat. — Es giebt nur Einen Verſtand. Alle Menſchen würden Eins ſeyn, wenn die Worte nicht ſo oft Streit ſuchten und Partheigänger, Volontairs und was weiß ich was mehr wären. — Einige unter den Wörtern ſind bekanntlich ſo ungeſchliffen, daß ſie es recht darauf anlegen, Händel zu machen. Die Poeſie giebt ihnen Anſtand, Erziehung und Politur; ſie lehrt ſie, ſich in Zeit und Umſtände ſchicken. Jene Antwort: „Etwas das du nicht zu wiſſen brauchſt,“ auf die unbeſcheidene Frage: „was trägſt du da unter dem Mantel?“ ſollten ſich die Menſchen merken, da ſie faſt Alles, was ſie glauben — und das iſt doch bei weitem der größte Theil von dem, was ſie zu wiſſen vorgeben, oder zu wiſſen ſich einbilden — unter dem Mantel tragen. Man laſſe doch jeden ſo viele Worte tragen, als er nur unter ſeinem Mantel beherbergen kann, und zwinge die Träger ſo wenig, dieſen Wortkram zu enthüllen, als uns Andere, uns mit Mänteln und einer ſolchen Wörterlaſt zu behängen — falls wir ſelbſt nicht wollen. — Des Menſchen Wille iſt ſein Himmelreich. — Doch um wieder zur Poeſie einzulenken, bei der man nur zu leicht Abſprünge machen kann,

so trete ich dem hohen Praeludio vollständig bei, daß die gegenwärtige mit Erbsünde beladene Poesie im Paradiese nicht im Schwange gewesen. Lebhaft kann ich mir vorstellen, daß die damalige Prosa so ein englisches lieblicher Wesen an sich hatte, daß es, wenn ich so sagen soll, Poesie ohne Dichtung war. — Merkt euch dies, ihr guten Dichter, und legt nicht zu viel Gewürz an natürliche Kost! denn in Wahrheit, das setzt kein gutes Blut. — Wenn innere Würde sich mit äußerlicher Pracht vereiniget; wenn der Zweck so edel ist, wie die Ausführung; dann ist Prosa Poesie, deren sich Niemand schämen darf. — Wenn Poesie unsere Aufmunterung, nicht unser Ziel; unser Mittel, nicht unser Zweck ist: o, dann verlohnt er der Mühe, ein Poet zu seyn — und Plato selbst war er, der bloß Afterpoeten des Landes verwies, das indeß auch nicht in rerum natura, sondern in der Poesie existirte. — In einer poetischen Republik Poeten nicht dulden wollen, ist wahrlich sonderbar! Adam und Eva im Paradiese befanden sich übrigens gar nicht in der Nothwendigkeit, zur Dichtkunst ihre Zuflucht zu nehmen; sie hatten beim lieben Gott eine offene Tafel, und Alles was sie nur dachten (es

zum Wünschen kommen zu lassen, hatten sie nicht nöthig) stand vor ihnen. Auf Anakreontische Anlockungen durfte es der verliebte Adam nicht stutzerisch anlegen. Eva liebte nicht sich, sondern ihn, so wie auch seine Liebe nicht aus Erkenntlichkeit, sondern aus Herzensneigung, über Alles ging — und so auch über ihn selbst! — Den Apfel, Vater Adam, hättest du nicht aus ihren Händen nehmen sollen, so lieblich sie ihn auch abgeschält hatte! — Poesie lehrt indeß, nicht bloß aufs Wort, sondern auch auf den Ton merken, und haben Gedanken allein auf den Ausdruck und nicht auch auf den Ton Einfluß? Giebt es nicht eine gewisse Aufgeblasenheit der Worte, die man Bauernstolz nennen könnte, welcher wahrlich die unerträglichste aller Stolzarten ist und selbst über den Stolz der Heiligkeit geht? Reden ist Kunst; recht reden ist Natur. Wahre Ehrbegierde ist die Poesie bei unsren Handlungen und bei unsren Worten. Die höchste Sprache ist die, welche jeden Wortputz verschmähet, und keinen Ruhm wegen der Ausdrücke, sondern wegen der Gedanken, die in den Worten enthalten sind, suchet und findet. Man trachte nach Gedanken am ersten, und Worte und

ihre Liebe verdeuts; der Ton und alles Andere, wird und gefallen von selbst. — Ich hätte ich viel darum gegeben, den wirklichen Adam und auch die jungfräuliche Eva singen oder redsingen zu hören. Singen ist die Musik des ledigen, Spielen die Musik des ehelichen Standes, in welchem man die Stimme verliert, man weiß nicht wie! Bei so manchem großen paradiesischen Verluste verlor das erste Paar auch seine Stimme. Jammer und Schade! — Was die Instrumentalmusik betrifft, so entstand sie nicht im Paradiese; Adam und Eva hatten vielmehr zu ihrer glücklichen Zeit ein Freibillet, das Sphärenconcert zu besuchen, wenn sie wollten, und nur nach dem betrübten Sündenfalle ahmte der Mensch auf einer Haberpfeife nach, was er so unlängst verloren hatte. Welch ein Abfall vom Sphärenton zur Schäferflöte! So steht es mit dem Stande der Unschuld und dem Stande der Sünden in Rücksicht der Sing- und Dichtkunst aus —! Singen heißt: mit der Zunge dichten; und Instrumentalmusik heißt: Gesang lebloser Geschöpfe, welchen der Mensch die Singestimme gelöset hat. Was den Stand der Gnaden im alten Bunde anbetrifft, dem Se. Hochwürden

in Gnaden genossen sind, so war es nichts weiter als eine Silhouette; dessen ungeachtet gab es in diesem Silhouetten-Gnadenstande — ganz vortreffliche Gesänge; z. B. den Volksgesang Moses, das Lied, welches der Prophet Jesaias seinem Vetter von seinem Weinberge sang, den Lobgesang des Königes Hiskia, als er wieder gesund geworden war —. Und was soll ich von dem Erzsänger, dem königlichen Propheten David sagen, der, wenn gleich ein Armenarm, doch sehr liederreich war! Auch wußte er wohl, was sich für einen singenden König schickt; keinem andern, als dem Könige aller Könige, dedicirte er seine Lieder. Er erlaubte sich kein Anakreontisches verfängliches Stück, selbst nicht auf die Bathsheba. Basilius meint, der heilige Geist habe sich Mühe gegeben, die ganze Bibel in Verse zu bringen, da er dem David die Psalmen dictirte. Was den neuen Bund betrifft, so will es anscheinen, daß es darin eigentlich keine Dichtkunst, sondern Geist und Wahrheit gebe. In dem Munde des Stifters der christlichen Religion ist kein Betrug und selbst keine Dichtkunst (ein erlaubter Seelenbetrug) zu finden; und wenn er gleich kurz vor seinem letzten Leiden den

Lobgesang, wohl zu merken, sprach: so war doch dies ein Stück vom Ostерlamm, das unser Herr aß, weil es Sitte im Lande war. Wer hat unter tausend und abermal tausend Behauptungen von seiner Person und Lehre die Angabe gewagt, daß er Dichter oder Dichters Helfershelfer, Musikus, gewesen sey? — Einwendungen? Gut! sie mögen sich hören, aber auch widerlegen lassen. Sieht es nicht Poesie en gros und en détail? Der starke Glaube, den der Stifter des Christenthums an Gott, und das Zutrauen, das er zu seinem Werke hatte, welches er im Nahmen Gottes begann — waren das nicht Beweise einer erhabenen Einbildungskraft, die seinen Geist stärkte und heiligte? Sein Kopf und sein Herz arbeiteten in großen Massen; — so ins Große ging kein Weiser vor ihm. — Welche Menschenfreundlichkeit! Zu den Aufschlüssen, die er uns gab, ist ein bloßer Prosaist nicht im Stande. Seht! in Gott dem Herrn zeigt er uns mit Fingern den Vater — . Väter sind nicht für Hymnen, und nirgends sind Hymnen Kindern Gottes zur Pflicht gemacht: — das Gebet zwar, welches freilich eine Art von Poesie ist; doch beteten Menschen vor seiner Zeit. Und nimmt

man Poeſie in göttlich hohem Sinn — iſt es dann der höchſten Vernunft ſelbſt eine Schande, ſich mit Poeſie zu verbinden? kann es der ganzen chriſtlichen Lehre zum Vorwurf gereichen, wenn ſie die Dichtkunſt der Vernunft genannt wird? Dieſe Bemerkungen eröffnen von ſelbſt ein Feld zur ſchönen Nutzanwendung. Alles in der Natur, außer dem Menſchen, geht müßig, es ſey denn, daß der Menſch es anſtrengt; und dann arbeiten Ochſe, Pferd und Eſel nicht für ſich, ſondern für den Menſchen: der Menſch allein iſt der Arbeiter im Weinberge der Natur und der Sittlichkeit. An ihm kann man ſehen, was Königen obliegt, wenn ſie dieſen Nahmen verdienen — . Der König der Erde, der Menſch, hat gewiß nicht Zeit, wenn er treu iſt in ſeinem Beruf, ſich mit brotloſen Künſten abzugeben, ſich für Spottgeld, für Schandbothe zu verkaufen, und über Klingklang ſeine Regierungsgeſchäfte zu verſäumen. Wer verlangt aber auch von ihm, daß er das Dichterhandwerk treibe? Es iſt genug, daß er Dilettant ſey. — Bei dieſem Wegweiſer wird der Menſch gerade ſo viel wie die Dichtkunſt gewinnen. Allerdings bleibt der Menſch der Nachſchöpfer auf Gottes Erdboden;

und wohl ihm, wenn er fleißig iſt, in guten Werken zu trachten nach dem ewigen Leben! — Sein diesſeitiges Leben ſoll nicht künſtliche Irrungen, nicht unvorgeſehene Begebenheiten, nicht verſchlungene Gordiſche Knoten und kunſtreiche Auflöſungen, ſelbſt nicht pompreiche mit Philoſophie ſtark gewürzte Sentenzen, nicht Lippengrundſätze enthalten; eine lange einfache Handlung iſt ſein Wandel, der ſicher und feſt zum Ziele fortſchreitet —. Das ſind Werke in der moraliſchen Welt, in der unſichtbaren Kirche, in Jeruſalem, welches, mit Ew. Hochwürden Erlaubniß, nicht von Menſchenhänden gemacht iſt. Wer kann zum moraliſchen Erdenchaos ſprechen: es werde Licht! — Vorbehalten iſt es dem Menſchen, vermittelſt des Lichtes der Vernunft die ſechs Tagewerke allmählich hervorzubringen, bis der Sabbath einbricht, der Tag der Ruhe! das tauſendjährige Reich — der Zuſtand, da Engel und Menſchen ſich wechſelsweiſe beſuchen werden. Eya, wären wir da! Seelenweide! Herzensfreude! himmliſch Manna! Halleluja, Heſianna!

Hoſianna, rief die Ritterinn auf, ohne daß ein Blitz zu ſehen, ein Knall zu hören war, und eine Fluch- oder Gnadenthür ſich aufthat. Der Ritter reichte ihr aus Beifall die Hand. — A B C wiederholte das mütterliche Hoſianna. — Und galt dies etwa dem unvorgreiflichen Vorſchlage des zu Gebet, Geſang und Dienſt verbandenſten Dieners? Nimmermehr! Die Ritterinn fühlte ſeine Weitſchweifigkeit ſo gut wie wir. Dem Gaſtvetter galt es, der durch ſo manche gute und böſe Gerüchte in Roſenthal gegangen war; ihn und ſeine Behauptung:

„daß Poeten das Reich Gottes und
„ſeine Gerechtigkeit in den Anfang
„der Welt; Philoſophen dagegen es in
„die ſpäteſte Zukunft ſehen.“

Dies Thema gab Gelegenheit zum Streit und Widerſtreit, wodurch das Dreiblatt einer Familie begeiſtert ward, das wahrlich Genoſſen des Reiches Gottes zu ſeyn verdiente? Ganz ungezwungen kam die Ritterinn zu ein Paar Geſchichtchen, die ihr auf dem Herzen lagen, und die den Nahmen Hoſianna-Geſchichtchen erhielten. — Sie hatte unter vielerlei Armen (in ihrem Ritterſitze waren keine) auch eine Claſſe, die

vierteljährlich nach Rosenthal wallfahrtete, um ihre Pensionen abzuholen. Aus dieſer Claſſe kamen beſtändig zu Zwölfen; und dieſe Apoſtelzahl gleitete ſich unter einander, und ward, außer der Mitgabe in Rosenthal vier und zwanzig Stunden reichlich bewirthet. — Nie verſäumte es die Ritterinn, mit dieſen Zwölfen zu Tiſche zu ſitzen. Sie nannte ſie ihre Schildereienſammlung, und kein Mahler der alten und neuen Zeit hat ſolche Gruppen dargeſtellt; wahrlich keiner! Heute aber verlangte Eine dieſer Zwölf geheime Unterredung. „Haben Sie Dank, gnädige Frau,“ fing ſie an, als ſie mit der Ritterinn allein war, „für Ihre Güte; und wenn ich gleich von dem Ihrigen nehmen muß, um es Ihnen zu geben, ſo freu' ich mich doch, daß dieſe Stunde kam, und daß ich Ihnen auf dieſe Art geben kann. — Ich theile den Jahrgehalt, den ſie mir bewilligten, mit einer unglücklichen Mutter, die drei Meilen von mir lebt, und die nur das Unglück mit mir verband — Ein heiliges Band! Sonſt ſind wir nicht Verwandte. Dieſe Mutter iſt glücklich geworden, und bedarf meiner Theilung nicht mehr.“ — Edles Weib! ſagte die Ritterinn, und verſtummte. — Nur erſt nach einer

gen Minuten war sie im Stande, sich nach der Veränderung des Unglücks in Glück zu finden. Der edlen Ritterinn fiel die Legende vom ungebornen Unglücklichen ein, welcher sich aus einem Glücklichen in einen Unglücklichen verwandelte: ein Fall, der sich öfter ereignet! Aus dem Zuge, daß es eine Mutter betraf, glaubte die Ritterinn sicher abnehmen zu können, die Kinder hätten die Mutter unglücklich gemacht und, der Tod, der Armen und Unglücklichen natürlicher Vormund, wäre auch hier der Beförderer zu dem Glücke der Mutter geworden. Nicht also. Die Mutter hatte einen kranken Sohn, den sie schon einige Jahre auf dem Bette wartete und pflegte, und diesen hatte sie verkauft! — Verkauft, fuhr die Ritterinn auf! — Zum Glück verkauft, erwiederte die Eine von den Zwölfen! — Die Mutter, setzte sie hinzu, hielt den Käufer für einen Arzt, obgleich seine Physiognomie ihr gütiger vorkam, als viele dergleichen Herren mit glühenden Zangen und Menschenfleischmessern sie zu haben pflegen. Er gab ihr dreißig Thaler; und was konnte das arme Weib sich anders vorstellen, als daß der Käufer eine Medicinprobe mit die-

sein Unglücklichen machen würde? — Da sie zwar überzeugt war, daß der abgezehrte, völlig entnervte Körper ihres Sohnes keine Probe auszuhalten im Stande wäre, so glaubte sie einen vortrefflichen Handel gemacht zu haben, den ihr der liebe Gott verzeihen würde, und gewiß auch verziehen hat. Der kranke Sohn willigte nicht etwa bloß in diesen Kauf ein, sondern verlangte ihn durchaus. Er empfand, wie schwer es seiner Mutter fiel! — Die Vorstellung, der Käufer könne nichts anders als ein Arzt seyn, brachte die Mutter noch auf die einzige Bedingung, daß ihr Sohn nach seinem Ableben in keinem Anatomie-Hause aufgestellt werden möchte. Unbedenklich ging der Käufer diese Bedingung ein. Nicht nur die halbe Pension, sondern auch diese dreyßig Reichsthaler hat sie dazu anwenden müssen, die Arzeneien und die Aerzte für ihren Sohn bis zu diesem Kauf- und Verkaufs-Contrakt zu berichtigen. — (Daher der Groll wider Aerzte, unter denen es gewiß gute Menschen giebt!) Ein Zettel, den der Käufer dem Schulmeister behändigte, diente zum Wegweiser, von dem Schicksale des Kranken Nachricht einzuziehen. Dieser Zettel war der Mutter

nur wegen des Anatomie-Hauſes von Scheuͤ-
lichkeit. Der Wegweiſer indeß zeigte nicht gera-
de zu, ſondern durch unglaubliche Umwege.
Der Käufer wollte unbekannt bleiben. — Durch
treue Kur und Wartung genas der Kranke in
drei Monathen, iſt geſund wie ein Fiſch und
in den Gütern des Käufers! — „Wie? dieſer
Unmenſch kaufte ſich einen Unterthan? — er
handelte ihn ſo wohlfeil, weil er vielleicht ſein
Uebel beſſer kannte, um ihn und ſeine Nach-
kommen zu Sklaven zu erniedrigen? — Und
dieſe Frau, der Jüngling beſtand darauf, Un-
terthan zu ſeyn. Ich bin bezahlt, ſagte er,
und in der That, wenn je ein Mann Unterthä-
nen zu haben verdiente, ſo ſind Sie es, ſagte
er zu ſeinem Käufer. Nichts! der Käufer ſchlug
es aus — und der junge Menſch arbeitet als
Freier, und iſt jetzt ſchon im Stande, ſeine Mut-
ter nicht nur zu unterſtützen, ſondern wird ſie
noch in dieſem Jahre ſamt ihrer Familie zu ſich
nehmen, ſo bald er durch ſeine Braut Louiſe
Selbſtregenthalmer eines ſchönen Freigutes ge-
worden iſt! —

„Ihr habt mich bewegt, gutes Weib, ſagte die
Ritterinn! Ich habe mich gröblich an dem edlen
Manne verſündigt. — Das gewöhnliche Loos

edler Männer, an denen man sich gemeiniglich versündiget, wenn dagegen Unedle die Kunst verstehen, ihre Handlungen herauszustreichen! — Nicht wahr, Madam, der Kauf hat etwas Befremdendes? — Freilich, gnädige Frau, ist dem braven Herrn auch in unserer Gegend viel zu wenig geschehen, besonders weil er uns bey diesem Kauf nicht bewundern ließ. — Nicht? — Er kaufte noch einem Dorfrichter einen Dieb für 100 Thaler ab. — Dieser Unglückliche war in der Untersuchung, als der Käufer durchreisete. Der Dorfrichter hat die Meinung, daß ein Diebstahl wenn er ersetzt ist, mit Strafe übersehen werden könne. — Sehr unrecht! Ist der Diebstahl aber aus Noth begangen, so mag es wohl so unrecht nicht seyn. — Wer das Verbrechen hindert, sagte die [illegible] [illegible] erlaube hinzuzusetzen, daß ein John Howard, der in diesem Augenblicke reiset, noch [illegible] — Ich sage! Dieser Dieb hieß ein Ausländer, weil er neun Meilen im Umkreise nicht zu Hause gehörte. Der Käufer bezahlte 100 Thaler, und dieser Dieb hat, heißt es, für seinen Vater gestohlen, um ihn aus dem Gefängnisse zu befreien, worin er dieser Schuld halber schmachtete. Der

gütige Herr wollte, nachdem er die Umſtände vernahm, den Dieb auf der Stelle entlaſſen; allein der Dieb war viel zu ehrlich, um ſich mit dieſem Losſpruche zu begnügen. Seine Abſicht, es ganz abzuarbeiten, hat er nicht erfüllt. Seines Vaters Schweſter ward durch den Käufer bequemt, ſich ihres Bruders anzunehmen; und dieſe durch Mißverſtändniſſe entzweite Familie lebt jetzt einmüthig bei einander, ein Lebensglück, wozu die guten Menſchen nicht gekommen wären, wenn der Vater nicht im Gefängniſſe geſchmachtet, der Sohn nicht geſtohlen, der Richter nicht verkauft, und der edle Mann nicht gekauft hätte. — Wer beglückte Menſchen, Kauf- und Handelsmann wird jetzt von der ganzen Familie geſegnet. Wenn er doch alle Gefängniſſe und alle Hoſpitäler abkaufte! — Wer es iſt? Der Wegweiſer zeigte nicht gerade zu, ſondern durch unglaubliche Umwege; und wie viele Kreuz- und Querzüge müßte ich machen, wenn ich für die Gegenwart meiner Leſer mir die Mühe geben wollte, ihm ſo nachzuſpüren, wie die Muſe im, die hier ihr Herz im Spiegel ſahe! Mit Einem Worte, es iſt der Gaſtwirth! —

Der Ritter hatte Thränen in den Augen;

der [illegible] entfielen [illegible] Unser Held [illegible] Weibe an, [illegible] verstand zu fühlen, wenn diese Thränen bedeuteten [illegible] weinte er nicht [illegible] Nach dieser Herzstärkung wollen wir die Vorlesung fortsetzen. [illegible] laßt uns [illegible] [illegible] — Wahrlich! es verlohnt, [illegible] [illegible] Güter und selbst Gerechtigkeit, das Gastrecht zu denken, aber keine Handlung auf Subscription that eben so sich [illegible] ren ließ — ? — Wenn von Dankbarkeit lebt [illegible] selbige der überhaupt nicht Hungers sterben! [illegible] Erhalt- und Herz bei guter That! [illegible] [illegible] alle [illegible] finden sich [illegible] Spuren, daß die Sänger des Geistes des Christenthums und seine Apostel instrumental und vocalmusikalisch gewesen sind? Schwerlich! Doch, waren nicht Geist Gottes über sie ausgegossen? wurden sie nicht begeistert? war ihr Pfingstags-entschluß, voll des heiligen Geistes, prosaisch? Man vergesse nicht, daß es eine Poesie im

göttlich

göttlich hohen Sinne giebt. Plinius in seiner Apologie des ersten Christenthums bekundet blindheidnisch, daß die Christen an gewissen Tagen Christo zu Ehren gesungen hätten! Zugegeben; allein warum? — Um in Handeln ihm Ehre zu machen, und sich aufzufordern, den Willen dessen zu thun, der ihn gesandt hatte.

Beispiele sind stärker als Worte, und giebt es nicht hohe poetische Thaten, denen das Feuer der Einbildungskraft so wenig entgegen ist, daß es vielmehr eine dergleichen Geistes- und Herzensstimmung bewirkt? Was ist blendender Wortglanz gegen edle That! Durch sie wird man erschüttert, überwältiget und lebendig überzeugt. Der Muth und der Trost der Nothwendigkeit, welcher Seelen von Inhalt und Nachdruck eigen ist — was hat der nicht ausgerichtet! wie viele bewunderungswürdige Märtyrer gezogen! Nicht immer, nicht von jedem werden diese Thatenepopeen gefordert! — Doch kommt es im neuen Bunde durchaus auf moralische Sinnesveränderung an; und wenn gleich diese allerdings durch kalt vorgetragene Grundsätze angefangen wird, so giebt es doch Fälle, wo wir die Nachhülfe der

Einbildungskraft und [illegible] bedürfe sey, um sie zu vollenden und sie in Werken darzustellen? Man sage nicht, Dichtkunst sey Heucheley. Heißt sich verkleiden, heucheln? und ist Dichtkunst mehr oder weniger als Versinnlichung, als Menschwerdung der Grundsätze der Seele? mehr als Darstellung des inneren Menschen — des Geistes, der in uns ist, ohne welchen keine Handlung erkannt und beurtheilt werden kann? — Ein reines Herz und reine Gesinnungen adeln unser Thun und weisen ihm seine Classe an? — und könnte man durch Gesang, und durch die Verbindung des Tons, des Textes und der Melodie nicht zu jener christlichen Harmonie, zu jener Brüder- und Schwesterliche, vermittelst deren man Ein Herz und Eine Seele ist, [illegible] helfe uns zu seinem Reiche, wo Allen eins zufällt, ohne daß wir, wie jetzt, durch verderbliche Lotterien entkräftet werden, und auch beim höchsten Loose, wegen der vorigen vielen Verluste, arm bleiben! — Thorheit vereinigt oft die, welche durch Gesinnungen getrennet waren; der Gesang stimmt Menschen zu einerley Gesinnungen — Was in der Krankheit frische Luft bewirkt, das leistet der sanfte Hauch der edle

ſten Empfindungen bei verſtimmten Gemüthern — Recht und Gerechtigkeit übt man hier nicht nach Anleitung des ſtrafenden abſcheulichen Geſetzbuches, ſondern nach dem Evangelio der Vorſtellung, daß kein Menſch ganz böſe ſey, aber gleich auch nicht ganz gut zu ſeyn die Ehre habe. Was Billigkeit iſt, dies groſſe Problem läßt ſich, ſcheint es mir, nur durch Poeſie auflöſen — Geſang ſollte blos negativen Vortheil bringen, und den nicht befriedigen, der auf etwas Poſitives ausgeht? Mit nichten! — Sprich; und du biſt mein Mitmenſch. Singe; und wir ſind Brüder und Schweſtern! —

Ob der Gaſtvetter Geſang liebe? fragte die Ritterinn den Ritter. Ich glaube nicht, erwiederte dieſer. Wer handelt, ſingt nicht. — Nicht doch, guter Ritter, ſingen die Neu-Franken nicht eben ſo viel, wie die alten? Freilich andere Lieder!

Das wäre ein Wort in's Kreuz; jetzt noch eins in die Quer.

Der Geſang, ſagt ein groſſes Kirchenlicht, der Geſang macht mit den Engeln Allianz; der Teufel, der Drache, die Schlange weicht, wenn geſungen wird. Ein Lied hilft arbeiten, und

ist die beste Gesellschaft in der Einsamkeit; es verscheucht unsern Schutzgeist, wenn wir ihn durch eine Thorheit böse machen, und wenn er schon den Hut genommen hat, um wegzugehen, bleibt er doch zurück, setzt sich freundlich zu uns nieder. Der Gesang ist der Schutz der Kinderliebe, das Menschenstunden [illegible] ist Opferrauch — man hört nur Eine Stimme, wenn Andacht gehalten wird: [illegible] er ist eine Morgen- und Abenddämmerung, wo es weder zu hell noch zu dunkel ist. — Wenn [illegible] durch den Inhalt eines Liedes allmählich — b e f [illegible] — wird ich sagen, wenn man nicht hierbei an die Spinne denken müßte. So geht es mit den besten Vergleichungen! sie sind unruhigen Pferden ähnlich, die, eh man's denkt, den stolzirenden Reiter zu Boden werfen. — Ein Lied bringt [illegible] — ein Schiff [illegible], das die Wellen theilt und zum Herrn dringt ungemeldet —. Die meisten Gedanken der Menschen — sind sie nicht in dunkle Farben gekleidet? Wir Geistlichen ziehen ihnen nicht selten eine Ungewitter [illegible], einen langen schwarzen Rock an, wo nur ein kleiner weißer Fleck angebracht ist. — Spendet die Poesie nicht die besten, schönsten, angemessensten Kleider? —

Geiſtig ſind ſie, und weit leichter, als die Gewänder, welche die Alten ihren Göttinnen umwarfen. — Will man wiſſen, wie der Dichter ſich vom Mathematiker und Philoſophen unterſcheide? Zu dienen. Der Mathematiker iſt ein Götzendiener; gleich hat er eine Figur, die er ſieht und anbetet: — ein goldenes Kalb, würden Spötter ſagen; was ſagen aber die nicht Alles! Nichtſpötter würden erwägen, daß ein Mathematiker ſeiner Figuren halber beneidet zu werden verdient, weil er vermittelſt ihrer ſelten vergißt, was er einmal weiß. Er hat ſein Geländer, woran er ſich hält. Körperlich iſt er; der Dichter geiſtig: — er ſieht Geiſter, er ſchafft ſich Heerſchauern. — Selbſt wer ihn lieſt, wird begeiſtert, obgleich freilich nicht aus jedem Holze ſeiner Leſer ein Mercur, und aus jedem Golde ſeiner Leſerinnen ein Trauring Luthers wird. Der eigentliche Philoſoph hält ſich weder an Körper noch an Geiſter, hört und ſieht nichts, als ſich ſelbſt, und iſt gemeiniglich ſo verrathen und verkauft, ſo verlaſſen wie ein Einſiedler, der nicht von Einer Stelle kommt, der ſich ſelbſt ſchlägt, ſich mit ſich ſelbſt verträgt — und hinten und vorn, im Audienz-, im Wohn- und Schlaf-

stäbchen überall nichts als sein vierdrätschigtes Ich hat. Der Philosoph theilt seinem System seinen Nahmen mit, und tauft seine Glocke; den Dichter etwas Vorzügliches auf diese eigene Ehre. Hätte doch, denkt er, Christophorus Columbus das Glück nicht, daß sein entdeckter Erdtheil Columba hieß? Im zehnten Nachlasse (mit Ew. Hochwürden gefälligster Erlaubniß) erhielt dieser Erdtheil den Nahmen Amerika nach dem Vespucius Amerikus. Haben wir eine Homerische Poesie, ob man gleich im Scherz eine Pindarische, eine Horazische Ode sagt? Ist um den, der sie gemacht hat, zum Sklaven des Pindar und Horaz, höchstens zu ihren Freigelassenen, zu erhöhen oder zu erniedrigen? Man sagt, die Philosophie könne oft zur Krankheit ausarten, und da ist kein probateres Mittel, als Poesie —. Die eigne und Uebersinnliche den Sinnen wenigstens näher zu bringen; und dies ist der Beruf des Dichters. Ein Philosoph will der Seelenmann seyn; aber macht ihn nicht oft bloß? Er ist die lustige Person auf dem Engeltheater, bei aller Ehrbarkeit die er sich beyzulegen pflegt. – Der Dichter, ein höherer Chemikus der Seelen, verwandelt die tiefste

abſtracteſte Philoſophie in die Sprache des gemeinen Lebens. Durch dieſe höhere Seelen-Chemie findet der Dichter zuweilen den Stein der Weiſen, den die Philoſophie umſonſt ſucht. Nie wird er aus ſeiner gebückten Stellung herauskommen, und ſingen und ſpringen, oder nur ſich gerade halten, welches doch der Vorzug des Menſchen iſt! — In der ächten Poeſie gelüſten freilich zuweilen Empfindungen und Gedanken gegen einander, und dieſer Wettſtreit, der den Streit in uns zwiſchen Geiſt und Fleiſch, zwiſchen Verſtand und Willen ziemlich abbildet, macht die Poeſie zu einer ſo menſchlichen Sache, daß man mit Wahrheit ſagen könnte, der Menſch ſey im Gedicht getroffen. Getroffen! und wer wird ſein eigenes Fleiſch haſſen? wer ſich ſelbſt verläugnen — —? Doch, nicht nur uns ſelbſt brachte die Dichtkunſt uns näher, ſondern auch dem Unerforſchlichen, mit dem der Menſch vermittelſt ſeines Geiſtes verwandt iſt! — Der Dichtkunſt haben wir dieſe Entdeckung zu danken. Gottesdienſt entſtand nicht eher, als da der Kram der Ehrenbezeugungen unter den Menſchen anfing; bis dahin war Gott Vater,

Andacht, hohes Andenken an ihn; und die Folge davon: Ergebung und Anhänglichkeit an diesen unsichtbaren Vater. — Wie viel Stoff beut sich hier zu einer Dichter-Theodicee dar! Doch versteht die Dichtkunst zu verstummen — Wahrlich, eine große Kunst! —

(Hier lächelte die Ritterinn; der Ritter gleichfalls. — Schwerlich wird man um die Antwort bei der Frage warum? verlegen seyn — Man las weiter, wie folget.)

Aus diesem Allein beantwortet sich die gegebene Frage von selbst, ob nehmlich der Papst aus der zweiten Reihe des herrlichen Liedes:

Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort,
und steur' des Papsts und Türken Mord!

wegbleiben, und dieses Lutherische Meisterstück in dieser Stelle verändert, oder wohl gar verbessert werden könne. Der Subordination unbeschadet, die mir gegen Luthern, diesen Paulum post Paulum, beiwohnt, der dem Petro sine Petro so manches böse Stündlein machte, wird es mir erlaubt seyn, mein Herz auszuschütten, wobei das auserwählte Reformations-Rüstzeug gewiß nichts einbüßen soll. Wie viel könnte man aus dem thätigen

Leben Luthers ausheben, was ein Lob- und Dankied für ſo vieles Heil verdiente, das er uns erwies —! Aus dieſem Vielen nur ein wenig. — Luther erblickte das Licht der Welt in der er kein kleines Licht werden ſollte, zu Eisleben; eigentlich ſtammte er aus Möra unweit Salzungen. Alles was groß werden ſoll, kommt unterweges — und unerwartet zur Welt: — recht, als ob es nicht länger verſchloſſen bleiben könnte; es will Licht ſehen: Vivit, war Luthers Loſung; und kann es nicht auch von jedem ſeiner Worte und Werke heißen: vivit, es lebt? Er wollte Jura ſtudiren; da aber der Blitz ihm einen ſeiner guten Freunde beim Spazierengehen von der Seite ſchlug, ſo ward aus einem ſchnaubenden Saulus ein Apoſtel Paulus. Den gradum Doctoris nahm er von dem gelehrten ſo genannten ABCdario Andrea Bodensteinio Carolstädio an — (bei dieſer Gelegenheit mache ich dem jungen Herrn meine tiefe Verbeugung) und ſtarb — nach Art großer Männer, die, nach vielem Hin- und Herreiſen, gemeiniglich da, wo ſie geboren worden, ihr Leben ſchlieſſen — zu Eisleben. — Tout comme chez

nommen. Ehe ich indeß zu dieser Schlußstrophe von Abhandlung, wie Luther nach Eisleben, heimkehre, sey mir die Bemerkung ad rhombum erlaubt, daß D. Luther einen guten Alt gesungen. [illegible] sang er, wenn der Papst ihn bannen und gar übel plagte:

Erhalt uns Herr bei Deinem Wort,
und steur' des Papst's und Türken Mord.

Wahrlich! ein Lied im Alt zu singen. Doch was bleibt ohne Tadel? — Unter vielen gelehrten Kletten, die sich an dieses Ehrenlied setzten, gehört auch die Fragklette: ob dies Lied nicht den Religionsfrieden störe? Ich würde in meiner Einfalt fragen, ob der Papst (den Türken noch bei Seite) ein Erbfeind sey? und ob, wenn er es ist, man seinen Erbfeinden fluchen könne? Hier unseres Orts hat der Papst sich einen Gevatterstand gefallen lassen. — Freilich läßt sich über diesen Gevatterstand so viel wie über diese Erbfeindschaft sagen, und um Eins von diesem Vielen zu bemerken: es läßt sich hier noch mehr denken. — Oft spricht man ein gerechtes Urtheil so stark aus, daß es unrecht wird. Wenn man Schuldigen mit einer Art von Wuth begegnet — wer kann sich entbrechen, sie für unschul-

dig zu halten? Eine ungeschickte Thätigkeit bringt Alles gerades Weges in Unthätigkeit; und sind Epikur und die Epikureer nicht eben so weit von einander entfernt, wie Papst und Päpstler, wie Luther und Lutheraner? Auch war der Papst zu Luthers Zeiten ein weit wunderlicherer Heiliger, als ein Papst unserer Zeit. Umstände ändern die Sache. Ich verarge Luthern so wenig den Papst in seinem Liede: Erhalt uns Herr ꝛc., als ich ihm die Grabschrift übel deute, die er sich selbst setzte:

Pestis eram vivus, moriens ero mors tua Papa!

Luther lebt in ihr! vivit! — Zerrinnt gewöhnlich Alles nach dem Ableben des Eroberers, was er in seinem Leben mit Feuer und Schwert gewann; hält die Nath nur selten, wodurch dergleichen gewaltige Schneider vor dem Herrn Provinzen an einander heften; — so wirken ächte Arbeiter im Reiche Gottes noch mehr, als in ihrem Leben; sie stehen auf von den Todten, Halleluja! — Blieb Luthers Grabschrift eine unerfüllte Weißagung? und wem widersetzt sich Luther in unserem

Textliebe? Leibeigenen oder Feinden des Christenthums? Ist es endlich wirklich Unheil, das unser Sänger über sie ausschüttet — ? Ich find' es nicht,

Und stürz sie in die Grub' herein,
Die sie machen den Christen dein!

Das läßt sich hören! Sie sind ihre selbsteigenen Todtengräber. Darf ich hier einen Ausfall auf Lutherische Päpste wagen? Giebt es nicht im Lutherthum Bauchpfaffen, die ihren Champagner trinken, während andere ihrer Collegen sich Glück wünschen, wenn denn hohen Kirchenvatern die Ermahnung Pauli erfüllt wird: trink' ein wenig Weins deines schwachen Magens halber? Dieses Wenig wird an Sessionstagen in dem neuen Jerusalem in Viel verwandelt, und es ist an mir erfüllet worden, was geschrieben stehet: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenig treu gewesen, ich will dich über viel setzen; — gehe ein, und so weiter. — Die fetten Kühe helfen den magern zusehends aus! Consistorialräthe, General- und Special-Superintendenten, und wie dies stolze Volk weiter heißt, kitzelt seinen Gaumen, und ehret Gott mit seinen Lippen; doch ist sein Herz, das seinen Sitz

im Magen hat, fern von ihm! Es ist an ihm, nach der Typik jenes Wiblinges, erfüllt, was das Vorbild der Schlange besaget, die verflucht ward — auf dem Bauche zu gehen ihr Lebenlang — . Wider diese Baalspfaffen, die auf Mosis Stühlen sitzen, Schwert des Herrn und Gideon! stürz' sie in die Grub hinein! — — —

Die Rangliste, welche in unserm Singetext beobachtet wird — ist sie etwa poetische Licenz? oder ein Sylbenmaßzwang? Mit nichten! dem geistlichen Stande eignet und gebührt auch beim Morde die Ehre. — Zwar glaub' ich, daß Se. Heiligkeit, cum reservatione reservandorum, so bald von öffentlichen Mordfällen die Rede ist, es so genau nicht genommen haben würde, dem Türkischen Kaiser die rechte Hand und die Evangelienseite abzutreten, indem der Erste in der Grube (bei der ihm nicht abzustreitenden Ehre der Erste zu seyn) doch schlechter daran ist, als der, welcher über ihn fällt. — Nach einer bebrauchten Juristenregel ist gegen den zu sprechen, durch dessen Schuld die Sprache im Vortrage nicht deutlich genug ausfiel. — Mord! die Herren Juristen, von denen weder ex notorietate

noch testamentibus heraus hervorgeht, daß sie keine Christen sind, eignen sich die Kenntniß vom Mord und Todtschlag privative zu! Oder was nicht gar! wenn die guten Herren nur die Bibel zur Hand nehmen wollten, wie so manches könnten sie über Mord und Todtschlag lernen, worüber in ihren Gesetzbüchern ein altum silentium herrscht! Giebt es nicht groben und feinen Todtschlag? und tritt nicht diese Eintheilung auch beim Morde ein? Denken die eingeschränkten kraftlosen Gesetzklauben an den schönen Mord für die Ehre Gottes und des Vaterlandes? an die gesegneten heiligen Kriege, wo zehn tausend fallen zur Rechten und zehntausend zur Linken? wo derjenige, der am besten würgt, der Größte, nicht im Himmelreich, sondern auf Erden ist, und einem der Ritterordnung der Zahnärzte, die sich mit ihren ausgerissenen Zähnen behängen, ein Band erhält, welches nur dann den Mann ziert, wenn das Kleid mit Menschenblut gefärbt ist, wie das Kleid Josephs, das seine Brüder in Bocksblut tauchten? Die Frage: „Kann der Gott lieben, den er nicht siehet, der ganze Schaaren seiner Brüder hinrichtet, die er siehet?" verdient die eine Antwort? —

Wie in der Welt macht der Pluralis einen solchen Unterschied gegen den Singularis, wie hier! Das Angstgeschrei der Wittwen ist den Herren Kriegesknechten ein Allegro; die Thränen der verwaisten Töchter ein Herz erquickendes Andante; Blitz und Donner ist ihnen angenehmer, als die segnende Sonne; mit Pestilenz, ansteckenden Seuchen, Feuers-, Wassers-, Hungers- und aller möglichen Noth leben sie in Gemeinschaft der Güter; sie theilen ihre Siegeszeichen mit diesen ihren Spießgesellen und Amtsbrüdern. Wenn Einer todt geschlagen wird, ist es Mord; wenn zehntausend durch das Schwert fallen, ist es Heldenthat. Der Mörder eines Menschen wird auf einem schimpflichen Karren zur Schädelstätte geführt; der Held, der zehntausend hinrichtet, wird in einem Triumphwagen, den Brüder der Erschlagenen ziehen, eingeholt! — und die Töchter des Landes singen: Saul hat tausend, David zehntausend geschlagen. Nach eingeschränkten Privatgesetzen würde man Helden sammt ihren Spießgesellen: Mörder, und ihre Lager Mördergruben nennen können; und doch gelüstete im alten Bunde Engel, dies Menschenschachspiel nicht etwa

als Wohlthäter anzusehen, sondern selbst herzhaft an's Werk zu legen, und ein stilles [illegible] Tausende hinzurichten. Der Unterschied, wenn man sich allein auf seine eigene Hand [illegible], und wenn es in Gesellschaft [illegible] geschiehet, erläutert einigermaßen die Sache. Diese [illegible] auf Menschenblut [illegible] zwar doch erträglich: der letzte ist Feldherr, der erste Mörder. — [illegible]

Was sagt ihr Herren Juristen, ihr Mord[illegible] zu diesem Genius, der ins Große arbeitet? und was zu Seelen, [illegible] worden? wenn man einem den Glauben so an die Kehle setzt, daß er entweder sogleich das Gewehr der Vernunft strecken und sich auf Gnade und Ungnade zum Gefangenen ergeben, oder an einem langsamen Seelentode sterben muß? [illegible] dieser Glaube [illegible] in besonderem Sinn ein gewaltiger Glaube heißen — ? Man gibt dem Ungläubigen Gift, das nicht wie der Tarantelstich aufs Hüpfen und Springen wirkt, sondern Leib und Seele zerschneidet: doch, versteht sich, um Gottes willen, damit diese Leute [illegible] unerwünschte Gelegenheit haben, vorschriftsmäßig und auf die rechte Art Gott zu loben.

Wird

Wird dieſer Mord minder im Großen göttlich ſein, als in Kriegen? Ach! auf dieſem Schlachtfelde büßt man noch mehr ein als Leben: auch Verſtand und Willen! Gewiſſen und Freiheit! Doch Alles von Rechtswegen. Wie aber? giebt es nicht bei gerechten auch ungerechte Kriege? Allerdings! Freilich ſind ſie ſchwer zu unterſcheiden; doch mag man ſich die goldne Regel merken, daß Kriege, die da ſind von Gottes Gnaden führen, gerechte; dagegen die, welche Andere von Gottes Gnaden führen, ungerecht ſind. Von den Ungerechten ſpricht Luther in unſerem Text; ob wirklicher Seelenoder Leibeskriege, oder, was mir am glaublichſten vorkommt, beide zuſammen meine, ſchon problematiſch. Problematiſch? Wie? redet Luther nicht von den Leib- und Seelen-Mördern der Erde? vom Papſt und Türken? — und ſollte er ſich nicht den Mordgipfel, das Mord-Ideal gedacht haben? Ich glaube.

Soll ich dieſe Strophe auf Proſa reduciren oder überſetzen? Ehrlich währt am längſten. Luther ſingt, als wollte er ſagen: erhalt uns Herr bei der menſchenfreundlichen, liebevollen Lehre, und ſteure allen Tyrannen, die ihr ſo gerade entgegen wirken! Wenn gleich der

Reim und der Zorn oft thun, was nicht recht ist; so sind doch Mord und Wort poetisch verwandt und prosaisch verschwägert. Doch warum weitere Ausholung? Nicht wahr: man könnte dem Freilingshausischen und andren Gesangbüchern nachsingen:

Erhalt uns Herr bei deinem Wort,
und steur den Feinde Christi Mord?

Wer es ist, oder seyn mag, ob Türkischer oder christlicher Türke, ob päpstlicher oder Lutherischer Papst — der schlage zöllnerisch an sein Herz: Gott sey mir Sünder gnädig! Schlecht für ihn; gut für das Lied und den D. Martin Luther! das Lied schlägt auf den Sack, und meint den Müller. Ob ich nun gleich dem Worte Türk in meiner Abhandlung bis jetzt so wohlbedächtig als glücklich auszuweichen gesucht habe, so ist doch auch diesem Hauptworte, dieser Blume des Textes, der vorzüglichste Honig abgesogen. Hab' ich nicht die Ehre, die hohen antipathetischen Gesinnungen Sr. Hochwürden Gnaden gegen Alles was Türk ist und heißt, zu kennen? Doch ganz kann ich den Türken nicht übergehen. Gewiß würde unser hohes Präsidium, wenn Mahomet in der Hölle und der Qual Hochdasselbe um einen Trop-

ſen Waſſer, hätte ſeine Zunge zu kühlen, dieſen Volksverführer nicht Sohn nennen, wie Abraham den reichen Mann als Iſraeliten; tauſend hundert gegen Eins! Waſſer ſchlüge unſer Chriſt dem Mahomet nicht ab, ſelbſt Wein nicht, wenn ihm, zur Strafe, daß er dieſe Herz erfreuende Gabe Gottes ſo ſchnöde verachtete, die Weinwehen anwandeln ſollten. — Dort iſt kein Grab Chriſti, das der Höllenhund Mahomet bewachen und bebellen kann! Johann Feinler, dieſer gelehrte Glockengießer, macht unſer Lied bloß zur geiſtlichen Türkenglocke, die nicht oft genug in der Chriſtenheit gezogen werden kann. Ach! Frevler, die ſchon ſo viele Ehrfurcht gegen das Grab ihres Lügenpropheten beweiſen, daß ſie ihm zu Ehren, wenn ſie beten, ihr Geſicht gen Mittag kehren, und mit großer Andacht nach Mecca wallfahrten; ſie, bei denen ſchon das Grab des Ali, des Schülers Mahomets, ſo hoch am Brette iſt, daß die Perſiſchen Könige auf demſelben das Schwert empfangen; ach! dieſe Frevler beſitzen, trotz ſo vielen ſtreitbaren Rittern, das Grab Chriſti! — Elender Staat, wo der Mufti und Großvezier dem Strange viel näher ſind, als ich einer Superintendentenſtelle! — Elende Religion, die aus

der heidnischen, jüdischen, griechischen und christlichen zusammengesetzt ist und viererlei sich anschreiende Farben in sich faßt! Viele Köche! — Das unangenehmste von allem ist, daß der Sultan ein Kreuz mit seinen Beinen macht, wenn er sitzt, welches überhaupt Türkische Manier ist. Daß du gekreuziget würdest, du Schwarzkünstler, der du das Kreuz, das christliche Ritter tragen, mit deinen unheiligen Beinen schlägst und so gröblich und ungezogen in die Rechte des Papstes greifst, dem es auf den Pantoffeln zu tragen erlaubt ist! — Unser hohe Chef hat sich durch seine ehrenvolle Mütze vom Türkischen Turban entfernt; und was meine Federmütze betrifft, die von einem dergleichen Türkischen Unwesen einige Aehnlichkeit hatte, so ist sie mit wahrer Herzensbeistimmung dem hohen Rath in Jerusalem aufgeopfert, dem zu Ehren ich denn auch endlich die Steine des Anstoßes der gegenwärtigen Abhandlung, falls man nicht bei dem Freilingshausischen Gesangbuche bleiben wollte, so legen würde:

und steur' der Türken List und Mord!

oder

verhüte Herr der Türken Mord!

welches auszuwählen ich dem geneigten Sän-

ger überlasse, herzinniglich wünschend, daß das Grab Christi, welches das Unglück hatte, schon in der ersten Nacht von Heiden bewacht zu werden, endlich in christliche Hände kommen möge, wozu der Himmel die gesegneten Anstalten der Grabesritter segnen und sie mit Muth und Macht ausrüsten wolle für und für! — Die Türken, denen ich nicht pfuschen kann, dereinst zur Linken zu stehen, da die linke Hand aus List und Maseweisheit bei ihnen obenan ist, mögen in Zeiten bedenken, was zu ihrem Frieden dient! Denn mir (um aufrichtig zu reden) sollen sie im Himmel nicht im Wege seyn, wo wir nicht mehr singen werden:

Erhalt uns Herr bei deinem Wort!

Amen! —

§. 39.

Garrick

sagte zu einem französischen Schauspieler: Sie haben die Rolle eines Trunkenen mit viel Wahrheit und Anstand gespielt; nur schade! daß ihr rechter Fuß nüchtern war. So praeter propter fiel die Kritik des Ritters in Rücksicht der Ehrenrettung des Liedes: Erhalt uns Herr bei deinem Wort, aus; nur

daß es dem Ritter nicht gegeben war, ſie mit der Garrickſchen Wendung auszuſtatten. Der Türkiſche Ausfall des Predigers gegen den Krieg hatte dem Ritter nicht mißfallen, und noch weniger das gute Zureden, daß der Ritter dem Mahomet in der Hölle und in der Qual ein Glas Waſſer, und noch lieber Wein, reichen ſollte? In der That, er hätte ihm beides gereicht! — Unter der Erde war ihm Elborado; und iſt es wo anders? Indeß gab es auch manchen nüchternen Fuß in der Abhandlung! — Der Menſchenhandel des Gaſtbetters that dieſem ſtattlichen Werk allerdings Schaden! Doch war es gut gemeint, und in einem geſchenkten Gaul — muß man nicht den Pegaſus ſuchen. — Es ward im Hohenrath eine Dankadreſſe decretirt, die, weil man ihr ein Goldgeſchenk beifügte, dem Paſtor ſehr willkommen war. Der Hofmeiſter, von dieſem Meiſterſtück, noch eh es zu Stande gekommen, unterrichtet, wollte aus einem höhern Chore ſingen, und hatte Hand an das befreite Jeruſalem des Torquato Taſſo gelegt; indeß war der Ritter ſo geſättiget, daß er dieſe Ausarbeitung als wirklich genoſſen quittirte. Unſer Schneiderſohn verlor alſo, wie jener

Schuſter, oleum et operam. Da der Ritter auch ohne die Abhandlung über das befreite Jeruſalem von ſeinem Poeſie-Vorurtheil ſich nothdürftig befreien ließ, und den freiwilligen Entſchluß faßte, ſo wie überhaupt den Geſang, ſo insbeſondere das Lied aller Lieder: Erhalt uns Herr bei deinem Wort, welches von Stund an bei der Nothtaufe den Nahmen Türkenlied empfing, in der Kirche nicht mehr, wie bis jetzt, mit dem Rücken anzuhören; ſo fand ſich der Hofmeiſter in ſein Poetenſchickſal, und entſchloß ſich, den Junker mit ſeiner Arbeit zu beſtrahlen. „Mit den verdammten Dedicationen!" ſagte der Schneidersſohn. — Sind ſie mehr als eine Krücke, ein Arm im Bande, ein hölzernes Bein oder deß etwas? — War indeß das dem Junker beigebrachte Säftchen etwas anderes, als Krücke, Arm im Bande und hölzernes Bein? Der Junker ſetzte ſein Licht nicht unter den Scheffel, ſondern ließ es leuchten vor der gnädigen Mama, die das Wort Jeruſalem in ein feines gutes Herz auffaßte, und die Dedicationsgebühren nicht ſchuldig blieb — wenn gleich keine Dankadreſſe erfolgte. Jeruſalem war das Centralwort. Dach

sollte die Sache nicht ewig in Worten (wären sie auch unvergreifliche Vorschläge) schlummern. Die Ritterinn war überhaupt nicht dafür, daß Worte Thaten den Preis abgewönnen; vielmehr sehnte sie sich von der Projectbürde entbunden zu werden und Jerusalem in That und in Wahrheit zu befreien.

§. 40.

Der Bau

ward dringend in Anregung gebracht. Es ist bereits §. 31. in Stein gehauen, wie die Ritterinn zuerst den erhabenen Gedanken faßte, die heiligen Oerter in Rosenthal anzupflanzen, damit sie von Pilgern und Einheimischen besucht werden möchten. Das Geld bleibt bei dieser Jerusalems-Einrichtung im Lande, und mehrt sich durch auswärtige Gäste: war, unter vielen wichtigen Gründen, ihr Finanzgrund, der gemeiniglich der schwächste von allen ist. — Das Finanzfach verdient überhaupt fast in allen Staaten mehr als das Cabinet und die Hofhaltung die Donnerworte: — Thue Rechnung von deiner Haushaltung, du kannst hinfort nicht mehr Haushalter seyn. — Ob man sich nun gleich mit diesen heiligen Jerusalems-Co-

Fleck in Rosenthal nicht übereilen wollte; vielmehr in aller Stille ohne Wort und Hammerschlag diesen Bau zu vollführen beschloß; als man gleich ferner, nach §. 32., unsern Ritter, den bloß auf Jerusalem bestand, mit Bethlehem und den Dorfhirten in die Enge trieb; und obgleich endlich verschiedene Trauerspiele von Jerusalem am X. Sonntage nach Trinitatis und in Sessionen des hohen Raths aufgeführet wurden, als wodurch dieser heilige Ort wirklich schon geistig aufgebauet stand: — so schien jedoch Niemand anders als die Ritterinn, die Anfängerinn dieses guten Werkes, bestimmt es zu vollenden. Nicht in pleno, (ob sie gleich nach diesem Vorschlage saß wo Männer saßen, und in dieser Gemeine nicht schweigen durfte, vielmehr das Privilegium der Zungenlösung förmlich erhalten hatte) selbst nicht an der Tafel, wo ein weibliches gutes Wort fast jederzeit auch eine gute männliche Stätte findet, sondern unter vier Augen fragte sie ihren ritterlichen Eheherrn in aller Unschuld, und gewiß ohne Endabsicht: ob er der König David, oder der König Salomo, oder Vater und Sohn zusammen in Einer Person seyn würde? Gern gönn' ich, fing sie an, unserm

Sohne die Salomonische Ehre, nach dem Risse zu bauen, den sein Vater ihm nachläßt. — Weiter ließ der edle Ritter die edle Ritterinn sich nicht auslassen; er griff das Wort nachläßt fast unfreundlich und beym Kopf, und schwur feyerlich, ihm sein Sohn sey, ihm doch den Salomonischen Bau nicht abtreten zu wollen, vielmehr sich morgen am Tage als David und Salomo in Einer Person zu zeigen; (versteht sich, die Davidische Kebsliebe und die etlichen Hundert Salomonischen Weiber abgerechnet.) So wahr ich Ritter bin, fügte er hinzu; — und die Ritterinn sprach Amen zu diesem hohen Schwur. — Vom Sinnlichen zum Abstracten ist der Richtsteig, den wir zu wandeln haben; und wir fangen vom Abstracten an, um zum Sinnlichen zu gelangen — sagte der Ritter mit mehr Kälte, und nahm sich die Freiheit, seine Amazoninn im Puncto der Salomonischen Kebsweiberei zu fragen, ob dieselbe nicht etwa fremde unweise Gedanken gewesen wären, die auch dem Weisesten unter den Weisen den Weg der Weisheit vertreten? Ein liebevoller Kuß, den sie anfing, beschloß diese Scene. Den dritten Tag war

§. 41.

Seſſion.

Da der hohe Rath zuvor bei jedem Schritt und Tritt unbehauene Steine des Anſtoßes gefunden hatte, ſo war jetzt Alles behauen und ſo paſſend, daß nur wenige leere Fugen blieben, wo der Kalk ſeine guten Dienſte that, wenn er gleich nur da Haltung hat, wo Steine mitwirken; ſo wie das Genie ohne Kenntniß bei trockenem Wetter auch abfällt. Man hatte ſich anfänglich, obgleich im hohen Rath Niemand des Zeichnens erfahren war, in den Kopf geſetzt, alle heilige Oerter abzuzeichnen; jetzt da Alles gut ging, begnügte man ſich, bloß eine geiſtige Zeichnung anzulegen, und die leibliche dem Hiram aus dem nächſten Flecken gegen Geld und gute Worte anheimzuſtellen — Die Schwierigkeitsfäſſer waren geleert, und die Zweifel hatten im Ring gerhut der Ritterinn gemächlichen Platz. Die ganze Centnerlaſt von Bedenklichkeiten konnte der Ritter mit ſeinem Ohrfinger heben —. Er hatte lange und ſehr wohlgebildete Finger.

Iſt denn wohl, fing der Prediger an, um die Ritterinn zu gewinnen, Alles im gelobten

Lande an Stell und Ort? und kommt es denn bei Reliquien und Sanctuarien auf etwas mehr als auf den heiligen elektrischen Schlag an, den man bei dieser Gelegenheit an's Herz erhält? Jener Weise des Alterthums, welcher der Atheisterei beschuldiget ward, sagte: ich biete meine Lehren mit der rechten Hand dar, und meine Zuhörer nehmen sie mit der linken. Muß man denn nicht an Conterfeie der Mahler glauben? und was glaubt nicht Alles der am reinsten denkende und abstracteste Philosoph! was muß er nicht glauben, wenn er nicht verzweifeln und verzagen will! Dergleichen

§. 44.

Glaubensübungen

kann man in dieser ruchlosen bösen Welt nicht zu viel haben. Ist es nicht auch in diesem Sinn ein wahres Wort: Was nicht aus dem Glauben kommt, ist Sünde, ist Ueberspannung? So fing der Prediger eine pathetische Rede an, die er fortsetzte, wie folget.

Des Menschen Verstand unter dem Monde ist ein Glaubens-Verstand. Nun giebt es freilich Dinge, die mit der linken Hand

gegeben werden, und diese muß man denn mit der rechten nehmen. Z. B., die andächtige Helena (der Prediger bückte sich tief gegen die Kettenuhr) soll, als sie von Jerusalem zurückkam, beim großen Sturme dem Adriatischen Meer einen Nagel aus dem Kreuze Christi an den Kopf geworfen haben, und das Meer von dieser Zeit ab weit gefälliger und sutsamer geworden seyn. Der erste christliche Kaiser, Constantin der Große, hat zwei Nägel des Kreuzes Christi in seinen Pferdezaum verwandt, und den einen an seines Pferdes Zaum, den andern an sein Schwert gelegt, um den Feind zu schlagen und im Fall der Noth auszureißen. Nach menschlichem Dafürhalten wäre also, geliebte Gäste! der Nägel Zahl zu Ende; indeß werden deren noch so viele gezeigt, daß Ew. Hochwürden wenigstens alle Ordenskleider und Mäntel ganz bequem daran hängen könnten, ohne daß deren eins sich über die Nagelfestigkeit zu beschweren im Stande seyn würde. An diese Nagelgeschichte ward noch ein Verzeichniß von vielen Reliquien gehängt, die der Rede werth waren. Schon ist einiger derselben rühmlichst gedacht. Der Prediger nahm nach

einigen Gesprächen, die nicht verdienen Reliquien zu werden, wieder das Wort. Werden, sagte er, nicht wenigstens drei Schweißtücher gezeigt, die Veronica Christo reichte, um sich den Schweiß abzuwischen, und in welches er sein Angesicht abgedrückt hat? Der Stein, der eben zum Schreien den Mund aufthat, — nachdem er nehmlich zuvor den Mund ex officio gehalten, bei Gelegenheit der Worte: wo diese (scilicet) Kinder schweigen, so werden die Steine schreien — ist gewiß keine Alltagsreliquie. Allerdings, sagte der Ritter, wird im gelobten und in so manchem ungelobten Lande so Manches und Mancherlei gezeigt, wobei, wer Lust und Liebe zu glauben hat, schon seine N u ß finden kann — sein H e i l zu versuchen im Stande ist, beschloß der Prediger, indem er die Nuß veredelte. Warum soll man sich aber solche Glaubensgelegenheiten nicht näher legen? warum nicht lieber mit Händen und Augen greifen, als mit Imagination? Im gemeinen Leben sagt man von dem, was man nicht behalten will, man lasse es durch ein Ohr hinein, und durch das andere hinaus, wie unkeusche Weiber ihre Liebhaber respective durch Vorder- und Hinterthüren —.

Am Ende kommt es freilich auf die Absicht an, beschloß der Prediger; und wenn der Gruß der heiligen Jungfrau Elisabeth, Christi Seufzer, der Schlaf der Jünger Christi, das Krähen des Hahns bei Petri Verläugnung, der Traum der Frau Gemahlinn des im Credo prangenden Pontius Pilatus, der Kuß des Judas, sein Wurf der Silberlinge, der Hieb des Petrus, auf welchen das Ohr des Malchus abfiel, und mit Manier gezeigt werden; — wer kann und wird satyrisch fragen: ob nicht auch für Geld und gute Worte blauer Dunst zu sehen sey? Zwar giebt es Spötter, die eine Unrichtigkeit durch eine noch größere in die Enge treiben; — doch kommt alles auf die Vorstellungen. Der Englische Dichter Schmart schrieb, von frommen Gefühlen hingerissen, viele Stellen seiner Gedichte auf Knieen: und was galten nicht zu einer gewissen Zeit Verse, die man vorwärts und rückwärts lesen konnte, Wortspiele und Paronomasieen, Gryphen? — Wenn nun freilich, nach der Analogie des d'Alembertschen Vorschlages, alle hundert Jahre aus allen nützlichen Geschichtschreibern einen Auszug zu machen, und

bis Rest zu verkommen, durch ein solches Amt als sie über die Reliquien erhalten werden sollte — [illegible] würde lustig bleiben —? Wer will aber diese [illegible] des heiligen [illegible] übernehmen, da man den [illegible] noch nicht geschehen hat als Reliquien des Apollo noch lange nicht aufs Reine gebracht hat. Jener [illegible] seine Strümpfe an, die ich unter andern mit der Versicherung empfahl, daß er [illegible] nicht länger als drei Jahre getragen hätte. Er und diese Verheißung gläubiger Käufer, dem die seinigen nicht länger als drei Tage Dienste leisteten, machte seinem Verkäufer die bittersten Vorwürfe, und dieser erwiederte ganz gelassen: Es kommt bei der Sache sehr auf die Frage an, welche Art Strümpfe getragen haben? Sie sehen, ich trage die meinen auf dem Rücken. — Heraldicus freilich der, wie er gegen unsern Helden prahlte, mehr für Lebenspflichten als Glaubenslehren war, hätte aber dieser Prahlerei halben nicht schweigen, sondern eine solche Lebenspflichten außer Zweifel setzen sollen. Doch schwieg er gegen Jedermann, und bloß dem A B C gab er in der Stillen zu vernehmen,

daß

daß man von Kindern Glauben, Zutrauen, von Erwachsenen Prüfung einzelner Sätze, von Männern Kritik des Ganzen fordere — und daß man von Bildern zur Deutlichkeit, vom Buchstaben zum Geist hinüber gehen müsse, wenn man nicht der Bestimmung des Menschen, und dem Gange seines Geistes entgegen arbeiten wolle. — Nach den pathetischen Brocken des Predigers, welche (bis auf die Wortklitrik des Hofmeisters) allgemeinen Beifall erhielten, ward verabredet und beschlossen, Alles nur in einer freien

§. 42.

Uebersetzung

Statt finden zu lassen. Vor Allem die Kapelle des Grabes Christi. Das Grab zu allererst — . Beim Grabe den Stein, den der Engel weggewälzt, nicht zu vergessen. Beim Original-Grabe ist dieser nicht zu sehen, weil die Armenier ihn entwendet haben sollen; hier indeß ist dergleichen Diebstahl nicht vorgegangen: der Stein werde also immer gelegt. Melior compositio: Zweite verbesserte und stark vermehrte Auflage! Eine Kirche, wodurch das heilige Grab und der Ort der Kreu-

zigung in Obhut genommen wird, wie an Stell' und Ort, fand man bedenklich. —

Pilati Haus kann nicht schaden. — Die Ritterinn verlangte das Schlafzimmer der Frau Landpflegerinn Excellenz in vorzüglichem Geschmack, und behielt sich vor, wenn kein Pilger ihr zuvor käme, hier auf einen Traum zu Gast zu gehen. Man wünschte ihr eine angenehme Ruhe! — Das Haus des reichen Mannes, zusammt dem Mahagoni-Tische, von welchem die Brosamen dem Lazaro zugefallen, fand kein einziges Votum. Auf die Hütte des Lazarus bestand die Ritterinn; indeß ward sie mit außerordentlicher Distinction abgestimmt. Von Zwillingen, sagte der Pfarrer, nimmt der liebe Gott immer Eins. — Das Haus des Hohenpriesters Hannas fiel weg. Auch Kaiphas bekam kein Haus, obgleich die christlichen Geistlichen freie Wohnungen haben. Beides waren Vorschläge des Pfarrers, der hier Zwillinge verlor. Die so genannte verfluchte Erde, wo Judas mit der Schaar ankommt, die Stelle, wo die Jünger schliefen, ging einstimmig durch; nicht minder

der Blutacker, wo die Pilger, wenn sie der Tod hier träfe, begraben werden sollten —

Apoſtel Geſchichte I, 18. 19, ſagte der Prediger. Er hat für den ungerechten Lohn erlange einen Blutacker zum Begräbniß der Pilger; und die Ritterinn fügte hinzu: Gott laſſe ſie ſelig ruhen! ſie kommen in ihr Eldorado. — Die gute Ritterinn wird im Schlafcabinet der Frau Pontius Excellenz gewiß ſo glücklich nicht ſeyn — .

Den Ort, wo Petrus dem Malchus das Ohr abgehauen, verbat der Ritter, weil man mit den Ohren behutſam ſeyn müſſe. Wer das Schwert nimmt, fügte der Prediger hinzu, und überſetzte die Stelle: wer das Schwert zieht, wider den wird das Schwert gezogen!

Oelberg! ein wichtiges Stück, leicht zu copiren. Der Baum, woran Judas ſich erhängt, fand keinen Beifall, und dieſe Reliquie ward, da in dem hohen Rathe keiner ein ſonderlicher Liebhaber von Franzöſiſchen Freiheitspfählen zu ſeyn ſchien, wie ſo manches Andere überhüpft. —

Der Prediger unterſtand ſich nicht, noch einmal Bethlehem in Vorſchlag zu bringen, ſo viel Luſt und Liebe er auch zu Bethlehem hatte. Sein Wunſch, den Ort wo Chriſtus über Jeruſalem geweint, mit einem Steine zu be-

zeichnen, ward dagegen einſtimmig genehmiget.

Gar höchlich wunderte man ſich, daß der Statthalter Chriſti nicht die heiligen Stellen insgeſammt in Rom nach dem Leben copiren laſſen, wo alsdann, eben ſo wie in Roſenthal, kein Streit der Römiſchen Kirche mit Griechen, Armeniern, Coptен und Mahomedanern zu beſorgen geweſen wäre. Und warum, fing A B C an, (bravo!) warum heißt der heilige Vater dieſe Oerter nicht insgeſammt ſpornſtreichs nach Rom kommen? Dieſe Bergverſetzung würde unter den vielen Wundern der Kirche doch wohl gewiß immer nur eine große Kleinigkeit geweſen ſeyn. Vielleicht würde der Türkiſche Kaiſer es ſo gar freiwillig den Engeln überlaſſen haben, dieſe heiligen Oerter, wie das Haus der Maria von Nazareth, nach Loretto herüber zu bringen. Iſt denn kein Gott in Iſrael, der helfen könne, daß ihr hingehet zu dem Gott von Ekron? könnte es hier heißen; und man fand endlich in dieſer Unterlaſſungsſünde ſeine Politik des heiligen Stuhls, welche darin beſtand, die tapfern braven Kerl der damaligen Zeit ſich vom Halſe zu ſchaffen, um in Europa deſto freiere Hand zu behalten.

Wie viele Seſſionen, deren Länge vorzüglich der Ritter ſo manche Elle zuſetzte, auf ſo viele wichtige Deliberationen gegangen ſeyn mögen, kann man ſich ſehr leicht vorſtellen. Das ſind Hekatomben, die Collegia bringen, die, wenn ſie gleich den Magen mehr als den Kopf angreifen, doch immer Opfer ſind.

Dieſen Jahrgang von Deliberationen beſchloß der Paſtor mit einer Extemporalrede über die Worte: Es kommt die Zeit und iſt ſchon jetzt, daß man weder auf dieſem Berge noch in Jeruſalem den Vater anbeten wird. Die Idee dieſes Baues ward als ein proteſtantiſches Originalwerk, das alle proteſtantiſche Ritter beſuchen ſollten, befunden. Jetzt entwarf man, auf den Fall, daß Pilger dieſe heilige Stätte bereiſen würden, ein Beglaubigungsformular, nicht minder die Etiquette, nach welcher den Reiſenden dieſe Sanctuarien zu zeigen wären; und auf dieſe Poſtſcripte von Gegenſtänden allein gingen ſieben Sitzungen, wiewohl auch in denſelben die Wohnungen, wo Pilger abtreten und ihres Leibes und der Seelen pflegen könnten, berichtiget wurden.

Alles dieſes meinen Leſern pünctlich mitzutheilen, würde ſie mehr als mich

§. 44.

ermüden.

Es wurden zwölf Roſenthaliſche junge Leute zu Kriegesknechten geworben, und mit ihnen capitulirt, daß, wenn ſie in dieſem Kreuz- und Grabesdienſte ſieben Jahre treu befunden wären, ihnen ein Weib zur Belohnung, wie dem frommen Jakob, beigelegt werden ſollte; es verſteht ſich, nur Eins: entweder Lea oder Rahel; — und zu dieſem Behuf ſollten beſondere Grabesſchweſtern als Exſpectantinnen eingekleidet werden.

Obgleich mit göttlicher Hülfe ſo leicht kein Türke ſich hier blicken laſſen würde; ſo wollte man es doch gern geſtatten, damit aus dieſen authentiſchen Copieen die mangelhaften Originale (dergleichen Fälle ereignen ſich öfters) ergänzet werden könnten. Die Kriegesknechte gehen ſchwarz gekleidet mit weißen Aufſchlägen und Knöpfen, und haben, ſtatt der bösartigen Flinten und anderer Wehr und Waffen, altteſtamentliche Oſterſtäbe. Weshalb? Um zu beweiſen, daß hier ein neues Jeruſalem

auferſtanden ſey; um die Pilgrimſtäbe abzubilden; um ſich des alten Bundes zu erinnern; um außerdem — ſich die Hunde abzuwehren. Vivit, ſagte der Prediger im Geiſte Luthers: Es lebt! Am Heck, welches der beliebten Ordnung halber von Stund an Pforte heißen ſollte, ziehen zwei auf die Wache. Den Kriegsknechten muß es nicht an Proviant und warmer Stube fehlen; ihr Wachthaus ſoll nach dem Riſſe des Simeonſchen Hauſes noch ſichtbar im gelobten Lande angelegt werden. Die Aufſchrift ſey: Viel ſind berufen; wenige ſind auserwählt.

So bald der Pilger ankommt, wird er in eine der für die Pilger beſtimmten Wohnungen gebracht, und Se. Hochwürden erhalten Rapport: wie der Pilger heiße? weß Standes, Vaterlandes, Glaubens und Alters er ſey; was für ein Geiſt ihn getrieben, zu dieſen Sanctuarien zu wallfahrten; ob zu Fuß, oder zu Wagen, oder zu Pferde. Wald- und Poſthörner müſſen an dieſen heiligen Oertern zu Molltönen geſtimmt ſeyn, und, an Traurigkeit gewöhnt, den Widerhall nicht reitzen. — Roſenthal wird dem Pilger, wie

man nach der Liebe hofft, von ſelbſt das Thal Joſaphat im gelobten Lande in's Gedächtniß bringen. — Nach Beſchaffenheit des Standes wird dem Pilger eine Zelle angewieſen und die Küche eingerichtet. Es werden nur drei, fünf und ſieben Schüſſeln geſtattet. Bei dieſen heiligen Zahlen wird Niemand Hungers ſterben. — Was über drei, fünf oder ſieben geht, iſt vom Uebel. — Machen wir es nicht Alle, wie kleine Kinder, die dem Schmetterlinge ſtundenlang nachlaufen? — Endlich erhaſcht. Allerliebſt! — Gelacht, ihm die Flügel abgeriſſen, geweint. — O Welt, ſieh hier dein Leben! — Der Pilgerkoch, der zugleich den Kellner macht, iſt Rendant der Caſſe, ohne eines Controlleurs zu bedürfen, der ohnehin gewöhnlich mit dem Rendanten unter einer Decke ſpielt. — Das Geld wird zur Kriegescaſſe verrechnet. — Dieſer Regiments-Quartiermeiſter muß ſich Mühe geben, den Pilgertiſch nach Orts Gelegenheit einzurichten: — Hecht in Rückſicht der Köpfe ja nicht zu vergeſſen. — Fiſche haben überhaupt mehr Geruch der Frömmigkeit, und ſind ebenfalls Pilger; mit dem Unterſchiede, daß ihnen kein warmes Blut nach dem Kopfe

ſchieſt. Tafelzeug wird geliefert, und in jedem Zipfel des Tiſchtuches, ſo wie der Servierte, iſt ein Kreuz ſichtbar.

Häusliche Dienſte beſorgen die ſieben wohlgebildeten Grabesſchweſtern. Ihr Anzug iſt weiß; es wird ihnen ein T oder halbes Kreuz von ſchwarzem Bande vor dem Buſen verſtattet; — nicht mehr, nicht weniger. Die drei erſten Tage bringen die Pilger mit Nachdenken in tiefſter Stille und Einſamkeit zu — Raketten ſteigen in die Höhe, und lärmen und praſſeln; allein ihr Ende iſt Geſtank. Hinter dem Berge wohnen auch Leute. — Bete und arbeite! — Wer wird ſterben, ehe man gelebt hat! Am dritten Tage wird den Pilgrimmen ein ſchwarzes Buch mit einem weißen Kreuze vorgelegt, in welches ſie Nahmen und Tag der Ankunft ſchreiben. Jetzt nimmt die Ceremonie mit einem Glockenſchall den Anfang. Zuerſt wird der Pilger auf den Oehlberg geführt. Se. Hochwürden gehen in Ritter-Pontificalibus voraus. Iſt der Pilger Ritter, ſo muß er ſeine Ritterkleidung anlegen; die anderen Pilger hängen bloß lange ſchwarze Mäntel um, welche der Koch liefert. Schwarz ſchmutzt

nicht. Hier werden die zwölf Bogen zu Ehren der zwölf Apostel gewiesen, die Helena erbauet, weil sie hier das Symbolum apostolicum verfertiget, (man wußte nicht, ob, ehe sie in alle Welt gingen, oder ob sie zu diesem Geschäfte aus aller Welt zusammen gekommen waren:) und alsdann wird dies Symbolum, wiewohl Deutsch, gesprochen. —

Petrus fängt an: Ich glaube an Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden, u. s. w. u. s. w.

Matthäus: eine heilige christliche Kirche und eine Gemeinschaft der Heiligen;

Simon: Vergebung der Sünden;

Thaddäus: Auferstehung des Fleisches;

Mathias: und ein ewiges Leben, Amen.

Zu diesen Zwölfen werden die Vornehmsten im [illegible] Der Ritter macht den Beschluß, [illegible] mit Erlaubniß des Mathias das Amen dazu sich.

Will der Pfarr noch mehr sehen; wohl ihm! nur daß er die Augen seiner Einbildungskraft aufthue. Beim Bache Kidron wird ihm ein Becher kaltes Wasser angeboten, und apostolisch gewünscht, daß er alle Leiden seines Lebens durch diesen Lethetrunk vergessen möge!

Kann er weinen, so läßt er drei Thränen in diesen Becher fallen. Hat die Natur ihm dieses Hausmittel versagt, so hat es nichts zu bedeuten. Ein edler Mann weiß im Märzschein den Mai zu fühlen; allein er schämt sich einer Thräne nicht. Conferatur der Zehnte Sonntag nach Trinitatis.

In Pilati Hause kann das Schlafcabinet Keinem vermiethet werden. Bei den übrigen heiligen Stellen ist nach Umständen dem Pilger ein Schlag an's Herz zu geben. Hat er kein Herz, so greife man den Kopf an! — Es müssen durchaus Kopf und Herzstellen in Jerusalem angelegt werden; wo Eins von Beiden fehlt, ist nicht viel auszurichten. Der Blutacker ist ein Haupt-Herzplatz. —

Nach und nach können mehrere Reliquien copirt werden.

Jeder Anfang ist schwer — : Raphael mahlte Tyller, ehe er zu dem Ruhme stieg, den ihm jetzt Niemand streitig machen wird. — Altes und Neues ist hier zu vermischen: — Reliquien und ein Stück von gestern und ehegestern. Die Einbildungskraft muß beständig in Athem gehalten werden. Seelenhektisch ist jeder, dessen Einbildungskraft auf schwachen

Füßen geht — : Die Phantaſie iſt die Lunge der Seele. — Leute, die nicht Vernunft haben, um richtig, und Imagination, um angenehm zu urtheilen; Leute, die ohne Urtheil ſind, werden hier nicht verrathen und verkauft werden — Man halte für ſie die Zeitungen. Mit dem lieben Urtheilen! Richtet nicht, ſo werdet ihr nicht gerichtet. Urtheilen nicht viele, weil es ſo Mode iſt? weil ſie nicht urtheilen können? weil ſie das Urtheil Anderer hören wollen? weil ſie ſich nicht aus der Uebung bringen mögen falſch zu urtheilen? weil ſie eine ſchöne Schweſter haben? weil ihre Frau, ihre Nichte, Hofdame waren? weil ſie bezahlt werden? weil ſie keinen Kopf oder kein Gewiſſen beſitzen? weil ſie ſchläfrig ſind? oder weil es noch zu früh iſt, zu Bett zu gehen? — Menſchen ſchenken lieber, als daß ſie bezahlen; überall betteln ſie um Gnade, weil ſie nicht beſtehen können vor der Gerechtigkeit. — Spielſchulden ſind ihnen wichtiger als Wechſelſchuld. Ihre Logik ſitzt ihnen im Unterleibe, und ihre Moral im Magen. —

Es werden zwei Bücher gehalten, in welche der Pilger ſeinen Nahmen aufzeichnet. Das Eine heiße: weiß auf ſchwarz und

ſchwarz auf weiß; und hierin zeichnet der Ankömmling, nach abgelegter heiliger Quarantaine, ſeinen Nahmen ein, wenn ihm die Sacrarien gezeigt werden. Das andere Buch heiße roth, und deute die Vollendung, die Sonne, die Himmelfahrt an. Darin ſchreibt er ſeinen Nahmen ein, am Tage ſeines Heimganges. — Eine glückliche Reiſe! —

§. 45.

Das Atteſtatum,

oder die Kundſchaft, wird auf gezlemendes Anſuchen gegeben, wie folget:

Wir Caſpar Sebaſtian von Gottes Gnaden des heiligen Römiſchen Reichs Freiherr von Roſenthal, Ritter des heiligen Johanniterordens, Grund- und Erbherr der Roſenthaliſchen Güter, des proteſtantiſchen gelobten Landes und aller hier befindlichen Sacrarien.

Entbieten einem jeden Leſer der drei Claſſen adlichen, geiſtlichen und bürgerlichen Standes, Heil, Gnade und Frieden, vom Anfange bis zum Niedergange, von Bethlehem bis zum Joſeph Arimathiaiſchen Grabe. Amen! Amen! Amen!

Thun kund und zu wiſſen einem Jeden, der ſich kund und zu wiſſen thun laſſen will und nicht will, welchergeſtalt N. N., proteſtanſcher Confeſſion, den — — in beliebter Stille zu uns gen Roſenthal gediehen, um ſeine Gelübde der Andacht bei den hier, chriſtlich geſinnten Herzen zum Heil und Frommen, eingerichteten-Sacratien zu erfüllen. Es iſt im Jahr nach Chriſti Geburt 17— die fromme Beſichtigung in Segen angefangen, nachdem er zuvor ſeinen Nahmen in das Buch weiß auf ſchwarz und ſchwarz auf weiß verzeichnet, ſeine Vernunft im Glauben und Gehorſam gefangen genommen, ſeine fünf Sinne angeſtrengt, ſeine Einbildungskraft erhöhet und die vornehmſten heiligen Oerter geſehen und empfunden; wonächſt Vorzeiger während dieſer heiligen Zeit an dem Pilgertiſche mit dem Stabe in der Hand gegeſſen und getrunken in Mäßigkeit und Nüchternheit: nicht als die ihren Bauch vergöttlichen; die leben, um zu eſſen und zu trinken; ſondern, die trinken und eſſen um zu leben. Entfernt Alles zu beurkunden, was unſer Pilger reichlich und täglich erblicket und gehöret, kann, ohne den folgſamen Leſer aufzuhalten, ihm jedoch nicht ver-

halten werden, daß er an dem Hauſe Simeons abgetreten, und nach gehöriger Meldung zu ſeiner Zelle gebracht worden, daß er das Haus Pilati, die verfluchte Erde, den Oehlberg und vor Allem das H. G. und den Stein, den der Engel von des Grabes Thür gewälzet hat, von Angeſicht zu Angeſicht geſehen. Wobei unſere Herzenswünſche ſich in Beſcheidenheit dahin begränzen, dieſe Wallfahrt möge zu ſeiner armen Seele Nutz und Frommen gereichen, blühen und Früchte bringen in Geduld. Urkundlich iſt demſelben dieſer offene Brief und Gezeugniß, welches bei Jedermann ſo viel gelten ſoll, als wenn ihm das Kreuz in's Fleiſch gebrannt wäre, auf ſein bittliches Anſuchen bewilliget, nachdem ſelbiger mit vieler Rührung von dieſen Sanctuarien Abſchied genommen und ſie geſegnet, auch zu Urkund deſſen ſeinen Nahmen in das rothe oder Wolkenbuch aufgezeichnet. Alles ohne Argliſt und ſonder Gefährde. So gegeben Jeruſalem den — 17 —

N. N. und Siegel.

Auf das Siegel iſt gegraben die Geſchichte der Geiſtes- und Feuertaufe der Apoſtel, und das Fußwaſchen des Herrn, mit der Beiſchrift:

Sigillum magnum Guardiani sanctae terrae et montis Sion.

Gott behüte vor Wettern, und bringe uns Pilger ab und zu, die nicht sehen und doch glauben! Amen. —

§. 46.

Ein Ordensmann

des heiligen Apollo, der zum Vater des Unglaubens gen Ferney wallfahrtete, blieb, wie man sagt, Voltaire'n zu lange. Dieser Unart eine Art beizulegen, rühmte er das Voltairische Schloß ohne End' und Ziel; und das veranlaßte Voltaire'n, dem Panegyristen zu erwiedern: Mein Herr, Don-Quixotte sah ein Wirthshaus für ein Schloß an; Sie scheinen ein Schloß für ein Wirthshaus anzusehen. — Darf ich den frommen Schlußwunsch noch hinzufügen: Auch wende er Schmarotzer ab, denen der Mund immer nach gebratenen Tauben offen steht: Kyrie eleison!

Ob nun gleich diese

§. 47.

ganze Einrichtung

das Ansehen gewinnt, als wenn der verstorbene

bene Heraldicus ſie aus alten und neuen Flicken zuſammengebracht hätte, ſo waren doch die Glieder des hohen Rathes ſammt und ſonders, nachdem ſie dies Werk zu Stande gebracht hatten, auf eine ſo einleuchtende Art begeiſtert, daß eins das andere fragte: wie gefällt es Ihnen beim Pontius Pilatus? — Gelt! in der adlichen Zelle Num. 6. iſt eine Ausſicht, die einen Fürſten reitzen könnte! Die bürgerliche Zelle Num 5. — iſt die zu verachten? Alles ſtand ſo herrlich in der Einbildung, daß man auf dem Berge Zion war wie zu Hauſe. Die Ritterinn hatte in dem Schlafcabinet der Frau Pontius Pilatus ſchon viele und recht denkwürdige Träume geſammelt, und das Häuschen des heiligen Simeons gefiel dem Pfarrer ſo herzlich wohl, daß er oft die Hände brach und zur Uebung einmal über das andere ausrief: Herr! nun läſſeſt du deinen Diener in Frieden fahren! — wobei er indeß jederzeit wohlbedächtig hinzufügte: wenn Zeit und Stunde iſt. Für's erſte gefiel es dem Diener in dieſem Jammerthale nicht übel; denn nach aufgehobener Seſſion wartete ſeiner ein koſtbares Mahl, welches nach ſo vielen Imaginationsfeſten und Geiſtesſchmäuſen die

ehrlichen fünf Sinne wirklich mit Wohlgefallen sättigte.

Der Ritter übernahm es, dieses Jerusalem bei dem

§. 48.

Meister Hiram

zu bestellen; und obgleich dieser ehrliche Meister nichts im Zusammenhange begriff, so war er doch trunken durch den Gewinn, von dem er sich bei dieser Imaginationssache überzeugt hielt, so daß er dem Ritter hoch und theuer versicherte, Alles auf ein Haar verstanden zu haben. Er zeichnete die Hauptingredienzien, wie der Meister sie nannte, in seine Schreibtafel, um aus diesen Genieſtrichen zu Hause Jerusalem näher aus einander zu setzen und, wenn Gott wollte, völlig auszubauen.

Schließlich fiel es dem Schneidersſohn ein, daß bei dem ganzen so kostbaren Bau an kein Kreuz gedacht wäre; denn, wenn gleich jeder Pilger sein Kreuz in natura mitbringen würde, selbst wenn er kreuzlahm seyn sollte: so ist und bleibt doch das Kreuz ganz natürlich die Hauptlosung des gelobten Landes. Man erstaunte über diese Unterlassungssünde, welche

Heraldicus junior aus heimlichem Muthwillen rügte. Bei dieser Gelegenheit ward, wiewohl beiläufig, erzählt: nachdem das Christus- und die beiden Schächer-Kreuze im gelobten Lande gefunden worden, sey man äußerst verlegen gewesen, das Kreuz Christi unter diesen dreien zu finden, bis endlich entweder eine ganz todte oder todtkranke Frau alle drei angerührt habe, und bei der Berührung des Kreuzes Christi sogleich entweder gesund oder lebendig geworden sey. Man ermangelte nicht, hierbei den Wunsch zu äußern, daß der Ritter durch eine dergleichen Kreuzesberührung von seinen Hauptküssen befreiet werden möchte! — wofür der Ritter den ergebensten Dank nicht schuldig blieb. Das Resultat nach so manchen Kreuzzügen war: auf dem Rosenthalischen Golgatha bloß eine einzige Kreuzstelle auszuwählen, ohne sie in Silber, wie im gelobten Lande, einzufassen; hiernächst auch nur Ein Kreuz in Lebensgröße in die Kapelle zur Erbauung hinzulegen, dem frommen Schächer dagegen dieses Andenken um so mehr rund abzuschlagen, da die Illusion sonst zu sehr gestört werden würde! — Der Pfarrer machte bei dieser Gelegenheit auf Kosten des Papstes

eine gallenbittere Anmerkung, wogegen er dem Patriarchen ein feines Kompliment unterſchob. Es iſt bekannten Rechens, daß den Päpſten ein dreifaches Kreuz,

den Patriarchen aber ein doppeltes

bei Proceſſionen vorgetragen wird; und ſo war Paſtor loci des, wiewohl übereilten, Dafürhaltens, als wäre dieſes Kreuz ein Spiegel, Riegel und Riegel, indem der Patriarch ſich das Chriſtus- und das Paradiesſchächer-Kreuz, der Papſt aber auch zugleich das Kreuz des verſtockten Schächers vortragen laſſe; als ob! — Indeß ward dieſer Ausfall vom Ritter ſo wenig gebilligt, daß man bei dieſer Gelegenheit, wenn man gewollt, aufs neue den Nebenhang des Ritters zur päpſtlichen Kirche hätte bemerken können. Der

§. 49.

Schulmeiſter

pflegt ſonſt ein Schatten des Paſtoris loci zu ſeyn; ein Spiegel, worin Se. Wohlehr-

würden ſich wieder ſehen; ein Ruhebett auf das er ſich hinſtrecken kann; ein Fußwaſſer, um ſich die Füſſe nach unten zu ziehen; ein Sprachrohr, um den Bauern bekannt zu machen, daß, ſo rein er Gottes Wort predige, eben ſo rein auch ſein Calende = Getreide ſeyn müſſe; ein Vergrößerungsglas, um ja jede Sünde des Kirchſpiels zu entdecken; Ohrbaumwolle, um ihm alle Dorfneuigkeiten einzuflüſtern: — unſer Schulmeiſter und Organiſt in Einer Perſon, nicht alſo. Daß er bei Gelegenheit der Nothtaufe ſchon ſo manches geheime Wort gegen den Gevatter Nachtwächter fallen laſſen, und daß er von den Abendandachten in Roſenthal ſagte, ſie wären ohne Schmalz und Salz, iſt uns ohne Zweifel noch in friſchem Andenken. Gelegenheit macht Diebe. Der Schulmeiſter, welcher als der eigentliche Nothtäufer von Gott = und Rechtswegen, bei der Taufe unſeres Helden, und auch nach der Zeit bei vielen anderen Gelegenheiten, ſo ſchnöde übergangen worden war, ging recht gefliſſentlich nach Gelegenheit auf die Jagd, um Rache zu üben, die ſo ſüß iſt. Die Frau Nothtäuferinn ward (auf Veranlaſſung des Nachtwächters, der ihr ver-

gnügter wohlbelohnter Herzensfreund, vor der Welt aber ein leidtragender Wittwer war, zu den geheimen Unterredungen zugezogen, und nun währte es auch nicht lange, daß diese in der Asche glimmenden Funken aufschlugen, und in ein wirkliches Denunciationsfeuer ausbrachen. Der Haupt-Denunciationspunct war, daß Kirchenpatron und Pfarrer in heimlichem Verständniß mit dem Antichrist lebten und die arme Gemeine in aller Stille zum katholischen Glauben verleiten wollten. Die Nothtaufe ward nur durch einen Streifschuß berührt, da der Denunciant es nicht in Abrede stellen konnte, daß der Pfarrer selbst dagegen öffentlich seine Stimme wie eine Posaune erhoben; indeß hätte er jetzt, sagte der Schulmeister, den Katholicismus, wie Demas die Welt, lieb gewonnen, und wäre nun so tief in dies Babel versunken, daß, wenn nicht das hochehrwürdige Consistorium die gestrenge christliche Liebe hätte, ihm und dem Kirchenpatron ein Tintenfaß, wie ehemals der Glaubensvater Luther dem Satan, an den Kopf zu werfen, die arme Gemeine mit Leib und Seele zur Hölle fahren müßte, welches traurig anzusehen seyn würde.

Zu den Hauptbeweisen seiner Denunciation gehörte:

1) Der Gevatterstand des Papstes. Dieser unväterliche Vater hat sich nicht gescheuet, um sein Reich zu vermehren, sich in ein Lutherisches Kirchenbuch eintragen zu lassen, als welches Buch, obgleich der Pfarrer es wie sein Auge im Kopfe verwahrt, mir doch nicht hat können verborgen bleiben.

2) Der Reliquienkasten, der von 24 Mann nach Rosenthal, als eine antichristische Bundeslade und offenbare Religions-Contrebande, eingeführt worden. Der Pfarrer hätte Eid und Pflicht bedenken und diesen Raritätenkasten confiscirn sollen.

a) Die Pferde waren, nota bene, lauter Schimmel.

b) Als dieser abgöttische Kasten die Kirche vorbeizog, ward mit allen Glocken geläutet.

c) Der Pfarrer trat zum Aergerniß der ganzen Gemeine vor diesem Gräuel der Verwüstung in's Gewehr, und er hätte, wenn der Herr Generalwender (Braten, war ausgestrichen; sollte Generalsuperintendent heißen)

gekommen wäre, ihn nicht ehrerbietiger in Empfang nehmen können. Es fehlte nur noch, daß Pfarrer, der nach der Pfeife des hochfreiherrlichen Hofes zu tanzen gewohnt ist, vor dieser Lade, wie weiland der König David vor der Lade des Bundes, ein Solo tanzte!

d) Es ist allerlei Baalsdienst, ohne Zuziehung des Pfarrers, mit und um diesen Kasten getrieben worden; wobei

e) der Frau von Rosenthal Gnaden und des Junkers Hochwohlgeboren, wie es geheißen, noch einmal die heilige Taufe mit wohlriechendem Wasser erhalten.

f) Der Pfarrer nimmt jetzt an aller dieser Abgötterei Leibes- und Seelenantheil, und setzt, aus strafbarem Appetit zu Aegyptens Fleischtöpfen, seiner Gemeine Seel' und Seligkeit auf's Spiel. Ende schlecht, Alles schlecht. Sollte ein Geistlicher sich nicht Muth und Kraft von oben erflehen, um dem Saus und Braus und dem Rauch aus Schüsseln und Pocalen stattlichen Widerstand zu thun? — Schlägt es ihm an? Mit nichten; ich wiege zwei Stein mehr, als er.

g) Der Kaſten ward ſo geheim gehalten, daß, da ich aus angebornem Triebe zur Hermethik (ſollte Hermeneutik heiſſen) hinter die Schliche deſſelben zu kommen Tag und Nacht punctirte, ich, wiewohl nur ſo viel, herausſubtrahiren konnte, daß der Frau Baronin Gnaden eine Feuerprobe ihrer Jungferſchaft ausſtehen müſſen, als welches ich in dieſen jungferletzten und jungferbetrübten Zeiten ganz gern mit dem Mantel der Liebe bedeckt hätte. Da ich aber von dieſem groben Irrthum, den mir Gott und E. Hochehrwürdiges in Gott andächtiges Conſiſtorium verzeihen wolle, durch die wunderbare Leitung der Vorſehung abgebracht, auch der Junker, welcher nunmehr ſein funfzehntes Jahr zurückgelegt, eben ſo wie deſſen Frau Mama Gnaden, zu der Zeit wirklich mit wohlriechendem Waſſer getauft worden; ſo iſt wohl alles ſo ziemlich am Tage. Daß ich dem Frieden nachjage, iſt dorfkündig, und kann ich dem lieben Gott nicht genugſam danken, daß er meinem Hauſe durch den Nachtwächter loci

Heil widerfahren laſſen, da er meine Gattinn, die vor dieſem oft in Zank und Streit mit mir ausbrach, ſo daß ich mit dem Einen Fuße ſchon im Steigbügel war, um der Scheidung halber zur weltlichen Obrigkeit einen koſtbaren Ritt zu machen, ſeit vielen Jahren unter eine recht friedliche Haube gebracht hat. Nach dieſer Liebe zum Frieden würd' ich denn auch dieſe ganze Sache vergeben und vergeſſen haben, wenn jetzt nicht ohne Rede und Recht ganz ſcheuslos katholiſches Unkraut unter Lutheriſchen Weizen geſäet würde.

Beweis.

3) Am X. Sonntage nach Trinitatis hört der Herr Baron und Ritter das Evangelium knieend ab.

4) Miſcht ſich in heilige Sachen, indem er z. B. viele Stellen im Evangelio ſo laut mitbetet, daß man ſein eigenes Wort kaum hören kann.

5) Sein böſes Exempel verdirbt die guten Sitten der Gemeine, indem ſie zu einem ſolchen Tremulanten geſtimmt iſt, daß, ſo oft dieſer Sonntag kommt, die Gemeine mehr

Thränen vergießt, als ſie in Vermögen hat, und die Natur bei ihr immer in Thränenvorſchuß kommt. Und wenn ich gleich

6) überſehen wollte, daß er mit einem langen ſchwarzen Mantel voll Kreuze kommunicirt, nicht minder in Stiefeln und Sporen, (welches wohl ganz klar und deutlich den päpſtlichen Pantoffel abbilden ſoll) imgleichen daß er ſich zum Defect (ſoll heißen Deſpect) Eines hochehrwürdigen Conſiſtorii von aller Welt hochwürdig nennen läßt, ohne daß ich weiß, wie ein Mann, der NB. öffentlich ſeine Sporne trägt, zur Hochwürde kommt; ſo hat er doch

7) ſich von einem gewiſſen Schneider eine ſo zahlreiche geiſtliche Garderobe fertigen laſſen, daß gewiß mehr dahinter ſteckt.

8) Der Schneider ſoll, damit dies Geheimniß nicht auskomme, wie man ſagt, plötzlich und heimlich aus der Chriſtenwelt geſchafft worden ſeyn. Gott hab' ihn ſelig! So viel iſt nicht zu läugnen, daß ſein Tod bei dem ganzen ehrbaren Gewerk der Manns- und Frauenſchneider viel Aufſehens gegeben.

9) Hat mich ein ehrliebender Maurer, den man zum katholiſchen Babel ſpornſtreichs

verführen wollen, zu Rath gezogen, und bin ich bonis modis an den beiliegenden Aufsatz sub Kranich gekommen; worüber Einem Hochehrwürdigen Consistorio Heulen und Zähnklappen ankommen wird. Besser hier als dort. Wie man denn auch

10) sich unterstanden, Gottes reines und lauteres Wort zu ändern dem Papste zu Liebe, und in dem schönen Liede: Erhalt' uns Herr bei deinem Wort, dem Papste seines Mordes wegen Pardon zu geben und dem Türken kein ehrliches Haar zu lassen. Alles ohne die Erlaubniß Eines Hochehrwürdigen Consistorii, welchem doch allein über Papst und Türken Urtheil und Recht zustehet, aut aut, entweder zu ewigem Feuer, oder zu ewigem Leben. Was kommt auch aus dem Federlesen heraus?

Der ich übrigens unser armes Häuflein Einem Hochehrwürdigen Consistorio zur gestrengen Seelsorge empfehle, und für mich, Weib und Kind, nicht minder den Nachtwächter loci, Dero viel vermögenden Schutz und Schirm und ein sicheres Geleit erbitte, auch in diesem Kummer und in dieser Hoffnung

mit Leib und Seele beharre bis an den lieben jüngsten Tag,

Eines Hochehrwürd. geſtrengen Conſiſtorii

Freund und dienſtwilliger Fürbitter und Mitarbeiter am Wort und an der Lehre

— —

Beilage Kranich.

Ehrbarer Meiſter Endesunterſchriebener, Hans Peter — —, bin geladen gen Jeruſalem, und es ſoll Alles vollendet werden, was hier geſchrieben iſt, laut Verabredung wie folget:

Erſtlich wird gemacht ein Pontius Pilatus und ein Haus, wo unten fünf Stuben und oben fünf, und ein Traumkämmerlein für die Frau des Herrn, wo auch Pilger bei ihr ſchlafen können. Geſund und munter muß ſeyn das Zimmer, ſonſt wie andere Schlafzimmer.

Zweitens ein Ohr abzuhauen, und wo es fiel einen Denkſtein zu legen, auch wo Judas gegangen kommt. Daß der rothbärtige Schelm den Hals bräche!

Drittens Blutvergießen auf einem Acker der Pilgrimme, damit ſie dort können ohne viel Gerede begraben werden. Gott habe ſie ſelig! —

Viertens ein Thorhäuslein nach gegebener ungefährer Zeichnung, wo ein alter Mann in der

Nachtſtube in Frieden fährt: denn ſeine Augen haben ſeinen Heiland geſehen. — Heißt Simeon. —

Fünftens ein Hoſpital mit funfzehn groſſen und funfzehn kleinen Zimmern, auch Bettkammern, nach Kloſter-Coſtume. — Für junge Mädchen kleine Abſchläge, um den Pilgrimmen beizuſpringen, wenn's ihnen Noth thut. Alles nach Kloſtermanier.

Das Hauptſtück wird im Herzen behalten. Ein Stein daneben, den kein Menſch heben ſoll, wohl aber ein Engel, wenn er will und kann. Ueber dieſes Hauptſtück eine Kapelle, die unſer einer wohl machen wird. Vorerſt Riſſe und Anſchläge. Richtige Zahlung. Gute Arbeit. Und bitte ferner gewogen zu bleiben.

Wer läßt wohl heut zu Tage einen Simeon und Pontius Pilatus machen, wenn's nicht ſo ein reicher Herr thut, dem heiligen Kreuz zu Ehren, das kann der Teufel nicht wehren.

In drei Pulſen wird bezahlt.

Der erſte, wenn Pilatus ſteht; der zweite, wenn der Teufel den Judas holt, und der dritte, wenn der Engel den Stein hebt. Mit göttlicher Hülfe zwiſchen ein- und zwei Jahren. Zu allem Dank quietirend. Aufgeſchrieben von Hans Peter —, —, ehrbarem Meiſter allhier.

† †

Laß ab, laß ab von mir, o, du Angſt meiner Seelen! Gönne mir einen ruhigen furchtloſen Athemzug, einen der ſich nicht von allen Seiten umſieht, ob er was höre. — Bin drauf gefallen in eine ſchwere Krankheit übern Riß und Anſchlag, länger als die Erde, breiter als das Meer. Da iſt erſchienen mir nach manchem Carnengel, der mich mit Fäuſten ſchlug braun und blau, ein guter Geiſt, der mich warnte. Eine Eingebung, weil der Herr Pfarrer leider! auch als Schriftgelehrter in Jeruſalem ſein Weſen treibt, und im hohen Rath auf- und angenommen iſt, zu ſuchen Ruhe für meine Seele beim Herrn Schulmeiſter, und es iſt mir ſehr warm worden um's Herz, und hab ich vor Zittern und Zagen in allen Gliedern keinen Finger zur kleinſten Arbeit regen, geſchweige, Gott ſey bei uns! den Judas zu Markt bringen können, auf dem Papier. Iſt mir vorgekommen als eine Sünde wider den heiligen Geiſt, in einem ungelobten Lande ein gelobtes zu verfertigen. Bin ſo krumm und kreuzlahm an Leib und Seele worden, daß die Füße, die Beine und die Seele den Kopf nicht halten wollen, und alle Nachbarn haben mir in die Augen geſagt, mein Kopf ſey angebrannt und mein Fuß verleitet auf eine verfluchte böſe Stelle, welches Alles der Hahn wird

zu verantworten haben, der mich nach Jeruſalem gekräbet hat, worüber ich meine bitterlich, bis ein anderer Stern aufgehet in meinem Herzen.

Wächſt auch eine Eiche im Sumpf, wo ſchwankendes Rohr ſchießt — wie Weiden an den Waſſerbächen, und im Sande die wurzelleichte Tanne? Gern wär' ich geſtorben und hoffentlich nicht verdarben. Konnt' ich? Da ſchmiegte ſich die Seele ſo an den Körper, wie der Bräutigam an ſein Liebchen im Brautbette, oder wie der Hopfen an die Stange. Noch leb' ich, und lebe mir ſelbſt zum Poſſen. — Wohlan! ich will meine Hände waſchen, reiner als Pontius Pilatus, und Gott ſey mir Sünder gnädig!

Schulmeiſter und Nachtwächter hielten einen

§. 50.

Rath,

wie ſie Jeruſalem fingen, bei welchem ſich Beide wechſelsweiſe auf den Zahn fühlten, ſo daß der Nachtwächter, dem das Ding zu arg ward, ſagte: Gevatter, unſer einer läßt ſich zwar den Bart, nicht aber die Zähne raſieren. Ich bin ſo wohlgezähnt, als der Herr. — Warum dies edle Paar ſich in die Zahnhaare fiel? Es galt die Frage: ob es untrügliche

liche Kennzeichen von dem Vorzuge der Ehegattinnen der Hohenprieſter im alten Teſtamente gäbe oder nicht? um von dieſer Präliminarfrage gerades Weges gen Jeruſalem zu kommen. Von dieſer harten Nuß kam man auf den Glauben; und da behauptete der Schulmeiſter: der Glaube wäre freilich nicht jedermanns Ding; indeß müßten auch die, welche zum Glauben nicht Luſt und Liebe hätten, ihn als Lebensart anſehen, wodurch im gemeinen Leben eine gewiſſe Uebereinſtimmung, eine gewiſſe Gefälligkeit, eingeführt und erhalten würde. Der Glaube ſey ihnen die Erfüllung des ſchönen Grußes: Friede ſey mit euch. Ein Ungläubiger iſt ein Händelmacher — und haußen ſind die Hunde. – Es iſt nicht Alles Gold was glänzt, ſagte der Schulmeiſter; und dieſes Geſpräch vom Glauben wäre ohne Zweifel ſehr weit gegangen, wenn nicht ein Keſſelflicker die Herren Gläubigen geſtört und Jeruſalem näher gebracht hätte. Man ging die Aufſätze Punct für Punct, Comma für Comma, Wort für Wort, durch, und feilte und glättete, verſtärkte und ſchwächte; und nun galt es den Unterſchied zwiſchen Demunclanten und

§. 51.

Controlleur.

Ein gewaltiger Unterſchied! Der hausfriedliche Schulmeiſter betheuerte, ex officio ein Controlleur der reinen Lutheriſchen Kirche ſeyn, und alle unreinen Glieder derſelben verfolgen zu müſſen, bis aufs Blut und in den Tod —. Freilich, da giebt es denn doch Gebühren für das Begräbniß. Der Nachtwächter meinte, den Reinen ſey Alles rein. Ich, ſetzte er hinzu, haſſe die Controlleurs, wie die reinen heiligen Engel den unreinen böſen Feind. Hätt' ich vollends einen geheimen — und (ich glaube die Controlleurs ſind alle geheim, fiel der Schulmeiſter ein) — würd' ich wohl aus dem Verdruß mit dem Amtmann kommen? — Was denn mehr! erwiderte der Schulmeiſter. Hat doch der erſte Nachtwächter in der Welt, Homerus, auch geſchlafen. Thue Recht, ſcheue Niemand — d. h. keinen Controlleur — im Eheſtande ausgenommen. Nicht wahr, Gevatter? — Die Frau Ludi-Magiſterin, die während der Deliberation das Auge nicht vom Nachtwächter gelaſſen hatte, und der bei dem Zwiſt über die Haare auf den Zähnen nicht

wohl zu Muthe war, ob ſie gleich ſitzen blieb, lief hier ſchnell hinaus, um nach der Küche zu ſehen; und der Nachtwächter ſchneuzte ſich die Naſe. Es blieb Ja und Amen, wie der Schulmeiſter ſagte und der Nachtwächter es bemerkte. Nach dieſer Aiter-Seſſion eine aus höherem Chor. In dieſer ward, wie gewöhnlich, mit einem actum oben, und peractum ut supra unten verfahren, und bei dieſem actum und peractum ein

§. 52.

Kreuzcabinet

beſchloſſen: für's erſte im Schloſſe, zu ſeiner Zeit in der Capelle. Zu ſeiner Zeit? — Der Mauermeiſter ſollte peremtoriſch aufgefordert werden. Der arme Heraldicus junior! Er, der die Kreuzunterlaſſungsſünde rügte, er, der Buße und Bekehrung bewirkte, erhielt, anſtatt des wohlverdienten Dankes, eine derbe Weiſung. Unverſchuldet? Wie man will. Durch ſeinen heimlichen Muthwillen hatte er ſie doppelt verdient. Er gebrauchte den Ausdruck: Es iſt keinen Kreuzer werth. Der Ritter, deſſen Gehör entweder durch Flüſſe oder durch die Wolfe, vielleicht auch durch beides, zuweil

leu hat, ward durch den Schall des Wortes verführt, und verband einen ganz fremden Sinn mit dem was Heraldicus junior sagte. — So bald er seinen Irrthum eingesehen hatte, ward auf der Stelle ein für allemal verfügt, daß das Wort Kreuz nicht weiter so entheiliget und bis zur Scheidemünze herabgewürdiget werden sollte. In der Selbstvertheidigung ist der arme Junge, wie wir wissen, nicht glücklich. Wollte er sich entschuldigen, oder seine Gelehrsamkeit beweisen — ich weiß es nicht; kurz, er fiel tiefer, indem er bemerkte, daß auch die Aerzte und Apotheker sich des Kreuzes als eines Zeichens bedienten, und, wie er nicht anders wisse, † Essig, und wenn in jedem Winkel ein Punct stände, abgezogenen Essig bedeute. — Essig, rief der Ritter voll heiligen Eifers. — Ha! Mörder! mit Essig und Galle tränkt ihr den Sterbenden. Wißt! — und nun legten sich seine stolzen Wellen, da er sich wohlbedächtig erinnerte, daß er den Aerzten und Apothekern so wenig zu befehlen hätte, daß vielmehr regierende Herren den Recepten oder Rescripten ihrer Leibärzte und Hofapotheker unterworfen wären. (Eine andere Art von Schulmeistern und Nachtwächtern!)

Heraldicus junior, dem seine Apotheterrechtfertigung von Vorwürfen diesesmal mehr als sonst zu Herzen ging, machte von Stund an einen Bund, mit dem Ehrenworte „Kreuz" säuberlich zu verfahren und es nicht unnützlich zu führen. Uebertreibung, denkt der Kunstrichter. Warum aber so Arges in deinem Herzen? woher, warum

§. 53.

Uebertreibung?

Lerne die Menschen näher kennen, und du wirst finden, daß auch die gelehrtesten und geschicktesten unter ihnen — ad eorum objectum — übertreiben. Und ist diese Uebertreibung nicht unschädlicher als Steckenpferdbesuche, auf die sich fast jeder legt, um zu vertrauen? — Nebendinge zum Wesentlichen erheben, sich als Pasteetenbäcker werben lassen, und doch ein Hofpoet seyn: ist das nicht so ziemlich sich höher anschlagen, als man wiegt — und andere über die Hälfte, und oft den Staat mit seiner werthen Person anführen? — Siehe dich um, Lieber! Ist übertreiben und mit Ernst treiben, nicht fast ein und dasselbe Ding auf Erden? Dienstfeiser ist

übertriebene Diensttreue; und wer ist mit Diensttreue befriedigt? wer geht nicht auf Diensteifer aus? Ich weiß, mit keinem Zu ist zu prahlen; allzuviel ist ungesund. Ist zu viel indeß nicht erträglicher als zu wenig? — Sieh den Soldaten, den Staatsmann, den Gelehrten! — Nimm, um etwas Nagelneues vom Jahre zu haben, die jetzige Königsfeindschaft in Frankreich. Heute, den 6ten October 1792, lese ich in öffentlichen Blättern, man habe in Nancy das Wort König an der Bildsäule des Stanislaus vertilgt. — Auch nach dem Tode wird dieser arme König entthront! — Man verwandelt die Könige im Kartenspiel in Freiheitspiken; man will den Nahmen Ludwig ändern und den Heiligen dieses Nahmens aus dem Kalender verweisen. König David hat von Glück zu sagen, daß er, außer der Königs-, auch noch die Prophetenwürde bekleidet; sonst ging' es ihm kein Haar besser als dem Stanislaus! Und wie wird es mit dem lieben Gott bleiben, welcher der König aller Könige und der Herr aller Herren genannt wird! — Klippern gehört zum Handwerk, Sporne zum Reiter, Ordensband zum Helden und Minister. — Jeder Gegenstand hat seinen ihm

angemeſſenen Styl: wer in einen benachbarten fällt, iſt ein Pedant; wer alle durch die Bank übertreibt, ein Genie. — Das Kreuzzimmer bedurfte keines Hirams, keiner Riſſe und keiner langen Vorbereitung. — Der Ritter ſprach, und es ward eine Sammlung aller Kreuzarten, wiewohl nur in effigie und dergeſtalt, daß das Johanniter-Malteſer-Kreuz ſeinen Platz in der Mitte nahm! O, der Sonne an dieſem Kreuzhimmel! ſagte der Ritter, und hob gefaltete Hände zum Mittelpuncte aller dieſer Kreuze. Es war ein herrlicher Tag, da eben dies Zimmer, Jeruſalemſchem Gebrauche nach, mit einer Seſſion und nachherigem Mahl feierlichſt inaugurirt werden ſollte, als eine

§. 54.

Commiſſion

die Seſſion, nicht aber, wie die Folge lehren wird, die Mahlzeit verdarb. Es wurden nehmlich, da eben der Pfarrer einige nicht unwichtige Vorſchläge zur künftigen Verklärung und Vollendung dieſes Kreuzzimmers that, und mitten im Worte: Entzücken, war, zwei Conſiſtorialräthe angemeldet, die im Vorzimmer

wären, und die Erlaubniß verlangten, Sr. Hochwürden vorgestellt zu werden. Der Ritter, der eines Theils sich über dergleichen hochehrwürdige Lichtputzen von ganzer Seele wegzusetzen kein Bedenken trug, andern Theils in Consistorialräthen eine Art von Handlangern in seinem Kanaanschen Weinberge zu finden glauben mochte, oder sich wirklich übereilte: — befahl in der vollsten Reinheit seiner Seele kurz und gut, sie gerade in das Sessionszimmer zu führen. Dagegen wollten der Prediger und Heraldicus junior, die auf das Wort Consistorialräthe gelähmt waren, mit Hand und Fuß protestiren; allein sie konnten keins von allen ihren Gliedern regen und bewegen. In das Sessionszimmer? — Was denn mehr? Wenn keine Session ist — thut das Zimmer etwas zur Sache? die Scheide etwas zum Schwerte? — Wer die Achtritte kennt, wenn Jemand im Sterben noch gern eine Schuld, wozu ihn sein Gewissen auf eine schreckliche Art verurtheilt, berichtigen möchte, aber nun nicht mehr reden kann: nur der ist im Stande, sich von der Lage dieser beiden hohen Räthe, des Pfarrers und des Hofmeisters, einen Begriff zu machen. Beide waren im Sterben, als

dieſe Conſiſtorialvögel, der eine im Prediger-habit, der andere als Saecularis in weltlicher, wiewohl mit ſchwarzem Band eingefaßter, Kleidung hereinflogen — es konnte nicht ſchneller ſeyn. — Der Ritter, der dieſesmal bei der Seſſion im langen Johanniter-Ordensmantel ſaß, und ſich pathetiſch von dem Präſidentenſtuhle erhob, den ein Ordenskreuz von nicht gemeiner Größe zierte, gab, ſo wie der Seſſionstiſch, welcher ſchwarz mit weißen Kreuzen behängt war, der hohen Commiſſion ſo viele Blößen, daß jeder ſich ſelbſt gelaſſene Zuſchauer Schrecken und Erſtaunen, als den Anfang des vom Schulmeiſter vorher verkündigten Heulens und Zähnklappens auf den fetten Kapaunengeſichtern der Herren Commiſſarien, wo Schrecken und Erſtaunen ſehr leicht ſichtbar werden, bemerkt haben würde. Der unbefangene Ritter bemerkte nichts — die Ritterinn desgleichen — und unſer Held war mit Blitz, Knall, und Thürvorfällen zu bekannt, um an etwas Aergs zu denken in ſeinem Herzen. — Die Commiſſarien, die durch dieſen Anblick gebleudet wurden, hätten hier das Schrecklichſte von Allem, das Gelübde der Keuſchheit vermuthet, wenn nicht ein Frauenzimmer, und, wie gut

lieblich anzuſehen, ein ſo reizendes, in der Mitte dieſes Synhedriums Sitz, und, wie zu vermuthen war, auch Stimme gehabt hätte. Der Hochwürdige Präſident, ſeine Gemahlinn und ſein Sohn, die ſich nichts Böſes bewußt waren, wünſchten den Knoten des glücklichen Zufalls zu löſen, der ihnen das Vergnügen dieſes ſchwarzen und in Schwarz gefaßten Beſuches zuzog. Und da der Ritter alles, was bei weitem noch nicht einmal zu Papier gebracht war, in Lebensgröße ſah; ſo fügte er die zweite Frage hinzu: ob ſie etwa als Pilger eine Zelle zu beziehen geſonnen wären; wobei er ſich aber nicht enthalten konnte, zu bemerken, daß ſie in Zukunft vor dem Hauſe des alten Simeons angehalten werden würden, weil man ſie unter melder nicht in Frieden fahren laſſen könnte.

Es blieb ein

§. 55.

Glück

für den Paſtor und Heraldicus junior, daß ſie nicht Augen- und Ohrenzeugen dieſer Vorgänge ſeyn mußten. Die Angſt ihres Herzens war jetzt ſchon ſo hoch geſtiegen, daß wenn ſie dieſe ritterliche Unvorſichtigkeit noch hätten hören

und ſehen ſollen, ſie ſicher auf der Stelle geblieben wären in ihren Sünden. — Beide hatten ſich ſogleich, da ſie die Conſiſtorialvögel (wahrlich nicht Tauben, am wenigſten gebratene) einfliegen ſahen, aus dem Staube gemacht; nicht, um nach der Verrätherei zu weinen bitterlich, ſondern ſich gegen jede böſe Anwandlung zu einer Verrätherei in beſter Form zu waffnen. Weſſen Geiſt erniedrigt iſt, deſſen Herz iſt auch verderbt, ſagten ſie ſich einander. Wer etwas gegen ſein Gewiſſen bekennen oder läugnen kann, begeht eine Sünde wider den heiligen Geiſt — über deſſen Vergebung, ſetzte der Paſtor nach einer Minute hinzu, zu urtheilen ich mich nicht unterſtehe. — Ein Schmeichler, der, nach dem Ausdruck eines witzigen Dichters, als ein Ohrgehenk ſeinen Gönnern Nichtswürdigkeiten, ſie mögen nun in gewürzten Stademeuigkeiten oder in candirten Lob- und Preisküchlein beſtehen, zuflüſtert, nimmt ſich ſelten Zeit, vor dem Hauſe, worin es ihm ſo wohl ging, Abſchied zu nehmen, wenn der Gönner ohne Legat für den Schmarotzer ſtirbt, und der rechtmäßige Erbe ſeine Ohrlappen zu lieb hat, um ſie für ein dergleichen Ohrgehenk durchſtechen zu laſſen. Unſere beiden Männer, die um friſche

Luft verlohren wären, hatten sich bey Jerusalem so gewöhnt, daß sie Antheil, freilich der Eine mehr als der Andere, an seinen Vorhöfen (wel- [illegible] der Bau nicht gekümmert) nahmen, obgleich die Unvorsichtigkeit des Ritters sich mit nichts entschuldigen, viel weniger rechtfertigen ließ. Ihr Entschluß, den sie in frischer Luft fassen, war, Glück und Unglück über sich ergehen zu lassen, und Märtyrer in der heiligen Stadt zu werden, die schon mehrmals die Propheten getödtet, und seine Boten gesteinigt hatte. Wir sind nicht die ersten, versicherte einer dem andern, die in Jerusalem überantwortet werden. — Nachdem sie auf diese Weise sich wechselsweise aufgerichtet hatten, kehrten sie mit einer Art Muth, oder [illegible] womit es eben die [illegible] hat, wie mit dem [illegible] der [illegible], die zwar glauben, indeß [illegible] zittern? — Was ist der Glaube mehr als Trost und Muth? — Fasset euch! euer Gewissen ist rein, Vertheidiger! Ihr werdet nicht sterben, sondern leben. — Wohlbedächtig blieben sie an der Thür stehen, und erst nach dem unablässigen Verlangen des unbesorgten Ritters traten sie näher. — Und was war es, was ihr Herz ängstigte? was ihren Kopf

trübte? Die ganze Welt und, was mehr sagen will, kein Concilium würde hier eine Heterodoxie gefunden haben; was findet indeß nicht Ein Hochehrwürdiges Consistorium? Es war Zeit zum

§. 56.

Benedicite,

wie der Ritter sich diesmal consistorialisch ausdrückte, zu Deutsch: es war angerichtet. Nach vielen Kratzfüßen, die der ganz schwarze Consistorialis schlechter als der schwarz verbrämte begann, ließen die Herren Commissarien ins erglistigen Hintergrunde erblicken, was sie herausgegangen waren zu sehen und zu hören; und da sie wider ihr Denken und Vermuthen den Pastor loci, auf den sie eigentlich Jagd machten, in flagranti betroffen hatten: so schienen sie, um aller Partheilichkeit auszuweichen, sich beurlauben und den Prediger an dritten Orte in Commissions-Anspruch nehmen zu wollen. Sie gaben diese Bedenklichkeiten dem Ritter, wiewohl etwas undeutlich, zu verstehen, und dieser bot ihnen dagegen ganz deutlich alle Sanctuarien an, die auf dem Papiere standen, und unter diesen auch die Stelle, die

Judas der Verräther betreten, oder den Blutacker, wo die Pilger, wenn der Tod sie hier überfiele, begraben werden sollten; wandelt er auch betheuerte, daß er, so gern er auch wollte, ihnen weder mit dem Hause des Hohenpriesters Hannas, noch des Kaiphas, wohl aber mit dem Palais des Herrn Pontius Pilatus, zu seiner Zeit dienen würde — : das Schlaf- und Traumstübchen der gnädigen Frau wohlbedächtig ausgenommen —, welches sonst in puncto des Schlafes kein übles Commissionsstübchen gewesen wäre. — Da nun, aller Commissionsfalten ungeachtet, in welche die Herren Consistorialräthe ihre Gesichter legten, sie doch am Ende nicht bestimmen konnten, wie sie ihr geistliches und schwarz verbrämtes weltliches Gericht aufschlagen sollten, nachdem ihnen auch, als feinnasigen, ganz und halb geistlichen Nasen der Geruch des Mahls, wozu man sie bereits eingeladen hatte, nicht entgangen war; so schlug der geistliche Consistorialrath in gebrochenem Küchenlatein dem weltlichen Consistoriali vor: ob man nicht den Prediger hier zu Schlosse vernehmen sollte. Dieser, der Theils dem Latein entwachsen war, Theils durch den lateinischen Ueberfall aus aller Fas-

ſung kam, antwortete mit einer Miene, die Ja und Nein bedeutet, und gewiſſen mutterwitzigen Leuten, die keine Schule haben, eigen iſt, wenn man ſie in die Schule ſchickt oder mit gelehrten Kinderfragen überfällt und ängſtiget. Se. Hochehrwürden nahmen es für Ja, und wollten ſich eben an den Ritter wenden, daß er der Commiſſion hierzu die Erlaubniß bewilligen möchte, als man wiederholentlich zur Tafel einlud, bei welcher ſich, wie gewöhnlich, auch der Prediger und Herald cus junior einfanden. Kann man ſo unſchuldig ſeyn, wie wie, dachten Prediger und Hofmeiſter, und doch ſolche Angſt haben? — Guten Leute, eben weil ihr unſchuldig ſeyd, habt ihr Angſt! — Wer hatte ſie nicht auch bei dem lauteſten Zuruf ſeines Gewiſſens! — Laßt uns die Welt überwinden! — Dies Kreuz, ſagte der Pfarrer zum Junior in der Stille, kommt vom Herrn. Zwar haben wir, erwiederte Junior, das Kreuzſtübchen ſelbſt gemacht; iſt aber nicht faſt jedes Kreuzſtübchen ein Ipse fecit? Laßt uns nicht vermeſſen, noch weniger aber verzagt ſeyn. — Dieſe und dergleichen Klag- und Troſtworte, die ſie einander verſtohlen in die Hand drückten, wirkten zuſehends, als die Wanderer

ſie aufmerkſam machten, welche die Herren Conſiſtorialen beim Eingange in das Tafelzimmer einſchlugen. Außer den Generalfragen: (vor ſich) ob und wie es style ſey, daß Leute, von denen einer Küchenlatein redet, und der andere ſo thun kannte, als verſtünde er es, der Dame des Hauſes den Arm hiezu könne, um ſie aus dem Ordens-Seſſionszimmer in den Eßſaal zu bringen? ob dies, oder ob dies nicht, eben jetzt, da ſie Commiſſarien wären, Bedenklichkeit hätte? — machten auch noch andere Specialfragen die Sache kritiſcher, z. B. iſt es Decori, daß ein Geiſtlicher dergleichen leibliche Führungen und Leitungen bei der ihm doch eigentlich obliegenden Seelenführung und Leitung übernimmt? Iſt es oder ſcheint es nicht Herabwürdigung des geiſtlichen Standes, wenn Laien, ob er gleich zum Küchenlatein den Kopf zu nicken verſteht, einen Doctrin zu geſtatten? — Ich glaube gewiß, daß dieſer letzte Umſtand der Goldwage den Ausſchlag zu ertheilen geruhet hätte, wenn dem geiſtlichen Conſiſtoriali nicht eingefallen wäre, wie leicht der Satan, der immer wie ein brüllender Löwe umhergeht, ſeinen im Tanz ungeübten Füßen einen Stein des Anſtoßes in den Weg legen,

und

und ihm einen tiefen Fall, dem er ohnedies ſchon bei den erſten Scharrfüßen ſo nahe war, vorbereiten können. Saecularis, der ſich kaum von dem unverſtandnen Latein erholt hatte, kämpfte mit gleich wichtigen Zweifeln, die er indeß nicht ſowohl von der Seite ſeines geiſtlichen Herrn Collegen, als von dem Standesübergewichte des hochwohlgebornen Wirthes hernahm. Die Ritterinn, bei der auch nicht der mindeſte Scrupel auf- und abſtieg, würde vielleicht in keinem Monath von der Stelle gekommen ſeyn, wenn ſie ſich nicht kurz und gut entſchloſſen hätte, eine Verbeugung zu machen, und dieſen Kreuzzug als Amazoninn anzuführen. Da indeß jeder der beiden Gäſte dieſe Verbeugung als eine Aufforderung anſah, ſo fielen beide der armen Ritterinn ſo ungezogen auf den Hals, daß dieſer Auf- und Einzug das Anſehen eines außerordentlich komiſchen Auftrittes gewann, der die beiden Gelähmten nunmehr ſchnell und völlig zu der vorigen Geſundheit herſtellte. Die ehrlichen Schlucker hätten das Küchenlatein und das mutterwitzige Kopfnicken ſehen und hören ſollen; ſicher wären ſie zeitiger geneſen! — Zwar entfiel den Augen beider Commiſſarien bei der Suppe, wo tiefes Still-

schweigen despotisirte, dann und wann ein Blick, der den Prediger traf; indeß war er diesem, so wie das Latein dem Commissarius, völlig unverständlich, und es blieb ohne Angriff, bis der Wein das Siegel der Herzen und Zungen lösete, und die Herren Commissarien von dem unverfälschten Wein auf die Lauterkeit der christlichen Lehre in diesem Hause einen nicht unrichtigen Schluß zogen. Der geistliche Consistorialis hatte lange auf eine Wendung gesonnen, dem Ritter über den Punct des Fastens, welches ihm (nächst dem voto castitatis, worüber er einverstanden war) der Hauptstein des Anstoßes bei der katholischen Religion dünkte, an den Puls zu fassen; als er bei Gelegenheit der Lobrede, die er voll Römischer Urbanität der edlen Kunst hielt, die Fische zu verschneiden, damit sie größer und fetter würden; zugleich erfuhr, daß der Ritter ferne von allem Fasten so gar kein Fischmann sey, und nicht eigentlich die katholische Religion als katholische Religion herabsetzte, sondern bloß gegen Alter, Stand, Ahnen und die Ritterzüge dieser Ritter- und Heldenkirche nicht gleichgültig, übrigens aber so wenig zur Intoleranz geneigt wäre, daß er selbst dem Ohre des Mal

chus keinen Stein des Abentreus legen wollen, und daß er dem Mahomet, wenn dieser ihn in der Hölle und Qual darum angesprochen, nicht, wie Abraham dem reichen Manne, Waſſer abgeſchlagen, ſchwerlich aber ihm Sohngenathio haben würde. Hier riſſen die Dämme der Zurückhaltung, und Commiſſio ſonnte ſich, nachdem ſie je länger je vertraulicher geworden war, nicht entbrechen, die Denunciation in eigenso dem Pfarrer zu behändigen, der, wie die Commiſſarien es nicht länger verhielten, eigentlich das Ziel ſey, nach welchem zu ſchieſſen ſie gekommen wären. Schon während des Leſens brach der Pfarrer einen Lorber über den andern, von welchen Lorbern er ſeinen Beiſitzer, den Heraldicus junior, durch Händedruck und Fußſtöße den freundſchaftlichſten Antheil nehmen ließ. Beiſitzer wagte es bei dieſen Umſtänden, einen Blickvoll nach dem andern aus dieſer Schrift ſchlau und verſtohlen zu ziehen, und mit innerlichem Hohngelächter jedem Biſſen, den er während der Zeit ununterbrochen verſchluckte, das Geleite zu geben. Es konnte nicht fehlen, daß, wenn gleich die Größe des Ritters ſonſt über den Schein der Neugierde ſich hinwegzuſetzen gewohnt war, die

Ritterinn, welche die Mutter, sich nicht ganz verläugnen konnte, dringend das punctum juris dieser Schrift kennen wollte. „So geht es, fing der Pfarrer an, wenn man das Ganze nicht mit Rücksicht auf das Einzelne, und das Einzelne nicht mit Rücksicht auf das Ganze erwogen hat und erwägen kann, und wenn unsere Seele keine Interpunction versteht. Setz' ich den Punct nicht in die Mitte, — wie kann ich denn den Umkreis wissen? Das Gerade ist mir schief; das Schiefe gerade." Solcher gelehrten Brocken viele Körbe voll, bis denn endlich der Ritter mit Erlaubniß der Commissarien das Papier nahm, es laut las, und aus diesem hohen Commissionsberge eine lächerliche Maus nach väterlicher Weise heraussprang. — „Wenn das Herz in der Hand des Verstandes ein Wasserbach ist, den er leitet, wohin er will," fing der Pfarrer wieder an, um sich den Herren Commissarien nicht bloß im Profil, sondern en face seiner Gelehrsamkeit zu zeigen; indeß ließ der Ritter ihn nicht zum so kommen. Auch er, wenn gleich die feurigen Consistorial-Pfeile ihn eigentlich nicht treffen sollten, fand sich beleidigt. Er schien sich der Punct in der Mitte. — Schade um das so, um welches der Pre-

diger kam, er wußte nicht wie! Aus dem Simſon Schulmeiſter iſt ein blinder Spielmann der Philiſter geworden, ſagte der Ritter, ohne zu bedenken, daß er, nur nichts dir nichts, die Commiſſarien zu Philiſtern machte. Der geiſtliche Commiſſarius wollte über dieſe Kadis, wie er Schulmeiſter und Nachtwächter nannte, ein Auto da fé halten und von Jeruſalem aus ein Brand-Decretum urbis et orbis datiren, wozu er ſchon trockenes Holz ſpaltete; indeß ward der Vorfall von der edlen Ritterinn für zu groß gehalten, als daß er geſtraft werden könnte. Der Ritter trat bei; Pfarrer und Heraldicus junior benutzten jede Gelegenheit, wo das Reden an ſie kam, und rafften Gelehrſamkeit zuſammen, um ſich den Commiſſarien, wiewohl ohne deren Verdienſt und Würdigkeit, von der beſten Seite zu zeigen, als ſäßen ſie um gemahlt zu werden. So nahmen ſie ſich z. B. die Erlaubniß zu verſichern, daß es hier wie bei dem Differenzial-Calcul ginge, worauf Leibnitz und Newton zu gleicher Zeit gefallen wären, indem ſie auf Ehre und Redlichkeit betheuern könnten, gleicher Meinung geweſen zu ſeyn. — Ich will, wie gewöhnlich, die Sache zuſammen ziehen. Das Blatt

§. 17.

wandte

sich. Commissio fand alle Jerusalemische Einrichtungen auf dem Papiere vortrefflich. Der geistliche Consistorialrath hat insbesondere, ihn als Pilger einzuschreiben; doch hoffte er, daß ihm erlaubt werden würde, aus seiner Zelle zuweilen in den Hof zu kommen, nicht des Herodes, sondern des Königes David, der sich bald in den König Salomo verwandeln würde — Wie die Raupe in einen Schmetterling, fügte der Saecularis höchst unbedachtsam hinzu. Es lag nicht am Wollen, sondern am Können; sonst hätte der geistliche Consistorialis Odenloß geräuchert: denn er war, wie viele der protestantischen Geistlichen, die bis zu Consistorialräthen gediehen sind, bis auf das votum castitatis und paupertatis, weit, weit katholischer, als unser Ritter, so daß er von dieser ritterlichen Religion sich nur quoad thorum et mensam geschieden hatte. Gottlob! daß die großen Herren von der protestantischen oder streitenden Kirche die Vereinigung mit der katholischen und triumphirenden nicht Consistorialräthen überlassen! Kirche ist Kirche! und so lange wir in

Samaria und Jeruſalem Gott anbeten, und nicht im Geiſt und in der Wahrheit — hängt es nicht bloß von Umſtänden ab —?

Die Kunſt, nach welcher man alte Gemählde von Leinwand, Kalk und Holz ohne Schaden abnimmt, und ſie auf Leinwand bringt, war hier nichts gegen die große Idee, Jeruſalem auf Rosenthaliſchen Grund und Boden zu verlegen, und dadurch den Proteſtanten Gelegenheit zu verſchaffen, auch zu einer ſinnlichen Evidenz von den Wundern der Religion zu gelangen, welche den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit geworden. — Wenn die Jura ſtolae bezahlt werden, und der Geiſtliche das Söhnlein oder Töchterlein chriſtlicher Eltern, für Geld und gute Worte, noch beſonders im Gebete Gott vorträgt — kann es dem lieben Gott nicht gleich ſeyn, wer taufe? Das Hauptwort bei dieſem Sacrament iſt Stolgebühr, welche Sr. Johannes der Täufer nicht kannte.

Von ehelichen chriſtlichen Eltern abzuſtammen, iſt ein groſſer Gewinn, obgleich auch David vom lieben Vieh zum Throne kam — „und manche Kaufmannstochter, ſetzte der Saecularis wieder höchſt unbedachtſam hinzu, gnädige

Frau wird." So geht es den Muttermihigen, wenn sie nicht Küchenlatein verstehen! — „Und warum sollte nicht ein Kirchenpatron, der die Glocken pflanzt, auch ihre Früchte genießen?" fragte der geistliche Consistorialrath, um die Unerzogenheit des Herrn Collegen mit dem Mantel der Glocken zu bedecken. Die Relation des Pfarrers über die Poesie, und das Stratagem, das er aus dem Liede: Erhalt uns Herr bei deinem Wort, genommen, um in Sr. Hochwürden der Poesie (die wirklich, meinte man, in Absicht der Prosa der geistliche Stand wäre, wenn diese dagegen den Layenstand ausmachte) einen Mucken zuzuführen, ward als Proberelation zur Consistorialrathsstelle angesehen. Warum auch nicht? Die Poesie ist der Puder, den man auf schwarzes Haar streuet. — Sie verdient den Nahmen heilig, wenn gleich von einem guten Gassenhauer die Rede ist, sagte Caput commissionis; doch erbat er sich aus natürlichem Haß gegen das Lesen diese Abhandlung nicht: vielmehr schien er, ohne sie gelesen zu haben, bereit, dem Verfasser die Ehre zu geben, die ihm gebühre. Desto besser! — In der That war es ein Glück, daß Consistorialis sich diesen Aufsatz nicht be-

händigen ließ, der es ſich herausgenommen hatte, über die hohe Geiſtlichkeit manchen Stab zu brechen. — Ohne Zweifel würde der Prediger dieſen Aufſatz der Commiſſion ſo unbefangen übergeben haben, wie der Ritter dieſe Herren gerade zu in das Seſſionszimmer eintreten ließ. Auch iſt zwiſchen dem Türkiſchen Kaiſer und dem Ehrn Gevatter Papſt, der eben ſo gut bei chriſtevangeliſch-lutheriſchen Kindern, als bei päpſtlichen, Pathenſtellen übernehmen könnte, ein gewaltiger Unterſchied. Luther ſelbſt hatte Se. Heiligkeit oft genug ganz höflich zu Gevattern gebeten, bis endlich, da Se. Heiligkeit durchaus nicht ſtehen wollten, dieſer Glaubensheld Verachtung der Verachtung entgegen ſetzte, und, was ihm nie genug zu verdanken iſt, Käthen heirathete! — — Man gratulirte dem D. Martin Luther allgemein, und wartete ihm mit dem Epithalam aus freier Fauſt auf.

Die übrigen Klagpuncte wurden als ungeſchrieben angeſehen. — Der Mauermeiſter, hieß es, hat keine Anlage zum Nikolaus Copernicus, der das Weltgebäude abzeichnete, ob er gleich faſt mehr Hang zur Grillenfängerei als Copernicus beſitzt.

Wenn der Schulmeister es so gemacht hätte, wie gewisse Witzlinge, die ihre Einfälle und Gedanken wie Spielmarken bloß zeigen und sie wieder einstecken, unter welche der Nachtwächter loci zu gehören schien: habeat sibi — Wo kein Kläger, da kein Richter! Es wäre für die Commissarien, die voll süßes Weins wären, das Beste gewesen, wenn sie seria in crastinum und den Schulmeister bis morgen in Ruhe gelassen hätten. Da sie aber vernahmen, daß der Mauermeister eben in loco wäre, so erhob man sich nicht ohne Selbstüberwindung von der Tafel. Was man nicht Alles seinem schweren Amte schuldig ist! Wie selten werden solche Schweißtropfen vom Staate erkannt und belohnt! — Die Ritterinn zog sich in bester Ordnung zurück, um nicht in die Häscherhände der Commissarien zu fallen. — Bei der Hegung des Gerichtes hätte sie um vieles nicht verfehlt gegenwärtig zu seyn. Es ward ein Gerichtszimmer eingerichtet und bloß ein schwarzes Tuch aufgelegt, um diesem Lippenvolke, wie der Ritter es nannte, (Schulmeister und Compagnie) nicht mehr zu zeigen, als es zu wissen brauchte. Er strafte es damit, daß er ihm die weißen Kreu-

Festtag! Eine edle, eine wirkliche Rittersache! —

Ein Pallast läßt freilich prächtiger, wenn er erleuchtet ist; doch hatte Diogenes recht, einem Fremdlinge, der sich auf ein Fest so sehr putzte, zu fragen: ob denn ein Rechtschaffener nicht jeden Tag einen Festtag hätte? Wir wollen doch caput commissionis hören, da Schulmeister, Nachtwächter und Bauermeister hereintraten. (Die Ritterinn, welcher die Ehre der Sitzung bewilligt war, hatte ihren Platz nicht weit vom Haupte der Commission genommen.) Ueberflüssig ist mein Wink, daß Consistorialis durch ein frohes Mahl in Umstände versetzt war, worin er nichts vorbereiten, nichts motiviren konnte, wenn er auch gewollt hätte, indem seine Rede nicht Licht nicht Schatten hatte, und vom Tage zur Nacht, vom Mittage zur Mitternacht, von Liebe zum Haß, von Haß zur Liebe überging oder überfiel. —

Die Thorheit, fing er ex cathedra, wo nicht gar ex tripode, an, ist ein Wurmstich: wo dieser ist, da fällt die Frucht heute oder morgen unreif ab; und wenn man sich gleich von einem bösen Weibe nach protestantischen Grundsätzen scheiden kann, so lebt man doch

mit der Theorie in einer katholischen und desto unglücklicheren Ehe, weil sie unscheidbar ist. Wißt ihr denn, meine geliebten Freunde in dem Herrn, daß ihr Erzschlingel seyd! Einem Johanniterordens-Ritter gebührt hochwürdig und ein langer schwarzer Mantel mit einem weißen Kreuze. Er ist ein geistlicher Ritter in und in mit, durch und durch. Ein Wegweiser ist nicht genug: — es giebt Winter- und Sommerwege, Haupt- und Beiwege, Landstraßen und Richtsteige, Geleise und Fußstapfen; wer wird gleich dem ersten dem besten Stück Holz von Wegweiser blindlings zu allen Jahreszeiten folgen? Arithmetica speciosa heißt der Gebrauch der Buchstaben zum Rechnen. Dummköpfe! verstehet ihr denn dies A B C und A B ab? In euren eingegebenen Schrift ist alles verrechnet! — Seht ihr darum scheel, daß der hochwürdige Herr euch den Glauben, um die Sache zu verkürzen, in die Hand gegeben, und daß euer Seelsorger dem Liede: Erhalt' uns Herr bei deinem Wort, eine Nothtaufe angedeihen lassen, die so gültig ist, als die des hochwürdigen Herrn, da sein Herr Sohn in Gefahr war, als Heide und Türke in die Ewigkeit zu gehen? — Da wär',

er ſo ſchön angekommen wie ihr heute, ihr unberufenen Todtengräber, die ihr für Andere eine Grube macht und ſelbſt hinein fallet, wie es in dem Liede: Erhalt' uns Herr, bei deinem Wort, euch zuvor verkündigt worden iſt! Die Zunge, ihr Stümper, iſt mit zwei Gliedern Kriegsknechten umgeben die auf die Wache gezogen ſind, um dieſer Gefangenen ja nicht zu viele Freiheiten zu geſtatten —. Ein Schwätzer iſt ein unbezahlter Judas: er verräth ohne dreißig Silberlinge; allein er kann leicht zu vierzig Schlägen weniger Eins kommen. Der Gränzſtein wird nach der Schnur gelegt, ohne auf die Steine Rückſicht zu nehmen, die ſchon da liegen. Wie heißt das vierte Gebot und ſeine Erklärung? Wenn wechſelſeitig Eltern, Kinder, Herrſchaft und Geſinde, Obrigkeit und Untergebene ihre Pflichten erfüllen; dann geht es ihnen wohl, und kein Kummer, keine Uebereilung kürzt ihnen das Leben, das ohnehin wenig und böſe iſt. Bei den zehn Geboten hättet ihr bleiben, nicht aber in gelehrte Materien, die heilige Taufe betreffend, euch einlaſſen ſollen. Ich und meine Herren Collegen müſſen heut zu Tage wachen und beten, daß wir nicht in Anfechtung

fallen; und ihr Esel geht, ohne dazu, wie unser Einer, von Gott und von wegen des Consistorii verpflichtet zu seyn, auf das spiegelblanke Eis? — Schickt euch in die Zeit: denn es ist böse Zeit. — Habt ihr denn nicht von den Weisen aus Morgenland gelesen? Da sie den Stern sahen, wurden sie hocherfreut. Und so ist es uns Heiden gegangen, da wir die Ehre hatten hier anzukommen. Der Mensch fällt in's Alltägliche, wenn er nicht festliche Tage hat, durch die er sich erhebt; und ohne Gott und göttliche Dinge würden wir auf allen Vieren kriechen. — Nur vermittelst dieser himmlischen Gegenstände: sehen wir gen Himmel nach den Sternen, ohne zu straucheln oder wohl gar zu fallen. Doch kommen Menschen nur allmählich zu reinen Ideen von Gott. Fast Anbetung körperlicher Dinge, dann die Lehren: Gott ist zu edel um zu zürnen; — er will nichts Willkührliches; — er kann nicht beleidigt werden; — ich darf ihn nur glauben —. Nicht um Gutes zu thun, um gut zu seyn, hab' ich ihn nöthig, sondern zu meinem Troste — zu meiner Herzstärkung, daß er meinen Zweck vollenden, ihn, aller Weltunordnung ungeachtet, so vollenden werde, daß einmal sein Reich komme, und das Gute

herrschen wird. — Nicht aus der Ordnung, sondern aus der Unordnung, überzeugen wir uns von Gottes Existenz und von der andern Welt. — Seht! das waren die Hauptmaterien, die heute bei dem Mahl vorfielen, welches mich und meinen Herrn Confrater, wie es am Tage ist, gesättiget und getränkt hat mit Wohlgefallen! — Gottlos ist oft nichts mehr nichts weniger, als gedankenlos. Gott-ergeben, heißt fast in allen Fällen: vernünftig. Gottlos, selbstlos, charakterlos sind fast einerlei; und nie ist gottlos dem Worte fromm entgegen zu setzen. Ihr seyd gottlos in hohem Grade! Und diese hohe Familie ist Gott ergeben; in vieler Rücksicht könnte man sie heilig nennen. — O, ihr Dummköpfe! woran stießet ihr euch? An etwas, wovon ihr keinen Begriff hattet. Stümpert dem lieben Gott wollet ihr beim Consistorio das Wort reden! — Zwischen einer schönen Gegend und einem schönen Garten ist ein Unterschied. Wenn die Natur eine schöne Landschaft hinwirft und die Kunst ein schönes Landschaftsgemählde entwirft, so ist es nicht Eins und dasselbe. Wer aber nicht zu unterscheiden weiß, lasse sich in kein Urtheil ein, wodurch er sich an Gegend und Garten, an

Landſchaft und Landſchaftsgemählde gleich gröblich verſündigt. — Dieſe groben Sünder ſeyd ihr! — Die dramatiſche Muſe muß ſelbſt in ihrem Auskehricht, in ihren niedrigſten Gattungen, die Schilderungen von Thoren verachten, die kein Quentlein von Kraft und Stärke, von Witz und Vernunft beſitzen; man will nicht ekelhafte, ſondern lächerliche Charaktere! — Gottlob! daß ihr das letzte, daß ihr nur lächerlich ſeyd, und bloß eine Farce macht! Man ſehe doch! ihr hattet auch wohl etwa Luſt, auf Secunda zu kommen, wo euer geiſtreicher Prediger und Heraldicus junior ſo rühmlich ſitzen! und eure Klage ſollte unfehlbar die Preisſchrift ſeyn, um dieſen Vorzug zu erhalten! Ihr Schweintreiber, Ihr Gergeſener! — wie konnte euch ein ſolcher Hochmuth einwandeln, der immer vor dem Falle kommt! — Der hochwürdige Herr iſt kein ordinirter Geiſtlicher. Wahr; wer hat aber bei ſeinem Amte nicht einen Nebenpoſten, der ihn wegen ſeiner Amtsleiden entſchädigt —? Dort iſt er zünftiger Meiſter; hier iſt er Virtuoſe. Gab es nicht unter den Herren Miniſtern, und ſelbſt unter den Herren Generalen, beſonders den Franzöſiſchen, groſſe Theologen,

groſſe

große Baukünſtler, Poeten, Mitglieder der Akademieen? — Und was ging es euch an, daß der Herr Baron neben Roſenthal auch Herr von Jeruſalem war? — Johanniterritter ſind Weltgeiſtliche, die nicht bloß Welt und Geiſt, ſondern Politik und Religion, heroiſchen Muth und Andächtelei, Wahn und edle Früchte der Sittlichkeit und Selbſtüberwindung wunderbarlich verbanden — die ſich nicht ſchämten, heute Helden, und morgen Krankenwärter zu ſeyn; und wenn gleich die neueren Ritter dies Werk des Herrn mit mehr Gemächlichkeit treiben — iſt und bleibt der Orden nicht eine hochwürdige Reliquie? Was können die jetzigen Ritter dafür, daß man es ſich mit dem Glauben leichter macht, als ehemals? Wenn die Vernunft über Vorurtheil ſiegt, iſt es ſchön; — nur bleibt zu wünſchen, daß es nicht auf Koſten der Unſchuld und der Tugend geſchehe. — Habt ihr den Orden des hochwürdigen Herrn je aus dieſem Geſichtspunkt genommen? Und wie unterſteht ihr euch im Nahmen der Gemeine oder des Volkes aufzutreten! — Ich weiß wohl, das Volk hat ſein eigenthümliches Recht; aber das Volk heißt nicht der Kü-

ſter, Nachtwächter und Maurer im Dorfe; vielmehr iſt die ganze Gemeine wider euch. Volksſtimme — Gottesſtimme! — Schämt euch, daß ihr ſolche elende Krüppel von Kindern, wie eure Aufſätze ſind, ausſchickt, um das Conſiſtorium zum Mitleiden zu erwecken! als ob bei dem Conſiſtorio Mitleiden zu Hauſe wäre! Die Endabſicht des Stifters der chriſtlichen Religion war, die entſchlummerte Urkraft unſeres Geiſtes zu wecken und — was aufzuregen? ſeine Freiheit! Die chriſtliche Lehre gründet ſich auf die Göttlichkeit im Menſchen, auf ſeinen intelligiblen Charakter; ſie enthält eine Religion der Geiſter. Liebe Gott, heißt: achte das Geſetz der Geiſterwelt, in ſo weit du Gutes freiwillig thuſt, ohne Hin- und Rückſicht, wär' es auch auf die künftige Welt. — Liebe deinen Nächſten als dich ſelbſt: liebe in dir nur den Menſchen, und liebe alle Menſchen aus dieſem Grunde — liebe nur die Menſchheit. — Proteſtantismus iſt das Syſtem einer vernünftigen Freiheit in Glaubensſachen. — Univerſalmedicin taugt für Niemand, da ſie für jedermann iſt, und ich bin für keinen Purismus weder in Sachen noch Worten, weder im Eſſen noch Trinken. — Paulus und Petrus, ſelbſt der Lehrer

dieſer Lehrer, würden vor manchem Konſiſtorio nicht beſtehen in der Wahrheit; — vor dem unſrigen gewiß. Was meinen der Herr College? — Ueber die Frage: ob ein bekannter Geizhals in den Gotteskaſten einer menſchenfreundlichen Collecte ein Scherflein gelegt hätte, ſagte Einer: ich hab es nicht geſehen, und glaub' es; ein Anderer: ich hab es geſehen, und glaub' es doch nicht. Da ſeht ihr, wie es mit dem Glauben geht! — — Und der Nahme, was thut denn der zur Sache? Die Bulle in coena Domini und die goldene Bulle, ſind, eurer Meinung nach, wohl ein Paar Schweſtern? Wahrlich auf den Nahmen kommt es nur bei Schafsköpfen an; doch wenn man euer Machwerk, euren Wuthanfall, eure Klage mit dem eigentlichen Nahmen belegen ſollte —, wie würdet ihr beſtehen? Sagt, warum dämpfet ihr nicht eure Inſtrumente? warum ſuchtet ihr nicht vermittelſt eines ſanften Oehls ein ſtumpfes Scheermeſſer zu ſchärfen? Wehe dem, deſſen Gebet ein Fluch iſt, der Gott bittet, ſeinen Zorn über ſeinen Feind auszuſchütten, und Feuer und Schwefel über die regnen zu laſſen, die ihm angeblich übel wollen! — wohl recht, angeblich! — Kein Wort in der Welt wird ſo

genißbräucht, wie das theure werthe Wort Katholiſch, von den Römiſchen und andern Chriſten; und ihr ſeyd nicht werth, daß ich es euch erkläre! — Seyd ihr Schäfer denn vom bilderreichen, oder ernſthaft gründlichen Vortrage gerührt? wäre es nicht rathſamer, euch durch ſichtbare Sinnlichkeit zu erſchüttern? Bildet erſt euer Auge, ehe ihr an das Ohr denkt, um von ihm zu Herz und Verſtand zu gelangen! Habt ihr Piſang, Paradiesfeigen, Ananas, Datteln, Pfirſiche, Aprikoſen und andere dergleichen Leckerbiſſen gekoſtet? Verſteht ihr die hohe Andacht, die Stillſchweigen bewirkt, die ſich fürchtet auch mit einem Seufzer den zu ſtören, der ſie erregt? Ihr Vivat-hoch- und Pereat-tief-Rufer! Ein Ochſe kennet ſeinen Herrn, ein Eſel kennet die Krippe ſeines Herrn, und ihr! — ſeyd ihr nicht faſt weniger als ſie? Schämt euch! — Den Meinungen ruhiger Denker begegne man durch Unterſuchungen, und ſehe mehr auf ihre Lebenspflichten, als auf ihre Glaubenslehren! Kann man nicht durch Erziehungsregeln, wenn ſie den rechten Weg verfehlen, ungezogen werden? und durch argwöhniſche Altklugheit zum Kinderſpott? Eifer und Einſicht ſind ſelten gute

Freunde, und der Neid liegt immerwährend an der Selbſucht ſchwach und krank danieder. — Behutſamkeit im Urtheil kleidet jedermann, beſonders den Untergebenen, der ſelbſt in wunderliche Herren ſich ſchicken lernen muß. Ihr hattet einen äuſſerſt gütigen Herrn, und ich wüßte nicht Ein Haus im Lande, wo für beide Facultäten der Seele, die untere und die obere, ſo geſorgt wäre wie hier — Die Vernunft hat ſich hier in Empfindung gekleidet! leicht und ſchön! Ein friſcher Hauch der edelſten Empfindung geht in Roſenthal durch Alles was man ſieht und hört. Wenn ihr euch gewöhnt hättet, überall etwas Gutes zu ſehen und zu hören; — würdet ihr es nicht auch hier geſehen und gehört haben hundertfältig?

Hier griff der Unlateiner ein, und bat, die Edelſteine von Gedanken (die ſo ordentlich wie ein Traum eines Kranken waren) liegen zu laſſen und Deutſch mit dieſem Traumvirat zu ſprechen. Hierauf nahm Caput-omnium-ſio-nis ſich zuſammen, und ſchritt zum Grundſtein. Das Conſiſtorium, verſicherte er, könne zwar kein Blut ſehen, und woll' es auch nicht; doch hätte es andere Mittel und Wege, den Menſchen an's Herz zu treten: Faſten und be-

ken; und ſo ſollten ſie denn bei Waſſer und Brot im Ehebrecherpranger unweit der Kirche drei Wochen ſtehen, der Gemeine von der Kanzel als Aufrührer zu drei verſchiedenenmalen vorgeſtellt, und die heilige Communion ihnen ein Jahrlang rechtskräftig entzogen werden. Indeß wäre es Chriſtenpflicht, für ſie in jedem Monathe des Excommunicationsjahres nahmentlich und öffentlich zu beten. Dieſe ſchreckliche Drohung brachte natürlich alle drei dahin, daß ſie zu Kreuze krochen und auf Knieen um Gnade flehten. Der Nachtwächter wollte ſich weiß brennen; indeß da er ſah, daß Conſiſtorialrecht für Gnade erging, ſo war er klug genug, es mit der Frau Schulmeiſterinn nicht zu verderben. Die Ritterinn, welche die Seelenangſt der Excommunicirten nicht anſehen konnte, eignete ſich das Begnadigungsrecht zu, und ſo ward durch ihre Vermittelung die Sache durch Abbitte beigelegt. —

Ich will abbrechen. Dies par nobile fratrum ließ es ſich noch drei Tage in Jeruſalem bene ſeyn, wie es im Conſiſtorialſtyl hieß, ohne ſich weiter um dieſe Sache zu bemühen. Nicht nur der geiſtliche, ſondern auch der weltliche Conſiſtorialrath hatte ſich eben ſo gut, wie

Paſtor und Heraldicus junior, in die Roſenthaliſche Weiſe einſtudiert. — Uns, die wir nicht an dieſem Commiſſionsgeſchäfte Theil haben, wird es indeß nicht gleichgültig ſeyn, zu wiſſen, daß der Mauermeiſter nach einiger Zeit wegen Schwermuth in dem Irrhauſe untergebracht werden mußte, welches er aber für das Haus des Pontius Pilatus anſah, ſo daß er, caeteris paribus, dem Ritter in der Schwärmerei ſich näherte. Der Schulmeiſter, dem die Proſtitution die Seele durchbohrt hatte, folgte in Kurzem dem Heraldcius senior, und ſtarb am Roſenthaliſchen Jeruſalem. Der Nachtwächter heirathete die Schulmeiſterinn, und war am unglücklichſten, da ihm der neue Schulmeiſter dieſelbe Ehre erwies, die er ſeinem Ehevorgänger nach allen Kräften erzeigt hatte. Er beſaß nicht, wie ſein Ehevorfahr, ein Traumſtübchen; denn er wußte wohl, daß er ehemals mit der Frau Schulmeiſterinn bei ſeinen Beſuchen kein Vater Unſer gebetet hatte.

Der Ritter befahl, den Commiſſarien zur Probe ein Certificat ſonder Argliſt und Gefährde auszufertigen, und das groſſe Siegel daran zu hängen, wodurch zu erweiſen wäre,

daß sie in Jerusalem gewesen; indeß wußte der politische Pfarrer es, Kirchgänger zu machen, so daß diese [illegible] putantes in ihren Gebäuden erstickten.

Anytus und Melitus, sagte Sokrates, können mich zwar tödten, allein schaden können sie mir nicht; und der Pfarrer gewann durch diesen Vorfall, der mit einer Lähmung anfing: Heraldicus junior, in der Voraussetzung, daß er über kurz oder lang sich zum examine rigoroso vor dem Consistorium zu stellen verpflichtet seyn würde, wünschte umgekehrt, was man sich in Rücksicht der Aerzte zu wünschen pflegt. Man besucht den Hippokrates gern; nur sieht man es ungern, wenn Hippokrates zu uns kommt. Und wer als ein Consistorialrath sollte wohl bei der heiligen Nothtaufe auf die [illegible] Bulle und die Bulle in coena domini fallen? —

Damit indeß Niemand wähne, daß ich über den aufsteigenden Vater den absteigenden

§. 56.

Sohn

aus dem Gesichte verloren habe, so will ich den Inhalt eines Gespräches mittheilen, welches

mein Held und Heraldicus junior, der Held des Junkers, mit einander hielten. Den Dialog wird man mir hoffentlich gern schenken. — Die Geburt sollte von nichts ausschließen, was die Menschen unter sich als Vorzug und Ehre angenommen haben, obgleich heut zu Tage Niemand ein bloßes Kind der Natur, sondern jeder auch ein Kind des Staates ist. Entweder müßte Verstand, oder Tugend, oder Beides, in der Welt persönliche Vorrechte beilegen; oder es müßten alle Vorrechte vom Erdboden vertilget werden. Durch Vorzüge, welche ich durch die Geburt erhalte, lebe nicht ich, sondern mein Vater, meine Mutter lebt in mir. Realitäten werden uns freilich durch die Staatsclassen nicht entzogen: Sonne, Mond und Sterne, Fische im Meer, Vögel in der Luft machen unter adlich und unadlich keinen Unterschied; die Fliege setzt sich so gut auf eine Freiherrn- als auf eine Bettlernase: und ist der edle, der vernünftige Mann nicht auch ohne Band und Stern überall der Erste, wenn und wo er er seyn will? Nur selten wird er es wollen. Die Imagination ist die Schutzpatroninn der Stände; sie macht, sie erhält sie. Beim persönlichen Adel, den auch der Bettler in seiner Ge-

walt hat, ſucht ſie wenigſtens ihre Rechnung: ſie edelt erblich, wenn gleich Abſalon, der Sohn des Mannes nach dem Herzen Gottes, an einer Eiche hangen bleibt, und die Kinder edler Leute ſelten gerathen, wenngleich die Kinder der Reichen nicht beſſer einſchlagen, und nicht ſelten an Eichen hangen bleiben. Ein edler, perſönlich geadelter Mann — wird der blos dem Allgemeinen dienen, und ſich ſelbſt über das Allgemeine vergeſſen? Jeder iſt ſich ſelbſt der Nächſte, und außer ihm ſelbſt ſind es ſeine Kinder und ſeine Verwandten. Der Papſt, der von Gott und Rechtswegen nicht Kinder haben kann, hat Nepoten. Der Beruf des Menſchen zum Reichthum iſt ſo natürlich, daß ſchon mehr Kraft in den Lenden, in Armen und Beinen, dem reichen Mann macht. Die Kraft im Verſtand und Willen (dieſen Lenden, Armen und Beinen der Seele) thut es desgleichen. Durch geiſtige und leibliche Kräfte werden Geld und Gut bewirkt, und ſo entſteht der Erbadel, man weiß nicht wie. Das Ackergeſetz und die Aufhebung der Inteſtat- und Teſtamentserbſchaft — würde ſie nicht den ſchönen Zuſammenhang der häuslichen und öffentlichen Tugenden ſtören und

Alles schwächen, was Menschen edel und gut, oder nur leidlich und erträglich zu machen im Stande ist? Auf redlich selbst erworbenes Eigenthum hat der Staat, wenn er gerecht seyn will — und wehe ihm, wenn er es nicht ist! — keinen Anspruch. — So lange der Reichgewordene lebt? — Auch nach seinem Tode; wem kommt es wohl natürlicher zu, als seinen Kindern? und wie viele Triebfedern würden wir lähmen, falls der Staat hier als Universalerbe eintreten wollte, und wenn die Rechte des Eigenthum geschmälert würden — ! Freiheit ohne Eigenthum ist tönend Erz und klingende Schelle. In Barbarei würden wir sinken, ohne daß je Hoffnung wäre, die Menschen noch so weit zu bringen, als sie schon gebracht sind, falls Eigenthum seinen Werth, den man Kraft und Stärke nennen kann, verlöre. Ist der Erbadel ein Uebel, so ist er fast ein nothwendiges — . Der Erste ist nicht immer der Beste. Doch würd' er es in der Regel seyn, wenn man aufhörte Adelsbriefe feil zu halten. Sich den Adel kaufen, ist fast eben so viel, als wenn man einen Unschuldigen hängen oder in's Zuchthaus setzen wollte. — Wie denn das? — Adel ist die einzige Belohnung, die der

Staat hat; soll er denn nur strafen? — Ei! Aemter und Würden! — Sind das Belohnungen? — Man geht beim Amte so in die Lehre, wie bei einem Handwerk; wird so examinirt, mache so ein Meisterstück wie beim Handwerk; kurz, es ist eben so wie bei Meister und Bürger — man lerne im Amte dem Amte gewachsen seyn. Wen würdest du in Nordamerica aufsuchen? Franklin und Washington? Und wenn der letztere, so wie der erstere, nicht mehr im Lande der Lebendigen ist, wirst du nicht nach ihren Kindern fragen? werden dich nicht schon die Nahmen Washington und Franklin interessiren? Schon der Vornahme deiner Geliebten, deines Weibes, deiner Schwester hat eine magnetische Kraft. — — Ein großes Vorbild fordert zu ähnlicher Größe auf. Wie die Alten fangen, versuchen es die Jungen. — Und wenn Verstand und Tugend persönlich adeln — wer sollen die Herren im Obervernunfts- und Tugendcollegio seyn, die das persönliche Adelsdiplom ertheilen? Wissen wir denn nicht, wie es in Wahlkönigreichen, wie es mit Papstwahlen, mit Parlementswahlen und mit allen Wahlen geht? — Wird das Geld nicht in seine jetzigen Rechte treten, und wo nicht mehr, doch

eben ſo ſtark tyranniſiren wie jetzt? — Alles abgewogen, iſt es ſo beſſer, als anders: Real- oder beſſer, als bei jener Aufhebung bloß Perſonaladel. Um den erblichen Edelmann zum perſönlichen zu machen, thut man wohl und weiſe, ihm die Pflicht aufzulegen, Ritter zu werden. Ritterſchaft iſt Spornſchaft. Das Johanniterkreuz war z. B. ein Sporn, ohne den wir unſeres Orts kein Jeruſalem hätten in Roſenthal, und kein Haus des Pilatus, und keins des alten ehrlichen Simeons, der in Frieden fuhr. — Hinter den Vorhängen der Freimaurerei herrſchen dieſe Grundſätze, oder es trügt mich Alles. Dort kann doch auch ein ehrlicher Mann ein Kreuz tragen, er habe gleich die Tochter eines Kaufmanns zur Mutter, oder einen Ordensſchneider zum Vater. — Monarchen können, nach dem braven Ausſpruch jenes Königs, zwar hundert und mehr Edelleute in Einem Tage, aber nicht einen einzigen edlen Mann machen. — Wahr! — Alles was wahrhaft groß iſt, macht ſich ſelbſt. — Auch wahr! — Die Antwort des Iphikrates: mein Geſchlecht fängt mit mir an; das deinige wird mit dir aufhören. — Nicht minder wahr, und unfehlbar das letzte Wort, das ihm ſein Gegner ließ. — Empfängniß und

Geburt sind so etwas Thierisches und Gemeines, daß man sich schämen sollte, daraus einen Vorzug abzuleiten. — So wahr wie Alles vorige. — Wenn aber der Wohlgeborne diesen zufälligen Vorzug nur benutzt, seinen persönlichen Adel zu erleichtern und ihn zu verewigen? wenn er ihn als eine erwünschte Gelegenheit schätzt, seine ABCe zweckmäßig zu erziehen; wenn er durch Lehre und Wandel sie die Resultate mit Händen greifen läßt, daß ohne persönlichen Adel der Geschlechtsadel nichts mehr und nichts weniger als ein Geburtsbrief gelte? Kann durch eine Einrichtung dieser Art, die freilich, so wie Alles in der Welt, gemißbraucht ward, das menschliche Geschlecht, auf welches doch Gott und alle brave Leute es anlegen, sich nicht seinem Ziele nähern? Ehrwürdiger Orden der Freimaurer! wenn dein geheimer Gang diese Olympische Bahnen bricht, wenn er die Menschen sich unter einander gleich an moralischer Güte zu machen beabsichtiget, und sie mit hoher Weisheit, der Welt und ihrem Geräusch in eben dem Maße entzieht, wie er die Menschen in sich selbst zu verschließen verbietet, als wodurch sie den Kranken gleich werden, die sich der freien Luft entwöhnen!

: Zwar tragen die Freimaurer ihr Kreuz unter der Weste: — . Am Ende einerlei, ob unter oder über der Weste; die Hauptsache ist das Kreuz. Geht der Stern gleich in der Loge auf, und scheint er hier bloß in einem verborgenen Orte — war nicht die Tageszeit der Johanniterlesung die Dämmerung? — Wenn in den Logen Auserwählte sind, so wiegen von diesen 5, 7 und 9 mehr, als in der profanen Welt so viele Tausend. Vielleicht sind die Maurer der Phalanx des menschlichen Geschlechtes, die Garde der Menschheit. Heil mir! Plato ward von Dionysius verworfen, allein von den Göttern an Kindesstatt angenommen. — Es giebt in der Maurerei nicht Präbenden! Bedarf ich ihrer? Und wer weiß, ob es ihrer nicht giebt? Präbenden, die unsichtbar; Geistesehrenzeichen, die unsterblich sind. — Ist denn unser Jerusalem mehr als ein Kreuz unter der Weste? Und doch fand es Ausspäher, und unter ihnen einen Judas, der mit seiner Verrätherei nicht viel besser abkam, als jener Erzjudas. — Es giebt eine sichtbare und unsichtbare Kirche —: die sichtbare ist der Staat; die unsichtbare vielleicht die Maurerei! — Wie? wenn die Maurerei zur Absicht hätte, Erbadel und

Verdienst sich nähere zu bringen —? und dies Paar ehelich zu verbinden? Würde nicht auf vortreffliche Kinder in der Ehe zu rechnen ſeyn? — Schon in der Verſchwiegenheit liegt ſo viel Kraft und Stärke, daß man durch ſie Türken in die Flucht ſchlagen, und das heilige Grab befreien könnte, wenn wir es nicht jetzt in friedlicher Nähe hätten. Bei einem Geſellenmahl, das man in Athen fremden Geſandten zu Ehren angeſtellt hatte, und wozu Zeno mit eingeladen war, erwiederte dieſer Weiſe auf die Frage der Geſandten: was ſie denn von ihm dem Könige ſagen ſollten? — „Daß ſie zu Athen einen Mann kennen gelernt hätten, der auch bei vollen Bechern zu ſchweigen verſtünde.“ Schweigen iſt oft die Preis-Courante der Einſicht; Mißbrauch der Freiheit die Quelle der Laſter.

Wie Jeruſalem ſtell ich mir die Menſchenwelt vor: — Im Vorhof iſt der gemeine Mann; im Heiligen Fürſten, Geiſtliche, Gelehrte und ſo viel ihrer mehr ſind, die da verſtehen zu ſeyn was ſie ſind: Menſchen; im Allerheiligſten — —. Genug! ich ſehe ohne zu ſehen, ich höre ohne zu hören. Es giebt einen Tempel, der nicht mit Händen gemacht iſt:

eine

eine geiſtliche Kirche, einen Himmel auf Erden, Worte die unausſprechlich ſind —. Mauerei! ich laſſe dich nicht, du ſegneſt mich denn — !:

Da ſehen doch, meine Leſer, ob ich meinen Helden, ſeitdem ich kein Examen mit ihm veranſtalten laſſen, verwahrloſet habe. Kreuzlahm, ſagte Heraldicus junior zu einer gewiſſen Zeit; allein ich wette, daß nachher der Lehrer zuweilen an Kreuzſchmerzen ſchwach und krank darnieder gelegen, und ſich, wenn man will, auch wieder gebeſſert habe. —

Doch begehre ich hiermit nicht zu läugnen, daß Vater und Mutter jenen Lampenſchein des heiligen Grabes auf meinen Helden geworfen, den Pastor loci noch begieriger aufgefaßt hatte. So kann auch ABC eine gewiſſe Extractſucht und Gemächlichkeit nicht von ſich ablehnen, die man nur regierenden Herren zugeſtehen ſollte, wenn gleich auch hohe Staats-Officianten ſich dieſe Privilegien je länger je mehr zueignen. — Um den Mont blanc der Wiſſenſchaften zu erſteigen, gebrach es unſerem Helden an Luſt und Liebe. Der Gaſtgeber nannte es gelegentlich: Seelenlunge. — Die oberen Seelenkräfte blieben zwar nicht uncultivirt; doch ſollte dieſe Cultur ihn nicht zu

stark angreifen, und er sehnte sich, in der Dämmerung dunkler Gefühle von jenes Tages Last und Hitze auszuruhen. Der Orbis pictus nennt den Physicus: Naturforscher; den Metaphysicus: Ueberforscher. Unserm Helden war Alles Ueber, was er nicht leicht fassen konnte. Auch war er der Art von Pietisterei nicht abgeneigt, vermittelst deren man das sieht, was Philosophen nicht ohne Mühe glauben; er war ein aufmerksamer Hörer, wenn Pastor loci behauptete: der Mensch könne einen genauen Umgang mit Gott haben und ihn in Gedanken, und fast in Sinnen, sich vergegenwärtigen, im Gebet ihm beinahe die Hand reichen, und das Herz abgeben. Heraldicus junior philosophirte freilich dagegen; dich so, daß er das philosophische Deckmäntelchen nach dem Winde hängte. — Warum sollt' ich meinem Helden indeß nicht volle Gerechtigkeit erweisen? Ich will es. Der Mensch ist sich ein Räthsel; unser A B C wollt' es lösen. — Lösen? Wie ich sage: lösen; und wer will es nicht? Auch der, welcher vollkommen überzeugt ist, er könne es nicht, wird es wollen; und wenn er es nicht will, ist er entweder ein stolzer Thor oder ein Kaltblütiger —. Der Wunsch

ist verzeihlich; auf la manière avec laquelle kommt es an. Mehr von meinem Helden zu verrathen, hieße sich übereilen. Er war jung, und hatte sich nicht durch Ausschweifungen geschwächt, um Wunderessenzen zu bedürfen; er war reich und also nicht in der Verlegenheit, auf den Stein der Thoren auszugehen. Auch schien Ehrgeitz sein Fehler nicht zu seyn, um sich durch Ordenswege ein Amt zu erschleichen. — Doch wer kann für ihn stehen! Ich nicht. —

Der Ritter merkte übrigens oft die Kämpfe auf Tod und Leben, die in seinem Sohne vorgingen; indeß war er sehr weit davon entfernt, gegen dessen Phantasie das Schwert der Vernunft in Anwendung zu bringen, Licht in diese Wüste zu tragen, Bilder, die ihm vergaukelten, in die Flucht zu treiben, und ihren Reitz auch nur zu ermäßigen: vielmehr trat er mit diesen moralischen Türken in einen Bund, goß Oehl in's Feuer, und glaubte, wie wir wissen, gegen seinen Sohn nicht väterlicher handeln zu können, als wenn er das heilige Feuer seiner Phantasie ohne Unterlaß unterhielte und ihm Nahrung gäbe. Sie äußerte sich bei unserem Helden auf mehr

als Eine Weiſe. — Die Geſtalten des Perſeus ſind eine Kleinigkeit gegen die Gaukelbilder der Einbildungskraft. Muntere Pferde ſchnauben im Schlafe, ſchwitzen aus Kraftanſtrengung, geben ſich ſelbſt den Sporn und ſetzen das Olympiſche Rennen fort, das ſie im Wachen anfingen; ſind ihre Reiter nicht mehr als ſie? — Im Wachen und Schlafen, im Singen und Beten, im Eſſen und Trinken, im Lachen und Weinen glich unſer Held nicht; er lief. Daß ich ſeinem Olympiſchen Beiſpiele nicht nachjage, und ihn laufen laſſe ohne ihm nachzulaufen, bedarf meiner Verſicherung nicht; doch hoff ich mit ihm zum Ende zu kommen. — Im väterlichen Hauſe herrſchte eine Gaſtfreiheit, die edel war. Man ſandte nicht an die Straßen und Zäune, und nöthigte nicht, ohne und mit hochzeitlichen Kleidern der Denk- und Handlungsart herein zu kommen; doch war das Haus des Mittags Jedermann offen. — Der Tiſch ſo eingerichtet, daß nicht bloß Pilger, ſondern auch Menſchen von allerlei Beſchäftigungen, und allerlei Gaben des Ausdrucks oder Sprachen, wie der Ritter dieſe Sprachſtelle zuweilen deutete, Dach und Fach, Tiſch und Bett fanden, und mit herz-

lichen Benedicite und Gratias kamen und gingen. Selbſt die Nachbarſchaft wartete nicht immer auf Einladungen; vielmehr überließ ſie ſich oft der unbeſchreiblichen Wolluſt des Ungefährs, die ſo viele Wunder thut, an uns und allen Enden.

Ein Ungefährbeſuch dieſer Art, veranlaßt durch ein Fräulein —, das wie es hieß, aus fremden weiten Ländern zum Nachbar — gekommen war, blieb unſerem Helden nicht

§. 17.

gleichgültig.

Iſt der Trunk eine kurze Wuth; ſo iſt die Schönheit, nach dem Ausſpruche des weiſen Sokrates, eine kurze Tyrannei: — die tiefſte und höchſte Vernunft kann ſich nicht halten; — Schönheit erobert dieſe Feſtung. Unſer Held, der jetzt ein und zwanzig Jahr alt war, hatte ſich noch nicht Zeit genommen zu lieben. Ueberall, ſagte Heraldicus junior, hätte er ſich Flügel der Einbildungskraft angelegt; nur hier nicht. Nie hatte ein Stück aus der gewiß nicht kleinen Bildergallerie, die in Roſenthal ſo oft gaſtfreundlich aufgeſtellt war, ihn länger gerührt, als ſie da zu

Markte ſtand? Vielleicht war die Urſache in der Zudringlichkeit zu ſuchen, mit der dieſe Schönen ihn durch ihre Augen ſahen wollten. Jetzt war es mit ihm geſchehen — Sie kam, ſah, und ſiegte. — Wer denn? — Wenn ich es ſelbſt nur wüßte! Es war gewiß ſeine erſte Liebe. Sein Herz ſchien ihm den Schwur abzunehmen: auch die letzte. — Ihre Bildung, ihr Wuchs, ihr Verſtand, ihr Herz! — Keine genauere Beſchreibung! jede wäre ein Verluſt für ſie. Sie würde das Mädchen vielleicht zum allerliebſten, zum ſchönſten Mädchen machen; — doch war ſie meinem Helden eine Gottheit. Genug, es war Eva die Einzige! — und — was ich meinem Helden hoch anrechne — er war ſo ganz Adam. Mit einer Herzlichkeit und Offenheit, worin man fein dem verlornen Paradieſe, nicht dem Miltonſchen ſondern dem wirklichen, kaum ein Beiſpiel hatte, nahete er ſich ihr, und ſie erwiederte ſein Ave Maria — nicht mit einem feinen Amen, das heißt: Ja Ja, es ſoll alſo geſchehen; ſondern mit einem beſcheidenen Willkommen! — Wahre Schönheiten ſtehen ſich nicht, ſo wie große Menſchen nicht ſtolz ſind. — Ihr keuſcher Buſen bedurf-

te nicht der Gardine ihres fliegendes Haares; die Unschuld schlug laut in ihm. — Hohe Schönheit, hohe Tugend, hoher Verstand — wo diese drei Eins sind, da braucht es keiner elenden Schildwache von Ziererei! Unter dem Schutze der Unschuld und der allgemeinen Sitten ist ein Mädchen am sichersten. Die Grazien erstatten keine ungezogene Zudringlichkeit. — Der Ritter fand in den herrlichsten Stellen auf dem Angesichte dieses erschienenen Engels, und besonders in der rings um den Mund, eine große Aehnlichkeit mit seinem vortrefflichen Weibe; und gewiß sind alle Grazien einander ähnlich. — Die Ritterinn verehrte diesen Engel dieser Aehnlichkeit halber; und der Ritter wußte nicht, wie er seine Mütze kehren und wenden sollte, bis er sie endlich, trotz der Furcht vor Kopfflüssen, völlig ablegte. — Es war eingelenkt, daß unser Held bei seiner Heldinn sitzen sollte. — Man wollte zu Tische gehen, und siehe da! die Dame des Hauses, unter dessen Schutz der Engel erschienen war, ward von einer so heftigen Krankheit ergriffen, daß in einem Augenblicke die Freude ein Ende hatte. So schnell löschten die Fingerlein ihre Lichter nicht aus, wie dieser Besuch sich endigte und

die Nachbarschaft von hinnen zog? — es war, als flögen sie davon. Den Ritter entzükte

§. 69.

Die Leidenschaft

seines Sohnes; und in der That, er hatte Recht sich zu freuen, daß er, außer dem geistlichen Jerusalem, auch ein leibliches gefunden hätte. Bis jetzt konnten keine Spuren entdeckt werden, daß sein Sohn verliebt gewesen wäre. Oft war dem Ritter die Frage eingefallen: ob etwa gar die Nothtaufe hieran Schuld sey —? Mein Sohn, fing er an, Alexander und Cäsar waren so gut Untergebene der Liebe, als Herren der Welt —. Du weißt am besten, was ich deiner Mutter aufgeopfert habe; — und, genau genommen, war sie nicht des Opfers werth? Was ich verlor, kannst du auf eben dem Wege wieder gewinnen. Läge die Schönheit bloß in Gesichtszügen — würde sie wohl unter so verschiedenen Gestalten erscheinen? — Fast jedes Volk, jeder Hof, jede Stadt, jeder Mensch hat sein besonderes Schönheitsmaß und Gewicht. Der will es rund; der eckig; dem ist die Stirn, und dem das Auge, dem die Hand, und dem der Fuß der Sitz der

Schönheit. Und woher aller dieſer Unterſchied? Weil die Schönheit ihren Sitz in der Seele hat, und weil nun dieſe ſich bald hier, bald da durch den Körper ſpiegelt. Die Seele, die den Fuß zum Spiegel erwählte, hat meinen Beifall nicht; wenn ſie den ganzen Körper bewohnt, o! dann iſt es lieblich anzuſchauen. Ein ſolcher Menſch ſcheint ein Engel. Wer Leib und Seele trennt, der tödtet. — Wenn du liebſt — vergiß nicht, daß der Menſch aus zwei Theilen beſteht, und daß, wenn dieſe nicht gepaart ſind, alles andere Paaren nicht viel vermag. — So wie die Ehen zwiſchen Seele und Körper der Liebenden geknüpft und, wie es heißt, nicht bloß auf Erden, ſondern auch im Himmel (oder dem Geiſterſitze) geſchloſſen werden; ſo iſt die geiſtliche ohne die leibliche Eheverbindung, und dieſe ohne jene, nicht zureichend. Der Menſch iſt ein Engel und ein Thier; Seele und Leib ſind ſeine Beſtandtheile.

Dieſe pathetiſche Rede beantwortete unſer Held mit einem Seufzer — und mit der Bitte, die Gaſtfreiheit des nachbarlichen Hauſes ſtehendes Fußes auf die Probe ſetzen zu dürfen. — Noch nie war dem ganzen Hauſe ein Beſuch ſo langweilig und läſtig geworden, wie der von

den übrigen Gästen, die es verhinderten, daß der folgende Paragraph

§. 61.

nicht

zeitiger vorfallen konnte. — Drei Tage und drei Nächte blieb er ungeboren — und rang und sehnte sich, das Licht der Welt zu sehen. — Vater, Mutter und Sohn wurden in Einer Minute entbunden; und nun machten sich alle drei die bittersten Vorwürfe, warum man sich nicht zeitiger nach dem Befinden der krank gewordenen Nachbarinn erkundiget hätte! „Die ungezogenen Gäste!" sagten alle drei, ohne daß Einer dem Andern sein ganzes Herz ausschüttete — obgleich alle drei wußten, was im inwendigen Menschen vorging — „Die ungezogenen Gäste? Nicht doch liebes Dreiblatt! die ziehende Liebe ist Schuld an Allem. Die

§. 62.

Reise

unsres Helden war mehr ein Flug, als ein Ritt. Keine einzige von allen Bedenklichkeiten erhielt Audienz. — Aber? — Kein Aber! — und wenn? — Kein Wenn! — Das Roß

ſchien den Reiter zu verſtehen: es war, als wg' es auch nach Liebe aus — und eh' es ſich Beide verſahen, waren ſie da—! da! Sprung vom Pferde und Sprung in's Haus des Nachbars waren Eins. — Die Geneſene empfing unſren Helden, und er vergaß zu fragen, wie ſie ſich befände, und zu verſichern, daß er bloß dieſer Frage halben den Ritt übernommen hätte. Sein Späherblick flog umher. Fräulein Amalia, die älteſte Tochter des Nachbars und der Nachbarinn, die es auf unſren Helden angelegt, und gegen die er noch am wenigſten ſeine Kälte geäußert hatte, kam ihm in den Wurf. Suchſt du mich? ſprach ihr freundlicher Blick; — der ſeinige antwortete laut und deutlich: mit nichten. Fräulein Bärbchens Auge ſprach: Herr bin ichs? — das ſeinige: iſt das eine Frage? — Da griff Fräulein Cäcilia mit der Augenfrageklein: etwa ich? — Gott behüte! erwiederte ſein Blick. — Wenn mehr als dieſes A B C und bis X Y Z unſrem Alphabethelden entgegen gekommen wären; ſo würde auf ein ſanftes Ich? ein ungeſtümes: Nein! die Antwort geweſen ſeyn. — Die kluge Mutter hatte es bis jetzt ſich ſelbſt verborgen, daß die Erſchienene unſrem

Helden nicht übel gefallen. — So krank sie war? — Allerdings! So etwas beobachten die Weiber im Sterben. — War es vielleicht eine Schulkrankheit, um unſern Helden Fräulein Amalien zu ſichern? — Nein; ſie war wirklich todeskrank. Jetzt gab ihr das Augenſtroben ihres vermeintlichen künftigen Schwiegerſohns eine Gelegenheit zum Scherz. — Zum Scherz? Die Liebe pflegt nicht Scherz zu verſtehen. — Spaß nicht; Scherz wohl — je nachdem er fällt; oder beſſer: je nachdem er angelegt und angebracht wird. — Angelegt? — Freilich giebt es Fälle, wo gegen Verliebte Scherz angelegt werden kann. — — — Wer beſtellt den Gruß von der Erſchienenen? fing ſie an. Weder A, noch B, noch C bewegte die Lippe. Man vermeigte ſich, wie der Sucher heftiger vordrang. „Iſt ſie nicht mehr?" Sie iſt noch, erwiderte die Nachbarinn; nur nicht hier: — ſie iſt auf ihrer Rückreiſe —! Und nun fing die Nachbarinn den Roman an, den ich indeß nach den Regeln der Kunſt noch nicht erzählen kann. — Unſrem Helden fiel der Muth ſo ſehr, daß, nachdem er (wiewohl etwas ſpät) vom Befinden der Frau Nachbarinn Erkundigung eingezogen, heimkehren wollte,

Warum nicht gar! Er mußte bleiben. — Er schützte Unpäßlichkeit vor: eine Entschuldigung, die immer bei der Hand ist; und in Wahrheit, unser Held befand sich nicht wohl. Er mußte bleiben. — Er versprach in Kurzem wieder zu kommen. Er mußte bleiben — Das nachbarliche Haus beschloß der Gastfreiheit zu Ehren, dem Gaste mit den A B C Fräulein das Geleite zu geben, und in Rosenthal die jüngst abgebrochenen Tage reichlich einzuholen. Er mußte bleiben, und blieb am Ende gern, da es das einzige Mittel war, noch mehr von den Erschienenen zu erfahren. — Noch mehr? Wußte er nicht schon genug? oder war es nicht hinlänglich, daß die Erschienene eine Schwester einer Maurer-Adoptionsloge war und, ob sie gleich über diese Geheimnisse ein Pythagorisches Stillschweigen behauptet, doch einen Orden im nachbarlichen Hause zurückgelassen hatte? — Einen Orden? — Allerdings einen Orden. Fräulein Amalia und ihre Mutter kannten sicher unsren Helden von dieser Seite nicht. Sie machten einen ganz falschen Angriff. — Schade! — oder nicht Schade! — Doch wie? soll ich mein Buch etwa schon mit § 62. schließen? — Unser Held brannte, wenn gleich die gute Dame

ihm durch diese Schwesterschaft Amalien sicherer zuzuführen dachte. Adoptionsloge war ihm Funke zum Pulver. — Der guten Dame ging es nicht viel besser, als jenem Französischen General im weltbekannten siebenjährigen Kriege, der recognosciren ritt und einen Transport mit Proviant für einen feindlichen Haufen hielt. Der Held hätte vier bis fünftausend Portionen Brot bei Einem Haare getödtet, so daß nicht eine einzige mit dem Leben davon gekommen wäre, wenn nicht der Lieferant und die hungrigen Magen seines Corps Gnade für diese Feinde gebeten, und sie durch Capitulation mit dem Speisemeister erlangt hätten. — Was mehr war, als ich meinem Helden zutraute, war die Kunst den Verstand zu verrücken. — Er brannte bei ihm lichterloh. Die Fräulein A.B.C. Ordensschwestern! Weibliches Feuer, das eben bloß für die Erscheinung brannte. — Hier und da flog ein Funke zum Dach hinaus, den die Fräulein A.B.C. auslöschen, als kaum er ihnen zuflog. — Es war der Orden der Verschwiegenheit, den die Erscheinung als einen Segen zurückgelassen hatte. Amalia glaubte, sich wenigstens in den vorigen Stand bei unserem Helden [illegible]

wenn er je eher, je lieber ihr Bruder würde. — Dergleichen platonische Liebe pflegt bald sich auch auf die Sinne zu ergießen, dachte die Mutter — und billigte die Schnelligkeit bei der Aufnahme. — Vom verschwiegenen Bruder zum Liebhaber ein kleiner Schritt! — Wir wollen sehen! — Unser Held ward in den

§. 63.

Orden der Verschwiegenheit

in Rosenthal aufgenommen. So sehr auch dieser Orden in seinen Augen durch den Umstand verlor, daß die Erschienene nicht selbst die Großmeisterinn machte; so genügte ihm doch die Idee: es kam von ihr! Ein Orden! Ob es der Mühe lohnen wird, daß wir der Aufnahme unseres Helden (Mutter und Vater waren schon seine förmliche Aufnahme in der Stille eingeweihet worden) als Gäste beiwohnen? — Der Junker ward zuerst in ein herrlich erleuchtetes Zimmer geführt, und drei Viertelstunden allein gelassen. Jetzt trat die Nachbarinn in einem weißen Kleide mit fliegenden Haaren, Ordensband und Stern — und einer großen Serviette, die vorgesteckt war wie eine Schürze, mit der Frage herein: Wer ist da?

— Ich, erwiederte der Held zu ſeinem Unglück — In dieſem vorſchnellen Ich, verſetzte die weiße Dame, liegt mehr als Sie denken: Ihre Unwürde zum Orden liegt darin. Wer rückt mit ſeinem Ich, ſo zeitig heraus? wer macht ſich eher bekannt, als er die kennen gelernt hat, die Ihn umgeben? ich will nicht ſagen: ſahen wollen; und doch iſt dies der Welt Lauf —. Wer ſeinem Ich ausweicht, ohne es höher anzuſchlagen, als im Marktpreiſe, befleißigt ſich der Weisheit, und verdient den Nahmen eines Weiſen; iſt es in der That, wenn Andere bloß ſo heißen. Ging Sokrates dem Giftbecher? und hat der Neid nicht Giftbecher verſchiedener Art, womit er die Weiſen, ach! und auch ihre Plane, hinrichtet, wenn ſie mit ihrem Zweck und den Mitteln, dieſen zu erreichen, unbehutſam umgehen —? Die Schüler unſeres Schutzheiligen mußten drei Jahre ſchweigen lernen, ehe ſie ſprachen. Wohlan! nehmen Sie Sich dieſe Zeit und dieſen Raum zur Buße, um Ihr Ich zu kreuzigen ſammt den Lüſten und Begierden! —

Unſer Held war von dieſer Rede äußerſt durchdrungen. Es ſchien ihm ein Extempore ſtück zu ſeyn, indem er ſehr leicht dem Ich hätte

hätte ausweichen können; — und eben weil es ein Extemporalſtück war, rührte es ihn deſto mehr. Da er indeß nicht Luſt hatte, noch drei Jahre zu warten, ſo bat er die abgeordnete Pythagoräerin, ihm ſein Ich, das ſelbſt vermeſſener ſchiene als es wäre, zu verzeihen. — Sie verſprach, ihm Ausſöhnung bei ihrem Schutzheiligen auszuwirken — wenn er ihr gelobte — (Hier glaube man wohl, es werde ihre Tochter gelten; vielleicht glaubte es unſer Held ſelbſt. — Mit nichten; ſo eigennützig iſt der Orden der Verſchwiegenheit nicht) — wenn er ihr gelobte, ſeinem Ich zu widerſtehen bis in den Tod. — Wenn nichts mehr iſt! dachte der Candidat, und verſprach es von Herzen. — Jetzt ſollte ihr Herr Gemahl ſich zum Recipiendus verfügen, ihm wegen ſeines unzeitigen Ichs die Abſolution überbringen, und über die Verſchwiegenheit eine ſtattliche Rede halten. Er fing pathetiſch an: „Die Verſchwiegenheit —" Allein die Helle des Zimmers, die Feierlichkeit des Candidaten, ein Paar Gläſer über Gebühr, und vielleicht auch die Ungewohnheit Reden zu halten, benahmen ihm jedes Wort; und nachdem er dreimal die Worte: die Verſchwiegenheit, ſtotternd

wiederholt hatte, ging er so verschwiegen davon, daß der Candidat sich überredete, ein dergleichen Verstummen gehöre zur Ceremonie der Handlung. — Der steckey oder kurz gebliebene Redner hätte seine Rolle nicht besser machen können, wenn er Pythagoras oder Roscius — sind die Herren weit aus einander? — in hoher Person gewesen wäre! — Der Nachbar ward von den Ordensschwestern wohlverdient ausgelacht, erhielt indeß, da man keinen bessern Acteur hatte, den Auftrag, dem Candidaten die Augen zu verbinden — und ihn in ein finsteres Zimmer zu führen, wo die Nachbarinn seiner wartete. Als nach einer kleinen Weile der Candidat in die Frage ausbrechen wollte: bin ich hier allein? zog ihn sein Genius von dem Rande des Verderbens, und er verbesserte seine Ich-Frage. Ist Jemand hier? fing er, und zwar in eben der Minute an, da die Nachbarinn mit ihrer Wiederholung: wer ist da? zum Vorschein kam, und ihm ins Wort fiel. — Wer fragt mich? war seine Antwort. — Eine Abgeordnete, erwiederte sie, die es lieber gesehen hätte, wenn Sie ihre Frage abgewartet hätten. Neugierde und Schwatzhaftigkeit sind, wo nicht wirklich verwandt, so doch verschwägert

oder in nachbarlicher Verbindung. — Sie hieß ihm die Augen aufbinden, und es war ihm nicht anders, als ſey er zu den Fingerlein unter die Erde gerathen; ſo gut er auch jedes Zimmer im Roſenthaliſchen Schloſſe kannte, wo er geboren, nothgetauft und erzogen worden war. Er hielt ſich ſtill, um ſich nicht neuen Verſuchungen auszuſetzen, worauf es die ſchlaue Nachbarinn anlegen mochte. Da er ſchwieg, ſo mußte ſie anfangen. — Was denken Sie? — da, von ſeinem Ich zu ſprechen, oft verzeihlicher ſeyn kann, als an dieſes allerliebſte Ich unabläſſig zu denken. Was denken Sie? — An den Vorzug der Sprache, und an die Schande der Menſchheit, auf Mittel denken zu müſſen, ſich Zaum und Gebiß anzulegen. — Dieſer Seitenſprung brachte die Nachbarinn aus ihrer Rolle; ihre Gemeinſprüche paßten nicht, und ſie fand ſich, trotz dem Herrn Gemahl, in Verlegenheit. — Da Sie ſo ſchön denken, ſo verbinden Sie Sich wieder die Augen — Der Stock ſtehet im Winkel, alſo wird es regnen. — Unſer Held fand in dieſer inconſequenten Rede doch einen Sinn, und überſetzte ſich die letzten Worte: ſo ſtören Sie Sich durch kein Sinnenſpiel auf

der Olympiſchen Gedankenbahn, die zum Kleinod führet. — Wie Feierlichkeit anſteckt! Alles deutet ſo feierlich. — Mit verbundenen Augen ward der Candidat in das Heiligthum, und zwar rückling, eingeführt. — Nun mußte er dreimal einen Cirkel machen. Dies brachte ihn aus aller Connexion mit dem Zimmer, in welchem er war, und er mußte glauben, in einem bezauberten Schloſſe zu ſeyn. —

Nach dieſer Kopfverdrehung blieb er ganz allein ſtehen; und nach einer Viertelſtunde fing ſich folgende Unterredung an. —

Verſchwiegene Großmeiſterinn, wir ſind nicht allein! (Die Großmeiſterinn machte die Ritterinn. —)

„Wer iſt, antwortete ſie, der Ungeweihete, der es wagt, in unſerem Areopag zu erſcheinen?"

Ein Jüngling, der ſich der Verſchwiegenheit heiligen will.

„Ein Jüngling, ſagt ihr? — Wohlan! Laßt ihn Mann werden, und dann führt ihn wieder zu uns! — Laßt ihn die Welt kennen lernen, aus Erfahrung klug werden, und dann erſt melde er ſich zu ſeiner Aufnahme!"

Wohlgeſprochen, verſchwiegene Großmeiſterinn! Wohlgeſprochen in der Regel; allein war je eine ohne Ausnahme? wird je eine ohne Ausnahme ſeyn?

„Hat die Tugend Ausnahmen? liebt ſie Begünſtigungen?"

Die Tugend nicht. Wo iſt aber eine diesſeits des Grabes, die rein wäre, die nicht hätte einen Flecken oder Runzel oder deß etwas — ? Unſere Sache iſt, unſere Tugenden zu waſchen, zu heiligen und zu reinigen — damit ſie nicht unter dem Scheine der Tugend gar Untugend, und ſchöne wohlgebildete Sünde werden.

„Glaubt Ihr, durch dieſe Klagen eurem Antrage näher zu kommen?"

Ich glaub' es, verſchwiegene Großmeiſterinn; denn, obgleich die Tugend eine Regel ohne Ausnahme iſt, ſo giebt es doch Gemüther, welche der ſchlüpfrigen Bahnen der Selbſterfahrung nicht bedürfen, um zur Weltkenntniß zu gelangen: — Licht- und Lebensköpfe, die zu Heerführern, zu Meiſtern berufen ſind, welche die Natur berechtigte der Landſtraße auszuweichen; — Menſchen, die ſich Richtſteige brechen und Wege erfinden; —

Seelen, die, indem sie lernen, schon lehren, wenn andere, welche durch Wege und Umwege eines lange genossenen Unterrichtes zum Lehrstuhle gekommen, Andern doch wenig oder nichts beizubringen im Stande sind. —

„Ihr haltet eine Lobrede, und ich verlange ungekünstelte Wahrheit" —

Giebt es nicht Lob, das auch vor dem strengsten Richterstuhle des Gewissens, selbst im Sterben, das Siegel der Wahrheit trägt und verdient — ?

„Was will Euer Lehrling bei uns, wo er lernen muß, wenn er schon jene so seltene Lehrgabe besitzt, die nur Wenigen gegeben wird?"

Nicht kaufen will er, sondern tauschen. Sein Plan ist, uns zu benutzen, indem er uns nützlich wird. Er will mit der Linken geben, ohne daß die Rechte es weiß, und mit der Rechten nehmen, ohne daß die Linke es als Bezahlung ansiehe: — er will rescontriren. —

„Wird er halten, was Ihr verspreche?"

Ich stehe für ihn. —

„Wir ehren Eure Bürgschaft. Was habt Ihr aber für Gegensicherheit genommen?"

Seinen guten Ruf, sein edles Herz, seine Geburt, seine Eltern, sein ganzes Aeußeres. Haben Menschen andere Bürgschaften? Steht nicht oft der auswendige Mensch für den inneren, der sinnliche für den intellectuellen? Wahrlich! der Geist hält seltener Wort, als der Leib, wenn von wechselseitiger Bürgschaft die Rede ist. Zwar trügt die Physiognomie zuweilen; hält sie aber nicht noch öfter Wort? Seht! er hat eine der glücklichsten, die man sehen kann.

„Hat er Zutrauen zu uns, und wird er mit uns sympathisiren? werden wir auf einander wirken und gegenwirken können?"

Sicher! sonst litt' er die Decke nicht, die ihn verhüllet. —

„Und was glaubt er zu finden?" —

Nicht Menschen, die es ergründen hätten, doch die ihm nachjagen, ob sie es auch ergründen würden.

„Was hat ihm diese gute Meinung beigebracht? — Menschen sind wie Bäume: an ihren Früchten muß man sie erkennen. Kann man auch Feigen lesen von den Dornen, und Trauben von den Disteln?"

Sollt' er seinen Eltern und denen nicht

trauen, deren Herzen ſich noch näher ſind als ihre Beſitzungen? — Nur die Zeit bringt Roſen. — Zwar iſt das Leben kurz; doch langſam reifen die Früchte des Guten. Unreife, zu frühzeitige Früchte brachten in der moraliſchen Welt von je her den unwiederbringlichſten Schaden. Eva wollte Erkenntniß des Guten und Böſen ſo leicht erlangen, als einen Apfel eſſen, und verlor das Paradies, das wegen dieſer Vorſchnelligkeit nicht anders als durch den langſamen Weg der Tugend zurück zu bringen iſt. —

„Iſt dem alſo, was verlohnt es, daß der Menſch den rauhen Weg zum Guten antritt?“ —

Iſt es nicht beſſer den Garten anzulegen, den Baum zu pflanzen, als unter dem Schatten eines wohlthätigen Baumes ſich hinzuſtrecken und geradezu in Eden eingeführt zu werden? Hätten Adam und Eva das Paradies allmählich gepflanzt, ſie wären nicht gefallen. — Damit die Menſchen die Erde zum Paradieſe machen möchten, wurden Adam und Eva nackt, bloß und arm in ſie hinein geſtoßen. — In eben den Zuſtand, in welchem wir auf die Welt kommen, ſahen Adam und Eva ſich verſetzt und

zu diesem Kinderspiele verurtheilt! — Thiere arbeiten ohne Rücksicht auf ihre Gattung; wir für das Menschenall. — So wie jene mit Adam und Eva aus dem Paradiese, oder mit der Familie Noahs aus dem Kasten gingen, so sind sie auch noch leib- und seelhaftig; allein der Mensch — was ist aus ihm nicht geworden! — was wird aus ihm nicht noch werden! — Der Mensch wirkt auf die Menschheit, und die Menschheit wirkt zurück auf den einzelnen Menschen. Von sich selbst denke der Mensch so klein; von der menschlichen Natur so groß als möglich! — Das Gute das wir thun, lebt von nun an bis in Ewigkeit. Halleluja!

„Der Tod soll hinfort darüber nicht herrschen, Halleluja."

Halleluja.

„Was der Mensch vermag, kann er nur durch die Anstrengung seiner Kräfte erfahren; was die Menschheit vermag — wer hat dies Ziel gemessen? Arcane und heimliche Mittel sind verdächtig; Verschwiegenheit ist für jeden Mann, für jedes Weib nöthig, welche die Ehre haben wollen Mann und Weib zu seyn."

Wahrlich, eine große Ehre!

„Viele Menschen sind durch Reden unglück-

sich geworden; durch Schweigen wird es Niemand. — Will man Jemand um Verzeihung bitten, ihn bewundern — ehren, lieben, verachten, ihm vergeben: — wie weit stehen Worte dem Schweigen nach! — Die größte Beredsamkeit besteht in der Kunst zu schweigen. Schweigen ist ein moralisches Universale Alles zu erlangen, was man sich vorsetzt. — Ich will schweigen, um Alles zu sagen." — — — Eine Stille!

Verschwiegene Großmeisterinn, dieser Jüngling fühle die Erhabenheit unsres Ordens in Eurer Rede, und in Eurem Schweigen; er will Würdigung der menschlichen Natur und Würdigung seiner selbst lernen; er will durch Schweigen an sich selbst arbeiten, seine Anlagen verstärken und befestigen, und seine Fehler minderstmöglichst durch Reden vervielfältigen. Sage Ja zu seiner Aufnahme.

„Brüder und Schwestern, Schwestern und Brüder! gebt mir den ersten Buchstaben."

Sie sagen J, und sie A. Jetzt eine Stille!

Hierauf fragt die Großmeisterinn: Brüder und Schwestern, Schwestern und Brüder: Ist es euer Wille?

Alle sagen ein volles: Ja.

Sie schließt mit Amen, und der Candidat wird ihr drei Schritte näher geführt. Sie redet ihn an:

„Der Aerovagus, in welchem die wichtigsten Sachen gerichtlich entschieden wurden, war kein pompreicher Tempel, sondern eine Strohhütte; — Weisheit und Verschwiegenheit zeichneten ihn aus. Bei Nacht hielt man Gericht, und keiner Parthei, keinem Anwalde war es erlaubt, durch Eingänge und Blendwerk, durch Treppen und Figuren, durch Licht und Schatten seinen Vortrag zu verschönern, und durch Wendung und Witz den Richter zu bestechen. — Durch Worte giebt man sich oft so aus, daß man bettelarm ist; durch Schweigen verfährt man so ökonomisch, daß man nicht nur für sich selbst spaart, sondern auch noch einen Ehren- und einen Armenpfennig behält: diesen, zu geben dem Dürftigen; jenen, um mit Anstand Feste zu feiern, wenn es Festumstände verlangen. Wer viel spricht, kann nicht allein nicht immer gut sprechen; nein! Unwahrheiten und Dichterlicenzen haben eine solche Gemeinschaft mit den Worten, daß sie nicht

von einander laſſen. Wollt Ihr behutſam und bedächtig in Euren Reden ſeyn?"

Der Candidat antwortete: Ich will es.

„Kaiſer Auguſtus hatte einen Freund Fulvius, dem er ſein Leid klagte. Ich armer, verlaſſener Vater! fing er an; mein Poſthumus iſt verwieſen; ohne Strafe, ohne Erben jammere ich; und weiſt du, was ich zu meinem Troſte thun will? (Worte ſind lebendige Tröſter; Handlungen nur können tröſten und aufrichten.) Den Poſthumus nach Rom berufen und ihm die Regierung anvertrauen — Fulvius entdeckte den Entſchluß des Kaiſers ſeiner Gattinn; dieſe offenbarte ihn der Kaiſerinn Livia, ihr, die dem Prinzen Auguſt das Regiment zuwenden wollte! — Armer Kaiſer! und noch ärmerer Fulvius, dem Auguſt ſeine Freundſchaft aufkündigte, und dem nichts weiter übrig blieb, als ſich verzweiflungsvoll das Leben zu nehmen! Seine Gattinn kam ihm zuvor, und Beide ſtarben an dieſem verrathenen Geheimniſſe den wohlverdienten Tod wegen beleidigter Freundſchaft. — Mein Sohn, wollet Ihr jedes anvertrauten Geheimniß heilig bewahren, und es nie verra-

then noch verkaufen, weder durch Worte noch durch Zeichen?"

Ich versprech' es.

„Werdet Ihr Euch aber auch durch Nichts, weder durch Verheißung noch Drohung, durch Liebe oder Leid, durch Freundschaft oder Feindschaft, in Euren Entschlüssen wankend machen lassen?"

Durch Nichts.

"Zu gewisser Zeit versammelte sich der Rath in Rom einige Tage nach einander auf eine ungewöhnliche Art. Die Gattinn eines Senators beschwor ihren Gemahl, ihr den Schlüssel zu diesen Berathschlagungen zu behändigen, den sie heilig zu bewahren gelobte. Um sie zu befriedigen, gab der Senator vor: eine übernatürliche Lerche sey, nach der Anzeige des hochehrwürdigen Consistoriums, über die Stadt geflogen; und nun stehe man in Sorgen, ob dieser Flug Segen oder Fluch bedeute. So schnell konnte die Lerche nicht fliegen, als diese Nachricht. Sie kam zeitiger zu Rathhause, als ihr Erfinder; und wie wohl war ihm, seiner Gattinn nichts von den rathhäuslichen Deliberationen entdeckt zu haben! — Werdet Ihr den Durst Eurer Geliebten nach Eurem Ge-

heimnisse — nicht durch eine Unwahrheit lö-
schen, keine Lerche über die Stadt fliegen las-
sen, sondern Muth genug haben, Nein zu sa-
gen, wo Ihr Gewissenshalber nicht Ja sagen
könnt?"

Ich werde. —

„Wohlan es sey! Leeret diesen Becher mit
Wein gefüllt, und erinnert Euch, daß Wein
und Weiber oft den Weisen verlenget!"

(Er trinkt den Becher aus.)

„Jetzt leeret den Becher mit Wasser, der
Euch an den Fluß Lethe erinnere! Ein guter
Engel schlage Euch mit Vergessenheit, wenn
Ihr an den Rand der Verrätherei kommen
solltet, wovor Euch Pflicht und Neigung, Kopf
und Herz bewahren wollen!" —

„Jetzt öffne man ihm die Augen!" —

Der Candidat sieht Brüder und Schwe-
stern, Schwestern und Brüder (damit kein
Geschlecht dem andern vorgreife, wurden Brü-
der und Schwestern nie anders angesprochen)
gekleidet wie die vorbereitende Schwester und
seine Mutter als Großmeisterinn. — Jetzt ward
er in das Lichtzimmer gebracht und ihm das
Ordenskleid angelegt. Bei seiner Zurückführ-
ung in den Areopag sagt ihm die Großmei-

sterinn: „Ihr seyd nun wie unser Einer. Wir fordern keinen Eid, keinen Handschlag. Warum? Diese Vermuthung, daß Ihr Euer Wort minder halten werdet, als Schwur und Handschlag — hätten wir die: wahrlich Ihr wäret so weit nicht gekommen!" — Die Großmeisterinn nimmt ihn bei der Hand, und führt ihn auf ein anscheinendes Kanapee weiß beschlagen, wo indeß nur von beiden Seiten Sessel sind — Die Mitte ist leer. „Seht euch!" sagt sie; und indem er sich setzen will, fällt er auf die Erde — ! —

Unser Held war, als er fiel, in eben dem Grade verlegen, wie es Schwestern und Brüder, und Brüder und Schwestern waren; mit dem Unterschiede, der Neuaufgenommene aus Aerger, die Aufnehmer und Aufnehmerinnen, die Aufnehmerinnen und Aufnehmer — um nicht laut zu lachen. — Der Ritter allein blieb ernsthaft. Hab' ich es dir nicht oft gesagt, Eldorado sey unter der Erde? — Nur unter der Erde ist Eldorado, sagte er seinem zur Erde gesunkenen Sohne.

Nachdem sich die Großmeisterinn gesammelt hatte, redete sie ihn an:

Stehet auf! Diese Ceremonie ist ehr-

würdig, ſo kleinlich ſie auch ausſieht. Sind die Ceremonien überhaupt anders? Seiten ſind ſie der Sache auf den Leib gemacht, — und man muß ihnen nachhelfen, wenn ſie ehrwürdig ſeyn ſollen. Die gegenwärtige deutet an, daß die meiſten Geheimniſſe nichts weiter als ein verdeckter leerer Raum ſind: — Vorhänge, hinter denen nichts iſt. Leider! den Vorhang iſt alles. Wer ſie recht zu faſſen gedenkt, fällt: ſo wie Leute, die nach den Sternen ſehen, und den Boden vernachläſſigen, auf dem ſie wandeln.

Sie enthält die Warnung, ſich nicht den Geheimniſſen anzuvertrauen, wenn gleich Andere ſich beredet haben, Euch hoch und theuer, ja theuer, zu verſichern: man werde hier Schlüſſel zu Himmel und Erde und dem gehofften Kanaan der Natur finden. — Wir Beide hatten Stühle, und ihr fielt zu Boden. Die meiſten Menſchen glauben, daß das, was ſie für ihr größtes Glück halten, nicht von ihnen, ſondern von Andern herkomme. Nicht alſo! von Andern kommt nicht nur unſer größtes, ſondern all unſer Unglück. —

Sie lehrt, daß man auch ohne blankes Eis fallen kann. Viele brachen in ihrem

Zimmer

Zimmer phyſiſch und moraliſch Arm und Bein. —

Sie lehrt, daß man ſo leicht fallen als aufſtehen kann, und daß, wer da ſteht, wohl zuſehe, daß er nicht falle. — Alles iſt ein Grab, ſagt ein geiſtreicher Dichter: und die Brautkammer iſt nur ein höheres Stockwerk über dem Grabe; der prächtigſte Speiſeſaal iſt ſeine Vorkammer. — Unſere geſtrengen Geſetze machen den Menſchen oft ſchlecht, um ihn ſtrafen zu können, und befinden ſich im geheimen Dienſte des Deſpotismus, obgleich die Geſetzhandhaber behaupten, ſie wären die troſtreichen Mittler zwiſchen Volk und Oberhaupt —. Sie befehlen, was ſich von ſelbſt verſteht, wollen Naturgeſetze durch Strafen verſtärken, poſitive Geſetze, der Natur unterſchieben; ſie befehlen — was Putzmacherinnen und Modehändler weit beſſer bewirken könnten, wenn man ſich die Mühe nähme, dieſe Menſchen unvermerkt in Staatsdienſt zu nehmen. — „Die Generalpächter halten den Staat," ſagte Fleury. „Freilich," erwiederte Jemand; „aber gerade ſo, wie der Strick den Gehängten." — Seht! wer bloß ein geſetzlicher Menſch iſt, kann wahrlich nicht weniger

fehlt. — Nicht nach den Gesetzen des Gewerbes, sondern nach Euren Grundsätzen, müßt Ihr leben, wenn Ihr den Nahmen: Mensch, verdienen wollt. — Wahrlich! man kann nur die Tugenden seiner Ueberzeugung besitzen. Die äußerste Gränze von den Eigenschaften der Seele ist die Vernunft; — und die Hauptsumme aller Lehren: — seyd vernünftig! — Hütet euch zu fallen; und wenn ihr fallt, stehet schnell auf! Durch eine Constantins-Taufe sollten alle Verbrechen, Mord und Blut, abgewaschen seyn? Daß sich Gott erbarme! Von unserem ganzen Leben, nicht von dem letzten Augenblicke desselben, sind wir verhaftet. — Er aber, der in Euch angefangen hat das gute Werk, müsse es durch seinen heiligen Geist in Euch bestätigen und vollführen! Amen.

Endlich soll Euch diese Ceremonie lehren, daß der Mensch nicht zur Ruhe berufen ist — und daß bei weitem nicht jede Ruhebank, wenn sie gleich köstlich und fein einladet — Ruhe gewähret. —

Das Zeichen, wodurch wir uns von Anderen unterscheiden, ist, den Zeigefinger auf den

Mund legen. Zeichen und Bedeutung bedürfen keiner Erklärung.

Außer diesem Grade giebt es im Orden noch zwei, von denen die Erschienene uns nichts als das leere Nachsehen zurückgelassen hat. Sie versichert, dieser beiden Grade selbst noch nicht gewürdiget zu seyn. Der Himmel bringe sie zu diesem Ziele, wenn es ihr nützlich und selig ist!

Der nächstfolgende ist der Grad der gelöseten Zunge; und der dritte: der Grad der Handlung.

Die Freimaurer-Adoptionsloge ist übrigens von dem gegenwärtigen Orden völlig unterschieden.

Auch wird Tafel-Areopag gehalten, bei dem nichts Denkwürdiges vorkommt, als daß man bei der ersten und letzten Schüssel kein Wort spricht. Dies Symbol bedeutet den Anfang und den Schluß des menschlichen Lebens.

Daß diese Aufnahme viele Fragen über die

§. 64.

Erscheinung

veranlaßte, war natürlich; die Nachbarschaft indeß wußte nur wenig. Und dies Wenige? —

Die Erſchienene wäre ihr unter dem Nahmen des Fräuleins Sophie von Unbekannt empfohlen. Ihr Zunahme ſey offenbar angenommen. Auch Sophie (Weisheit) ſchiene nicht authentiſch zu ſeyn, bemerkte die Nachbarinn. — Dieſe Bemerkung richtete den aufs Haupt geſchlagenen Ritter in Rückſicht des Einen und ziemlich gemeinen Nahmens auf; — die Ritterinn aber freuete ſich innerlich, daß Fräulein von Unbekannt Sophie hieße. „Von wem empfohlen?“ Von einem Verwandten aus Sachſen, nicht empfohlen, ſondern auf die Seele gebunden. Sie hätte hier bloß einen jungen Cavalier drei Viertelſtunden geſprochen, und wäre überhaupt nur drei Tage in — — geweſen. Dieſer edle Jüngling hätte ſich, aller Bitte ungeachtet, keine Minute über die drei Viertelſtunden aufgehalten, und — das war Alles, was man wußte. Fräulein Unbekannt ſey äußerſt für ſich geweſen und habe nie gelacht oder geweint. „War ſie allein mit dem Cavalier?“ fragte unſer Junker. Eine wahre A B C-Frage! Nein; ihre Cammerzofe war Zeuginn. — Und die? — Auch aus dem Orden der Verſchwiegenheit. Den erſten Tag ſprach die Unbekannte

den Unbekannten; den zweiten waren wie in Rosenthal. Die Nachbarinn glaubte, durch geheime Einflüsse krank gewesen zu seyn; sie war es den zweiten und dritten Tag zum Sterben gewesen bis drei Stunden vor der Abreise des Fräuleins Unbekannt. — Durch Auflegen ihrer Hände, wie sie glaubte, sey sie schnell gesund geworden; dies Auflegen wäre indeß unvermerkt und wie ein Streicheln vorgefallen. Man bat die Nachbarschaft, sich in Sachsen bei ihren Verwandten nach diesem wunderbaren Mädchen zu erkundigen, und Vater und Mutter, Prediger und Heraldicus junior wünschten nicht weniger Nachricht als unser Junker; denn ob er gleich hier in besonderem Sinne neugierig war, so schien ihm doch der Umstand mit dem Drei-Viertelstunden-Cavalier, der Kammerzofe ungeachtet, nicht zu gefallen. Ach! du armer ABCdarius im Liebesorden der Verschwiegenheit! — — Verliebt und neugierig seyn, ist nicht weit aus einander. — Daß die Großmeisterinn und die andern agirenden Personen nur ein ausführliches Scenarium vor sich hatten und in vielen Stellen improvisirten — darf ich das bemerken? Auch daß es wörtlich vorgeschrie-

bene Scenen gegeben, versteht sich von selbst. Gleich den ersten Tag wurden Ritter und Ritterinn aufgenommen; am dritten Tage unser Held. Nie schied die Nachbarschaft mit so vielen wechselseitigen Dank- und Erkenntlichkeitsbezeugungen von einander. —

§. 65.

Wer da?

Der Junker, der, je länger je mehr über die dreiviertelstündige Unterredung beruhiget, überall die Unbekannte sah, horchte voll Neugierde auf; und siehe da! ein Officier, der nichts weiter verlangte, als ein Attest: daß seine Braut die Enkelinn von dem Fräulein Cousine wäre. — Die Enkelinn von einem Fräulein? — Lieber Gott! erwiederte der sonst dienstfertige Ritter, wie soll ich die Richtigkeit der Enkelinn beurkunden, da ich nicht weiß, daß das selige Fräulein Sohn oder Tochter gehabt hat! — Hier zu Lande, Herr Hauptmann, ist es nicht in Gebrauch, daß Fräulein Kinder haben, und Eva ist die einzige rechtmäßige Ausnahme von dieser allgemeinen Fräuleinregel. Die Ritterinn konnte dieses moralische Räthsel, das sie verzweifelt nannte,

eben ſo wenig löſen; und allerdings mußt' es ihr unerklärlich vorkommen, wie Fräulein Couſine eine ſolche Heuchlerinn ſeyn können. Kann etwas Aergeres, ſagte der Paſtor, auf Gottes Erdboden ſeyn, als daß ein ſonſt regelmäßiges Fräulein Mutter wird, ohne prieſterliche Einſegnung? — Iſt davon die Frage? erwiederte der Officier. — Ich dächte! erwiederte der Prediger; und der Hauptmann: bin ich nicht der Frager? — Das Räthſel! Die wohlſelige Couſine, deren Fräulenſchaft der Gewiſſensrath und der Rechtsfreund Hand in Hand mit Brief und Siegel nach ihrem Hintritt corroborirten, ließ ihr Vermögen, wie wir aus ziemlich richtigen Angaben ſchon wiſſen, ihrem 45jährigen Sohne nach, der einen Meierhof beſaß und nicht ohne Kenntniſſe war. Er hatte ein armes Fräulein geheirathet, (wahrlich ein beſonderes Schickſal für die Fräulein! ſagte der Paſtor) das, von aller Welt verlaſſen, nichts weiter als ſechzehn Ahnen einbrachte, un die indeß nie anders, als an hohen Feſttagen, wenn ein Glas Moſt das Herz der glücklichen Eheleute erwärmte, gedacht ward. Beide pflegten alsdann über ihre wunderbare Weihnachten zu lachen: er ein Findling; ſie ein ſechzehn

Ahnen reiches Fräulein! Der Pfarrer des Ortes und der Küster hatten etwas von diesem Meierhofs-Geheimnisse erfahren. Die Erbschaft vom Freiinschfräulein war nicht unbeträchtlich! Der Sohn erbte das Capital, von dem die Mutter bloß Zinsen, und, wegen Sicherheit des Capitals, nur sehr mäßige Zinsen zog. Bei dieser Erbschaft fiel dem Sohne auch eine Hand-Bibliothek, und in derselben eine nicht kleine Anzahl Gebet- und Gesangbücher zu. — — In einem derselben fand er Hieroglyphen von Anzeigen, die den Gedanken in ihm erregten, dem Rechtsfreunde ein baares und richtiges Geschenk auf gute Manier beizubringen, falls er sich entschließen wollte, gegen diese Valuta ihm das Räthsel zu lösen. Nie indeß würd' es der Sohn auf diese Lösung ausgesetzt haben, wenn seine Gattinn es nicht mit Händeringen gewollt hätte. — Wie denn so? Wollte das brave Weib nicht länger die Gattinn eines Findlings seyn, durch den sie dreimal sieben Jahre glücklich gewesen war? — Sie hatten eine Tochter, die in der benachbarten Stadt in einigen ritterlichen Uebungen unterrichtet ward; und — wie es bei diesen Uebungen nicht ungewöhnlich ist — der Officier des gegenwärtigen Paragra-

phen verliebte ſich in ſie. Seine Verwandten beſtanden auf ſechzehn Ahnen; und da er ſelbſt als Johanniterritter eingeſchrieben war — weshalb ſollten ſeine Kinder dieſer Ehre ohne Noth verluſtig gehen? — Es beugte ihn keine Wechſelſchuld, und er brauchte keine zuſammengetragene Schätze einer Ameiſe. Freilich in der erſten Hitze gab Monsieur Egalité den ganzen Orden gegen das Linſengericht einer Sinnlichkeit auf, und das Evangelium der Gleichheit war die vernünftige lautere Milch, bei der er es ſich im Kanaan der Liebe, wo Milch und Honig fleußt, wohl ſeyn ließ. Doch wußte ſein Elternpaar, beſonders die vernünftige Mutter, die Freiheitsmütze ihres Sohnes Egalité ſo unvermerkt wieder in einen Soldatenhut zu verwandeln, daß er zur Beſinnung kam. War bei dieſen Umſtänden der Brautmutter das Händeringen zu verargen, ihr, der das Fräulein noch immer im Blute ſaß? — Und der Brautvater? — Beſſer, lieber Leſer, du fragſt zuerſt nach der Brautgroßmutter! — Freilich die Großmutter! — Der Rechtsfreund, der nach gehöriger Vorſtellung des Findlings verſicherte, daß er ſich Gewiſſenshalber verpflichtet gehalten, nicht mit dieſem Geheimniſſe aus

der Welt zu ſcheiden, und daß er eben (ſonderbar!) in dem Augenblicke dieſes baaren und richtigen Beſuches, von Gewiſſenswegen den Entſchluß gefaßt, ſein Herz zu erleichtern, nahm indeß, ſeines von Gewiſſenswegen gefaßten Entſchluſſes ungeachtet, die poſitiven Beweggründe mit Dank an, und erfuhr nunmehr, daß Herr von ** mit Fräulein Couſine wirklich im Kloſter zu — ehelich verbunden worden wäre, worüber er das Atteſtat in Händen hätte. Wie gut war es, daß unſer Rechtsfreund nicht lebendig gen Himmel geholt oder plötzlich zur Hölle gefahren war! der Hauptmann wäre ſonſt um dies Atteſtat gekommen, ohne zu wiſſen, wie. — Daß doch alle Rechtsfreunde oder Rechtsfeinde (wie heißen dieſe Herren eigentlich?) nur langſamer ſterben möchten, um deſto mehr Zeit und Raum zu haben, mit ihrem Gewiſſen abzuſchließen! Wird ihnen doch ſelbſt dieſer Abſchluß baar und richtig bezahlt! Auch wolle der geneigte Leſer und die geneigte Leſerinn nicht ſchwer bemerken, daß eigentlich ein Kloſter ein Fräulein zur Frau machen könne, ohne daß ſie aufhört, Fräulein zu bleiben. Es leben die Klöſter und ihre Atteſtate! und wer Lack! denn an dem unſrigen war er nicht

gespart. Und was fehlte noch diesem gefundenen Schatze, den der Gräber desselben, wiewohl erst, nach ausgestellter legaler Quittung, aushändigte? — Was noch fehlte? Zuerst sollte diese Quittung gerichtlich recognoscirt werden. Selten ist eine Krankheit, wo der Doctor nicht einen Barbier anbringen kann: eine Hand wäscht die andere. — Zweitens fehlte der Beweis, daß unser Findling der wirkliche eheliche Sohn aus dieser Klosterehe sey. Hierüber hatte sich der Rechtsfreund, ohne seinem Gewissen auf tausend Meilen zu nahe zu kommen, eidlich, und abermals gegen die Gebühr abhören lassen; indeß fand man, wo nicht nöthig, so doch nützlich, (da die Gerichte, wie es heißt, eben der Gebühren halber, Alles dreideppelt bewiesen haben wollen) daß drittens auch die Schrift der Fräulein Cousine recognoscirt werden möchte. Unbedenklich! — Die Ritterinn recognoscirte diese Cousinen-Hand mit Freuden, und Alles war froh, daß ein Fräulein, wenn es eine schöne Enkelinn hätte, noch nach dem Ableben eine Frau werden könnte, ihrer Fräulein-Ehre unbeschadet. Unser Held hatte sich den Officier zu seinem Freunde gemacht, der, ob er gleich nicht jener Cava-

ſier war, welcher mit der nur drei Tage in der Nachbarſchaft gebliebenen Unbekannten im Beiſeyn der Kammerzofe drei Viertelſtunden converſirt hatte, doch etwas Wichtiges vorſtellte. — Er erblickte unvermuthet beim Schlafengehen ein Kreuz auf ſeiner Bruſt, welches der Kreuzträger, ſo bald der Held ſein Auge darauf heften wollte, mit erſtaunlicher Sorgfalt verbarg. — Vielleicht, um ſeine Neugierde zu reizen? — Vielleicht; vielleicht auch nicht! Ohne ſich mit ihm ins Kreuz einzulaſſen, brachte der Hauptmann ihm doch in der Quer eine große Meinung von der

§. 66.

Freimaurerei

bei, und nahm es über ſich, ihn in — als Aſpiranten in die Rolle einzeichnen zu laſſen, wodurch er edle Zeit gewönne; ja wohl: edle Zeit; da in der Loge zum hohen Licht, die in — leuchtete, Niemand auf- und angenommen würde, der nicht zuvor drei Jahre (eine ſtrenge Loge!) auf der Exſpectanten-Liſte geſtanden hätte. Warum ſo

§. 67.

lange,

da strenge Herren bekanntlich nicht lange regieren? Weil man jedes Mitglied verpflichtet, während dieser drei Jahre, so viel an ihm ist, den Aspiranten zu erspähen, und weil jeder Aspirant von dem Augenblick an, da er eingezeichnet zu werden das Glück hat, einen Genius erhält, den er so wenig, wie Sokrates seinen Dämon, sieht — Und dieser Genius? — ist sein Schatten, oder er der seinige, wie man will. — Und der Auftrag dieser moralischen Mouche? — Ueber Schritt und Tritt des Aspiranten zu wachen und darüber zu berichten. Von diesen Nachrichten allein hängt es ab, ob und um wie viel die Wartezeit verkürzt werde. — Also doch verkürzt? — Nach Umständen. — O die allerliebsten Umstände! Dacht' ich es doch gleich, daß aus drei Jahren, wiewohl nach Umständen, auch drei Tage werden können. Für's erste rieth der Hauptmann ihm an:

1) es sich fest einzuprägen, daß alle Menschen frei und gleich geboren würden. Diese Lehre ist das Fundament der Maurerei, und die

beiden Grundpfeiler der Menschen- und Brüderliebe.

2) Diese Gleichheit und diese Freiheit werden so wenig durch Staatsverhältnisse gehoben, daß sie dieselben vielmehr bestätigen. Man kann im Nahmen der Gleichheit morden und im Nahmen der Freiheit vergiften; die Bilder der Freiheit und Gleichheit dienen oft den Tyrannen zur Parole, und zum Schild und zur Losung bei der Fahne des Verderbens. Kann sich der Jude nicht ein Scheermesser, der Taube eine Nachtigall, der Blinde ein Gemählde von Titian und der Wassersüchtige einen großen Garten anlegen? — Da sich bei jeder Gährung Bodensatz findet, so ist jede Revolution gefährlich; und oft lenken verschlagene Köpfe das leichtgläubige Volk in noch größeres Elend. — Nämlich kommt die Natur zum Ziel, und dies ist auch der eigentliche Gang der Menschheit. Die bürgerliche Gesellschaft ist eine Societät, woran Todte, Lebende und Werdende Theil haben; sie giebt dem Menschengeschlechte die Unsterblichkeit, und durch sie sind wir ewig! So bald wir in eine bürgerliche Gesellschaft treten, hören wir auf frei und gleich zu seyn; allein wir werden es auf der andern Seite weit

mehr und weit erhabener. Ein größeres Maß von Kraft Leibes und der Seele beim Individuum macht Unterschiede unter den Menschen; und wenn gleich diese Unterschiede, wie es am Tage ist, einen gewissen Seelenluxus und ein leibliches Wohlleben, einen leiblichen Luxus, bewirken: so dienen sie doch auch dazu, daß ein Viertel im Staat (eigentlich der Hospitalitentheil) ernährt und erhalten wird, der vielleicht sonst vergangen wäre in seinem Elende. Die Brocken, die von den Tischen der durch die Natur zum Vermögen berufenen Menschen fallen, übertragen jenes Viertel von Staatseinwohnern, welche von der Natur kärglich ausgestattet werden. —

3) Dieser Unterschied indeß, den die Natur in der Metaphysik und Physik des Menschengeschlechtes macht, muß nie Auge, Ohr und alle Sinne beleidigend abstechen; er muß verschmelzen wie Licht und Schatten, muß so gehalten werden, daß edle Thaten alle jene physischen und metaphysischen Unterschiede überwiegen. — Auch giebt es Fälle, die selbst im monarchischen Staate an Gleichheit erinnern; z. B. die ausübende Gerechtigkeit! Wahrlich, wir sind alle Brüder! Ueber diesen Weltunterschied und Zu-

ſammenhang nachzudenken, ſey ihr Vorbereitungsgeſchäft! (Etwa auch nach Umſtänden?) Vielleicht, daß Ihnen Schärge und Kelle gegeben werden, um den Zuſammenhang noch mehr zu befeſtigen, das Schadhafte deſſelben zu erſetzen und — o, des großen Wortes! — ihn zu verbeſſern. Wir bauen Kerker für das Laſter, und Tempel für die Tugend; wir verfolgen das Laſter, wenn gleich eine Krone ſeine Schutzwehr ſeyn; — dulden kein Schlechtheit, wenn ſie ſich gleich in Liſt verkleiden und mit Schein des Rechtes ſchmücken ſollte. — Ein Beichtiger, welcher dreimal nach einander ſeinem Beichtvater einen Schafdieſtahl bekannte und ihm bußfertig das Geld zum Erſatz behändigte, erwiederte auf die Beichtfrage: warum er denn dieſen Umweg zur Zahlung nehme, und warum er, bei dem Vorſatz zu bezahlen, nicht lieber kaufe als ſtehle? „Der Vortheil iſt klar: jetzt mach' ich den Preis; im andern Falle würde ihn der Verkäufer machen." Der Beichtvater abſolvirte; wir würden excommunicirt haben. — Auch das witzigſte Schelmſtück verfolgen wir mit Steckbriefen; wir ſind ſeine erklärten Feinde. Die Verſchiedenheiten der Meinungen da-

gegen

gegen trennen uns nicht. Trägt der Baum gute Früchte; so hindert er nicht das Land. — Um unsere Grundsätze mit den Staatseinrichtungen zu verbinden, lehren wir, daß es einen inneren und äußeren Menschen gebe. Der innere macht eine unsichtbare Kirche, wo Alles gleich ist; der äußere eine sichtbare, wo durchaus Verschiedenheit Statt findet.

Außer der Erscheinung des Fräuleins Sophie von Unbekannt hätte unserem Helden nichts Erwünschteres begegnen können. Voll Erkenntlichkeit bot er seinem Lehrer den ersten Grad des Ordens der Verschwiegenheit an, welchen dieser aber mit vollem Lachen ausschlug. Wer die Sonne gesehen hat, wird der den Mond anbeten? Auch gab er dem Angeworbenen auf, von dem was zwischen ihnen vorgefallen war, gegen Jedermann, und, wohl zu merken! auch gegen seine Eltern, ein tiefes Stillschweigen zu beobachten. Der Orden, setzte er feurig hinzu, ist Vater, Mutter, Schwester, Bruder. „Auch Geliebte?" fiel unser Held ihm pfeilschnell ein. — Nein, guter Prosan; die ist eine Maurerschwester. — „Kraft der Adoptionsloge?" — Woher kennen Sie die? — „Ach! eine Unbekannte hat mich damit bekannt ge-

macht; doch ſo, daß mir Alles unbekannt geblieben iſt." — Der Bräutigam lächelte, und ſchwieg — und ſchwieg! — O, wie gern hätte unſer Held noch mehr Honig von ſeinen Lippen genoſſen! doch wollte der Bräutigam ſich auf mehr nicht einlaſſen. Uebrigens nahm er ſein gerichtlich beſtätigtes Atteſtat für die Maurerſchweſter mit, und ſchied von hinnen, nachdem er zuvor mit unſrem Helden eine

§. 6.

Correſpondenz

verabredet hatte, die ohne Anſtand, wiewohl in ordensgemäßer Ordnung, ihren Anfang nehmen ſollte. Die Hauptbedingungen waren: Novicius kann, bei Strafe der Correſpondenz-Ausſetzung, oder völligen Aufhebung, nichts in Ordensſachen fragen. Er iſt verpflichtet, ſich, wie es einem Novizen eignet und gebühret, zu führen. Nach dreimal drei Wochen wird der Bräutigam die erſte Epiſtel erlaſſen, und nach dreimal drei Wochen muß die Antwort abgehen; und ſo weiter. — Die dreimal drei Wochen ſind von dem Tage des Empfanges zu berechnen. — Bei einer Frage und bei jeder Ordensunwürdigen Führung wird der Corre-

ſponden̄zterminn auf dreimal drei Monathe hinausgerückt oder gar auf ewig gehoben. — Da ich weder ein Mitglied des ſehr ehrwürdigen Ordens der Verſchwiegenheit bin, noch als Novicius dem Hauptmann, der die Enkelinn eines Fräuleins, welche Maurerſchweſter war, zu heirathen im Begriff ſtand, eine Handgelobung geleiſtet habe — was hindert mich, eine Sache nachzuholen, die unſern Helden auſſerordentlich intereſſirte? Geheimniſſe verjähren, wie körperliche und unkörperliche Dinge —. Seit der Zeit iſt Alles verjährt. — Dreimal drei Viertelſtunden vor ſeiner Abreiſe, vertraute der leibliche Bräutigam ſeinem Ordensbräutigam eine Berechnung an, die ihm alle drei Grade des Ordens der Verſchwiegenheit aufwog, ob er gleich nur des erſten gewürdigt war, und die Unbekannte ſelbſt die andern beiden Grade noch nicht erhalten hatte. — Vermittelſt dieſer

§. 69.

Berechnung

konnte Novicius auf ein Haar wiſſen, wer von beiden, ob Mann oder Weib, Braut oder Bräutigam, eher ſterben würde? Freilich war dies

mehr, als auf ein Scheincanapee genöthiget, zum Fallen gebracht und mit dem Troſte verſehen werden, daß Eldorado unter der Erde ſey; denn wenn man Eldorado in der Lage findet, hat man es nicht bequemer und näher? Der Werbehauptmann ließ es unſeren Helden im Hintergrunde und in tiefer Ferne ſehen. Er zeigte ihm eine Diple über die andere, womit die Gramatiker vorzüglich die ſchönen Stellen im Homer bezeichneten; allein er ließ ihn keine dieſer bezeichneten Stellen leſen, nur die Zeichen erlaubte er ihm zu ſehen. Die Hand von der Tafel! Der Orden, fing er an, deß ich lebe, deß ich ſterbe, und deß ich mit Leib und Seele bin, öffnet ſeinen Angehörigen Schatzkammern von Geheimniſſen; doch müſſen ſie deren empfänglich ſeyn, und nicht um acht ſich einfinden, wenn man um ſieben ihrer wartet. Den Hauptumſtand bei einer verwickelten Sache treffen und den wahren Zeitpunkt ergreifen, iſt ein Eigenthum beſſerer Köpfe, das ſie durch keinen Unterricht veräußern können. Es iſt ein Radicalvorzug, eine Realwürde; indeß fallen Späne, wo Holz gehauen wird, und beſonders ſcheinet unſer hohe Orden ſehr ſpänreich zu ſeyn. Deſto beſſer. Auch das heiligſte Feuer

wirft Funken aus. Alles, mein Freund, was den denkenden Menſchen am meiſten intereſſirt, iſt ihm verſchleiert. Dieſen Schleier kann er nicht ziehen; vielleicht aber giebt es Mittel, dem Allerheiligſten ſich ohne eine dreiſte Hand zu nähern. Das aut aut, das Entweder Oder, wenn nicht ein Bund mit dem Oberſten der Seraphe, ſo mit dem Beelzebub; wenn nicht Cäſar, ſo Nichts, mag ſein Für haben — Meine Loſung iſt: Alle gute Geiſter loben Gott den Herrn. Wir wiſſen nicht, was Gott iſt, wir können ihn nicht mathematiſch beweiſen; allein wir glauben ihn und an ihn, und müſſen es, wenn anders dies Leben uns in den Hauptſtellen verſtändlich ſeyn ſoll. Wir werden nicht aufhören; wir werden nicht ſterben, ſondern leben. Iſt es nicht eine Erfindung der Furcht, das Ende des diesſeitigen Lebens Tod zu nennen? Dies Leben mit ſeinen Drangſalen, wo der Fels des Siſyphus uns zu erſchlagen drohet, wo immer ein Gewitter über unſerm Haupte ſteht und Blitze in Kreuz und Quer uns ängſtigen: das iſt Tod; — der ſo genante Tod iſt Leben. — Wir ſollten zum Sterbenden nicht: Gute Nacht; ſondern: Guten Morgen, ſprechen. Die Herrlichkeit indeß, die nach die-

der Zeit Leiden unser wartet, iſt uns verborgen. Wir müſſen Alle aufhören — Menſchen zu ſeyn; wenn aber dies Stündlein ſchlägt, wer weiß es? Die Aerzte? Behüte! Wie oft überlebte der, dem ſie das Leben abſprachen, ſeinen Scharfrichter von Erharz! und wie oft ſtirbt, ehe wir es uns verſehen, der, dem die Facultät Brief und Siegel zu Methuſalems Alter behändigte! — Der ſtirbt, weil er aß; der, weil er trank; der, weil er ſich an den Fuß ſtieß; der, weil er ſeinem Freunde die Hand gab; der, weil er am Caminfeuer ſtand; der, weil er zu viel, der, weil er zu wenig genoß; der, weil er den Tod verachtete; der, weil er ſich Mühe gab, ihm auszuweichen; der am Schnupfen; der am zu viel, der am zu wenig eſſen; der an Fiſchen, der an Fleiſch; der an einem Stich, einer Weinbeere, der am Pfirſichkern, der in der Kirche, der auf dem Ball, der am Schlagfluß, der an der Hektik; der, weil er ein Hageſtolz war; der, weil er in der Ehe lebte; der am Muth, der an der Furcht; der auf dem Bette der Ehren, der auf dem Ottomanne der Schande; der an Alexander dem Großen, der an Alexander dem Kleinen. Nur dann genießen wir die folgende Stunde, wenn

wir ihre Vorgängerinn als die letzte ansahen; nur alsdann ist sie uns ein Geschenk, wenn wir keine Rechnung darauf machten. Warum auch ein weites Ziel, da Blüthen abfallen und kleine und große Früchte, weit eher als der Baum geschüttelt wird! Männer lieben nicht Diastenmattker, Wortzieher und Dehner, Trillerschläger und Colleraturenmacher, wohl aber Männer, die mit Sachen ökonomisiren. — Jedes Ding hat seine Jahrszeit! Schnell will ich einen Vorhang ziehen. Es giebt Umstände, wo man durchaus wissen muß, wer in der Ehe der zurückbleibende Theil seyn wird. — Hier ist der Schlüssel. Zähle, mein Freund, die Vocalen in den Vornahmen, so ist das Räthsel gelöset. Wie heißt dein Vater? — Fabian Sebastian. — Die Mutter? — Sophie. — Dein Vater stirbt vor deiner Mutter. — Man nahm Nahmen von längst verstorbenen Personen, und die Probe war richtig. — So entzückt war kein Schüler des St. Germain und des Cagliostro, wie unser Held. Schnell wollte er seinen Vornahmen mit dem der Erschienenen zusammen stellen, und die Vocalen wie die Offiziere den Buchstaben vortreten lassen; indeß vertraten ihm zwei kleine Umstände den Weg

Der erste: Seine Vornahmen waren eine förmliche Sammlung, und ohne die Beihülfe des Kirchenbuches würde er nicht bestanden seyn in der Wahrheit. Der zweite Umstand machte auf gleiche Erheblichkeit Anspruch. Er wußte nicht, ob die Unbekannte einen Geschlechts-, viel weniger einen Vornahmen hätte. Wenn es meine Leser und Leserinnen interessirt — die Enkelinn des Fräuleins Cousine überlebt den Werbehauptmann. Der

§. 70.

Dank

für diesen Unterricht ging über allen Ausdruck. Dankvoll bis zum Entzücken seyn, heißt nicht danken können. Dies war der Fall unseres Helden. Könnt' ich doch, sagte er, nachdem er sich von der Dankverstummung erholt hatte, Worte aus kleiner Vocalen bestehend finden — die man vielleicht nur in Eldorado haben wird; sie sollten Ihnen gewidmet seyn! — Unser Held that Nichts als Vocalen in den Nahmen zählen, so daß ihm die Consonanten als Leib, jene als Geist vorkamen. — Wie indeß doch Alles seine Ader hat; so ward er durch die Diphtongen gewaltig zurückgesetzt. Sein Lehrer hinterließ

ihm wegen der Diphtongen ſolche extrafeine Regeln, daß dieſe ſonſt ſo leichte Kunſt dadurch nicht nur in's Gedränge kam — ſondern auch, was bei weitem das ärgſte war, nicht Wort hielt. Unſer Held hatte ſein Wort ſchriftlich gegeben, nichts von dem, was zwiſchen ihm und dem Werbehauptmanne vorgefallen war, zu entdecken. Hierdurch gewann nicht nur der Bräutigam bei unſerm Helden, ſondern unſer Held gewann auch in ſeinen Selbſtaugen: — Er wußte doch ein Vogelneſt, das dem ganzen reichsfreiherrlichen Hauſe, den Paſtor und Heraldicus dazu addirt, verborgen war. — Ein Hauptreiz aller geheimen Geſellſchaften, von wannen ſie auch kommen und wohin ſie auch fahren mögen! Giebt es nicht, ſagte der Werbehauptmann, überall Geheimniſſe, in Cabinettern, in Kosmopoliten-Clubs, in Schulen der Weiſen, und in den Kirchen der Gläubigen? Geheimniß iſt der Buſenfreund eines glücklichen Erfolges, der gültigſte Bürge eines erwünſchten Ausganges; Geheimniß zerbricht die feurigen Pfeile des Schwächlings und des Böſewichtes, des Verdachtes und der Bosheit. — Noch hatte ihm der Werbehauptmann einige diätetiſche Regeln in die Hand gedrückt, als

da sind: alle Monathe drei Hemden anzuziehen — sich vor gewissen Speisen zu hüten, und besonders auf gewisse Zahlen zu merken. Seine vorletzten Worte waren: Freund, es trügt mich Alles, oder Sie sind zum Vocal unter den Menschen bestimmt. Schon find' ich in dieser romantischen Gegend, in der Denkart ihrer Eltern, in der Physiognomie dieses Schlosses, seiner Bewohner und Gäste so viele Ordensorgane, daß Sie den Tag dreimal glücklich preisen können, da mich der Bedarf eines Zeugnisses zu Ihnen brachte. Das Instrument ist da; es darf nur gestimmt und gespielt werden. — Glücklicher Zufall! rief unser Held; wer sollte denken, daß so viel Gutes aus dem kleinen Umstande entstehen kann, wenn ein Fräulein eine Enkelinn hat! Und das letzte Wort des Verbesserungsmanns? [illegible]

Erkenntlichkeit

Nicht doch! — Gewiß. — In Silber und Gold? — So schien es; — indeß war dies Wort mit schönen Phrasen verbrämt, die unser Bruder Redner wie Sklaven in seiner Gewalt hatte. Ist es nicht Ordenssprache? Ich

ſollen glauben. Unſere Ritterin bemerkte, der Hauptmann zwirne ſeine Ausdrücke. Nicht übel, da zwirnen zwei Fäden in Einen bringen heißt. Doch ſchien er bei dieſem an ſich ſchweren Worte, an dem höchſten und niedrigſten, an dem ſo Viele ſcheitern und fraudulose Bankerotte machen — ebenfalls zu kurz zu ſchießen — . Jupiter, fing er ſehr pathetiſch an, erhob das Fell der Ziege Amalthea, die ihn auf dem Berge Ida ernährte, zu ihrem Andenken zur Diphthera, zum Tapis, zur Schreibtafel, wo er der Menſchen Thun und Laſſen aufzeichnete, — Ein Anfang, der dem geiſtlichen Conſiſtorialrath, als er voll ſüßes Weines war, Trotz bieten! Da es indeß in der Geſchwindigkeit ihm nicht gelingen mochte, das Fell der Ziege, den Berg Ida, Tapis und der Menſchen Thun und Laſſen in Verbindung zu bringen, indem man es zu jener Friſt nicht ſo weit gebracht hatte, aus einem halben Dutzend heterogener Wörter ein bewunderungswürdiges homogenes Werk zuſammen zu würfeln —; ſo ſchloß er: Sie verſtehen mich. — Der Orden verlangt Nichts; allein man giebt ihm ohne ſein Verlangen. — Wer wollte nicht in den Klingſeckel des Staats, deſſen Glöcklein jetzt wo

wir stehen und gehen, sitzen und liegen, läutet, reichlich legen, wenn die Gabe dem Geber hundertmal wieder gegeben wird — und dies Scherflein von Saat zu tausendfältigen Früchten gedeihet! —

Der gute Ritter hat freilich bis zum 72. §. in diesen Kreuz- und Querzügen gegrünt und geblühet, und dreimal sieben Jahre mit seiner Ehegattinn in einer exemplarischen Ehe gelebt. Selten werden Väter der Bücherhelden es so weit und bis zum 70. §. bringen — sondern weit zeitiger dem Achill, dem Ulysses, dem Aeneas, (soll ich an die Henriads denken?) Platz machen. — Warum soll ich es verhalten? Auch selbst noch im siebenmal siebzigsten §. würde es mir leid seyn, mich von meinem Ritter zu

[illegible]

scheiden

und ihn scheiden zu lassen. Leider wird er nur noch diesen und wenige folgende §. §. erleben.

Was ist unser Leben? Wer weiß von uns, die wir dies Buch schreiben und lesen, wie viele Paragraphen uns noch bevorstehen! — Wie Gott will! — Das edle gute Paar hatte, außer dem

Erſtgebornen, noch ſechs Kinder erzeugt, die indeß im dritten, ſiebenten und neunten Jahre ſtarben, obgleich keins nothgetauft war. Der Paſtor loci zog nie, wenn die Baronin niederkommen ſollte, über Land; vielmehr fehlte nicht viel, daß er bei ihrer Entbindung, wie ein Biſchof in England bei der Königinn, auf die Sechswochenwache zog. Wär' ich paragraphenſüchtig — zu wie vielen hätten mir ſo viele Kinder Gelegenheit gegeben! Jetzt begnüg' ich mich mit der Bemerkung, daß diejenigen regierenden Herren und Frauen, die bei der Nothtaufe, wiewohl gebührlich, überſehen waren, bei den folgenden drei Kindern als Taufzeugen in das Kirchenbuch verzeichnet wurden. Die letzten drei mußten ſich ohne dieſe Ehre behelfen, und es war gut, daß man die Herren Nachbaren und Frau Nachbarinnen, die ohnehin genug mit ſich ſelbſt zu thun hatten, weiter nicht mit doppelten Perſonen belaſtete, obgleich, wie wir wiſſen, regierende Herren am leichteſten gemacht und vorgeſtellt ſind. Ein

§. 73.

Bruſtfieber

überfiel unſern wackern Ritter mitten unter

seinen Cirkeln: eine Krankheit, mit welcher der Hausdoctor freilich bekannter war, als mit dem Johanniterfieber, woran der Ritter zu Anfange seines Ehestandes laborirte. Was half aber diese Bekanntschaft! Noch vor Ablauf der kritischen Tage entschlief er so sanft, ruhig und selig, als hätten Engel ihm die Augen zugedrückt. — Er ruhe wohl! Denkwürdig bleibt es, daß in der letzten Session die Frage vom himmlischen Jerusalem aufgeworfen ward, wozu man die Fingerzeige in der

§. 74.

Offenbarung Johannis

fand und einbildungskräftig benutzte. Der Tod macht weise, sagte der Ritter; und warum sollten wir an ihn bloß als an den Zerstörer unserer Natur denken? warum ihn nicht als Beförderer zur Stadt Gottes, zum himmlischen Jerusalem, ansehen — um uns im Sterben die Bitterkeit des Sarges (wahrlich der Sarg, nicht der Tod ist bitter) zu vertreiben? — Als hätt' er sich prognosticirt! — Nun war freilich das gelobte Landes-Jerusalem noch nicht angefangen und der Meister Hans Peter — darüber leider! in's Irrenhaus gekommen. Auch

verstand man nicht die Graphik des irdischen Jerusalems, und konnte keinen Bauentwurf auf das Papier bringen; was sollte denn aus dem unsichtbaren Jerusalem werden? Nicht minder wandte die Ritterinn sehr bedächtig ein, daß die vielen Perlen und die Edelsteine wohl ihre Kräfte übersteigen möchten, und daß, wenn auch z. B. die Perlen von Glas oder Wachs genommen werden sollten, Regen und Sonnenschein dies Hauptstück im himmlischen Jerusalem verwüsten könnten, so daß keine Perle auf der andern bliebe. Aller dieser nicht kleinen Bedenklichkeiten ungeachtet, entschied doch der hohe Rath für die Meinung des Ritters — der nicht wußte, daß er seine eigene Leichenrede hielt! Und wer weiß es, wenn man seinen Schwanengesang anstimmt? — Wer? Die Ritterinn selbst, so perlenschwierig sie anfänglich schien, trat aus Liebe zu ihrem Gemahl bei, ohne sich durch die Pluralität zwingen zu lassen. Vielleicht fiel ihr in dunklen Vorstellungen der treffliche Gedanke ein, daß das gelobte Jerusalem bis jetzt außer den Sessionsschmäusen noch keinen Dreier gekostet hatte. — Man beklagte, in Rücksicht eignen Unvermögens und des traurigen Schicksals des verunglückten Maurermeisters Hiram, daß es

ſo wenig Zeichnungen von den intereſſanten Anſichten dieſes himmliſchen Jeruſalems gebe, als Symphonieen für das himmliſche Orcheſter, und Melodieen auf die dortige in der Offenbarung mitgetheilte Liederſammlung. Wer weiß es, ſagte der Prediger, wie dort die bekannte himmliſche Collecte, das dreimal Heilig, geſungen werden wird, und ob das Amen des Chorus nicht mit dem Ja dieſes Pilgerlebens aufhört! Niemand indeß aus der himmliſch-Jeruſalemſchen Geſellſchaft brach in den Hymnus aus: Eia! wären wir da! — Die gnädige Frau, die ſchon in Gedanken in den kryſtallnen ſchnurgeraden breiten Straßen ging, indeß ohne einen Schritt zu thun und ſich von der Stelle zu bewegen, erklärte ſich im Geiſt einer Amazoninn, und in den Geſinnungen einer Arria, ihre Perlen ganz gern zu dieſem Jeruſalem in den Gotteskaſten legen zu wollen. Freilich ein Scherflein! Der Pfarrer übernahm den eben abgeſchloſſenen Plan, und der Hofmeiſter das Notifications-Schreiben an den geiſtlichen Conſiſtorialrath, obgleich der Pfarrer beiläufig erinnerte, daß es noch ſehr zweifelhaft bliebe, ob dem hochehrwürdigen Conſiſtorio mit einer ridimirten Copie des himmliſchen Jeruſa-

lems

[illegible] gedient wäre, als wo ſich die Herren Conſiſtorialräthe, ob ſie gleich dort über alle Johanniterkreuze hinweg zu leuchten die Hoffnung hätten, höchſt ungern zu Rittern ſchlagen ließen. —

Der Abſchied unſeres Ritters war

§. 5.

rührend.

Er tröſtete ſeine Gemahlinn, und gab ſeinem Sohne ſchöne Lehren. — Der Prediger und Heraldicus junior hatten nichts weiter zu thun, als den Ritter zu bewundern. „Ich würde unerkenntlich ſeyn, wenn ich vom Vater im Himmel mehr verlangen ſollte, als er mir reichlich und täglich gab. Dank ihm, daß ich lebte und daß ich ſterbe! Ein Geſchenk hätte ich freilich mit Dankſagung empfahen: — ſechzehn Ahnen für meine Sophie! Da war aber am Armſigen kein Tröpflein adlich — und ihm konnte weder durch eine Enkelinn eines Fräulein, noch durch tauſend Atteſte von Rechtsfreunden etwas beigelegt werden, was ihm in allen ſeinen Vorfahren, bis auf Adam, den ich ausnehme, nicht zuſtand. — Ich habe ihm keinen Stein in den Weg gelegt, weder zu Wap-

ser noch zu Lande, und er wäre mir in Amalfi so willkommen gewesen, wie der Nachbar, der mir die Zinsen so richtig zahlt. — Wer weiß, welchem Guten auch unangenehme Vorfälle den Weg bahnen! Die Planzeichnung des gelobten Landes Jerusalems ist fertig; und wäre Hiram nicht im Irrenhause, so würden freilich die heiligen Oerter auch in natura vollendet seyn — bis auf das himmlische Jerusalem, welches erst in der letzten Session beschlossen ward, und welches ich in Kurzem im Original schauen werde. Gern würd' ich euch Zeichnungen senden; wird es aber angehen? Daß ich lieber David und Salomo in Einer Person, als David allein gewesen wäre, wißt ihr so gut wie ich. Doch murr' ich nicht, und gern stellt es David seinem Sohne Salomo anheim, ein Werk zu vollenden, das herrlich angefangen ward. Ist dem Salomo dies Werk bedenklich, da ihm die Ehre versagt ist, Johanniterordensritter zu werden; so fange er immerhin ein anderes an — nach Belieben —. Mein Segen über ihn und über sein Dichten und Trachten in diesem und jedem andern Weinberge des Herrn! Wahrlich, die Natur hilft mir sterbend sie ist immer, bis auf die Mütze, sehr gü-

ris gegen mich geweſen; auch hab' ich ihr mit Wiſſen und Willen nichts in den Weg gelegt. Ich ſterbe auf ihren Nahmen. — Meine Krankheit hat mich vom Leben nie mehr abgezogen, als meine Grundſätze, die alle es dazu anlegten, ritterlich zu leben und ritterlich zu ſterben. — Ich ſaß nie, wie es von Maleficanten heißt, auf den Tod; — ich war ſo wenig ein Knecht des Todes, als ich je Knecht irgend eines Menſchen geweſen bin. Ich lebte, bis ich ſterbe; ich ſterbe, weil meine Stunde ſchlägt; ich gehe zu Bette, weil ich ſchläfrig bin. Eine leichte Todesart! Es iſt genug; ſo nimm nun Herr meine Seele, bin ich beſſer als meine Väter: iſt meine Loſung. Mir fehlt nichts, als daß ich ſterbe. So ſind meine letzten Stunden ſelbſt ein herrliches Geſchenk der Vorſehung, da ich in ihnen die ſchöne Natur bis zum allerletzten Augenblicke zu ſehen, und ihre Gaben, wenn gleich in kleinerem Maße, zu genießen hoffen darf. — Ich war ſehr für den Genuß des gegenwärtigen Augenblicks. — Beſſer Zeichnungen auf dem Papier für etwas Wirkliches anſehen, als den heutigen Tag fliehen, ihn vernachläſſigen wie ein galanter Geck ſein Ehemann ſein Weib vernachläſſiget, weil

er mit ihr copulirt ist. Die Zeit tödten, heißt den gegenwärtigen Augenblick verstoßen, und es mit der Vergangenheit und der Zukunft halten. Alles hat seine Zeit: die Zeit, und bald hört' ich gesagt auch die Ewigkeit. Mit Gottes Hülfe will ich keinen Augenblick vom Leben verlieren — und allem Vermuthen nach werd' ich hier noch das Frühstück halten und in der andern Welt nicht zu spät zum Mittagsmahle kommen, wo Manna und Nektar Trank und Speise sind. Wünscht mir eine gesegnete Mahlzeit! und ich? herzlich wünsch' ich euch eine fröhliche Nachfolge. — Was der Mensch säet, wird er erndten. — Mein Gewissen macht mir keinen Vorwurf. Ich halte mit allen Menschen, so gar mit den Türken, Frieden, und über meiner Seele schwebt der Friede Gottes, welcher höher ist als Alles was die Welt besitzt und geben kann. — Meine unglückliche glückliche Wechselsache und der Subhastations-Rechtsstreit machten mich processüchtig: ich kaufte mir Processe gleich bei ihrer Entstehung, und ehe sie noch zu Kräften kamen, ab; ich erstickte sie in der Geburt. Ohne allen Zweifel wären sie mir sämmtlich nicht so hoch zu stehen gekommen, wenn ich den breiten Weg der

drei Instanzen eingeschlagen hätte. Wer den Reichthum aus einer andern Ursache schätzt, als um sich dadurch Ruhe zu kaufen, verdient nicht reich zu seyn, und macht der Vorsehung Vorwürfe, daß sie Reichthümer oft an noch unverdientere Menschen spendet als Ehrenstellen. Mein Geist scheint in eben dem Maße an Stärke zuzunehmen, als mein Körper ermattet; und dies läßt mich hoffen, daß, wenn mein Leib eine Leiche, Erde und zur Erde geworden, mein Geist sich in sein eigentliches Wesen versetzen wird, in welches er an frohen Tagen sich so gern entzückte! Ach, was ich so oft sagte, ist noch im Sterben meine Losung: Eldorado ist nicht hier; unter der Erde ist Eldorado. Diesen Wahlspruch legire ich meinem Einzigen. — In Eldorado ist Friede und Wonne! Doch jetzt, da es zum Sterben geht, möcht' ich meine Firma verändern. Unter der Erde ist mir zu tenurig; und warum nicht eine Wortveränderung, die so klein ist? Die Sache bleibt — Eldorado ist in der besseren Welt. Wie dünkt es dir am besten? Ueber der Erde, scheint köstlicher, als unter der Erde. Dort oben brennen immer Lichter; unter der Erde ist es finster. Selbst die mit Blumen besäete Wiese

— kann ſie ſich gegen den geſtirnten Himmel meſſen? Doch ſey es die überlaſſen, ob über oder unter, nachdem du Luſt und Liebe haſt, dir eine Landcharte von der Zukunft zu zeichnen, mit der man nicht ſo leicht als mit der vom irdiſchen Jeruſalem fertig werden kann. Ueberhaupt iſt es übel mit den Worten; kann man ſie wohl zum Stehen bringen? — Wenn der Leib untergeht, geht die Seele auf. — Thue Gutes, liebe Sophie, den Kindern und Angehörigen des Küſters, des Nachtwächters und des Hiarms. — Iſt dem letzten noch zu rathen und zu helfen; rathe und hilf ihm! Das Gewiſſen beißt mich nicht wegen dieſes Dreykaltes von Leuten: ich gab ihnen nicht Aergerniß; ſie nahmen es. Dem Hofmeiſter, Horatius Flaccus junior genannt, verehre ich eine Penſion auf Lebenslang von 200 Thalern. — Dem Herrn Paſtor ſchenk' ich ein für allemal 1000 Thaler. Eben ſo viel ſollen unter Arme an meinem Begräbnißtage vertheilt werden. Meine liebe Sophie wird verzeihen, daß ich mich in ihr Departement, dem ſie ſo muſterhaft vorſtehet, einmiſche. Dem Andreas Klotz, der mich zu verklagen drohete, geb' ich einen Freiheitsbrief und 100 Reichsthaler; und ſet-

nur Tochter, die ihn dazu aufhetzte, gerade ſo viel zum Brautſchatze. Ich bin ſo furchtlos, daß ich nie in meinem Leben freier geredet habe, und mehr meiner ſelbſt Meiſter geweſen bin, als jetzt! Mir braußt keine Meereswoge; — es blitzt nicht um mich her; ich ſehe keine finſtere Wolke; ich höre keine Donnervorboten. Nichts klirrt mir wie Ketten; ich gehe in's Land der Freiheit. Alles iſt ſo heiter und ruhig um mich her, daß es eine Luſt zu ſterben iſt. — Weiß ich was ich war, als mir die Menſchenrolle zugetheilt ward? und warum will ich wiſſen, was ich ſeyn werde, da der Vorhang fällt und da mein Gewiſſen mir klatſcht! — Ich komme auf eine andere, höchſt wahrſcheinlich auf eine höhere Claſſe: — auf eine beſſere, als Prima und Secunda in Jeruſalem waren, ohne allen Zweifel. — Der Tod iſt eine Wiedergeburt zur Geiſterwelt und zu mehr intellectuellen Kräften. — Dieſe Fackel der Hoffnung ſoll mir leuchten auf den finſtern Pfaden des Todes — Bald wird dieſe Rolle ausgeſpielt, ja wohl ausgeſpielt, ſeyn! bald! Kein Tag ohne Linie! der Tod zieht die letzte diesſeits — nicht auf ewig! — Der Tod iſt feierlich, weil er ein Gaſt iſt, der nur Einmal

kommt? — Denkt an den Gastvetter und die Unbekannte? Nur drei Wochen länger geblieben, und sie wären geworden wie unser einer! Hätten wir mehr in den Orden der Verschwiegenheit aufgenommen, würde seine Aufnahme so feierlich geblieben seyn? — Würd' ich mich nicht selbst hassen, wenn ich den Tod hassen wollte? würd' ich nicht das Leben hassen, wenn ich zittern und zagen wollte zu sterben? — Der so genannte Tod ist eine enge Pforte zum neuen Leben und einem veränderten Seyn. Wer auf Kosten des Todes lebt, ist ein eben so großer Thor, als wenn er auf Kosten des Lebens stirbt. Leben und sterben ist aus Einem Stück. Wir machen hier Platz, weil dort uns Andere Platz machen. Ohne Zweifel wird es mit dem Erdentode nicht aufhören, sondern noch unendliche male werden wir sterben, um weiter zu einem andern und immer bessern Leben befördert werden. Sterben nicht alle, die leben? werdet ihr nicht auch sterben? Starben unsere Vorfahren nicht? und wer wollte nicht in so guter Gesellschaft seyn? wer wohl gern allein übrig bleiben, und dem ewigen Einerlei sich unterwerfen, das zuletzt dunkeln muß? Wahrlich, wer vorausgeht, hat

einen Schritt vor uns. Er hat vollendet; nicht Alles, doch das Menſchenleben: — ein beſonderes Leben! Kaum hätt' ich Luſt und Liebe, es von vorn anzufangen; und doch gab es herrliche Zeitpunkte in dieſem Leben. Auch ſterben in dem Augenblicke, da ich ſterben werde, viele Hundert Menſchen, ſo daß ich gewiß nicht ohne Geſellſchaft bleiben kann. Sicher werden zum Mittagsmahl, dem ich entgegen gehe, viele aus Oſten, Süden, Weſten und Norden anlangen, die zum erſtenmale die Ehre haben, dort zu Tiſche zu ſitzen. Kommt es auf die Lebenslänge oder auf die Lebensreife an? Wäre oder ſchiene der Tod nicht etwas bitter — wer würde leben? — Das Abſchiednehmen, die Vorbereitungen ſind das Schrecklichſte. Ich nehme heute von euch Abſchied, meine Lieben! und nach meiner Art etwas weitläuftig, damit ich mich, wenn es zum Sterben geht, deſto kürzer faſſen könne. — Bis auf's Wiederſehen! mehr wird Euch mein ſterbender Mund nicht ſagen. — Ich denke, noch viele Tage, vielleicht viele Wochen, bei euch zu bleiben. Lebt wohl, wohl, wohl, bis auf's Wiederſehen! — Schrecklich wäre es, wenn wir uns dort zuſammen fänden, ohne uns wieder zu kennen!

Schrecklich! — wir werden wiederkommen, gar Zion kommen! — Freude wird über unserm Haupte seyn; wir werden uns kennen und erkannt werden, Hallelujah! Hat man einen hohen Thurm erstiegen — wer fürchtet nicht herab zu stürzen, obgleich ein Geländer vorhanden ist? Diese Art von Schwindel, dies und nichts mehr nichts weniger, ist der Tod. Auf Ehre und Redlichkeit, nichts mehr nichts minder! — Auch soll mich Niemand betrauern. — Geht, wenn ich begraben bin, und auch nachher, zuweilen in meine Rittergarderobe — Solches thut zu meinem Gedächtniß. — Von meinen Bedienten erhält jeder 100 Thaler zum Geschenk; ist er unterthänig, einen Freibrief. Außer den Ordenskleidern werden Wäsche und Kleider unter sie vertheilt. Sorgt dafür, daß nicht Würmer in die Ordenskleider kommen! es wäre doch Schade; und wie lange sie sich halten können, beweiset Kayser Carls des Großen alter Dalmatischer Rock, mit dem der angehende Kaiser am Krönungstage paradirt, weshalb ihn so leicht niemand beneiden wird. — Zwar hat meine Neigung zu Hunden gegen die vorige Zeit abgenommen; doch hab' ich noch unter ihnen Lieblinge, die ihr kennt. Laßt sie

meinen Hinritt nicht empfinden. Bedauren werden ſie mich ohnedies. — Gebt ihnen, bis ihr Stündlein kommt und ſie ſtürzen, ihren Unterhalt reichlich, und vergeßt nicht, daß die Thiere ſich, wie wir, nach Erlöſung und Verediung ſehnen! — Ich fürchte, der ehrliche Greif ſtirbt mir nach! — und wenn wir gleich nicht zuſammen an Einer Tafel eſſen werden — es ſind dort gewiß auch Domeſtikentiſche für Seelen der Thiere; da wird er ſein Couvert finden. — Gewiß, lieber Greif, du wirſt nicht zu kurz kommen! du braver Hund! — Wird aus der Erſchienenen eine Bleibende, aus Fräulein Unbekannt Fräulein Bekannt, ſo grüßt Sophien von mir. Gern hätt' ich ſie näher kennen lernen! Eine ſchöne Perſon! Außer meiner Sophie, von der ſie viel Aehnliches hat, hab' ich ſie nie ſchöner geſehen. — Lebt alle wohl, und ſterbt, wenn euer Stündlein kommt, ſo glücklich, wie ich! — Hab' ich euch, Gemahlinn oder Sohn, auch nur durch eine Geberde beleidigt — vergebt! und findet es ſich, daß ich ohne mein Wiſſen jemand unrecht that, berichtiget es um Gottes willen! Ich ging meinen Lebenslauf peinlich durch, und fand nur zweierlei zu

erſetzen, obgleich beide Fälle noch zweifelhafte bleiben. Lieber leiden, als leiden laſſen; doch wer kann wiſſen, ob er nicht unwiſſend fehlte! Dieſe Erſetzungen vermach' ich euch, ihr guten lieben Seelen, die ich herzlich liebe und lieben werde ewig, ewig! — Er gab jedem die Hand, und lebte nach dieſem Abſchiede noch drei Tage und dreimal drei Stunden, wie unſer Held es ſorgfältig verzeichnete, der nach der Abreiſe ſeines Freundes auf die Zahlen ſtarke Jagd machte. Auf ſeine Rechnung gehören die Zahlen, die, ſo wie überhaupt, ſo insbeſondere in den letzten Paragraphen vorgekommen ſind, und ohne Zweifel noch vorkommen werden, obgleich unſer Held gewiß auch nie vergaß, ſich alle Monathe drei Hemden anzuziehen, und ſich gewiſſer Speiſen zu enthalten. Wenn Jemand aus Grundſätzen ſterben, iſt ehrenvoll; und aus lichterloher Imagination? iſt auch nicht zu verachten. Springen nicht Grundſätze oft über den Zaum? laufen ſie nicht zuweilen aus der Schule? — Es iſt gut, ſie durch Imagination zu binden, die ſich oft auch mit Evacation verträgt, und da noch ihre Kraft behauptet, wo Grundſätze beſtehen — wie Schnee in der Sonne. — Nach einiger Zeit

empfahl der Ritter ſeinem Sohne einen

§. 76.

Begleiter,

der ſeinen §. hinreichend verdient. Protagoras war in ſeiner Jugend ein Tagelöhner, der, außer vielen andren Tagelöhner-Arbeiten, auch Holz zu tragen verpflichtet ward. Demokritus, der ihm begegnete, fand das Holz ſo geſchickt zuſammengelegt und gebunden, daß er den Protagoras befragte: wer es ſo künſtlich zuſammen gebracht habe? und nachdem der Holzträger ſeine Behauptung, es ſelbſt zu ſeyn, in ſeiner Gegenwart durch einen thätlichen Beweis außer Zweifel geſetzt hatte, warb er ihn zu ſeinem Schüler, wie der Werbehauptmann unſern Helden; — und der Holzträger ward ein Philoſoph. Setzet anſtatt Protagoras und Demokritus Paſtor und Michael, und anſtatt des Holzbündels den Katechismus, ſo wißt ihr, woran ihr ſeyd, und was ich ſagen wollte. Dieſer Knabe legte das Holz des katechetiſchen Unterrichtes ſo meiſterhaft, daß der Paſtor ihn dem Ritter empfahl, der ihn dann gemeineren Arbeiten entzog und zu einer beſſeren Claſſe der Dienſte beſtimmte. Michael hätte viel-

leicht Protagoras werden können, wenn unser Pastor Demokritus gewesen wäre, wozu er indeß keine Anlage zeigte. Vielmehr besprengte unser Pastor diese schöne Pflanze mit so moralischem Weihwasser, daß sie ganz etwas anderes ward, als sie von Natur wegen hätte werden können. Der lesende Ritter wählte ganz von ungefähr einen Ausdruck, der unsern Michael ziemlich deutlich bezeichnete: Begleiter! Zwar nahm ihn vom Stund an unser ABC als Diener zu sich; doch war Michael mehr. — Und was? — Frage, Freund: was nicht? Denn mit mehr kann ich in diesem H. nicht dienen. Michael gehörte nicht zu Theaterdienern, die, wenn sie gleich so wie er mitspeisen und mithandeln, es immer auf eine Weise thun, die weder dem Herrn noch seinem Diener gekleidet haben würde. Michael war nicht der Leib, und sein Herr die Seele, — oder umgekehrt; — doch machten sie ein Paar, das schwerlich sich besser zusammen finden konnte.

Die Ritterinn hatte, ohne daß das Schlafstübchen der Frau Landpflegerinn (außer in Rosenthalischen Träumen) nur angefangen, geschweige fertig war, einen

§. 77.

Traum,

der auf den Hintritt ihres Gemahls anspielte. Sie sah einen Ritter in voller Kleidung auf einem weißen Pferde um das himmlische Jerusalem dreimal herum reiten, den Kopf unter dem Arm, den Sattel des Schimmels in Perlen gefaßt —. Mit den lieben Traumperlen! In der Regel bedeuten sie Thränen! und in der That, die Ritterinn beweinte ihren Verlust bitterlich. Sie liebte ihren Gemahl bis in den Tod! — Ach, es war ein gutes Paar! — Dieser Traum der Ritterinn, der wegen seiner Bescheidenheit wenig Anhang fand (Traum- und Wunsch-Bescheidenheit findet selten Beifall) ward durch Dinge von größerer Wichtigkeit ganz und gar verdrängt. Da hatte man einen alten Herrn in langem schwarzem Mantel gesehen, dessen Schleppe den ganzen Kirchhof bedeckte, und dieser Herr war so groß, daß er sich mit dem Kirchthurm maß, und da er weit über ihn hinweg ragte, schämte sich der Kirchthurm, daß er blutroth ward. Dieser Ritterriese ließ sich zwischen 11 und 12 Uhr in der Nacht sehen; doch nur Sonntagsaugen

erblickten ihn in Lebensgröße. Einigen Alltagsaugen kam er nicht viel größer vor als ein Fingerlein, und noch andere Alltagsaugen konnten ganz und gar nichts sehen. — Auch gab es Sonntagsriechen, die, wenn die Erscheinung vorbei war, einen Steinmiz-Geruch verspürten, wogegen Unsonntagsnasen, bei aller Anstrengung der Geruchsnerven, nichts entdecken konnten. Diese Gesichte und Gerüche brachten so manche andere Ereignisse vorriger Zeit zum Vorschein; und da erinnerten sich alte Leute an Unglücksstellen, wo kein Sonntagspferd hinginge, wenn man ihm auf der Stelle das Leben nähme. — Es giebt Pferde wie Menschen, ward behauptet: Pferde, die alles sehen, Riesen und Fingerlein; und andere, die nichts sehen. Wie es Pferde halten, weiß ich nicht; daß es aber Fälle giebt, wo Menschen nicht sehen und doch glauben — ist das zu bezweifeln? Pferde, die sich ohne Ursache bäumen, nennt man scheu; giebt es nicht auch dergleichen scheue Menschen? — Doch warum Abschweifungen? — Es ward über die weiße und schwarze Frau, über den rothen und schwarzen Mann weiß und schwarz commentirt. Die Alten-Weiberbeiträge liefen alle

auf

auf Blut hinaus; in den Alten-Männergeſchichten kamen raſſelnde Ketten, Naſenſtüber, auch wohl ſtreitende Heere am Himmel vor, doch ohne daß dieſe Heere Blut vergoſſen. Hundert Erzählungen, die eben verjähren wollten, wurden aufgefriſcht und ihre Präſcription gehemmt. Der Junker, der wenigſtens neunmal mehr als andre Jünglinge zum Wunderbaren geneigt war, obgleich die Liebe zum Wunderbaren der Jugend und dem Alter eigen iſt, glaubte über kurz oder lang zum näheren Aufſchluſſe ſo mancher Dinge zu gelangen, deren Grund und Ungrund vergebens von den Philoſophen nachgeſpürt worden. Der Anfang war durch den Orden der Verſchwiegenheit, und durch die Vocal-Geſchicklichkeit gemacht, vermittelſt welcher letzteren er auf ein Haar zu beſtimmen im Stande geweſen war, daß der Ritter früher als ſeine Gemahlinn ſterben würde, was man freilich auch ohne Vocale durch die Mütze ziemlich deutlich hätte herausbringen können. — Daß unſer Ritter im Stufenjahre ſtarb, verſteht ſich von ſelbſt. Außer dem erzählten Traume fielen noch

§. 72.

Anzeigen

und andere Träume vor, die ich um vieles nicht mit Stillschweigen übergehen könnte; als da sind: Drei Tage vor der letzten Krankheit des Ritters, verlor die Ritterinn sein Bild in Miniatur von ihrem Armbande; ein Geschenk ihres Vielgeliebten am Hochzeittage. — Ohne daß sie es gemerkt hatte, war es ihr entfallen; und obgleich dem Finder von drei Kanzeln ein stattliches Findegeld zugesichert ward, und der Pastor loci nicht nur bei dieser Kanzel-Aufforderung, sondern auch beim Suchen selbst sich viele rühmliche Mühe gab: so hat dieses Bild sich doch nie wiedergefunden — nie!

Drei Tage nach dem Anfange der letzten Krankheit des Ritters, fiel der Blick der Ritterinn ganz von ungefähr in den Spiegel im Zimmer, wo der Ritter auf einem Sofa, ich weiß nicht ob lag oder saß; während ihm sein Krankenbett gemacht ward. — Schrecklich! Er erschien ihr in Todesblässe im Spiegel, und beim Schauder, der ihr durch die Seele ging, war es, als hörte sie die Stimme: Sein Grab wird gemacht. —

Auch hatte die Ritterinn einen Fenstergarten, den man zu dieser Frist jardin portatif nennen würde. Dieser Garten, der aus dreimal drei Töpfen bestand, verdorrte in einer Nacht. Die Ritterinn mochte diese Töpfe weiter nicht sehen, indem sie dadurch zu lebhaft an den Verlust ihres Gemahls erinnert worden wäre. —

Ich fing mit einem Traum an, und will mit einem enden. Warum auch nicht?

In der Nacht vor dem Tode des Ritters sah sie (im Traum) auf den Mauern Jerusalems den Schatten jenes Weherufers. Ueberwunden, rief er; überwunden! und zum drittenmal: überwunden! Jetzt verschwand der Schatten — die Mauern stürzten ein, und kein Stein blieb auf dem andern. —

Unser A B C gab sich viele Mühe, als ihm seine Mutter nach dem Hintritt des Ritters mit diesen Anzeigen und Träumen bekannt gemacht hatte, gleichfalls Postscripte von dergleichen besonderen Vorfällen zu erfahren, um eines Theils in Träumen Niemanden, und wäre es auch seine leibliche Mutter, etwas nachzugeben; andern Theils aber, um über dergleichen wichtige Gegenstände dem Werbehauptmann in

der nächſten Epiſtel berichten und ſich Verhaltungsbefehle erbitten zu dürfen. Indeß ſchlief er zu feſt, um zu träumen, ſah im Spiegel nur ſich, und — da er kein Armband trug, ſo war es unmöglich eins zu verlieren — Ein jardin portatif würde freilich am leichteſten zum Verdorren zu bringen geweſen ſeyn, wenn er ihn nicht begoſſen hätte; allein die Aufgabe war: dreimal drei Blumentöpfe ſolten bei hinreichendem Waſſer verdorren; und dieſe Aufgabe war unerreichbar. Paſtor loſi fand im verlornen Portrait ein unerklärliches Räthſel; der Junker in der Zahl Drei. — Drei Tage vor ſeiner Krankheit, ſagte A B C. — Vielleicht ein Ungefähr, erwiederte der Paſor. — Warum nicht gar! verſetzte der Junker; dann wäre das verlorne Portrait ein noch größeres Ungefähr. Warum gab es eben ſieben Weiſen in Griechenland? warum nicht mehr oder weniger? — Der Paſtor war vermittelſt der ſieben Weiſen völlig überzeugt. — So kann in Glaubensſachen ein Senfkornumſtand viel beitragen — ! Mit der heiligen Zahl Drei hätte dennoch unſer Paſtor auch bekannter ſeyn können und ſeyn ſollen; können: da jedes Ding von Wichtigkeit ſeine drei Worte im Vermögen hat, und

in Allem, was werth iſt zu ſeyn, ſich Geiſt, Seele und Leib befinden; ſollen: da er trotz dem Simeon vom Glauben zum Schauen ſich ſehnte. — Die

§. 79.

Vigilien

vor dem Begräbniſſe des Ritters? In der That erbaulich. — Die Begleiter der Leiche Alexanders des Großen, die wegen ihrer Reden bekannt ſind, hätten hier lernen können. Wohl dem, der am Ziele iſt! — (Ach freilich wohl! und wär' es auch nur ein Buch-Ziel!) — Er hat überwunden; wir ſtreiten noch. — Heil dem, der aus dem ſtreitenden Jeruſalem in das triumphirende einging! — Dreimal Heil dem, der, wie Er, als ein gebetener Gaſt eilte, um beim Mittagsmahle der Herrlichkeit nicht zu verſpäten, wozu er eingeladen war! — Der Tod iſt eine Geneſung von einer langen Krankheit. Wer weiß, wenn er einſchläft! Eben ſo wenig wird man wiſſen, wenn man ſtirbt. Laſſet uns Gutes thun und nicht müde werden; wir erndten ohne Aufhören. — Wenn das Feuer auszugehen ſchien, ging man zum Castro doloris, welches dem Ritter bereitet war. Hier

brannten so viele große Wachslichte, als er Jahre zurückgelegt hatte. — Zwölf Gemeinde-Aeltesten hielten die Ehrenwache — Diese Zwölfe hatten ihre Haare, ich weiß nicht warum, in einen Zopf gezwungen. Nichts kann so entstellen und schmücken, wie das Haupthaar. Hier ist die Residenz der Affectation und der Anständigkeit — Der Geschmack läßt sich den Kopf nicht nehmen. — Die Haare unserer Zwölfe hatten das Schicksal ungesalbter Dichter, denen Worte und Gedanken sich widersetzen, wenn sie beides in einen Zopf zwingen wollen. Oder ist dies Gleichniß nicht erhaben genug? Es ging den Zwölfen, wie einem freien Staate, dessen fliegendes Haar in eine Monarchie verwandelt wird! — Da jeder von diesen Nationalgardisten dieser Feierlichkeit halben zum Andenken ein Communionskleid erhalten hatte, das, wie alle neue Kleider, nicht sonderlich saß; so hatten sie auch von dieser Seite kein geistlich-militairtsches Ansehen. — Schmerz über den Verlust eines braven Herrn, und Freude über das erhaltene Ehrenkleid durchkreuzten ihr Gemüth noch überdies, und man konnte sich bei warmen Thränen des Lächelns nicht enthalten, diese ehrlichen Gemeinde-Aeltesten in pontificalibus

zu ſehen. Den folgenden Sonntag gingen alle Zwölf ad Sacra, obgleich ihre Zeit reſpective noch 3, 5, bis 7 Wochen lief. — Auf dem Sarge lag die ganze Rüſtung und der Degen, alles ins Kreuz. Das

§. 80.

Abendeſſen

vor dem Begräbnißtage war ſehr einfach, und ſah einem Liebesmahl, einer Agape, ähnlich. Unſer Ritter hatte keine Nacht bei den Waffen in irgend einer Kapelle gebetet, auch nicht nach Ritterweiſe eine Ritter- oder Waffenwache gehalten. Dieſe Vigilien übertrafen an Feierlichkeit eine Ritter- oder Waffenwache bei weitem,

§. 81.

Das Begräbniß

gab der Einfachheit des Liebesmahls nichts nach. Gern hätte die Ritterinn ſich unterrichten laſſen, wie die Exequien für einen Johanniterritter eigentlich einzurichten wären; indeß fand ſich niemand, der die Art des Begräbniſſes näher angeben konnte. Da Heraldicus junior beim Castro doloris Flickarbeit geleiſtet hatte, ſo ward ihm dieſes Ehrenwerk zutrauensvoll

ganz besonders übertragen; doch konnte er keinen Fingerzeig in seiner heraldischen Rüstkammer finden und in dieser Gräbesfinsterniß der Unkenntniß keine Lampe anzünden. — Am Ende sah man sich der Nothwendigkeit ausgesetzt, sich über folgende Solennitäten einzuverstehen.

Zuerst ging ein schwarz gekleideter Jüngling, der ein weißes Kreuz und eine ausgelöschte umgekehrte Fackel in beiden Händen trug, und von Zeit zu Zeit in die Worte ausbrach: Sehet! wir gehen hinauf gen Jerusalem. Sodann ward ein Paradepferd von einem Stallknechte geführt, welchem dieser Feierlichkeit halber der Charakter als Stallmeister ohne Chargen-Ausgaben beigelegt ward. Der Anblick des Pferdes brachte die Zuschauer zu den lautesten Klagen: Er ist nicht mehr! — Man hatte sich nie vorgestellt, was für Wirkung ein dergleichen Paradepferd ohne Reiter zu machen im Stande wäre. Ein Pferd dieser Art thut nicht anders, als hätt' es seinen Reiter eingebüßt; und ist das nicht ein rührender Anblick — ? Wenigstens ein weit rührenderer, als wenn der Reiter das Pferd verliert. Unser Pferd hätte gewiß noch mehr Wirkung ge-

than, wenn der Ritter, der seit länger als drei Jahren, seiner Hauptflüsse wegen, kein Pferd bestiegen hatte, dieses leidtragende Paradepferd in seinem Leben geritten hätte. Doch zog man, um diese Illusionsstörung zu schwächen, in weise Erwägung, daß der Ritter es hätte reiten können! Freilich! Jetzt wurden drei Hunde an schwarzen Stricken geleitet. Daß der liebe Greif unter diesen dreien nicht war, versteht sich von selbst. — Man wollte bemerken, daß Hunde und Paradepferd Thränen in den Augen gehabt hätten — Wer weiß, ob und warum? — Nun gingen Dienerei und Stalleute paarweise. Protagoras folgte mit dem Kammerdiener im ersten Paare, ohne daß die anderen älteren, und selbst der Silberdiener und Tafeldecker, ihm den Rang streitig machten: — alle in ihren Feierkleidern mit langen Flören, die von den Hüten bis zur Erde hingen. Dann folgten sieben junge Leute, die bei der Rosenthalischen Domainen-Kammer angestellt waren, schwarz gekleidet. Diesen waren die vorzüglichsten Insignien des Johanniterordens anvertrauet, wozu auch ein Foliobuch, um die Ordensregel anzudeuten, gehörte. — Ein altes

Rechenbuch leiſtete mit vielem Anſtande dieſen Dienſt. Der Kammer-Director trug auf einem ſchwarzen Küſſen den Orden. Auch hatte er den Auftrag, wenn man den Sarg beiſetzte, demſelben die feſte Verſicherung anzugeloben, daß nach wenigen Generationen dieſe Sonne wieder aufgehen würde. Der Kammerrath, welchem man den Schnabelmantel zugetheilt hatte, war ſo unbeholfen, daß er dieſes Ehrenſtück dreimal fallen ließ; auch dem Kammer-Director entfiel, wiewohl nur einmal, der Orden. — Jetzt ward eine Fahne des Kreuzes getragen; zu beiden Seiten gingen Marſchälle mit ihren Stäben — Der Fähnrich und die Marſchälle waren mit mehr Flor von oben bis unten behangen, als alle Anderen. Man hatte dieſe drei Subjecte aus einer der nächſten Städte gemiethet, wo Marſchälle und Fähnriche wohlfeil zu haben waren. Die Leiche ward von ſechs mit ſchwarzem Tuch behängten Pferden langſam gezogen. — Unſer Held war mit der Zahl 6 unzufrieden, und wünſchte überall 9. Warum? Weil ſein Conductor bei der Gelegenheit, als er ſeinem Novicius die Zahlenobſervation nahe legte, die Zahlen 3, 7, 9 und 10 als Vocalen unter den Zahlen mit Ehrfurcht

nankte. — Vocales unter den Zahlen? — Hat nicht alles in der Welt seine Vocales? dachte unser Novicius. — Die zwölf Aeltesten gingen zu Fuß neben her. — Unweit der Kirche erschien der Schulmeister und Organist mit seinem Musenchor von neun Knaben, die aus vollem Halse das Ritterlied: Erhalt uns Herr bei deinem Wort, nach der Verbesserung des Pastoris abschrieen. — Bald hätt' ich vergessen, daß drei Wagen mit sechs Pferden bespannt die Leiche begleiteten. — An der Kirche ward der Sarg von den Zwölfen vom Leichenwagen gehoben und bis zum Altare getragen, den der Pastor erstiegen hatte, um über die Johanniterordens Worte, Offenbarung Johannis XII, v. 7 bis 9. eine rührende Leichenrede zu halten. Die Worte lauten wie folget: Und es erhob sich ein Streit im Himmel. Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen, und der Drache stritt und seine Engel und siegten nicht, auch ward ihre Stäte nicht mehr funden im Himmel. Und es ward ausgeworfen der große Drache, die alte Schlange, die da heißet der Teufel und Satanas, der die ganze Welt verführet, und ward geworfen auf die Erde, und seine Engel wur-

den auch dahin geworfen! — Die oben bemeldete Procession stand während der Leichenrede am Altar.

Ob es dem Pastor leicht oder schwer geworden, die Regeln der Taktik bei diesem himmlischen Kriege zu enträthseln, und die Türken; den Großherrn, Großvezier, Veziere, Bassen, Agas in dieser Weißagungsstelle zu finden, muß ich wohlerfahrnen Auslegern der Apokalypse zu entscheiden überlassen. Cato schloß alle seine Reden: ego vero censeo, Carthaginem esse delendam; und unser in Gott ruhende Ritter behauptete bei der Anwesenheit des in Gott andächtigen Consistorialraths und seines weltlichen Gesellen, daß viele Geistliche ihre Texte, so wie viele ungeschickte Aerzte ihren Patienten, behandelten, und an seinem Prediger Exempel nehmen könnten, der mit seinen Texten, auch selbst mit den widerspänstigsten, die sich schwer deuten ließen, sanft, wie mit gutartigen Kindern, umginge. Es war nichts übereck in der Leichenrede, sagte der Nachbar, der bei Gelegenheit der Aufnahme unseres Helden an der Verschwiegenheit zum Ritter ward, obgleich, wenn er auch der wohlerfahrenste Scheidekünstler in der Redekunst gewesen wäre, es

ihm Mühe gemacht haben würde, hier etwas auszusüßen und abzusiegen. Die Ritterinn war zu betrübt, um sich durch eine Allarrede über Michael und seine Engel stören zu lassen. Desto besser —! Protagoras der Begleiter war so stolz, als würde sein Nahmensfest gefeiert. Die Kunst zu trösten war unsres Leichenredners Sache nicht; und die meisten Menschen sind leidige Tröster —. Wer nicht das Herz künstlich verwunden, den halb oder am unrechten Orte gebrochenen Arm künstlich und gehörig ganz zu brechen versteht, besitzt auch die Kunst nicht zu heilen und zu verbinden. Die Nachbarinn und ihre Töchter waren des kritischen Dafürhaltens, daß unser Leichenredner auch selbst in der Offenbarung Johannis einen besseren Text hätte antreiben können; indeß nahm sich unser Vocalheld Michaels und seiner Engel an, und die Damen traten bei. — Da ist ja, sagte der Nachbar, auf den Junker und seine Töchter zeigend, Michael und seine Engel; und machte seine Töchter roth — den Junker nicht. — Der Begleiter lächelte; ich möchte wissen, warum?

Als etwas Besonderes ward bemerkt, daß auf Stirn und Gesicht unsres Ritters sich keine

Falte zeigte. — Kein Fluch, sagte die Ritterinn, beunruhigte den Seligen; seine Rechnung war rein und richtig abgeschlossen, und kein Deficit quälte seine scheidende Seele. — Will man sagen, er war tugendhaft, weil er keine Gelegenheit hatte, lasterhaft zu seyn, fügte die Nachbarinn hinzu; so tert man: er war reich. — Der Nachbar, bemerkte: seine leichten Ideenspiele berührten ihn noch sanfter, als Schmetterlingsflügel — und auch Niemanden von seinen Freunden und Freundinnen fielen sie schwerer. Die A B C Töchter weinten, ich weiß nicht, ob um ihren Herzen Luft zu machen, oder ob dem A B C Junker zu Liebe. Heraldicus junior schloß mit dem Dank an den Leichenconduct: „Wir haben gethan, was wir zu thun „schuldig waren. Der Unvergeßliche" (das Legat begeisterte seine Zunge) „hat eine gewisse „Feierlichkeit naturalisirt; und die Rosenthali„sche romantische Gegend schien diese Neigung „zu begünstigen —! Was an äußerer Feierlich„keit abging, Verewigter! das ersetzten unsere „Herzen." — — Ohne Zweifel wird man auch mir erlauben, mich in diese Nachreden zu mischen. Schwärmer genießen alles voraus; Philosophen alles hinterher. Seht da! den

Grund

Grund von dem runzellosen Gesichte der Schwärmer im Leben und im Tode, und von den Furchen in den Gesichtern der Philosophen, die sich in ihren Hoffnungen so oft betrogen finden! — Gott tröste sie! —

Daß ich übrigens die veralteten und verjährten Deutschen Wörter unsres Ritters nicht beibehalten, sondern nur selten davon ein Pröbchen gegeben habe, wird meine Leserwelt hoffentlich mit Dank erkennen. — Hiermit

§. 82.

Ruhe wohl,

edler Ritter! Deine Werke folgen dir nach! — Nie werde deine Asche durch den Fuß eines Drachen von Türken entweihet! und wenn eine Schlange von Mamelucken diese Straße zieht, und lästern will, falle ihm von dieser heiligen Asche so viel in die unrechte Kehle, daß er sich bekehre und lebe! — Ruhe wohl! — Der Tod ist ein ächter Ritter, gewiß mehr fröhlicher als trauriger Gestalt. — Er überwindet die Drachen des Lebens, läßt den Körper das heilige Grab erobern und einnehmen, während der Geist zum himmlischen Jerusalem eingehet. Nach diesem Elend ist ihm bereitet

Eldorado der Ewigkeit! — Du starbst ritterlich. Wohl dem, der es vollbracht hat! — Dich suchten ein fälliger Wechsel, ein weiser Vetter, eine Consistorial-Commission — und so manches Andere heim, ohne an deine Mütze zu denken. — —— Und was drängt und drückt mich, ohne daß ich eine Mütze tragen darf, und mit einem abgelaufenen Wechsel von einem Aemsigen bedrohet werde? Staatsgeschäfte, an denen man den Undank im Original kennen lernen kann! Ach! ein Jerusalem anderer Art, das da tödtet die Propheten, und steinigt die zu ihm gesandt sind — und wo wahrlich kein Schlafstübchen der Frau Pontius Pilatus vorhanden ist, um des Tages Last und Hitze zu verträumen! — Und wenn ich als Schriftsteller mich erholen will — wer sucht mich heim? Wahrlich kein reisender Vetter, keine Consistorial-Commission — die, so bald sie weinwarm war, mit sich handeln ließ. Da wollen Prophetenknaben zu Rittern an mir werden! Eben heute (den 26. October 1792) les ich eine Recension, in der man den Prophetenknaben an seinem Vivat- und Pereatgeschrei, und an seinem Fenstersturz mit Händen greifen kann. Lieber Gott! dies Knäblein vergreift sich an

einer Schrift, bloß weil sie in seinen ästhetischen Heften sich unter keine Rubrik bringen lassen will! Mit den lieben Heften! Immerhin! ich will keinen Bären aussenden, der diesen Knaben in seinem Spiele störe, um ihm seinen Freitisch nicht zu verderben, und den Groschen zu entziehen, den ihm der Verleger zahlt! — Oder wie? ist es — selbst? Nun, wahrlich! dieser Schwächling wird nie die Kinderschuhe ausziehen und über seine Hefte kommen. — Guter Ritter, verzeihe mir diese Nutzanwendung, die mir an deiner Gruft so wohl thut! Sie fiel deinem Leichenredner nicht in's Wort, noch der Kritik über seine Rednergaben, die wahrlich anderer Art war, als die, womit ein Knabe an Geist oder Leib, oder an beiden, sich an mir vergriff. Guter, seliger Ritter, wenn dein Vocalsohn den Bau nicht vollenden sollte, den du so herrlich auf dem Papiere angefangen hast; wird doch diese Stätte heilig seyn dem Consistorial und dem Laien, und jedem der werth ist dich zu kennen: — heilig! bis jeder mit Simeon sagt: Herr! nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren!

Liter. German. elegant.

(Th. Gl. von Hippel.)

Kreuz- und Querzüge
des
Ritters A bis Z.

Von dem Verfaſſer
der Lebensläufe nach aufſteigender Linie.

Zweiter Band.

Berlin, 1794.
In der Voſſiſchen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Kreuz- und Querzüge

des

Ritters A bis Z.

Zweiter Band.

§. 83.

Die Betrübniß

des Sohns über den väterlichen Verluſt war ſo herzlich, als ſie nur je bei einem Sohn geweſen iſt und ſeyn kann; indeß konnt' er ſich nicht entbrechen, während der Leichenrede über Michael und ſeine Engel, an den Engel zu denken, der ihm in Geſtalt eines Bräutigams der Enkelin von Fräulein Couſine erſchienen, und an ſeinen Diener Michael, der ihm von ſeinem Vater, im letzten Willen, als dienſtbarer Begleiter zugewieſen war. Da eben dreimal drei Wochen abliefen, und ihm nach dreimal drei Stunden, von Präſentation des letzten Briefes an gerechnet, die Pflicht der Antwort oblag; wer kann es ihm verdenken, daß er während des Streits zwiſchen Michael und dem Drachen, auf die Ausführung eines Reiſeplans dachte, welcher ſchon längſt, vor der

Abreise seines Vaters nach dem himmlischen Jerusalem, vorgetragen und bewilligt war. Er sollte drei Jahre abwesend seyn. Jetzt kam es nur auf die Frage an: ob, und auf wie lange, die veränderten Umstände diese Reise aufschieben würden? Wenn gleich sein ein und zwanzigstes Lebensjahr abgelaufen war, in welchem, weil dreimal sieben ein und zwanzig machen, Er freilich Etwas besonders hätte unternehmen sollen; so tröstete er sich doch mit dreimal neun; und glaubte, wenn er im sieben und zwanzigsten Sophien fände, es Alles sey, was von ihm erwartet werden könnte. — Außer dieser Präliminarfrage, wie viel andere? Wird Heraldicus junior nach dem Legat, welches ihm ohne Einschränkung und Bedingung zufiel, der Führer seyn wollen? und wen wird die zärtliche Mutter dem Einzigen so herzlich geliebten Sohne sonst zugesellen, wenn Legatarius Etwa sich weigern sollte — ? Das Unschickliche, sich noch im ein und zwanzigsten Jahre führen zu lassen, fiel ihm nicht ein, da Prinzen von den ersten Häusern noch weit länger ihre Gouverneure behalten: so daß es kein Wunder ist, wenn regierende Herren nach der Zeit, und ihr Lebelang, sich von Leuten führen lassen, die

gemeinhin weit mehr als ihre Gouverneure sind, wenn gleich sie allerunterthänigst treugehorsamste Diener (servi servorum) heißen.

Der Hauptumstand, den unser Held vor sich selbst zu verheimlichen suchte, blieb die Frage: wohin? Zur Loge; zum hohen Licht; oder zum Fräulein Unbekannt, das wenn gleich es drei Viertelstunden mit einem Unbekannten, in Gegenwart der Kammerzofe, conversirt hatte, unserm Helden doch unablässig vor Augen schwebte, — oder flitterte? Wars bei so viel Fragen, die mit einander stritten, dem Junker zu verdenken, daß er vom himmlischen Kampf zwischen Michael und seinen Engeln auf einer, und dem Drachen und Schlangen auf der andern Seite, wenig oder nichts vernahm! Nach drei Tagen trat er der Sache

§. 84.

näher.

Die Mutter, die den Willen ihres Gemahls nach seinem Ableben eben so sehr in Ehren hielt, als ob er noch am Steuerruder des Rosenthalschen Staats wäre, bestätigte den Reiseplan, verstärkte die ausgesetzte Summe um ein Ansehnliches, und war in ihrem mütterli

chen Segen so liberal, daß sie Kraft desselben nicht nur wünschte, sondern auch gewiß war, ihr Sohn würde der Unbekannten den Gruß ihres sterbenden Gemahls überbringen, sich selbst und seiner Mutter mit einer Sophie bekannt machen, und so die Schmach heben, welche man diesem Namen erwiesen hatte. — Nicht undeutlich ließ sie es merken, daß man diesen Namen denn doch einmal in Lebensgröße in der sitzenden Jungfer erblicken, und ihr um kein e und i bis auf den Punkt bringen würde. Ziehe hin in Frieden, fuhr sie fort, und wenn du den Gastvetter, den Menschenkäufer, (unsere Wege sind nicht Gottes Wege, unsere Gedanken nicht die seinigen) trifft, betheure ihm, daß sein Andenken bei uns im Segen sey. Auch dein Vater verehrte ihn im Herzen, wenn gleich er kein Freund vom Schnabelmantel und von der Kleidung der Ritter Großkreuze, wenn sie zur Kirche und wenn sie zu Rathe gingen, war, die Heraldicus Senior gefertigt hatte, und die trotz der Dalmatika des Kaisers Karls des Großen, vor Würmern und andern Feinden bewahret werden sollen, so lang ein Faden beim andern ist! —

§. 85.

Der Legatarius

lehnte den Antrag der Mitreiſe aus Eigenliebe zur Freiheit ab, und da er, Kraft ſeines Freiheitsdünkels, es nie auf große Dinge angelegt hatte, wollte er dem Fräuleinſohne ſein Gütchen abkaufen, der ſich vorzüglich in Rückſicht ſeines Schwiegerſohns vergrößern mußte; und ſo entging er, außer dem allgemeinen Leiden, und jener Plage, die ein jeder Tag und faſt auch jede Nacht hat, allen andern Plagen und Sorgen, die zu den beſondern gehören, welche der Staat über ſeine erſten Staatsbürger oder Officianten verhängt. Nimmermehr würd' er vor der Conſiſtorial-Commiſſion geflohen ſeyn, hätte er dieſen Ausgang ſeines Schickſals ſich vorſtellen können. Armer Prediger, dacht' er, der du keinen Augenblick, vor hohen und niedern Schulmeiſtern und Nachtwächtern, ſicher biſt! Hätte ihm die Ritterin oder ihr Sohn die Mitreiſe nahe gelegt, er würde, aller Vorliebe für Freiheit ungeachtet, ſich mit auf den Weg gemacht haben. Da indeß unſer Held in ihm keine Berufsſpur zum Ordensmann entdecken konnte, und der Werbehauptmann, der die

nämliche Bemerkung machte, seinem Novicius in Hinsicht des Legatarius vorzüglich Rückhalt empfohlen hatte; so entband man ihn gerne von dieser Mühe, die Pastor loci, aus Hunger und Durst nach Geheimnissen, mit Entzücken übernommen hätte. Betrübter noch wäre der Pastor gewesen, wenn er nicht die Hoffnung gehabt, daß sein künftiger Kirchen-Patron bei seiner Rückkunft ihn initiiren, und wo nicht auf Prima, so doch auf Secunda bringen würde, da er schon in einer andern Verbindung auf Secunda zu sitzen die Ehre hatte, und von der Maurerei nicht glaubte, was er las, sondern was er hörte. Er war so bescheiden, sich selbst für nichts mehr als Einen Secundaner zu halten. In der That, er war auch wirklich nichts mehr und nichts weniger. — Legatarius lachte im Herzen über diese Ordensschwäche, und wenn gleich Er auch auf Secunda zu sitzen die Ehre hatte, als welches Avancement ihm zu seiner Zeit durch unsern Helden als Herold nicht ohne Pomp verkündiget ward; so that er doch im Herzen auf Prima, Secunda und Tertia Verzicht, und konnte sich über den Prediger nicht genug wundern, daß er außer Mosen und den Propheten, außer seiner na-

türlichen und seiner e[illegible]olirten Vernunft, noch mehr Licht suchte. — Die Spruchstelle: suchet so werdet ihr finden, klopfet an so wird euch aufgethan, deutete der Pastor und Heraldicus junior jeder auf ihre besondere Weise. — Aeußerlich ließ sich Legatarius, der aus seiner Studierstube in die Welt getreten war, von seiner Ordensverachtung um so weniger Etwas merken, da er für seine Anhänglichkeit an das Rosenthalsche Jerusalem so reichlich belohnt war! — Dies erkannte er mit so vieler Rührung, daß er, dieser Spielerei eine gute Wendung zu geben, sich philosophische Mühe gab, und am X. Sonntage nach Trinitatis in die Kirche ging sein Leben lang. — Nie anders als mit Ehrerbietung dachte er des Ritters, und da er bei allem seinen Freiheitssinn die Poesie liebte, und selbst im Stillen Verse creirte; so erschien auf das Ableben seines Wohlthäters unter der Aufschrift: der ritterliche Tod, ein Gedicht, das man auch befreites Jerusalem hieß. Hier ermangelte er nicht zu bemerken, daß die Vernunft auf ihrem Präsidentenstuhl gesessen, und wenn Fürsten Lieblinge und Päpste Nepoten, Geistliche Inquisitionsscharfrichter hätten, und Richter

hellsehende Blinde wären; so — doch, man weiß schon, was auf einen dergleichen Anfang in Lobgesängen folgt. Auch nahm er sich vor, durch ein komisches Heldengedicht die Consistorialkommission zu verewigen. — Nun war der Punkt wegen der

§. 86.

Begleitung

noch zu erörtern. Michael, der dem verstorbenen Ritter vom Pastore loci empfohlen, in dieser Rücksicht gemeineren Arbeiten entnommen und zu einer bessern Klasse der Dienste bestimmt war, entschied den Fall, der ohne ihn gewiß so leicht nicht zu entscheiden gewesen wäre. Mann und Frau, sagte Michael, Vater und Sohn, Herr und Diener: Was Gott zusammen fügt, soll der Mensch nicht scheiden; und scheidet nicht ein Dritter solche Paare von einander, die Gott zusammen gefügt hat? Ist dieser Dritter alsdenn nicht gemeinhin ein Eheteufel? Warum nicht gar, erwiederte der Junker. — Ist drei nicht eine heilige Zahl? gibts nicht in der Natur ein Dreiblatt (Trifolium) welches ein herrliches Hausmittel ist, und auch in der künstlichen Arzeneikunst ge-

braucht wird? Können nicht Vater, Mutter, und Sohn oder Tochter, eine Dreieinigkeit ausmachen, welche die Natur begünstiget — ? Ich will dich nicht zurück in deinen Holzbündel von Katechismus führen. — Michael, der eine knechtische Furcht vor dem Katechismus hatte, fiel seinem Herrn demüthigst ins Wort, um ihn an den Stand der Ehe zu erinnern, wo ein Dritter Alles in Unordnung brächte, es wäre denn, daß das dritte Blatt als Hausmittel oder als künstliche Arzenei gebraucht würde; und sey es, daß ihm der Kavalier einfiel, der mit Fräulein Sophie von Unbekannt Dreiviertel Stunden, wiewohl in Gegenwart der Kammerzofe, conversirte, oder daß er durch die Ueberzeugung, die heilige Zahl verliere in der Ehe ihre Heiligkeit, zu Paaren getrieben ward, kurz und gut, der Junker schwieg und Protagoras hatte gesiegt! — Jetzt allererst fiel er auf die Frage: bin ich denn nicht alt genug, mich ohne Heraldicus Junior zu behelfen? wird man nicht Bedenken tragen, mit den Vocalgeheimnissen herauszurücken, wenn zwei sind, die darnach trachten? — Michael war äußerst verlegen über diese letzte Frage, welche der Junker so laut dachte, daß Michael sie vernahm. Na-

türlich fielen ihm die Nachrichten ein, die er seinem Mäcenas verheißen hatte, und die Wiß- und Neugier gehörten zu seinen Tugenden und Untugenden. — Man sagt, daß diese und einige Tugenden und Untugenden, von Einem Vater und zwei Müttern wären. — Freilich kommts viel auf die Mütter an! — — Die Sache ward der Ritterin referirt, und sie bestätigte die Wünsche ihres Sohnes, und ermahnte den Protagoras, sich des Zutrauens würdig zu machen, das man in ihn auf eine so einleuchtende Weise setzte. Wer hätte sich besser als

§. 87.

Michael

geschickt, den Junker zu begleiten? Michael war so wenig ein Jadiener, als der Junker ein Jaherr. — Der letzte hatte seine Parthie genommen, und ich stehe dafür, Michael wird auch die seinige ergreifen. Bei viel Gutmüthigkeit, besaß er die Gabe, jede Sache von der natürlichen, vielleicht eigentlichen Seite zu nehmen, und sie von aller Kunst zu entkleiden, so daß sie oft nackt und bloß da stand, wie im Stande der Unschuld, ohne sich nach einem Feigenblatte umzusehen. — Michael, der freilich

das Ankleiden so gut als das Auskleiden verstehen sollte, war überall nur ein schlechter Putzmeister. — Es fehlte ihm an Gewandtheit, seine Gegenstände zu zieren. — Er selbst war so ungeschmückt, daß er bei jedem Weltmann anstoßen mußte. War es Wunder, da er bei viel Mutterwitz und Vaterurtheil keine Erziehung gehabt? — Er gehörte indeß auf keine Weise zu der berühmten Schildknappensippschaft komischen Andenkens, bekannt seit und durch ihren Ahnherrn Sancho Pansa, weiland berühmten Stallmeister des weiland berühmteren Junkers Don Quixote von Mancha. So wie Philosoph Terrasson, so oft er Blößen giebt, uns ein angenehmes sanftes Lächeln ablockt, so ging es auch Michaeln. Seine ungeputzte Seele vernachlässigte ihren kurz- und dickleibigen Freund den Körper, ohne ihn zu verwahrlosen. Wenn er seines Gleichen an Verstand und Willen übertraf, und seinem Herrn Kopfdienste leistete, so sah es doch zuweilen mit den Handdiensten nur sehr dürftig aus; und wenn andere seines Gelichters sich durch außerordentlichen Putz so auszeichnen, daß sie eben dieses Putzes halber ihre Herren berechtigen oder zwingen, schlecht und recht ein-

her zu gehen: so ließ doch Michael dem Junker hier den weitesten Spielraum, von dem dieser indeß wie alle Schwärmer, die auf inneres Licht und innere Kleidung ausgehen, wenig Gebrauch machte. Es fehlte Michaeln immer Etwas an seinem Anzuge. — Seine Rock- und Westenknöpfe waren nie vollzählig, und die Staats-Livree ward schon in den ersten vier und zwanzig Stunden so bezeichnet, daß man sie, unter vier und zwanzig andern, auf den ersten Blick gekannt haben würde, wenn auch diese sonst ganz gleichförmig gewesen wären. Mit seiner Frisur lebte Michael in beständigem Zank und Streit, sie befand sich immerwährend in einer Lage, als ob er sich gerauft hätte. Indeß erregten alle diese Flecken und Runzeln beim Junker keine Bedenklichkeit, ihm das Prädikat als Begleiter zu bewilligen, und diesen Vorzug nicht bloß auf den Titel einzuschränken, sondern ihn auch auf den Geist dieses Namens auszudehnen. Der Pastor fand die Wahl vortreflich, weil er durch Michaeln, von den Ordensfortschritten des Junkers, getreulich unterrichtet zu werden hoffte. Er hatte den Protagoras zu seinem geheimen Untergebenen (warum soll

man

man denn bloß geheime Oberen haben?) gemacht, damit er wo möglich vom Glauben zum Schauen gelangen möge, als welches wir ihm von ganzem Herzen gönnen wollen. — Nachdem er Michaeln mit seinen Ideen bekannt gemacht, sagte er ihm zu seinen Kreuzzügen so rührend und ungewöhnlich, wie Voltaire den Enkel Franklins ein, wiewohl weit orthodoxer, förmlicher und seiner Absicht anpassender. — Nichts bedauerte er so sehr, als daß er diese Reise mit dem Rücken ansehen mußte. Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet, fing er an, und schüttelte gewaltig sein Haupt über den Heraldicus Junior, der diese Reise um die moralische Welt ausgeschlagen hatte. Der Tag zur

Abreise

ward mit Genehmigung der Aeltern bestimmt. Der Pastor loci ermangelte nicht, öffentlich zu beten und insgeheim zu wünschen. — Oeffentlich brachte er dem lieben Gott seinen Kirchenpatron in Erinnerung, und empfahl ihn der göttlichen Obhut inbrünstig, damit er zur Freude und zum Trost über durch das Ab-

leben des Ritters tiefgebeugten Frau Mutter Gnaden, mit Kenntniſſen bereichert, ſich ſelbſt zur Ehre, ſeinem Geſchlechte zur Zierde, und Allen zur Bewunderung, heimkehren möge, in aller Gottſeligkeit und Ehrbarkeit, Amen. In ſeinen geheimen Wünſchen ging er viel weiter. Da die meiſten Menſchen in ihren Gebeten eine gewiſſe Lebensart oder Beſcheidenheit beobachten: ſo glauben ſie in ihren Wünſchen — als hörte ſie Gott nicht — dreiſter und ungezogener ſeyn zu können. Soll ich dieſe vor ſichs mittheilen? — Ich dächte, meine Leſer wüßten ſie ſo gut, als der Paſtor und ich. — Auch den Begleiter des Kirchenpatrons, ſchloß er ins Oeffentliche und ins Geheime ein. Ueber die öffentliche Empfehlung der göttlichen Gnade und Treue ward, obgleich ſie freylich nur beyläufig geſchehen konnte, Michael bis zu Thränen gerührt. — Viele in der Gemeine ſchluchzten — indeß ſo laut bei weitem nicht, als am zehnten Sonntage nach Trinitatis. — So wie der Ritter einige Tage vor ſeinem Ableben Abſchied genommen hatte; ſo theilte auch die Ritterin, viele Tage vor der Trennung, ihrem Sohne das Schatzkäſtlein mütterlicher Lehren und

Segnungen mit, unter denen Sophie natürlich eine Hauptrubrik ausfüllte. — Die Welt stand ihm offen; war es Wunder, wenn die Frage:

§. 89.

wohin?

unserm Junker und seinem Begleiter eine lange Unterredung kostete? Ich will sie kurz wiederholen.

Als Herkules, fieng Michael an —

Wie kommst du und Herkules zusammen? grif der Junker ein.

Nicht ich, versetzte der Begleiter, sondern Herkules und Sie, oder Sie und Herkules, sollen zusammen kommen. — Oder soll ich nicht die Ehre haben, den Herkules zu kennen? Da wär' ich nicht werth, Sie zu geleiten auf den Bahnen zur Rittermeisterschaft; — nicht werth zu den Füßen Gamaliels gesessen, und die vernünftige lautere Milch eines Unterrichts eingesogen zu haben, den man in Osten, Süden, Westen und Norden schwerlich vernünftiger und lauterer finden wird. — Der große Ritter Herkules hatte die Qual der Wahl, zwischen Wollust und Tugend, und wie? — Es

erschienen ihm zwo weibliche Figuren. Was that er? Er faßte sich, und machte es wie ein weiser Richter, der ein Paar Advokaten hört, und sich entschließt —

Dem ist also, sagte der Junker. Was willst du aber bei der Frage wohin, mit deinen weiblichen Figuren, deinem Paar Advokaten und dem weisen Richter, der sich entschließt?

Um Ihre Lage mißlicher darzustellen, als die des Herkules, der vielleicht kurz vor der Abreise von seinem Rosenthal, nach dem hohen Liede, diese Erscheinung hatte. Denn zu geschweigen, daß man zwischen Lea und Rahel, falls man nicht auf beiden Augen blind ist, einen Unterschied zu machen im Stande ist, zu geschweigen, daß Herkules nicht die Nothtaufe erhielt (die bei uns Rosenthalern Allen im Segen ist und bleiben wird) vielmehr schon als Kind in der Wiege zwo Schlangen, die ihm nach dem Leben trachteten, erdrückte; so ist Ihnen nur Eine einzige weibliche Figur erschienen, die Sie als Huldgöttin und Schwester, zu weisen strengen Ordenspflichten und zum sanften Ehebette, gleich stark einlud. Wohin Ihre Gnaden bei diesen Umständen sich wenden werden? ist die Frage, die genau genom-

men, nicht schwer zu beantworten seyn kann: denn ich glaube glauben zu können, daß wenn Ewre Gnaden Fräulein Sophien entdecken, Sie durch ihren Besitz, wo nicht im hohen Lichte selbst, Sich befinden, so doch nicht entfernt von demselben seyn werden. —

„Dein Gamaliel, erwiederte der Junker, hätte dir Zeit gönnen sollen, dich in der Frisier- Rasier- Komplimentier- und in andern deinem Stande angemessenen Künsten, wohin ich die Kunst des An- und Auskleidens mitrechne, unterrichten zu lassen, ohne deinen Kopf mit dem Herkules und seinen beiden Paradiesschlangen zu belästigen; und wenn ich mich gleich meiner Nothtaufe zu schämen keine Ursache finde, und nur selten Jemand so viele hohe Taufzeugen aufzuzählen haben wird, obschon ich wegen meiner 24 Vornamen in Punkto der Vokalen keiner geringen Schwierigkeit ausgesetzt bin —; so ist es doch unschicklich, daß du dich herausnimmst, mir im Angesicht des Herkules meine Nothtaufe vorzuwerfen. Ich sehe wohl, daß wenn du gleich, wie Protagoras, das Holz deines Katechismus zu binden verstehest, dir noch sehr viel abgehet, um ein brauchbarer Diener zu seyn —

Wahr, gnädiger Herr? und das traurigste dabei ist, daß man ein brauchbarer Diener zu seyn, auch von dem brauchbarsten Herrn nicht lernen kann: vielmehr sollen die brauchbarsten Herren in diesem Unterricht leider! die unbrauchbarsten seyn. —

Was die weibliche Erscheinung betrift, deren du gedenkest, fuhr der Junker fort; so kann meine Zunge nie den Namen Sophie aussprechen, ohne daß mein Herz gerühret ist. — Ich berechtige dich hiemit, ihrer so oft es dir gefällt, zu gedenken. Doch sey es dir unverhohlen, daß ich wünsche, es möchte, da wenig oder gar keine Logik in deiner Rede lieget, mit mehr Logik geschehen. Denn wenn Sophie aus Orden und Liebe, wie der Mensch aus Leib und Seele bestünde; so würde freilich die Frage wohin? keinem Zweifel unterworfen seyn. Da sie aber nur den ersten Grad des Ordens der Verschwiegenheit besitzet, und ihre erlangte Einsichten, als Mitglied der Adoptionsloge, bei unserm Nachbar nicht leuchten ließ: so kann dies Alles, und wär es zehnmal so viel, gegen die Loge zum hohen Licht, wo ich auf der Exspectantenliste stehe, wenig oder nichts betragen; und du siehest von selbst ein, daß ich

die Wahl habe, dem Orden, der mir in der Perſon des Hauptmanns erſchien, oder der Liebe, die in Sophien leibhaftig wohnt, zu folgen. Das ſind die beiden Arme des Weges, und welchen ich ergreif' — iſt die Frage?

Michael, der wohl einſah, daß er durch die Erinnerung an die Nothtaufe, im Angeſicht des Herkules, einen großen Fehler der Lebensart begangen, und daß er zum Nachtheil der Loge zum hohen Licht, in Sophien nicht Orden und Liebe vereinbaren können; rieth zur Loge zum hohen Licht, um eines Theils, wie er glaubte, nach den Geſinnungen ſeines Herrn zu votiren, andern Theils aber, um hiedurch in den Stand zu kommen, deſto geſchwinder ſeinem Gamaliel den Segen zu erwiedern, womit er ihn ausgeſtattet hatte. — Wenn ich nun gleich nicht läugnen will, daß, wenn Michael Sophien den Apfel, wie weiland Paris der Venus gegeben, ſein Herr eben ſo unzufrieden geſchienen: ſo verwies ihm doch der Junker ſeinen Rath, und hielt auf Sophien eine ſo ſtattliche Lobrede, daß Michael ſtehenden Fuſſes ſeine Meinung änderte, und, aller obigen ſo wichtigen Gründe ungeachtet, Sophien vorſchlug. — Das Reſultat war, daß ſie einen

Weg ausforschen wollten, mittelst dessen man zu Sophien und zur Loge zum hohen Licht kommen könne. Das ist freilich die sicherste Partei, zu der ein weiser Richter in der Mitte zweener künstlerfahrner Advokaten sich zu entschließen pfleget. — Wer beiden Recht giebt, verdirbts mit keinem von Beiden. Hiezu kam, daß Michael ganz richtig bemerkte, sein Herr sey bei weitem so übel nicht dran, als Ritter Herkules, indem nicht zwischen Tugend und Wollust, Thätigkeit und Faulheit, sondern zwischen Tugend und Tugend, zwischen Orden und Liebe der Streit war. — Nach diesem wichtigen Streit hätte man freilich glauben sollen: das gezogene Resultat habe sie aus aller Noth gebracht; allein sie waren, wie es fast immer bei Streitigkeiten geht, bloß aus einer Noth in eine andre gekommen. — In der That, sie kamen keinen Schritt weiter; denn wo war dieser Weg, um Orden und Sophien zu finden? oder zwei Fliegen mit einmal zu schlagen? wie Michael sich ausließ. — Man entschloß sich, beim Fräuleinsohne Feuer zu holen, und dazu hätte man sich, wie mich dünkt, ohne die Frage wohin? und ohne so viel gelehrte Antworten entschließen können. Sage

mir aber, sagte der Junker auf diesem Wege, zu Michael, was du überhaupt von Herkules Versuchung denkst? — Eben das, was ich von einer andern höchstmerkwürdigen Versuchung, welche der Satan wagte, denke, erwiederte Michael, wovon mich die vernünftige lautere Milch meines Gamaliels unterrichtet hat. Die Tugend und das Laster, die Wahrheit und die Lüge, Gott und Teufel, halten in uns jeder seinen Advokaten, welche die Sache ihrer Machtgeber vertreten; und da kommts nun darauf an, wozu die Vernunft, als der weise Richter sich entschließt, um die Angelegenheiten zu entscheiden, und zur Exekution zu bringen. Hebe dich weg Laster, hebe dich weg Lüge, hebe dich weg Satan! —

Du glaubst nicht an wirkliche Erscheinungen? —

Noch nicht.

Das heißt, du hast Lust und Liebe zu glauben?

Allerdings.

Und wann?

Wenn ich sehen werde.

Thor! dann wirst du wissen und nicht glauben. —

Michael behauptete, daß wenn ihm wirklich Etwas erscheinen sollte, wogegen er so wenig Etwas hätte, daß er's vielmehr wünschte, er zwar sehen, indeß doch noch nöthig haben würde zu glauben: denn, setzte er hinzu, wie leicht kann uns Etwas vorkommen, als sähen wir's, und wir sehen es nicht? — Kann man nicht träumen, als wache man, und wieder wachend träumen? Schein und Erscheinung thun oft so vertraut, als wären sie nahe verwandt, und doch sind sie verschieden wie Wahn und Wahrheit, wie Einbildung und Wirklichkeit. Ich setze Zehn gegen Eine, Herkules sahe Wollust und Tugend nicht mehr und nicht weniger als Ewre Gnaden und ich, und mit Ewrer Gnaden Erlaubniß, als unser selige Herr Jerusalem. —

Der Junker hatte große Lust, Michaeln den Blitz-Knall und Thür-Vorfall zu erzählen, der ihm zur Zeit des Vorganges gar nicht auffiel, indem er sonst schwerlich die Thür so gemächlich und leise zugezogen haben würde; und der Entdeckung des Werbehauptmanns, in Punkto des Früher- oder Spätersterbens der Ehe- und Brautleute zu erwähnen: indeß erwog er wohlbedächtig, daß man

bei der Loge zum hohen Licht, drei Jahre auf der Expektanzenliste bleiben müßte, wenn nicht nach Umständen diese Wartezeit um Etwas, oder um Alles verkürzt wird; und so blieb er verschlossen, um mit seinem Michael zuvor noch mehr Salz zu verzehren. — — Herkules verlor übrigens so wenig durch die Kritik des Herrn als des Dieners, und that wohl, sich geduldig ihr zu unterwerfen. Hätt' er ja was übel nehmen können, so war es der Umstand, daß der Junker den Werbehauptmann, trotz des Worts Erkenntlichkeit, ihm nicht weit nachsetzte. Herr und Diener kamen darin überein, sich auf dem geradesten Wege zu befinden, um Etwas zu sehen, und dies brachte auf die Frage, was Jeder zu sehen wünsche? —

Mit dem lieben Wünschen! fing der Junker an. Du weißt, daß es mir in meines Vaters Hause, das jedem Wohlerzogenen offen stand, nicht an Gelegenheit fehlte, Menschen kennen zu lernen. —

Besser, versetzte Michael, sie wären nicht Wohlerzogene gewesen, besser von Straßen und Zäunen, als mit hochzeitlichen Kleidern! —

Nicht, also, erwiderte der Junker; der rohe Mensch hat seinen Mantel, so wie der Erzogene, sie sind nur von andrem Schnitt und anderer Farbe! Es geht bei Menschenbeobachtungen kein Haar besser, wie beim stark besetzten Koncerte: wo man, beim Geräusch der stärkeren Instrumente, die Violinisten zwar spielen sehen, nicht aber hören kann. — Der Gastgeber, der den herrlichsten Seelenhonig, wenn gleich auch manchen Seelenstachel, in Rosenthal zurückließ; und dessen Sache so wenig das leere Fach der Titulatur oder Spekulation war, daß er, vielmehr im Ganzen Alles ganz herrlich einzugliedern verstand; machte mich auf die Instrumente der Wünsche aufmerksam, welche die Menschen so ganz verschieden spielen. Wünsche, Michael, sind nichts mehr, nichts weniger, als Gebete, mit dem Unterschiede, daß der liebe Gott Gebete hören soll, Wünsche aber nicht. — Gelt! — Gamaliel war nicht anderer Meinung? — Wünsche nimmt sich der Mensch so wenig übel, daß man ihn eben dadurch, im gemeinen Leben, fast handgreiflich fasst. — Diese Wünschelruthe, die mir der Gastgeber behändigte, und die mir bis jetzt noch am richtigsten schlug, hab' ich

um Menſchen zu kennen, in Segen gebraucht. Kannſt du glauben, daß der wahre Geizhals ſich ſelbſt nicht viel wünſchr?—

Andern gewiß noch weniger, fiel Michael ein —

Nicht anders, erwiederte der Junker. —

Vielleicht aus Neid? ſagte Michael. —

Aus Geiz. —

O des Thoren!

Neid und Geiz ſind oft nahe, oft ſehr entfernt verwandt, was ich dir aber ſage, aus purem Geiz. —

Mit Ewrer Gnaden Erlaubniß ſcheint mir dieſer Eingang der Frage, die beantwortet werden ſoll, nicht günſtig zu ſeyn! wie wär's, wenn wir dieſe Frage auf eine gelegenere Zeit ausſetzten? —

Freilich würde Nachdenken uns hie und da auf Etwas bringen, das ſich vielleicht beſſer hören ließe, was aber nicht aufrichtig genug wäre. — Zum Lippendienſt, zur Herzentfernung—

Wie Ewre Gnaden befehlen —

Unſer Herr und Diener hatten ſich einmal vom Ziel entfernt, und kamen aus der Mate-

rie, warum der Mensch so sehr zur Heuchelei geneigt wäre, nicht herauskommen. — — Daß selbst elende, von Grund aus böse Menschen, wenn sie mit ihren Helfershelfern einen Rath halten, sich die Schädlichkeit ihrer eigentlichen Absicht zu beschönigen Mühe geben; und daß, wenn gleich jeder dieser elenden, von Grund aus bösen Menschen, und ihrer Helfershelfer, weiß, die angegebene sey nicht die wahre Absicht, man doch nach dem Scheine buhlt: — war beiden ein Wort zu seiner Zeit.

Wehe über den Heuchler, sagte der Diener.

Warum denn? der Herr.

Weil er heuchelt!

Willst du denn, daß er so sich zeigen soll, als er ist?

Allerdings.

Können sich aber, selbst unter seinen Spielgesellen, nicht einige finden, die weniger böse sind, die durch die Offenheit ärger noch würden, als sie waren?

Schwerlich! viel kann's hier nicht zu verderben geben —

In der That, dieser Tugendschein ist von der größten Wichtigkeit: er legt einen Beweis

ab, daß auch Böſewichter die Tugend innerlich ehren. Zieh dieſen Vorhang, nimm dieſen Schein hinweg, laß Menſchen ſich zeigen wie ſie ſind, — und es iſt das ſchrecklichſte, was man ſehen kann. Laß immerhin, wenn in der Mördergrube über den Eingefangenen votirt wird, das Votum deciſivum heißen: Nicht Blutdurſt, nein! die Furcht nicht verrathen zu werden. — Laß dem Böſewicht, der dem Unglücklichen das Leben nimmt, die Thräne im Auge —

Damit meine Leſerwelt nur ja nicht wähne, es würde jeder Ritt meiner Reiſenden ſo weitläuftig werden. Behüte! ich müßte dies Paar präſentiren. — Und darf ich bei dieſer Gelegenheit an die Spruchſtelle erinnern: ich preiſe dich Vater, daß du ſolches den ſich dünkenden Weiſen und Klugen verborgen, und es den Unmündigen, dem gemeinen Menſchenverſtande, der andern nicht Staub in die Augen ſtreut und auch nicht leidet, daß andere Staub in die ſeinigen ſtreuen, offenbaret haſt? — Nicht als ob Protagoras dies Kleinod ergriffen hätte, ſondern, daß ſein unverdrehter Kopf und ſein unverfälſchtes Herz, dazu keine kleine Anlage hatte —

Uebrigens ſind zu grelle Abſtechungen in

den Charakteren wahre Monatyr. Die Menschen sind sich in der That gleicher als man glauben sollte; — und wenn man die Funken ihres Kopfs entflammt, was kann aus ihnen werden. — !! Von Scheidemünzmenschen ist hier die Rede nicht, sondern von Menschen von besserem Schrot und Korne, zu denen Protagoras gewiß gehörte. Die Medicäische Venus ist von der Natur gewiß entfernter, als Protagoras vom Democritus. — Es war nicht anders, als würden Michaeln die ihm unbekanntesten Dinge, als bloß vergessene, in Erinnerung gebracht. Scheint es nicht, die Menschen wären schon einmals wo gewesen, wo sie das Alles gewußt hätten, was sie jetzt ganz frisch lernten? Katechisirte Sokrates nicht Alles aus seinen Schülern heraus? Sie waren der Stein, aus dem sein Stahl Funken schlug. Können wir nicht, durch wohleingerichteten Unterricht, Andere selbst weiter bringen, als wir selbst sind?

Noch mehr. Kann der Mensch je mit den Augen des Geistes oder der Sinnen mehr sehen als andere; kann er je ein geist- und leibliches Sonntagskind werden: so ists gewiß auf dem Wege der Unschuld, der Kindeseinfalt,

der

der reinſten Güte des Herzens und bei der höchſten moraliſchen Vollkommenheit, zu der Menſchen diesſeits gelangen können. — Um mich des Ritters zu erinnern, der nun ſchon weiß, wie es oben und unten zugehet, laßt mich mit ſeiner Loſung, die in Roſenthal eine Art von Ja und Amen war, ſchließen: Oben oder unten iſt Eldorado! Eldorado! — Unſer Held und ſein Begleiter kamen zum

§. 90.

Fräuleinſohne,

der ſie ländlich ſittlich, wie er ſich ausdrückte, empfing. Er war, wie wir wiſſen, nicht ohne Kenntniſſe, allein durch ſeinen Uebergang von Sekunda auf Prima hatten ſie wahrlich nicht gewonnen. Man ſah ihm zwar noch das Kind der Liebe und der Wonne an, doch hatte dies Ebenbild durch die Standeserneuerung gelitten. Da er vom Werbehauptmann, wie er ſich ausdrückte, höchlich vernommen hätte, wie viel Dank er dem Roſenthalſchen Hauſe, ſowohl wegen ſeiner ſelbſt, als wegen ſeiner wohlſeligen Fräulein Mutter, ſchuldig ſey; ſo war unſer Biedermann über dieſen unvermutheten Beſuch hoch er-

freut. Zu dieser Freude trug der Umstand bei, daß Heraldicus Junior mit ihm, wegen seines Gütchens, in Unterhandlungen stand: und er als Verkäufer begierig war, sich nach den Umständen des Käufers zu erkundigen. Eine gewisse Ungeschliffenheit konnte weder er noch sie verleugnen, doch fiel die ihrige weniger auf. Weiber haben an sich, und von Natur, mehr Lebensart, als Männer. Unsere Dame hatte sich ohnehin, durch das Bewußtseyn ihrer Geburt, von dem, was Gemein und Niedrig ist, von je her zu entfernen gesucht. Jetzt waren beide Eheleute, wegen des Johanniterordensfähigen Schwiegersohns, zu einer Manier gekommen, die Etwas widerlich abstach: und nie würden sie in die Melodie jener hohen Festtagsfreuden sich haben zurückbringen können, zu welchen sie ein Glas Most erwärmte, und wobei sie, über ihre wunderbaren Weihnachten, so herzlich zu lachen gewohnt waren. Der jetzige Ton im Meyerhofe des Findlings, liegt ohngefähr in der Antwort, die ein Emsiger seinem Fürsten gab. Ich habe von ihm geträumt, Freund Emsiger! sagte der Fürst. — Ewre Durchlauchten werden gnädigst verzeihen — Was denn? — Es wäre meine Schuldigkeit

gewesen, von Ewrer Durchlaucht zu träumen. — Oder in der Höflichkeit jenes Postmeisters, der sich beim Besuch des Fürsten gewaltig entschuldigte, daß er ihn im Schlafrock träfe, und geschwind für den kastanienen einen seidenen anzog. Die Frau Werbehauptmannin dagegen, war eine wahre Werbehauptmannin, das heißt, eine so feine Weltfrau, daß man erstaunen mußte, wie bald sie zu diesen Werbeigenschaften sich hinaufstimmen können. — Sie nahm eben von ihren Eltern, welche sie besucht hatte, Abschied, als man den Junker bewillkommte; und so gern sie ihr Werbnetz ausgestellet hätte, um an einem so liebenswürdigen Jünglinge, einen Verehrer mehr bei ihrer Fahne zu haben: so konnte sie doch weiter nichts, als ihm einen schreienden Blick über den andern zuwerfen, und ihm versichern, daß sie ihn in — anmelden würde. Unserm Junker gefiel die Maurerschwester so wenig, als dem Begleiter, der, da sich die Reisende ihre Herzen ausschütteten, die Meinung äußerte, daß ein Tanz- Spiel- und Singmeister es in kurzer Zeit unendlich weiter beim Frauenzimmer, als ein Gamaliel bringen könnte. Auch ich, Michael, versetzte der Ritter, finde

die Verschwiegenheitsschwestern viel vorzüglicher, als die Maurerschwestern, wenn ich von dem, was ich von beiderseits Schwestern kenne, auf das, was ich noch nicht kenne, schließen soll. Die Mutter könnte sich nicht entbrechen, ihrer Tochter eine herrliche Standrede, und zwar auf Kosten des Werbehauptmanns, zu halten. Sie befände sich, sagte sie, bei weitem nicht in den glücklichen Umständen, die sie sich selbst, und so viele Weltmenschen ihr, prognosticiret hätten. — Die vernünftige Mutter des weiland Herrn Egalité' ward, wie man sich ins Ohr sagte, aus Verdruß über die vermeintliche Mißheirath noch einmal Mutter. — Aus Verdruß, fragte der Junker? Wie ich Ihnen sage, betheuerte die Referentin. Mit Thränen beklagte die Mutter diesen Verdrußschritt, nachdem sie die Aufklärungen des Rechtsfreundes erfuhr. — Zu spät! wie doch die Rechtsfreunde immer zu spät kommen, und außerdem, daß die Mutter des Werbhauptmanns einen Sohn zur Welt brachte, außerdem, daß dieser Sohn ihr das Leben in den Wochen kostete, verband der Schwiegervater sich aufs neue ehelich, und den Kindern erster Ehe ist nicht nur, durch die von einem

Rechtsfreunde erkünſtelten Pakta, viel entzogen; ſondern die Schlangenliſt der jetzt florirenden Frau Gemahlin würd' ihnen gern noch die Ueberbleibſel entziehen, um ſich und ihre Kinder, die gewiß zu erwarten wären, deſto mehr zu bereichern. Was den Junker am meiſten befremdete, war die Nachricht, daß der Hauptmann das Unglück gehabt, ſeinen Abſchied zu erhalten, den er, wegen übermieſener Vorenthaltung und Verkürzung der Montirungsſtücke, ſuchen müſſen, um nicht noch obendrein zur beſchämenden Strafe gezogen zu werden. — Der geweſene Findling wollte zwar die Frau Gemahlin zu mehr Zurückhaltung bringen, indeß war ſie nicht zu halten, und er mochte huſten, winken und drein reden ſo viel, er wollte, der Kandidat der Lage zum hohen Lichte mußte noch wiſſen, daß der Hauptmann, bloß weil es ihm an dem Schlagſchatz fehlte, nicht Johanniterritter worden wäre; wozu ihn indeß ein anderer Orden, der ihn für alles gehabte Unglück entſchädigte, ohne allen Zweifel verhelfen würde! — Dieſe weniger treuherzig, als aus Bitterkeit abgelegte Beichte, konnte unſerm Novizen in keiner Rückſicht gleichgültig ſeyn: obgleich er aus einigen Stel-

len, der in Ordensgemäßer Ordnung geführten Correspondenz, auf Etwas von dieser Art hätte schließen können. Es waren noch zwei Töchter des Findlings auf der hohen Schule, sonst würde er die Werbehauptmannin, mehr als jetzt, haben unterstützen können. Auch konnte er, in Rücksicht des Ankaufs eines größeren Guths, sich nicht entblößen, und wußte er denn schon, was Heraldicus Junior für den Meyerhof geben würde? — Mit der geerbten Handbibliothek, aus Gebet- und Gesangbüchern bestehend, würde weder dem Werbhauptman, und noch weniger der Frau Gemahlin, gedient gewesen seyn: wenn Findling sie, das Werk mit den Hieroglyphen von Familienanzeigen nicht ausgeschlossen, der Tochter oder dem Schwiegersohne verehret hätte.

So geneigt der Junker und sein Begleiter waren, den Meyerhof sogleich zu verlassen, so konnten sie's nicht, da sie beim Willkommen, zu einem längern Besuch, die Verbindlichkeit eingegangen waren. — Doch kürzte man so viel ab, als möglich, und kaum waren die Reisenden in freier Luft, als folgendes Gespräch wie aus der

§. 91.

Piſtole

ſel. Bis jetzt iſt unter unſern Reiſenden faſt immer klüger geantwortet, als gefragt worden. Man giebt dies unſern Katechismen ſchuld, wo der Frager vorſchriftmäſſig weit dummer, als der Antworter iſt. Kein Wunder, wenn Protagoras dieſe Methode, noch von ſeinem Holzbündel, beybehielt. Vielleicht verändert ſich in §. Piſtole die Scene, wenigſtens giebts Fälle, wo Piſtolenfragen und Antworten von ganz beſonderer Art ſind. Was vom Werbehauptmann zu denken? Freilich, ſagte der Junker, wäre es beſſer, wenn Er über der Berechnung, ob Mann oder Frau, Braut oder Bräutigam, früher ſterben würden? ſeine Montirungskammer-Rechnung nicht vernachläſſiget, und hier nicht eine wahre Rechnung ohne Wirth gemacht hätte. Vernachläſſiget? erwiederte Michael. Seine Sache ſteht ſchlechter. Ich verwette meine Montirung mit Ewrer Gnaden Erlaubniß, er hat ſeinen armen Untergebenen zu viertel- und halben Ellen entzogen, — und das ſchreit gen Himmel. Dem Junker gingen alle die ſchönen Sentenzen durch Herz und

Kopf, wodurch der Werbehauptmann ihn so gewaltig einnahm, doch fiel ihm auch die Behauptung der Ritterinn ein, der Hauptmann zwirne seine Ausdrücke. — Das Wort Erkenntlichkeit hatte schon damals, trotz der Ziege Amalthea, die den Jupiter auf dem Berge Ida ernährte, und deren Fell er zum Tapis machte, um hier der Menschen Thun und Lassen aufzuzeichnen, — den Junker etwas kopf- und herzscheu gemacht, und verfehlte nicht, sich sogleich anzumelden. — — Nach etwa drei Viertelstunden, während welchen unser Held in tiefer Stille an die Zählung der Vokalen, an alle die herrlichen Versicherungen, daß man im Orden keine Schlechtigkeit dulde, wenn gleich sie sich in List verkleidet und mit dem Schein des Rechts schmücket, und daß auch das witzigste Scheinstück mit Steckbriefen verfolgt würde, und ins unter auch an Jupiter und an die Ziege gedacht hatte, fing der Junker wie aus dem Schlaf erwacht, an:

Michael, wer ungehört verdammt, ist, um das wenigste zu sagen, ein schlechter Richter.

Wohlgesprochen, gnädiger Herr! Gehört aber der Werbehauptmann zu den Nichtgehörten?

Allerdings.

Hörten wir nicht die Schwiegermutter, die Alles so zum Besten kehrte, als es schwerlich der Werbhauptmann zu kehren im Stande seyn würde, und sahen wir nicht seine Frau? —

Der gewiß nichts von Anlage, zur Vorenthaltung und Verkürzung der Montirungsstücke, anzusehen war —

Mit Ewr. Gnaden Erlaubniß mehr als zu viel. Eine Frau, deren Gemahl den Abschied nehmen muß, die einen Vater im Meyerhofe besucht, sollte die, Ewre Gnaden sind ein gerechter Richter, so seyn als sie war? —

Vergiß nicht, daß sie Maurerschwester ist. —

Und wenn sie Maurermutter wäre, gnädiger Herr, ich weiß, Sie sind mit der Wahrheit noch näher verwandt, als mit Schwester und Mutter.

Der Junker sank wieder in seine dreyviertelstündige Stille, — und nach ihrem Ablauf: Michael, ich kann den Werbehauptmann, der Verkürzung und Vorenthaltung der Montirungsstücke halber, nicht entschuldigen, so sehr ichs wollte. In Kleinigkeiten niedrig handeln, ist schändlicher, als im Größern. Es ereignen

ſich dazu die Gelegenheiten ſo oft. — Daß Gemüth ſcheint verderbter. Da es nicht einmal einem Dritter widerſtehen kann, wie weit tiefer wird es bei größern Verſuchungen ſinken? Auch iſt man geneigt anzunehmen, daß ein dergleichen Menſch mit der Gewohnheit zu fehlen ſo amalgamirt ſey, daß es bei ihm auf keinen Kampf, auf keine Gewiſſensbedenklichkeit weiter ausgeſetzt wird. Man ſagt Lord —, der vielleicht von Käuflichkeit der Parlementsſtimmen traurige Erfahrungen gemacht haben mochte, behauptete, merke wohl, in einer Damengeſellſchaft, daß jede fräuliche Tugend verführbar ſey. —

In Damengeſellſchaft? fragte Michael.

Wie ich dir ſage. —

Und die Damen?

Natürlich widerſprachen ſie, beſonders Eine. — Eine Million Pfund Sterling, rief er, und die Dame ſchwieg. Geld her, der Kauf iſt richtig, nahm er ſich die Lordsfreiheit zu ſagen. Zugegeben, daß er den Streit gewonnen, was meynſt du von der ſchweigenden Dame? ich nehme ſie zur Frau heute lieber als morgen.

Und ich ſtehe für ihre Tugend.

Michael, du übernimmst eine große Bürgschaft!

Wer kann's bieten? —

Wir sind mehr als einig Michael!

Desto besser!

Dran zweifle ich, besser wär's, wir wären nur einig.

Ist der Unterschied zwischen mehr und nur so groß?

Weißt du, was mir sicherer, als die Tugend deiner Million-Pfund-Sterlings-Frauen dünkt? — Daß der ein elender Mensch ist, der mit Pfennigen seine Tonnen Goldes vermehrt, mit Verkürzung der Monturungsstücke seinen Hauptmannsposten —

Gedacht gerade wie Sie, nur hätt' ich dies Holzbündel so nicht zu legen gewußt.

Daß du nur des Hauptmanns halber den Manker-Orden nicht leiden lässest.

Ich wills versuchen.

Versuchen?

Wär' er Hauptmann, nicht Werbehauptmann, unbedenklich. —

Das hohe Licht des Ordens soll eben sowohl dem Verstande als dem Willen leuchten, nicht wahr?

Bei meiner armen Seele, so denk' ich. —

Es verdrüßt mich, daß du nicht unrecht hast. —

Es verdrüßt mich selbst, gnädiger Herr, daß ich recht habe.

§. 92.

Pferde

hatten während dem sorgen Pistolenparagraph sich zuweilen so gebäumt, daß besonders Michael Mühe hatte, das seinige in Ordnung zu halten. Die Pferde? Eine wohlverdiente Frage. Freilich hätt ichs bei der Ausrüstung und wenigstens beim Auszuge bemerken sollen, daß die Wanderschaft zu Roß begann, und wie konnt es anders? Ein Junker, der auf Orden es anlegte, und ein Protagoras, der einen neugierigen, ordensdurstigen Gamaliel zurückgelassen hatte, mußten wohl natürlich zu Roß diesen Weg antreten. A la Don Quichotte? Mit nichten. Denn erstlich hatten unsere Pferde keinen Namen; zweitens waren hier Herr und Diener, und nicht Ritter und Stallmeister; drittens war ein Stallknecht in ihrem Gefolge, der freilich bei Gelegenheit des Leichenkonducts dem

Stallmeiſter ſehr nahe war, dem indeß dieſer Titel vorübar ging, — (bald hätt ich Würgengel von Titel geſchrieben, ſind Titel es nicht gemeiniglich ? —); Viertens führte der Stallknecht noch ein Reſerv-Pferd, daß drei Menſchen und vier Pferde in dieſem Kreuz- und Queerzuge waren, (da die heilige Zahl an Menſchen erfüllt war, warum ſollte man dieſe Perle der Heiligkeit bis zu den Pferden herabwürdigen? —) Fünftens hoffe ich, daß vom Stallknecht wenig oder gar nichts vorkommen werde. Sechstens und Siebentens behalt ich für mich, — um meiner Leſerwelt Gelegenheit zur Vollendung zu geben, — damit ich dieſen Paragraph ſo leiſe wie mein Held zu ſeiner Zeit die Thüre, zuziehe. Lacht nicht oft mancher über den Don Quichote, der es ärger macht als dieſer brave Ritter von trauriger Geſtalt; und wie viel Fürſten, und wie noch viel mehr Miniſter, treiben in ihren Regierungskreiſen Don Quichoterien, freilich auf andere Manier! Don Quichote gab bei trauriger Geſtalt Luſtſpiele; jene Staatsruderer geben bei der fröhlichſten Geſtalt Tragödien. Cervantes kurirte die Spanier, Rabelais die Franzoſen, und viel Durchlauchten

und Excellenzen verderben. Staaten und Länder, bis in Grund und Boden. Wie wird unser

§. 93.

Empfang

seyn? Der voreilige Begleiter behauptete, der Werbehauptmann würde seinem Novizen drei Viertelmeilen entgegen kommen; wer sich aber irrte, war Protagoras. Am Thor, da man das gewöhnliche Examen hielt, überreichte man dem Junker, sobald man seinen Namen vernahm, einen Brief. Ha dachte Michael, doch gewonnen! Wieder verloren. Es enthielt dieser Brief keine Sylbe weiter als eine Logisempfehlung: zur

§. 94.

Sonne.

Michael, der ungehalten war, daß der Werbehauptmann ihn zweimal fehlen lassen, wiegelte seine ganze Beredsamkeit auf, um seinen Herrn zu bewegen, zum Monde, einem Gasthofe, einzukehren, wovon sie unterwegs eine vortheilhafte Beschreibung eingezogen hatten: indeß gewann Michael, seiner Beredsam-

keit ungeachtet, das mißliche Spiel seiner Rache nicht, und es blieb bei der Sonne. Auf einen Besuch vom Werbehauptmann hatte der Junker selbst ganz unfehlbar gerechnet, indeß wollte jener durch diese Kälte den Kandidaten noch hitziger machen: und wahrlich, es ist ein plumpes, doch fast immer ohnfehlbares Mittel, junge Leute in einen Brennpunkt zusammen zu drängen, wenn man sie warten läßt. — Unser Werbehauptmann hielt sich, in Beziehung auf seinen Novizen, für nichts weniger als einen Newton, dem die Natur, wiewohl ohne Reception, ihre fünftausendjährigen Geheimnisse offenbarte, und, gewisser als Protagoras würde der Werbehauptmann sein Spiel gewonnen haben, wenn nicht die Dame im Meyerhofe geplaudert hätte.

Der Wirth zur goldenen Sonne, den nichts von Montirungsstücken vorenthalten und verkürzt worden war, gab sich auf eine, wiewohl einstudirte Art Mühe, den Werbehauptmann ins vorige Licht zu setzen. Er versicherte, daß er das Glück gehabt, sich seinen Abschied selbst zu geben, um sich desto mehr dem Orden zu widmen. — Niemand kann zweenen Herren dienen! und sich von mehr als einem Beglei-

ter bedienen lassen, fügte Protagoras hinzu, und war in großer Versuchung, den Gastwirth auf sich selbst zurück zu führen, der nur durch die Vielheit der Herren gewinnt, denen er dient, und je mehr er deren zählt, je berühmter ist seine Sonne. Doch beschämte Michael diesmal die Dame im Meyerhofe. — Ein Fall, der ihn nicht auf die Probe stellen muß! Hast du gehört, Michael, sagte Novicius? —

Ich habe mir Mühe gegeben, gnädiger Herr, über die Erzählungen der Schwiegermutter hinweg zu hören.

Warum Mühe?

Weil wir nicht im Monde, sondern in der Sonne logiren —

Ich verstehe: soll man sich aber andern zu sehr überlassen und vor Baal, er erscheine wie er wolle, die Knie beugen? — Nicht die Gottheit kann uns glücklich machen, wenn wir nicht selbst Hand ans Werk legen.

Auch ich verstehe Gnädiger Herr — Allen Baals zum Trotz lebe der Orden!

Er lebe!

Der Besuch des Novizen bei seinem Conductor ward schnell erwiedert, und nur eine

Stunde

Stunde ſpäter, ſo wäre der Meiſter dem Jünger zuvorgekommen! Dem Gaſtwirth zur Sonne war es nicht entgangen, daß das Zutrauen bei weitem ſo groß nicht ſey, als es dem Novizen gegen ſeinen Conductor von Rechtswegen ſeyn ſollte: und in der That, Novicius hatte einen großen Theil der hohen Meinung aufgegeben, die er ehemals vom Werbehauptmann gefaßt hatte. Am Wirth lag es freilich nicht, den Werbehauptmann zu heben. Daß er mit ſeiner Schwiegermutter in keine kleine Fehde gerathen, und daß die gute Frau das letzte Wort behalten, gehört nicht ſo eigentlich zur gegenwärtigen Geſchichte; wohl aber, daß die Tochter; obgleich zum Glück unſers Junkers, nicht wie geſtern und ehegeſtern gegen ihn ſich betrug. — — Die Scene veränderte ſich, der Orden ward gerechtfertiget, und ein gewandter junger Mann erhielt den Auftrag, den Candidaten vorzubereiten. — Dieſer abermalige Abſchied, den der Werbhauptmann erhalten zu haben ſchien, ſetzte unſre beide Aſpiranten um ſo weniger in Verlegenheit, als gleich beim Erſten Beſuch der Auftrag des Junkers, ſeinen Begleiter mit aufzunehmen, mit Wärme bewilligt ward: — als dienender Bruder,

versteht sich. Protagoras hatte um so weniger beim dienenden Bruder eine Bedenklichkeit, als es ihm nicht um Rang und Stand, sondern um Meisterschaft und Einsicht zu thun war, und die Sache zu den Füßen Gamaliels in Erwägung genommen, der Herr so gut dient, als der Diener. — Es ist mir nicht erlaubt, die drei, sieben, neun und zehn Siegel der Papiere zu brechen, welche die Aufnahmen des Junkers und seines Begleiters in den Maurerorden, und alle seine viele Haupt- und Nebenzweige betreffen. Immerhin! was gewinnen? was verlieren wir? Wissen nicht in unsern wunderlosen Tagen, Ungeweihete oft mehr vom Maurerorden, als active Theilnehmer desselben? Wer bei diesen ungelöseten Siegeln der Offenbarung Sankt Johannis, seines öffentlichen Gebets und seiner geheimen Wünsche ungeachtet, einbüßte — war Pastor Loci, der ein für allemal sich entschlossen hatte, vom Maurerwesen und Unwesen nicht zu glauben, was er las, sondern was er hörte. Der Glaube kommt durch die Predigt. Darf ich Ew. Wohl-Ehrwürden mit ein Paar Spruchstellen auf bessere Wege leiten?

Marc. 4. v. 22. Es ist nichts verborgen,

das nicht offenbar würde; und ist nichts heimliches, das nicht hervor komme. und v. 24. Sehet zu was ihr höret.

Nur ein Drittheil aus diesen Texten von dem herausgebracht, wozu das Evangelium am zehnten Sonntage nach Trinitatis so reiche Ausbeute darbot, wie viel weiter wär' unser Pastor in Zeichen, Wort und Berührung!

Des unglücklich Gläubigen, der hier Berge versetzt und dort nicht ein Senfkörnlein Glaubens im Vorrath hat! — Uebrigens überzeugten sich Herr und Diener gelegentlich, daß dem Pastor hoc die Unwissenheit im Orden zum Besten diene. Warum? Er überhob sich einer Arbeit, die gewiß nicht zu den leichten gehört. Auch nur bei halbem Glauben, würde die Maurer-Polemik siebenmal stärker als die Theuk werden: und dies Studium, wird es nicht zu einem Ketzerlexikon Stoff geben, das alle zeitherige Kirchen- und Ketzerlexika bei weitem übertreffen könnte?

Brocken, die von den reichbesetzten Geheimnißtafeln fielen, deren einige Körbe der jetzt jubilirende Erbhauptmann, weiland in Rosenthal, bis auf die diätetischen Regeln vom

weißen Hemde verstreute: — Wo Holz gehauen wird, da fallen

§. 95.

Späne.

Es waren sieben Vorbereitungen, denen sich unsere Candidaten unterwerfen mußten.

Erste Vorbereitung.

Geheime Gesellschaften sind entweder religiös, politisch, oder moralisch. Die Maurerei ist alles dreies, — und diese Dreieinigkeit hat bereits gewirkt und wirket noch: — doch mußte sie sich nach Zeit und Umständen modificiren, wenn sie nicht wie ein Gewand (excipe die Ordenskleider des seligen Ritters) veralten sollte. Daher die vielen Abweichungen, Uneinigkeiten und Zwiste im Orden. — Vielleicht ist jetzt der Zeitpunkt, auf mehr Uebereinstimmung und Zusammentreffung zu einem Hauptpunkt zu sinnen: obgleich es bis dahin nicht ohne Nutzen blieb, daß fast jede Mutterloge ihren eigenen Weg ging, und daß ihre Töchter, wenn sie heranwuchsen, auf eigene Oekonomie dachten. — Der Orden hat sich im Religiösen, im Politischen und Moralischen, in dem gesitte-

ten Theil der Welt (und besonders der kleinen Welt Europa) zusehens nützlich und wirksam bewiesen. Schwerlich werden die Luthere, vielweniger die Melanchthone unserer Zeit, die Hinrichtung der Servete gut heißen; und schwerlich werden der Sultanismus und die Anarchie, in Glaubens- und politischen Dingen, die eisernen Zepter mit Erfolg weiter in Anwendung bringen: da Menschenschätzung und Toleranz welche Voltaire predigte, mittelst des Hauptmittels der Maurerei, mehr ins Leben vorgedrungen sind, und so manche andere Lehre, bestimmt wie Blut zu circuliren, in Umlauf gebracht haben. Doch ist jetzt die letzte Stunde, die Maurer-Apostel, die in alle Welt gehen, zu versammeln; die verrathnen und zerschmetterten Maurereinrichtungen zu übersehen; und mehr Uebereinstimmung zu Einem Plan zu bewirken: damit das Ende vom Freimaurerliede vor Kinderspott bewahrt bleibe. Ist diesem nicht Alles ausgesetzt, was mit der Zeit nicht Schritt hält? Was vor alten Zeiten Handel und Krieg thaten, das leisten jetzt weit natürlicher und geräuschloser Buchdruckerei, Reisen und Verschiedenheiten der Staatenregierungen. Schon wär' es um die Welt ge-

than seyn, wenn lauter Republiken wären: und noch ärger würd' es aussehen, wenn bloß Despoten und Monarchen regierten. Es giebt mancherlei Gaben, doch ist nur Ein Geist. — Eine harte Nuß zur ersten Vorbereitung! Von Allem das schwerste ist, den Menschen vorbereiten. Ob Johannes seine Kunst verstehen wird?

Die zweite Vorbereitung.

Es giebt Gegenstände, wobei jeder Versuch sie ratiociniren zu wollen, vergebens ist. Die Ringe sind zu schwach, um ihnen philosophische Erklärungen anzureihen. Vielleicht hat die christliche Religion hierin einen Vorzug, der ihre Würde, wie mich dünkt, mehr als viele andere Criteria außer Zweifel setzen könnte. Bis jetzt hat sie sich mit allen philosophischen Systemen einverstanden, fast scheint es, daß diese ihr zum Theil entnommen waren, — wie Eva aus Adams Rippe! — Der erste Zweck der Maurerei kann aus ihrer Entstehung bestimmt werden: ist jener Zweck noch das Maurerziel, das erarbeitet wird? Dies annehmen, würde ein Kind zum Regenten eines großen Staats aufstellen heißen. Nicht bloß die

Mittel, nein, auch die Zwecke vervollkommnen sich. —

Die dritte Vorbereitung.

Der Hunger und Durst nach Geheimnissen liegt in der Natur des Menschen. Läßt er sich nicht, außer dem uns eingepflanzten Triebe, unsere Kenntnisse und Glückseligkeit zu verstärken, auch aus dem Hange zum Eigenthum erklären, welches andere ausschließt? Da die Menschen, vermöge der Geheimnisse und durch sie, in Modificationen erscheinen, worüber die Geschichte der Menschheit bis jetzt ein tiefes Stillschweigen beobachtet hat: wär' es nicht ein nützliches Unternehmen, die Menschen von dieser Seite, die noch wenig oder gar nicht berührt worden, zu entschatten? Man würde eine neue Welt in der alten entdecken, und wenn das Glück gut ist, den Menschen vermögen, alle Geheimnisse, von welcher Art sie seyn mögen, aufzudecken, damit er nicht sorge für den andern Morgen. Hat nun ein jeglicher Tag seine eigene Plage? Es giebt Menschen, welche die christliche Religion ihrer Wunder halber ehren; Andere, die ohne Zweifel ihr lieber seyn werden, ehren sie dieser Wunder ungeachtet. —

Die Alten ſahen die Einweihung in die Myſterien als eine Wiedergeburt und einen Uebergang aus einem thieriſchen in ein geiſtiges Leben an; und auch in unſern Tagen thut das Mittel der vermeintlichen Wiedergeburt, Wundercuren: — man iſt wirklich beſſer, wenn man ſich feſt überredet, es zu ſeyn. Kranke aus Einbildung (giebt's deren nicht mehr als man glauben ſollte?) geneſen durch den nachdrücklichen Befehl: zu glauben, ſie ſeyn geſund; oder durch die feſte Verſicherung des Arztes: ſie wären hergeſtellt; oft in dem Augenblick, da ſie Geſetz oder Evangelium hören. Es giebt Mittel, des Menſchen gute Säfte auf einmal zu zerſtören, — Gifte; giebt's aber Mittel, die Säfte des Menſchen auf einmal zu verbeſſern? Vielleicht, — vielleicht auch nicht. Das Wiedergeburtsmittel kann im Moraliſchen Dienſte leiſten, ein Univerſale iſt's nicht: giebt's deren? Der Glaube an ſich ſelbſt, das Zutrauen zur menſchlichen Natur und zur Menſchheit, wirkt mehr als man denken ſollte.

Die vierte Vorbereitung.

Der Menſch iſt zur Coexiſtenz berufen, ſeine Kräfte können nur durch coexiſtirenden

Widerſtand in Handlungen ſich offenbaren. Alles an einer Schnur ziehen, heißt ein Marionettenſpiel aus dem menſchlichen Geſchlecht machen. — Ganz einerlei muß nichts werden. — Eine Heerde und Ein Hirte iſt ein Hieroglyph von ſehr tiefer Deutung. — Wo keine Oppoſition iſt, da giebt's auch keinen Gegenſtand von Wichtigkeit. — Das Reiben von Köpfen an Köpfe bewahrt vor Einſeitigkeit, die leicht in Stumpfſinn übertritt. Einſames Nachdenken iſt darum oft ſchädlich. Hier hält man gemeinhin für evident, was andern ſo nicht vorkommt. Zur Theorie taugt die Einſamkeit: — die indeß nur dann erſt gilt, wenn ſie auf dem Probierſtein Erfahrung bewährt befunden wird. Iſt der Menſch allein, ſo kann an ihm nicht erſcheinen, was er ſeyn wird und ſeyn kann: wir wiſſen aber, daß in Geſellſchaft, wo ſich ſeine Bedürfniſſe vermehren oder vervielfältigen, ſeine Beſtimmung fortgeht — zur Unſterblichkeit. Seine phyſiſche und ſeine moraliſche Einſchränkung wird gehoben. — Der Menſch iſt ſterblich, das Geſchlecht iſt ewig. — Seine Privatwerke ſind hinfällig, ſeine publiken trotzen der Zeit. — Vereinigung giebt Kräfte, Muth und neues Leben, die Tugend zu befördern

und das Laster zu stürzen. Die ganze Schule muß gemacht, der ganze Kreis muß einmal durchlaufen, es muß Alles nicht bloß dogmatisch begriffen, sondern praktisch geübt werden, um endlich ans Ziel zu kommen. Das Kind, das gehen lernt, setzt sich der Gefahr aus zu fallen, und sollten die Verstandserweiterungen auch wirklich zunächst unangenehme Folgen haben; — sollten! scheinen diese Folgen nicht vielleicht bloß so? wären sie aber auch wirklich Uebel, krönt nicht bloß das Ende das Werk? Können wir Böses thun, damit Gutes daraus werde? Sollen wir darum nicht Gutes thun, weil wir den Mißbrauch nicht hindern können? Nicht Waizen säen, damit kein Unkraut wachse? Warum nicht lieber sichten als nicht erndten? Man lasse Unkraut und Waizen wachsen, und bemühe sich, dem Unkraut zu steuern; sicher steht uns eine gesegnete Erndte bevor. — Mangel und Uebel sind weder von unserer Existenz, noch von unserer Coexistenz zu trennen. — Wie wenn in der Loge der subtile Faden der Ariadne gesponnen würde, welcher nicht den Theseus, sondern den Staat, nicht den einzelnen Menschen, sondern die Gesellschaft durchs Labyrinth führt? Man kann der Vernunft in Coexistenz

nie zu viel, oft aber wohl zu wenig zumuthen. Der weise Stufengang zum Ziele der Menschheit erfordert, daß die Coexistenz in der Gesellschaft, wenn man so sagen darf, inniger und vertrauter werde, daß man die Menschen sich näher bringe; und wäre dies der Zweck der Maurerey, die in ihren Verhof, in ihr Heiliges und ihr Allerheiligstes alle Arten von Menschen aufnimmt, und mit und unter einander bekannt, oft gar vertraut macht, welch eine Aussicht —! Es giebt Geschäfte, die einen bessern Umgang gewähren, als Bekannte und eine gewisse Art Freunde. — Aechte Freundschaft giebt das Zutrauen, sein Geheimniß und sich selbst in seines Freundes Herz und Seele zu deponiren. Das Hauptmannische Wort Erkenntlichkeit ist Todsünde in ächter Freundschaft; doch giebt's Stiefliebe und Stieffreundschaft, bei der Geld daran der Sand ist, auf den ein Tempel der Freundschaft gebaut wird! —

Die fünfte Vorbereitung.

Das ganze menschliche Geschlecht auf einmal verbessern wollen, heißt Utopien einrichten, und einen Convent zur Constitution der

platonischen Republik zusammen berufen. — Ohne Wissenschaft, auf bequemern Schleichwegen, den Schlüssel zu Cabinetsgeheimnissen der Natur finden, um von der Geister und Körperwelt auf einmal Meister zu werden, ist ein Sprung den die Natur nicht begünstigt: sie springt uns nicht vor! — Im Stillen treibt sie ihr großes Werk, langsam doch sicher kommt sie zum Ziele. Alles muß ein Kind der Zeit seyn, und von Jedem kann es heißen, seine Stunde ist noch nicht kommen. Viel, (ich sage nicht zu viel) das meiste muß mißlingen, weil das was werden soll, sonst nicht gut, dauerhaft und bleibend seyn würde. Es muß alle Stufen des Drucks durchlaufen, um abgehärtet zu werden. Ohne diese Weisheitsregel verliert man das meiste: man hat nicht Zeit, die reiche Ausbeute unterzubringen. Anstrengung des Glaubens, Imaginationserhitzung, können Seelenappetit erregen, (so giebts Dinge die Liebesappetit machen): dies Machwerk indeß ist es für die Dauer? — Personen, die nicht schreiben können, helfen sich zwar mit drei † † † aus; denkende Menschen indeß mißbrauchen den Orden nicht, um ungesät zu erndten. — Mit einem Paar scharfsinnigen Ideen, mit

viel Phantaſie, mit excentriſchen Entwürfen, — man rechne immer guten Willen dazu; — kehrt man die Welt nicht um: — doch wirken Männer von Verſtand und Willen auf Zeitgenoſſen und Nachwelt allmählig. Sucht man nicht oft Gold und findet Porcellan? Auch gut. Wenn nicht militäriſche oder klöſterliche Diſciplin (beide ſind Kinder eines Vaters) eingeſchlagen wird, iſts möglich, bei einem großen Haufen, und auf einerlei Weiſe, Gutes zu bewirken und zu erhalten? Die Welt fing mit Einem Paar an. — Es gab nur zwölf Jünger. — Einige, einſichtsvolle Männer, gekitzelt von der Idee ſich mit Etwas Höherem, als andere Menſchen abzugeben, können wohl Porcellan finden, wenn ſie Gold ſuchen: — aber —

Die ſechste Vorbereitung.

Was hilft die Cultur des Verſtandes, wenn der Wille nachbleibt? — Was hilfts dem Menſchen, wenn er mit ſeinem Verſtande die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an ſeiner Seelen? Es giebt zwei Pforten zum Willen. Eine hoch und breit für viele, die andere ſchmal und enge, und nur Wenige gehen hier ein, zu ihres Herzens Freude. Geboren

mit dem Triebe nach Glückſeligkeit (nach friſcher Seelenluft), wird der Menſch dennoch nur, durch Achtung fürs Geſetz, zur Moralität und Tugend beſtimmt. Da nicht in äuſſerlichen Verhältniſſen, ſondern im innern Zuſtande das Weſen der Glückſeligkeit liegt: könnte man nicht beide Verfahrungsarten des Willens vereinigen? — Durch Laſter kann man nicht glücklich, durch Tugend kann man nicht unglücklich werden. — Niemand ſteigt durch Laſter, Niemand fällt durch Tugend. — Der Maurer-Orden verbindet den Stoiker mit dem Epicureer, er verſucht Menſchen von verſchiedenen Art und Stand, Zungen und Sprachen, Sekten, und andern Unterſchieden durch Geſetz unter Einen Hut zu bringen. Dies wirkt zur Freiheit und Gleichheit, ohne daß man Stände aufhebt. Man zeigt nur, Gleichheit und Freiheit könne mit Gehorſam und mit Ordnung beſtehen. Man gehorcht dem Meiſter, nicht weil er an Geburt, Verdienſt, und ſelbſt Verſtand, der erſte iſt, ſondern weil er in den Logen oben an ſteht; nicht ſeiner Wohlredenheit, ſondern ſeinem Hammer; nicht einem Kleide von Gold und Azur, ſondern dem Meiſterbruſtſchild. — Es kann unter gleichen Men-

schen eine Subordination, und, ohne Aufhebung der Stände, Gleichheit in der Welt seyn! — und wo drei, sieben, neun und zehn kluge Männer zusammen sind, im Namen der Tugend und Redlichkeit, kann man da nicht den Winkeltyrannen, (ärger als die öffentlichen) entgegen arbeiten? — nicht durch Riesenoperation, sondern durch Vorstellungen; — nicht durch Trommelnhall, sondern durch Sanftmuth. — Einer richtet hier nichts aus, eine kleine Zahl Alles. — Jene Lebensart, wodurch der Hohe sich herablaßt, und der Niedere erhoben wird; jene Vereinigung der Gelehrten von Profession mit den Geschäftsleuten, der Studierstube mit dem gemeinen Leben: — Doch! — warum Vorarisse? Wer uns zu Große arbeitet, vergißt und verlernt sich oft selbst. Allgemeine Aufklärung, und ein mit ihr wiederkehrendes goldenes Zeitalter, ist selbst an sich nicht leicht denkbar, weil es ohne Contrast weder Größe noch Tugend, noch Vollkommenheit für uns giebt. —

Die siebente,
oder die Gold- und Porzellan-Vorbereitung,

wie Johannes es nannte, war sublim — sie

hatte ein Offenbarungs-Johannissiegel, das sich nicht brechen mag. Der Vorbereiter sagte von Amtswegen, daß der Orden, oder Einige Auserwählte, nach ihrer Angabe, Naturräthsel zu lösen wüßten. Gut für die so es wissen, übel für jene die es nicht wissen, für jene, die so gar keinen Strahl von Hofnung fassen können, es je in dieser Welt zu erfahren. Die Kunst ist klein, mit höhern Wesen umzugehen, welche Appetit haben, und unser Essen und Trinken sich wohl schmecken lassen; mit Geistern, die sich in unsere Mädchen, unsere Frauen, Töchter oder Schwestern verlieben. Aber mit Schatten der Verstorbenen, mit Geistern Gedanken wechseln, die uns von der künftigen Welt, von unsern künftigen Schicksalen diesseits und jenseits des Grabes unterrichten, das — Der Vorbereiter bekannte frei, so weit nicht zu seyn, und keine Aussicht zu haben, so weit zu kommen, über sich beschied er sich über Dinge zu urtheilen, die über ihn waren. Daß zwischen einem rêve d'un homme de bien und Taschenspielerkünsten, einem Hocuspocus von Augenblendwerk und Schatzgräbereien, ein gewaltiger Unterschied ist, wer hat je daran gezweifelt? Ein Genie und ein Heiliger für sich genommen, sind

schon

schon nicht Charaktere für Jedermann. Ist aber ein Heiliger ein Genie, oder ein Genie ein Heiliger, dem sey uns Gott gnädig! — Herr und Mensch ist im Deutschen geschimpft und geehrt: — Genie und Heiliger desselben gleichen. — Was man sagt ist zwar gesagt, doch bei weitem noch nicht gethan. Eine Kreuzspinne heißts, soll zum Juwel werden, wenn sie hundert Jahre unangerührt bleibt? — ich hüttere dergleichen Spinnen nicht, und schwerlich wird eine Leihbank gegen dieses Spinnen-Unterpfand Geld borgen. — Wo ist der Neugierige, der bei all seinem Hang nach Besonderm, auf den Brocken oder Blocksberg sich begeben wird, um die Hexen auf Walpurgis an ihrem Landtage oder in ihrer Landnacht zu bewundern, wenn sie auf Ziegenböcken und Ofengabeln reiten, oder falls sie körperlichen Unvermögens sind, mit sieben fahren? — Sachez vouloir, croyez et voulez, sind Worte von Bedeutung: denn recht wollen ist über die Hälfte des Vollbringens; und mehr als diesen rechten Willen, der aber so selten als das rechte Recht ist, verlangt die Gottheit nicht. Suchet daß ihr wollet! — — — und wenn auch der Erfolg eurem Willen nicht ge-

horcht, es gilt bei Gott und allen guten Menschen.

Sowohl der Junker als Michael waren von diesen sieben Dämmerungen, wovon hier nur wenige Striche mitgetheilet werden können, äußerst erbaut, und beide konnten den Zeitpunkt nicht abwarten, wiedergeboren zu werden, und das von Angesicht zu Angesicht zu sehen, was ihnen bloß in Schattenrissen und Bildern war mitgetheilet worden. Man bat dringend, daß der Zeitpunkt, wenn gleich die Wartejahre noch bei weitem nicht abgelaufen waren, so sehr als möglich beschleunigt würde; und ehe sie sichs versahen, erschall die Stimme: Ei ihr frommen und getreuen Novizen, über wenig seyd ihr treu gewesen, ich will euch über viel setzen, gehet ein! — Wer aus diesen Fragmenten auf den

§. 96.

Vorläufer,

auf den Johannes der Receptionen schließen wollte, würde zwar dem Orden, indeß mehr noch dem Vorbereiter zu nahe treten, der gewiß mit so viel Einsicht als Ueberzeugung zu Werke ging, um dem Orden weder zu viel noch zu we-

nig beizutragen. Ich scheide nicht von dir, sprach seine Seele zur Wahrheit. Wenn gleich er zu den Evopten gehörte, die das hohe Licht zu schauen das Glück gehabt; — so war doch das Wunderbare seine Losung nicht; vielmehr flüchtete Alles, was ins Uebermenschliche ging, da er selbst nicht zu den Sonntagskindern gehörte, jedem anheim, der Sonntagsanlage hatte.

Es war dieser junge Mann von der Loge zum hohen Licht geworben, um durch seinen Kopf derselben Dienste zu leisten; und wenn gleich er dieser Hofnung völlig entsprach, so übertrafen doch die Dienste seines Herzens jene bei weitem. Dazu gemacht, Subalternköpfe zu leiten und zur Officierstelle unter Menschen berufen, erforschte er die Gegenstände in ihren Höhen und Tiefen, ohne die gezogenen Resultate irgend Jemanden aufzudringen. — Die Curialien, welche die Loge gegen die Hohen der Erde, wenn sie zu den Fremden oder zu Profanen gehörten, und die Verhältnisse, die sie gegen den Staat beobachten mußte, waren vorzüglich sein Departement. Man hat bemerkt, daß Leute die mit Geistern umzuspringen wissen, oft beim Umgange mit ungeweih-

ten Menschen und bei wahren Alltäglichkeiten straucheln. Oft daher die Werdesucht und der Heiligenschein, womit sie Alles von sich schrecken. — Johannes war Bruder-Redner, und nie sprach Er aus Menschenfurcht oder Heuchelei, sondern aus Gefühl der Kraft, deren sein guter Geist sich bewußt war. Sein Streben war nicht Selbst- und Gefallsucht, sondern Wunsch, wohlthätig zu wirken; und er wirkte. — Von seiner Kindheit an hatte er sich den Wissenschaften gewidmet, und sie waren die Genien, die ihn geleiteten, so daß sein Kopf und sein Herz nie an einen Stein stieß. Menschenkenntniß stärkte ihm in der Ordensverbindung von selbst zu. Weder seine mündlichen noch schriftlichen Vorträge, keuchten unter der Last hochtönender schwerer Worte: er redete, was ihm seine Ueberzeugung gab auszusprechen, und zwirnte seine Worte so wenig, daß sie einfach fielen, wie sein Herz und seine Seele. Oft hieß er Bruder Thomas; allein auch die Vielgläubigsten unter den Brüdern, wenn sie redliche Männer waren, und nicht durch kecken Anstrich des Geheimnisses Nebenabsichten erschleichen wollten, liebten Bruder Thomas mehr, als wenn er in Ge-

meinschaft mit der unsichtbaren Welt zu stehen das Sonntagsglück gehabt, und Macht über die Elemente zu besitzen, und künftige Dinge verkündigen zu können, vorgegeben hätte. Da er keinem das Recht zustand, Menschen zu täuschen: und wäre es aus angeblich wohlthätigen Absichten; so ließ er dagegen auch sich nicht täuschen. Alles was den Geist des Menschen erniedrigt, erniedriget auch sein Herz. Alle Künste, wodurch Männer, die vor den Riß stehen, auf Subalternseelen wirken, waren ihm falsches Geld, womit er keinen Menschen hintergehen wollte.

Die entfernten und unvorhergesehenen Folgen, sind in moralischen Dingen von viel größerer und gefährlicherer Bedeutung, als die unmittelbaren Wirkungen; und wer kann dies überdenken und doch täuschen? — — Ganz hatte er das Zutrauen unsers Helden gewonnen; und wenn dieser gleich, eben wie Michael, darauf ausging, Räthsel in der physischen und moralischen Welt zu lösen, ohne sich den Kopf zu brechen: so wußte doch Johannes dem Junker, so unvermerkt, eine Neigung zu Wissenschaften, und unter ihnen zur Chemie, Physik und Astronomie beizubringen; daß der Vor-

läufer sich einbildete, mittelst dieser heiligen Drei, Ihn gegen alle Anfälle von Schwärmerei gesichert zu haben. Irren ist menschlich. Johannes irrte sich. Die Seele unsers Helden war viel zu voll von höheren Dingen, um seinen Glauben an höhere Chemie, und höhere Physik, und — aufzugeben. Warum soll es denn, dacht' er, außer so vielen Werktags nicht auch hie und da Sonntagskinder geben? —

Wenn man die Erziehung unsers Junkers unparteiisch beherziget; welche, ungeachtet der so häufig unterbrochenen gemäßigten Bemühungen des Schneidersohns sie einzulenken, durch Vater, Mutter und Pastor loci zu einer angenehmen ruhigen Schwärmerei geleitet ward: wird man sich wundern, daß jene heilige Zahl, Physik, Chemie und Astronomie, gegen so viel andere heilige Zahlen nichts vermochte? Es giebt Menschen, die, wie Pflanzen, im Sonnenlichte die Luft reinigen, und in der Nacht und im Schatten sie verderben. So unser Held, der bei Nacht und Schatten der Schwärmerei Alles verdarb, wogegen er im Sonnenlicht guter Gesellschaft liebenswürdig war.

Noch eine Bemerkung die dem Bruder Präparateur entfiel: ohne daß ich mich darüber auslasse, ob sie der Aufbewahrung werth sey oder nicht?

Die Offenbarung, sagte er, wird den zu jedem Eindruck fähigen zarten Seelen der Kinder, als die Quelle aller Quellen, als der Grund aller Gründe unserer Erkenntnisse angegeben; und was noch mehr ist, der christlichen Religion wird ihre Lauterkeit und ihre Vernunft vorenthalten, worauf sie freilich nicht zu Anfange ihrer Entstehung rechnen konnte, zu der sie aber (wie Alles menschliche in der Welt) durch Nachdenken und Säuberung ihres Grundstoffes, von allen Menschensatzungen, Vorurtheilen der Zeit ihrer Entstehung und der Zeit ihrer Verbreitung, bis auf die gegenwärtige, von Auctoritäten, und allen andern heterogenen Ingredienzien, hinanzureifen im Stande ist. — Einbildungen und Wesen der Phantasie werden zu Gegenständen, die man erkennen, begreifen und umfassen kann, nicht bloß gemacht, sondern so gar geheiliget. Unsere Neigungen und Triebe, stellt man als verdächtig dar: obschon sie recht verstanden, die Ueberbleibsel des göttlichen Ebenbildes sind. — Ist

Wunder, wenn die meisten Menschen schwärmen?, und würden sie nicht, aus dem Schooße der Kirche in die Welt gelassen, in noch unleidlichere Schwärmereien sinken: wenn der größere Menschentheil mehr Zeit hätte, und nicht im Schweiße des Angesichts sein Brod essen müßte sein Lebenlang? Wenn nicht der müßigere kleinere Theil, mit einer großen Portion Leichtsinn, ausgestattet wäre? wenn nicht die noch übrigen wenigen Edlen, diese Menschen Gottes, getrieben vom heiligen Geist zu reden und zu schreiben, den hohen Beruf fühlten, sich des menschlichen Geschlechts anzunehmen? — Leichtsinn und die rastlose Thätigkeit der theoretischen und practischen Vernunft, wird das menschliche Geschlecht vor noch ärgeren Ausbrüchen der Schwärmerei bewahren. Die Winde des Leichtsinns reinigen die Luft, und die Sonne der Vernunft erleuchtet und erwärmet und bringet Früchte in Geduld! Des sollen wir Alle froh seyn, Halleluja! — —

Selbst in der Loge waren sehr viele, und bei weitem die meisten, welche die Thomasart des Johannes unserm Helden verdächtig zu machen suchten: — obgleich dieser Vorläufer, seiner Moralität wegen, nicht in Anspruch zu

nehmen war. — Johannes blieb bei jener Bemühung, die Sache nicht aus dem hohen, sondern aus dem rechten Licht zu sehen, vom Heraldicus Junior außerordentlich verschieden. Schon trug hiezu sein ämsiges Studieren bei, wodurch er sich zu einem Staatsposten ausbildete. Erziehung und Umgang mit Menschen von allerlei Zungen, Sprachen, Religionen und Sitten, gaben ihm selbst, ein vom Schneidersohn abstechendes, Aeußeres. Das Gesicht zieht sich der Seele allmählich nach; und der excolirte Geist giebt selbst dem Körper eine Stellung, die charakteristisch ist, wenn sie gleich nicht allemal auf dem Tanzboden bestehen würde. — Die Werbehauptmannin erwies unserm Präparateur die ungesuchte Ehre, sich sterblich in ihn zu verlieben; und er ihr die Erkenntlichkeit, diese Liebesangelegenheit, auf eine für sie unnachtheilige Art, beizulegen. Er wollte nicht Joseph seyn, um Madam Potyphar zu demüthigen: und siehe da! anstatt Verfolgung und Rache, als die gewöhnlichen Folgen verschmäheter Liebe, unsern Joseph — (er soll Johannes heißen) empfinden zu lassen; überwand die Ehre, die ihm wegen seiner Tugend gebührte, jede andere niedere Leidenschaft in dem Herzen der Werbe-

hauptmannin, — ob auch die Liebe, weiß ich nicht. — Daß es ihr an erkenntlichern Liebhabern bei einer so berühmten Loge nicht gefehlt haben werde, versteht sich von selbst. — Bei den

§. 97.

Aufnahmen

fanden Junker und Michael, wie fast zum voraus zu sehen war, überall mehr als Johannes. Michael hieß zwar dienender Bruder, und diente wirklich: indeß machte man mit Protagoras einen sichtlichen Unterschied, in Hinsicht seiner dienenden Collegen. — Der Freiheits- und Gleichheitsbaum, den man in den Logen pflanzte, ohne den Herrn und Diener aus ihren Angeln zu heben, war beiden schon so Etwas seelerhebendes; daß nicht die Hälfte der Feierlichkeiten nöthig gewesen wäre, um ihren Herzen, auch ohne Werbehauptleute, deren es mit Vocalkunststücken die Menge gab, wohlzuthun, und sie für den Orden zu gewinnen. Ob unser Junker und sein Diener bei diesen Gesinnungen auch da noch geblieben, als sie alle heiligen und minder heiligen Zahlen von Graden durchgegangen, würde freilich mehr interes-

ſtren: doch hänzen an der Beantwortung dieſer Frage ſo viele Siegel, daß ich die Hand von dem Tapis des Jupiters nehmen muß, auf welchem [illegible] Menſchen Thun und Laſſen niederſchrieb; von welchem güldenen Vlies den Logen ein Stück in die Hand aefallen ſeyn ſoll, wie zwar nicht Johannes, wohl aber die Oberhauptmänner verſicherten. —

Unter vielen Ceremonien, welche unſerm Helden und ſeinen Knappen Kopf und Herz umwendeten, war eine nicht unwichtige: daß ſie gleich bei der Aufnahme des erſten Grades ein Paar Frauenzimmer Handſchuhe empfingen, um ſie den Königinnen ihrer Herzen jetzt oder in Zukunft zuzuwenden. — Sophien von Unbekannt gehöret dieſes Kleinod, erwiederte der Junker auf die vorgeſchriebene Handſchuhrede des Meiſters, und küßte drei, ſieben und neunmal das Kleinod: das ihn ſo überraſchte und rührte, als wär' es Sophiens Hand. — Der Meiſter, der durch dies unerwartete Intermezzo völlig aus dem Concept kam, wollte einlenken: indeß fiel ihm der Recipiendus ein, und gewiß zum Glück des Meiſters, der vom Buchſtaben abhing, und ihm den Sklavenid geſchworen hatte. „Ein heiliges Unter-

„pfand, — daß ich Sophien durch den Orden „finden werde! — Ein Omen, das mir dies „Ziel meiner Wünsche verbürgt. O daß Sie „sie nicht kennen! Die Gränzscheidung zwi„schen Erhaben und Schön, ist durch sie eine „leere Vorgabe worden. Sie ist beides und „hat mich gelehrt, Alles Erhabene sey das „Schöne von feierlicher Weise.“ — Der Knappe fügte hinzu, er hoffe die Handschuhe würden sich weiß erhalten, bis er so glücklich wäre, der Begleiterin der Fräulein Sophie von Unbekannt dies Opfer bringen zu können.

Alle Grade in linea recta und obliqua (in gerader und Seitenlinie) waren beendiget, und unser Held besaß ein ganzes Schatzkästlein voll Bänder und Kreuze und Sterne. (An Geräthe, Kleinodien und Zierathe war nicht zu denken, wenn nicht ein Rüst- und Packwagen genommen werden sollte.)

Es gab eine so unglaubliche Menge von Systemen und Graden, daß man sie füglich Legion nennen könnte. Da man schon am grünen Holz und in jeder Schrift finden kann, was man zu finden wünschet, was will am dürren, an Hieroglyphen werden?

Michael konnte dem Orden, der auf Gleichheit und Freiheit auszugehen behauptete, einen gewissen Widerspruch nicht vergeben. Großmeister, Vorsteher, Aktiv und Passiv, dienender und befehlender Bruder, schienen ihm wo nicht wirkliche Widersprüche, so doch ungelöste Zweifel; sein Herr dagegen glaubte, daß die Vorbereitungen und Aufnahmen hier, so wie bei schlechten Comödien, und den gewöhnlichen Ehen, wenig oder gar nicht zusammen hingen. Viel gäb' ich drum, wenn ich die bekannte Frage: Was ist das du gesammelt hast? unserm Helden vorlegen, auf die Antwort seines Lauern Rechnung machen, und sie so treu meinen Lesern mittheilen könnte. — Der Knappe war übrigens im Punkt der Handschuhe, wenn gleich er seine Zofe Unbekannt nie gesehen hatte, eben so glücklich und so sorgsam, als der Ritter. Bei solch einem Paar Handschuhen werden freilich die Hände nicht ausbleiben. Doch ward an die

§. 98.

Adoptionsloge

gedacht, und mit Ausschluß des Begleiters, der als dienender Bruder ohne Bänder, Kreuze

und Sterne blieb, und dem nur wenige unbedeutende Ordenskleidungsstücke bewilligt wurden, dem Junker angetragen, diesen Nebenweg noch einzuschlagen. Freilich hätt' er diese Seitenlinie immer noch mitnehmen können. — Ich habe zu bemerken vergessen, daß unser Held, so wie bei verschiedenen Maurerschwestern, so auch bei der Werbehauptmannin Bekanntschaft unterhielt, und daß statt des vormaligen Vocalzutrauens gegen den Werbehauptmann, sich ein gewisser galanter Consonantfuß eingefunden hatte, wodurch beide Theile gewannen. Warum unser vollendete Maurer gegen die Adoptionsloge war? Weil die Werbehauptmannin keine kleine Rolle in ihr spielte: weil er alle Adoptions-Mitglieder kannte, und weil Sophie in diesem Zirkel ein Fräulein Unbekannt war. Wichtige Gründe für unsern Junker, (den wir von jetzt an — in Rücksicht des Schatzkästleins voll Bänder, Kreuze und Sterne, wodurch er jetzt schon mehr Rittergrade als Vornamen zählte — Ritter nennen wollen —) sich in Nichts mit der Adoptionsloge einzulassen. „Desto besser," sagte Michael. Warum? fragte der Ritter? Der Teufel könnte sein Spiel haben. — Wie meinst du das —? Ich

meine, daß Gelegenheit Diebe mache, und daß bei aller Treue, die ich Fräulein Sophiens Begleiterin geschworen habe, es sich zutragen könnte, daß eine Begleiterin Bekannt jene Begleiterin Unbekannt verdrängen, und das letzte Uebel ärger als das erste machen könnte. — Schweig, fiel der Ritter ein: — im Munde eines Knappen ist's unanständig; auf der Zunge eines Ritters wär' es schändlich, ein so schlechtes Zutrauen zu sich selbst, zu seiner Gebieterin, und zu dem Paar Handschuhen zu äußern, das jeder von uns empfangen hat.

Es fiel zwischen unserm Ritter und Johannes eine treuherzige Unterredung vor, die das Mein des Ritters, in Hinsicht der Adoptionsloge, noch mehr gründete. Sind Weiber schon so weit, um mit Männern in dergleichen Verbindungen sich einzulassen? Haben sie bis jetzt einen andern Beruf, als alles in sich verliebt zu machen? Sie wollen, es gehe wie es gehe, es koste was es wolle, geliebt seyn — Der Witz der Weiber, womit sie so reichlich ausgestattet sind, läßt dem Gedanken nicht Zeit auszuwachsen. — Wäre Freund A B C. minder ernsthaft; suchte er weniger die Räthsel der Menschheit aufzulösen, wozu dem Sucher,

(woran ich herzlich Theil nehme) im Orden so viel Vorder- und Hintertüren geöfnet werden? — ich rieche Ja! Jezt Nein! — Freund Bruder, erwiederte der Ritter! ich erkenne und bekenne mit Dank, Ihr Schuldner zu seyn. Nie sollen Ihre sieben Dämmerungen aus meinem Kopf und Herzen weichen, und wenn gleich unsere Ordens-Augen nicht gleich sehen, unsere Ordensohren nicht gleich hören, und unsere Verstandeskräfte sich nicht ähnlich sind: — was thut's? Wir sind Brüder Freunde! Eine Wortverbrüderung, deren Nachdruck ich nie mehr als jezt fühle: da ich meine Maurerbahn mit so viel kostbaren Graden, in gerader und Seitenlinie, schließe; meine Bänder, Kreuze und Sterne, bis auf ein Kreuz, das ich auf bloßem Leibe trage, und einen Stern, der auf dem Hintertheil meiner Weste glänzet, in ein Schatzkästlein lege; und es bei Ihnen, so wie meine Maurerbibliothek, bestehend aus seltenen Büchern und noch seltenern Manuscripten, deponire. Ohne Sie würd' ich Physik, Chemie und Astronomie nicht studiert, und dies Dreiblatt von Wissenschaften vernachläßiget haben. — Ohne Sie wäre der Werbehauptmann mein Vorbereiter gewesen, warlich kein Johannes,

hannes, der den Thomas neun mal neun übermiegt. — Sie wissen, ich ſuchte Sophien in allen Graden und mir zuerkannten Ehrenzeichen, ohne ſie zu finden. — Der Rath, den mir viele unſerer Groß- und Klenmeiſter aufdrangen, ihretwegen an ferne Logen, beſonders nach Sachſen zu ſchreiben, ward ohne Wirkung befolgt; was ſoll mir Adoptionsloge ohne Sophien —? was ein Paar Handſchuhe mehr oder weniger, ohne die ſchöne Hand der ſie gebühren? Freund Bruder, erwiderte Johannes, auch der Werbehauptmann ſelbſt würde, ſeiner Vocalgeheimniſſe ungeachtet, die Gründe nicht entkräften, die fürs Nein ſind. Die Damen der Brüder, heißen Maurerſchweſtern: wie viel haben Sie derer, Kraft Ihrer Kreuz- und Querzüge von Aufnahmen? Wollen Sie noch nähere Schweſtern, Sie werden in der Adoptionsloge ohne Zweifel nicht vergebens wollen. Sophien aber finden Sie hier nicht, wenn gleich dieſe Aſpaſia, im Orden der Verſchwiegenheit, und in einer andern Maurer-Adoptionsloge, Schweſter iſt! Unſere lieben Schweſtern ſind Werbehauptmanninnen, bei deren dreiviertelſtündigen geheimen Unterredungen mit Officieren und Nichtofficieren, gewiß nicht

immer eine Kammerzofe gegenwärtig seyn würde, sie wäre denn gleichfalls in die Mysterien dieser geheimen Zusammenkünfte initiirt. Es blieb beim Nein! — Kräftig war der Segen, den Johannes auf den Ritter legte. Es trügt mich Alles, oder Sie werden zu seiner Zeit finden was Sie suchen — es wird Ihnen auffgethan werden, wenn Sie vorschriftsmäßig anklopfen: — bis dahin faßen Sie Herz und und Seele in Geduld, wovon Sie oft rühmliche Proben ablegten. — O! des Trostes, dessen unser Ritter sich nicht würdiger zu machen glaubte, als wenn er so bald als möglich zu suchen sich entschlöße. Er bezahlte den erhaltenen profanen Unterricht in Physik, Chemie und Astronomie, der in Hinsicht der Summe, gegen die enormen Ordensausgaben, bis zum Lautlachen abstach: und war völlig bereit, die Loge zum hohen Licht, wo es nichts weiter zu hoffen gab, zu verlaßen, wozu ihn ein

§. 99.

Brief

ohne Namen und Ort schon bestimmt hätte; wenn sein Hunger und Durst nach Geheimnissen auch weniger vorschnell gewesen wäre,

„Sohn des Monds! wenn du das Licht der „Sonne zu ertragen dich ſtark genug glaubeſt, „faſſe deine Seele, komm auf Flügeln der Mor„genröthe und ſiehe! Petrus, der aus einem „profanen Fiſcher zum Menſchenfiſcher erhoben „ward, verließ ſein Netz, folgte nach, und er„hielt auf Tabor den Meiſtergrad. Ein an„der Ding als das Thal Joſaphat, wo du „dich jetzt befindeſt. Da Ihr ſolches wiſſet, „ſelig ſeyd Ihr wenn Ihrs thut. Folge dem „Winke des heiligen Geiſtes, der dich berief „und in dir anfieng das gute Werk! — Thu „was du nicht laſſen kannſt! — Jeder Laut, „der von dieſer Einladung zum himmliſchen „Manna, und zum Tiſche des Herrn, dir in „einer ſchwachen Minute entfährt, iſt ein Na„gel zu deinem Sarge! Nicht deinem Begleis„ter, nicht dem Johannes (der nie aus einem „Meiſter des Scheins, ein Meiſter des Seyns „werden wird) ſollſt du bei Strafe der Ver„nichtung, den erſten Buchſtaben dieſer Voca„tion entdecken. — Biſt du werth ein Son„nenkind zu werden, und die Feuertaufe zu „empfahen, ſo mögen die Schuppen von dei„nen Augen fallen, und der Stein, den ge„wiſſe Bauleute verworfen, dir zum Eckſtein

„werden! — Bist du unwerth des Werks des „Herrn, das große Dinge thut: so schlage „dich Finsterniß und dicke Nacht, und deines „Namens werde nie gedacht, unter Allem was „Ordensleben und Odem hat. In dem Grade „als wir uns entsinnlichen, kommen geistige „Dinge durch Sinnlichkeit uns entgegen. — „Auf halbem Wege begegnen sich Geist und „Leib, wenn der Geist (wenigstens) das Gleich„gewicht mit dem Körper hält. Je mehr wir „uns vergeistern, desto mehr werden wir entkör„pert; je weniger Physik an uns ist, desto „mehr wächst unsere Metaphysik. Was wir „dem Menschen entziehen, gewinnt der En„gel. In dem nämlichen Grade, wie der äußere „Mensch stirbt, aufersteht der innere: und je „mehr wir uns von der Welt losreissen, desto „fester gründen wir unser geistiges Bürger„recht in der Stadt Gottes, die nicht mit „Händen gemacht ist, wo Freude die Fülle „und liebliches Wesen ist ewiglich. Es rufe „der dieses zeuget, komme bald! Amen! — „Die Gemeinschaft des Allerhöchsten sey mit „deinem Geiste. Wozu eine Reisekarte — ? „Bist du, der da kommen soll, so wird der „Engel des Bundes dich geleiten, und deiner

„Seele die Feuersäule ein Wegweiser seyn. —
„Amen! Sollen wir Eines andern warten; so
„kommst du nie an Stell und Ort. Von dem
„Augenblick, da du dies Blatt zum drittenmal
„gelesen hast, wirken Geister auf dich: — und
„daß du es dreimal lieset, ist dir hiemit befoh-
„len, wenn anders dein Geist nicht widerstehet
„unserm Geiste. Gegeben Aurora im Jahr des
„Heils — — —"

Dieser Brief, der unerklärliche Postzeichen trug, ward dem Ritter des Abends von einem weiß gekleideten Knaben, den er weder vor noch nachher gesehen hat, in die Hand gedrückt. Unserm Helden wars als sähe er Eines Engels Angesicht: — und was hätt' er nicht gegeben, um seinen Geist in den seinigen zu hauchen, welches wir Bekörperte Unterreden nennen. Hätt' ich ihn am Kleide seiner Menschheit gehalten, würd' er mir es nicht zurückgelassen haben? — und was hätt ich gehabt? nichts mehr und nichts weniger als einen Leichnam.

Alles wunderbar! — Die Wirkung die diese Vorgänge auf unsern Helden behaupteten, lagen in seiner Natur, das heißt, mehr als in der Natur der Sache. Da er schon sonst mit seinem Begleiter die Frage: wohin? überlegt

hatte; so kostete es ihm gewiß mehr Mühe gegen ihn, als gegen Johannes verschwiegen zu seyn. Wenige Augenblicke stand unser Held an, den Brief zum drittenmal zu lesen, zweimal las er ihn unwillkührlich. — Als er sich endlich zum drittenmal ermannt hatte, war ihm als sey er nicht mehr derselbe. Angst und Freude, Schrecken und Wonne, Himmel und Erde, wechselten in seiner Seele. Er wollte sich dem Schlaf, der als Postmeister im Dienste des Geisterreichs stehet, in die Arme werfen, doch konnt' er schlafen? Seine leiblichen Augen schloß er, je fester er aber sie schloß, desto exaltirter ward er. Er sprang auf: — um frische Luft zu schöpfen, warf er sich ins Fenster; es war ihm, er wußte nicht wie? und wie soll ichs wissen? Es kann gewiß keine Kleinigkeit seyn, wenn Geister auf Menschen wirken, wenn Menschen aufhören Menschen zu seyn, und aus der Gesellschaft der Sterblichen, in die der Unsterblichen, gerückt werden. Etwa gegen zwölf Uhr, die bekannte Geisterstunde, überraschte ihn ein Gesang der Liebe. — Die Stimme war entzückend. — Die Sängerinn näherte sich; und der Inhalt, von dem ihm keine Sylbe entgieng, war: Geheimnisse der Liebe und der Geister,

welt ſind nahe verwandt. Wahr! dachte der Ritter, bereit ſich aus ſeinem Zimmer zu ſtürzen, um wo möglich in Proſa, den Grad der Verwandtſchaft zwiſchen Minnegeheimniſſen und Geheimniſſen der Geiſterwelt, zu ergründen, ich hätte zu erlieben geſagt, wenn nicht Geiſter auf ihn gewirkt hätten. — So oft er dieſen Vorſatz ausführen wollte, floh die Sängerinn — Jezt entſchloß er ſich, ſie anzureden und ſie! verſchwand. Wie? dachte er, ſollte dieſe Grazie dich warnen wollen, dem Irrlichte des Briefes zu widerſtehen, den dir ein Knabe in weißem Kleide in die Hand drückte? — Hat der Geiſt der Liebe ſie in Sophiens Namen geſandt, um es bei dem einen Schatzkäſtlein voll Orden, Sterne und Kreuze zu belaſſen? und Sophien auf andern Wegen und Stegen nachzuſpüren? Nur durch ſie und an ihrer Hand, mit den Geheimniſſen der Geiſterwelt, wenn es dir nüzlich und ſelig iſt, vertraut werden: welch ein Gedanke! Oder iſts eine Sirenenſtimme, die dir das Licht der Sonne entziehen will? — Der Mond ſchien herrlich! — Weg mit dem Monde, war ſein Reſultat: — die Sonne, die ihm das Licht giebt, iſt mein Ziel, und der Engel des Bundes wird mich begleiten. Sind Geheimniſſe der Liebe mit

der Geisterwelt verwandt, bin ich nicht auf dem rechten Wege? Heil mir, dreimal Heil! — So dachte unser Held, und nach diesem Entschluß, den er um drei Uhr Morgens faßte, machten seine Augen noch einen Schlafversuch, und siehe da! es überfiel ihn ein somnambulistischer Schlaf. — Herkules erschien, mit den Worten aus dem Evangelio: Stehe auf, hebe dein Bette auf und gehe heim! Und er stand auf, um nach dreien Tagen zu gehen. — Aber wohin? nach dem Worte des Herkules, — heim. Der

§. 100.

Reitknecht

konnte zu keiner ungelegenern Zeit, als des folgenden Tages, Audienz verlangen — Er bat, wer sollte denken? als dienender Bruder aufgenommen zu werden. Das bist du in meinem Dienst: — alle Menschen sind Brüder. — Da er indeß sich mit dieser Universalabfertigung, und diesem christbrüderlichen Machtspruch, nicht begnügen wollte: sondern seinem Herrn eine Empfehlung von einem Bruder der Loge zum hohen Licht behändigte, den er die Pferde seines Herrn reiten lassen, und der dem Ritter in diesem Briefe versprach, es bei der hochwürdi-

gen Loge dahin zu bringen, daß der Candidat in der besagten Qualität, unbedenklich, gegen geringe Kosten, aufgenommen werden sollte, falls nemlich der Herr Baron Ihn zum Stallmeister zu erheben die Güte haben würde; so ward der Ritter unwillig, und verwies ihn, ohne ihn zum Meister zu erheben, — in den Stall. Don Quixote setzte er hinzu, brauchte einen Stallmeister, ich bedarf keines Sancho Pansa — (wozu Comparent auch keine Anlage hatte.) Mit dieser von guten Gründen unterstützten Sentenz, war der Candidat sehr wenig beruhiget; vielmehr brachte er in der Appellationsinstanz, von einem schlecht unterrichteten Papst an einen besser unterrichteten, bey, daß mit Pferden umzugehen oft schwerer sey, als mit Menschen; — daß bei der Cavallerie das Volk nicht nach Menschen, sondern nach Pferden gezählt werde; daß Stalleute von je her in gutem Rufe gewesen; daß Reiter und Ritter nur, wie hoch- und niederdeutsch, von einander verschieden wären; und daß Michael sein Vetter sey. — Michael, der bis dahin in seiner Kammer herzlich gelacht hatte, konnte als er diesen Umstand vernahm, sich nicht zurückhalten. Er sprang heraus, um den Reitknecht stehenden Fußes Lügen zu stra-

sen. In der That Stoff zum Divertissement, wozu der Ritter, der seinen Kopf voll Geister hatte, die auf ihn wirkten, weder Lust noch Liebe besaß. Er gebot Schweigen, und deutete dem Reitknecht an, daß sein Vortrag ihm kein süßer Geruch gewesen, der bei Stalleuten ohnehin Etwas seltenes wäre; er zähle nicht nach Pferden, sondern nach Menschen; und zwischen Reiter und Ritter sey freilich kein so großer Unterschied, wohl aber zwischen Stallknecht, selbst Stallmeister, und Ritter; — was die Verwandtschaft mit Michaeln beträfe: so hätte er nichts dagegen, und bleibe ihm sein Recht gegen Michael ausdrücklich vorbehalten; doch sollte er nie vergessen, daß Michael zu den Füßen Gamaliels gesessen; und daß sein vermeintlicher Vetter seine Holzbündel von Reden, seitdem er, in Gegenwart des Herkules, ungebürlich an die Rosenthalsche Nothtaufe zu denken sich herausgenommen, so fein und künstlich zu legen verstände, daß zwischen Michaels und des Stallknechts Seele keine Verwandt- und Vetterschaft wäre, auf die es fast eben so viel, als auf die leibliche ankäme. Da der Stallknecht, von diesen übrigens ganz planen Entscheidungsgründen, in der zweiten Instanz, nichts verstand; so ging er ge-

rechtfertiget zu seinen Pferden: auch nahm sich der Bruder des hohen Lichts, den er die Pferde nothreiten lassen, seiner nicht weiter an, da das Gerede schon lange ging, der Baron würde nicht lange mehr in —

§. 101.

w o d e n n?

bleiben. Nicht diese Frage, sondern die Ursache zu derselben, liegt mir zu beantworten ob. Freilich verliert die Geschichte an Leben und Individualität, wenn man dergleichen Umstände nicht handgreiflich bestimmt, und Stelle und Ort führen gerades Weges, wenn man so sagen darf, in eine gegenwärtige Sache. Doch kann ich einestheils die Gränzen meines Auftrages nicht überschreiten, da ich ein Feind von allen, besonders aber von Gränzstreitigkeiten bin, anderntheils halte ich dies heilige Dunkel der gegenwärtigen Geschichte nicht unangemeßen, welche durch mehr Klarheit viel von ihrem innern Licht einbüßen würde. Der

§. 102.

A b s c h i e d

von Freund Bruder Johannes war zärtlich, — und vernünftig. Es giebt Zärtlichkeit, gehellt

get durch die Vernunft. Die Vernunft überhaupt erleuchtet, heiliget und erhält: das Herz beruset. — In Wahrheit es verdiente Johannes um so mehr Achtung und Liebe, da er den Orden nie als Mittel mißbrauchte, zu seinem Zweck zu gelangen, selbst nicht als Nachhülfe des Mittels — —

Johannes war zu bescheiden, um seinen Freund zu befragen: wohin? und sein Freund zu gewissenhaft, ihm Etwas zu sagen, was er selbst nicht wußte. — Lassen Sie mich, sagte der Ritter, Ihre sieben Dämmerungen mit drei Ermahnungen erwiedern.

Die erste war, sein Freund zu bleiben ewiglich. — Mit Hand und Mund verheißen. (ich stehe fürs Ja!) Die zweite: sich, wo möglich, durch keine Bedienung im monarchischen Staat, die Hände und den Kopf binden zu lassen; — in Freistaaten ists vielleicht anders, vielleicht auch nicht: wo giebts außer Eldorado das oben oder unten ist, einen wahren Freistaat? Nur Menschen, die ihre Bestimmung verkennen, und den erhabensten Beruf Menschen zu seyn, nicht überblickt haben, können nach Stellen trachten, bei denen sie nicht von der Stelle kommen. — Verzeihen Sie mir dieses Wortspiel, das mit der

Wahrheit, wie oft der Fall ist, so richtig zusammen trift. Wer von andern, für seinen Kopf und sein Herz, Gegenstände sich vorlegen oder zuweisen läßt; wer einer Aufforderung, eines Pönalanstoßes, und einer Directoranweisung bedarf, geschäftig zu seyn; wer sich, ohne bestimmte Berufsarbeiten und Amtspflichten, nicht zu lenken und zu richten weiß: ist und bleibt, wo nicht noch weniger, doch ein Subalternkopf, ein Canzellist; wogegen der Zwanglose sich selbst Ueberlassene sich am nützlichsten und einflußreichsten beschäftiget, wenn der Präsident ihm die Sache nicht zugeschrieben hat, wenn er sie selbst wählte, und wenn er sich von aller pünktlichen Nothwendigkeit entfesselt glaubt. — Thue das, so wirst du leben! — Johannes war längstens überzeugt, daß ein Unbeamteter oft Geschäfte, von dem größesten und wichtigsten Umfange, treibe. Wenn pantische Furcht und sklavische Pflicht benutzen, regieren heißt; so haben die Regierungsofficianten wahrlich keine sonderlich freie Aussicht; vielmehr führen sie ihre Aemter in Ketten und Banden ihr Lebenlang; ohne je auf Selbstgefühl, das Kleinod edler Seelen, und Nachruhm Anspruch machen zu können, welcher uns zu Erben der Ewigkeit macht. Siehst

indeß, fügte Johannes hinzu, nicht auch in Aemtern Gelegenheit, an Gottes Reich und seiner Gerechtigkeit zu arbeiten? und wo nicht mehr, doch Abderiaden abzuwenden, und so Manches im Staat ein Ende gewinnen zu lassen, daß man es könne ertragen? Die Philosophie des Lebens lernt sich im Amte, am ersten und besten. Muß man nicht, fuhr er fort mit einer Thräne im Auge, unglücklich seyn, um sich von der Richtigkeit gewisser Grundwahrheiten zu überzeugen? Sind die Menschen nicht ohne Vorgesetzte träge? und zugegeben, daß der Stempel des ausgezeichneten Kopfs Thätigkeit, und der größte Beweis der Kraft Kraftanwendung ist, würde nicht jeder Staat einen so unfehlbaren als fraudulösen Bankerot machen, wenn er ohne Wirth rechnen, und auf Zwangsmittel Verzicht leisten wollte? Glück und Ruhe geben Ehre, doch beschränken sie oft die Erkenntniß: wogegen Unglück uns für Unglück entschädigt; wenn es uns auf hohe Weisheitslehren führt, die sich sonst nicht lernen lassen — Die Gründe von Mühe und Beschwerlichkeit, welche Ehrfreigeister, wider dieses Hauptstück göttlicher und menschlicher Einrichtung, anbringen: sind sie nicht unwiderlegbare Aufforderung, dieses

heilige Werk zu treiben? Ich glaube es giebt Stellen, um Ihr Wortſpiel nachzuahmen, bei denen man auf der Stelle bleiben kann, doch giebts auch andere, die Mittler zwiſchen Regierung und Volk ſind; und Aemter dieſer Art bekleiden, und in ihnen einen Nachwuchs gleich edel denkender Jünglinge erziehen, iſts nicht eine Ausſicht die ſich ſehen läßt? giebt's hier nicht Worte, die ſich hören laſſen, und Thaten würdig der Ewigkeit — ? —

Freund Bruder! erwiderte unſer Held: ich verdenke es Ihnen nicht, daß Sie Ihre Ketten vergolden, und ſich nicht bloß bemühen, ſondern anſtrengen, Aemtern das Wort zu reden, die nicht für Köpfe Ihrer Art ſind. — Gehen Sie hin in Frieden; Ihr Glaube helfe Ihnen! — Wer ſein eigener Herr ſeyn kann, ſuche keinen andern neben ſich. Oft werd ich Ihrer, und Ihrer Bande, und Ihres Glaubens denken; und Gott bitten, daß Ihr Amtsglaube nicht aufhöre; der, wie der Glaube überhaupt, nicht Jedermanns Ding iſt. Kleine Mittel führen oft zu großen Zwecken: wenn dagegen große, Aufſehen bewürkende, und mit Paukenſchall verbundene, des Zwecks verfehlen. Finde ich Sophien; ſo iſt mein Ziel erreicht, ſo weit es in dieſer Welt zu

erreichen steht. Völlig ans Ende kommen, kann weder der Mensch noch die Menschheit in diesem Leben. — Oben oder Unten ist Eldorado. Vorschmack kann es hier geben, und sollte mit, durch und in ihm, nicht Eldorado zu uns herabkommen, und wir entkörpert und verhimmelt werden können — ? Johannes sah seinen Freund Bruder mitleidig an, und dieser ging zur dritten und letzten Ermahnung über. Diese war? Den Orden mit Augen der Wahrheit und Gerechtigkeit anzusehen. — Das ist, sagte Johannes, von je her meine Sache; mit Augen glühender Schwärmerei kann nur ein Fieberhafter schauen. — Für mich ists ein Wunder, wenn ich sehe und höre, daß andere in unbedeutenden Dingen Wunder suchen, und Wunder finden. So lange man sich Dinge natürlich erklären kann, sollte man zur Uebernatur, die nur zu oft Unnatur wird, übersteigen? Warum Etwas erstürmen, was sich von selbst ergiebt? Arzeneien erfinden, wo keine Krankheit ist? Bei den meisten Visionen, Geistererscheinungen und Wundern sind so viel unverdauliche, abgeschmackte Dinge eingemischt, daß es das größte Wunder bei der Sache ist, hier eine göttliche Sendung, und ein Wunder im Wunder entdecken

decken und glauben zu können. Johannes wollte noch weiter reden: doch unterbrach ihn unser Held, um ihn nicht noch unwürdiger zu machen, ein Kind der Sonne zu werden. — Leben Sie wohl! beschloß er, und um wohl zu leben, bekehren Sie Sich vom Lichte des Mondes, vielleicht des Mondes im letzten Viertel, zum Licht der Sonne. Sie schieden von einander; nicht viel anders, als wenn ein Quäker mit innerm Licht von einem gewöhnlichen Menschen, dem dieses Licht, ein Licht unterm Scheffel ist, scheidet. — Unser Held bereitete sich zur Abreise. Da die Stadt, wo die Loge zum hohen Licht, mit allen ihren Ar- und Pertinenzien von Graden und Systemen, und Systemen und Graden brannte, viele Thore hatte: so war der Ritter in nicht kleiner Verlegenheit, welches Thor er wählen sollte. Michael litt hiebei

§. 103.

unschuldiger

noch als bei der Nothtaufe, deren er zur Unzeit in Gegenwart des Herkules erwähnte. Die Frage: wohin? war sonst schon zwischen seinem Herrn und ihm debattirt; und es würde ihm,

von keinem andern, als einem Candidaten des Lichts der Sonne, übel genommen seyn, daß er mit außerordentlicher Bescheidenheit zu wissen verlangte: durch welches Thor? Beträgt diese Frage, fragte Michael sich selbst, bei weitem wohl die Hälfte der Frage: wohin? die du ohne Bedenklichkeit mit deinem Herrn abgehandelt hast. Du bist vorwitzig Michael, erwiderte ihm unser Held: durch das Thor, durch das dich dein Pferd tragen wird, ist kurz und gut meine Antwort. Ich bedaure, gnädiger Herr, erwiderte Michael, daß seit der Zeit der Reitknecht mit Gewalt mein Vetter seyn will, ich Ihre Güte eingebüßet habe, obgleich ich an dieser Vetterschaft so unschuldig bin, als an seinem ungeschliffenen Einfall, Bruder Maurer zu werden. Wenn gleich, vor alten undenklichen Zeiten, ein Pferd, bei einer Königswahl, das entscheidende Votum hatte, und ein anderes das Consulat in Rom mit Würde bekleidete; und wenn gleich in neueren denklichen Zeiten, wo es der Wunderdinge weniger, als im grauen Alterthum giebt, viele Pferde, besonders in Kriegszeiten, klüger waren, als die Feldherrn die darauf saßen: so würde es mir doch nicht anstehen, mich meinem Roß in Rücksicht des Thors zu

überlaſſen. Schweig Schwätzer! gebot der Ritter: und Michael ſchwieg, völlig überzeugt, kein Schwätzer zu ſeyn. Der Stallknecht war mit ſeinem Herrn und Michaeln ausgeſöhnt, als er ſah, daß der erſtere verdrüßlich war, und der andere dieſen Verdruß empfand. Der gemeine Mann, der dienende Bruder im Staat (dem großen Maurer Orden), ſieht es nicht ungern, wenn die Vornehmeren Kummer und Verdruß haben. — Nicht ihres göttlichen Berufes und hohen Standes halber, ſondern weil ſie Feinde ihrer Feinde ſind, liebt er die Fürſten. Die

§. 104.

Antwort

welche der Junker Michaeln gegeben hatte, und welche Letzteren ſo herzlich ſchmerzte, war ſo buchſtäblich wahr, daß ſie nicht genauer und wahrer ſeyn konnte. Unſer arme Held kannte eben ſo wenig als Michael das Thor, wovon die Frage galt. Dieſe Ungewißheit allein machte unſern Helden ſo muthig, wenn gleich, wie wir wiſſen, ſeitdem er zum drittenmal den Einladungsbrief geleſen hatte, Geiſter auf ihn würkten. Bis dahin fehlte ihm der Begrif von göttlicher Ein-

gebung, und sein Glaube war so schwach, daß es ihm zuweilen höchst ungläubig einfiel, auch bei der größten Anstengung menschlicher Kräfte, behalte der liebe Gott noch immer sehr viel zur Eingebung übrig, wenn Etwas Vorzügliches zum Vorschein kommen solle. Jene Ueberlassung, wobei Verstand und Wille völlig unthätig sind, und nicht viel anders sich gebährden, als falte man die Hände, und als lege man sie in den Schooß, hatte unser Held bis jezt noch nicht die Ehre zu kennen. Wieviel Mühe der gute Ritter, bei so viel ungläubigen Intervallen, dem auf ihn wirkenden Geiste gemacht, ist um so begreiflicher, als er, bis auf den heutigen Tag, noch nicht einmal eine Extemporairede eines Quäkers gehört hatte. Seine Meinung war, daß von einer Sache, worüber man nicht nachgedacht, unmöglich anders als unzusammenhängend gesprochen werden könne. — Natürlich mußte ihm, bei dieser Unerfahrenheit von jener höheren Wundergabe, jenseit unserer Vorstellungen mit dem Auge des Geistes zu sehen geistige Gegenstände von Angesicht zu Angesicht zu erblicken, und über sich selbst herüber zu ragen, noch weniger beiwohnen. Es war ohne Zweifel eine Lection des auf ihn würkenden Geistes, als es unserm Hel-

den, der einem Briefe ohne Namen und Ort sich so blindlings überlassen hatte, zu rechter Zeit noch einfiel: wie schön Dichter in ihren hohen Abstractionen sich aus ihrem eigenen in einen wildfremden Zustand versetzen können, und wie diese Versetzung nicht eine freie Uebersetzung seiner selbst, sondern ein so reines, abgesondertes und unbedingtes Original sey, daß auch nichts vom vorigen Zustande übrig bleibe. — Vom Dichter zum Candidaten der Sonne, mit Flügeln der Morgenröthe, welch' ein Abstand! — Man sieht, unser Held ist fürwahr weiter als er glaubt. Da größere Dinge ihn heben, sollt' er sich wohl von kleinern und unbedeutenderen niederdrücken lassen? Weg mit den Schuppen von den Augen! — Er gab seinem Pferde die Sporen, und dies ging, ohne daß er wußte wohin. Kaum waren unsere Reisende zum Thor hinaus, als ein Bote, schön wie Ganymed auf feurigem Roß, mit einem Briefe auf unsern Helden zustürzte, und eben so schnell ihn verließ. Er erbrach den Brief, und fand, außer dem Namen eines kleinen unbeträchtlichen Fleckens, und der ihm nächsten Stadt, eine Anweisung zu einem geheimen Ort, und einer mystischen Stelle, die siebenmal sieben Meilen von Ort und Stelle des Empfanges

des Briefes lag! — Zusehends heiterte unser Held sich auf, er wußte wohin, und sah, daß, wenn gleich er nur ein Sohn des Mondes war, er doch in Ansehung der Zahlen sich nicht auf unrichtigem Wege befände. — Wer am meisten bei dieser

§. 105.

Parole,

gewann, war Michael, der es seinem Herrn auf ein Haar abmerkte, daß der Inhalt, des vom Götterboten erhaltenen Allerhöchsten Cabinetschreibens, ein Wort des Trostes gebracht. Wahrlich fast zu viel Aufmerksamkeit, daß man weißgekleidete Jünglinge und Götterboten außerordentlich versandte, obgleich ein Chargé d'affaires bei unserm Ritter sich aufhielt. — Der Ritter brach schnell das

§. 106.

Stillschweigen.

Obgleich Michael anfänglich sich einbildete, sein Herr würd ihn, einen dienenden Bruder, wegen des harten Worts, Schwätzer: einer Ehrenerklärung würdigen: so ließ er doch seine Versöhnung wohlfeileren Kaufs, herzlich froh,

über den Nicht-Vetter Reitknecht gesiegt zu haben. Dieser letztere mochte, aus dem wunderbaren Briefe, vielleicht anfänglich, eine erneuete Empfehlung des Logenmitgliedes, welches in — die Pferde seines Herrn geritten hatte, erwarten: doch gab er diese falsche Hofnung bald auf, und fand, durch doppelte Portion von Essen und Trinken, sich so hinreichend entschädigt und abgefunden, daß er die Vetterschaft drüber vergaß. — Nach Anleitung Esaus sie zu verkaufen, fiel ihm nicht ein, vielmehr behielt er sie sich wohlbedächtig auf bessere Zeiten vor. —

Der Ritter, der jetzt die lebendige Erfahrung gemacht hatte, daß die hohen Sonnenbrüder, außer den Geistern, die sie auf ihre Candidaten wirken lassen, nicht nur eine Leibgarde zu Fuß, sondern auch zu Pferde, halten; und sein Knappe, zufrieden durch die Zufriedenheit seines Herrn, wiederholten, auf dieser Reise, den Geist der so reichlich erhaltenen Grade, und wurden, ich weiß noch nicht eigentlich wie? und warum? auf den Umstand geleitet: daß es Menschen Gottes gebe, die sich selbst Religion und Gesetz wären; und die sich völlig ihren Pferden überlassen könnten, ohne einen von der Leibgarde hoher Obern, es sey zu Fuß oder zu

Pferde, bemühen zu dürfen. Die Traurigkeit sieht, mit unverwandten Augen der Seele und des Leibes, auf einen Ort; wogegen die Freude von Einem aufs Andere in die Kreuz und Quer springt. — Um indeß jene Menschen Gottes nicht aus der Acht zu lassen, (die, wie mich dünkt, noch zur leidlichsten Erklärung der Diderotschen Behauptung dienen, Religion und Gesetz wären ein Paar Krücken für Kopflahme) so behauptete der Ritter: daß der, welcher weiter als positives Gesetz und Menschensatzung zu gehen im Stande sey, dadurch, daß er das Größere erfülle, auch das Kleinere berichtige; welches der güldenen Regel, wer das Kleinere aufgebe, werde nicht Herr des Größeren, nicht im geringsten zu nahe trete.

In den Augen des billigen Richters, der nach dem Geiste und nicht nach dem Buchstaben sein Amt führt, fuhr der Ritter fort, ist der Codex des Landes nur für den gemeinen Mann, und nicht für den Menschen Gottes. Und doch, bemerkte Michael, könnte es Fälle geben, wo man bei all dieser Menschheit Gottes in — gehangen, in — — geviertheilt, in — in Oel gesotten werden, und in — vierzig Streiche weniger einen erhalten könne.

Allerdings, sagte der Ritter. Und das Giengift? das Universale? gegen Hängen, Vierttheilen, in Oel sieden, und die vierzig Streiche minder einen? — rathe?

Der Selbsttod. —

Die Kunst zu schweigen! —

Sollte?

Ich stehe dafür!

Doch ist Kunst nicht Natur, und ehre mir Gott die Schwatzhaftigkeit der Dame im Meyerhofe. —

Nur die deinige nicht! — Dem Knappen schmerzte dieser Vorwurf, so liebevoll er gleich diesmal ergieng. Zwar empfand er ihn bei weitem nicht so, wie den ersten desselben Inhalts, mit dem ihm sein Herr noch vor der Ankunft des Gardisten schwer fiel: indeß nahm sich Michael vor, sein Herz zu prüfen, und wenn ers ohne Tadel fände, zu gelegener Zeit bei seinem Herrn sich näher zu erkundigen, womit er das Scheltwort eines Schwätzers verdient hätte.

Der Ritter belehrte seinen Knappen, daß er, unter der Kunst zu schweigen, nicht jene plumpe Altagstugend verstehe, die auch zur Noth ihr Gutes haben könne; sondern die Verschwiegenheit im Sonntagssinne, in welchem sie Beschei-

denheit oder Verschwiegenheit, nicht der Leibes- sondern der Seelenzuuge, das Schicken in die Zeit, die Zurückhaltung, die erst sieht was andere machen, die erst die Leute in der Gesellschaft kennen lernt, ehe sie vertraut wird, meyne: und da gestand denn der Knappe gerne, zum Schweigen gebracht zu seyn; der nach manchen Nothtaufvorfällen, je länger je besser, auch die Holzbündlein dieser Art zu legen lernte. — Michael nahm sich, mit Seine: Gnaden Erlaubniß, die Freiheit zu bemerken: daß wenn man den profanen Worten solche Freimaurerdeutungen unterlege, man zuletzt bloß durch Auslegung der Worte jedes Spiel gewinnen müße; und sein Herr konnte sich nicht entbrechen, ihm eine gewisse Sophisterei zu empfehlen, ohne die selbst Sokrates nicht gewesen wäre, und kein Mensch seyn könnte. Sie sey das, was die Höflichkeitsconventionen im gemeinen Leben wären. Die Herren Philosophen, setzte der Ritter hinzu, fischen in diesem trüben Wasser am glücklichsten: — ein großer Theil dieser Herren würde ohne dieses trübe Wasser wenig Fische fangen; wenn jetzt, bei jenem Kunstgriff, ihre Netze vor der Menge von Jüngern und Aposteln und Nachbetern reissen. —

Da Michael seinen Herrn nach erhaltener Parole, von Tage zu Tage, fast möcht' ich sagen, von Stunde zu Stunde, ruhiger, gesprächiger, und vergnügter fand: so glaubte der gute Schwätzer, der freimaurerischen Nachlese über die Kunst zu schweigen ungeachtet, die Frage nach dem Orte ihrer gegenwärtigen Bestimmung näher legen zu können. Vergebens! — der Blick seines Herrn wies ihn auf das, nach obgewalteter Discußion, gezogene Dekret; und gegen jeden neuen Versuch des dienenden Bruders, erfolgte eine verstärktere Abweichung: so daß der Knappe auf diese Frage völlig Verzicht that, deren Beantwortung sein Herr mit desto weniger Mühe zurückhalten konnte, als er sie selbst nicht zu beantworten vermochte. Probatum est.

Etwa sieben Meilen, diesseits des Orts der Bestimmung, kamen unsere Reisende ermüdet in eine

§. 107.

Herberge,

der man keinen bedeutenden Namen zugestehen konnte: und so entschlossen der Ritter war, den Hunger dem Schlaf aufzuopfern, ward er doch durch ein ländliches Reisemahl überrascht, wel-

ches ein Fremder sich auftragen ließ, der sich zwar mit keiner Zudringlichkeit, wohl aber so zuthätig zu ihm gesellte, daß unser Ritter, er mochte wollen oder nicht, nicht umhin konnte, seinen Schlafplan aufzugeben. Michael schien hiemit um so zufriedner, als das Bedürfniß des Hungers ihm, in der Regel, weit lieber als das Bedürfniß des Schlafes war; und er die Gewohnheit hatte, der Mutter Natur mehr für das Geschenk des Hungers, als des Schlafs, verbunden zu seyn. So sehr der Ritter, der so weise abgehandelten Materie zu Folge, jeder neugierigen Frage gegen den Reisenden, mit dem er sich zu Tische setzte, auswich: so freigebig war dieser von selbst, ihn mit seiner Reise bekannt zu machen; — und da er, durch diese Offenherzigkeit, sich den Weg zu einer gleichen Verfahrungsart gebahnt zu haben glauben mochte, befand der Ritter sich in keiner geringen Verlegenheit, als jener näher in ihn drang.

Verzeihen Sie meine Frage, sagte der Fremde, und lenkte die Verlegenheit des Ritters so zum Besten, daß es dem letzteren leid zu thun anfieng, verschwiegen seyn zu müßen. — Eben war er mit sich im Streit, ob dieses Leidthun, wo nicht Uebertretung selbst wäre, doch der Ue-

Vertretung des Stillschweigens nahe käme: als der Fremde ganz von freien Stücken von dem Parol-Orte zu reden anfieng. Michael lauschte, um bei dieser Gelegenheit den Ort zu erfahren, ohne seinem Herrn Verdruß und dem Vetter Reitknecht Freude zu machen; — abermals vergebens. — Der Knappe mußte sich auf Special-Befehl seines Herrn entfernen, und der Reitknecht hätte laut gelacht, wenn er Etwas von diesem Exilium gewußt hätte. —

Sie mögen reisen wohin Sie wollen, fing der Fremde an: einen Wink — bin ich Ihnen schuldig aus Menschenliebe, — die liebste Schuld die ich abtrage. Kennen Sie Trophonius Höhle?

Ich habe nicht das Glück.

Unglück würde angemeßener seyn, — wenigstens versichern die Alten, daß die, welche hinabstiegen, die Eindrücke der Traurigkeit nicht ausglätten konnten. —

Es giebt eine göttliche Traurigkeit. —

Die Traurigkeit aber der Welt wirket den Tod. Er ist in Trophonius Höhle gewesen, hieß nicht viel weniger, als er ist lebendig todt. — Diesem lebendigen Tode eilen Sie entgegen, ohne auch nur im geringsten befriedigt zu werden. Die Verwirrung Ihrer Sinne

gewähret Ihnen dort kein Bewusstseyn. Sie werden mit Hindernissen streiten, und Ihr Lohn wird Rauch seyn. — Man wird Sie Kämpfen aussetzen, über die man den Triumph, wenn er uns ja zu Theil wird, gern vergißt. Der geheime Ort, die mystische Stelle, die man Ihnen angewiesen hat, ist der Schlund des Molochs, der sich nicht mit Kindern begnügt, er verschlingt Männer. — Was Ihnen winkte war ein Irrlicht, das viele schon unter hohen Verheißungen hinlockte, um sie ins Verderben zu stürzen; — eine Mordgrube, die desto gefährlicher ist, da man nicht weiß, ob Menschen oder böse Geister die unglücklichen Schlachtopfer der Neugierde hinrichten. —

Ich komme nicht uneingeladen! sagte der Ritter.

Schlechter Trost! — Kein Licht steckt so schnell an, als das Licht der Einbildungskraft. Drei meiner Freunde, treffliche Männer voll edlen Durstes nach Mysterien, die nicht suchten, sondern gesucht wurden, fanden hier ihr Grab. Mich rettete ein Zufall, um die zu warnen, die am Rande des Verderbens sind. Einer der Helfershelfer dieser Menschenfresser nahm an diesem Zufall aus Mitleid Theil, des-

sen martervollesten Tod sich bewürken würde, falls ich meinen Eid bräche und mehr entdeckte. Vermag ich mehr zu sagen? als: retten Sie Sich, retten Sie Ihre Seele, um nicht ein Kind des Todes, und ein Kind des ewigen Verderbens zu seyn! Retten Sie Sich! — Bei diesen letzten Worten sprang der Fremde auf, und erhob sie zu einem so hohen Nachdruck, daß der Ritter unmöglich gleichgültig bleiben konnte. Diese Lage benutzte der warnende Freund, indem er ihm den Inhalt jenes Briefes fast wörtlich wiederholte, von dem der Ritter, sogar gegen Johannes, ein so großes Geheimniß gemacht hatte. Ein ehrlicher Mann, sagte der Fremde, dient gern mit seinem Verstande: ein Böswicht will uns mit List darum bringen.

Das Schrecklichste, womit der Referent von dieser Trophonius-Höhle neuerer Zeit, wohlbedächtig, das Ende krönte, war: daß der Eingefangene sich verpflichten müße, sich mit Einer von dreien Weibsbildern ehelich zu verbinden, die ihm zwar selbst zu wählen überlassen bleibe, deren Auswahl indeß um so traurigter sey, als alle drei den höllischen Furien ähnlicher wären, wie ein Ei dem andern. Weit eher hätte unser Ritter, mit dem Tode und dem ewigen Verder-

den, als mit dieſer Nachricht, ſich ausgeſöhnt. Iſt das die Deutung jenes Mitternachtſangs:

Die Geheimniße der Liebe ſind mit der Geiſterwelt verwandt?

Hingerichtete Geſundheit, zerſtörter Gemüthszuſtand, Ehebündniß mit einer Furie! Wahrlich zu viel für die Schultern des Ritters.

Ob nun gleich Michael nicht mit in die Trophonius-Höhle hinabſtieg, und von dieſen geheimen Bekenntniſſen wenig oder nichts zu erſpähen im Stande war: ſo nahm doch der Feind bei ſeinem Abſchiede Gelegenheit, ihn mit in dieſe Höhle der Bekümmerniſſe zu ſtürzen. Der Ritter iſt verloren, raunte er ihm ins Ohr. Hier wäre Subordination Gefangennehmung der Vernunft unter den Gehorſam. Nicht das Recht des Stärkeren, ſondern das Recht des Verſtandes gilt. — Sey durch Klugheit ſein Herr, ohne dir es merken zu laſſen. Arzeney muß nie mächtiger als die Krankheit ſeyn, ſonſt iſt ſie Gift. — Heil und wehe dir! Segen und Fluch, Lohn und Strafe ſchweben über deinem Haupt, wenn du thuſt oder unterläſſeſt was ich dir gebiete! — — Es war ein ſonderbares

§. 108.

Geſpräch,

in welches Ritter und Knappe nach einer fürchterlichen Stelle ſich verwickelten. Beiden lag die Pflicht der Verſchwiegenheit ob, und ſo gab es hier gewaltige Umwege, und doch (beſonders!) verſtanden ſie ſich nie beſſer, als bei dieſem myſtiſchen Zwange. — Wer an Myſtik gewöhnt iſt, hat Abneigung gegen alle Deutlichkeit, er befindet ſich bei ihr am übelſten. Was wir klar nennen, iſt ihm Dunkelheit, und bei ſeinem inneren Lichte ſieht Niemand Etwas, als Er ſelbſt! — Obgleich Michael nicht die mindeſte Neigung hatte, ſich irgend einer Lebensgefahr auszuſetzen, und eben des alb Mördern, gleichviel Menſchen oder böſen Geiſtern, in die Hände zu fallen; ſo hielt er nicht nur ſeinem Herrn, von der Pflicht der Selbſterhaltung, eine ſtattliche Rede, ſondern war auch entſchloſſen, alle Gefahr und den Tod ſelbſt mit ihm zu theilen: auch den Tod, lief er ſich ſelbſt zu, ſo untheilbar er immer ſeyn mag! Soll das der Erfolg von Gamaliels öffentlichen und geheimen Gebeten ſeyn? dachte Michael ſich ſelbſt gelaſſen: Wir des

Todes, und Er das leere Nachsehen! Zwar hat der Maurerorden, den ich in allen seinen ehrenvollen Graden, so unzählig sie gleich sind, bewundern werde bis in den Tod, auch seine Höhlen, doch weiß Jeder, woran er ist und nicht ist. Zwar gelobt man dort Verschwiegenheit, doch ist, des Bundeides ungeachtet, so viel Toleranz, daß wenn ich Gamaliel dahin bringen könnte, zu glauben was er lese, er wo nicht mehr, doch eben so viel als ich wissen würde. — Zwar ist dort, bei aller Versicherung von Gleichheit und Freiheit, Unterschied der Stände doch sind nicht im innersten Heiligthum dienende Brüder? hat der Hohepriester nicht seinen Hofküster, der ihm nachtritt! Wie? ist's Eigennutz, der mich zu diesen Klagen bringt? Nichts weniger! Nicht nach dem, was wir sind, sondern nach dem, was wir zu seyn verdienen, können wir Schätzung verlangen. Wer nach meinem Namen fragt, ist ein Weiser: wer sich nach meinen Titeln erkundigt, ist ein Thor, oder will mich dazu machen. Gern will ich nicht sehen, wenn mein Herr sieht; gern mich mit der Seligkeit derer begnügen, die nicht sehen und doch glauben, wenn nur sein theures Leben außer Gefahr ist! — Doch Gedanken:

Kreuzzüge thuns freilich nicht. Blühen und nicht Früchte tragen, heißt wissen und nicht thun: ich will, —, ich weiß nicht, was ich will! Den folgenden Morgen fing Michael, ehe sie aufstiegen, an: Gnädiger Herr, wenn ich mich gleich bescheide, das Ziel Ihrer Wallfarth nicht wissen zu können, und wenn ich gleich Alles in der Welt, eher als den Vorwurf meines Gewissens, ein Schwätzer im gemeinen und ungemeinen Sinn zu seyn, über mich kommen lassen wollte, darf ich Ihnen doch diese Schrift, die aus meinem Herzen abgeflossen ist, behändigen? — und Sie bitten wohl zu balanciren, ob Ihr Leben und das meinige (an den Vetter Reitknecht dachte er nicht) mit der Hoffnung, die Sie begeistert, das Gleichgewicht halte? Der Ritter entblätterte die Schrift, die Michael mit seinem Blute geschrieben hatte, und worin er ihm verhieß, da sterben zu wollen, wo das Schicksal über sein Leben gebieten würde. Die Schrift war unbedingt, und rührte den Ritter bis zu Thränen, welche sich auf dieser Blutschrift nicht übel ausnahmen. Michael konnte sich nicht brechen, seinem Herrn von dem Winke des Fremdlings einen Wink zu geben: und der Ritter erzeigte ihm diese Offenherzigkeit mit gleicher Münze

ohne von der Festung des eigentlichen Geheimnisses einen Fuß breit abzutreten. — Ueber Trophonius Höhle, deren der Wärner gegen Michaeln zu erwähnen unbedenklich gefunden, war unserm Helden kein Gelübde der Verschwiegenheit zugemuthet: — und eine Schrift, mit eigenem Blute geschrieben, verdient sie nicht mehr, als diese Erkenntlichkeit? Horatius Cocles stellte sich, als die Hetrusker bereits bis an die Brücke Sublicium vorgedrungen waren, um Rom einzunehmen, den Feinden entgegen, während der Zeit die Brücke abgeworfen, und dem Feinde der Weg nach Rom abgeschnitten ward; und nun sprang er mit seinem Pferde in die Tiber, ohne Verlust, und mit dem Gewinn der Unsterblichkeit. Feldherr Seidlitz behauptete, kein Kavallerist dürfe sich gefangen nehmen lassen, und stürzte mit seinem Pferde in die Spree, als sein König auf der Brücke sagte: Hier ist Seidlitz doch mein Gefangener! Er ward Friedrichs Liebling, und ein Held, wie Er! — Der Wüstling Marcus Curtius warf sich in einen Schlund, um Rom von der Pest, welche David zu seiner Zeit, wohlbedächtig, die Hand des Herrn hieß, zu be-

freyen: — und wenn gleich Marcus Curtius übler abkam, als Seidlitz und Horatius Cocles, indem er sein Leben einbüßte, verfüllte er nicht die Pontinischen Sümpfe? reinigte er nicht die Luft in Rom? — Wenn Michael sich überzeugen können, daß auf der Olympischen Bahn, nach Trophonius Höhle, ein Kleinod zu erreichen wäre; daß diese Krümmungen zum Ziel brächten, welches Ritter und Knappe beabsichtigten; und daß man sich Kenntnisse von den höhern Wesen, der Geisterwelt, und was diese Welt beträfe, dem Aufenthalt Sophiens und ihrer Kammerzofe, erstürzen könnte: — mit Freuden würde er mehr Blut, als zu seinem Testament erforderlich war, aufgeopfert haben. — Wer leistete aber diese Bürgschaft —? Seine Ueberzeugung, daß es höhere Mysterien, und Gemeinschaft der Menschen mit Geistern gäbe, die ihm lebendig war, sagte ihm den Dienst auf: weil, wenn gleich der Weg zur bessern Welt durchs Grab, und zur Himmelfarth durch Höllenfahrt gehet, der Fremde noch betheuret hatte, daß aus Trophonius Höhle keine Erlösung sey. Freilich! — Was hilfts, an einen Ort zu kommen, wo Heulen und Zähnklappen um

glücklicher Menſchen iſt; wo man Höllenhunde heulen, Raben krächzen und Schlangen ziſchen höre, ohne nach all dieſen Prüfungen Etwas zu erfahren, was der Mühe werth iſt? Kann denn dem göttlichen Weſen, mit Angſt und Furcht, ſo gedienet ſeyn, als den Prieſtern, die ſich auf dieſe Art in Ehrwürden zu ſetzen ſuchen; die die Aufzunehmenden Leitern ſteigen, ſchleudern, und ſich durchwinden laſſen, während der Zeit ſie, an ganz ſichern Orten, die dazu gehörige Maſchinen in Bewegung ſetzen, und durch bequeme Hinterthüren ſich durchſchleichen? und was ſoll wohl, wenn auch eine liebliche Muſik, auf das Angſtbrüllen der Verdammten, und das Heulen und Geſchrey der Thiere erfolgt, was ſoll dieſe theatraliſche Vorſtellung? Daß die Gottheit, einen Theil ihres Himmels und ihrer Hölle, in dieſe Höhle beurlauben ſollte, um den Aufzunehmenden zu ängſten und zu erfreuen, iſt das zu denken? Dergleichen Gedanken, wiewohl in anderer Form, durchkreuzten den Kopf des Knappen, als ihm ſein Herr die Mariage da Conscience mit der Furie entdeckte. Ich ſtehe Ewrer Gnaden mit Leib und Seele dafür, ſagte der Knappe, daß ſie, bei all ihrer Häßlichkeit Ih-

nen doch nicht die Erſtlinge der Liebe zubringen würde: — und werden wohl die heiligen Handſchuhe unſaubern Händen anpaſſend ſeyn? Nicht, als ob ich meine Bittſchrift zurück verlange, gnädiger Herr, ſagte er, die feſt und unwiederruflich bleibt, im Leben und im Tode: — doch denken Sie Sophiens, und erlauben Sie mir, Sophiens Begleiterinn zu denken, die ich bis jetzt ſchon, wiewohl ohne Ewrer Gnaden Erlaubniß, nach Ihnen am meiſten geliebt habe.

Meine Einwilligung, Sophiens Begleiterin zu lieben, erwiederte der Ritter, ertheile ich dir ſo vollgültig, als gerne: doch vergiß nicht, daß ſie auch von der Begleiterin ſelbſt, und von Sophien abhängt. — Außer ſich vor Entzücken über dieſe Einwilligung, that Michael nicht viel anders, als ob er mit einer verlobten Braut zur Trau gehen ſollte. Gern war ſein Herr Gaſt auf Michaels Myrtenfeſte: indeß vergaß ſich dieſer ſo ſehr, im Taumel des Vergnügens, daß er faſt mit Unbeſcheidenheit in den Ritter drang, ſeine Laufbahn aufzugeben, und nach Roſenthal heimzukehren. Michael! mehr erwiederte der Ritter nicht auf dieſe Sirenenworte, und der jauchzende

Knappe fühlte seine Vorschnelligkeit. War es denn nicht seinem Herrn allein zugedacht, in Trophonius Höhle den Hals zu brechen —?

Wer eine Statue mit Kenneraugen ansieht, wird eine Statue. Wahr! — Wer in die Sonne sieht, verblindet. Wahr! — Es giebt Menschen, die sich Teufel schaffen, welche nirgend existiren als in ihrem Kopf, um der Ehre werth zu seyn, sie gebannt zu haben. Wahr! — Wie sich dies auf einander bezieht? — Ist das eine Frage? Unsere beiden Reisenden drehten sich um diese Wahrsätze, als der Ritter durch Michaels Kleinmuth gestärkt, wie aus tiefem Schlaf erwachend anfieng;

Siehe, Michael! so wenig verstehst du dich auf Herkules! Wie wenn der Fremde bloß eine Maske wäre, die den Herkules vom Wege der Mysterien abzuwenden es anlegte —? Wenn er mir dies ungesuchte Glück beneidete? Es ist ein Zeichen des größten Schauspielers, und des größten Bösewichts, sein Individuum so zu verläugnen, daß auch nichts davon übrig ist, weder zu sehen noch zu hören. Die Uebertreibung der Drohungen, die, selbst in einem Roman, die Gränzen der Bescheidenheit übertreten würden; — sehen sie nicht einer Prüfung ähn-

lich? Und wenn gleich ich nicht in Abrede stelle, daß diese Art von Prüfung übel gewählt, und unangemessen einer jeden guten Sache sey: kann man vor dem Ende den Werth der Sache beurtheilen? Zwar sollen Policey und Justiz, in vi ler Herren Landen, einen gesunden festen Schlaf haben: wo ist aber das Land, wo, bei Policey- und Justizschlaf, Höhlen-Greuel dieser Art sich ereignen? Und was in aller Welt, was und wer, ist im Stande, mich zu zwingen, Sophien untreu zu werden? ihr die Handschuhe zu entziehen, um mich mit einer Furie ehelich zu verbinden? Würde ein gesetzloses Verfahren dieser Art nicht alle, noch so feierlichst eingegangene Bande, zerreißen? Mag die Moralität, in die Kreuz und in die Quer, in die Breite und in die Länge, in die Höhe und in die Tiefe, gewinnen, wenn sie nur gewinnt! Das Barocke, und eine gewisse Singularität, hat von je her Glück gemacht: und in der Regel sind Sonderlinge besser als Alltagsmenschen. — Was ist ganz zu erklären? und das, was wirklich ganz, bis auf den letzten Grad, erklärt werden kann, verdient es diese Ergründungsmühe? Führen wir nicht, in dieser Welt, ein änigmatisches Leben? und würde ewiges Licht, auf unsrer Erden-

bahn, uns nicht schädlicher noch als ewige Finsterniß seyn? Wohnen wir auf einem Planeten? oder in der Sonne? — Hier stockte der Ritter, als ob er schon zu weit gegangen wäre. — Auch würden seine Gründe auf Michael lange so kräftig nicht gewirkt haben, hätte der Redner ihm nicht den Umstand vorgeschoben, daß der Fremde, der in der Herberge gewiß keine Anlage zum Fasten bewiesen, auch vor Ritter, Knappen, und Reitknecht, Essen vorbereiten lassen. Aber wie wußte er denn, daß wir kommen würden? Das ist die Frage, erwiederte der Ritter, als

§. 109.

drei

Männer zu Roß auf unsere Reisende stießen, wovon Einer vorsprang, und vom Ritter, im befehlenden Ton, wohin? zu wissen verlangte. Michael, den die Art der Frage verdroß, hatte doch an der Frage selbst kein Mißfallen. Der Ritter schwieg; und da dieser Frager mit mehr Zudringlichkeit, und zuletzt mit wirklicher Beleidigung auf Beantwortung bestand, blieb dem Ritter nichts weiter übrig, als ihn nach dem Recht zu dieser Dreistigkeit zurückzufragen.

Statt zu antworten, zeigte der Frager Piſtolen. — Der Ritter erwiederte durch die nämliche Pantomime: — und Michael ſah ſehr genau, was die beiden Begleiter thun würden, um theils ſich ſelbſt in Poſitur zu ſetzen, theils ſeinen Nichtvetter Reitknecht zu kommandiren — Der Frager ſetzte ſich in Schußordnung, der Ritter desgleichen. — Ernſt! fing jener an. — Der Ritter: ich ſcherze nicht mit Piſtolen. Eine Unterredung, — ſagte der Frager. Bereit, der Ritter. Sie ſtiegen von ihren Pferden, gingen, jeder mit ſeinen Piſtolen, in ein benachbartes Geſträuch.

Freund! fing der Frager an, Sie haben Piſtolenmuth, und warum nicht den kleinern Grad des Muths, auf meine Frage zu antworten. Darf ich bitten, da vielleicht das Fragen Sie beleidigte, wohin? Der Ritter honorirte dieſe Bitte ſo wenig, als die Piſtolenforderung: und der Bittende ſtimmte ſich eben ſo ſchnell und leicht wieder um. Ich bedarf Ihrer Antwort nicht. Sie ſind aufgefordert von Menſchen, die Sie nicht kennen, zu Dingen, die dem vernünftigen Manne überſchwenglich ſind. Angeblich ſind Sie in Geiſter-Obſervationen geſetzt. Haben Sie den Einfluß des Ihnen beigeordneten Genius gefühlt? Hat er mit Ihrem

Geist sich so eingelassen, daß seine Existenz Ihnen kund und meinbar ward? Auch die Loge zum hohen Lichte ordnete Ihnen, da Sie Aspirant wurden, einen Genius zu, der eben so gut Fleisch und Bein hatte, als Sie; und dergleichen Mouche läßt sich denken und erklären: einen Geist aber einem in Fleisch und Blut gekleideten Geiste zugesellen, verbinden Sie dies? Kamen Sie nicht, bei Ihrer ersten Ordensausflucht zum hohen Licht, schon mit Sonne und Mond in Collision; obgleich dort bloß von Gasthöfen die Frage war? — Was für Staub ich mache! sagte die Fliege auf dem Wagenrad. — Verstehen Sie mich, so werd' ich Sie wieder verstehen: wo nicht, so ists mir leid, ich weiß nicht, ob mehr um Ihren Verstand oder Willen. —

Da der Ritter auf diese lange harte Rede nichts antwortete, fuhr der Pistolenmann, wie es schien, noch mit mehr Festigkeit fort, wie folget:

Mit Recht verlangten Sie, meine Vollmacht zu meiner Frage; haben jene Höhlenunbekannte die ihrige gezeigt? Was für eine Bürgschaft leisteten sie, ob der so großen Verheißungen, die sie vorspiegelten? Haben

Sie nicht ſchon dadurch, daß Sie die Befehle dieſer Unbekannten befolgten, jedem Andern das Recht, ſich über Sie Zumuthungen herauszunehmen? Machts die Art ſich auszudrücken? Nichts iſt leichter, als über Dinge, die wir nicht kennen, der Einbildungskraft, nicht Gedanken, ſondern eine Art von Gedanken zu leihen, und die Bibelausdrücke die ein Recht auf unſere Ehrerbietung von Kindesbeinen erlangten, in dies Garn zu ziehen. — Sie ſind alle Grade in der Maurerei durchgegangen: was ward Ihnen dafür? Sie entdeckten ſelbſt Ihrem Johannes, dem Vertrauten Ihrer Seele, Nichts von Ihrer Höhlenemladung, und hielten Ihre Verpflichtung gegen unbekannte Einladung höher, als die gegen Ihren Freund; der nur den Einen Fehler hat, daß er nichts mehr, nichts minder von jeder Sache ſage, als was er davon begriffen hat. — Freilich! ein großer Fehler! Nicht aber auch die beſte Anlage zum Redner, wenn anders Redner nicht, wie Poeten, in jedem wohleingerichteten Staate bürgerunfähig ſind? Ließ ſich Sokrates in Myſterien einweihen, obgleich ſeine Weigerung einige Zweifel in Abſicht ſeiner Religion erregte, und obgleich man Gele-

— Zweifel

genheit nahm, (um christlich zu reden) zu behaupten, daß er nicht zum Abendmahl ginge? Darf man bei einem guten Wein Kränze ausschämen? Man befragt das Orakel nicht ungestraft: und wer erreichte je einen heiligen Ort, und eine mystische Stelle, ohne zu verlieren, — wär' es auch nur — Geld —! Das heißt, viel und wenig, je nachdem man es anzuwenden versteht. „Erhielten nicht in der Maurerei falsche Spieler, Ehebrecher, Betrüger Zutritt: wenn dagegen, der Mann von Kopf und Herz, auf die Ehre der Aufnahme völlig Verzicht that; oder bei Ertheilung der höheren Grade, so gutwillig zurückblieb, daß man wohl einsah, er sey nicht begierig mehr Vorhänge aufzuziehen? Dies ist der Gang aller Mysterien, so alt und so jung, so wichtig und so unwichtig, sie seyn mögen. Wäre Johannes Ordensmann, wenn die Herren zum hohen Licht ihn nicht, bei all seiner Finsterniß, nöthig hätten? Würd' er Ihnen in Sonnenein-ladungen nachstehen, wenn er minder ein ofner Mann wäre? — Freund! erwiederte der Ritter, auch dem Schicksale, selbst wenn es uns verwahrloset, muß man Wort und Treue halten; — — und schwieg. — Und schwieg? —

Dieſe lange Rede hatte ihn in weit größere Verlegenheit geſetzt, als die Piſtolenbravade, und als die Unterredung mit dem Fremdlinge: denn außerdem, daß ſie mit den Bedenklichkeiten übereinſtimmte, die Ritter und Knappe unter einander gewechſelt hatten; lag nicht der größte Theil derſelben in der Natur der Sache? Später beſann ſich der Ritter auf das Troſtwort, daß der Glaube durchaus eine Sache ſey, über die uns Niemand zur Rede und Antwort ſtellen könnte, und woraus keine Folgen zu ziehen wären. Nicht jeder Menſch ſey an Major, Minor und Concluſio gebunden. Es hat Menſchen gegeben, ſagte er, die nicht wußten, was ſie wollten, und doch große Männer wurden. — Sowohl Ignatius Lojola, als Zinzendorf, waren inkonſequent: doch ſchlugen ihre Schüler in dieſes Chaos Licht und Leben. Wenn ich zu Petern ein Zutrauen habe, ſo kann Paul nicht das nämliche fordern — Manche Menſchen thun Alles, was ſie thun, Gutes und Böſes, als Ausnahme; manche thun Alles nach der Regel. Sokrates, einer der edelſten unter den Menſchen, hatte, außer ſeiner exkolirten Vernunft und ſeiner Weisheit, den untrüglichſten Wegweiſern, noch Einen

Dämon, der ihn nicht antrieb, sondern zurückhielt, der schwieg, wenn's gelingen sollte, und sprach, wenn ein mißliches Ende bevorstand. — Es gefällt mir nicht an Sokrates, in Beziehung auf diesen Dämon, daß er keinen, auch nicht den Vertrautesten seiner Schüler, auf Tabor führte, um ihm seinen Dämon erscheinen zu lassen;

daß er zu viel und zu wenig über diesen Dämon sprach;

daß er sich sogar zu Hokuspokus herabließ, und z. B. im tiefsten Nachdenken, in der größten Sonnenhitze stand, und so bis an den folgenden Tag verweilte. — Wer kann so lange ungestört nachdenken? und mit der Wahrheit, ihrem Urquell der Gottheit, oder seinem Schutzgeist, anhaltend sich beschäftigen? So du betest, gehe in dein Kämmerlein, schleuß die Thür hinter dir zu, und laß dein Herz reden. —

Und wie? legte Sokrates sich nicht sogar, einen göttlichen Vorzug bei? Er, der nichts zu wissen behauptete, konnte behaupten, die Götter ließen ihn ein Blatt in den Büchern der Vorsehung lesen. —

Darum ist indeß nicht allen Unbegreiflichen das

das Leben abgesprochen. Sokrates ließ sich nicht in die Bäng- und Gäbemysterien einweihen: indeß machte er selbst Mysterien, wozu er keinem den Schlüssel gab. Vielleicht füllte dieser Umstand vorzüglich den Giftbecher, den er leeren mußte. — Ist die Gottheit ferne von einem Jeglichen unter uns? Leben, weben und sind wir nicht in ihr? Können wir uns entbrechen, wenn wir Millionen und abermal Millionen Welten, und ihre Sonnen am Himmel sehen, in diesem Anschauen verloren, zum Schöpfer zu dringen, und zu glauben, wir schauen auch ihn; können wir uns entbrechen, zu ihm zu beten, und unsern Geist zu erheben, zum Geiste der Geister! — Ists in dieser Begeisterung unmöglich, einer Art von Eingebung gewürdiget zu werden? und durch schnelle Einsicht, durch Ueberschauung einer Sache und ihrer Folgen, eine Erscheinung zu haben? Von diesem Lichte, wie viel fehlt zum wirklichen Umgange unsers Geistes, wenn gleich er noch bekörpert ist, mit unbekörperten Geistern? Jene Schnellkraft und Richtigkeit im Urtheil, ist sie von Prophetengabe und Wahrsage weit entfernt — ? Wenn man, heißt es, den Erfolg des Nachdenkens und der Wei-

heit, oder eines glücklichen Zufalls, der zwar gemeinhin den Thoren begegnet, doch aber zuweilen auch den Weisen aufsucht, auf die Rechnung einer übernatürlichen Wirkung setzet, sey man ein Schwärmer. Wer kann aber sicher in seinem Urtheil seyn, ob es Zufall, Erfolg des Nachdenkens und der Weisheit, oder — ob es was anders war? Ach Pistolenfreund! in jeder reinen Tugend sehen wir Gott! Sie stärket, und kräftiget, und gründet uns, um zu Wesen uns zu gewöhnen, denen diese durch Kämpfe und Aufopferungen errungene Siege eine Wonne zu schauen sind. — Der kindliche Sinn, wozu diese hohe Weisheit sich gewöhnt, versteht die Kunst, alles Fremdartige und jede Nebenumstandsache zu entfernen, und oft schon auf den ersten Blick zu finden, worauf es ankömmt; sollten seine Vermuthungen, aus der reinsten Absicht gefaßt, viel weniger als Vorhersagungen seyn? In der Maurerey stellt jeder sein Ziel sich selbst auf; und wenn gleich ich weder Sophien noch manches andere fand, was ich suchte: fand ich nicht mehr als Freund Bruder Johannes? Unter den Zwölfen war Judas: kann man in irgend einer Gesellschaft auf lauter Johannes und Petrus rechnen? obgleich auch

dieſer letzte, wenn gleich er bis Tabor kam, ehe der Hahn dreimal krähte, ſeinen Meiſter dreimal verleugnete. Verweigert man den Großen der Erde, ſie aufzunehmen, ſo verfolgen ſie den Bund; nimmt man ſie auf, ſo erniedrigen, ſo entwürdigen ſie ihn. — Was thuts? kein guter Saame, verſtreut oder ausgeſtreut, bleibt ohne Frucht. — Die Folgen alles Guten ſind ſo ewig, als die Folgen alles Böſen. — Heil dem guten Saamen, wenn er das Unkraut überwächſt! — Nicht brauchen alle Brüder dieſe großen Abſichten zu bewirken. Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne: denn ein Stern übertrifft den andern an Klarheit. Wenn Sie Maurer ſind, dürfen Ihnen dieſe Worte voll Maurer-Hieroglyphen nicht gedeutet werden. Das Beiſpiel lehret mehr, als das Geſetz. Freilich ſcheint das Menſchengeſchlecht noch nicht viel weiter. Sokrates ſoll geſagt haben, wenn die Gottheit nicht einen Abgeſandten an die Menſchen, mit ſeinem näher erklärten Willen, herabſende, — ſey zu ihrer wirklichen Vervollkommnung keine Hoffnung. Heiliger Sokrates! Haben wir nicht Moſen und die Pro-

pheten in uns, Geſetz und Evangelium? — Um dies Buch, das in uns liegt, zu leſen, dürfen keine Weſen höherer Ordnung das menſchliche Geſchlecht unterrichten. Unſer Lehrer, der heilige Geiſt, der in uns iſt, kann und will er uns nicht in alle moraliſchen Wahrheiten leiten? Freilich giebt es Fragen, nach deren Beantwortung ſich auch diesſeits, der Denkende, der ſich unterſcheidende Menſch, der Seelenflügelmann, ſehnt: wo kam ich her? wo geh ich hin? wie wars? wie wirds ſeyn? Ach Freund! dergleichen Fragen, mit Beſcheidenheit, von Auserkornen gethan, ſind ſie Verbrechen? ſind ſie Ungezogenheit und unanſtändige Näſcherey? Macht ein ausgehangener Kranz den guten Wein ſchlechter? Wenn die Einladung an die Straßen und Zäune ergeht, iſt ſie nicht für den Blöden faſt nothwendig? und iſt die Tugend den Blöden nicht hold?

Der Piſtolenmann wollte einfallen, doch fuhr der Ritter fort: Ihre Einwendungen ſind ſtark, der Ton Ihrer Stimme iſt, nach einem ſchwülen Tage, ſchöne Abenddämmerung worden. — Doch glaub ich mich an dem Zufall zu verſündigen, wenn ich ihn nicht benutze, und eben, weil ich Nichts dazu beitrug, bin ich ver-

pflichtet, ihn als höheren Fingerzeig anzuſehen. — Wo lebt der Menſch, der ohne Täuſchungen wäre? Sind ſie zu verachten, wenn ſie Folgen eines angeſtrengten Nachſinnens, einer Gott ergebenen Seele, eines reinen Wandels ſind? — Hypotheſen ſind Weſen, die Vater- und Mutterlos ſind, die indeß Vernunft und Erfahrung zu natürlichen Vormündern haben.

Der Frager ſeufzte, ſchwang ſich auf ſein Pferd, und einer verlor ſich nach dem andern, von dieſen drei Männern. Ein muſterhaftes

§. 110.

Duell,

ſagte Michael! Getroffen, erwiederte der Ritter, noch nie hab' ich Piſtolen der Art und ſo treffende gefunden. — Die noch das Beſondere haben, fügte Michael dazu, daß ſie, ſo ſehr ſie treffen, nicht verwunden. — Verwunden und tödten! erwiederte der Ritter hitzig. Eure Gnaden werden verzeihen, daß ich dieſe Hieroglyphen nicht verſtehe, ſagte der Knappe. — Recht gerne, beſchloß der Ritter. Jetzt kamen ſie in die

§. 111.

Stadt,

deren Namen bis dahin dem Ritter ein groſses Geheimniß geweſen war. Da er keine Anweiſung zum Quartier in ſeiner geheimen Inſtruktion hatte, war ihm Nichts übrig, als ſich am Thor nach einem guten Gaſthofe zu erkundigen. Man nannte ihm deren zehn, und da er ſeinen Knappen bei der Auswahl um ſo mehr zu Rathe zog, als er ihn, im Punkt des Punkts, dieſes Zutrauens nicht würdigen konnte: ſo einigten ſich beide, wiewohl nachdem ſie, zwiſchen Gans und Schwan, den drei Mohren und den drei Sternen, dem Roß und Kranich lange geſchwankt hatten. Zum Löwen, ſagte der Ritter. — Zum Löwen, erwiederte der Knappe! Und wer ſollt' es denken? eben im Löwen fand der Ritter den Ordensvertrauten, der ſeiner wartete, und mit ihm ſogleich zur Sache ſchritt. Deſto beſſer, dachte der Ritter, an Vorbereitungen hatte es (die drei Männer mit eingerechnet) nicht gefehlt. Schon war durch dieſes ganz beſondere Ereigniß, von welchem der Ritter zu glauben anfing, daß es wohl ſchwerlich ohne die Bei-

ordnung des Schutzgeistes zu bewirken gewesen, seine Seele für diesen Ordensvertrauten gestimmt. Er glaubte, wegen der ritterlich überwundenen Schwierigkeiten, reichlicher entschädiget zu werden. Die liebliche Weise, welche der Ordensvertraute einschlug, gewann unsern Helden noch mehr; und es war ihm Seelenwonne, nach so geraumer Zeit, sich wieder einem Johannes, wiewohl anderer Art, aufschließen zu können.

Komm herein, du Gesegneter des Herrn! was stehest du draußen? war ungefähr das Resultat seiner Erwartungen. Wohl mir, antwortete der Ritter schon voraus, ich habe funden, daß ich so lange harrte. —

Auf die feierliche Frage, die der Ordensvertraute von Amtswegen, wie er sich ausdrückte, that: was er von Ordensverbindungen überhaupt? und vom Sonnenorden insbesondere dächte? legte unser Held eine so treue Osterbeichte ab, daß nichts in dem geheimsten Winkel seines Herzens zurückblieb. Nur der, welcher nach langer Enthaltsamkeit endlich wieder seinen Johannes findet, an dessen Busen er laut denken, und dem er sogar Empfindungen, die sich noch nicht zu Gedanken ausbilde-

ten, anvertrauen kann, ist im Stande, sich vom Glücke des Ritters eine Vorstellung zu machen! — Der Beichtvater verschlang jedes Wort, zeichnete hie und da Etwas von diesen Bekenntnissen mit Bleifeder auf, sprang beim Amen plötzlich auf, und verließ ohne Absolution sporenstreichs den Gasthof. Ein

§. 112.

Zettel

ward dem Ritter behändiget, dessen Inhalt ungefähr folgender war: Sie sind im Orden verloren. Kehren Sie so schnell heim, als ich diesen Gasthof verlasse, wenn Sie von meiner Bemühung, Ihr Freund zu werden, ächten Vortheil ziehen wollen. Ich bin so wenig ein Ordensvertrauter, daß der Orden keinen ärgern Verfolger hat, ich bin Ordens-Saulus, ohne je Paulus werden zu wollen, noch zu können. Rache ist süß! Ich habe Sie aus Liebe zu Ihnen, und aus Haß gegen die Verbindung, in die Sie treten wollen, hintergangen. Kann dies hintergehen heißen? Dem Orden den Plan zu verderben, zu dem man es mit Ihnen anlegte, eil' ich, von Ihrer Beichte Gebrauch zu machen, und sie insgeheim und öf-

sentlich mitzutheilen. — Zu Ihrem Glück ward ich dieser Verräther. — Man liebt Verrätherei und haßt Verräther. Haſſen Sie mich, wenn Sies können. Ich rette Sie, das iſt Ihr Glück; ich räche mich an dem Orden, das iſt das meinige.

Beſtürzt und wie vom Blitz getroffen, rief der Ritter den Knappen. Laß uns, ſagte er, dies Haus verlaſſen. Vortrefflich, erwiederte Michael. Hier wohnt Verrätherei, fuhr der Ritter fort. Und Hungersnoth, beſchloß Michael, der noch nichts zu Eſſen noch zu Trinken habhaft werden können. Man beſchloß einmüthig, wiewohl nach einer langen Discuſſion, in den Sperber einzuziehen. Der Gaſthof zur Krone, welchem man den Spitznamen der Affe beigeleget hatte, ſtritt lange mit dem Sperber, und war an jener langen Discuſſion Schuld: — zwar nicht wegen des eigentlichen, ſondern wegen des Spitznamens. Drei Thiere, ſagte der Ritter, zur Fabel und zur Wahrheit zu gebrauchen. Es blieb beim Sperber. Michael bezahlte den Löwenwirth, und in einer Stunde waren Ritter und Knappe im Sperber: wo der Wirth dem Ritter verſicherte, daß ein Geiſtlicher ſchon,

für ihn und sein Gefolge, Zimmer und Stallung besprochen hätte. — Seit wann? Seit drei Tagen — Und dieser Geistliche? logirt Nummero Neun. Ihr Zimmer ist Sieben. Nach etwa neun Minuten erschien dieser Geistliche mit offenen Armen. Der Ritter, aus Schaden klug geworden, war so zurückhaltend, daß der Geistliche nicht früher, als bis er ihm einen Brief von der nämlichen Hand als die Einladung war, übergeben hatte, seine Zunge löfete. Hier ist der Brief:

Kannst du morgen bei Sonnenaufgang beten; — und ist dein Schutzgeist nicht unzufrieden mit dir, den du vor dem Gebetversuch zu befragen, hiemit angewiesen wirst: so folge dem Seelenhirten, der dich zur reinen Quelle zu leiten gesendet wird. Wache und bete! —

Der Ritter verlangte Frist bis morgen früh, um sich mit dem Seelenhirten einzulassen; und dieser? spannte alle Segel der Beredsamkeit an, um den Ritter zu bestimmen, in seinen Hafen zutrauensvoll einzulaufen. Sobald der Ritter von seinen erlittenen Versuchungen anfieng, bog der Seelenhirte weislich aus: indeß war der Ritter fest entschlossen, so lange mit

ihn zu ringen, und ihn nicht zu laſſen, bis er ihn ſegnete. Der Seelenhirte gab nun zwar kein Wort auf die wunderbaren Vorfälle, doch konnt' er ſich nicht enthrechen, ſein Haupt zu ſchütteln. Der Ritter zeigte ihm den vom angeblichen Ordensvertrauten erhaltenen Zettel, und der Seelenhirte, als thät' ers in Gedanken, zerriß ihn in neun Stücke, die er alle neun dem Vulkan opferte. Obgleich die Sonne des andern Tages nicht aufging, und dieſer Skrupel unſern Ritter aus der Faſſung bringen wollte, ſo war ſeine Seele doch ſchuldelos: und iſt dies nicht Gebet ohne Worte? — Sein Gewiſſen war ohne Wolken, welche dieſen Morgen das Sonnenlicht verfinſterten; und wenn gleich es nicht Jedermanns Ding iſt, einen unſichtbaren Genius um ein Teſtimonium anzuſprechen: ſo glaubte doch unſer Held, deſſelben nicht unwürdig zu ſeyn, und dieſer Glaube gab ihm Freimüthigkeit, nicht nur vor Menſchen, ſondern auch (es war ein irrender edler Ritter) vor Gott! Sein Herz verdammte ihn nicht, wer konnte ihn verdammen? Jetzt begann die eigentliche Vorbereitung, mit einer Faſtenempfehlung, bei der die Fiſche mehr noch als Fleiſch widerrathen

wurden. — Ueberhaupt war alles Rath, nichts Anordnung im Munde des Seelenhirten; und doch hätte der Ritter eher zehn Befehle übertreten, als einen so aus dem Herzen kommenden, und durchs Herz gehenden Rath. Wenn sich doch dies unsere Seelenhirten von Gesetzgebern merken wollten. Unser Seelenhirte überließ seinem Schäflein von Ritter, ob er die dreitägige Fasten schon gleich im Sperber vollenden, oder dazu einen Flecken, etwa eine halbe Stunde von — entfernt, wählen wollte. Der Ritter, entschlossen, seinen Aschermittwoch sogleich anzuheben, merkte dem Seelenhirten die Neigung ab, heute noch mit ihm Fleisch und Fisch zu essen: und so hielten sie denn ein Mahl mit Wohlgefallen, bei welchem der Seelenhirte so edel-ernsthaft blieb, daß er beim Ritter, von Schüssel zu Schüssel, von Glas zu Glas, gewann. Ein Umstand erschütterte den Ritter, und dieser? Die Erinnerung an den Jüngling, der, wie sich der Seelenhirte ausdrückte, mit Christo ungefähr in der Lage war, wie Sie mit mir. Dieser Jüngling besaß, von seinem Schutzgeiste, ein gutes Testimonium, und Freudigkeit vor Gott. Er behauptete, alle Gebote gehalten zu haben,

und doch stand er an, sein Haab und Gut zu verkaufen, und es den Armen zu geben. Hätte der Jüngling, sagte der Ritter, Rosenthal gehabt, er würde es unbedenklich haben behalten können: es ist (freilich auf dem Papier) ein Heiligthum, ein irdisches und himmlisches Jerusalem. — Und Sophie? erwiederte der Seelenhirte. Wird an Sophien beim Jünglinge gedacht? Sie ist Schwester des Ordens der Verschwiegenheit, Mitglied der Adoptions-Maurer-Loge. — Ein Engel ist sie; wo sie ist, ist Eden und Himmel! Auch Eldorado? Nein! ehrwürdiger Vater, Eldorado ist oben oder unten. Wären aber mehr Sophien, würde nicht Hoffnung zu Eldorado auf Erden seyn? Der Seelenhirte ließ seinen Laien, wie Rechtens, allein fasten, und verließ ihn bald nach dem Fleisch- und Fischmahl, das sie gemeinschaftlich gehalten hatten. Nach dreien Tagen, in welchen der Ritter gefastet und sich geheiliget hatte, war er entschlossen, wiewohl ohne den Flecken zu berühren, wo er sein Fasten, wenn er gewollt hätte, eben so gut als in — hätte halten können, nach der Anweisung des Seelenhirten, ganz allein, zwischen elf und zwölf Uhr Abends, zum geheimen

Ort und zur mystischen Stelle zu wandern; wenn er zuvor Michaeln ein mündliches

§. 113.

Testament

eröffnet haben würde. — Um sieben Uhr kam Michael von selbst, eben da er ihn rufen wollte. Du kommst wie gerufen, sagte der Ritter. Riefen Sie denn nicht? erwiederte Michael. Mit meiner Seele, versetzte der Ritter. Siehe da! meine Stunde ist kommen. Wisse, von dem, was du bis jetzt nicht wissen konntest, — — einen Theil. Wer bei wenigem treu ist, wird über viel gesetzt zu seiner Zeit. — Herzlich wünschte ich hinzusetzen zu können: Gehe du auch ein, zu deines Herrn Freude! Doch ist deine Stunde noch nicht kommen. Vorerst falle die Binde von deinen Augen, und wenn du je deinen Herrn geliebt hast, beweise ihm diese Zuneigung jetzt, da er sie von dir, aus Ordenserkenntlichkeit, zu fordern glauben darf.

Schmeichelei, erwiederte Michael, ist eine Münze, mit der man am leichtesten seine Rech-

nung bezahlt: ich bin nicht für diese Münze. Nie werde ich vergessen, daß ich, durch so viel Maurergrade, durch Ihre Güte und Fürsprache geleitet ward; und wenn ich gleich keine Kiste voll Ordensbänder und Kleinodien besitze, die bei Bruder Johannes, außer dem Kreuze auf der bloßen Brust und dem Stern auf dem Hintertheil der Weste, deponirt sind: hab' ich nicht so viel gesehen und gehört, daß wenn ich auch nur den neun und neunzigsten Theil davon Gamalielen zuwenden könnte, ich ihn glücklicher machen würde, als einen König, und mich eben dadurch noch mehr? —

Michael, denke nicht an das, was dahinten ist: sondern strecke dich nach dem, was vorn ist — antwortete der Ritter. Es ist mir vergönnt, dich an meiner Berufung Theil nehmen zu lassen; zu der ich mich, wie du weißt, durch Fasten leiblich bereitet habe, und jetzt geistlich bereiten will. Ich hoffe, die Zeit ist erschienen, daß ich, nach Entsündigungen und Läuterungen, Licht schauen werde. Licht, Michael, ist Weihwasser der Seele, wodurch sie gereiniget wird, um mit Wesen höherer Ordnung bekannt zu werden.

Wahrlich, es ist einmal Zeit, sagte Mi-

chael, daß das Licht, das sich so lange unter Wolken hielt, Ihnen endlich Gerechtigkeit erweise. Schon oft hat seine Aechtheit mir verdächtig geschienen, da es Sie übersehen konnte. Es ist nicht richtig gesagt, doch es ist richtig gedacht, daß Licht sich selbst nicht selten im Licht stehe: wäre sonst die Welt nicht längstens erleuchtet? — Alles hat seine Zeit, sagte der Ritter, Finsterniß und Licht. Lange war Chaos, ehe Licht ward. — Warum Abschweifung? Ich gehe, frage nicht wohin? wo ich aber bin, soll mein Knappe auch seyn! —

Michael war außer sich dieser Verheißung halber, ergriff die Hand seines Herrn, die er mit Thränen benetzte und fest an sein Herz drückte. Lesen Sie, gnädiger Herr, mehr konnte er nicht. — Etwa wieder eine Blutschrift? — Allerdings, wiewohl anderer Art.

Der Seelenhirte hatte einen Brief verloren: und da er auffallend, von der nemlichen Hand als die Anweisungen, geschrieben war, war es dem Ritter zu verdenken, wenn seine Knie wankten? Dieser Brief:

An den Bruder Aelou!

Theophil ist in der Probe geblieben. Wir haben ihn gezwungen, vor seinem Ende, von

seiner

seiner Mutter schriftlich Abschied zu nehmen, und ihr zu betheuern, daß ein Gallenfieber die Ursache seines Todes gewesen sey. Dir aber liegt ob, mit einem der Unsrigen seinen Leichnam (es waren Chiffern). Jetzt wird sich seine Geliebte wohl bequemen, (wieder Chiffern). Feder und Tinte ist ein erlaubtes Gift, das schon Manchen ins Grab brachte, ehe sein Stündlein vorhanden war, und eine Arzeney, die von den Todten erweckt. — Den Feigen lehrt die Noth beten, den Weisen die Freude, gewisse Arbeiter im Weinberge die Politik. — (Chiffern.) Wer in Allem die Probe hält, wird der auf dem Probierſteine der Liebe unächt seyn? Ein Wort zu seiner Zeit ist ein Stein Davids, um Goliathe zu stürzen. Was den Berufenen betrifft; so sind die Anzeigen des Schutzgeistes bedenklich und schwankend. — Die Berichte der unsichtbaren Vollendeten setzen es auf nähere Proben aus, (Chiffern). Würde dieser Siebente, wie es fast scheint, verworfen, wer ist mehr zu bedauern: er, oder sie —? Wahr ist es, sie ist ein Engel. — Vergiß des Athleten nicht, der das Unglück hatte, seinen Gegner beim Ringen zu tödten, und der, da die Richter ihm die Krone verwei-

gerten, seinen Verstand verlor. Viel berufen, wenig auserwählt. Gegeben im Rath der zwölf Aeltesten, die auf Stühlen sitzen. (Ernster).

Daß dieser Uriasbrief dem Helden nicht gleichgültig war, versteht sich von selbst. — Ob er gleich die Deutung nicht machte oder machen wollte: Du bist der Mann des Todes; so trafen doch einige Umstände den rechten Fleck im Herzen, das, wie bekannt, ein trotzig und verzagtes Ding ist, wer kann's ergründen? Nach einer kleinen Erholung fing der Ritter an, wie folget:

Die Schrift mit deinem Blute geschrieben, ist nicht der kleinste der vielen Beweise deiner Liebe. Ich würde mich mehr als dich zurücksetzen, falls ich diese Liebe nicht mit Gegenliebe erwiedern sollte. Wenn ich dir nicht dienen wollte, wär' ich werth, daß du mein dienender Bruder bist? Mein Diener warst du nie. — Die Progression ist dir bekannt, nach welcher ich im Orden gedacht und gehandelt habe; und wohl mir, daß ich dir meinen jetzigen Vorsatz entdecken darf, den ich, wills Gott! nach drei Stunden auszuführen beginnen will und muß. Muß? griff Michael ein. Muß, erwiederte der Ritter. Setzt man den Mittelpunkt

icht in die Mitte, wie kann man eine deutliche
ôdee vom Umkreise haben? So wie die Na
ien eines Zirkels auf den Mittelpunkt desse
en sich beziehen, so ist der Mittelpunkt der
weck, worauf Alles angelegt wird, und Mittel
unkt und Umkreis gehören zu jeder deutlichen
Vorstellung. Zweifelst du noch am Nutz?
Nicht im mindesten, sagte der Knappe. Wir
ben Ueberzeugung aus sinnlicher Erfahrung,
nd Evidenz da wo sich andere zu glauben be
nügen. Der Mond befördert die Aushau
ung der Lebensluft aus den Pflanzen nicht;
erzu wird nicht allein Licht, sondern auch eine
stimmte Wärme erfordert. — Was hilft Ver
unft, ohne Empfindung? Auch der Glaube
uts so wenig, wie das Wasser bei der Taufe.
Mit dem lieben Glauben! Müßten, wenn er
cht bloß Vorgabe wäre, die Herren Geist
hen, bei einer lebendigen und evidenten Ue
rzeugung von der künftigen Welt, so sehr am
rdischen hangen? Was gilt dieses Sandkorn
ben gegen den Montblanc der Ewigkeit! —
in Gamaliel selbst würde so ordensklüstern
ht seyn, wenn er wirklich glaubte. Alle
ändigen, guter Michael, wenn sie gleich Mo
und die Propheten haben, sehnen sich nach

Erscheinungen; und wenn einer von den Todten erstände, und sie von der andern, und dritten, und vierten und fünften Welt u. s. w. überzeugte, glaube mir, dann erst würden wir sehen, was Ueberzeugung ist, und was sie wirkt. Sehen ist der edelste Sinn, dessen sich der höchste Geist nicht schämen darf. Das Licht zu jedem Chaos ist doch Sinnlichkeit, so wie der geistigste Ausdruck, wenn er treffen soll, sinnlich ist. Gesetzt, Michael, meine Ordensuhr schlüge unrichtig: nicht wahr? wenn sie nur richtig zeigt? Wie man es nimmt, gnädiger Herr, sagte Michael; ich weiß nicht, was minder übel ist, taub oder blind seyn? Ohne auf diesen Streifzug zu merken, fuhr der Ritter fort: Die Mysterien, denen ich zueile, sind, so wie Alles, was göttlich ist, nicht an Geburt, Stand und Reichthum gebunden. Menschen machten Stände, die Gottheit schuf uns gleich. Nur daß du von Stund an mit verdoppelter Treue deine Seele in deinen Händen trägst, und dich aller Unreinigkeit, und aller Speise und alles Getränkes enthältst, das zum Essen und Trinken reizet. Mit leichter Ladung und leichten Segeln, das heißt, mit Mäßigkeit und gutem Gewissen, fährt der Weise. Eine

glückliche Reise! — Die Feste des Saturns sind die gemeinsten; es giebt Nektar und Ambrosia, Seelenspeise und Geistertrank. Zu diesen Festen schicke dich an, und dein tägliches Gebet sey: laß, wenn ich strauchle, wenn ich falle, nicht Feinde, sondern Freunde, mich einlenken; laß mich nicht in die Hände der Menschen, sondern in die Hände, in die Zucht des Gewissens, fallen. So richte deine erste Vorbereitung ein, und sie wird dir die andere, wie ich nach der Liebe hoffe, erleichtern! Schon der Maurerorden verstand das Geschenk jenes Schülers der Weisheit, der nicht Silber und Gold hatte, und sich selbst gab„ Ich bin „arm, allein ich bringe mich dir —" Die Menschheit ist wahrlich eine große Brüderschaft, unter die Gott die Erde getheilt hat!

Voll Rührung griff Michael in diese Rede, und war bis zum Verstummen dankbar, daß sein Herr die außerordentliche Güte haben wollte, in Trophonius Höhle nicht allein zu Schaden zu kommen, und daß auch er an der Ehre Theil nehmen sollte, den Hals zu brechen. „Wie sollt' ichs nicht mit Freuden, dacht' er, in so guter Gesellschaft?" Dieser Gesinnungen ungeachtet konnte Michael

(der den Rausch des Hochzeittages mit der Zofe völlig ausgeschlafen hatte) nicht umhin, dem Ritter noch einige Bedenklichkeiten zu wiederholen.

Dieser verwies ihm sein Mißtrauen mit edler Sanftmuth. Gehorsam ist besser als Opfer. Gehorsam ist Selbstopfer: ihn ohne äußern Zwang zu bewirken, ist das Geschäft des Weisen; ihn ohne Zweck zu leisten, die Würde des Tugendhaften. Die Hoffnung, fügte er hinzu, dieser Bote der Unsterblichkeit, dieser Engel Gottes, wird mich leiten und stärken auf den finstern Pfaden zum Ziele. Weiß ich nicht, was jener Alte sagt (Diogenes): Der berühmte Räuber Patäcion ist ein Eingeweihter; Epaminondas und Agesilaus sind es nicht, und wollten es nicht seyn! — Wir denken nicht Alle gleich; und ist es nicht gut, daß wir insgesamt denken, nur ein jeder anders? — Gift ist oft die wirkendste Arzeney, und Trübsal und Angst Richtsteige zur Verklärung. Zweifel läutern unser Wissen, Leiden das Gold unserer Tugend; das Nichtwissen des Sokrates ist vom Vielwissen abgezogen. — Wird nicht Gold, so wird Porzellan. — Und was beabsichtigten wir mit unsern Kreuz- und Querzügen, die es gewiß weder auf eine einförmige Seereise, noch auf eine

Wiesenaussicht anlegten? — Kein wohlgezogener Mensch erlaubt sich Ausbrüche der Freude: (ich wette, du schämst dich des Phantasie-Hochzeitschmauses mit der Begleiterin) — warum sollte man sich Ausschweifungen in der Traurigkeit und in der Furcht gestatten? Nur Kranke können nicht Kälte nicht Wärme ertragen. Gott ist mächtig in den Schwachen; oft ist der Mensch in der Schwachheit am stärksten, und in der Verzweiflung vermag er Alles. Kein Kreuz ist so arg, wo die Hoffnung nicht die Präscription unterbricht, und uns an Eldorado erinnert, das oben oder unten ist. Sey getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Wer nach diesen Todesbetrachtungen den Tod noch fürchten kann, erwiederte Michael, ist der Furcht nicht werth: — kann man weniger werth seyn? Ich fürchte den Tod nicht; doch fürchte ich ihn, ehe Ewre Gnaden Sophien, und ich die Kammerzofe kennen gelernt, und wir mit den Königinnen unserer Herzen, wenn Gott will, funfzig Jahre glücklich durchlebt haben. —

Wie, Michael? rief der Ritter; hast du in so viel Schulen der Weisheit noch nicht gelernt,

dich ganz und gar von der Sklaverey des Todes zu befreien? Heißt bedingt fürchten, nicht fürchten? Erinnerst du dich nicht der Geschichte, welche der Seelenhirte uns so eindrucksvoll erzählte? — Als die Meister Hirame den Tempel zu Delphi vollendet hatten, und den Apoll um Belohnung baten, was erwiederte der Gott auf ihr Gebet? Sie würden ihren Lohn nach sieben Tagen empfahen. Am Ende des siebenten Tages überraschte sie der Tod in einem sanften Schlaf. Ei, Ihr frommen und getreuen Knechte, Ihr seyd über wenig treu gewesen; ich will euch über viel setzen: gehet ein zu eures Herrn Freude. Die Liebe, welche zwei Brüder ihrer Mutter bewiesen, als sie sich einspannten und sie zum Tempel zogen, rührte die Alte so, daß sie die Götter anflehte, diese kindliche Treue zu vergelten. Sie fanden ihren Tod im Schlaf. Wer in seinem Beruf sein Leben verliert, erhält es für eine bessere Welt; und wer nicht Pilger und Bürger zu seyn, unter Menschen zu Hause zu gehören, und unter Menschen ein Fremdling zu bleiben versteht, verkennt seine diesseitige und jenseitige Bestimmung. Zeno von Cittium, der ein Rheder war, hörte von dem Verluste seines unassecurirten Schiffes; und wie glücklich mach

te ihn dies Unglück! er ward aus einem Rheder ein Philosoph. — Von Helden, die nicht für Grillen ihres durchlauchtigsten Befehlshabers, sondern für ihr Vaterland das Leben ließen, heißt es im Geist und in der Wahrheit: Sie sind geblieben! Geblieben im ehrenvollen Beruf, geblieben im ewigen Andenken der Ihrigen. — Auch wir, Michael, wenn es die Vorsehung will, die Alles wohl macht, daß wir in der Lehre bleiben: Sophie und ihre Zofe, meine Mutter und die Nachbarschaft, Johannes und noch viel andere Freunde und Freundinnen — werden sie uns vergessen? werden wir nicht bleiben in ihrem Andenken im Segen? — Die bittersten Spötter könnten auf unsere Leichensteine nichts mehr schreiben, als: Sie glaubten Eldorado schon auf Erden zu finden, und Eldorado ist unter der Erde! — Ach! Michael, ich habe Stunden, wo ich die Wahrheit lebhaft empfinde: nur oben oder unten ist Eldorado. Ihre Worte des Todes, gnädiger Herr, sagte Michael, sind mir Worte des Lebens, und es fehlt nicht viel, daß ich mich stark genug fühle, mit dem Apostel (der zu einer andern Zeit überkleidet zu werden wünschte) zu sagen: ich habe Lust abzuscheiden. — Doch ist der Laurer gleich einem

Diebe zu meiden; jener bringt uns um uns selbst, dieser um Sachen. Was hülf es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Seele? Ew. Gnaden besitzen so viel Seelenblick, daß Sie mit den Gebietern der wunderbaren Höhle Sich weislich werden einverstanden haben. Einverstanden, griff der Ritter ein; ich bin gesichert durch Unterpfand. Seit der Berufung zu diesem großen Werke geleitet mich ein Geist, der auch jetzt mitten unter uns ist.

Den Ew. Gnaden sehen? —

Den ich nicht sehe.

Doch sehen werden?

Von Angesicht zu Angesicht —

Bei meiner armen Seele! ich wünschte lieber heut als morgen.

War sein Einfluß auf unserer wunderbaren Wallfahrt im unerklärbaren Zuvorkommen nicht handgreiflich? Leitet nicht schon in dieser Welt der Weise Alles? verehrt man ihn nicht doppelt, wenn er einem andern den Schein und die Sichtbarkeit abtritt, — und durch ihn die Honneurs machen läßt — ?

Diese Spuren jener Leitung durch unerklärbares Zuvorkommen, konnte Michael, der

an sich sehr geisterglaubig war, nicht läugnen. Sein letzter Einwand: es sey schwer zu fassen, daß Menschen durch eine höhere Geschöpfsgattung begleitet würden, falls es unter Engeln Klassen, und herrschende und dienende Brüder gäbe; war nur ein schwacher Behelf.

Michael, (erwiederte sein Herr) du denkst zu gut und zu schlecht von Menschen. Menschen können so weit kommen, daß sie die Tugend der Tugend halber lieben, und sie thun, um sie gethan zu haben. Die Menschen sind, bloß um Menschen zu seyn! Da freuen sich Geister, daß Menschen in eben dem Grade gute Menschen sind, als sie gute Engel; und willst du ihnen diese Freude mißgönnen? Nicht immer aber ist Menschen als Menschen, sondern gewissen, durch diese Menschen auszurichtenden Thaten ein himmlischer General-Adjudant beigeordnet.' Das Christenthum nicht allein, auch das heidnische Alterthum glaubte Schutzgeisterschaft. Die Behauptung des Menander, jedem Menschen würde bei seiner Geburt ein guter Dämon, und die des Empedokles, es würden ihm zwei von verschiedener Art beigeordnet: scheint sie so unrecht? — So Sokratisch es übrigens war, daß ich in den letzten

Stunden meines Hierseyns mich nicht mir selbst überließ; so ruft mich doch jetzt mein Schicksal. — Es geht auf Hochmitternacht. — Wir scheiden. —

Michael seufzte — Gott! mit Thränen im Auge. Uns scheidet nur der Tod, sagte der Ritter. Auch der Tod nicht, gnädiger Herr! er wird gewiß so gütig seyn, mich bei Ihnen zu lassen. Ich will mich mit Blut verschreiben, auch dort Sie zu begleiten. Bin ich nicht so einsichtsvoll wie Ihr Schutzengel; an Treue weich' ich nicht! —

Guter Michael! treuer Begleiter! Freund und dienender Bruder! Du kennst mich. Ich bin keiner von jenen Unempfindlichen, denen ein Freund so aus dem Herzen, wie ein Stück Eis aus den Händen, schlüpft; keiner von jenen Gleichgültigen, die sich an Menschen bloß gewöhnen, die sie alsdann oft weder lassen noch behalten möchten. — Was ich bin, bin ich ganz; und die Quintessenz meiner Neigung zu dir — darf ich sie wiederholen? Es ist ein Zeichen eines guten Kindes, wenn es begehrt, daß die Amme auch der Puppe die Brust gebe. Und wenn ich dir sage, daß, wo ich bin, auch mein Begleiter seyn soll: — ist es nicht mehr als Amme,

Kind und Puppe? Ich übergebe dir hiermit feierlich eine schriftliche Zusage, daß, so viel an mir ist, die Kammerzofe die Deinige werden soll. Nicht mit Blut ist sie geschrieben; doch floß sie aus meinem Herzen. Ich küsse dich dreimal! Gott segne uns! —

Michael war außer aller Fassung. Nach einer Weile bedauerte er schluchzend, daß seine leiblichen Dienste neun mal neun Stunden aufhörten; meine geistigen, setzte er hinzu, sollen nicht aufhören für und für. Er übergab seinem unsichtbaren Kollegen, seinem, wie er sich ausdrückte, ewig theuren Herrn, den er von seinen Händen fordern würde: — von seinen Händen, wenn er Hände hätte; wo nicht, von seinem ganzen Wesen, ohne das, was ist, nicht seyn kann. — Vergeben Sie mir, gnädiger Herr, fing er wieder feierlich an, alle meine Fehler, meine Vorschnelligkeit, meine Schwatzhaftigkeit, und Alles was noch sonst sich auf keit endet und enden könnte, in so weit es Ihnen zuwider seyn konnte und zuwider war. Mein Herz war an keinem dieser keiten schuldig. Auch verheiß ich —

Verheiße nichts, guter Michael! du wirst ohne Verheißung erfüllen; dein glühendes Ge-

ſicht ſpricht lauter als Worte. Ohne Zweifel gehörte Vieles auf meine Rechnung, womit ich die deinige belaſtete. Lebten die Menſchen mit ihren eigenen Leidenſchaften beſtändig im Kriege, und mit den Leidenſchaften Anderer in ewigem Frieden, wie viel beſſer ſtände es mit der Welt! Laß uns bei dieſer feierlichen Gelegenheit, da wir einander beichten und abſolviren, da wir ſcheiden und nicht ſcheiden, uns trennen und auf ewig verbinden; — laß uns die feſten Gelübde erneuern: ſo wie die Laſter und Thorheiten ritterlich und knappelich zu bekämpfen, ſo die Schwatzhaftigkeit, dieſe niedrigſte von allen Leidenſchaften. Siehe! ein Schwätzer iſt ein Verräther, der nicht bezahlt wird. Es ſcheint, edle Menſchen ſind im Reden unſere Lehrer, die Gottheit aber im Schweigen. — Bei den älteſten Einweihungen zu Myſterien ward Stillſchweigen gelobt und geboten. — Fürwahr wunderbar! ſagte ein Schwätzer einem Philoſophen, der ihn anhörte. So wunderbar nicht, erwiederte dieſer, als daß, der dich hört und Beine hat, nicht davon eilt, als hätt' er Flügel. Das iſt der gewöhnliche Lohn der Schwatzhaftigkeit. Nicht wahr, ich habe dir lange Weile gemacht? fragte ein Plauderer den Ariſtoteles.

Nein, erwiederte dieser; ich habe dich nicht gehört. —

Weiß ichs nicht, gnädiger Herr? und unvergeßlich ist mir der Vergleich meines Gamaliel, der ihm vielleicht jetzt am theuersten zu stehen kommt. Ein Schwätzer ist wie ein Vogel, der Alles im Schnabel trägt, sagte Gamaliel. Flößt er es den unbefiederten Jungen ein; immerhin! — jedem andern ekelt vor dieser losen Speise. Amen! erwiederte der Ritter; und nun empfange mein Testament.

Es giebt Dinge, in welche sich die Vernunft mit ihren Einwendungen so wenig einmischen sollte, als der Staat in Privatangelegenheiten. Nicht in jedem Klima reifen Menschen, nicht in allen Lagen blühen sie in ihrer ganzen Schönheit auf. —

Erbrich nach neun mal neun Stunden, von 12 Uhr Nachts an gerechnet, dieses Blatt, falls ich während dieser Zeit dich nicht sehe. Gott lohne dir deine Treue, guter Michael! — Grüße meine Mutter! tröste sie! tröste Sophien! Ich muß — ich fühl' es — ich muß! — Schwer liegt es auf mir! — Einige ich nicht, ich verlöre den Verstand, wie der Athlet, der seinen Gegner tödtete. Lebe wohl! Verdammt sei jeder

Blick, der mir nachspähet! — Weg war er. Michael vermißte ein Paar Taschenpistolen und einen

§. 114.

Dolch.

Eine unheilige Zahl, dachte Michael, und beschloß zu fasten, noch strenger als sein Herr während der letzten drei Tage gefastet hatte, und nichts zu essen und zu trinken, was zu essen und zu trinken reizen könnte. Es ward Michaeln, da er alle Umstände zusammen nahm, einleuchtend, daß sein Herr, nachdem er den Brief an Aetou gelesen, sich mit dieser unheiligen Drei versehen hatte. Auch nahm Michael Gelegenheit, sich mit dem

§. 115.

Reitknecht

auszusöhnen. So versöhnungsgeneigt dieser auch war, so bestand er doch auf dem Bekenntniß, verwandt mit Michael zu seyn, welches Michael nicht einräumen konnte. Was denn mehr, guter Michael? Räumt doch Herzog von Orleans öffentlich ein, der Sohn eines Kutschers zu seyn! Doch schien Michael wirklich die Wahrheit auf seiner Seite zu haben, und der Stallknecht

knecht in einem verzeihlichen Irrthum. Beim Ende vom Liebeward festgesetzt, daß, da bei Gott kein Ding unmöglich ist, sie noch verwandt werden könnten, obwohl Michaels künftige Gattin dazu nichts beitragen würde, welche indeß der Reitknecht so viel und so wenig als der Bräutigam selbst zu kennen die Ehre hatte. — Beide Theile glaubten bei diesem Vergleiche unläugbare Vortheile erhalten zu haben. Man lasse den Menschen Worte, da sie so gern daran saugen, obgleich gemeinhin ihretwegen die Sache oft nicht dafür kann, wenn sie langweilig wird. Nach diesem glücklich vollzogenen Vertrage, der dem verwaiseten Michael so wohl that, nicht nur weil sein Herz gut war, sondern weil er auch jetzt des Beistandes seines Reisegefährten sehr leicht nöthig haben konnte, überfiel ihn

§ 116.

der Seelenhirte

in weltlicher Kleidung. Da Michael weder in Familien-Angelegenheiten noch sonst Unwahrheiten weder litt noch beging; so war alles Schlag auf Schlag.

Ist mein Brief gefunden?

Ja!

Wo ist er?

In den Händen meines Herrn.

Michael erzählte den ganzen Hergang der Sache so genau, daß er natürlich erschrecken mußte, als der Geist- und Weltliche gebieterisch verlangte, daß Kisten und Kasten seines Herrn aufgerissen, und die Michaeln behändigte Instruction, welche erhalten zu haben der Knappe eben so wenig Hehl hatte, dargelegt werden sollte; und weshalb? um den Aeion-Brief zu suchen, an dem, wie der Seelenhirte betheuerte, sein Glück, seine Ruhe und sein Leben hing. — Der Treiber verstellte seine Geberden, und tobte einem Eifersüchtigen gleich, dem man sein Weib entführet hat. — Warum martern Sie mich? redete ihn Michael mit einer Entschlossenheit an, die nur Unschuld und gutes Gewissen zu geben vermag, und die sich von dem halben Dutzend anderer Arten von Entschlossenheit so edel unterscheidet. Warum martern Sie mich? Lieben Sie die Wahrheit, wie ich wünsche und hoffe; so werden Sie auch denen nicht unhold seyn, die Ränke hassen. Ohne Zweifel wissen Sie, wo mein Herr ist, dem mein Herz zugehört, und dessen letzte Unterredung mir so heilig bleibt, daß ich weit lieber alle Qualen des strengsten Todes überstehen,

als eins dieser mir ewig theuren Worte aufgeben wollte. Sie waren der letzte, den er vom Fremden sah und sprach; — Sie waren mit ihm eingeschlossen, und nahmen ihm ohne Zweifel den Eid ab, dessen Heiligkeit ihn zu dem Schritte verband, den er that, — Gott weiß wohin. Sie waren es, der mir durch ihn die Verheißung ertheilen ließ, daß auch ich gewürdiget werden sollte, einen Schritt zu thun, Gott weiß wohin. — Ist es zum Tode? ich bin bereit, im Leben und im Sterben meinen Herrn zu retten. Um Ihrer Weltlichkeit, um Ihrer Sterblichkeit, um Ihrer Seelen Seligkeit, um Alles was Ihnen heilig ist, um der mir durch meinen Herrn gegebenen Worte, um Alles willen, was Sie lieben und ehren, verschonen Sie mich! —?

Der Geist und Weltliche antwortete auf diese Jeremiade kein Wort, ging hin, und forderte Michaeln vor den Richterstuhl des Orts, bei dem er eine schreckliche Klage anbrachte: Michael hat zugeständlich einen Brief an dem mir mehr liegt als am Leben, gefunden, ihm angeblich seinem Herrn behändigt — bekennt selbst, nicht zu wissen, wohin sein Herr gegangen? ob und wann er zurückkommen werde? bedient sich der bedenklichen Worte: sein Herr habe ihm seinen

letzten Willen zurückgelassen. Ist die Folge nur gründlich: sein Herr hat sich selbst das Leben zu nehmen Ursache gefunden, welches in diesen Gegenden seit einiger Zeit sich mehr als je zuträgt? Vielleicht vorempfand er eine geheime Krankheit, deren er sich zu schämen Ursache hatte, und die vielleicht aus Erkenntlichkeit in Kurzem seinen Lebensfaden abreißt. Aus diesen Prämissen kann ich, fuhr der Kläger fort, rechtlich verlangen:

Daß Michael die ihm von seinem Herrn behändigte, geheime Instruction ohne Anstand zur Entsiegelung einreiche. Findet sich in dieser verschlossenen Schrift der verlorne Brief nicht, so müssen die gesammten zurückgelassenen Sachen seines Herrn gerichtlich geöffnet werden. Ist auch hier der Brief nicht; was natürlicher, als daß man Michaeln eidlich verpflichte, den ganzen Lebenslauf seines Herrn, und besonders, was er von seiner jetzigen Entfernung weiß, haarklein gerichtlich anzuzeigen, um auf Spuren seines gegenwärtigen Aufenthalts zu kommen. Auf diese letzte Klagbitte glaub' ich, sagte der Welt- und Geistliche, auf jeden Fall bestehen zu können: weil Michael an den Geheimnissen seines Herrn Theil genommen zu haben eingestehet; weil

beide Jahrelang Geheimnißkäger sind, und ein Paar Frauenzimmer entweder aufsuchen, oder von ihnen aufgesucht werden. — Sein Herr, der einen bedenklichen Auftritt im Löwen gehabt, worüber ich den Wirth zu vernehmen bitte, hielt sich im Sperber auf, als ich ihn kennen lernte. Doch mocht' und wollt ich so wenig an seinen Gedanken und Ungedanken Theil nehmen, daß ich ihn ernstlich ermahnte, Gräber zu verabscheuen, welche Bösewichter so zu übertünchen verständen, als wären es Rasenhügel. Es kann seyn, beschloß der Welt- und Geistliche, daß Herr und Diener die Verführten sind; waren indeß die Verführer nicht in der Regel alle — Verführte? Der Schluß: ich verbitte alle Kosten.

Michael, der dem Scheine der Klage nichts entgegen setzen konnte, ob er gleich den Bösewicht vor Augen zu sehen sich überzeugte, der in derselben ein Grab des Verderbens mit Rasen zu übertünchen verstände, war so tief gebeugt, daß er nichts weiter erwiedern konnte, als: Ach, mein armer Herr! Kläger bat, da Michael einigemal diese Worte mit Händeringen wiederholte, diesen Umstand besonders zu verzeichnen, indem er staatsgefährliche Geheim-

nisse zwischen Herrn und Diener nach der höchsten Wahrscheinlichkeit vermuthen ließe, denen er nachzuspüren von Amtswegen verpflichtet sey. Und dies, setzte er wohlbedächtig hinzu, ist der Hauptschlüssel zu meiner veränderten Kleidung, — zum verlornen Briefe, — und zu viel em, was meine eigene Person betrifft, — die keinen etwas angeht: — Gründe genug zu meiner Bitte, den Beklagten sogleich in Arrestationsstand zu setzen. Da Michael sich selbst so tief vergessen hatte, daß er von den Worten: Ach mein armer Herr! so wenig als Jesus vor Jerusalems Mauern vom Wehe ablassen konnte; so sprang Kläger ab, und behauptete: Michael habe entweder seinen Verstand wirklich verloren, oder er schlage das Bubenstück ein, diese Rolle zu spielen. In beiden Fällen trug er auf Untersuchung und persönliche Haft an. Was zu thun? dachte Michael, und machte sich wegen seiner Schwatzhaftigkeit, dieser niedrigsten aller Leidenschaften, mittelst deren man ohne Gewinnst von dreißig Silberlingen verräth, die bittersten Vorwürfe. — Freilich, Michael! hättest du an die letzten Reden deines Herrn, und an den Vogel Gamaliels gedacht; die Grube wäre bei weitem so tief nicht gewor-

den, als du ſie dir ſelbſt gegraben haſt. So wie wir oft denen begegnen, an die wir unwillkührlich dachten; ſo wie zufällig Gedanken in uns entſtehen, ehe wir abſichtlich über eine Sache meditiren: ſo bereitet der Menſch ſich Leiden vor, — um dabei weiſe zu werden. Ueberzeugt, es könne nur die Unſchuld in Lagen von einer ſolchen ſchrecklichen Art fallen, glaubte Michael zu ſeiner Ehre, auch die allerſchrecklichſte ſey nicht ſchrecklich genug, den Menſchen ſeiner Beſtimmung unwerth zu machen und ihn zu entwürdigen. — Ich bin, ſo war ungefähr ſeine Exception, weder unſinnig, noch iſt mir das Schelmſtück eingefallen, mich ſo zu ſtellen; doch giebt es Fälle, in denen der Verſtand ſich auf eine Art zeigt, daß man in die Verſuchung gerathen könnte, zu wünſchen, man hätte keinen; oder Fälle, wo jemand, der den Verſtand nicht verliert, keinen zu verlieren hat. Die leichte natürliche Art, womit der Kläger die unzubeſcheltendſten Umſtände eines Vorgangs benutzt, zeigt ſeine Anlage, Intereſſe in die gemeinſte Sache zu bringen, und durch Feinheit und anſchauliche Harmonie den gewöhnlichſten Dingen zu einer Wirkung zu verhelfen, welche Theilnahme, ohne ihrer werth zu ſeyn, nicht erbittet, ſondern

fordert — nicht erfleht, sondern erzwingt. Entkünstelt und entkleidet man die Klage; ist wohl das was der Kläger will, dem, warum er es will, angemessen? Er verliert einen Brief von ungefähr, oder mit Fleiß. — Wenn ich den Ort, wo ich ihn fand, in Erwägung ziehe, ist es fast zweifellos, er wollte ihn verlieren. Frei bekenn' ich, den Inhalt des Briefes nicht verstanden zu haben. Auch habe ich Ursache zu befürchten, mein Herr sey nicht glücklicher gewesen als ich. Stand der Name des Klägers auf diesem Briefe? war ich gebunden, unter Aeiou den Geist- und Weltlichen zu suchen? und zu finden? Hieroglyphen zu enträthseln? Wunderdinge zu entwunndern? Gab mir nicht diese auf List und Trug auslaufende Manier vielmehr das Recht, mit diesem Zettel zu machen was ich wollte? Aus den fünf Vocalen läßt sich auf einen geheimen Staatsfiskal nicht schließen, obwohl ich den Vocalen hierdurch nicht zu nahe getreten haben will, mit denen ich es gewisser Ursache halber nicht verderben mag. Hätte ich den Brief zerrissen, wär' es ein Mord gewesen? Doch scheint es, mein Herr und ich werden auf Mord angeklagt. Ich glaube nicht, Kläger könne läugnen zu wissen, wo mein Herr

ſich befindet. Ich aber, das weiß Gott am beſten, weiß es ſo wenig in dem geheimſten Innern meiner Seele, daß ich meine Angabe, es nicht zu wiſſen, tauſendmal beſchwören kann. Nur wenn der Tod meines armen Herrn bekannt geworden, und ſelbſt dann nicht, könnte man dieſe Gewaltthätigkeit an ſeinen Sachen ſich erlauben, wenn man nicht heilige Rechte des Eigenthums aufheben will. Mein Herr iſt ein Mann von Ehre und Nachdruck, ſeine Mutter eine der erſten Damen in ———. Ohne an ihre herrlichen Güter und an das irdiſche und himmliſche Jeruſalem zu denken, das ſie in Riſſen beſitzt, hat ſie groſſe Freunde und Beſchützer. Mein Herr iſt ihr einziger Erbe. Er ſollte entlaufen? Er, der nichts auf ſeinem Gewiſſen hat, und deſſen Umſtände ſo vortheilhaft ſind, daß er noch mehr als neunmal neun Receptionen zu bezahlen vermag, wenn er ſein Geld in der Art anlegen will, worüber, wenn er's wollte, Niemand als Gott und ſein Gewiſſen ihn zur Verantwortung ziehen kann. Daß Geheimniſſe auch hier zu Lande nicht confiſcirt ſind, beweiſet ſelbſt der Inhalt des Briefes, welcher dieſe Klage veranlaßt. Wahrlich er war das Geheimſte, was mir je vorgekommen iſt; ob ich gleich entfernt bin,

abzuläugnen, daß auch ich ein Kunstverständiger in Geheimnissen zu seyn die Ehre habe. — Die Frauenzimmer, die mein Herr und ich verehren, sind die edelsten und tugendhaftesten auf Gottes Erdboden. Wollte Gott, sie suchten uns auf! Nicht bloß den Löwenwirth, man vernehme die ganze Welt; und mein Herr wird als der bravste Kavalier vor Gott und Menschen erscheinen. Im engsten Zutrauen erzählte ich dem Kläger, daß mein Herr Dolch und Pistolen mitgenommen hätte. Gott wolle nicht, daß er sie so nöthig hat, als ich meine ganze Besinnung bei Dolch und Pistolen dieser Klage! Wäre der Vocalbrief ein Wechsel, der dem hochseligen Herrn, als er zum Ritter geschlagen ward, so viel Kreuz verursachte, und bei dem es auf Tage und Stunden ankommen soll, (ob ich gleich das Wechselrecht weder bei Gamaliel, noch bei meinem wechselfreien Herrn gelernt habe) mein Herr würde durch ein öffentliches Ausgebot ihn angezeigt, oder, wie der hochlöbliche Herr Richter bemerket, ihn in seinem Amtshause deponirt haben. Bei einer gemeinen Schrift kann es auf Tage und Wochen nicht ankommen. Auch hab' ich in meiner Unschuld dem Kläger zugestanden, eine Instruction zu besitzen, die ich selbst noch nicht erbrechen

kann; und wie käme irgend ein Mensch in der Welt dazu, sie zeitiger erbrechen zu wollen? Oeffnet man Testamente, ehe der Testator todt ist?

Der Kläger verlangte den Zeitpunkt zu wissen, wann der Beklagte die Instruktion zu erbrechen wäre verpflichtet worden. Der Beklagte, fügte der Weltgeistliche hinzu, sey ein Neuling in Weltgeschäften; — und so diene ihm wegen des Wechselumstandes zur dienstfreundlichen Nachricht, daß es politische Briefe geben könne, von denen Wohl und Wehe ganzer Provinzen und Staaten abhange, und wozu man gewöhnlich sich der Chiffer zu bedienen pflege. Die Namen Jerusalem und Gamaliel, und andere wildfremde beigemischte Umstände verriethen, bemerkte Kläger, ein Komplott; doch war er so gütig, der Meinung zu seyn, daß Beklagter ihm nur als ein halb unterrichteter Theilhaber und dienender Bruder vorkäme. Ach, mein armer Herr! seufzte Michael, wiewohl nur innerlich, um der Candidatur zum Irrenhause auszuweichen. — Der Richter, sagt man, gehe mit dem Wunsche zur Sache, die Menschen unschuldig zu finden. Warum auch nicht? Die Menschen sind gefallen, alle haben vom verbotenen Baume gegessen: — Einer freilich mehr, als der

andere; doch waren alle bei diesem Nachtisch, die Rechtshandhaber wahrlich nicht ausgeschlossen. Und unser hochlöblicher Richter? war gewohnt gewisse Sachen peinlich anzufangen, und gewisse Parteien als arme Sünder anzusehen, die er bei überwiegenden Gründen immer noch im Falle der Noth in Gerechte verwandeln konnte. Freilich besser, hundert Unschuldige leiden, als einen Schuldigen entwischen lassen. Steckt nicht Ein räudiges Schaf die ganze Heerde an? Mag die Unschuld, wie sie sich rühmt, in sich Ruhe der Seele suchen und finden. Ein Volk, das nicht im Druck lebt, geräth in Uebermuth. Ein schlechter Reiter wählt sich ein schlechtes Pferd, ein Held ein muthiges Roß, ob man gleich auch dem schlechten Pferde mit Spornen forthelfen kann. Welch ein Pferd wird unser Richter besteigen? Wie fiel sein Rechtsspruch? Warum nicht gar! Erst ein Vergleichsversuch. Und der? —

Der Richter schlug vor, daß die Instruction sogleich in gerichtlichen Gewahrsam geliefert, und nach neun mal neun Stunden (die der Beklagte wegen der Stunden, höchst bedenklich fand) die abgelaufenen Stunden abgerechnet, so wie die andern Sachen des Ritters eröffnet

werden möchte, womit Kläger nach vieler Weigerung sich endlich befriedigte. Beklagter wollte von diesem Vergleich nichts einräumen, weil, die Wahrheit zu sagen, er weder dem Kläger noch dem Richter traute; und so verfügte denn der Richter:

daß nach neun mal neun Minuten Schrift und Sachen zum gerichtlichen Gewahrsam zu liefern, im Weigerungsfall Beklagter zur persönlichen Haft und zu körperlicher Züchtigung gezogen, und von neun mal neun zu neun mal neun Minuten der Grad derselben verstärkt werden sollte, bis völlig geschehe, was Recht sey. Denn

Beklagter hat zugestanden, den Brief gefunden und seinem Herrn behändiget zu haben. Da er den Inhalt, seiner eigenen Behauptung gemäß, nicht verstand; so übersteigt die Beurtheilung desselben sein Kopfvermögen. Diese an sich schon entscheidenden Gründe werden durch noch andere rechtskräftiger. Sein Herr hat sich im eigentlichen Sinn entfernt sein genauester Begleiter weiß nicht wohin. Er reisete ohne Paß und Beglaubigungsschein; er hinterließ, um Steckbriefen zuvorzukommen, eine Schrift, die nicht früher als nach neun

mal neun Stunden eröffnet worden sollte. Er nahm verdächtiges Gewehr mit; (ein Dolch und zwei Pistolen könnten schon allein statt aller Entscheidungsgründe dienen) er kleidete die gemeinsten Dinge in Geheimnißanschein (neun mal neun Stunden, wie leicht wären sie auf Tage gebracht!) Die verstreuten Worte und Umstände, durch welche Beklagter nicht nur den Dolch- und Pistolenverdacht gegen seinen Herrn außer Zweifel setzt, sondern auch auf sich den schwärzesten Schatten desselben zurückwirft, übersteigen alle Gründe, und verlangen, daß auf augenblickliche Haft und steigende körperliche Züchtigung erkannt werde. Kläger hat sich durch Notorietät als einen unbescholtenen Mann ausgezeichnet. Beklagter stellt eine Person vor, bei der man nicht weiß, woran man ist: für einen Bedienten zu vornehm, für einen Mann von Bedeutung zu inconsequent. Seine Art und Weise, sein Aeußeres und Inneres, seine Denk- und Ausdrucksmanier verkündigen einen Menschen, der selbst nicht weiß, woran er mit sich ist. Schon wegen seiner Unerklärlichkeit, und da er mit keinen Pässen und sonstigen Certifikaten versehen ist, würde er als verdächtig beobachtet und in Arrestationsstand gesetzt zu werden

verdienen. Die Kosten muß Beklagter übernehmen, weil er nicht nur zu diesem Rechtsstreite die alleinige Veranlassung gegeben, (den er auf den Fingern hätte entscheiden können, wenn er sein Selbstrichter zu werden Lust und Liebe gehabt); sondern, was mehr und wenigstens eben so viel sagen will, weil er den ihm angebotenen Vergleichsvorschlag mit verdachtsvoller Entschlossenheit abgewiesen hat.

Michael sank weniger über den Hergang dieser Sache, als wegen der so natürlich aussehenden und doch so künstlich angelegten Art des Klägers und des Richters, in Unempfindlichkeit und eine Art von Schwermuth, die nichts von jener Dämmerungsannehmlichkeit hat, welche durch Nebenideen von Zukunft und besserer Welt entsteht, sondern aus Traurigkeit über das gegenwärtige Leben, und vorzüglich über die Schadenfreude und die Heuchelei so vieler unwürdigen Menschen entspringt. Unter Michael, diese Querstreiche sind dir heilsamer, als es die Erfüllungen deiner Eigendünkel seyn würden. Freudenzüge verwöhnen; — Kreuzzüge erziehen. — Wie, wenn du in der Vorbereitung wärest?

Nachdem Michael sich mehr aufgerafft als gefaßt hatte, freuete er sich, des Ritters wegen

unschuldig leiden zu können, und würde eben so gern wie Pythias für Damon den Tod übernommen haben. Am liebsten war ihm, daß seine Instruction außer aller Gefahr sey, die er sogleich, nachdem er mit dem Welt- und Geistlichen darüber in Streit gerieth, vergraben hatte. Was er bedauerte, war, daß ihn sein Gefängniß verhindern würde, sie vorschriftsgemäß zu eröffnen, und daß dies vielleicht nur zu einer Zeit würde geschehen können, wenn alle Hülfe und Rettung für seinen armen Herrn zu spät käme. —

Richter! sonst war euer Grundsatz, die Menschen zu ermüden; und wahrlich! ihn langsam um sich selbst und seine Hoffnung bringen, heißt säuberlich mit dem Knaben verfahren, und ihn vor Verzweiflung sichern, die in einer Stunde oft mehr Unheil anrichtet, als die Politik in zehn Jahren zu heilen vermag. Richter! sonst waren euch die Gesetze behülflich, aus Rechtssachen Karten zu machen, mit denen die Justiz spielte; sonst diente euch der Subtilitätenkram, die Köpfe der Laien zum Schwindel zu bringen, um sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. — Wie? Auch das Factum ist in euer Hand? um, wenn Ihr das Handwerk versteht,

ſteht, aus Teufeln Engel des Lichts, und aus Engeln Teufel zu machen? aus Spinozas Pietiſten, und aus Labres Cherub-Aſpiranten? — Es giebt ein Aſiatiſches Verfahren mit rationibus dubitandi und dormiendi. Wie? giebt es auch einen Hocuspocus, um den Menſchen ſich ſelbſt zu entwenden, um ſein Thun und Laſſen ſo unkenntlich darzuſtellen, daß er nicht weiß, wie er mit ſich dran iſt? Hat es mit eurem weltgeprieſenen Vorzuge, daß Ihr beim hiſtoriſchen Glauben das höchſte, das letzte Tribunal ſeyd, und daß Ihr bei Thatſachen das Privilegium de non appellando beſitzet, keine andere Bewandniß? — Armer Michael!

Schon waren einige Grade der perſönlichen Züchtigung mit ihm vorgenommen, und er ſah dem neun mal neunten Augenblick ſtandhaft entgegen, da Beſchimpfung und Schläge ſeiner warteten. Das Hauptgeſchäft unſerer Aerzte, die Krankheit zu nähren, um den Tod zu entfernen, ward an ihm erfüllt: die meiſten Menſchen ſterben täglich, um nicht einmal zu ſterben. — Armer Michael, ſo weit iſt es mit dir gekommen! Das

§. 117.

Schicksal

seines Herrn war, wenn gleich weniger schimpflich, so doch um keinen Grad leichter. Er sah um drei Uhr Morgens, nachdem er in einer schrecklich finstern Nacht im Walde umhergeirret war, Licht schimmern; und da er sein Auge an dasselbe hielt, so erreichte er eine Hütte, an die er überall neun mal neun mal anklopfen wollte, und nirgends neun mal neun mal anklopfen konnte. Diese Hütte hatte keine Thür, und so war es freilich unmöglich, sie zu finden. Endlich erfühlte der Ritter eine Leiter auf der Erde. Er ergriff sie, wiewohl ohne zu wissen, wozu er diesen Strohhalm beim Ertrinken anwenden sollte. Indem er sie ergriff, war es, als hörte er eine leise Stimme: Ersteige den Eingang. Er setzte die Leiter eben da an, wo er sie gefunden hatte, und erreichte, wie es ihm vorkam, einen hölzernen Verschlag. Froh, eine Stelle gefunden zu haben, um seine neun mal neun Schläge, die ihm in den Fingern juckten, anzubringen, klopfte er; und eine hohle Stimme ließ sich hören: Wer ist da? „Ein Lichtsucher.“ Die Stimme erwiederte: Hier ist Finsterniß; nur dem schimmert

hier Licht, der inneres Licht mitbringt. Hast du Licht in die gesehen?

Beim Worte „Ja“ sprang dieser, dem äußerlichen Gefühl nach bloß hölzerne Verschlag mit einem Gerassel auf, als wenn hundert Ketten rissen und eiserne Pforten in ihren Angeln bewegt würden. Da stand nun der Ritter, wie er im Schimmerlichte sah, an einer Höhle, die man ihm hinabzusteigen gebot. Es schien ihm ein Abgrund; und doch stieg er getrost, und fühlte endlich Boden. Ein alter ehrwürdiger Greis mit schneeweißem Haar, hielt ihm eine kleine Laterne mit der Rechten vors Gesicht. Er fragte ihn, indem er mit der Linken noch eine tiefere Höhle zeigte: Ja? oder Nein? Auf die entschlossene Antwort: Ja, gab er ihm die Laterne mit den Worten: Nimm hin, suche Menschen! Glaubst du sie zu finden? „Ich glaube,“ antwortete der Ritter. Dein Glaube helfe dir, sagte der Alte; gehe hin in Frieden, und Gott behüte deinen Eingang und Ausgang von nun an bis in Ewigkeit! — Bei diesen Worten verschwand der Alte, indem neben an die Erde sich aufthat, und das letzte Wort Ewigkeit dem Ritter schon wie ein Echo vorkam. Der Ritter stieg wieder getrost eine Menge Stufen hinab, bis er an

eine eiserne Thür kam, die sich von selbst auf that. Hier schwankte die Erde, auf der er stand; ihm war, als hörte er Meereswogen und Stürme heulen. Blitz und Donner brachten seine Sinne in Unordnung, und eine hohle dumpfe Stimme erscholl: Ziehe aus deine Schuhe, denn diese Stäte ist heilig. Die Bewegung der Erde machte, daß er unwillkührlich sank; und als ihm etwas wie ins Ohr raunte, ohne daß er das mindeste sah: Was suchst du? und er geantwortet hatte: Menschen; so vernahm er in höchst unharmonischen Stimmen fragweise: Unter Geistern? Eben da, erwiederte der Ritter, weil Eldorado oben oder unten ist. „Was willst du von Geistern lernen?" (wieder eine unharmonische Stimme) „Leben und sterben." (Ein höhnisches Gelächter ließ sich hören.) „Was nennst du leben?" Eine von den Flecken der Unwissenheit und des Lasters gereinigte Seele dem Geiste der Geister darbringen, näher wissen, was Gott ist und was ich bin, um durch diese Kenntniß zur vollkommenen Tugend zu gelangen, bei einem unsträflichen Wandel bloß mit meinem Leibe auf Erden und mit meiner Seele im Himmel seyn, mich in Gemeinschaft Gottes fühlen, und mit Geistern wie mit meinen Freun-

den umgehen!“ Das Toben der Elemente legte ſich abwechſelnd. Jetzt war es ganz ſtill, und der Alte konnte durch die Diogeniſche Laterne, welche er in der Hand hielt, in tiefer Ferne eine angenehme Dämmerung erblicken, ohne die Weſen näher zu erreichen, die zuweilen ſtimmenreich und zuweilen durch ein einziges Organ mit ihm ſprachen.

Biſt du vorbereitet? hieß es. Er erwiederte: ich bin es. „Was nennest du vorbereitet?“ Frei im Gewiſſen ſeyn und ſeinen Körper durch Faſten heiligen, um ihn zum Mitgenuſſe geiſtiger Seligkeit fähig zu machen. „Biſt du frei in deinem Gewiſſen?“ Ich bin es. „Den Schuldigen treffe Tod und Verderben! Wer hier eintritt, gehöret nicht zu den Siebzigern, ſondern zu den Zwölfen; und wer viel giebt, hat das Recht, viel zu fordern. Biſt du bereit zur Aufopferungen?“ Ich bin es. „Behältſt du dir nichts vor?“ Nichts als Sophien, meine Mutter und Roſenthal.

Bei dieſen Worten waren alle Elemente wieder in Bewegung, und eine erſchreckliche Stimme rief: Rette dich! Der Alte fiel, da die Erde ſich unter ſeinen Füßen bewegte, und lag faſt ohne Beſinnung, als der ehrwürdige Alte

sich wieder zu ihm fand, und ihm eine andere Laterne behändigte, nachdem er das Licht der Diogenischen Laterne, die auf der Erde lag, ausgelöscht und die Laterne zerschlagen hatte. So, sagte er, zerschlug Moses die Gesetztafeln, da er sein Volk auf Knieen vor güldenen Kälbern fand. Nur allmählig kam der Ritter zu mehrerem Bewußtseyn, und merkte, daß er durch einen andern Weg geführet wurde, wo keine sanfte Dämmerung sein Auge, wenn nicht stärkte, so doch zerstreute. — Rings um ihn war Nacht, und die neue Laterne, die man ihm behändigt hatte, strömte bei weitem nicht jenes herrliche Licht, wie die Diogenische. Nach einer stundenlangen Wanderung, während welcher der Alte kein Wort sprach, kamen sie an eine eiserne Thür. Hier klopfte der Alte dreimal drei an, und es hieß: Wer ist da? Ein Menschensucher, antwortete der Alte, der noch zu sehr an der Welt hängt, um zum vollen Lichte zu gelangen. „Wird ihn das Fegfeuer läutern und zu höheren Geschäften heiligen? wird er hier vollenden?" ließ sich die Stimme vernehmen. Ich hoffe es, sagte der Alte; und nun hieß er inwendig: Verlaß ihn, wenn du ihn zuvor geblendet hast. Der Alte verband ihm die

Augen, und gab ihm den Unterricht, ſich ſtille zu halten, und auf das, was man ihn fragen würde, klug wie eine Schlange, und ohne Falſch wie eine Taube, in alle Wege ſo redlich, wie es in ſeiner Seele vorginge, zu antworten. „Warum ſind dir deine Augen verbunden?“ erſcholl eine Stimme. Ich weiß es nicht, ſagte der Ritter. „Zum Beweiſe, erwiederte ſie, daß du in dem Verhältniſſe, in welches du dich ſelbſt geſetzet haſt, weniger erfahren wirſt, und zum Zeichen, daß es bloß von deiner Veredlung und Abgeſchiedenheit abhängt, weiter zu kommen. Entbinde deine Augen, und haſt du dich geprüft, ob du ſtark genug biſt, den ſchwächeren Grad der Erleuchtung zu ertragen, ſo klopfe dreimal, und es wird dir aufgethan werden.“ Der Ritter, freilich ſehr unzufrieden, aus der paradieſiſchen Herrlichkeit geſtoßen und zum zweiten Grade herabgeſetzt zu ſeyn, glaubte in ſeiner Seele keinen Selbſtvorwurf zu verdienen, weil er Sophien und ſeine Mutter nicht verläugnet hatte. Und wenn ich gleich, dacht' er, ſo wie mein Vater Roſenthal im Sterben verlaſſen muß: wär' es weiſe, ein irdiſches Jeruſalem eher aufzugeben, als bis ich mich im Beſitz des himmliſchen befinde? Auch beruhigte ihn der Gedanke, daß, wenn er

den geheimen Rand, von dem er außer dem alten Manne noch keinen zu kennen und zu sehen die Ehre gehabt, größerer Aufopferung würdig fände, er immer noch Zeit und Raum zur Buße behielte. Wer wird Alles an einen Faden binden? Der Ritter sah sich, da die nach drei Schlägen von selbst aufgegangene Thüre sich von selbst wieder zugemacht hatte, ganz allein in einem schwarz-ausgeschlagenen Zimmer. Vergebens forschte er nach der Stimme, die sich mit ihm vor den drei Schlägen unterredet hatte. Wo ist sie hin? rief er, da er auch nicht die mindeste Spur von heimlicher Thür entdecken konnte. Er fand einen Tisch, worauf eine Bibel lag und ein Crucifix stand, an welches sich ein Todtenkopf gelehnt hatte. Die Offenbarung St. Johannis des Theologen war aufgeschlagen. — Ueber diesem Tisch standen die Worte: Sey getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. An der Thüre, die sich von selbst aufgemacht und zugeworfen hatte, und die dem Ritter fest verriegelt fand, las er die Worte: Siehe, ich will einen neuen Himmel schaffen und eine neue Erde, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird, und

zu Herzen nehmen. Nach einiger Zeit erſchien der Alte, und wollte wiſſen, was er gedacht und wozu er ſich entſchloſſen hätte. Der Ritter erwiederte: ſeine Gedanken und Entſchlüſſe wären der Lage angemeſſen geweſen, in die man ihn verſetzt hätte. Da der Alte mehr in ihn drang, und der Ritter ſich näher zu entwickeln anſtand; legte ihm der Greis ſchriftlich Alles dar, was er gedacht hatte: verſteht ſich mit andern Worten. Der Ritter läugnete nicht. Ich hoffe, fügte er hinzu, bei billig Denkenden und billig Geſinnten Vergebung zu finden. Brach ich durch meine Gedanken und meine Entſchlüſſe die eingegangene Verpflichtung? Je mehr Vernunft, deſto weniger Deſpotismus. Wahrlich, Vernunft iſt das Hauptkapital, womit der Menſch Handel und Wandel treibt, womit er wagt — wenn gleich es auch hier heißt: wagen gewinnt, wagen verliert. Hat nicht die Vernunft, wenn ſie durch uns ſelbſt und Andere verfälſcht und verleitet wird, immer noch einen groſſen Ueberſchuß der Waare und des Selbſtlohns? Wahr, mein Sohn, ſagte der Alte; doch geht es mit ihr ein Haar beſſer, als mit der Dichtkunſt, welcher Plato das Bürgerrecht abſchlug? Wenn ſie nicht bei der Darſtel-

lung der Schönheiten der Natur bleibt, sondern Leidenschaften malt oder pinselt; was macht die Dichtkunst aus Menschen? Unmenschen. Doch können, setzte er hinzu, Leidenschaften Engel der Vernunft werden: — so wie sie noch öfter ihre Teufel sind.

Es sey daß die Vernunftslobrede, oder die außerordentliche Fassung des Ritters, dem Abten anstößig war; plötzlich fing er an, wiewohl ohne aus seinem vertraulichen Tone zu kommen: Die vielen Vorbereitungen, denen man dich in andern Ordensverbindungen unterwarf, die indeß gegen die unsrige Spielerey sind, rüsten dich mit einer Art von Leichtsinn, der mir mißfällt. Auf seine Rechnung gehört der größte Theil von dem, was du dir selbst als vernünftige Fassung unterschiebst. Auch finde ich dich so lauter nicht, als du wähnest, und es zu seyn dich überredest. Leichtsinn und Fassung sind verschieden, wie Engel und Teufel; und wenn Fassung auf Anspornung des Willens zu edlen Thaten wirkt, was wirkt Leichtsinn? Nichts mehr, nichts weniger, als Spinnen, Fliegen und Mücken, wenn sie in Speisen fallen, und auch die ersten Leckereien ungenießbar machen. Der Trunkene ist laut; der Berauschte ist fröhl

lich und guter Dinge; der Besoffene sucht Händel; der Illuminirte kuckt in einen optischen Kasten, und sieht in der Zukunft lauter Wunscherfüllung und Planerreichung. — Leichtsinn ist Trunkenheit. — Bin ich dir vielleicht dunkel? Wohlan! du wirst mich völlig verstehen, wenn ich durch That mit dir rede: — die Sprache der Gottheit, auf welche Menschen Anspruch machen, je nachdem sie mehr oder weniger seinem Bilde ähnlich werden. — — Ich bin verbunden den Geist zu entlassen, der dich bis diesen Augenblick begleitet hat. Der Alte machte einen Kreis in der Luft, in den er den Ritter einschloß; und nun schlug er drei Kreuze auch ins Freie, fiel auf sein Antlitz, küßte dreimal die Erde, und sprach: Geist der Geister, der du lebest und regierest von Ewigkeit zu Ewigkeit, dir Lob und Ehre von Zeit zu Zeit, Halleluja! Ich beschwöre dich, edler Ariel, lieber Getreuer! zum ersten, ich beschwöre dich zum zweiten, und ich beschwöre dich zum dritten mal, daß du nach drei Minuten dich trennst von dem Menschenkinde, dem du zugeordnet warst Tag und Nacht! —

Eine Stille.

Der Ritter fühlte eine Trennung, die ihn

äußerst wehmüthig machte? — So ungefähr wird es dir seyn, sagte der Alte mit sanfter Stimme zum Ritter, indem er ihn bei der Hand nahm, wenn Leib und Seele scheiden. — — Er hauchte ihn an; und nun war es dem Ritter wirklich, als wenn eine Hauptkraft von ihm ginge. — —

Nimm meinen Dank, fuhr der Alte fort, guter Geist, und verzeih ihm alle trübe Stunden, die er dir machte zu Tag und Nacht, und jeden Leichtsinn. Der Ritter, in einer wirklichen Extase, reichte dem Geiste die Hand, und sagte mit Thränen: Verzeihe! —

Bleib sein Freund, setzte der Alte hinzu; und wenn sein Fuß gleitet, wenn seine Seele nahe ist dem Falle, laß sie nicht sinken und verderben! — Wenn dem Schiffleln seiner Schicksale der Untergang dröht, bedrohe Wind und Meer, daß es stille werde!

Der Ritter streckte wieder seine Hand aus — Ich bitte, seufzte er.

Und wenn sein Stündlein kommt, und seine letzten drei, neun und zehn Minuten ablaufen, wenn sein Geist sich vom Körper trennt, wie du jetzt von ihm: — geleite ihn durch das finstere Todesthal, und bring ihn zur Stadt Gott

tes, zum Waſſer des Lebens und zum Tiſche des Herrn, der dich und mich, und uns Alle, loben und erfreuen kann, von nun an bis in Ewigkeit! —

Der Ritter ſagte Amen, und gab dem Scheidenden zum letzten male ſeine Hand.

Nun fiel ſchnell ein Blitz, der, weil er dem ohnehin äußerſt gerührten Ritter ſo unerwartet und neu war, wie die Entgeiſterung, ihn heftig erſchreckte. — Du biſt enthauptet, ſagte der Alte; das heißt in unſerer Sprache: der Geiſt hat dich verlaſſen, der dich geleitete! —

Eine Stille.

Der Alte fiel abermals auf ſein Antlitz, küßte dreimal die Erde, und ſprach: Geiſt der Geiſter, der du lebeſt und regierest von Ewigkeit zu Ewigkeit, dir ſey Lob und Ehre von Zeit zu Zeit, Halleluja! Biſt du gefaßt? fragte ihn jetzt der Alte. Miſſethäter entfeſſelt man zu freien Bekenntniſſen; — Faſſung iſt Entfeſſelung der Seele. Biſt du gefaßt? — Ich bin es, erwiederte der Ritter. So komm und vertheidige dich gegen deine Ankläger. Hier ſtieß der Alte mit dem Stabe, und in einem Augenblick befand der Ritter ſich, ohne ſich aus dieſem ſchwarzen Zimmer zu begeben, in einer Gerichtsſtube, wo

ſechs weiß gekleidete Männer an einem rothen Tiſche ſaßen, zu denen ſich der Alte als ſein Führer geſellte. Es traten wider ihn der Freundling und der Frager auf, die ihn mit faſt noch mehr Ränken anfochten, als der Seelenhirte den Michael vor dem beſtochenen oder verblendeten Richter. Nichts iſt einem edlen Menſchen unerträglicher, als ſich durch halbwahre und gemißdeutete Umſtände in die Enge getrieben zu ſehen, obgleich bei einer gerechten Sache dem Scheine des Rechts und elenden Sophiſtereien unterzulegen, nicht minder ein nagender Schmerz iſt. Der entgeiſterte Ritter verlor nicht das mindeſte von der Faſſung eines gerechten Mannes. Man beſchuldigte ihn vorzüglich eines verrätheriſchen Leichtſinns in Rückſicht der ihm vorläufig anvertrauten Ordensumſtände, und führte ſo künſtliche und weit hergeholte Beweiſe, daß man im Handwerk Thatſachen pro und contra zu drehen, Meiſterſtücke machte. Vor ihr Licht, hinter mir finſter, war hier, wie in vielen Gerichtsſtuben, die Loſung, und man verſtand, trotz dem geübteſten Richter, die hochlöbliche Taſchenſpielerei, ſchwarz und weiß zu künſteln, wie man wollte. Eifert nicht, Subordinationseſſide, wider Stock und Degen, wenn man ſich ihrer als

Beförderer von Treu und Glauben bedient! es giebt Seelentorturen, geiſtliche Stöcke und Degen. — Sollt' es wohl eine Sache in der Welt geben, aus der man nicht juriſtiſch machen könnte, was man wollte. Und jene Wortvorhänge: außer Zweifel ſetzen, anſtatt beweiſen; zum Ueberfluß, anſtatt zur höchſten Noth; wer ſiehet es nicht ein? anſtatt die Sache iſt äußerſt unwahrſcheinlich; und ſo weiter, ſtatt: mehr weiß ich kein lebendiges Wort — welche herrliche Dienſte leiſten dieſe Nothhelfer!

Unſer Ritter ermannte ſich, und ſprach: Herren und Richter, wäret Ihr etwas anders, als Menſchen, ſo müßte ich mich beſcheiden, ſo mit euch zu reden, wie ich reden will. — Ich bin ein Menſch. Ehe ich mich über den Gränzſtein dieſer Menſchenbeſtimmung durch die väterliche Güte der mir unbekannten Obern dieſes Ordensbundes erhoben fühle, vermag ich nicht anders, als menſchlich zu denken, zu reden und zu handeln. Findet Ihr, daß das Recht auf der Seite meiner Kläger iſt, daß ich nicht Anlage habe, Geiſt von eurem Geiſt, Seele von eurer Seele zu ſeyn, und daß ich auch zu dem Grade, zu welchem ich erniedriget bin, nicht genug inneren Beruf und Würde be-

sitzen, so last uns scheiden. Ich gelobe euch, von dem, was ich sah und hörte, nichts zu entdekken, vom Anfange aller Verhandlungen, bis auf den gerührten Abschied, den ich vom edlen Ariel, dem lieben Getreuen nahm, der, wie ich hoffe und wünsche, im Leben und im Sterben, wenn meine Noth am größten ist, mich nicht verlassen wird. — Bis jetzt glaubte ich (warum soll ich es leugnen), Gottes Geistesvertraute stimmten sich durch Einfalt des Verstandes und des Herzens zu den großen Kenntnissen empor, nach denen meine Seele sich sehnte. Wo ich List und Ränke finde, da suche ich nichts; und wenn diese zwei Denuncianten mich so künstlich bei euch anklagen, so vertheidiget mich mein Herz natürlich: ich bin unschuldig.

Einer der Richter gebot ihm zu schweigen, und hieß ihn und beide Kläger abtreten. Man klingelte dreimal, und der Ritter erhielt den Befehl, seinen vorigen Platz wieder einzunehmen.

Der Muth, mit dem du dich gegen deine beiden Ankläger vertheidiget hast, entscheidet nichts, sagte der Erste des Gerichts; wohl aber der Geist Ariel, der dir in der Stufe nicht gebühret, wozu du dich selbst herabgesetzt hast,

ob

ob wir es gleich nicht ungern ſehen, daß es dir im Leben und im Sterben, wenn deine Noth am größten wird, beiſpringe. Sein Zeugniß erklärt dich, wo nicht würdig, ſo doch nicht unwürdig (ein großer Unterſchied!) zur Stufe, zu der man dich vorbereitet. Wir haben zu deiner ſittlichen Erziehung und deiner Einſicht das Zutrauen, du werdeſt dich von ſelbſt beſcheiden, nicht weiter, nach deinen von dieſem ehrwürdigen Greiſe entlarvten Geſinnungen, den Orden auf die Probe ſetzen zu wollen, der dich zu probiren das Recht hat. Du wollteſt uns den Krieg in unſer eigenes Land ſpielen, und daran thäteſt du ſehr unrecht. —

Wenn Ihr nicht bloß ſtrenge, ſondern väterliche Richter ſeyn wollt, antwortete der Ritter, werdet Ihr ſcheel ſehen, daß ich ſo verfahren, wie es unter Menſchen Gebrauch iſt. Wer uns examinirt, den examiniren auch wir; wer uns erforſcht, wird wieder von uns erforſcht; und wer fragt, wird gemeinhin, auch ohne daß der Antworter es liſtig dazu anlegt, zu Antworten gebracht. Auch ſeyd Ihr Männer bei Jahren, und habt, wie ich vermuthe, Schutz- und Hülfsgeiſter um euch, welche eurer Schwachheit

bei aller eurer Seelenstärke, die sich die Jugend nie zueignen kann, aushelfen, und euch da vertreten, wo euer eigenes Vermögen euch aufgiebt. Mir ist so gar Ariel genommen, der mich, wie ich glaube, nur bloß beobachtete, ohne mir nach- und zuzuhelfen, ob ich ihm gleich seine Liebe und Güte nie genug verdanken kann. — —

Man erfährt nur das Zeugniß des Geistes nicht näher, welches er dem Ritter gegeben; indeß fragte der Erste des Gerichtes: Geist Ariel, du bestätigest dein Zeugniß? Ein sanfter Hauch säuselte: Ja. —

Dank dir, fing der Ritter an, Dank dir, guter Geist, und immerwährendes Andenken! Nicht also, sprach der Erste der Richter; warum Schmeicheleien, die verflucht ist, wenn sie als ein wahrhaft unreines Thier der Gottheit selbst dargebracht wird! Ein Fluch, den der sich selbst anheimgestellte Mensch auf die Gottheit beim Schicksal ausstößt, das ihm, wie er sich überzeugt, unverdient mit der Thür ins Haus fällt! ein Fluch, sag' ich dir, ist der Gottheit angenehmer, wenn er aus ungeheucheltem Herzen ihn ausstößt, als ein Lexicon von ausgesuchten Worten. — Selbst ein Lexicon ausgesuchter Thaten sind ihr Gräuel, wenn sie nicht rein.

ſind! Sieh, mein Sohn, man kann rein vor Menſchen in ſeiner Tugend ſeyn; allein matt iſt es noch nicht vor Gott. — Selbſt wer das Gute Gottes wegen thut, iſt ihm ein Gräuel. — Wer nicht Gutes des Guten wegen thut, iſt kein verklärter und vervollkommneter Menſch. — Hat die Furcht nicht Opfer erzeugt, um Gott zu verſöhnen? Welch ein Gräuel der Verwüſtung an heiliger Stäte! die dem Betruge Thür und Thor öffnete, indem die Prieſter gewiß mit den beſten Stücken ſich mäſteten. Und was kann der Menſch Gott geben, der alles hat? Welch ein Hocuspocus! Wenn aber Opfer die Erhebung zu Gott verſinnbilden; wenn ihr hoher Sinn in der Aufopferung ſeiner ſelbſt liegt; wenn der Menſch hierdurch zum Entſchluſſe gebracht wird, ſich ſelbſt zu bekämpfen und ſich das Liebſte zu entziehen: was meinſt du Sohn! würdeſt du Bedenken tragen, noch jetzt zu opfern? Wenn unſere Volksreligion, fern von knechtiſcher Furcht und Verehrung, bloß einen kindlichen Sinn, Zuneigung und Liebe erforderte; — ich opferte heute. Gottlob! nur noch eine einzige Furcht iſt geblieben: — jene kindliche, dem himmliſchen Vater zu mißfallen. Verſtehſt du, was du höreſt? — Ich verſtehe, erwi-

derte der Ritter, der den Kontraſt dieſer höchſten Moral mit den Ränken ſeiner Ankläger ſo wenig ins Reine bringen konnte, daß ihm, er wußte ſelbſt nicht wie, war.

Man hieß ihn abtreten. Es ward dreimal geklingelt, und nun erklärte man ihn der zweiten Ordnung würdig. Seine Ankläger wurden zu einer dreitägigen Ordensſtrafe verurtheilt; und als dieſe nach der ihnen eröffneten Sentenz aufs neue denunciirten: der Ritter habe Gewehr bei ſich; ſo erwiederte der Erſte der Richter: wir wiſſen; und nun eine ernſtliche Frage an den Ritter: warum?

Meine Ankläger, erwiederte der Ritter, beweiſen die Nothwendigkeit dieſes Hülfsmittels, deſſen ich mich nie als nur dann bedienen werde, wenn man der Menſchenwürde und dem Menſchenrecht in mir zu nahe treten will. Die Ankläger wurden zur Vollziehung der wider ſie erkannten Strafe abgeführt; dem Ritter, welcher zurückbleiben mußte, ward es zur Pflicht gemacht, alles Gewehr abzulegen. Ich habe geſehen, erwiederte er, daß hier Richter ſitzen, welche Gaukeleien der Sophiſten verachten, und der menſchlichen Unſchuld (eine höhere kenne ich nicht) Gerechtigkeit erweiſen. — Es ſey! — Die hohen Be-

griffe von Tugend, welche der erleuchtete Präsident dieses Gerichts mir mitgetheilt hat, leisten mir Bürgschaft für Alles. Beelzebub, der Präsident der Teufel, würde hier sicher seyn! — Jetzt legte er die drei Mordgewehre hin, die er bei sich trug, und plötzlich sah er sich wieder in das schwarze Zimmer gezaubert, in welchem er sich zuvor befunden hatte. Der Alte erschien, und verlangte zu wissen, was der Ritter erwartete. Dieser erklärte sich mit einer Freimüthigkeit, die selbst den größten Frevler hätte entwaffnen müssen; und der Alte schien wirklich ein gutes Geschöpf zu seyn, das seinen Mann kannte, und nichts wider ihn hatte. Du hast viel verloren, fing er an, weil du mit Rückhalten zu uns kamst. Wie glücklich wärest du, wenn du dich von diesen entlediget hättest! Vater, erwiederte der Ritter, miß mich nicht nach dir. Deine Jahre haben dich die Welt kennen gelehret, die man nicht anders als durch Erfahrungssammlungen kennen lernt. Kann ein Volk zu dem möglichen Ziele der Vollkommenheit gelangen, ohne zuvor die ganze Schule zu machen? Fängt der Reformator sein Werk mit dem letzten Schritt an, wenn es gleich nicht seine Losung ist, mit Weile zu eilen? Es scheint, jeder Mensch

ſey dazu beſtimmt, erſt die Dinge weſentlich kennen zu lernen, ehe er über ihren Werth und Unwerth zu entſcheiden vermag. Auch müſſen die Leidenſchaften ausgähren, ehe der Menſch zu jener Stille und Abgeſchiedenheit gelangt, die hoher Tugend eigen zu ſeyn ſcheint. Auch glaub' ich nicht, daß Männer eurer Art durch das Unglück Anderer ihr Glück machen wollen. Wer dies zu können denkt, kennt wahrlich weder Glück noch Unglück.

Wir haben uns, verſetzte der Alte, an dir geirrt; indeß ziehet dich an uns deine Gutmüthigkeit und der ganze Inbegriff deines Weſens, das du hier (hier hob er ſeine Stimme) in einem treueren Spiegel erblicken kannſt, als alle die waren, die dir deine Geſtalt zeigten. — (Hier bemerkt die Handſchrift, der Ritter habe ſich ſelbſt geſehen, und zwar auf eine ſo verzerrte und widerliche Weiſe, daß er betheuern zu können verſichert, nicht zu wiſſen, ob es bloß ein Spiegel geweſen, oder ob eine Rauchfigur vor ihm geſchimmert; auch iſt es ihm vorgekommen, als wäre er zwei Drittel entſeelt, und nur ein Flämmchen Geiſt in ihm.) Das iſt eine Seelenſilhouette, ſagte ihm der Alte; wahrlich nicht ſo rein und klar, als es

jene Gegend war, die man die in den Vorhöfen des Paradieſes in der Entfernung zeigte. Du wirſt ſehen, viel ſehen, Alles ſehen, allein nicht ohne den Schleier der Hieroglyphen. Du wirſt wenig ſehen, und viel glauben müſſen. Auch verſichern dich die Ordensrichter durch mich, daß man wohlbedächtig nicht heute ſchon deinen Namen auf ewig der Krone des Lebens für unwürdig erkläret hat. Dieſe Geſinnungen verbinden dich, das fühlſt du ſelbſt, zum Dank, (den wir dir erlaſſen) und zur unerläßlichen Erklärung, dich mit dem zu begnügen, was man dir im Verhältniß deiner Aufopferungen zu offenbaren im Stande ſeyn wird. — Er kehrte den Todtenkopf um, ſtieß mit ſeinem Stabe, und es ſprang Waſſer aus demſelben. Der Greis fing eine Hand voll auf, trank und beſprengte mit dem übrigen den Ritter drei mal, den er ſich zur Ablegung ſeiner Gelübde anſchicken hieß. Entblöße deinen Arm, ſprach er; lege dich mit dem Knöchel deines rechten Ellbogens auf die Offenbarung Johannis, und ſprich, wenn du willſt und kannſt, folgende Worte mir nach:

Ich gelobe bei der Hoffnung der andern Welt, bei dem Troſte im Tode, und bei der

Barmherzigkeit am letzten Gerichtstage, mich mit dem zu begnügen, was der Orden der Welt Unbekannten und nur Gott Bekannten mir nach den Verhältnissen meiner Aufopferungen anvertrauen wird, den Befehlen meiner Obern treu und gehorsam zu seyn, und, bis auf meine Vorbehalte nicht mir, sondern dem Orden zu leben, ihm zu leiden und ihm zu sterben; auch bei den fernern Offenbarungen desselben die von mir abzufoedernden Gelübde eben so unbedenklich zu leisten, als treu zu beobachten. Wenn ich dies halte, sey dies Wasser mir Wasser des Lebens; Gift der Vernichtung, wenn ich es breche! Amen.

Der Ritter sprach diese Worte nach; doch fügte er hinzu: Alles, in so weit es den Pflichten und Rechten des Menschen und der Menschheit nicht entgegen ist; fing Wasser auf, wie vorhin der Greis, und trank. Der Alte schien über das Postscript verdrießlich; indeß hielt er entweder diese Worte für weniger bedeutend, oder glaubte, das neue Mitglied seines Ordens würde allmählig diese Bedingung aufgeben. Es giebt drei thierische Bedürfnisse, Speise, Trank und Schlaf, welche unser Orden zu heiligen versteht, sagte der Alte, und bedeckte das Haupt des Ritt-

teres mit einem weißen Tuche. Nach wenigen Schritten riß er ihm die weiße Decke vom Gesicht, und beide befanden sich in einem zwar kleinen, aber geschmackvollen Zimmer, wo bloß Gemüse und zwei Becher standen, in deren einem Wein und in dem andren Wasser war. Der Alte segnete Speise und Trank, und sie aßen aus Einer Schüssel, und tranken gemeinschaftlich aus Einem Becher, ohne ein Wort zu sprechen: während dessen sich eine sanfte, das Herz bewegende Vocal- und Instrumentalmusik hören ließ, die zuweilen mit Chorälen aus Kirchengesängen abwechselten. Es giebt eine Sanftheit und Stille, die ausdrucksvoller ist als geäußerte Empfindungen, welche, so rein sie auch seyn mögen, doch immer angreifen und sonach nicht natürlich (im höchsten Grade nehmlich) seyn können. Die Musik liegt in der Mitte zwischen dem Uebergange von Thierheit und Geist, von geistiger Tugend und Sinnlichkeit; und hier ist es wie bei allen unteren Seelenkräften der Fall, wo die Mitte eine Seligkeit (medium tenuere beati) bringt, die dem Menschen äußerst angemessen zu seyn scheint. Der Mensch dünkt sich hier zu Hause; er findet sich so getroffen und in einer so erfreuenden Gemächlichkeit, daß er darin

der gern seine hohen Fähigkeiten, wo nicht aufgiebt, so doch aussetzt. Hier ist gut seyn, fühlt und denkt er. Die Unterhaltung des Alten, die, wenn die Musik aufhörte, anfing, war eben so Musik, wie die Musik selbst; und ein solches Mahl hatte unser Ritter noch nie gehabt oder gesehen. Auf den Gesichtern dächter Brüder findest du, sagte der Alte, Gesundheit des Leibes und der Seele, Reinheit des Herzens und Seelenruhe, (an hohen Festen Seelenwonne.) Keinen geheimen Kummer, den nur Gott und der Kummervolle kennt, keinen verbissenen Schmerz von nicht überwundener Welt und allem dem, was in der Welt ist, der an den Herzen derer oft am meisten nagt, die der Welt entgangen sind, findest du hier. — Klöster sind jetzt selten, was sie vielleicht ursprünglich waren: Freiörter gegen Verführungen der Welt. In unsrem Bunde findest du nicht Klöster, nicht Weltabsonderung, sondern das Ideal derselben: eine Weltüberwindung, die sich nur empfinden läßt. „Schmecket und sehet, wie freun doch der Herr, und wie wohl denen ist, die auf ihn trauen!" war das Thema dieser Tischreden, die nichts ähnliches mit denen des guten Martin hatten, ob ich gleich unendlich lieber mit Luthern,

als mit dieſem Alten gegeſſen und getrunken hätte. Nach der vom Greiſe geſprochenen Dankſagung warf er ein ſchwarzes Tuch über das Haupt des Ritters, und führte ihn in ein grün behängtes Zimmer, wo ein äußerſt einfaches Ruhebette ſtand. Es iſt mir angenehm, ſagte der Alte, daß ich dich mit einigen unſrer Geſetze und Gebräuche bekannt zu machen im Stande bin. Alle Dinge, die bloß körperlich ſind, und an denen der Geiſt keinen eigentlichen Antheil nimmt, werden von uns mit Gebet angefangen und geendigt. In der profanen Welt (außer uns mein Sohn iſt Alles profan, und ſelbſt das, was die Welt das Allerheiligſte unter den Heiligen nennt) wird auch vor und nach Tiſch, Abends und Morgens gebetet; doch lernte man dieſe Gewohnheit von uns, und ohne den Grund dieſer Feierlichkeit zu wiſſen, der, wenn ich ſo ſagen ſoll, den Leib von der Seele trennt. Die Herrnhuter ſuchen auch die Sophienleidenſchaft, (du wirſt mich verſtehen) da ſie ſich ihrer nicht ſo wie wir zu entſchlagen wiſſen, durch Gebet zu beſchränken, und erhalten einen Sieg über ſie, der ſie mit geſunderem und längerem Leben belohnt, als Andere, obgleich ihre Tage an die unſrigen nicht reichen. Ich zähle

neunzig Jahre, und fühle bei weitem jene Entkräftung nicht, die man in der profanen Welt, wenns köstlich ist, im funfzigsten wahrnimmt, wo es Fälle giebt, daß Jünglinge im fünf und zwanzigsten Jahre an Entkräftung sterben, und die menschliche Natur wegen dieses zu kurz beschränkten Lebenszieles einer Ungerechtigkeit, wiewohl höchst ungerecht, anklagen. Man will zwar, daß die Seelen an den Freuden des Tisches einen wesentlichen Antheil nehmen; allein man irret, und es ist Materialismus, wenn man behauptet, daß Geist und Körper zu gleicher Zeit geniessen können. Tischfreuden und Tischfreunde gehören zu Einer Klasse, und man versteht den Pythagoras nicht, wenn man sich an seiner heiligen Diätetik den Kopf stößt. Auf die Bohnenenthaltung konnte es ein Mann, der in der Geometrie Meister war, wahrlich nicht anlegen. Es ist nicht ohne Grund, daß er selbst Bohnen gegessen. Der hohe Sinn seiner Diätetik und aller seiner ächten Schüler und Nachfolger ist: die Seele dem Körper zu entziehen, und ja nicht sich einzubilden, daß man durch Wein und Kaffee begeistert und zum ächten Arbeiten vorbereitet werde. Wein und Kaffee und alle jene geistberauschenden Getränke, schwächen den Geist

mehr, als daß sie ihn stärken. Glaube Sohn! unsre Vorbereitungen, so besonders du sie finden wirst, führen so sehr zum Zweck, wie Alles, was bloß den Körper angeht, jenem Zweck entgegen ist. Die Bildersprache unsrer Dichter und selbst unsrer Propheten, wodurch sie dem Fassungsvermögen der sinnlichen Menschen auf dem halben Wege zu Hülfe kommen wollen, hat viel Schuld an Allem, und besonders an diesem Aberglauben. Ambrosia und Nektar, die schönen Diners und Soupers mit Abraham, Isaak, und Jakob, und das große Abendmahl haben, ob sie gleich nichts mehr als wahre Schaubrote sind, mehr Schaden gethan, als man glauben sollte; und alles Uebel, das in der Welt geschah, begann bei der Tafel, oder kräftigte und grünete sich hier, oder ward hier vollbracht. — Die Köche in unsrem Orden sind unsre Aerzte; und so lange diese beiden Geschäfte, Küche und Laboratorium, nicht eins und dasselbe werden: was ist von dem menschlichen Wohlbefinden zu erwarten? Pythagoras war kein Weinverfolger; aber er verfolgte die Unmäßigkeit. Honig und Früchte und Pflanzenreich waren hinreichend, ihn zu befriedigen; doch gab es auch unter seinen Schülern Klassen, die an mehr oder we-

niger strenge Diät gebunden waren. Genug für jetzt! — Siehe selbst diese Unterhaltung als eine Ueberwindung des Bedürfnisses an; sie hielt dich vom Schlaf ab, dessen du bedarfst. Hier sprach der Alte einen Segen, und entfernte sich.

Obgleich dem Ritter so viel in Kreuz und Quer durch den Kopf ging, so wirkte doch Gebet und Segen dieses Neunzigjährigen so viel, daß er den Augenblick, da der Alte das Schlafgemach verließ, so fest einschlief, daß er bemerkt, nie in seinem ganzen Leben so vortrefflich und so in einem Stück geschlafen zu haben. Beim Erwachen wußte der Ritter nicht, wie lange er geschlafen, wohl aber, daß er froh, heiter war und völlig ausgeschlafen hatte. Menschen, sagte ihm der Alte, die nach der Uhr schlafen, fünf oder sieben Stunden, wissen nicht was sie thun. Iß so lange dich hungert, trink so lange du durstig bist, und sey kein Fünf- oder Siebenschläfer, sondern schlaf so lange bis du ausgeschlafen hast; — das heißt bei mäßigen Menschen: so lange bis du aufwachst. — Das Besonderste war, daß in dem Augenblicke, da ihn der Schlaf verließ, und nicht früher und nicht später, der Greis wieder bei ihm stand, und diese Körpersache oder Leibesübung mit Gebet

beſchloß. Der Ausdruck: Morgenſegen, war hier conſiſciert. Noch, fing er an, iſt uns eine Aehrenleſe bei dieſer Vorbereitung übrig, die ich nicht eher anfangen werde, als bis du dich geſammelt, und alles bei und in dir ſelbſt wiederholt haben wirſt, was du hier erfahren haſt.

Nach geraumer Zeit (der Alte wußte nichts von Tagen und Stunden) erſchien der Greis wieder, und fing an, wie folget: Man ſagt im gemeinen Leben, daß an jedem Gerüchte, es ſey ſo gut oder ſo arg als es wolle, etwas wahr ſey; und man ſagt die Wahrheit. Auch du wirſt in Manchem, was du in unſerm Orden lerneſt, etwas Bekanntes finden, doch ſo entſtellt, wie das göttliche Ebenbild in uns. Im Wunderdoctor, im Schlangenfreſſer, im Geſpenſtercitirer, in Fauſts Höllenzwang, in der Clavicula Salomonis, in der Theoſophia pneumatica oder der ſo genannten Heiligengeiſt-Kunſt, in der Skiamantie (Schattenwahrſagung, wo man die Schatten der Verſtorbenen beſchwört, zu erſcheinen und künftige Dinge zu prophezeihen), bei Hexereien, Irrwiſchen, wilden oder fliegenden Heeren oder Jägern, in der Nekromantie (Leichenbeſchauung), Pyromantie (Wahrſagung aus dem Feuer, woraus die Kunſt, das

Feuer zu besprechen, abzuleiten); Aeromantie (Wetterkunde), Hydromantie, aus dem Wasser, Geomantie, aus der Erde, Chiromantist, aus der Hand wahrsagen zu können, sind mehr oder weniger Spuren von Wahrheit. Hast du nie von Priesterinnen des Alterthums gehört, die in heilige Haine gingen, und auf das Geräusch des prophetischen Baums Acht gaben? welche die Blättersprache, das Lachen und Wimmern der sich bewegenden Aeste verstanden, und hier jede Veränderung des Tons bemerkten, um des Orakels bedürftige Menschen zu lehren, zu warnen und aufzumuntern? Ueberall Licht, nur nicht das volle! Ueberall Wahrheit, nur mit Hieroglyphen bekleidet! — Wer die Sprache der Natur verstehet, spricht mit Gott; und diese Sprachlehre — Doch die Hand von der Tafel! Den alten Mythologieen liegt ein Schatz guter Kenntnisse zum Grunde; und wenn Profane und Schulmänner sich begnügen, den Tapis derselben auswendig zu lernen, so verfehlen sie den tiefen Geist der Deutung fast unglücklicher, als eine blinde Henne, die doch zuweilen ein Korn findet. In wie viel Dingen wird die heilige Zahl Drei entehrt, obgleich Dreifuß, Dreieck, bis auf Dreieinigkeit, Dinge sind, die mehr Aufschlüsse geben,

als

ls ich dir zu entdecken vermag. Die beliebte
igur Dreieck iſt von allen Figuren, bis zu
Ecken ins Unendliche, die erſte Figur, die et-
was einſchließt. Ohne drei gerade Linien we-
nigſtens, wird kein Raum eingeſchloſſen. — Die
meiſten Erzählungen von Wechſelbälgen, die du
mit Recht unter die Aprilmährchen gezählt haſt,
enthalten Stoff der Wahrheit; und die Welt wäre
nicht mehr, wenn nicht auf unbekannte Weiſe
Kinder in der Geburt vertauſcht würden, um
die Abſichten der Vorſehung, die, ſo wie wir, im
Stillen wirkt, auszurichten. Die Kunſt, in ſie-
ben Tagen alle Krankheiten zu heilen, das Leben
zu verlängern, die Weſen, welche in den Ele-
menten ſich befinden, zu perſonificiren, wahre
Gotteserkenntniß, Mitwaltung und Regierung
bis an ein Ziel, das ſich Gott vorbehalten hat,
die Kunſt, ſich zu verjüngen und wieder zu gebä-
ren: Alles ſind Dinge, über welche du in der
profanen Welt, ſo wie über D. Fauſts Mantel
und den Landtag auf dem Brocken in der Wal-
purgisnacht, reden und lachen gehört haben wirſt;
und doch liegt in dieſem nonſenſicaliſchen Ge-
ſchwätz, in dieſem Galimathias, Wahrheitsanla-
ge, wozu den meiſten Menſchen die Erklärungen
fehlen. Goldmachen, Univerſalmedicin, Zube-

reitung des Tranks der Unsterblichkeit: — o mein Sohn! mein Sohn! — Doch ich präambulire, ohne daß du das Textlied hören kannst. — Laß mich abbrechen, um dich eigenen Betrachtungen zu überlassen. — Wenn dies Aehren sind, dachte der Ritter, was soll man von der Erndte denken? Der Magus dachte noch an Michaeln, und versprach, daß, wenn gleich die Anzahl ihrer Ordensmitglieder sehr eingeschränkt wäre, derselbe doch zu Licht und Leben gelangen sollte. Siehe da mein Sohn, beschloß der Alte, das Ganze deiner Vorbereitung ist ein Bild der Ewigkeit. Du weißt nicht von Tag und Nacht, von Stunden und Minuten; und nur wenn du aus meinen Händen kommst, wird sich wieder jener alltägliche Gang bei dir einstellen, den zwar die Sonne und der Mond einzuführen scheinen, der aber Geister, und Menschen, die sich Geistern nähern, nicht bindet. Hungert dich, so durstet dich auch. Wir trinken nie, wenn wir nicht auch essen, und wir essen nie, wenn wir nicht zugleich trinken. Beides thun wir auf einmal. Der Bauch ist nicht unser Gott; unsere Mahlzeiten währen nie länger, als nöthig ist. — Es erfolgte wieder eine Mahlzeit eben so wie die beschriebene, und ein Schlaf

mahl, wie der Greis es nannte. (Alles hieß Mahl, was den Körper vorzüglich anging.) Laßt uns mit Danksagung genießen, war die Antwort eines methodistischen Ehemannes am Brautmorgen, auf die Frage: wie er sich in seinem neuen Stande befände — ? Der Ritter schlief eben so erquickend, wie zum erstenmale, und der Greis hielt wieder die Minute seines Aufwachens. Nachdem er das Schlafmahl beschlossen hatte, sagte er ihm: Vergiß nicht, was du sahest und hörtest; und wenn dir unerklärliche Schwierigkeiten aufstoßen, so bedenke, daß du ein Mensch, zwar berufen, aber nur zum zweiten Grade erwählet bist. Junge Leute von Fähigkeiten haben den Fehler, über Dinge abzusprechen, die oft das Nachdenken eines ganzen Lebens verdienen; allein sie sind es, die den ehrwürdigen Namen. Genie und Geist verdächtig machen: und Schade um ihn! In Allem ist Geist. Den Geist einer Sache kennen, heißt ihre Bestimmung umfassen. Nicht immer ist die Behauptung wahr, doch zuweilen. Je ungeheurer der Block, desto besser der Mentur; je wildfremder das Bild, desto ergötzender dem Kenner; je kühner die Idee, desto umfassender für den Nach-

denker. Die, welche lehren: der Schlüssel zu den alten Mysterien sey, die Menschen zu vergöttlichen, und nicht das Volk, sondern den edleren Theil desselben, mit dieser Idee bekannt zu machen; — waren nicht auf unrechtem Wege. Die Veredlung der Menschen, wenn nicht aller, so doch der Heroen, der zu Halbgöttern Erkohrnen — ist ein hohes Ziel! — Der Ritter war

§. 113.

verlegen,

was er antworten sollte. Er hatte geglaubt, nach so besondern Situationen, in die er gesetzt worden, Belehrungen, die ihnen mehr angemessen wären, einzuwenden; und doch schien er, nach der Rede des Alten, am Ende dieses Akts zu seyn. Da indeß Vieles, was mit ihm vorgegangen war, ihm nicht natürlich erklärt werden zu können dünkte, da seine Einbildungskraft, wie gewöhnlich, den Meister über ihn spielte, und da der Alte wirklich Ideen fallen ließ, die zum Nachdenken brachten; so wollte er nicht, nach Art junger Leute von Fähigkeiten, die den Fehler haben, über Dinge abzusprechen, über den Ordensbund abdenken, dem sich zu widmen er jetzt fester als

je sich entschloß. Kaum hatte er sich von allen fremdartigen Gedanken gesammelt, so war er nach dem Dank, den er dem Alten erstattete, dreist genug, ihn zu fragen: ob ihm zu fragen erlaubt sei. Drei Fragen, erwiederte ihm der Alte, sind dir am Ende dieser Vorbereitung gestattet. Bei der zum ersten Grade wärest du zu Neun berechtiget gewesen. Auch dienet dir zur Nachricht, daß diese drei dir bewilligten Fragen nicht den Geist sondern den Körper, nicht das Wesen sondern die Form, des Ordens betreffen dürfen. Auch mußt du diese Fragen aus dem Herzen und ohne Vorbereitung thun, und höchstens sind zu jeder dieser Fragen dir drei Minuten Bedenkzeit erlaubt. Unser Ritter war mit seinen

§. 119.

drei Fragen

in drei Minuten zu Stande. Ob es schnöde Linsengerichte sind, wodurch er seine Erstgeburt verkaufte, ist die Frage, die ich meiner Leserwelt überhaupt, insbesondere aber den Leserinnen, anheim gebe. Die

§. 120.

erste Frage:

Ist der Orden mit andern zu einem einzigen

Grundzweck verbunden? Mit allen Orden, erwiederte der Greis ohne eine einzige Minute Bedenkzeit: mit allen Orden, die man geheim nennt, ist er so weit in Verbindung, daß er sie alle kennt, bis auf die Ritualien zu, in Hinsicht des Aeußern diese Orden besitzt, und das Materiale derselben in seinen Zweck einzulenken sucht, wenn gleich so mancher dem Grundprincipio unserer Verbindung geradesweges entgegen ist. So lenkt die Vorsehung, mein Sohn, fügte der Alte mit Händefalten und einer andächtigen Mine hinzu, alles Böse zum Guten, und alle Versuchungen zu einem Ende, daß der Versuchte sie ertragen kann und das Ganze einen reinen Gewinn zieht. Die Philosophen (nicht die Sokratiker, Platoniker, Pythagoreer und noch andere) zerbrechen sich den Kopf über ein Grundprincipium in ihren Wissenschaften, wodurch sie alle Aufgaben derselben heben: es sind Deisten in besonderem Sinne; wir sind für eine Dreieinigkeit des Zwecks, die sich zuletzt doch in eine Einheit auflöset. Auf die

§. 121.

zweite Frage:

ob und in wie weit die Obern des Ordens den

Schülern ſeiner Geheimniſſe bekannt oder unbekannt wären? erwiederte der Alte: bekannt und unbekannt. Der erſte bekannte Ordens-Obere, wer iſt es? Der da iſt, der da war und der da ſeyn wird; den wir, wie das jüdiſche Volk, nicht nennen; der, ſo bald Er genannt wird, einen Theil ſeiner Erhabenheit und ſeines unerforſchlichen Weſens zu verlieren ſcheint. Nur in der Geiſterwelt kann Er bezeichnet werden. Namen ſind Körper der profanen Welt halber: ihretwegen ſprechen wir von Gottes Weſen und Eigenſchaften. — Außer dieſer Thalpredigt wartet deiner eine Bergpredigt; und Er, der da iſt und der da war, und der da ſeyn wird, Er, der in dir angefangen hat das gute Werk, wolle es durch ſeinen heiligen Geiſt in dir beſtätigen und vollführen bis in Ewigkeit! Halleluja! Die göttlichen Eigenſchaften ſind ein Dieterich, womit eine Art von Gottesgelehrten, die Gott vielleicht am wenigſten kennen mögen, alle Geheimniſſe aufſchließen. — Gott iſt gerecht, alſo muß er — Gott iſt weiſe, alſo muß er — Gott iſt gütig, alſo muß er — Und was muß er? Nicht was Er will, ſondern was dieſe Art von Gottesgelehrten will — . Mit ihren Küſtern werden die Herren ſo leicht nicht fertig, wie mit dem gött-

lichen Wesen. In ihren Gebeten enthöben sie sich nicht, ihm Instruktionen, Fingerzeige, Rathschläge und dergleichen zu ertheilen. — O, der Thoren und trägen Herzens, die vergessen können, daß Gottes Wege nicht unsere Wege, und seine Gedanken nicht unsere Gedanken sind! —

Auch giebt es Obere, die von Körpern entkleidet gern die begleiten, welche ererben sollen die Seligkeit; und deren sind neun. Es sind Menschen Gottes, und wenn du willst Gottmenschen, durch die das Werk des Herrn sichtbarlich auf Erden getrieben wird. Die Frage liegt dem Wesen des Ordens zu nahe, als daß ich mehr sagen könnte, ohne verrathen zu werden. Ich schweige und bete an; das heißt: ich bin nicht im Stande, was ich empfinde und denke, durch Worte zu entwürdigen. Die

§. 122.

dritte Frage

betraf die Zahl der Stufen des Ordens. Der Greis beantwortete sie in der Art der Orakel, die mehr nehmen als geben. Es sind deren viele und wenige, sagte er; es hat sogar unter uns Ordensmänner gegeben, die in unsern Verbindungen nur die Bestätigung selbsteigener Kennt-

niſſe ſuchten und ſie fanden, zu denen indeß weder du noch dein Begleiter gehöret. Jetzt Amen, mein Sohn.

Dem Ritter wurden die Augen verbunden, und er in die Kreuz und Quer geleitet. Dieſe gemachten Wege kamen ihm wenigſtens ſo lang als eine Meile vor. — Jetzt nahm man ihm die Binde ab, gab ihm eine Leuchte, und ließ ihn die nehmlichen Stufen hinabſteigen, die er bei ſeinem Eintritt hinaufgeſtiegen war, bis er endlich an die Oeffnung kam, durch welche ihn nicht eine Diebes-, ſondern eine heilige Leiter, etwa nach Art derjenigen, die dem Erzvater Jakob im Traume erſchien, wo die Engel auf- und abſtiegen, auf Gottes gewöhnlichen Erdboden abſetzte. Nicht überall, ſondern nur da, wo es nicht zu ſteigen gab, begleitete ihn der Alte. — Gewiß wußt' er Richtſteige; und ſind dieſe einem neunzigjährigen Greiſe zu verdenken? An der Oeffnung fand er ihn wieder. — Lebe wohl, Sohn, ſagte er zu ihm; empfange den Segen des Hierophanten, deſſen ehrwürdiges Geſchäft es iſt, Menſchen zu vergöttlichen und zu Myſterien einzuweihen! Wenn Manches, was ich dir ſagte, Knoſpen anſetzt, ſo pflege und nähre ſie! — Konx ompax! — Unten findeſt du ei-

nen Wegweiser! — Wo ist Eldorado? dachte der Ritter, da er mittelst der Jakobsleiter sich auf der Erde befand, und unentschlossen blieb, ob er den Tag abwarten, oder sogleich seinen Wanderstab weiter setzen sollte. Es war dicke Nacht. Den Wink wegen des Wegweisers hatte er nicht verstanden. Wo ist Eldorado, oben oder unten? dachte der Ritter unablässig, und wußte in der That nicht, ob er sich Glück wünschen oder es beklagen sollte, so und nicht anders aus den Händen der Bekannten und Unbekannten, Obern und Untern gekommen zu seyn. So stark sein Hang zum Wunderbaren auch war und bis diesen Augenblick sich erhielt; so gereueten ihn doch seine Reservate keinen Augenblick. Sophie, Mutter und Rosenthal lebten in ihm, und dünkten ihm wichtig genug, das Opfer der allervorzüglichsten Stufe reichlich aufzuwiegen. Auch war es ihm schwer sich zu überzeugen, daß diese heilige Zahl von Vorbehalten ihn zum wichtigsten aller Grade untüchtig zu machen im Stande seyn könnte. Vielleicht, dachte er, suchte man diese Gelegenheit, um mir den unersten aller Grade zu entziehen? Vielleicht legten es alle jene Versucher darauf an, von deren Bemühungen man wegen meiner Vorbehalte keinen

Gebrauch zu machen nöthig fand. Die dreitägige Ordensstrafe schien dem Ritter ein Spielgefecht. Auch fing er an zu glauben, daß der Ordensvertraute selbst seine Osterbeichte nicht für sich, sondern für diesen Orden der Orden aufgefangen hätte. Warum alle diese Winkelzüge? dachte der Ritter; wozu er indeß den lehrreichen Besuch des Seelsorgers nicht rechnete. — In diese Betrachtungen vertieft, nahm ihn ein Wegweiser, ohne ein Wort zu sagen, bei der Hand. Ohne Zweifel führte dieser ihn nicht ohne viele Umwege ins Freie, wo er ihm mit der Hand den Weg zeigte. Alle gute Geister loben Gott den Herrn! sagte der Ritter. Der Wegweiser blieb den Dank auf diesen Geistergruß schuldig, und schien überhaupt so wenig Lust zum Reden zu haben, daß er weder zu sprechen anfing, noch auf die Fragen des Ritters ein lebendiges Wort erwiederte. Desto weniger Hindernisse fand der Ritter, jene Betrachtungen fortzusetzen, bis er in — — in sein voriges

§. 123.

Quartier

kam, wo er den angeblichen Vetter Reitknecht mit dem Seelsorger in heftigem Zanke traf.

Letzterer beſtand auf die Auslieferung der Sachen ſeines Herrn; der Reitknecht widerſetzte ſich dieſer Ungerechtigkeit. In dem Augenblick als der Ritter erſchien, verſchwand der Seelſorger; und auf die Frage nach Michael, erfolgte die dem Ritter unerklärliche Antwort: er ſey nach Urtheil und Recht gefänglich eingezogen. Nichts war dem Ritter dringender, als Michaeln, der ihm ſo treu diente, wieder zu dienen. Ob es klüger wäre, den Seelſorger feſt zu halten, und ihn, da er mit ſo vielen Zeichen einer ungerechten That ſich entfernte, einzuholen, kam ihm nicht ein. Sein edles Herz, wie es der gewöhnliche Fall bei Männern dieſer Art iſt, überwand die Ueberlegung; ſpornſtreichs lief er ins

§. 134.

Gefängniß,

wo Michael eben nach Urtheil und Recht vierzig weniger Eins erhalten ſollte, weil er nicht die von ſeinem Herrn ihm behändigte geheime Inſtruktion ausliefern wollte. Die Scene zwiſchen Damon und Pythias der alten Zeit konnte nicht rührender ſeyn, als zwiſchen Ritter und Begleiter. Dionyſius verurtheilte, Kraft der magiſchen Formel: car tel est nôtre bon plaisir, den

Damon zum Tode, und ſetzte den Executionstag an. Damon erbat ſich vom Tyrannen nicht das Leben, ſondern die Erlaubniß, ſeine Eltern zu tröſten und ihren Segen zu ſeinem Tode einzuholen. Pythias, ſein Freund, ward Bürge für ſeine Rückkunft, und wollte, da Damon etwas über die Zeit verzog, für ſeinen Freund nicht nur ſterben, ſondern gern ſterben. Der Tyrann und alle Welt hatten nach der höchſten Wahrſcheinlichkeit herausgebracht, Damon würde nie zurückkommen; und Damon erſchien. — So Michael und ſein Herr. Beim Richter erkundigte ſich der Ritter nach den Entſcheidungsgründen dieſes ihm unerklärlichen Urtheils, welches ihm, gegen Gebühr, in beweiſender Form behändigt ward. Erſtaunt über die kunſtreichen Wendungen, welche der Seelſorger dieſer Sache beizulegen gewußt, hatte der Ritter von Glück zu ſagen, daß der Richter ihn nicht wegen grober Injurien gegen ſein hohes Amt in Anſpruch nahm, und daß er die herablaſſende Güte hatte, der beeidigten Ausſage ſeines Wirths, er ſey wirklich Michaels Herr, zu glauben. Denn über dieſen Umſtand hatte der Richter nicht umhin gekonnt, dem Gaſtwirth einen Beſcheinigungseid zur Pflicht zu machen, von Rechtswegen.

Ist die Feinheit der Justiz nicht zu bewundern, wenn sie sich beweisen läßt, daß mein Ich nicht ein anderes Ich, als mein Ich selbst ist? Unfehlbar würde der Wirth, der auch ein Beichtkind des entwichenen Seelsorgers zu seyn schien, so leicht nicht zu diesem Geständnisse zu bringen gewesen seyn, wenn der Flüchtling bei Fassung geblieben, und durch die unerwartete Ankunft des Ritters nicht überrascht worden wäre. Der Seelsorger mochte sich überredet haben, der Ritter würde sich zum ersten aller Grade im ersten aller Orden vorbereiten lassen; und da er den Zeitmesser zu dieser, und zur Vorbereitung des zweiten Abschnittes vom Orden aller Orden kannte, so war sein Rechnungsfehler natürlich. — Vielleicht glaubten die Herren von der Höhle, unser Ritter würde, so wie junge Leute bei dergleichen Aufnahmen gewöhnlich pflegen, Allem entsagen und sich Nichts vorbehalten. Auf diesen höchstwahrscheinlichen Fall gab man (so kommt es mir vor) dem Welt- und Geistlichen Aufträge, Dings auszumitteln, die den Ritter, der überstandenen Vorbereitung zu Mummey Eins ungeachtet, doch zur wirklichen Theilnahme an diesem Grade unwürdig erklären konnten. Daß die höheren Obern sieben, neun und zehn Ursachen hatten, sich nicht

mit dem ersten Grade zu übereilen, und daß sie sich herzlich freueten, zu dieser Zurückhaltung ob der Reservate so scheingerecht verpflichtet zu seyn, ist aus sieben, neun und zehn Umständen mit vieler Sicherheit zu schließen. Ritter und Begleiter eilten in ihr Quartier, federten ihre Rechnung, (in welcher der Gastwirth wohlbedachtig auch das abgelegte Zeugniß mit zwei Thalern aufgeführt hatte) und waren eben im Begriff, diesen Ort zu verlassen, als der Ritter Befehl erhielt, noch auf nähere Verhaltungswinke zur Abreise zu warten. Dies veranlaßte eine

§. 125.

Verlängerung

der Berechnung und des Aufenthalts, nicht minder eine Unterredung, die ich kurz fassen will. Der Ritter eröffnete, in so weit er dazu die Erlaubniß hatte, seinem Schildknappen etwas von den Ordensaussichten, und fand ihn geneigter, als man denken sollte, die harten Begegnungen des Seelsorgers zu verzeihen, und die Angst über die Vierzig weniger Eins in christliche Vergessenheit zu stellen. Nach einem gründlichen Pro und Contra glaubten beide Aspiranten, daß, so wie die andre Welt sich auf die gegenwärtige

gründe, dort auch, so wie hier, Gute und Böse seyn müßten, Engel und Unengel, auch wohl gar Teufel. Ist es Wunder, fragten sie einander, wenn es an beiden Orten in die Kreuz und in die Quer geht? Und mag es, falls nur das Ende das Werk krönet! Vorbereitungsproben dieser Art sind vielleicht nöthiger, als man denkt, um Glieder zu wählen, die sich nicht von jedem Winde hin und her wehen lassen. Nicht gegen den Gerechten und Edlen, gegen den Unedlen und Ungerechten ist auf Sicherheit zu denken; und den Menschen auch von minder empfehlenden Seiten, und selbst von den widerlichsten kennen lernen — hat das nicht sein Gutes? —

Endlich versicherte der Ritter den Knappen, daß der Seelsorger, wenn man die Sache auf Urtheil und Recht aussetzen wollte, schwerlich ohne dreitägige Ordensstrafe abkommen würde. Aber was soll das? fügte er hinzu. Ich bin nicht für Strafen, sie mögen Ernst oder Spiel seyn. — Auch können Hergänge dieser Art (Schein betrügt) Hieroglyphen zu wichtigen Aufschlüssen enthalten. Wahrlich! Umstände, die zur Noth dienten, das Unerklärliche der zeitherigen Verfahrungsart aus dem Unreinen heraus — ob aber ins Reine zu bringen? daran zweifle

zweifle ich. Am Ende blieb der Seelsorger ihnen beiden eine fast zu starke Hieroglyphe. Seine Arglist gewann noch einen größeren Grad der Stärke, als Michael hinging, um seinem Herrn die Instruction, die er vergraben und derentwegen er so nahe an vierzig weniger eins gediehen war, unerbrochen vorzuzeigen; und siehe da! sie war nicht mehr.

Ich bin verloren, schrie Michael; — die Instruction!

Die Instruction?

Ist geraubt, und das Kreuz unversehrt.

Das Kreuz?

Das ich zur Salvegarde für jeden Frevler, und für mich zum Zeichen des Wiederfindens aufgestellt hatte —

Warum ein Kreuz und nicht ein minder auffallendes Merkmal? sagte der Ritter; und Michael dachte: Weil ich keins kenne, wodurch Seelsorger und Teufel selbst mehr in Respekt zu setzen sind; als ein

§. 126.

Ordensreskript

sie unterbrach, das freilich mehr, allein nicht alle Nebel zerstreute. Der Inhalt? Die Vor-

gänge zwischen Seelsorger und Begleiter wären die eigentlichen Prüfungen, welche letzterer, als dienender Bruder des Ordens, übernehmen müssen, und von jetzt an sey der Ritter berechtiget, ihm ohne Rückhalt Alles mitzutheilen, was er selbst erlitten hätte, wenn der Begleiter den beigelegten Eid abgelegt haben würde. Wegen einiger zu weit getriebenen Umstände wäre der Seelsorger brüderlich verwiesen. Die Instruction, welche der Begleiter vergraben, erfolge zwar unerbrochen; indeß enthalte der beigelegte Zettel den wörtlichen Inhalt, zum Beweise, daß der Orden weder List noch Gewaltsmaschinen nöthig habe, um hinter Geheimnisse zu kommen. Dem Ritter ward aufgegeben, Original und authentische Kopie sogleich, nachdem er beide Stücke collationirt hätte, zu verbrennen. Der Orden wüßte das Mißtrauen des Ritters, und er möchte sich wohl prüfen, ob er beim Verbrennen des Originals und der Abschrift, mit Geist, Herz und Munde in Michaels Gegenwart sagen könnte: Laß uns gestehen, daß wir uns irrten, und Gott bitten, daß uns das Licht der Erkenntniß in dem Grade aufgehe, als unsre Worte wahr und wahrhaftig, Ja und Amen sind! — Diese Ceremonie sollte

in — den —, wenn zur Kirche geläutet würde, vor ſich gehen; und nach neun Stunden von dieſem Brandopfer (worüber man vom Ritter ein förmlich abgehaltenes Protocoll erwarte,) ſollten Ritter und Begleiter nach — abgehen, und dort den Mann, der ſie nach ſieben Stunden, von ihrer Ankunft an gerechnet, beſuchen würde, um die erſten Aufnahmen bitten. Uebrigens erklärten die Obern, die ſehr genau wüßten, was über den Bund gedacht und geſagt würde, der natürlichen Herzenshärtigkeit der Menſchen halber, zwar Gedanken für zollfrey; für jedes vorwitzige dem Orden zu nahe tretende Wort, bliebe der Bundesgenoſſe dem Orden indeß verhaftet in Zeit und Ewigkeit! — Die Anordnungen dieſes Reſcripts wurden pünktlich erfüllt; indeß ſchien die

§. 127.

Lage

unſerer Aſpiranten bedenklicher, als ſie war. — Wenn man eine geraume Zeit über eine Sache ſein Herz zu öffnen das Recht hat, über die mittelſt höchſten Reſcripts auf einmal kein Laut weiter ſich hören laſſen ſoll — iſt das nicht Tyrannei? Was wollte das Ordensreſcript? Kein vorwitzi-

ges Wort! deren hatten unsre Aspiranten sich nicht zu Schulden kommen lassen. — Dergleichen Rescript, sonst nichts, hätte sie zum Vorwitz bringen können. — Ein Erbfehler aller Rescripte! Halbverbissene Worte, Exclamationen — thun sie nicht unendlich mehr Schaden, als weite und breite Toleranz, wo bei jedem Prolsten sich schon ein Contraist findet, so daß das Ding unentschieden bleibt, das bei Verbotsrescripten sich den Augenblick entscheidet. — Was heißt vorwitzig? fragte Michael. Deine Frage, Michael, ist vorwitzig, erwiederte der Ritter; und das Rescript ward nach väterlicher Weise der Rescriptnehmer reponirt. — Wahrlich das Beste, es in Frieden ruhen zu lassen. — Gerade nach

§. 118.

sieben Stunden

fand sich der Herold des Ordens ein, dem Aeussern nach so bettlerhaftig, daß der Begleiter ihn nicht zum Ritter lassen, sondern ihn mit einem Scherflein abfertigen wollte. Auch der Ritter war weit geneigter, ihm ein Almosen anzubieten, als in ihm den Herold des Bundes zu erkennen. Ich verdenke es Ihnen nicht, sagte der Ankömmling, daß Sie mich verkennen; doch

verkennen Sie mich wirklich? Bettle ich nicht um Ihr Zutrauen? Der Begleiter war im Begriff, ihn um Vergebung zu bitten, und er kam ihm zuvor. Warum das? sagte der Conductor, indem er den Novizen bei der Hand nahm; man verschließt mir eine profane Thür, und ich komme, eine heilige zu öffnen. Die

§. 129.

Ueberschwänglichkeit

der Zweige des Ordens aller Orden, und die Ueberschwänglichkeit der Lust und Liebe der Aspiranten, gab zu vielen und häufigen Beförderungen Gelegenheit, die Ritter und Knappe erstiegen. Versteht sich in der zweiten Ordnung, zu der sich Michael eben so herzlich wie sein Herr bekannte, da Sophiens Begleiterin ihm das Gelübde einer überkeuschen Keuschheit eben so unmöglich machte. Die meisten dieser Ordenszweige der zweiten Ordnung und ihre Stufen paßten so wenig auf die allgemeine und die nachherige besondre Vorbereitung, daß man gar nicht zu begreifen im Stande war, wie Eins zum Andern käme. Auch hingen diese Zweige und ihre Grade unter sich nicht im mindesten zusammen. Das muß ein Vorsehungskopf seyn, sagte der Ritter,

der aus so vielen disparaten Bestandtheilen ein Ganzes zusammen zu bringen, Macht und Weisheit hat! War das vorwitzig? Diese

§. 130.

Unübereinstimmung

sowohl als die Schleier, welche über verschiedene dieser Zweige und Grade (einige der Grade schienen förmliche, für sich bestehende Orden) in meinen Nachrichten geworfen sind; bestimmen mich eben so sehr, als sie mich zwingen, nur etwas von dem Vielen mitzutheilen. Für den größten Theil meiner Leser gewiß zu viel; vielleicht aber für den größern Theil meiner Leserinnen zu wenig. — Ein dergleichen Grad, der den Namen eines besondern Ordens verdiente, war der Obermeistergrad, wie ihn Brüder nannten, die zwar andere Weihen schon erhalten, zu dieser Oberweihe indeß noch nicht gediehen waren. Diese Ordens-Oberstufe war unserm Ritter äußerst angemessen; kein Wunder, daß ihre Beschreibung vorzüglich weitläuftig ausfiel. — Zum Glück fanden sich auch nur wenige Stellen verhangen. — Auch schickt sie sich zur gegenwärtigen Geschichte so auffallend, daß

man in Verſuchung gerathen könnte, zu behaupten, ſie ſey für ſie gemacht. —

Die zeitherigen Vorbereitungen waren nichts mehr nichts weniger als Vorreden geweſen. Dieſer Grad ſollte mit ſieben Vorhandlungen anfangen, wovon ich meinen Leſern Rede und Antwort ſchuldig bin. Die erſte

§. 121.

Vorhandlung.

Geſchichts-Erzählung.

Sie behaupten, ich wäre weniger heiter als ſonſt; Sie irren nicht. Der Zufall hat mich vor einigen Tagen mit einem menſchlichen Weſen bekannt gemacht, für das ich Alles empfinde, was menſchliche Seelen zu fühlen fähig ſind. Auf meinem gewöhnlichen Spaziergang, in die Gegend, die Sie kennen, und die weniger beſucht wird, als ihre Lage verdient, ließ ich auch meine Seele friſche Luft ſchöpfen, und ſie von des Tages Laſt und Hitze ſich erholen. Wahrlich, herrlichen Gegenden geht es nicht beſſer, als herrlichen Menſchen: man verkennt ſie. Schon ſah ich mein ſo genanntes Luſtſchloß, und war an die ſchöne Stelle gekommen, wo ein Bach ſich ſchlängelt, und mit einem, mit

kleinem Gebüsch bewachsenen Hügel einen reizenden Busen macht, als ich durch das Gebüsch sich etwas bewegen hörte. — Ich hörte nicht bloß, ich sah ein Wesen, das mir Aehnlichkeit mit einer menschlichen Figur zu haben schien. Noch weiß ich nicht, was mich so schnell und unwiderstehlich zu dem Orte hinzog, der, so einsam er auch ist, sich doch nicht vernachlässiget. — Ich war weit genug vorgedrungen, um meinen Gegenstand ganz eigentlich zu erkennen. — Es war eine männliche Figur, die sich unter das Gebüsch der Länge nach hingestreckt hatte. Es schien nicht, daß dieser Ort von ihm erwählt war, um die Kühle des Schattens zu genießen; er war den Strahlen der Sonne völlig ausgesetzt. Schon niemal habe ich bemerkt, daß Menschen mit Menschen unzufrieden, wenn sie zu einem gewissen Grade der Menschenfeindschaft und des Weltüberdrusses gekommen sind, sich nicht unter Bäume verbergen und Schatten suchen, sondern das Licht der Sonne so wenig scheuen, daß sie ihm beinahe entgegen trotzen. Fast scheint es, als wollten sie beweisen, sie wären werth, von der Sonne beschienen zu werden. Der Gedanke, ich bin unschuldig, ich leide

nicht, was meine Thaten werth sind, macht Menschen zwar zu Flüchtlingen vor andern Menschen; doch verstecken sie sich nicht vor dem Angesichte der Gottheit unter die Bäume im Garten. — Die Warnungstafel des Lasters ist Schande und Furcht. Auch schien es nicht, als litte unser Sonnensucher durch ihre Strahlen; die Schwärze seiner Haut bewies deutlich, er lebe mit Luft und Sonne in vertrautem Umgang. Unser Sonnenfreund schien in schweren Gedanken vertieft, mit sich selbst jedoch nur leise zu sprechen, wobei er aber von Zeit zu Zeit heftige Bewegungen machte, die an Verzuckungen gränzten. Da stand ich unentschlossen, ob ich mich dem Unglücklichen (das schien er zu seyn) nähern, oder mich entfernen sollte. Plötzlich fiel sein Auge auf mich, worüber er auffuhr, sich in die Höhe richtete und sein Gesicht mit beiden Händen bedeckte. Er wollte, da er einen Menschen sah, tiefer in das Gebüsch gehen; doch sehr bald besann er sich, und schritt gerade auf mich zu. Es giebt Gemüthsumstände, in denen man schlechterdings unfähig ist, sich zu fürchten, so wie es auch einige giebt, in denen man nicht Muth zu fassen vermag. Es wandelte mich nicht die

mindeste Furcht an, obgleich bei genauerer Ueberlegung Furchtanwandlung hier sehr natürlich gewesen wäre. Ich befand mich an einem einsamen abgelegenen Orte, mit einem Verzweiflung verrathenden Menschen, der nach dem Augenscheine seine sechs Fuß maß, und, wenn er gleich einem Gerippe ähnlicher, als einem Menschen sah, doch einen starken Körperbau und viel Nervennachdruck verrieth. Nicht nur sein Gesicht, sein ganzer Körper zeigte, sein Innerstes sey in einer heftigen Bewegung. Als er sich etwa bis auf drei Schritte mir genähert hatte, stand er still, und sah mich starr und nachdenkend an, als wollt' er sich auf meine Gesichtszüge besinnen. Er schien sagen zu wollen: ich bin der Mensch nicht, der ein Unglück größer zu machen versteht, als es ist. Er schüttelte den Kopf, und Alles, was er sprach, war das mir unerklärliche Wort: Nein. — Der tiefe Seufzer, den er ausstieß, sagte mehr. — Ich brach das Stillschweigen mit der Bitte um Vergebung, wenn ich ihn gestört hätte. Er verbarg mir nicht, daß er Willens sey, nach der Residenz zu gehen. Sie werden mehr von mir hören, setzte er hinzu: — Worte, die mir auffielen, doch gefielen sie mir nicht. — Die

gröſsten Männer ſind groß, ohne daß die Welt ein Wort davon weiß; und Unglückliche, des Mitleidens oft am werthesten, laſſen am wenigſten von ſich hören: doch finden ſich Ausnahmen bei jeder Regel. Es giebt geheime Wunden; giebt es aber nicht auch Schmerzen, bei denen ſelbſt der edelſte Mann erbittern kann? Ob er dabei mit Recht verliert, will ich nicht unterſuchen. Faſt mechaniſch, wenigſtens ohne um ſeine Erlaubniß zu bitten und ſie zu erhalten, kehrte ich auf der Stelle um, und geleitete dieſen mir intereſſant gewordenen Mann. Er ſchien nicht geneigt, mir etwas von ſeiner Lage anvertrauen zu wollen, und ich war zu beſcheiden, um ihm Geſtändniſſe nahe zu legen; als das Geläute der Stadtglocken ihn, wie aus einem tiefen Schlaf, erweckte, und ſchnell eine Fluth von Thränen von ſeinen Wangen herabfloß. Die menſchliche Seele iſt oft allem, ſelbſt dem körperlichen Schmerz, überlegen; oft indeß wird ſie durch eine Kleinigkeit aus der Faſſung gebracht. — Die Zunge der Verſchwiegenſten löſet ſich, und der Beredteſte verſtummt. Sich dringend nach der Lebensgeſchichte des Unglücklichen erkundigen: — heißt es nicht oft, ſeine Fehler aufſuchen, und ihn ſtatt zu gewin

nen, erbittern? Doch härter noch scheint es zu seyn, ihn ohne Fragen zu lassen; und dergleichen Fragen zu finden, ist schwerer, als man glauben sollte. Der Unglückliche trug ein schlichtes braunes, ziemlich abgetragenes Kleid von neuem Schnitt mit schwarzen Knöpfen. Der Schall der Glocken, der ihn so äußerst bewegte, und sein Anzug gab mir Veranlassung, ihn zu fragen: ob ein geliebter Gegenstand ihm durch den Tod entrissen wäre? Seine ganze Antwort war ein tiefer Seufzer; er faltete die Hände, und sank in Nachdenken. — Sein Zustand war erschrecklich. — Ich machte mir Vorwürfe, ihm durch meine Frage, die so ungesucht kam, und die mir zu jenem Mittelwege von Fragen zu gehören schien, doch schon zu schwer gefallen zu seyn. Sie schien ihn in der That an sein nicht kleinstes Unglück zu erinnern. Dergleichen Erinnerungen schwächen nur selten das Uebel; sie gewöhnen so wenig unser Herz daran, daß sie vielmehr seine Leiden verstärken. Schnell brach ich ab, um einen andern Weg einzuschlagen. Ich fragte, an wen er in der Residenz empfohlen sey? und ob ich dort ihm nützlich werden könnte? „Ich bin von Niemanden empfohlen," war seine Antwort; „mich kennt dort Nie-

mand.“ Und hier ergriff er haſtig meine Hand, drückte ſie feſt, und brach in die rührenden Worte aus: „Ich bin unglücklich. — Ich hatte einen Namen, ich habe keinen mehr; ich war Gatte, mein Weib iſt dahin; ich war Vater, und bin kinderlos; ich beſaß Vermögen, und bin ein Bettler.“ — Sein Ton ging durch Herz und Seele, und war noch ſtärker als ſeine Worte. Wär' ich berufen zur Kanzel oder zu irgend einem Rednerſtuhle, vielleicht würd' ich unſerm Leidenden viel Tröſtliches geſagt haben, als da iſt: Freund, der Lauf der Welt iſt leiden; der Lauf der Tugend und Weisheit, dem Leiden nicht zu unterliegen. Nicht die Stärke, ſondern die Schwäche wünſcht ſich den Tod. Der Edle will ſelbſt im größten Leiden leben, um des Lebens und des Todes würdig zu ſeyn. Wer bei widrigen Schickſalen verzagt, ſich den Tod wünſcht, iſt eben ſo klein, als der groß iſt, der im größten Glück an den Tod denkt und zu ſterben wünſcht. — Suche Troſt in deinem Kummer; wer ihn anderswo ſucht, findet der ihn? Nur der iſt ſeelenſtark, der Alles in ſich ſucht und Nichts außer ſich. Will die kühlende Luft der Hoffnung einer künftigen Welt ihn anwehen, wohl ihm, wenn er ſelbſt in ihr auf keine Lüf-

derung in schwülen Augenblicken rechnet, und wenn er sich dem auf Discretion überläßt, der ihn geschaffen hat! Ein Unglücklicher, der gern hofft und nach Träumen von Glückseligkeit hascht — macht der sich nicht unglücklicher, als er ist? Dieser Welt würdig und der andern nicht unwürdig zu seyn, ist Alles, worauf es bei Menschen ankommt. — Wer hat aller Tage Abend und wer aller Tage Morgen erlebt? Und nichts ist schwer, was nicht mit der Zeit leicht wird. — Von allen solchen schönen Dingen sagte ich dem Unglücklichen gerade kein Wort. Wahrlich! so wenig in Stunden der Leidenschaft durch Vorstellungen zu gewinnen ist, eben so wenig gelten Trostgründe im Unglück. Unsere Herren Philosophen und Geistlichen werden es verzeihen, wenn ich von ihrer gewöhnlichen Trosttheorie in Widerwärtigkeiten abweiche. Es giebt Kräfte in uns, jede Untugend zu unterdrücken, jede Leidenschaft zu schwächen, wo nicht zu beherrschen, und jedes Unglück zu ertragen; nur diese Kräfte in Anwendung zu bringen, das ist der Fall. Ich wußte dem Verzweifelten nichts mehr zu erwiedern, als: Freund! es giebt der Unglücklichen viel; und wer ist ganz glücklich? Will ich denn glücklich seyn? sagte er heftig: Glücklich würde

mein Unglück mich machen, ich würde es umarmen, fügte es nicht ein unnatürlicher Bruder mir zu. Herr, dieser Gedanke tödtet. Erlaubt er mir wohl den Vorzug leidender Menschen — mit Ruhe zu leiden? Eine Wonne, deren Werth ich kenne! — Ein Bruder ist es, der mir das Menschendaseyn zur unerträglichen Last macht.— Um ihn auf andere Gegenstände zu lenken, ohne auf nähere Umstände seiner Geschichte zu dringen, bot ich ihm an, ihm fürs erste ein Unterkommen zu besorgen, und es schien, als thäte er mir eine Gefälligkeit, meine Dienste anzunehmen. Was ich bei dieser seiner Güte empfand, fühlt vielleicht nicht Jeder; ich fand mich beehrt und glücklich. Ich führte ihn in einen Gasthof, ließ ihm ein Zimmer anweisen, und verabredete mit dem Wirth, es ihm an nichts fehlen zu lassen. Oel und Wein in seine Wunden zu gießen, behielt ich mir selbst vor. Wo bin ich denn? hat er den Wirth gefragt, als er allein mit ihm war; die Antwort: im Gasthofe zur Taube, ist ihm so aufgefallen, daß der Wirth nicht aufhören konnte, mir die außerordentliche Bewegung zu schildern, die dieser Name auf ihn machte. Ich habe ihn seit der Zeit täglich besucht. Hier ist seine Geschichte.

Sein Vater verließ mit seiner Ehegattinn und zweien Söhnen, wovon der Gast in der Taube der ältere war, sein Vaterland, um als Kammerrath in — —. fürstliche Dienste zu treten. Sein Vermögen war bei seinem Anzuge gering. Er kaufte in der Nähe der Residenz Landgüter, durch die vorherigen Besitzer äußerst vernachlässigt, die er durch Fleiß und Oekonomie in wenigen Jahren zu einer Aufnahme brachte, daß er sie mit außerordentlichem Vortheil veräußern konnte. Der größte Theil des Geldes ward im Handel angelegt, und glückliche Speculationen machten ihn so reich, daß er bei seinem Absterben jedem seiner Söhne nicht nur ein Rittergut, sondern auch beträchtliches baares Vermögen hinterließ. — Seine Gattinn starb vor ihm. — Die Baarschaften waren sämtlich in einer Fabrik angelegt, welcher seit vielen Jahren ein Mann vorstand, dessen Redlichkeit seiner Einsicht die Wage hielt. Wollte man einen exemplarischen Mann nennen, ihm widerfuhr diese Ehre. Er starb, und es fand sich Alles in der größten Unordnung. Ein förmlicher Concurs brach aus, und die angeliehenen Kapitalien gingen sämtlich verloren. Die Rittergüter blieben den beiden Brüdern übrig; eins derselben

selben wäre hinreichend gewesen, zwei Familien standesmäßig zu unterhalten. Der jüngere Bruder befand sich in — — Kriegesdiensten, und stand zu — — in Garnison, wo er ungesucht Gelegenheit fand, seine Neigung zum Aufwande aller Art zu befriedigen. Auch liebte er das Spiel leidenschaftlich, und es währte nicht lange, so sah er sich gedrungen, das mit Schulden überhäufte väterliche Gut zu veräußern, und seiner Dürftigkeit halber zugleich die Verbindung mit einem reichen Mädchen aufzugeben, womit man ihn bis jetzt auf eine fast schnöde Weise hingehalten hatte. Nichts verdirbt den Menschen mehr als Unmuth, wenn das Bewußtseyn sich vordrängt, ihn sich selbst zugezogen zu haben. Bei diesem jüngeren Bruder war, seines auffallenden Ueberhanges zu Lastern und Thorheiten wegen, nicht viel zu verderben. Eine Ehrensache, bei welcher er sich, wie das Gerücht ging, nicht zu seinem Vortheil nahm, nöthigte ihn, die — — Dienste zu verlassen, und das Zudringen der Gläubiger, daß er sich heimlich entfernen mußte. Er nahm seine Zuflucht zu seinem älteren Bruder, den ich seine Geschichte weiter erzählen lassen will.

Ich nahm ihn mit offenen Armen auf, suchte seine Creditsache beizulegen, und theilte brüderlich mein Einkommen mit ihm; doch konnte und wollte ich seiner Verschwendung nicht durch mehr Zuschuß Nahrung geben. Auch mußte ich ihm zuweilen seines Stolzes wegen etwas versagen, um ihn, da er durch seinen ehemaligen Stand verwöhnt war, nicht bloß fordern zu lassen, sondern ihn auch bitten zu lehren. Nur den Bruder sah er in mir; und die Meinigen, welche wußten, wie nah er mir am Herzen lag, kamen ihm mit Liebe zuvor. Ich war seit drei Jahren verheirathet, war Vater eines braven Jungen, und mit dem zweiten Kinde ging meine Gattin schwanger. Dies waren Vorstellungen, die ich seinen unbilligen Anträgen entgegen setzte. Da ich mich endlich genöthiget sah, zu verlangen, daß er die Residenz verlassen, und bei mir wohnen möchte, ward er aufgebracht, und schmiedete mit Hülfe eines Böſewichts, der unter dem Schilde der Justiz mordet, einen höllischen Plan, der meine Gattin ihrer Vernunft beraubte, sie zur Mörderin ihrer Kinder, und mich zu einem Wesen machte — zu einem Wesen — (er wollte mehr sagen) das Sie vor sich sehen. — Es schlich ein dunkles Gerücht, ich sey nicht ein Sohn

meines verſtorbenen Vaters. Ob ich gleich von Kindesbeinen an ſeinen Namen führte, obgleich mein Vater in ſeinem letzten Willen mich förmlich für ſeinen Sohn erkannt, und mich mit meinem jüngeren Bruder zum Erben ſeines Nachlaſſes in gleichen Theilen ernannt hatte; war doch mein Bruder unverſchämt genug, dieſem Allen zu widerſprechen. Uneingedenk, daß er durch ſeine Angabe die Aſche ſeiner Mutter entheilige, eröffnete er bei dem Landesgericht einen Rechtsſtreit, ſtellte zwei feile Zeugen auf, bei welchen meine Mutter ihre Niederkunft gehalten haben ſollte; und ſo ward ich zur Herausgabe der Erbſchaft verurtheilt. — Die Beweiſe, die man bei der Juſtiz verlangt, ſind faſt von allen andern Beweiſen unterſchieden; und jene Kälte, die man in den Gerichtshöfen affectirt — iſt ſie mehr als ein übertünchtes Grab? verbirgt ſie nicht oft raſende Leidenſchaften? Der Ort, wo ich getauft bin, iſt im ſiebenjährigen Kriege eingeäſchert; die Taufregiſter waren verloren gegangen. Ob nun gleich wider das erſte Urtheil, nach welchem ich das Gut räumen ſollte, nie um ſo hoffnungsreicher die weiteren Rechtsmittel offen ſtanden, als ich die Zeugen der offenbarſten Parteilichkeit überweiſen konnte

te; drang mein unnatürlicher Bruder doch mit unnachläßlicher Härte darauf, daß ich das Gut räumen mußte. Dies betrübte meine Gattin unbeschreiblich. Sie hatte sich an viele Plätze im Garten, im Walde, im Felde und überall so gewöhnt, daß sie sich von diesen ihren Lieblingen nicht ohne die äußerste Rührung trennen konnte. Ach! mein Herr, sie verstand die Kunst, die wenige Weiber verstehen: den Ort für den besten zu halten, wo sie war; die meisten glauben sich da besser zu befinden, wo sie nicht sind. Sie sank in Schwermuth, und ihre öfteren Geistesabwesenheiten ließen mich ihrer nahen Entbindung halber nichts Gutes erwarten. Mein Unglück überstieg meine Vorstellung. In einer benachbarten Waldwächter-Hütte ward meine Gattin zwar von einem Sohne entbunden, indeß ihrer Vernunft völlig beraubt. Eine bejahrte Person wollte sich durchaus von unserm Schicksale nicht trennen; sie blieb die einzige Theilnehmerin unserer Leiden. Die einzige (alle meine Freunde verließen mich)! Sie allein blieb, was sie gewesen war. Abwechselnd mit ihr bewachte ich meine unglückliche Gattin, die von Zeit zu Zeit Anfälle der größten Wuth äußerte. Etwa drei Wochen

nach ihrer Niederkunft hatte ich einen Termin beim Landesgericht. — Ich war, bei Strafe der Präclusion aller meiner Einwendungen, und mit der Clausel persönlich vorgeladen, daß, wenn ich nicht erschiene, mir ein immerwährendes Stillschweigen auferlegt seyn sollte. Die Herren kommen nicht aus Drohungen und Bestrafungen heraus. — Daß doch die unwahrscheinlichsten Träume immer die anlockendsten sind! Ich dachte, das Felsenherz meines Bruders durch persönliche Gegenwart zu erweichen, und glaubte, um so unbedenklicher gehen zu können, da meine Gattin seit einigen Tagen ruhiger schien. — Mein Bruder war auch in Person vorgeladen. — Unsre alte Freundin überfiel eine Ohnmacht; wahrscheinlich war dieser Vorfall die erste Ursache der Wuth, in welche meine unglückliche Gattin ausbrach, die, weil sie ohne Aufsicht war, aus dem Bette sprang, unsre beiden Kinder ergriff, und sich mit ihnen ins Wasser stürzte. Beide Kinder fanden ihren Tod; die Mutter ward gerettet, und befindet sich in einer Irrenanstalt. Mein Termin war eben so unglücklich; beschimpft von einem undankbaren Bruder, kündigte uns ein Deputatus, der indeß nicht der Urtheilsverfasser

gewesen zu seyn schien, an, wann ich meine Beschwerden unfehlbar einbringen, und wann ich die Vorschußkosten bezahlen müßte, im Fall meine Appellationseinwendung nicht für unkräftig erkläret werden sollte. Wieder eine Drohung, dachte ich, da der Deputatus mich mit einem Versuche der Güte überraschte. — Ein Strahl der Hoffnung, der mir wohl that. — Allerdings, sagte er zu mir, haben Sie viel für sich; doch, giebt es ein Recht, das auch nur bei der geringsten Richtung nicht, wo nicht unrecht werden, so doch den Schein des Unrechts gewinnen könnte? Und was ist in der Welt, wo nicht das Für und Wider fast gleiche Stimmen hätte, denen, wenn es köstlich ist, ein Ungefähr den Ausschlag giebt? Wie wäre es, wenn Sie ein Drittel Ihrer vorigen Behauptungen zunähmen, und die übrigen Punkte niederschlügen? Mein unnatürlicher Bruder verwarf selbst diesen ihm so vortheilhaften Vorschlag. — Weit lieber will ich, sagte er, Alles verlieren, als einem Menschen auch nur das mindeste zubilligen, der sich herausnahm, sich einen Namen zuzueignen, der ihm als Bastard nicht gebührt, und der so lange durch die unverantwortliche Schläfrigkeit meines Vaters

entheiliget ist. Der Deputatus nahm sich nicht Zeit, die unbrüderliche Erklärung zu widerlegen, sondern begnügte sich, zu erklären, daß er aus Menschenliebe so thätig für einen Vergleich gewirkt hätte, als es nur menschenmöglich gewesen. Wahrlich ein eingeschränkter Begriff von der Menschenmöglichkeit! Jetzt überließ uns der gestrenge Herr, wie er sich ausdrückte, unserm Schicksal. Mehr aufgebracht über diese gerühmte Thätigkeit des Deputatus, als über die unnatürliche Härte meines Bruders, ging ich heim. Noch war ich nicht an unserer Hütte, als ich mein Unglück erfuhr. Elender konnte ich nicht werden, und noch bin ich mir selbst ein Räthsel, wenn ich mich frage: wie ist es möglich, alles dies Unglück zu überstehen! Wahrlich, ich bin erschöpft. — Ein neuer Waldaufseher setzte mich aus meiner Wohnung, in der meine alte Freundin starb; und so ist keine lebendige Seele mehr auf Gottes Erdboden, die sich meiner annimmt. Unstät und hülflos irre ich umher; und doch, ich läugne es nicht, wünsche ich, meinen ehrlichen Namen herzustellen, und meinen Bruder, wenn es möglich ist, zu beschämen, ehe ich aus diesem Lande des Elendes zu jenen seligen Gegenden scheide,

wo alle Drangsale aufhören, wo mein Vater und Mutter, ohne Rechtsstreit, meine Sache führen, und wo ich Alles wieder finden werde, was ich hier verlor.

Der Unglückliche erinnert sich, von seiner Mutter vor vielen Jahren gehört zu haben, daß in der Residenz zwei ihrer Freundinnen verheirathet wären, mit denen sie den vertrautesten Umgang gehabt, und denen sie jedes Geheimniß ihres Herzens anvertrauet hätte.

Verlangen des Ordens.

Diese beiden Freundinnen sind aufzusuchen.

Dem Unglücklichen ist ein anständiger Unterhalt zu verschaffen, und der nöthige Kostenbetrag zur Ausführung des Rechtsstreits mit seinem Bruder aufzubringen; endlich ist auf die Kur und Wartung der Gattin zu denken, und mindestens kein Versuch zu ihrer Rettung zu unterlassen.

Oben oder unten ist Eldorado, rief unser Novicius, der, bis in sein Innerstes bewegt, diese großmüthige Handlung übernahm. Möchte doch, sagte er, die Taube unserm Verzweifelnden einen Oelzweig des Friedens bringen! Eine Taube! Wahrlich — besser als Löwe, Sperber und das andere Thier. —

Ein zu empfindsames Herz ist in der That ein Geschenk der Natur, das den Menschen äußerst beschwerlich fallen muß, – in einer Welt, wo es solche Brüder, solche Richter, solche Drangsale giebt. — In Eldorado wird es verlohnen, ein empfindsames Herz zu haben, dachte Novicius; in der That, diesseits kommt es zu früh. Die

§. 132.

Zweite Vorhandlung.

Geschichts-Erzählung.

Die beiden Häuser H — und O — hatten aus einer sehr geringfügigen Ursache einen bittern Haß auf einander geworfen, ihn beinahe ein ganzes Jahrhundert unterhalten, und sich unmenschlich vorgesetzt, ihn auf ihre Nachkommen bis an das Ende der Tage fortzupflanzen. Graf Pold aus dem Hause H — war der einzige Sohn, von dem die Fortdauer seines Geschlechts abhing, und der als einziger Zweig des gräflichen Hauses der Liebling seiner Eltern war. Außer der Sorge für die Erhaltung dieses Einzigen lag ihnen noch eine andere ob: für ihn eine Gemahlin zu erwählen, durch wel-

che der alte Glanz der H — Familie gerades Weges auf die Nachwelt gebracht werden könnte. Fräulein Charlotte, die einzige Tochter und Erbin des O — Hauses, war nicht minder bestimmt, die Gemahlin eines Mannes zu werden, der ihrem Hause Ehre machen sollte, wodurch, wie man dafür hielt, das Glück des liebenswürdigen Fräuleins sich von selbst machen würde. Graf Pold und Charlotte wurden in der Residenz zwar in großer Entfernung von einander erzogen, hatten aber doch Gelegenheit, sich dann und wann zu sehen, und, trotz der Todfeindschaft der beiden väterlichen Häuser, sich sterblich lieb zu gewinnen. Es ist nicht das erstemal, dachten sie anfänglich, daß Familienzwiste durch eine Verbindung dieser Art beigelegt und auf immer gehoben worden sind. Je lieber sie sich hatten, desto weniger dachten sie an etwas anders als an sich; und selbst ihre todtfeindlichen Familien störten die süßen Tage nicht, die sie durchlebten. Je fester sich dieses Paar verband, desto mehr wuchs die Feindschaft der Häuser ihrer Eltern, ohne daß man einmal ahnen konnte, ihre Kinder wären zärtlich gegen einander gesinnt. Unsere Liebenden schworen sich ewige Treue, und nichts trübte die seligen Stunden ihres reinen Umgan-

ges, als die Furcht, daß diese so unschuldigen Freuden des Lebens von ihren Eltern gestört, und ihr so festes Band zerrissen werden könnte, so bald sie ihnen ihre Neigungen erklären, und ihre Zustimmung und ihre Segnungen erbitten würden. Die Leiden in der Liebe haben einen besondern Reiz; und wenn man keine Leiden hat, thut man nicht übel, sie sich zu machen. In der That man kann in der Liebe durch zu großes Glück unglücklich seyn. — Der Verräther schläft nicht, und Unvorsichtigkeit ist eine Verwandtin auch der allerreinsten Liebe. Wenn gleich Pold und Charlotte von ihren geheimen Verständnissen ihren Eltern nichts eröffneten; so gab es doch so viele dienstfertige Federn, daß ihre Zuneigung ihren Eltern nicht lange ein Geheimniß blieb. Das gräfliche Haus H—, welches ohne Zweifel von der Zuneigung seines Sohnes am zuverlässigsten benachrichtiget seyn mochte, ließ sich so weit herab, das Haus O—, wiewohl durch die sieben und funfzigste Hand, (die sechs und funfzigste hätte noch zu viel Freundschaft und Annäherung verrathen) zu warnen; und dieses fand für gut, die Warnung mit Hohngelächter durch die nehmliche Hand zu erwiedern. Indeß schlossen beide Häuser, ohne

ihre Kinder zu befragen, Bündniſſe, und forderten nach ihrem Ja und Amen ihre Kinder auf, das laut für ſie gegebene Ja und Amen zu bekräftigen. Die gewöhnliche Art alter Häuſer! Beide Familien waren ſo weit gegangen, daß ſie Anmeldungsbriefe verſandt hatten, die ſpäter in die Hände unſerer Liebenden, als der Verwandten und Bekannten beider hohen Häuſer fielen. Erzieher und Erzieherinnen unſerer Liebenden, die von den alten Häuſern ſchon zuvor, wiewohl insgeheim, zur Rechenſchaft ihrer Haushaltungen gezogen wurden, wußten die hohen Eltern aus Liebe zu ihren allerliebſten Kindern ſo geſchickt einzuſchläfern, daß man ſie ihnen unbedenklich immer noch anvertrauete. Jetzt war kein Augenblick zu verlieren. Graf Pold verſicherte Charlotten, den Liebenden müſſe Alles zum Beſten dienen; und zum größten Beweiſe, daß beide Häuſer nicht wüßten, warum ſie ſich haßten, ſympathiſirten unſere beiden Liebenden ſo mit einander, daß Charlotte und Pold nur Einen Verſtand und Einen Willen hatten. Auch hat die Schule des Plato noch immer ein Kämmerlein, welches die Natur ſich vorbehält. Die Platoniſchen Unterhaltungen unſrer Liebenden wurden

mit natürlichen Küssen gewürzt, und man dachte ans Ende, (welches unserm trefflichen Paare nicht zu verdenken war), ohne von dem gefaßten Entschlusse den Erziehern und Erzieherinnen das Mindeste merken zu lassen. Die so nothwendige Zurückhaltung schmerzte beide Liebenden, wenn sie gleich kein Mittel ausfindig zu machen wußten, sich ohne Gefahr entdecken zu können. Kurz, unser Paar nahm unter fremdem Namen die Flucht, die auch so glücklich einschlug, daß es ohne Hinderniß über die Gränze des Landes an einen Ort kam, wo, wie es glaubte, seine Verbindung nichts mehr behinderte. Der Platonismus verlangt durchaus Einsamkeit und Abstraction, die auf Reisen am wenigsten Statt finden können. Die Leidenschaft der Liebe hatte das Nachdenken und die Besorgnisse jetzt völlig zum Schweigen gebracht; und da dies gemeinhin der Zustand ist, wo man sich so gern mehr verspricht, als man leisten, und mehr zusichert, als man halten kann: so war das Verlangen sich ganz zu besitzen, unauslöschlich. — Unsere Liebenden gaben sich im Kloster die Hand; der Uebergabe des Herzens bedurfte es nicht. Sie leerten den Becher der Wollust mit einem Entzücken, das sich nicht

beſchreiben läßt. Liebe iſt die Seele des Lebens: ſelbſt die Weisheit ſcheint ihr untergeordnet zu ſeyn; und unſer neues Paar wäre das glücklichſte von der Welt geweſen, ſobald es ſich entſchloſſen hätte, die Vorzüge der Namen und des Standes aufzugeben, und in der weitſten Entfernung von ſeinen Eltern durch Arbeit und Fleiß, bei einem anſcheinend harten Schickſal, das reinſte Erdenglück zu genieſſen, welches nur genoſſen werden kann, wenn der Liebe die Arbeit zugeſellet wird. Zu dieſem Nachdenken hatte unſer Kloſterpaar nicht Zeit, und es ward durch eine zu feine Erziehung daran verhindert. An eine bequemere Lebensart gewöhnt, geriethen ſie in Schulden und in eine Verlegenheit, die den Eltern ſeinen Aufenthalt verrathen mußte. Den Gläubigern iſt keine Thür zu ſtark, ſie ſtürmen ſie, und kein Weg zu weit, ſie ſchlagen ihn ein, um bezahlt zu werden; und je weniger ſie die Bezahlung ihres Betrugs und Zinſenwuchers halber verdienen, deſto unbeſcheidener dringen ſie darauf. Es war beſonders, daß jedes der feindſeligen Häuſer ohne Zuziehung des andern wirkte, und daß beide Häuſer in ihren Geſinnungen und in ihren Wirkungen ſo zuſammen ſtimmten, als hätten ſie ihren Plan verabredet.

Schon würde die große Uebergewalt des Staats, den unsre Liebenden verlassen hatten, den Requisitionen wegen ihrer Auslieferung ein unwiderstehliches Gewicht beigelegt haben, wenn man sich auch nicht des niedrigen Kunstgriffs bedient hätte, fälschlich zu behaupten, daß diese unsre Unschuldigen sich wegen eines Criminalverbrechens auf flüchtigen Fuß gesetzt hätten. Sie wurden eingefangen, von ihren Gläubigern, die sie nicht befriedigen konnten, beschimpft, und in eine Festung ihres Vaterlandes nach — — gebracht, wo sie abgesondert in enger Verwahrung sich befinden und hart verhört werden. Ihre Sache liegt fürchterlich. Entadlung, Zuchthaus und dergleichen harte Worte, sind die Parolen, welche die Verhörer ausgeben. Und wenn gleich das Haus O — durch die Aufhebung der Ehe am meisten leiden würde; so scheint es doch weit eher den Schimpf einer entehrten Tochter ertragen, als in ihr eine Gräfin H — anerkennen zu wollen. Man will Charlotten verstoßen und enterben, und nach allen Kräften um körperliche Bestrafung des Grafen H — anhalten, die um so weniger ausbleiben wird, da die Landesherrschaft der Familie H — nicht gewogen ist, die Familie O —

bei Hofe gilt, und die Verbrechen des Fleiſches im — Staat mit einer beiſpielloſen Strenge geahndet werden.

Es kommt bei dieſer Sache auf die Vereinigung beider Häuſer an, die der hochberühmte Rechtsfreund X — mit Zuziehung zweier Geiſtlichen und noch zweier Aſſiſtenten übernehmen will. Fürs erſte ſind die Schulden zu berichtigen, zu welchen die Flucht unſer unglückliches Paar gebracht hat.

Verlangen des Ordens.

Jene Schulden ſind zu bezahlen, ſo wie der Rechtsfreund, die beiden Geiſtlichen und die beiden Aſſiſtenten durch Vorſchuß und Belohnungsverſicherung aufzumuntern, ein Werk zu Stande zu bringen, wodurch der Menſchlichkeit und der Liebe ein Opfer gebracht wird. Die Gräfin und Nichtgräfin iſt der Entbindung nahe, und gefaßter als der Graf.

Unſer Ritter war zu dieſer Unterſtützung um ſo williger, als ihm Sophie einfiel. Kann ich wiſſen, ob die Einwilligung ihres vierten Gebots nicht auch von Schwierigkeiten der Trophoniushöhle abhangen wird? Faſt ſchien es ihm, daß er durch

dieſes

dieſes gute Werk dieſe Einwilligung verdienen, erleichtern und vorbereiten würde.“ —

Würde das Trauerſpiel Romeo und Julie bei den Familien H— und O—; nicht mehr ausgerichtet haben, als der Rechtsfreund, die zwei Geiſtlichen und andere Hülfsperſonen bis ins tauſendſte Glied? — Die

§. 133.

Dritte Vorhandlung.

Ein ehrwürdiger Degenknopf, der wegen ſeiner Wunden außer Stand geſetzt war, den ſchönen Tod fürs Vaterland zu ſterben, und den man mit der Hoffnung einer Civilſtelle verabſchiedet hatte, bat den Miniſter — um Brot. Die Art ſeines Vortrages war ſo edel, daß Se. Excellenz ſich während der Zeit, als der geheime Sekretarius die wichtigſten Geſchäfte in Dero excellentem Namen beſorgte, mit Vergnügen von dieſem braven Degenknopf unterhalten ließen. Die Zeit verging; es war ſervirt, und der Miniſter behielt den Degenknopf zu Mittage. Freilich, auch Brot, und beſſer als wenn man Miniſterialſteine des Unwillens und der Ungezogenheit erhält; — indeß nur Brot für einen Mittag. Der Gaſt wußte ſich ſo empfehlend zu betragen, daß man ihn in den

Gesellschaft eben so gern hörte, als der Minister zuvor allein. Edelmuth und Dürftigkeit kontrastiren überhaupt herrlich. Bei Tische kam die Rede auf einen Ring, den der Minister bei einer Gesandtschaft von Allerhöchsten Händen erhalten hatte. Er ward gezeigt, und nach geraumer Zeit, da der Minister ihn zurückerbat, war er weg. Alles kehrte von selbst die Taschen um, nur unser Degenknopf nicht. Man fiel, wie man von selbst einsiehet, auf dieses einer Ministertafel unangemessene Taschenmittel, um es unserm Degenknopfe nahe zu legen. Es konnte wahrlich nicht näher seyn; wer seine Taschen doch nicht umkehrte — war er. Man schwieg, um ihm wegen seiner vorher erzählten Kriegsanekdoten Erkenntlichkeit zu erzeigen, und weil man sich überredete, er würde nach aufgehobener Tafel zurückbleiben und sich eine Kabinets-Audienz beim Minister erbitten. — Man irrte. — Er war der erste, der sich mit einem Anstande entfernte, über den nichts ging. Eine schwere Rolle! So edel hat sich noch kein Feldherr zurückgezogen. Wahrlich, man muß ein solcher Degenknopf seyn, um hier nicht zu unterliegen! Jetzt hat man den Minister menschenfreundlichst, dieses Unglücklichen zu scho-

nen; und welcher Miniſter zeigt nicht gern dieſe Tugend, wenn ſie ihm ſo hoch bezahlt wird! Der Gewinn, den Se. Excellenz bei dieſer Gelegenheit zogen, war hundert ſolcher Ringe aus Allerhöchſten Händen werth. Ein Paar Affen, welche anſehnliche Hofcharagen bekleideten, hatten ſich aus Furcht bei Tafel weit ſtiller gehalten, als die anderen Gäſte, ſo ſehr auch die Minenſprache Hofmännerchen eigen zu ſeyn pflegt. — Der Degenknopf hatte Herz. — Das Gerede verbreitete ſich in der ganzen Stadt, womit Sr. Excellenz gedient war, wenn gleich Sie ſich äuſſerlich alle Mühe gaben, die Sache zu unterdrükken. Unſer Degenknopf ward geflohen wie ein Ausſätziger. Nach acht Tagen überſandte der General — — dem Miniſter den Ring mit der Anzeige, ihn in ſeinem Stiefel gefunden zu haben. Er hatte die Gewohnheit, mit acht Paar Stiefeln zu wechſeln, und ſo war es in der Regel, daß er nicht eher als jetzt den Knoten löſete. Der Miniſter ſtand keinen Augenblick an, den Degenknopf um Verzeihung zu bieten, der dieſe Bitte um Verzeihung dem Miniſter äuſſerſt übel nahm. Er hatte viele Mühe, ihn zu beruhigen. Wer kein inneres Bewußtſeyn der

Rechtschaffenheit hat, mag eine dergleichen Vergebungsbitte verzeihen, ich nicht; und wer von mir eine Niederträchtigkeit, dergleichen ein Ringdiebstahl ist, zu vermuthen im Stande war, ist entweder ein Selbstdieb, oder mindestens ein Hofmann. Ein jeder ehrlicher Mann muß das aus sich machen, was er ist. — Was den Degenknopf abgehalten hätte, seine Taschen umzukehren? war eine allgemeine Frage. Nur einem Freunde vertraute er den Schlüssel zu diesem Taschengeheimniß. Ehe er zum Minister ging, hatte er für seinen Mittag gesorgt, und sich Käse und Brot in der Speisekammer seiner Tasche aufbewahrt. War es Wunder, daß er sie unaufgeschlossen ließ? Der Minister bat ihn verschiedentlich nach der Zeit zu sich; er schlug es jedesmal ab. — Ohne Zweifel wird er auch eine Stelle aus seinen Händen abschlagen. Diesem Ehrenmann eine Pension zu geben, bis er ungesucht die verdiente Versorgung unmittelbar vom Fürsten erhält, war der Antrag, der auf keinen Felsenacker fiel. Warum durch Bitten und Flehen dem Degenknopf sein Leben verbittern, das er leichter tragen wird, wenn es ihm nicht durch abschlägige Antworten, sie mögen gnädig oder ungnädig fallen, erschweret wird?

§. 134.

Die übrigen vier

Vorhandlungen waren noch alltäglicher, obgleich auch die erzählten drei bei weitem nicht an die Verwickelungen der Vorbereitungen zum Orden der Orden gränzten.

Ein Freund hatte eine Schuldschrift vom Freunde zurück zu nehmen vergessen. Pythias starb, und seine Kinder machten, in tutorischer oder tyrannischer Assistenz der Pupillengerichte, an Damon Ansprüche. Swedenborg hätte der Sache leichter ein Ende machen können. Jetzt kam es auf die Kosten zu diesem Rechtshandel an. Gern übernahm sie der Ritter. — Zwei Mädchen, zu bescheiden, um Rosenmädchen zu seyn, sollten in aller Stille ausgestattet werden. Gern trug der Kandidat des Obermeistergrades zu diesen Ausstattungen bei. — Ein edler Jüngling, ausgerüstet mit seltenem Genie, genoß in dem Hause eines reichen und vornehmen Mannes alles, was zur Leibesnahrung und Nothdurft gehört, um einst öffentlich zu vergelten, was ihm insgeheim Gutes geschah. Die Verdienste dieses jungen Menschen konnten der Tochter des Hauses nicht verborgen bleiben,

und ihr beseligendes Auge behagte dem Jünglinge noch mehr, als die Unterstützungen ihrer Eltern. Dies störte den Plan eines Anwerbers, dessen Stand und Vermögen so viel Aufmerksamkeit, als Herz und Kopf Verachtung verdienten. Der Jüngling ward des Hauses verwiesen. Er sollte unterstützt werden — und das arme Mädchen? Der Anwerber, als Störer ihres Glücks, ist zu entfernen, und sie aufzumuntern, die Zeit ruhig zu erwarten, in welcher ihr Vielgeliebter um ihre Hand bitten kann. — Wer empfindsam ist, sagte der Ritter, muß durchaus auf Kräfte denken, und sie sich zu besorgen suchen, um Leiden und Ungemach zu ertragen, wenn er nicht diese Welt unausstehlich finden, und das unerträglichste Leben führen will. Er sagte Ja.

Michael, der seinen Herrn so vorhandeln sah, billigte seine Jas; doch gewann er durch diese Ritterdienste nicht im mindesten in den Augen des Knappen. — Wer mit Geld dient, sagte der Begleiter, dient am leichtesten. Gut ist gut; besser ist besser. — Was nennst du besser? fragte der Ritter? Vierzig weniger Eins, erwiederte der Knappe, und unmittelbare hülfliche Handreichung, wozu Ew. Gnaden eben so

leicht bereit wären, als zu diesen Kriegsbeisteuern. Vorhandlungen, sagte der Bettler, die siebenmal sieben mehr als Vorreden gelten. — Wahr! doch nicht immer! Früchte verderben die Luft um sich her; und kann man nicht durch Selbstgefallen die besten Handlungen verderben? Michaeln wurden die sieben Vorhandlungen in Rücksicht des Seelsorgers erlassen. — Jetzt zur Aufnahme in den

§. 135.

Obermeistergrad.

Sie fing mit einem Noviciat an. Der Ritter ward an einen ihm unbekannten Ort geladen. Er stieß, da er nahe zum Aufnehmungstempel kam, auf ein schönes Gesträuch, welches ihn zu Gängen führte, die sich augereizend schlängelten. Hier rauschte das Wasser so leise, als ob es sich fürchtete, etwas zu verrathen. Die Singvögel selbst schienen ihm einen sanfteren Ton angenommen zu haben; und ehe er sichs versah, fiel sein Blick auf ein Englisches Grasstück, welches sich mit einer Aussicht auf ein Gewässer schloß, das ihm wie eine Wolke vorkam. Er hatte an dem Rande bemerkt: „Mein Blick fuhr auf einer Wolke gen Himmel, so

weiß war es. —“ Jetzt befand er sich an einer Stelle, wo ihn die Neugierde von selbst an einen Ort brachte, indem der matte Schein einer Lampe genau zur Hervorbringung einer behaglichen Dämmerung hinreichte, die ihr Sarger und ein Grab sehen ließ, welches zu vollenden eben jetzt ein Todtengräber sich beschäftigte. Dieser nahm Gebeine und einen Schedel aus der Erde langsam hervor, um diese Ueberbleibsel zu einem großen Gebeinhaufen zu tragen, der an der Seite angebracht war. Hier ließ sich eine sanfte Musik hören: — Lautentöne und Harmonica. — Der Todtengräber hatte sein Werk vollendet, sah es an, stützte sich auf seinen Spaten, betete leise, und endete sein Gebet mit den Worten, die er laut sprach: Führ uns nicht in Versuchung, sondern erlöß uns vom Uebel. Amen! Während seiner Arbeit sang er in eigener Melodie:

Man trägt Eins nach dem Andern hin.
Ich bins; wer weiß wie lang ich bin?
Und trennt Gebein sich von Gebein,
Was werd' ich seyn?

Da der Ritter mit dergleichen Scenen bei andern Aufnahmen bekannt geworden war; so störte nichts seine Rührung, die mit Erstaunen,

und ſelbſt mit Befremden, ſich wenig oder gar nicht verträgt. Hätte ihn ja etwas überraſchen können, ſo war es eine Stimme, die nichts mit einer menſchlichen Aehnliches hatte, die dumpf, ohne daß man wußte, von wannen ſie kam, mit Papageien-Deutlichkeit rief:

Menſch du biſt Erde, und wirſt zur Erden werden.

In dieſem Augenblick erſchienen ſechs Leichenträger mit Flören, mit einem Sarge, welches ſie in das vom Todtengräber gemachte Grab verſenkten, wobei ſich wieder jene ſanfte Muſik hören ließ. Die Stille, mit der dies vorging, rührte den Ritter mehr als Alles. Und nun wieder jene Stimme:

Ueber ein Kleines wird man Deine Seele von Dir fordern. —

Bei dieſen Worten riſſen ihn zwei weiß gekleidete Perſonen aus dieſem Gewölbe, verbanden ihm die Augen, und nach langem Wiegen, wobei er in die Höhe ſteigen, ſich oft bücken und kriechen mußte, verließen ihn ſeine beiden Begleiter mit den ihm nicht neuen Worten:

Klopfet an, ſo wird Euch aufgethan.

Der Ritter befolgte den Wink, klopfte an, und

hörte im Zimmer die gewöhnliche Frage: wer ist da? Leise ward die Thür von inwendig aufgemacht, an welcher sich der Ritter befand. Soll ich antworten? sagte der Ritter mit Bescheidenheit. Die Thür ward schnell verschlossen, und inwendig hieß es: es ist ein Sterblicher, der sterben lernen will.

Weiß er zu leben?

Er ist in der Lehre.

Bei wem?

Bei sich und Andern.

Sucht er Menschen durch sich, und sich durch andre Menschen kennen zu lernen?

Ja!

Wünscht er zu sterben?

So wenig als zu leben.

Glaubt er an sich und an Gott?

Er glaubt, der Mensch sey eines hohen Tugendgrades fähig, und ächter Wille gelte bei Gott für That; er thut Gutes, und meidet das Böse, weil dies böse und jenes gut ist, nicht weil Andere böse oder gut sind, nicht weil eins besser kleidet, als das andre; selbst nicht, weil Tugend sich selbst belohnt, und Laster sich selbst bestraft. Die Folgen berechnet er nicht; — dies Folgenbuch überläßt er Gott. — Nach bestem

Wissen und Gewissen handeln, nennt er fromm seyn. —

Wird er diesen Standpunkt nie selbst verrücken, noch ihn durch Andere verrücken lassen, wenn auch diese Andern Herren der Welt wären?

Nie.

Wird er aus Verdruß über Andere nie sich selbst, und aus Verdruß über sich selbst nie Andere leiden lassen? von Selbsthaß so weit, als von Menschenfeindschaft sich entfernen, ohne selbstsüchtig zu werden, und ohne den Menschen nachzulaufen?

Er gelobt es.

Wird er bis ans Ende beharren, um selig zu werden?

Er wird. —

Streifet ihm die Schuppen von seinen Augen, und laßt ihn hereinkommen.

Er ward in ein Zimmer gebracht, das nur ein sanftes Licht erhellte. Alles ging auf und nieder, so sanft und leise, wie die Herrnhuter singen. Der Ritter allein stand, und zwar mit umgekehrtem Gesichte.

Hast du gehört, hieß es, was einer der Unsrigen in deine Seele geantwortet hat?

Ja, erwiederte der Ritter.

War es die Gesinnung deines Herzens?

Sie war es.

Du bist jung und reich; die Natur hat sich angegriffen, dich in eine gute Verfassung zu setzen, und dir mit Güte zuvorzukommen. Hast du einen höheren Wunsch, als dieses Leben?

(Jetzt riefen Alle: Bedenke, daß du sterben mußt.)

Mein Wunsch ist, so zu leben, daß ich dieses und jenes Lebens würdig sey, erwiederte der Ritter. (Ein Schmetterling flog um sein Haupt.)

Glaubst du an andere Triebfedern menschlicher Handlungen, als das Interesse?

Ich glaube an Grundsätze.

Quälet dich kein Gewissensbiß? Hat keine schreckliche Stimme in dem Innersten dir die Kränkung der Unschuld vorgerückt, und dich bloß ein Wahn von göttlicher Versöhnlichkeit beruhiget, und dich überredet, das Geschehene sey ungeschehen, und Folgen wären von Ursachen getrennt?

Mein Gewiſſen iſt rein. Ich bin Menſch. — Wenn Ihr mehr ſeyd, werdet Ihr Mitleiden mit meiner Schwäche haben, und mich lehren, zu ſeyn wie Ihr. Gottes Hülfe gränzt an Menſchen-Ohnmacht. —

Deine Sprache hat Wärme und Wahrheit. Wir ſind nichts mehr als Menſchen — wir kennen Dich; bei uns biſt du bekannt. Der Menſch kann der einzig unparteiiche Richter ſeiner ſelbſt werden, wenn er will, ſo wie er ſein ärgſter Feind und innigſter Freund zu ſeyn, in ſeiner Gewalt hat. Frage Dich vor dem Allwiſſenden, in dem wir leben, weben und ſind, der den Gedanken kennet, den Du vielleicht eben jetzt wegſtoßen möchteſt: ob Du nicht unzufrieden mit Andern biſt, weil die Natur ſie glücklicher ausſtattete, als Dich? ob Du mit den Wegen der Vorſehung zufrieden warſt? ob Du aus jedem Vorfalle, der nicht von Dir abhing, Vortheil zu Deiner Beſſerung zogeſt? ob Dir der Gedanke an Gott und an den Tod Schrekken oder Muth gab? (Richtige Fragen! riefen Alle, was wird er antworten?)

Der Ritter. Ich wiederhole mein Bekenntniß: ich war Menſch, ich bins noch. Verfolget mich! Noch hat der Neid mir keine ſchlaflose

Stunde gemacht; vielleicht, ich gesteh' es, nicht aus dem reinsten Beweggrunde. Die Ehren, die der Staat austheilt, sind mir zu klein, um sie zu beneiden. Werden nicht Leute damit belohnt, die es so wenig verdienen? Nimmt man ihnen nicht Alles, wenn man sie dieses Scheinvorzuges beraubt? Sind es mehr, als Titularverdienste? Und urtheilet selbst, ob ich nicht Ursache habe, zufrieden mit der Vorsehung zu seyn! Sie that viel an mir. Nicht zu gewissen Stunden und nur wenig dachte ich an Gott, wenn Beten an Gott denken heißt; doch war meine Seele froh, wenn ich an ihn dachte. Wer bei traurigem Gemüthe an ihn denkt, leugnet ihn im Herzen, und bekennt ihn mit seinen Lippen. Das ist mein Glaube. —

Wirst Du keine Arbeiten erschweren oder erleichtern, wenn die Menschheit dadurch verliert?

Ich versprech' es.

Willst du das Unglück ehren und gegen das Glück gleichgültig seyn?

Ich will es.

Wirst du züchtig, gerecht und gottselig leben, um einst exemplarisch sterben zu können?

Ich werde.

Glaubst Du ein ewiges Leben?

Ich glaub' es. Was wäre die ganze Würde des Menschen ohne ewiges Leben?

Hast Du die Hoffnung, daß abgeschiedene Seelen sich ihrer zurückgelassenen Freunde und Bekannten erinnern können?

Ich wünsch', ich hoff' es —

Wohlan! Du kennest Drei in dieser Versammlung. Mit welchem von diesen Dreien willst Du vor dem Angesichte Gottes ein gegenseitiges Testament machen, Kraft dessen der, welcher zuerst stirbt, dem Andern erscheine?

Mit — —.

Schwöret!

Hier blieb einer von den Herumgehenden stehen, und schwor folgenden Eid:

Ich schwöre bei dem Allmächtigen und Allwissenden, bei dem Richter der Lebendigen und der Todten, daß, wenn ich von hinnen scheide, ich, wo möglich, in den ersten drei, neun oder zehn Tagen, drei, neun, zehn ersten Wochen, drei, neun, zehn ersten Monaten, drei, neun, zehn ersten Jahren erscheinen will, es sey im Schlafen, oder im Wachen, dem —, so daß ich mich ihm kenntlich mache, durch Berührung, durch Worte, oder Gedanken, es sey

auf diese, oder andere mir jetzt schon bekannte, aber noch künftig bekannt werdende Weise: den Fall, wenn es mir dort nicht erlaubt wird, ausgenommen; sonst soll mich nichts retten von dem Fluch eines ewigen Gewissensvorwurfs, und der immerwährenden Angst eines Meineidigen. Dies gelobe ich, so wahr mir Gott helfe, im Leben und im Sterben, und bei dem Verluste der Freuden der andern Welt.

Der Ritter setzte dies Gelübde fort: Ich schwöre den nehmlichen Eid, und mache mich hierdurch vor Gott verbindlich, daß, wenn es mir in meinem künftigen Zustande erlaubt ist, mich in dieser Welt, es sey körperlich, oder geistig zu offenbaren, ich mich dem —, es sey im Traum oder Wachen, bekannt machen will oder werde. Ich gelobe dies bei der Würde des Menschen, und bei den Hoffnungen, die in mir sind. Amen.

In dem Augenblick endigte sich die redende Stimme: Du bist im Novicial der Adeptenschaft. Wir haben dich auf Proben gesetzt; und da wir uns bei Beurtheilung Anderer die äußerste Gelindigkeit zur Pflicht gemacht, werden wir so leicht keine Fehler finden, wo keiner ist, und kein lieblos Urtheil

fällen,

fällen, wo es noch Seiten giebt, die ſich zum Beſſten kehren laſſen. Jetzt, da wir von deinem guten Herzen durch ſieben Vorhandlungen überzeugt ſind, wirſt du, ehe du es es dich verſiehest, in andere Lagen zum Thun geſetzt werden. Wohl dir, wenn du Palmen trägſt, wenn du beſtehest, um würdig zu ſeyn, dich durch den Tod zum Leben zu widmen, das ohne Verachtung des Todes kein Leben der Freiheit, ſondern der Sklaverei iſt! Heißt weiſe ſeyn ſeine Glückſeligkeit befördern; ſo gehöret die Ueberwindung der Schrecken des Todes und genaue Bekanntſchaft mit ihm zur Weisheit. Herr, lehre uns bedenken, daß wir ſterben müſſen, auf daß wir weiſe werden! lehr' uns unſere Tage zählen, und bereit ſeyn, Leben und Sterben für eine Schuld anzuſehen, die wir der Natur abtragen müſſen! Es giebt nur Einen Weg, im Leben Fortſchritte zu machen: Erhöhung unſeres Weſens, Läuterung unſeres Geiſtes. Nie laß uns zu Schanden werden durch Todesſchrecken, durch Seufzer und Klagen, die unvernünftig ſind! So ſanft und ſtill wie wir in dieſem Noviciat gehen, ſo ſanft und ſtillthätig laß uns in der Welt ſeyn, und nicht die Hände in den Schooß legen, wenn noch Arbeit im Weinberge iſt. Ah-

les Fremdartige, was unsere Erzieher, und was wir selbst in uns legten, laß uns entfernen, um schlecht und recht zu seyn vor deinem Angesichte. Wer die Unschuld unterdrückt, sammelt sich schreckliche Furien auf die letzten Stunden des Lebens. Kraft zum Sterben aber, wer die Thränen von der Wange des Feindes trocknet, und den Hasser durch Segen und Wohlthun bessert. Wir wollen unsere Seelen in Händen tragen, und in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben, Leidenschaften erziehen, vernünftig leben, geduldig leiden, um einst froh zu sterben. Krankheiten zu entfernen, in so weit sie von Menschen abhangen, ist unsre Pflicht; überfallen sie uns wider Verschulden — sind sie mehr oder weniger als Naturbemühungen, uns so lange der Leib zusammenhält, das Leben zu erhalten, um, so lange es nur geht, der Zerstörung des Menschenlebens auszuweichen? Dein Wille geschehe im Leben und im Tode. Amen.

Eine herrliche, eine sanfte Musik beschloß diese Scene. Der Ritter ward wieder mit verbundenen Augen in jenes Elysium zurück geführet, durch welches er zum Todesengel und so weiter gelanget war. Dies Leben, sagte

der zu ihm, der ihm die Augen verband, fühlten wir es anders, als mit verbundenen Augen der Seele? Wohl uns, wenn wir einst Licht sehen, und genesen!

Vor dem Schlusse dieser Novicitatsaufnahme drückte jeder der Wandelnden dem Novizen die Hand, und hieß ihn willkommen. Zur

§. 136.

Aufnahme

ward geschritten, nachdem der Noviz in verschiedene Lagen zum Thun, ehe er's sich versah, gesetzt und bewährt befunden war. Wahrlich, der Ritter bestand in der Wahrheit; und auch dem Knappen fiel keine schwarze Kugel zur Last. — Von diesen Herzensproben konnte Michael nicht dispensirt werden. — Der Tag ward dem Ritter durch die drei Pforten eröffnet, die, wie es dem Ritter vorkam, ihm eine geraume Zeit nachspürten. Jetzt begleiteten sie ihn durch allerhand Umwege zu einem äußerlich prunklosen Tempel. Hier ward er in ein Gemach geführt, welches die Aufschrift hatte:

Nur das Grab wuchert wölfe.

Im Zimmer selbst fand er einen Tisch, auf welchem ein Kreuz, eine Bibel, ein Todtenkopf,

ein Dolch, eine Schale mit Blut, und eine Schale mit Waſſer ſtanden. Er befand ſich eine geraume Zeit allein, und nun erſchien ihm ein ehrwürdiger Greis, ein Mann in ſeinen beſten Jahren, ein Jüngling und ein Kind; und es fiel eine Ceremonie vor, die verhangen war. Angemerkt hatte der Ritter am Rande:

Zum Tode habe ich weit mehr Beiſpiele vor mir, als zum Leben. Wer ſein Leben zu lieb hat, verliert es, und macht ſich von einer Furcht abhängig, die uns von Menſchen zu Sklaven entwürdigt. Die Hauptdinge, die ich verlaſſe, ſind es nicht Geſchenke der Natur, die mir nichts nehmen wird, was ſie mir nicht reichlich wieder erſetzen ſollte? Wer ſeine Gefühlungen als Theile ſeines Weſens anſiehet, verſteht weder Tod noch Leben zu ſchätzen: ich allein gehöre mir, und nichts iſt ſo mein als ich. Rechter Gebrauch meiner Kräfte und die Ausarbeitung derſelben, ſind die unſterblichen Güter, die ich jenſeits des Grabes mitnehme. Entzückte mich ein ſanfter Frühlingshauch, ſo erſchreckte mich der Nord im Winter; er zerſplitterte meinen Lieblingsbaum, der mir Schutz vor der Sonnenhitze auf ſechs Monate lieh, vor meinen Augen. Doch müſſen es Nord und Winter ſeyn? Haben Frühling

und Sommer nicht ihre Unannehmlichkeiten, so wie die besten Menschen ihre Launen? Der höchste Grad des Schmerzes ist Fühllosigkeit selbst, oder gränzt an sie; und der höchste Grad der Freude ist Betäubung, Herzensbangigkeit, die dann erst gütig und wohlthätig wird, wenn sie sich in Thränen auflöst. Der Tod — —

Warum aber diese Randglosse, wenn der Vorhang nicht gezogen werden kann? Der Ritter ward an eine große Pforte geführt, und ihm angedeutet, daß wenn er drei, sieben, neun und zehn gezählt hätte, er die Thür selbst aufmachen sollte. Er zählte, that was ihm befohlen war, und sah ein und zwanzig Ritter des Ordens vom heiligen Grabe, die von zwei Seiten standen. Einer oben in der Mitte zeigte ihm ein großes Kreuz mit den Kleidungen und den Zeichen dieses Ordens behangen, und sprach:

Sehet da die Kleidung der Ritter des Ordens vom heiligen Grabe!

Nach diesen Worten ließ er ihn vor sich hinknieen, und nahm ihm den Eid der Verschwiegenheit ab. Alle Ritter legten beim Schwur ihre Degen auf sein Haupt. Man hieß ihn aufstehen; er ward zurückgeführt, und ihm die ganze ritterliche Kleidung angelegt. Nach seiner aber-

maligen Einführung, die in Begleitung zweier Ritter geschah, redete ihn der Ordensoberen an:

Was man Euch von den Rittern des Ordens vom heiligen Grabe, welche in der profanen Geschichte nicht unbekannt geblieben und zum Theil noch vorhanden sind, erzählen mag, so seyd Ihr zu einer höhern Würde berufen, die nur das Eigenthum weniger Sterblichen ist. Jenen bekannten Rittern des Ordens vom heiligen Grabe hat man ihre von uns aufgefaßten Behauptungen bestritten, daß sie von der Zeit des heiligen Apostels Jakobus, als ersten Bischofes zu Jerusalem, abstammen, und daß Gottfried von Bouillon, erster König zu Jerusalem, oder Balduin der Erste, nichts weiter als Erneurer des Ordens gewesen; allein unser Orden ist weit über die Zeit des heiligen Apostels Jakobus hinaus. Unsere geheime Geschichte wird Euch überzeugen, daß wir, dem eilften Jahrhundert, so reich es auch an Rittern war, wenig oder nichts zu verdanken haben. Mögen müßige Köpfe den Meister über Dinge dieser Art spielen; wir wollen Meister in That und Wahrheit seyn. Der leibliche Tod ist das Loos der Menschheit, nicht der Sold der Sünden; und seit dem Ausspruch: Mensch du bist Erde, und sollst zur Erde werden, existirt unser

heiliger Orden. Paradies, göttliches Ebenbild, Unsterblichkeit der ersten Menschen, sind Hieroglyphen, die Euch mit der Zeit aufgelöset werden sollen. Wir, unseres Orts, kennen den Menschen nicht anders, als er jetzt ist; und wenn er gleich durch Lebensdiät an Leib und Seele sein Ziel sehr weit, und viel weiter als gewöhnlich, bringen kann: so ist doch der Tod die Art der Verwandlung, wodurch er in der Werkstätte der Natur zu einer andern Bestimmung geläutert und gereiniget wird. Wir erhielten aus den Händen der mütterlichen Natur Leib und Seele. Die, welche den erstern dem Feuer übergaben, störten die Wege der Natur, welche will, daß er durch Fäulniß aufgelöset und als Stoff zu einer neuen Schöpfung vorbereitet werde. — Schon Adam ward begraben; — Abraham kaufte sich ein Erbbegräbniß, und die uralte Welt verbrannte ihre Todten nicht, um, so wie einige kultivirte Völker, mit einer Hand voll Asche Luxus zu treiben, oder, wie weiland Artemisia, ihr Getränk damit zu würzen. Moses, einer der ersten Ritter, die in der Welt waren, ein wahrer geistlicher Ritter, der die Chorwürde mit dem Feldmarschallsstabe verband, ward von Gott dem Herrn

begraben, so daß wohl nichts klarer bewiesen ist, als daß der Ritterorden des heiligen Grabes von Gott selbst abstammet.

Unserm Ritter fielen hierbei die ersten Kleider ein, die Gott der Herr lange vor Moses Zeit den gefallenen ersten Eltern gemacht hatte, und die Heraldicus junior zu seiner Zeit nicht in einer guten Stunde anführte, als die Ritterin den Schuster zu seinem Leisten, und den Schneider zu seiner Nadel zurückwies. Doch blieb ihm keine Zeit, diesem Gedanken nachzuhängen; vielmehr war ihm die Behauptung des hohen Obern, daß Patriarch Abraham schon wirklich General des Ordens gewesen, weniger einleuchtend, als erwecklich. Daß der Stifter der christlichen Religion, fuhr unser Brabevta fort, Mitglied unseres Ordens gewesen, kann durch seine Himmelfahrt nicht widerlegt werden. Lag er nicht drei Tage im Grabe? und ist sein Grab unserm Orden nicht Erneuerung und Heiligung? Nur wenige von den Rittern des Grabes-Ordens nahmen an den tiefen Mysterien Theil, die von Adam ab in unserm Orden sich in aller Stille erhielten. So manches, das man aus dem Paradiese mitbrachte, ward durch geheime Traditionen fortgepflanzt, bis es auf den geistlichen Rit-

ter Moſes kam, der wiewohl nur einen Theil davon ſchriftlich verfaßte, einen andern aber, ſeinen theuer geleiſteten Gelübden gemäß, zur mündlichen Fortpflanzung zurückbehielt, deren nur wenige gewürdiget worden, von Anbeginn bis auf den heutigen Tag. —

Was wollen bei dieſen Umſtänden Einwendungen, die man den neuen Grabesrittern macht, als ſey es ſo zuverläſſig nicht, daß Gottfried von Bouillon, oder ſein Nachfolger Baldwin, dieſen Orden geſtiftet habe? Mögen die Statuten und die Geſetze vom 1 Januar 1099 bezweifelt werden, indem im zweiten Artikel dieſer Statuten Ludwigs des Sechſten, Philipps des Zweiten und des heiligen Ludwigs gedacht wird, obgleich Ludwig der Sechſte 1108, Philipp der Zweite 1180 und der heilige Ludwig 1226 ihre Regierung antraten. Es wäre federleicht, gegen dieſe und andere Behauptungen die Statuten und Geſetze des Ritterordens vom heiligen Grabe zu retten, ſo profan ſie auch ſind, und ſo wenig ſie von uns anerkannt werden. Unſer höherer Grabesorden ſchenkte, einem gutherzigen Baume gleich, ſeine Früchte ſelbſt dem, der ihm zuweilen Aeſte abriß. — Jene bezweifelten Geſetze und Statuten ſind, wie Alles in der Vor-

welt, erſt mündlich fortgepflanzt, und ſpäter in Schrift verfaßt. Sieht nicht, wer Ordensaugen zu ſehen hat, daß man den beſagten Regenten, und beſonders Karln dem Großen (von welchem behauptet wird, daß er ein Gelübde gethan habe, Gut und Blut dem gelobten Lande zu widmen, um es von dem Joche der Saracenen zu befreien, ob er gleich nie im gelobten Lande geweſen iſt), in dieſen Statuten und Geſetzen den Hof machte? daß man auf ſeine Art dieſen hohen Herren ſagen wollte, nicht was ſie gethan, ſondern was ſie hätten thun können und thun ſollen? Man muß die Natur des Menſchen berechnen, und bewährte Erfahrungen von Convenienzen und Verhältniſſen im menſchlichen Leben einſammeln, um dergleichen Geſchichtsſcrupel zu heben und Widerſprüche auszuſtimmen. Unſere Großen wiſſen durch Gewandtheit des Ausdrucks, durch Raſchheit und oft ſelbſt durch Geſchraubtheit im Fragen und Antworten, das heißt: durch Wortkünſtlichkeit, ihre ſchwachen Seiten im Denken und im Handeln ſo zu verhängen, daß man Mühe hat, ſich nicht durch Anſichten und Aeußerlichkeiten blenden zu laſſen; und wenn die Geſchichtſchreiber ſie noch ſo pünktlich kennen, (doch iſt dies ſelten der Fall) —

dürfen ſie ſich unterſtehen, ſie zu treffen? — Selbſt nach ihrem Tode ſind ſie ſicher, verſchönert und verherrlicht zu werden, um auf den Ehrentrieb des durchlauchtigſten Nachfolgers zu wirken. — Der Menſch iſt, collective, bis jetzt kein Haar breit anders, als er von Anbeginn war; die Schminke iſt verfeinert, und ein wichtigerer Handlungsartikel geworden, auf den mit der größten Sicherheit zu ſpekuliren iſt. Freilich giebt es eine Ironie, um Wahrheiten zu verdecken, die kaum dem Zehntauſendſten dämmert; wie ſelten aber finden ſich Machiavelle, welche ſcandalöſe Chroniken in Lobreden umſchaffen, und den Machiavelliſchen Despotismus in einen Freiſtaat veredlen —? welche Köpfe, wie Friedrich den Zweiten zu Widerlegungen begeiſtern, wo nichts zu widerlegen iſt? — Inokulirt man mit dieſen Reifern von Grundſätzen die Baumſchule unſerer Grabesgeſchichte; wer findet es bedenklich, wenn nach dem vierten Artikel alle jene hohe Häupter, ob ſie gleich zu verſchiedenen Zeiten lebten, zuſammen treten, um dieſen Ritterorden zu Stande zu bringen? Wahrlich, wer unſere Todtengeſchichten der letzten Zeiten in Erwägung zieht, und zum voraus ſieht, was man

ganz füglich voraussetzen kann, daß hier und da einer von unsern Eingeweiheten daran Theil genommen, wer findet nicht mehr, als er lieset? Alle jene Großen der Erde hatten ohne Zweifel die Ehre, etwas zum Aeußeren des Ordens beizutragen; und warum sollten sie in dieser Rücksicht im vierten Artikel nicht Stifter genannt werden? Das heilige Grab war und blieb das Hauptstück des heiligen Landes. Name und äußere Würde, wenn sie zu späteren Zeiten aufgekommen sind, entscheiden nichts. Was thut der arme Name? —

Und wie? verdienet der Umstand, die Stiftungsurkunde des Balduin sey nicht nur französisch, sondern neulndisch gekleidet, Erwähnung? Widerlegung gewiß nicht. Wer nicht den Geist der Geschichte vom Fleisch, die Erdentheile von den himmlischen sondert — hat der Geschichtsurtheil? Ueberall findet er Sauerteig, der den Osterteig verdirbt. — Im Reiche der Wahrheit ernährt der Krieg, der Friede verzehrt. —

Unter den weltlichen Chorherren, die bis 1114 bei der Kirche des heiligen Grabes standen, war hier und da Einer in der hohen Wissenschaft unseres Ordens eingeweihet, und als

man diese weltlichen Chorherren zwang, die Regel des heiligen Augustinus anzunehmen und Gelübde abzulegen, schickten sich die Umrigen in die Zeit, und pflanzten im Stillen unsere Kunst fort. Wichtiger ist der Umstand, daß Papst Pius der Zweite im Jahre des Heils 1459 durch einen Ritterorden unter dem Namen unserer lieben Frau von Bethlehem viele Ritterorden, und unter andern die Chorherren des heiligen Grabes, unterdrückte. Da es mit der lieben Frau von Bethlehem nicht gehen wollte, so suchte und fand Papst Innocentius der Achte Gelegenheit, die heilige Grabesstiftung mit den Rittern St. Johannes von Jerusalem oder den Rhodus-Rittern unter Einer Decke spielen zu lassen. Vor unsern gerechten und ächten Brüdern gingen Wolken und Feuersäulen; weise mußten sie sich zu den Nächten der Widerwärtigkeiten, weiser noch bei den Sonnenstrahlen des Glücks zu verhalten. Ihrer Tugend und Einsicht verdanken wir, was wir sind. Fällt der Himmel, er fällt denen zu, die ihn lieben! — Durch Leiden geht der Mensch zur Freude, durch Anstrengung zur Kenntniß, durch Unterdrückung zur Kraft, durch Tod zum Leben! — Haben wir nicht Beweise in Händen,

so heißt auch von einigen Schriftstellern aus Unwissenheit oder Bosheit das Gegentheil behauptet wird, daß Innocentius der Achte nicht Chorherren, sondern Ritter des heiligen Grabes unterdrückte? Dieser Ritterordnung trat Papst Alexander der Vierte, zu ihrer Schande, durch eine Bulle vom 1 [illegible] bei. — Vielleicht fände sich Gelegenheit, die Rechte des heiligen Ordens gegen die Johanniter außer Zweifel zu setzen. Dadurch würden wir zwar weder an Geist und Reichthum noch an Leib und Einkünften sonderlich viel gewinnen; doch muß Recht Recht bleiben in Zeit und Ewigkeit — wenn nicht aus andern Gründen, so von Rechtswegen. — Gereicht es dem unterdrückten Grabesorden zum Vorwurf, daß Papst Alexander der Sechste die Würde der Ritter des heiligen Grabes [illegible] zog? daß er einen Ritterorden unter diesem Namen stiftete? daß er die Würde eines Hausmeisters für sich und seine Nachfolger annahm? und dem päpstlichen Stuhle Macht zulegte, dergleichen Ritter zu ernennen, womit auch der Guardian des Ordens des heiligen Franciscus als apostolischer Kommissarius belehnt wurde? Es ist bekannt, daß die Mönche vom Franciskanerorden die Bewahrung des heiligen Grabes zur Pflicht hätten,

unter denen etliche zu den höheren Geheimniſſen des Ordens non propter sed propter zugelaſſen werden mußten. Wer die Unſchuld vertheidigt, iſt beredt ohne Rhetorik. — Ein Thor ſucht zu herrſchen; ein Weiſer bemühet ſich, die Vernunft zur Herrſchaft zu bringen. Freund, nicht mit Großmuth müſſen wir den Feinden begegnen; ſie zu lieben iſt unſre Pflicht. — Großmuth iſt Wohlthat, die wir uns erweiſen; Liebe iſt Selbſtopfer, Zwang unſerer Neigungen. —

Mit dieſen vorläufigen Umſtänden von der ungeſchminkten Geſchichte des Ordens muſste ich Euch bekannt machen, ehe man Euch nicht alten oder neuen Gebrauch zum Ritter ſchlagen kann. Jetzt trat unſer Ritter näher, und folgende Fragen zu beantworten.

Seyd Ihr ein geſunder Menſch?

Ich bin es! —

Habt Ihr keine geheime Krankheit?

Nein. —

Seyd Ihr keines Mannes Knecht?

Nein.

Und keines Weibes?

Nein; doch hoff' ich ſo glücklich zu ſeyn, Sophien zu finden.

(Der Obere lächelte.)

Habt Ihr außer Gott keinen Herrn?

Keinen, als den Staat, in welchem ich lebe. —

Ist Euer Fleisch nicht der Herr Eures Geistes?

Ich bin ein Mensch; doch läßt sich der Geist wahrhaftig nichts nehmen. —

Wollet Ihr die Gesetze des Ordens und seine Gewohnheiten ehren, und seine Geheimnisse ins Grab nehmen?

Ich will es. —

Wollet Ihr, wenn Christen mit Ungläubigen in Krieg sind, die heilige Kirche wider ihre Verfolger vertheidigen?

Wenn ich nicht durch höhere Pflichten abgehalten werde, und der Staat, in welchem ich lebe, kein Freund und Bundesgenosse der Ungläubigen ist. —

(Der Obere lächelte wieder.)

Werdet Ihr allen ungerechten Zank meiden? Euch schnöden Gewinnstes wegen nie in Zweikampf einlassen, Narrentheidungen und Scherze fliehen, die Christen nicht geziemen?

Ich werde.

Wollet Ihr, so viel an Euch ist, mit Jedermann Frieden halten? keinen Zank unter Glie-

Gliedern Eures Ordens seyn lassen; wenn sich aber Mißlaute und Streitigkeiten fänden, sie den Ordensobern zur Einlenkung und Entscheidung anheim stellen?

Ich gelobe. —

Werdet Ihr Euch der Völlerei enthalten, es sey im Essen oder Trinken, und Euch der Nüchternheit und Mäßigkeit befleißen?

Ich will. —

Wollet Ihr nicht bloß über das Maß, sondern auch über Art und Weise Eures Vergnügens wachen?

Ja!

Oft wird Rittern nicht mehr als Brot und Wasser zu Theil, dürftige Ordenskleidung, Mühe, Kummer und Arbeit die Fülle. Größer ist der Arme, der nicht reich zu seyn begehrt, als der Reiche, der den Armen reich machen will. Erinnert Euch Eures Vorbereiters, der Euch ein Bettler dünkte. — Seyd Ihr entschlossen, Elend Noth und Gefahr getrost zu übernehmen, und Euch mit dem zu begnügen, was da ist?

Ich bin es.

Werdet Ihr Euer Leben verachten, wenn Ehre und Pflicht den Tod gebieten? nichts

als Zweck ansehen, was bloß als Mittel gelten kann? Werdet Ihr die Schrecken des Todes für nichts mehr nichts weniger als falsches Spiel der Phantasie halten, und die Eindrücke Eurer Jugend gegen den Tod zu schwächen und zu überwinden suchen?

So viel an mir ist.

Werdet Ihr Euer Leben lieben und es zu erhalten suchen, wenn von diesseitiger Pflicht die Rede ist, oder von Vorbereitung zu einer andern Welt?

Ja, so Gott will.

Wißt, daß in Fällen der begangenen Unwahrheit, und wenn Ihr heute, morgen, übermorgen oder in der spätesten Zeit davon überzeugt werdet, der Orden strafen kann. Unterwerfet Ihr Euch den Strafen, Auge um Auge, Zahn um Zahn?

Ja.

Amen! sagte der Brabenta, und hieß ihn sich nähern, niederknieen, und schwören:

Dem Orden treu zu seyn im Leben und im Tode, seine Gelübde zu halten, bis sein Ende komme, und alsdann mit frohem Muthe und Herzen von hinnen zu fahren. — Darauf segnete er seinen Degen und die vergoldeten

Sporen, legte seine Hand auf des Ritters Haupt, und sprach: Gott stärke Euch, zu seyn und zu bleiben ein guter Streiter, — und den Sieg davon zu tragen im Leben und Sterben. Amen! Jetzt ließ er ihn die Sporen anlegen, zog seinen Degen aus der Scheide, gab ihm denselben in die Hand, um sich seiner zu bedienen, nicht Krieg, sondern Frieden zu machen. Nach wenigen Minuten befahl er ihm, den Degen wieder in die Scheide zu stecken und sich zu umgürten. Umgürtet, sagte der Obere, Eure Lenden, und seyd fertig, allezeit zu thun den Willen deß, der Euch sendet. Gott aber wirke in Euch beides Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen! — Nach diesen Worten zog der Obere den Degen aus der Scheide, und schlug dem Ritter drei Schläge auf die Schulter, der sein Haupt auf das heilige Grab legte, welches vor dem Sitze des Meisters in Effigie errichtet war. — Während dieser Ceremonie sangen vier Ritter das Lied Simeons: Herr! nun läſſeſt du deinen Diener in Friede fahren, in einer dem Orden eigenen Melodie. Die Ritter waren bloß der Deutschen Sprache befliſſen, und das Lied Simeons schien aus dem Lateinischen überſetzt zu

ſeyn. — Zur Probe geiſtreicher Poeſie konnt' es nicht dienen. — Die übrigen Ritter leiſteten dem Oberen bei der Aufnahme Handreichung. Dreimal machte der Obere das Zeichen des Kreuzes, und ſagte: Ego — — — te constituo et ordino militem sanctissimi sepulchri Domini nostri Jesu Christi. (Ich weihe dich zum Ritter des heiligen Grabes unſers Herrn.) Sodann legte er ihm eine goldene Kette mit den Worten um den Hals: Sey getreu bis in den Tod, ſo will ich dir die Krone des Lebens geben. Außer dieſer Kette ward der Ritter mit einem goldenen, roth emaillirten, mit vier eben dergleichen kleinen Kreuzen umgebenen, großen Kreuze geziert. Traget dieſes Ehrenzeichen, ſagte der Obere zu ihm, an einem ſchwarzen Bande um den Hals, wachet und ſeyd nach Anleitung der fünf klugen Jungfrauen bereit, wenn Euer Stündlein kommt, zu leben und zu ſterben. — Endlich ward ihm ein Mantel umgeworfen, auf welchen an der linken Seite eben dieſes Kreuz mit ſeinen vier Trabanten geſtickt war. — Nach der Vollendung dieſer Ceremonie erhielt der neue Ritter Ritterkuß, Zeichen, Wort, Berührung und Namen. Ich taufe Euch ritterlich, ſagte der

Obere, nach der heiligen Zahl, und ihr heißt von nun an: Adam Ritter vom Stern (Adamus Eques a stella). Das Zeichen war, die Hände in die Lage eines Gräbers zu bringen. Das Wort iſt, fuhr er fort: Grab; das hohe Wort, das nur buchſtabirt (in der Ordensſprache hieß es tropfenweiſe) ausgeſprochen werden kann, heißt Lazarus: L-a-z-a-r-u-s; die Berührung, die Spitzen der zehn Finger an einander zu ſetzen. — Und nun küß' ich Euch als Ordensbruder.

Am Tage der Aufnahme fiel keine Dämmerung weiter vor; nach ſo vieler Arbeit hielt man Refektorium. — Für jeden ſtand ein kleiner Tiſch mit der erforderlichen Geräthſchaft. Dieſe Tiſche waren dreieckig, und ſtanden in Dreiecken; doch übertraf die Zahl der Tiſche die Zahl der gegenwärtigen Mitglieder. Auf einem jeden Tiſche ſtanden drei kleine Schüſſeln, auch im Dreieck, desgleichen zwei Lichte und ein Todtenkopf in derſelben Figur, welches Alles ſich auch auf den vier Tiſchen befand, bei denen Niemand zu ſehen war. Einer der Brüder belehrte den Ritter, daß dieſe Tiſche zweien todten und zweien noch lebenden abweſenden Mitgliedern gebührten. Noch

nahm er ſich die Erlaubniß, den Ritter zu belehren, daß die abweſenden noch Lebenden dieſen Abend nichts zu genießen im Stande wären, wenn es gleich die Ordensregel bewilligt. Sie ſind geſättiget, ſetzt' er geheimnißvoll hinzu, und von den Geſtorbenen ſollen ſich ehemals Schatten eingefunden haben, um für dieſe Art von Libation zu danken. Das iſt die Deutung des wechſelſeitigen Teſtaments, einander zu erſcheinen, welches zwiſchen dem Aufzunehmenden und einem der alten Mitglieder bei der Aufnahme gemeinſchaftlich gemacht wird. Nicht kann man ſuchen, man wird geſucht; ohne unſer Gebet, ohne menſchliches Zuthun und Erflehen erſcheinen zuweilen Geiſter. — Eben dieſes Mitglied befragte den Ritter: ob er je von ſympathetiſchen Kuren gehört hätte, wodurch man Menſchen hundert Meilen, und drüber, entfernt, arzeneien, und wenn das Glück gut wäre, heilen könne? Eben ſo, bemerkte dieſer Bruder, iſt man im Stande, in Abweſenheit zu verletzen. Ich, meines Orts und Theils, ſetzte er hinzu, bin behutſam, mich malen zu laſſen, und mehr meiner Brüder desgleichen. Man kann in Effigie empfindlich beſtrafen und belohnen. Fällt

die wirkliche Execution in rechte Hände, (Guillotinen waren damals noch nicht erfunden) so ist der Unterschied in der Empfindung nicht groß, in natura oder im Bildniß geköpft, gehängt und geviertheilt zu werden. Die Versicherung, es gäbe Orte, wo er nicht im Portrait seyn wolle, um Alles in der Welt, war so herzlich, daß sie dem Ritter auffiel. — Die Ceremonie bei Tische—? Das Benedicite bestand aus den Worten: Memento mori. Die Sitze hatten eine Gestalt von Gräbern. Ein wirklich rührendes Schauspiel! Das strengste Stillschweigen herrschte geraume Zeit, bis einer der Mitglieder sich das Wort mit der Losung erbat: Memento mori. Die Antwort war: Memento mori. Jetzt fing dieser Ordensmann an aus dem Geiste zu reden, ungefähr also:

Wir sind hier, zu leben und zu sterben. — Zu leben ist schwer, zu sterben ist leicht; doch Niemand kann an den Tod weise denken, der nicht weise zu leben versteht. Es sind blinde Leiter, die Alles nach Einer Form haben wollen — Alle sollen leben wie sie, und sterben wie sie; und doch giebt es Stufen in der Vollkommenheit und Freiheit. Der Freiheit? Allerdings. Von

einer Art derſelben heißt es im Geiſt und in der Wahrheit: je freier, deſto vollkommener. Der Frevler iſt ein Knecht des Todes ſein Lebenlang; und ſo nichtswürdig ſein Leben iſt, ſo affenartig liebt er es. Was hat er mehr, als die Handvoll Leben, die dem Weiſen nichts gilt, dem Unweiſen aber Alles? — Der Edle könnte ſich faſt freuen, die Ketten abzuſchütteln, womit das Leben ihn feſſelte; er weiß, es gilt das Land der Freiheit nach einem Wüſtengange, wo ihm ſo ſelten Manna und Wachteln fallen und friſches Waſſer aus einem Felſen ſpritzt. Freude ſtört wie Leid die Faſſung; der Weiſe iſt gleichgültig. Warum auch anders? warum Unzufriedenheit mit einem Leben, auf das, wenn es beſſer wäre, eine ganz andre Welt folgen müßte, als die wir erwarten. Nicht der, der mit Geſchenken dem Dürftigen hilft, nur der iſt ſein Wohlthäter, der ihn in die Verfaſſung ſetzt, ſich ſelbſt zu helfen. - Seht da die Pflicht der Weiſen! ſie ſind nicht da, zu helfen: zu tröſten und zur Selbſthülfe Anlaß zu geben, iſt ihre Pflicht. Wenn es der Weisheit gelänge, ſich mehr Anhänger zu ſammeln, und durch den ſeelerhebenden Gedanken, die Pluralität auf ihre Seite zu bringen; könnte nicht manches Gute bewirkt werden,

was jetzt auf dem Acker felsiger Herzen erſticke und fruchtlos von wenigen Edlen ausgeſäet wird? Alsdann freilich wird es verlohnen zu leben! Aber auch jetzt — ſteht es denn ſo ganz ſchlecht mit dem Leben? Du klagſt, die beſten Plane werden, wenn nicht durch Bosheit der Menſchen, ſo durchs Ungefähr vereitelt, das ſich fürs öſe und für Böſe öfter, als fürs Gute und für Gute erklärt. Wahr —! — Nur Schwärmer hoffen, ohne zu zweifeln; der Weiſe zweifelt ſelbſt noch, wenn ſeine Hoffnung faſt völlig erfüllt iſt. Er zweifelt — nicht um ſich den vollen Becher der Freude, dieſer Vollendung halber, aufzuſparen; nein, weil kurz vor dem Amen ſeines Plans Alles noch ſcheitern kann. Und kommt es zum Amen — ſtürzt nicht ein Thor in Einem Augenblicke, was zehn Weiſe ihr Lebenlang bauten? — Doch, Lieber! weißt Du, wenn's Zeit iſt, daß die Menſchen von der Finſterniß zum Licht, und von der Thorheit zur Weisheit gelangen? Der größte Beweis, daß wir zu Leiden beſtimmt ſind, iſt, weil Leiden, je größer deſto ſicherer zur Vollkommenheit bringen. Was willſt Du mehr, wenn Du nur vollkommen wirſt? Iſt es Fehler, beſſer von Menſchen zu denken, als man ſollte: ſo iſt es ein Fehler des Edlen, der mir lieber als

Scheingerechtigkeit ist, die der Buße nie bedarf. Man denke vom Leben, was man will: giebt es nicht Staats- und Familienverhältnisse, wo längeres Leben Glück und Ruhe auf Staat und Familien verbreiten kann? Doch giebt es kein größeres Unglück, als sich selbst überleben! Das wende Gott in Gnaden! — Wir werden Grabesritter, ohne aufzuhören Lebensritter zu seyn. Unzufriedenheit ist die Universalkrankheit, woran der größte Theil der Menschen stirbt: Zufriedenheit ist Selbstschonung, und das beste Mitel, das Leben zu genießen, das mancher Methusalem neuerer Zeit immer genießen will, und bei einem Haar genossen hätte, wenn er im neunzigsten Jahre scheidet. Nur wer weise entbehrt, genießt; wer nicht übertriebene Empfindung für die Sache selbst nimmt, lernt sich in Zeit und Welt schicken, auch wenn er die Menschen so verändert findet, wie Sully den Hof nach Heinrichs IV. Tode.

Dein Loos ist geworfen, neuer Ritter! Sey Mann im Leben und im Tode! Memento mori. —

Am Rande war bemerkt: Enthält diese Rede mehr, als: Eldorado ist nicht hier, oben oder unten ist Eldorado?

Memento mori, erwiederte der Obere auf diese Rede. Du hast wohl gesprochen! Damit sich aber unser neue Grabesbruder in Deinem Geisteserausse nicht verirre; so wiss er, daß in unserm Orden die Kunst, das Leben zu verlängern, die Kunst, sanft zu sterben, die Kunst mit Abgeschiedenen umzugehen u. s. w. gesucht oder getrieben wird. In dieser höheren Beziehung gilt eigentlich das hohe Wort Lazarus. Darf ich an den Ursprung desselben erinnern? Heil uns, wenn auch wir in unserer Kunst es so weit bringen, daß wir, wo nicht zum wirklichen Gestorbenen, so doch zum Sterbenden sagen können: Stehe auf! — Memento mori.

Hiermit war die Aufnahme-Dämmerung zu Ende. Bei dem nachherigen Unterricht erfuhr der Ritter die Fortsetzung der Geschichte der Grabesritter, die, leider! aus einem Grabe ins andere stürzten. Sie erkohren in Flandern im Jahr 1558 den König von Spanien Philipp den Zweiten zu ihrem Großmeister, und wollten diese Würde mit der Spanischen Krone auf immer verbinden. Der Johanniterritter-Großmeister vereitelte diesen weisen Plan; er berechnete nicht unrichtig, der Grabesorden würde die Güter zurückfordern, welche die Johanniter sich so

ungebührlich zugeeignet hatten. Der König von Spanien entsagte der Grabes-Großmeisterschaft. — Im Jahr 1615 machte der Orden neue Versuche; allein auf das Gesuch des Großmeisters von Malta Alof von Vignacourt widersetzte sich Ludwig der Dreizehnte diesen Bemühungen — — — Die neueste Geschichte des Ordens war verhangen; doch hatte der Orden bis auf den heutigen Tag seine Großmeister, die man indeß nur im Ordensnamen bekannt machte. Der Herr kennet die Seinen, sagte der Obere, Der gegenwärtige hieß Alexander Eques a die, Alexander, Ritter vom Tage. Noch dienet zur Nachricht, daß der eigentliche bis jetzt unter der glücklichen Regierung des Großmeisters Alexanders Ritters vom Tage blühende Orden des heiligen Grabes, Präbenden und Priorate vertheilte, und, nicht bloß was ihm ehemals gehört hatte, sondern auch, was ihm hätte gehören können, seinen höhern Rittern mit einer Freigebigkeit zuwandte, die an Verschwendung gränzte. Wenn die Menschen an Tod und Grab denken, oder besser, wenn Grab und Tod in der Nähe sind, pflegen die meisten zu verschwenden, Aemsige ausgenommen, die sich ihr Vermögen selbst erwarben. — — Die Kraft der Einbildung,

durch dieſe Beſitzungen in partibus infidelium ſich glücklich zu dünken, machte, daß die Herren Beſitzer, beſonders in den heiligen Zuſammenkünften, nicht aufhören konnten, ſich von ihren Vorzügen zu überzeugen. Wirklich Geheimer Rath und Geheimer Rath ſind die höchſten Stellen in unſern Staaten, ſagte der hohe Obere bei einer ſchicklichen oder unſchicklichen Gelegenheit; ſiehe da, neuer Bruder! Du biſt geheimer, wirklich geheimer Ritter. Je mehr Güter wir in der That beſitzen, deſto mehr Sorgen drücken uns; bei unſern Präbenden iſt kein Schatten von Widerwärtigkeit. Selig ſind die Beſitzer in partibus infidelium; denn die ganze Welt und das Himmelreich iſt ihre! Eine ſauber geſtochene Karte von dieſen Beſitzungen lag bei dieſen Nachrichten, die ich, um die Koſten zu ſparen, dieſem § nicht beifügen will. Das Meiſte in der Welt wird in der Einbildung genoſſen, gehoffe und gefürchtet: und ſo waren unſere Grabesritter (thun regierende Herren nicht desgleichen?) ſo eiferſüchtig auf dieſe Beſitzungen, als ob es Hals und Hand, Gut und Blut, Felder, Aecker und Wieſen galt. Wer aus meiner Leſerwelt über dieſe Eiferſucht, dies Spielwerk und dieſe ganze Kinderei den Kopf ſchüttelt, iſt (nach

dem Ausspruch unsers Helden) in seinem Leben in keinem Grabes-Rittersaale gewesen, hat nicht bei einer schwachen Erleuchtung Männer in langen Mänteln mit Kreuzen geziert wandeln und in eine denkwürdige Zeit vieler Jahrhunderte sich zurückgezaubert gesehen. — Nur der Kindersinn dieser Zeit wird hergestellet. — Der größte Herr in der Welt, versichert der Ritter, kann solch ein hochwürdiges Schauspiel und solch ein herrliches Mahl nicht geben, wenn er Millionen verschwendet. Was diese Hohen thun, wird gleich zur Maskerade, und eine Art von Tollhause. — O! es ist allerliebst, zuweilen zu werden wie die Kinder, versichert der Ritter am Rande, und glaubt, Freund Johannes würde nicht ungern Grabesritter gewesen seyn, oder gespielt haben.

Da der Vater unsers Helden als Johanniterritter nicht minder Alles in der Karte besaß, obgleich sein in Berlin negocirter Wechsel als das Receptionsquantum baar ersetzt werden mußte — hielt unser Held mit seinem wohlseligen Herrn Vater (die sechzehn Ahnen etwa abgerechnet, über welche die Grabesritterschaft sich wegsetzte) nicht gleichen Schritt? Doch zog er seinen Orden, wie billig, vor, we-

gen des Alters, und weil der Johanniter-Orden öffentlich, der Grabes-Orden dagegen heimlich spielt. — Höchlich freuete sich unser Grabesritter, daß der Tod ihn der Verpflichtung überhoben hätte, mit seinem leiblichen Vater wegen der dem Grabesorden entzogenen Besitzungen rechten und Krieg führen zu dürfen. Der Tod gleicht alles aus, was Menschen nicht ausgleichen können. Eldorado ist unter der Erde, sagte unser Held. War es ihm, als Grabesritter, zu verdenken, daß er das Oben fürs erste aussetzte? Ach! wer weiß es, wo Eldorado eigentlich liegt! — Ohne Zweifel war unser Held in seinem Element, der unschuldigen Freuden seiner Jugend so lebhaft eingedenk, daß sein Genuß wenigstens verdoppelt ward. Da standen wieder die zwölf Bogen, zu Ehren der zwölf Apostel von Helena erbauet, weil hier das Symbolum apostolicum verfertiget worden war. Da hatte er den Stein, den der Engel wegwälzte; (Menschen thun es freilich nicht, die legen Steine,) den Oelberg, den Bach Kidron, um einen Becher kaltes Wassers, die Leiden dieser Zeit zu vertrinken, das Haus des Pontius Pilatus, das Schlafstübchen der Frau Gemahlin Excellenz, um so manches Staats-

und Privatübel zu verträumen — und endlich das Haus Simeons: Herr! nun läſſeſt du deinen Diener in Frieden fahren. Kann das Alles die große und kleine Welt geben — ? Wahrlich das Beſte, was noch in der Welt iſt, beſitzt man in der Karte. Der

§. 137.

Knappe,

der im Roſenthaliſchen Jeruſalem nicht ſo bekannt war, wie der Ritter, konnte ſich nicht ſo leicht finden: er ſchien ſich zu wundern, wie es in aller Welt zuginge, daß Grabesritter, ſo wie regierende Herren, ſich von Beſitzungen nennen könnten, in denen ihnen kein Nagel zugehörte, und, will's Gott, auch nicht zugehören wird. Da Michael ſeinem Herrn in allen Graden und Orden knappengemäß nachtrat — konnt' er wohl vom Grabe ausgeſchloſſen werden? Seine Aufnahme war ohne Prunk. Er ſagte ſelbſt: ich ſterbe, ohne lange krank zu ſeyn, und werde ohne Geläute begraben! Wunderbar! (des Knappen eigene Worte, als man ihm die Begleitung ſeines Herrn in den Grabesorden erſchwerte) als wenn unſer Einer nicht auch ſtürbe! Ungeachtet ſchon ein hülfleiſtender oder dienender

Bruder

Bruder bei dem Ordenshauſe war, und dieſe Zahl ſtatutengemäß nicht vergrößert werden ſollte, ward Michael, jedoch auf näheren Vortrag ſeines Herrn, angenommen: — zum Vorrathe, der ſelten ſchadet! Der Pomp, der in dem Ritterſaale herrſchte, trug zu Michaels voller Zufriedenheit reichlich bei. Er ſelbſt hatte den Vorzug, eine Art von Ordenskleid zu tragen. Eines Tages (der Glaube iſt nicht Jedermanns und jedes Tages Ding) wandelten Michaeln Zweifel an, und er war unvorſichtig genug, zu behaupten: er wäre weit dankbarer geweſen, wenn der Orden geruhet hätte, ihm eine kleine Meyerey in partibus fidelium anzuweiſen, die er gegen ganze Provinzen in partibus infidelium zu vertauſchen kein arithmetiſches Bedenken getragen haben würde. „War denn der Fräuleinſohn in ſeiner Meyerey glücklich?“ fragte der Ritter; „wird es Heraldicus Junior ſeyn, der ſie ihm abgekauft hat?„ Michael hätte freilich dem Ritter erwiedern können, daß man mit Jeruſalem auf der Karte ſich hinlänglich begnügen könne, wenn man Roſenthal in natura habe. Indeß fielen bei ihm nur ſelten verzweifelte Tage ein, er war einer der Gläubigſten und

Frohesten im Orden; seinen eigentlichen Kollegen, den alten hülfleistenden oder dienenden Brüder nicht ausgenommen, den zehn Meyereyen gegen die Bosheiten Eines ungerathenen Sohnes, der ihm das Leben verbitterte, nicht entschädigt hätten. Unsere Damen würden es mir kaum vergeben, wenn ich nicht näher an die

§. 138.

Kleidung

der Ordensritter denken sollte. Sie war von den Chorherren des heiligen Grabes entlehnt. Zur Zeit, da sie sich im Besitze der heiligen Oerter zu Jerusalem befanden, waren sie weiß gekleidet. Man verwechselte die weiße mit der schwarzen Farbe, und kleidete sich schwarz, zum Zeichen einer immerwährenden Trauer, daß die Ungläubigen die Kirche des heiligen Grabes zu Jerusalem besäßen. Unser Ordenshaus hatte ein schwarzes Unterkleid und einen weißen Mantel gewählt. Ritter und Knappe hätten sich ohne Zweifel glücklich geglaubt, wenn man bloß bei diesem weinerlichen Lustspiele geblieben wäre, ohne weiter an die Kunst, das Leben zu verlängern, die Kunst sanft zu sterben, und, was natürlich noch wichtiger war, die

Kunſt mit Abgeſchiedenen umzugehen, zu denken. Unſer Ritter, ich wette, würde ſogar in dem Kämmerlein der Frau Pontius Pilatus dieſe ihm vom Obern gegebenen Fingerzeige verträumt, und ſich im Rittersaale hinreichend entſchädigt haben, wenn die Obern nicht, ihrer Sache, ich weiß nicht, ob gewiß oder ungewiß? von ſelbſt an dieſen

§. 139.

Unterricht

gedacht, und ihn verpflichtet hätten, darum zu bitten. Die hocherleuchteten Herren legten es recht dazu an, daß er lange leben, ſanft ſterben und mit Abgeſchiedenen ſich einlaſſen, und ſonſt noch viel andere dergleichen, wo nicht hals-, ſo doch kopfbrechende Künſte treiben ſollte. Wenn es nicht anders iſt! — Körper werden durch ihre Schwere zur Erde und zum Mittelpunkte derſelben gezogen: ſie ſind Erde, und ſollen zur Erde werden; der Flug des Geiſtes geht himmelan, ſagte der Obere. Und unſer Ritter wollte nach dieſem Wink, ſo wie ſein Schildknappe, der Grabesritter- und Knappenſchaft ungeachtet, weit lieber in Eldorado oben, als in Eldorado unten ſeyn. — Nur brockenweiſe kann der Unterricht er-

theilt werden, sagte der Obere; doch ist hier ein Brocken, setzte er weislich hinzu, mehr werth, als sonst fünf Brote, und wären sie auch von Weizen, und eine große Schüssel Lachsforellen. — Je später der Donner auf den Blitz folgt, desto weiter ist man von der Gewitterwolke. —

Der Ritter ward, wie bemerkt, so ökonomisch mit kleinen Tropfen und Brocken gespeiset und getränket, daß sein ämsiger Herr Großvater mütterlicher Seits (in seiner Art nehmlich) als Verschwender angesehen werden konnte.

Auch hatte dieser Unterricht keine Verbindung, und ich habe keinen Beruf, die Körbe dazu zu flechten. Das Aergste vom Argen ist, daß ich bei weitem den größten Theil verhängt finde. Jede Brockenstunde fing an und ward mit den Worten beschlossen: Es blühe uns die Rose von Jericho, und neben ihr die bescheidene Blume je länger je lieber! — —

Michael, der gegen diese hohe Weisheit nicht drei, neun und zehn Meyerhöfe eingetauscht hätte, munterte den Ritter zu dieser Korbsammlung auf. Am glücklichsten wär' er

gewesen, wenn er einen davon seinem Gamaliel zuzuwenden die Erlaubniß gehabt hätte, der in Hinsicht der Geheimnisse schon von Natur Hähnchen im Korbe zu seyn, was soll man sagen? sich dünkte, — oder wünschte? wie Michael sich ein wenig zu gesucht nach seiner Protagoras-Weise ausdrückte. Nach der Versicherung des Obern vom Ordenshause zu schließen, müßte Ein Brocken Gamalieln gesättiget haben sein Lebenlang.

† †
†

Weltweisheit ist ein Spitzname, den man der Philosophie beigelegt hat. Vielleicht thaten es die Kirchenväter, um sie vom Christenthum zu unterscheiden. In diesem Sinn ist Philosophie nichts anders, als Lebensartlehre, Tanzkunst der Seele; und die, welche Philosophie besitzen, sind Hofleute im höchsten Grade. Die eigentliche Philosophie, die sich mit der allgemeinen inneren Beschaffenheit der Dinge abgiebt, war das Werk weniger Edlen, der Vorzug unserer Vorväter. Von ihnen schreibt sich die Bemerkung her, daß die Philosophie in der Kunst zu sterben bestehe.

Die Philosophen und Theologen (wenn man diesen letzten vermiessenen Ausdruck brauchen darf) der alten Welt waren eins; und da die Philosophie Alles geistig richtet: so kommt ihren Liebhabern eigentlich der Name Geistl:che zu, der, wenn man ihm den Namen weltlich entgegen setzt, die Sache noch deutlicher zu machen scheint. Man wendet oft die Gesetze der Naturlehre im gemeinsten Leben an, ohne sie einzusehen, und ihnen nur einen Blick der Aufmerksamkeit und Erkenntlichkeit zuzuwenden. —

Bei jeder Sache von Wichtigkeit giebt es eine heilige Drei, (das wußte man wohl in Rosenthal) und die Philosophie hat auch die ihrige: Gott, Welt, Mensch. Der Inbegriff von Begriffen und Kenntnissen von der kleinen Welt dem Menschen, der großen Welt dem All, und der Gottheit, ist die philosophische Dreieinigkeit, von der es (wie? das ist die Frage) im Geist und in der Wahrheit heißen kann: Diese Drei sind Eins. —

Daß Gott der Herr selbst die Logik oder die philosophische Denk- und Sprachlehre dem ersten Menschen beigebracht habe, ist kein Zweifel, da zu dieser Frist die große und kleine Welt noch

Kinder waren; und wenn Gott ſelbſt nicht die Erziehung übernommen hätte, — was würde wohl, beſonders aus der kleinen Welt, dem Menſchen, herausgekommen ſeyn? (Bei ſo gründlichem Elementarunterricht, und bei einem ſolchen Lehrer — war es Wunder, daß die Lernenden Rieſenfortſchritte machten?) Wer den Menſchen in der Art berechnet, daß er vom Jäger (heißt auch zugleich Fiſcher) zum Hirten, von dieſem zum Ackerbauer, dann zum kleinen, dann zum großen Bürger gediehen, daß Städte, wo Bürger ſich zu kleinen Geſellſchaften verſtanden, die Stifter der Staaten geweſen, wodurch Ungleichheit des Standes, Kraft, Macht, Gewalt, Geſetzgebung, geſellſchaftliche Tugend, allgemeine Religion entſtanden; mag immer kein ganz verwerflicher politiſcher Rechenmeiſter ſeyn; in unſerm Orden was gilt er? Wenig oder nichts!

Vom Könige Salomo (einem großen Ordensmanne) heißt es: er redete von Bäumen, von der Ceder auf Libanon bis an den Yſop, der aus der Wand wächſt; auch redete er von Vieh, von Vögeln, von Gewürmen und von Fiſchen. Und dieſe Leichenrede gilt von Adam, mit dem vorzüglichen Unterſchiede, daß Adam nicht nur in der Phyſik, ſondern auch in der Metaphy-

ſik kunſtgerecht war. Er verſtand genau, was die profanen Theologen ſchaffen und erhalten, wir aber ſchaffen und verwandeln heiſſen, und hatte das Glück, nicht bloßer Speculirer zu ſeyn. — Er drang in das Weſen, ja das Weſen jeder Sache; ſah wachſen Alles, was zu wachſen fähig war, obgleich jetzt die größten Beſchauer nur Gras wachſen hören können; wußte, was jetzt Wenige wiſſen, (giebt es eine Sache, die man nicht anzugreifen, zu bezweifeln und oft, wenn das Unglück gut iſt, gar zu widerlegen im Stande iſt?): nicht nur das Ja und das Nein von Allem, ſondern das Ja und Nichtja; nicht nur das Nein, ſondern auch das Nichtnein. (Etwas ganz anders als Nein!) Von dieſer verloren gegangenen Kunſt, welche den Meiſter nicht verräth, giebt es noch ſchwache Anzeigen in manchen Sprachen. — Der Paradieſer Adam hatte es ſchier weit gebracht; und wenn gleich auch alle ſeine gefallenen Nachkommen, und unter ihnen beſonders wenige Auserwählte, einige Kenntniſſe von ihrem hohen Werthe beſaßen und Feuerſteine zu ſeyn verſtanden, um Alles in der Welt als Stahl anzuſehen, aus dem Funken ſprühen; — wenn ſie gleich dieſe Kenntniſſe auf ihre Zweige verpfropften, und auf ihre

Nachkommen verpflanzten: ſo beſaß Adam doch dieſe Kunſt im Original in weit größerem Umfange, und außer ihr — Kenntniſſe der Geiſterwelt. —

Rubriken.

Erklärung des Wortes: Anfang, wenn vom Inbegriff aller körperlichen Dinge geredet wird. Im Anfang ſchuf — Was heißt hier ſchaffen?

Was bedeuten Salz, Schwefel und Mercurius in der Chemie des Grades-ordens?

Ausbrütung der Welt aus einem Ei: Chaos, wie ſie zu verſtehen?

Die Erde iſt in Verbindung mit dem Weltall. Wer ihre Schöpfungsgeſchichte außer dieſem Verhältniſſe erzählt, iſt nicht Mitglied unſers Ordens. — Moſes verbindet Welt und ihr glänzendes Sandkorn, die Erde. — Dieſe Verbindung kann nur von Eingeweiheten begriffen werden.

Die Erde beſteht nicht aus Tropfen aller anderen Himmelskörper, nicht aus Lichtſchnuppen der Sonnen; — ſie iſt ſolch ein Kernplanet wie die übrigen.

Die Naturlehrer geben Theorieen; der Orden erhebt sich bis zur Experimentalphysik im Unterricht: wie die Welt und ihr nicht übel gerathenes Kind, die Erde, entstanden sey?

Geheimer Aufschluß des Umstandes, daß alle Planeten unsers Sonnensystems vom Abend nach Morgen sich bewegen. — Auch der Orden kommt vom Abend, und geht nach Morgen, gerade so wie die Planeten unsers Sonnensystems. —

Thun die Menschen wohl, durch Kultur das physische Klima mancher Erdgegenden zu ändern, und ihr eine andere Beschaffenheit beizulegen? Nachtlicht über die Veränderungen, welche die Erde außer der Mosaischen Ueberschwemmung erlitten, durch Feuer — Wasser — Veränderung der Achse, und sonst —

Adam, urerster Mensch — Nach ihm gab es viele erste Menschen. Ein Manuscript von Sagen von Adam, Noah u. s. w. äußerst rar!

Die Schlange ist Adams Einbildungskraft, die er seinen höheren Seelenkräften vorzog. — Noch jetzt ist sie schlangenartig — Von der Einbildungsklapperschlange. —

Er wollte sich nicht mit den Arten begnügen, die Gott geschaffen hatte, sondern ihm gleich

werden, indem er es zu unnatürlichen Unarten anlegte. Ein wichtiges Kapitel! Naturverfälschung überall — Das waren Kennzeichen von dem Falle des Menschengeschlechtes —

Es bleibt die Frage, ob er nicht selbst mit einer Oranoutang einen sträflichen Versuch machte. —

Er chikanirte die Engel, und that (Gott sey es geklagt!) als wäre er ihr Herr! Warum das? Weil er außer ihrem Wesen einen Körper trug. Freilich ein Meisterstück; doch darum sich höher als Engel zu dünken, — ist es nicht zu arg? — Das hätte der erste Großmeister des Grabesordens nicht sollen!

Hauptschlüsselkapitel. Adam verlor eigentlich nicht den Schlüssel der Natur; er verdarb ihn. — Die Natur, die er unter diesem Schlüssel hatte, ward so gut frei wie er selbst — (Windlicht über mehr Siebensachen) Von diesem Schlüssel, den Adam verlor, stammt der Ausdruck: die Schlüssel des Himmelreiches, in gerader Linie ab, und Salomons Clavicula ist Bastard.

Sein Fall ist das nicht, was man dafür hält. Wäre Adam nicht so gut vor als nach dem Falle gestorben? (in der höheren Ordenssprache

verwandelt worden). Gewiß weit unvermerkter, und ſo allmählig, wie man in der Muſik vom piano ins pianiſſimo ſinkt. —

Eva hätte die Kinder ſo ausgeſchüttet, wie Blumen den reifen Samen.

†

Erklärung der Stelle, daß Eva bei der Geburt Kains glaubte, ſie habe den Mann, den Herrn. — Ein feiner Herr!

†

Adamitiſche Weisheit wird fortgepflanzt. —

Namentliche Anzeige der Großmeiſter dieſer Weiſen. Seth, Adams und Evas Sohn, war Nachfolger. Von ihm heißt es: er war ein Edelmann, ein Sohn, der Adams Bilde ähnlich war. — Großer Vorzug! — Ihm folgte Enos, ihm Kenan, ihm Mahalaleel, ihm Jared, ihm Henoch, der im Grabesorden außerordentliche Kenntniſſe beſaß. Moſes deutet ſie durch zwei Züge an. Henoch, heißt es bei ihm, führte ein göttliches Leben, und Gott nahm ihn hinweg, und ward nicht mehr geſehen — Er ſchlief zur andern Welt hinüber. — Gott gab es ihm im Schlaf. — Er verwandelte ſich ſo ſchnell, wie man auf Operntheatern die Dekorationen und das ganze Theater verwandelt. —

Auch bei Grabesrittern neuerer Zeit findet, wenn sie sterben, der Ausdruck Anwendung: Gott nahm sie hinweg. —

Dem Henoch folgte Methusalah, ihm Lamech, ihm Noah — einer der denkwürdigsten Männer im Orden, nicht weil er sich betrank, sondern wegen seiner Geburt, die so einleuchtend ritterlich war, daß sein Vater prophezeihete:

„Er wird uns trösten in unsrer Mühe und „Arbeit auf Erden, die der Herr verflucht hat."

Das Symbolum unsres Ordens, ein Wahlspruch aller Hospitalier, die da waren, und noch sind, und seyn werden. Die Physik der Erde hat auf die Moralität der Menschen Einfluß! — Auch die Erde hat Leib und Seele, ein ganz andres Ding als die Weltseele, die sich vom Weltgeist unterscheidet. — Wichtige Lehren!

Der Sündfluth eigentliche Deutung. — In der Ordenssprache heißt sie Gnadenfluth. — Die Erde ist durchs Wasser gebildet und ausgewaschen. —

Was es heißt: Die Kinder Gottes sahen nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wollten. — Etwa: sie mesalliirten sich? — —

Warum Noa den Raben vor der Taube aussendete?

Das Tichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.

Der Regenbogen. (Hauptkapitel) —

Auf Sem ruhete, von dem Dreiblatte der Söhne Noahs der Ordenssegen.

Nach Sem folgte Arphachsad, auf ihn Salah, auf ihn Eber, auf ihn Peleg, zu dessen Zeit der Orden sich schon Besitzungen zueignete, welche zu deduciren wegen der mangelnden Archivnachrichten schwer seyn würde. Nach Peleg folgte Regu, nach ihm Serug, nach ihm Nahor, nach ihm Thara, nach ihm Abraham, dann Isaak und dann Jakob.

Jetzt treten die Namen ein, die vom Evangelisten Matthäus als Vorväter des Zimmermanns Joseph bemerkt sind. — Ein Fingerzeig, der alle Zweifel wider diese genealogischen Nachrichten hebt, die eigentlich zu unserem Orden gehören — Was gehen sie profane Spötter an? — —

Die eigentliche biblische Exegetik wird aus dem Orden geschöpft. —

Die Großmeister des Ordens oder ihre Legaten standen bei den Volksregierern in großem

Ansehen, wenn erstere nicht für gut fanden, das Volk höchstselbst zu regieren. Gab es einen Regenten — was war er? Ein kleines Licht, das die Nacht regiert. Und der Großmeister? Die Sonne.

Geheim war der Orden von Anbeginn: vom paradiesischen Adam bis auf den Adam Ritter vom Tage.

Christus, der unübertrefflichste Grabesmeister.

Erklärung der geheimen Orte, wo die ersten Christen ihre Geheimnisse feierten. — Höhlen, worin sie zugleich die Todten begruben. — Die Gräber der Märtyrer waren ihre Hauptkapellen. —

Aufschlüsse in der Kirchengeschichte, wovon der profanen Welt — auch nicht träumt.

Vor der Existenz des jüdischen Volkes, und nach dem Risse des Vorhanges im Allerheiligsten des Tempels, gab es die größten Meister; doch ist der Stifter des neujüdischen Volks, Moses, nicht zu verachten. — Er war bekanntlich ein großer Ritter. Versah er es nicht vielleicht, weil er eine Religion, die in der ganzen Welt esoterisch und in Mysterien eingehüllt war, dem Volke Preis gab, das, wohl zu merken, höchst unreif war? Die Idee: Je-

hovah ist König in Israel, war schön und erhaben. — Da dieser König sich einen Pallast in Judäa bauen ließ, Minister und Hofleute in Dienst nahm; war es Wunder, daß Israel auf einen sichtbaren König bestand? —

Andere Staaten waren bloß anfänglich priesterliche Staaten; der jüdische blieb es noch, als er seinen König hatte. — Der Geist Gottes kam über Saul, — heißt: Saul war ein heimlicher J — — — Moses theilte ihnen von seinem Geiste etwas mit, heißt: er gab ihnen den ersten Buchstaben seines Planes. —

Aechte und falsche Propheten.

Geheimniß des Urim und Thummim. — Der Orden von Licht und Recht ist der Grabesorden mit andern Worten.

Es giebt gleicharmige, es giebt Schnellwagen; bei diesen kann man mit einerlei Gegengewicht das Gewicht vieler und verschiedener Körper angeben: man rückt das Gegengewicht bald näher, bald weiter vom Ruhepunkt. — So auch mit dem Ordensunterrichte. —

†

Etwas Eingebung oder göttlicher Einfluß, etwas Paradiesisches ist bei aller Philosophie —

Tief-

Tiefblicke —! Anſchauer dieſer göttlichen Aus- und Einflüſſe! —

Speculation iſt Zeitvertreib: Seelenſtrickzeug, wodurch weder Strumpf noch Handſchuh, noch Geldbeutel (der Seele nehmlich) zu Stande gebracht wird. Durch Beobachtungen des menſchlichen Gefühls und der Erfahrungen, muß ſich der Speculant leuchten laſſen; ſonſt verirrt er ſich — ſelbſt in ſeinem eigenen Hauſe. Subtilitätenſucht iſt Krankheit. — Was iſt magnetiſche Kraft? Elektricität? Sympathie? Antipathie der Dinge? Was von Allem gilt, gilt auch nothwendig von dem, was darunter begriffen iſt. Was gilt aber von Allem? und was iſt darunter begriffen? Iſt nicht das ſtrengſte Recht Unrecht; und was Euch Widerſpruch dünkt — iſt es immer einer? Sieht ein leuchtender Punkt, wenn er ſich ſchnell um eine Achſe beweget, nicht wie ein Zirkel aus? und iſt er darum mehr als ein Punkt? Iſt nicht Licht und Schatten oft ſo in einander, daß man nicht weiß, was Schatten und was Licht iſt? —

Zuſtand der inneren und äußern Ruhe, der Weltabgeſchiedenheit und der Sicherheit iſt zum Ordensleben nothwendig.

Wißbegierde und Wißgeiz, Wiß-

neid — Trieb der geiſtigen und leiblichen Fortpflanzung. Begierde nach Vollkommenheit — nach Vollſtändigkeit. (Ein großer Unterſchied!)

Gang von der Sinnlichkeit zur Abſtraction. Zum Wunderbaren hat der Menſch natürlichen Hang, Ueberbleibſel des göttlichen Ebenbildes. Phantaſie leitet Sinn und Verſtand. In Bildern zu denken und zu ſprechen, iſt dem Menſchen eigen. — Dieſe Welt iſt die Bilderwelt. Das Wort Abſtrahiren ſelbſt iſt ein Bildwort. In der Kindheit ſieht man Alles in die Breite, als Jüngling in die Länge, als Mann — —

Zoroaſter —

Hermes — . . . . .

Pythagoras —, ...

Die Pythagoreer waren große Zahlenlehrer. Wenn man, wegen der Affectionen und Verhältniſſe der Zahlen zu Dingen, die Dinge ſelbſt für Zahlen nehmen will, giebt der Orden ſichere Fingerzeige. — Der Herr kennet die Seinen. —

Drei Vorhänge!

Farbenſprache —

Die Federn und Pelze der Thiere enthalten Buchſtaben, die man leſen kann, wie gedruckte Schrift. — Auch auf Blumen, Kräutern und Gewächſen iſt göttliche Handſchrift. — In

diesem Sinne hat Gott selbst geschrieben, und ist wirklich Schriftsteller. Es gab einen im Orden bekannten Gärtner, der von seinen Tulpen, Nelken u. s. w., die, nachdem sie ihm viel oder wenig zu sagen hatten, sich viel oder wenig veränderten. Dinge las. —

Ein Vorhang!

Geheime Aufschlüsse über Physiognomie.

Die Farben sagen Du, Ihr, Sie (um Deutsch zu reden) zum Auge und zum Herzen.

Warum sich alle Völker ihren Gott als Mann gedacht haben, und ihre Opfer in der Regel männlichen Geschlechts waren?

Aus Feuchtigkeit entsteht Alles, die Welt, der Mensch. Gemeinhin fängt die Naturwirkung mit Feuchtigkeit an, und hört mit Feuer auf: — mit Auflösung an, mit Verhärtung auf. Der Geist schwebte auf den Wassern, soll, wie man sagt, heißen: Ein starker Wind trocknete die Erde, sonderte Wasser und Erde ab. Im Winde liegt ein großes Geheimniß — Du hörest sein Sausen wohl, weißt aber nicht, von wannen er kommt, noch wohin er fährt. Glaubt man nicht, wenn man von irdischen Dingen redet; wie will man glauben, wenn von himmlischen gehandelt wird? Wer Ohren hat zu hören, der

höre! — Das Buch der Weisheit wird zu den apokryphischen Büchern gezählt. — Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Alles Flüchtige, unsichtbar Wirkende, hieß bei den Alten Geist. — Theilbar ist nicht das was der Gedanke trennet, sondern was wirklich durch Elemente aufgelöset werden kann. So wie ein Licht ein anderes anzündet, ohne dadurch aufzuhören ein Licht zu seyn: so theilt der Naturgeist sich mit. — Der Magnet theilt dem Eisen seine Kraft mit; und was die Sonne bescheint, glänzt wie die Sonne, wie z. B. Moses Antlitz, als er vom Berge kam.

Warm, kalt, feucht, trocken sind die vier prosanen Elemente, aus denen jedes Dinges Temperament bestehet: Feuer, Luft, Wasser, Erde. (Die Chineser rechnen Holz zu den Elementen.) Es sollten sieben seyn, und es sind auch sieben. —

Wir wollen in die Zukunft sehen — Man blicke zuvor zurück, und dann vorwärts! —

Ist unser Ich durchaus isolirt? In der Regel verbirgt die Natur uns den ersten unvollkommenen Zustand unserer Existenz, und macht uns unfähig, uns der ersten Lebenserfahrungen zu erinnern; doch giebt es Ausnahmen. — Es

giebt Menſchen im Orden, die ihr vorliges Ich, ihre Vorexiſtenz, auf ein Haar kennen; — ſie haben nicht aus Lethe getrunken. —

Prophetiſche Gaben wirken vorwärts und rückwärts. —

Tiefe Lehren von Vertauſchung der Seelen; auch werden ſie zuweilen vergriffen. Im ganzen Jahrhundert kommt kaum Eine hervor, die es werth iſt, Seele zu ſeyn.

Für und wider das Leben, für und wider den Tod. —

Alles verhängt.

Ich will mit Randgloſſen, mit einem Anhange von Lebensregeln, ſchließen.

Was jener Reiſende an verſchiedenen Orten fand, trifft man oft in Einer Stadt an. — So viele Methuſalems, ſo viele Arten, ſein Leben auf 70 Jahre, und, wenn es hoch kommt, auf 80 zu bringen. Der ſchreibt es dem Waſſer, der dem Wein, der dem warmen, der dem kalten Klima, der ſtarken, der ſchwachen Nerven, der dem heftigen, der dem ſanften Charakter, dieſer der Ruhe, jener der Unruhe zu; und am Ende liegt es in der Naturanlage des Menſchen, die durch Mäßigkeit an Leib und Seele befördert wird. Ueberfluß entkräftet, Weichlichkeit macht ſtumpf,

und nicht jede Brille ist den Augen angemessen. — Heraldicus senior wußte befleckte und zerrissene Kleider auszubessern, zu reinigen und umzukehren; unsere Aerzte mit dem Seelenkleide nicht also. — Systeme und Monarchieen sind einander so ähnlich, wie Monarchen und Systematiker. — Einfachheit und Kunst, das Reine vom Unreinen, den Segen vom Fluch, das Licht von Finsterniß zu scheiden, ist der Gipfel der Arzeneikunst. Nicht in den ersten Dauungswegen, in das Wesen des Menschen, in seinen Geist muß der Arzt wirken, und widrige Dinge durch einen Mittler verbinden, wie Leib und Geist, durch die Seele. Mein Hausmittel zum langen Leben ist: Fange Wenig an, und thue Viel; genieße heute so, daß du morgen zum Genusse nicht unfähig wirst; genieße geistig oder durch die Einbildungskraft, da schadet zu viel so leicht nicht. Lerne Widersprüche auch von denen ertragen, die erst deiner Meinung waren, und aus Nebenabsichten zurücktraten. Gehe langsam, allein sicher. — Geduld ist nicht Abspannung; sie kann die höchste Anstrengung werden. Je weniger Bedürfnisse, desto mehr Genuß; ein Diamant von vorzüglicher Größe gilt mehr, als viele Scheffel Scheidemünze. Durch Enthaltsamkeit

vermehrt ſich der Appetit; durch Kaſteien die Fleiſchesluſt. — Bei wenigen Bedürfniſſen kann man größer ſeyn als ein Fürſt. — Nicht von Stern und Band, Urtheil und Recht, Stock und Degen, vom inneren Weſen der Dinge und von der darauf gegründeten Meinung des Weiſen, hängt die Ehre ab. Verliert man ſie nicht gemeinhin, wenn man ſie in den Gerichtshöfen durch drei Inſtanzen gewann? Gemeinhin ſucht die Juſtiz Neſter, wenn die Vögel ausgeflogen ſind. Sie nimmt die oft das Deine, um von dem, was des Andern iſt, die ein Drittheil zuzuwenden. — Der Finanzier will Leibes-, der ſpeculirende Philoſoph Seelenluxus. — Menſchliche Allwiſſenheit iſt unerträglicher und ſchädlicher, als Unwiſſenheit. — Mit Praxis und Erfahrung anzufangen, iſt der kürzeſte und ſicherſte Weg. Haſſe keinen, liebe die Menſchen, ſey wie ein Leibeigner Eines Weibes Mann; Keines oder Vieler Mann ſeyn, iſt ſchädlich an Leib und Seele. Erſchrick nicht über jeden Knall, ärgere dich nicht über jedes Sandkorn, das unter deinen Sohlen knirſcht. Thue recht, ſchone Niemand, gehe mit deinen Feinden ſo um, als ob ſie deine Freunde werden könnten. Wer nicht zweifelt, weiß auch nicht; alles Gute iſt der Roſe gleich, die mit

Dornen umgeben ist. Man kann unmöglich entscheiden, wenn keine Sachuntersuchung vorausging. — Unmäßiger Tadel ist erträglicher als unmäßiges Lob. — Faulheit ist das größte Laster. — Der Druck ist der beste, der dem Geschriebenen am nächsten kommt, und das Instrument das schönste, das der menschlichen Stimme am ähnlichsten ist. Ein junger König und ein alter Minister, sind gemeinhin dem Staate nützlicher, als ein junger Minister und ein alter König. Gehe nicht auf fremden Füßen, denke nicht mit bezahlten Köpfen, verdiene dein Brot nicht mit deines Nächsten Händen, höre und sieh mit eigenen Ohren und Augen; so wird es dir wohlgehen und du lange leben auf Erden. Nur der ist frei, der die Freiheit des Andern ehrt. Leidenschaften stecken an: sie sind Tyrannen, die alles stürzen, was ihnen im Wege ist. Vergrößere dich nicht auf Kosten Anderer. Der Neid genießt so wenig, wornach er strebt, als der Geiz: er schadet, wenn er gleich sich selbst nicht nützen kann. Weiche vor ihm, wie vor einer Kohle, die wenn sie nicht brennt, schwärzt. — Freunde sind Zeitdiebe; Feinde lehren uns die Zeit auskaufen und uns in sie schicken. Freunde stärken uns im Guten,

Feinde machen daß wir Fehler meiden. Frühe Reue iſt Herzens-, ſpäte Reue iſt Verſtandesreue; wenn beide zuſammen ſind, wird es göttliche Traurigkeit, die Niemand gereuet. Furcht macht den Gegner dreiſt; Muth iſt ein Schwert, das nicht ſchlägt, doch das Schwert des Thoren und des Frevlers in der Scheide hält. Zu viel Kraft wirkt Ohnmacht. Meſſer, die man braucht, ſind blank; die im Schranke ſtehen, greift der Roſt an. Es giebt Dinge, wo um Verzeihung zu bitten unverzeihlich iſt. Eigenſinn und Feſtigkeit iſt zweierlei. Nicht verfeinerte Liſt, Tugend iſt die Quelle menſchlicher Glückſeligkeit. Es blühe uns dieſe Roſe von Jericho, und neben ihr die beſcheidene Blume je länger je lieber! — Gott iſt ein Weſen, das aus Weisheit Thorheit ſchafft. Wo ſind die Vernunftgründe, die uns zu beſtimmen im Stande ſind, die Tugend vorzuziehen, wenn es keine Ausſicht jenſeits des Grabes giebt? Alles lebt in der Natur. — Iſt der Tod nicht Leben, ſo führt er dazu.

Mit dieſen Worten endet ſich der Unterricht; und wer von meiner Leſerwelt in dieſem Unterrichte vergebens den Unterricht ſucht, und in dieſem Garten nach dem Garten fragt, den

frage ich, ob er die Geſchichte von Lyſias wiſſe? Lyſias hatte eine Rechtsrede für einen Freund aufgeſetzt. Zum erſtenmal ſchien ſie dem Freunde vortrefflich; zum zweitenmal mittelmäßig; zum dritten mal fand er ſie matt und des Ausſtreichens werth. Lyſias lächelte. Werden denn die Richter ſie mehr als einmal hören? ſagte er zu dem Freunde.

Da der Orden des heiligen Grabes nicht nur Chorherren, ſondern auch Chorfrauen hatte, und unſerm Ritter nicht entgangen war, daß dieſe Chorfrauen Klöſter in Spanien, Deutſchland und anderen Gegenden gehabt; ſo gab er ſich nicht wenig Mühe, dieſen regulirten Chorfrauen des Ordens nachzuſpüren. Die Endabſicht war Sophie. Je mehr ſich Sophie verſteckte, deſto größer war ſeine Sehnſucht; je entfernter ſie ſchien, deſto näher ſuchte er ſie ſich zu bringen. Es war kein gemeiner Gedanke, ſein Ideal von Sophien malen, und ihm ein Chorkleid der regulirten Chorfrauen vom Orden des heiligen Grabes anlegen zu laſſen. Da Michael ihn erſuchte, ihm eine ähnliche Malerei in Rückſicht der Begleiterin zu verſtatten, ſo bewilligte er die Koſten; und Michael hatte das Glück, die Begleiterin als Pfor-

serin im angemessenen Ordenskleide zu sehen, und sich manche herrliche Stunde mit diesem Bilde, trotz seinem Herrn, zu machen. Zwar behaupten einige der ritterlichen Kollegen unsers Helden, es gebe wirklich im Orden noch Chorfrauen; indeß war dieses Ordenshaus ihnen nicht auf der Spur. —

Ob übrigens dies, oder andere Umstände, den Ritter und seinen Knappen bewogen, unbeschadet der tiefsten Verehrung, die sie für den Grabesorden und seinen geheimen, wiewohl nur theoretischen, Unterricht hatten, ihren Stab weiter zu setzen, kann ich nicht bestimmen. Unser Held wollte in Ordenssachen von A bis Z kommen; ist es ihm zu verargen, daß er zum Orden Sinai, Karmel, Tabor, und sodann des Thales Josaphat, zu schreiten sich entschloß? Vielleicht daß ein glückliches Ungefähr, dacht' er, mich zur Praxis und zu jener höheren Region führt, die ich durch meine Vorbehalte verscherzte. — Doch ehe wir diese Berge und Thäler ab- und aufsteigen, will es die Lebensart, wenn es auch die Neugierde nicht wollte, daß wir uns nach den Chordamen dieser Geschichte umsehen, die uns zwar aus den Augen, nicht aber aus dem Sinne gekommen sind. Treffen

wir auf dieſen Wegen in Roſenthal ein, warum ſollten wir nicht vom Paſtor Gamaliel und dem Heraldicus Junior auf Extrapoſt vernehmen: wie ſie ſich bei ihrem Hange zur Freiheit und zu Geheimniſſen befinden? Was die

§. 140.

Ritterin

betrifft, ſo konnte dies edle Weib nicht ermüden, ihrem Sohne ſo viel Geld zu überſenden, als er verlangte. Sie war nicht von der Art des Aemſigen, der das Geld zu etwas erhob, gegen das man Pflichten habe und haben könne. — Feſt überzeugt, daß ihr Sohn die von ihr verlangten, unglaublich großen Summen zu nichts als ritterlichen Uebungen anlege, war ſie ſogar fröhlich über jede Gelegenheit, die ſie hatte, ihm Remeſſen machen zu können. Die Freude wirkt ſo ſtark auf das menſchliche Herz, daß ſie oft die Quelle aller Tugenden iſt. — Um dieſe Freude vollkommen zu machen, fügte ſie jedem Wechſel den ſtillen heißen Wunſch bei, daß ihr Sohn auf dieſen Ritterwegen Sophien fände, in aller Gottſeligkeit und Ehrbarkeit! Sie hatte ſeit der Zeit freilich nicht ſo viele Freier wie Penelope; doch

begegnete ſie ihnen auch anders als Madame Ulyſſes. Unter ihren fünf Anwerbern war auch der dritte Kaſten-Aſſeſſor, der nach dem ſanften und ſeligen Ableben ſeiner Frau Gemahlin mit den Holländerzähnen, die funfzigtauſend Thaler ohne Zinſen auf einem andern und ſicherern Wege zu ſuchen ſich Mühe gab. Er hatte ſeine Feder zu einer galantern Schreibart gemodelt, als es jene war, die er ſich in der harten Rede herausnahm, welche er dem Herrn Senior unterſchob. Die Ritterin konnte ſich des ſchalkhaften Gedankens nicht enthalten, wie doch König David und ſein Herr Sohn Salomo die wohlſelige Frau Schweſter in der ewigen Freude und Herrlichkeit empfangen würden, da ſie ihnen diesſeits die Ehre der Ritterwürde ſo geradezu abſchlug. Es iſt natürlich zu erklären, daß unſre Wittwe dem dritten Kaſtenherrn kein geneigtes Gehör verſtattete. Alter Haß roſtet ſo wenig wie alte Liebe Wie, wenn es aber der jüngſte Kaſten-Aſſeſſor wäre? — Und der? würde ohne Zweifel keine, oder wenige Steine des Anſtoßes finden, weil er Sophien zur Firmelmaszeit, und als ſie dreimal mit wohlriechendem Waſſer aus einer Patene beſprengt ward, mit Troſt beiſprang; weil,

wenn gleich ihr Vatername nebſt dem e und dem Punkt auf dem i an ihrem einfachen Vornamen mit Tinte erkäuft war, er ſie doch gegen ſein häßliches, ſechzehn Ahnen und vier Vornamen reiches, und ſich ohne Fleck im Grünen befindendes Weib, ohne einen Dreier Zugabe, zu vertauſchen entſchloſſen war! Wer iſt dieſer Meinung? Leſer? oder Leſerinn? Ich wette, der männliche Theil meiner Leſerwelt. Siehe da! auch die Gemahlin des jüngſten Kaſten-Aſſeſſors hatte ſich durch den Tod verſchönert, und die häßliche Baronin war, wie wir nach der Liebe hoffen, in einen ſchönen Engel verwandelt. Auch hatte der jüngſte Aſſeſſor, um der Präcluſion rechtskräftig auszuweichen, keine Zeit verſäumt, ſich zu melden. Er ermangelte nicht, zu behaupten, daß die Beibehaltung des Namens und die Aehnlichkeit, die er mit ſeinem in Gott ruhenden Herrn Vetter hätte, die zweite Ehe höchſtens nur als die zweite Auflage eines Buches darſtellen würde. Wenn die Sonne, fügte der Anwerber hinzu, gegen den Regen ſcheint, entſteht ein Regenbogen: ein Zeichen der Gnade. Und die Antwort der Wittwe? — war und blieb Nein. Viel von einer Wittwe, die nicht nur reizend, ſondern bezaubernd war, und der es ge-

wiß nicht gleichgültig seyn konnte zu wissen, daß sie geliebt ward! Liebe ist der Weg zur Gegenliebe, besonders wenn diese jener werth ist. — Als Mädchen war Sophie schön; jetzt war sie erhaben. — Vielleicht müßte, mit Erlaubniß der Herren Maler und Bildhauer, selbst Göttinn Venus nie in zu großer Jugend und in sehnsuchtsvollem Zustande, (welcher den Teint, es sey durch Röthe oder Bleiche, verdirbt,) dargestellt werden; — wie Sophie, glaubt mir! wie Sophie. — Wahrlich, es war eine Würde in ihrer Figur, die sie überall zur Alleinherrscherinn machte, und doch nie anders, als durch zuvorkommende Güte. Selbst unter ihren Unterthanen herrschte sie nur so; was sie befahl, hatte die Form einer Bitte. Man sagt, keine Kunst verstände bei mehreren Jahren die Grazien verführerischer zu ersetzen, womit die Natur die Jugend, ohne die Kunst zu bemühen, ausstattet. Die Ritterin war noch immer ein wohlgezogenes Kind der Natur; auch in ihrem spätesten Alter wird sie keine andere Göttin haben neben ihr. Zwar schienen, wiewohl in anderer Rücksicht, Ritterin und Natur zuweilen uneins zu seyn; doch behielt die Natur den Sieg. Nach dem Ableben des ahnenrei-

chen Gemahls, war nur selten Streit zwischen Kunst und Natur, zwischen Weib und Baronin. Ein gewisses Ebenmaß, das nichts weniger als peinlich war, legte dem edlen Weibe eine Majestät bei; das Ungesuchte in ihrem Anzuge ließ dagegen eine gewisse leichte Ordnung — (Unordnung wäre ein zu starker Ausdruck) — spüren, die entzückte. — Ihr Anzug bekleidete sie nicht; er umfloß sie. — So umschweben Gewänder die Göttinnen, wenn sie gemalt werden — Kann man Göttinnen anders als im Deshabille' sehen? Um nicht in den Verdacht zu fallen, ich sey (wie dies oft der Fall mit Schriftstellern seyn soll) in sie verliebt — will ich abbrechen. — Ihre abschlägigen Antworten wurden mit mehr Grazie gegeben, als bei tausend andern das Jawort. Ueberhaupt verstand sie Nein zu sagen auf eine Weise, die unnachahmlich ist. Ich bin nicht Wittwe, sagte sie. Das Andenken meines Gemahls lebt in mir. — Wenn man die Hauptflüsse in Erwägung nimmt, die den wohlseligen Ritter zeitig befielen; ist nicht fast mit Gewißheit voraus zu setzen, daß sie durch seine persönliche Abwesenheit nicht viel verlieren konnte?

Wahrlich die Heldin unsers Helden, Fräulein

lein Sophie von Unbekannt, kann die Gesellschaft Sophiens ohne e und den Punkt auf dem i nicht lange mehr missen, wenn sie nicht zu sehr in dieser Geschichte verlieren will. — Niemand ist weniger Schuld daran, als ich. — Zwar weiß ich, daß aufbrausender Enthusiasmus in der Liebe das Herz nicht selten zu Erwartungen verleitet, die äußerst schwer zu erfüllen sind, doch muß alles, Warten und Erfüllen, Hoffnung und Genuß, seine Zeit haben. Oder ist vielleicht

§. 141.

Fräulein von Unbekannt — ein Wesen höherer Art? eine Halb- oder Halbgöttin? Wird diese Liebe geistig bleiben? sich in Dunst wesenloser Schatten auflösen, und sie zu That und Wahrheit gelangen? sich bloß in die Kräfte der Seele, nicht aber in die des Körpers ergießen? Der Besuch Sophiens von Unbekannt in Rosenthal war in der That nicht bloß geistig. Sie sollte unsern Helden sehen und sich sehen lassen. Und warum Zurückhaltung? Die Erscheinung in Rosenthal war angelegt. — Die Nachbarschaft wußte in der That nichts mehr nichts weniger, als was sie beichtete; und unsrer Erschienenen ward die Rolle einer Rit-

tein vom Orden der Verschwiegenheit. Um so leichter, da auch sie die geheime Absicht derselben nicht kannte. — Der junge Kavalier, mit dem sie drei Viertelstunden sich unterhielt, war ihr weitläuftiger Vetter. Er ward in diese Scene so wie Sophie verflochten, ohne den Zusammenhang zu wissen. Ist die gute Nachbarin durch geheime Einflüsse krank gewesen, so nahm Fräulein von Unbekannt an diesem Geheimniß keinen Theil; und ihr Auflegen der Hände war eine gewöhnliche Art, durch dergleichen Händedruck den Kopfschmerz zu betäuben. — Diese Krankheit der Nachbarin konnte unsrer Unbekannt nicht glücklicher und nicht unglücklicher kommen. Unschuldige, unbefangene Herzen sind schnell überwunden; sie widerstehen entweder gar nicht, oder so unbehelfen, daß wenn nicht der geliebte Gegenstand, (im Fall er nehmlich in eben derselben Lage ist) so doch alle Umstehende gleich wissen, woran man mit ihnen ist. Fliehen ist in diesen Herzensnöthen das Beste. Gewiß wäre unser Paar nicht beim A. B. C. der Liebe geblieben, wenn die Nachbarin nicht so plötzlich hätte aufbrechen müssen. — Daß Sophie von Unbekannt nicht von sich abhing, darf ich das bemerken? Sie hatte die Haupt-

volle dieſes Schauſpiels, und ſpielte ſie ſchön, ohne daß ſie woher? und wohin? wußte. Ob der glückliche Erfolg dem im Verborgenen wirkenden Schöpfer dieſes Werkes Freude gemacht? Allerdings; — doch leider nur auf eine kurze Zeit. Eben da er es vollenden wollte, begann der Ritter auf Ordenswegen ſeinen Kreuzzug nach Sophien. Ein Umſtand, der den Schöpfer aus ſeinem ganzen Konzept brachte. — Ob ihn ſein Schauſpiel gereute? Er hielt es für einen mißlungenen Kreuzzug; doch war er ein Welt- und Menſchenkenner, der ſo leicht nichts aufgab, was er angelegt hatte. Wer wird Umſtänden ſeinen Plan aufopfern? Der Schöpfer glaubte den beſten Theil zu ergreifen, wenn er Sophien abwechſelnd in der Einſamkeit ihr Ideal verherrlichen ließ, um in der großen Welt, wohin er ſie zuweilen brachte, ſich deſto mehr zu überzeugen, wie unerreichbar hier ihr Ideal ſey. Auch gut; dachte er, daß der junge Mann kreuzziehet. Sein Hang zur Schwärmerei wird ſich legen, wenn er der Sache näher tritt. Legt ſich nicht durch nähere Bekanntſchaft des angebeteten Gegenſtandes alles? So und nicht anders bemühete ſich unſer weiſe Schöpfer, Unglück zum Glück umzuformen. Wer wollte

auch unterliegen, und nicht das nagende Gift unangenehmer Vorfälle lieber schnell los zu werden suchen, als es mit sich herumtragen? — Sehnsucht und Abwesenheit brachten bei Sophien von Unbekannt das Ideal zu einer Größe und Würde, daß es keinem in der Welt einfallen konnte, ihr hochgespanntes Verlangen könne von irgend einem andern Sterblichen, als ihrem Vielgeliebten, befriedigt werden. Auf diese Weise ist unser Ritter seinem Ziele näher, als wir glauben? So scheint es; doch schläft der Verräther? Unser Dreiviertelstunden-Kavalier, der in dem angezettelten Schauspiel auf keine Weise den Liebhaber spielen sollte, nahm sich die Freiheit, sich förmlich in Sophien von Unbekannt zu verlieben. In eine Verlobte? In diesem Lichte war freilich Sophie dem Schauspieler gezeigt; und eben dies Licht machte, daß er seine Leidenschaft zu unterdrücken, und sie in der tiefsten Dunkelheit zu lassen, sich entschloß. Wie weit er es in dieser Stärke der Seele gebracht hatte, weiß ich nicht; doch weiß ich, daß die Donquichotterien des Ritters, den er (so weit war es gekommen) als seinen Nebenbuhler ansah, ihn von Tage zu Tage mehr aufmunterten. Wenn mehr als Eine Leidenschaft

in der Seele wüthet, verstärken sie sich unter einander. Furcht, Hoffnung, Neid und zügellose Liebe wechselten in unserm Kavalier, und machten ihn so leidenschaftlich, daß auch die Liebe zu Sophien auf den höchsten Grad gestiegen war. — Er benutzte nicht nur die weitläuftige Verwandtschaft, wenn Sophie sich auf dem Lande befand, sondern auch ihren Aufenthalt in der Stadt, um sie zu gewinnen. — Alles schlug fehl. — So heftig er liebte, so sehr wußt' er sich zu verstellen. Er war Meister in dieser Kunst, und an Gelegenheit fehlt' es ihm nicht, sich durch Uebung weiter zu bringen. Der Liebesteufel, von dem der Eheteufel ein Verwandter ist, gehet nicht umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge, sondern nimmt Gestalten an, nach Herzenslust. Sophie von Unbekannt war viel zu edel, um Ausdrücke und Gefühle gegen einander abzuwägen, und unser Kavalier war viel zu listig und zu gekünstelt, um aufgedeckt zu spielen. Der Duldsamste schlägt in Flammen auf, wenn er überrascht wird, und es giebt kleine unbemerkliche Fälle, wo man auch dem treuesten Herzen heimliches Gift beibringen, und ihm den Freund seines Herzens allmählich

verdächtig machen kann. So unser Kavalier. Um ein Ideal zu stürzen, (das wußte unser Vorfahrer wohl) muß man nicht Sturm laufen. — Er verstand, jedem Zeitpunkte und jedem Umstande, wenn beides noch so gesucht war, ein ungesuchtes Ansehen beizulegen, um unsern A. B. C. zu stürzen. — Ungefähre machen Alles bei Haß und Liebe. — Auch thun hier Anspielungen, Einkleidungen und überhaupt feine Berührungen der Erfindungskraft unendlich mehr, als Worte. Je leiser und unschuldiger die Aeußerung ist, desto mehr wird gewonnen! Spielt nicht der Neid oft so allerliebst, daß dies Laster für baare Tugend gilt, so, wie die Tugend oft am meisten verkannt wird, wenn sie sich zur höchsten Stufe der Reinheit erhebt —? — Lächerlichkeit und Verschwendung waren außer der Vernachlässigung die Hauptkarten, die unser Kavalier ausspielte. Ein Paar große Trümpfe! Sophie von Unbekannt war selbst eine Schwärmerin, und man sagt, alle Schwärmer und Schwärmerinnen verständen einander. Mit wie viel Kunst mußt' es also der Kavalier anlegen, unsern A. B. C. lächerlich darzustellen! — Es giebt Menschen, die durch Einen Zug den besten edelsten Mann travestiren können;

und unſer Kavalier hatte dieſe Gabe, die er mit einer Feinheit anwandte, daß er auch hier Meiſter war. — Er war Mitglied geheimer Geſellſchaften; — und wer iſt es nicht? — Dies erleichterte ſeine Rolle. Zwar wußte er (zu unſeres Ritters Glück) kein lebendiges Wort von Trophonius Höhle, und wie nahe unſer A. B. C. hier der Verlobung mit einer Furie war; doch brachte ihn ſeine Dreiſtigkeit, die bis zur Unverſchämtheit ging, außer Trophonius Höhle und der ehelustigen Furie auf tauſend Dinge. — Je mehr Ideal, deſto beſſer um ein Ideal zu bekämpfen. — Die Verſchwendung des Ritters unterſtützte dieſe Vorſtellungen. Zur Oekonomie beſtimmt, mißfällt es jedem Mädchen, wenn der Liebhaber, außer der Gränze deſſelben, verſchwendet; und freilich waren die Summen beträchtlich, die unſer Ritter gebrauchte. „Iſt es Vernachläſſigung, dachte Sophie von Unbekannt, wenn A. B. C. die Welt durchzieht, ohne zum Ziele zu kommen? weiß er, daß ich ihn liebe? wird er nicht vielleicht ſo aufgehalten und ins Weite geführt wie ich? Sucht er nicht ſeine Vielgeliebte, wie ich den Vielgeliebten? Wie aber? iſt er nicht Mann? Liegt es ihm nicht ob, den erſten Schritt zu thun und die Hinderniſſe

zu brechen, die uns scheiden? Wenn das andere Geschlecht einmal vom Gedanken ergriffen wird, es werde vernachlässiget, vermuthet es immer das Aergste — Unser Verräther vertrat diesen Wen gewiß nicht.

Sophie von Lindekamm, die sich im Stillen mit ihrem Vielgeliebten beschäftigte, hatte die Gewohnheit, zwei Bohnen in die Nähe zu setzen: eine war Sie, die andre Er. Werden sie sich umfassen — ? werden sie sich scheiden? — So fragte sie vor sich; und Er entfernte sich jederzeit, um sich mit seinen Nachbaren zu verwickeln. Arme Sophie! Sie täufte zwei Blumentöpfe Er und Sie. Werden die Levkojen Knospen, Blätter, Blüthen gewinnen? Sie grünte und blühte; Er verdorrte. Die Schwärmerin that bei einer solchen Anpflanzung feurige Wünsche, sie faltete ihre Hände darüber, und benetzte den Baum Er mit Thränen. Er war nicht zu halten; leider! starb Er immer dahin. — Und so ging es mit Allem, was Er hieß. Wunderbares Ungefähr! Nicht doch! — der Gärtner war erkauft. Sein kleiner Jakob durfte die Namen bei der Taufe nicht etwa verwittern; Sophie, die ihn lieb hatte, war gewohnt, es ihm von selbst deutlich zu machen (er

war freilich nicht ihr Liebhaber, ein Freund, ein Bekannter, ein was weiß ich): und die Mühe, die der Vater des kleinen Jakobs sich gab, Ihn ausgehen zu lassen, ward reichlich belohnt. Darf ich sagen, von wem? — Die Kammerzofe war sehr für Ihn; und als einst ihre Herrschaft der Verzweiflung näher als sonst war, bestand sie auf noch eine Probe. Da auch diese nicht minder fehl schlug, suchte sie die Schwärmerin mit dem Gedanken zu beruhigen, daß es Schwärmerei wäre. Noch die beiden Nelkentöpfe. — Gut! Er und Sie wurden ausgesetzt. Anfänglich ließ es sich mit Ihm herrlich an, weil der Gärtner nicht Gelegenheit hatte seine Hand an Ihn zu legen; bald aber verdorrte auch dieser Er. Warum? Der Gärtner wußte sich einzuschleichen, und schnitt dem Nelkenstocke die Wurzeln ab. Wird der Zofe jetzt noch ein Ausweg übrig bleiben? Noch einer! es mit zwei Bäumen zu versuchen! Armer Er, der du dem Gärtner so zur Hand bist! — Es ward dieser allerletzte Versuch genehmiget — der so gut wie verloren ist. — Und wird sich denn die Festung Unbekannt noch länger halten? Es ist die Frage. Man saat, es sey jede, wenn nicht durch Sturm, so durch List zu überwinden. Wahrlich

es iſt alles zu fürchten! Der

§. 142.

Meyerhof,

den Heraldicus Junior vom Fräuleinsohne gekauft hatte, war in ein Museum verwandelt. Ganz hing der jetzige Eigenthümer seiner Philosophie nach; und wenn gleich seine eingeschlafenen Dienstleute zuweilen den Jakobinismus ihm nicht wohlgefallen Kaufs ließen; so glaubte er doch, daß es an den eingeschränkten Begriffen dieser Menschen läge, und daß, wenn sie aufgeklärter wären, sie auch in einem ganz andern Leben wandeln würden. Herr, stärke uns diesen Glauben! Wenn gleich Pastor Hamlet in Betracht seiner Grundsätze mit ihm nicht in Gemeinschaft der Köpfe lebte; so besuchten sie sich doch zuweilen, und dann war des Streits kein Ende, so daß die sonst duldsame Pastorin zuweilen nicht ermangeln konnte, „Friede sey mit Euch", den streitenden Parteien zu gebieten. Ein zu heftiger Streit im Pastorat hatte beide wirklich etwas entzweiet, und Heraldicus Junior blieb länger als gewöhnlich aus. Der Pastor hielt seine Grundsätze zu sehr in Ehren, um den ersten Versöhnungsschritt zu thun. Auf

einmal fiel es dem Heraldicus Junior ein, das Kreuz- u. Ritterfest den zehnten Sonntag nach Trinitatis in der Rosenthalschen Kirche zu feiern. Die Ritterin besuchte zwar nach dem Ableben ihres Gemahls an diesem Sonntage selten die Kirche; doch ward an demselben das ganze Pfarrhaus eingeladen. Man erinnerte sich mit Rührung des im himmlischen Jerusalem sich befindenden Ritters, so daß sein Sterbetag nicht mit mehr Andenken an Ihn gefeiert werden konnte. Heraldicus Junior hatte im Schlosse freien Zutritt. Da er bei Gelegenheit dieses freien Zutritts ganz von ungefähr einen Blick auf Käthchen, die älteste Tochter des Pastors, warf; empfand er, trotz seinem übermüthigen Freiheitsbaume, die Folgen dieses Blicks so sehr, daß er wirklich gefangen war. Ohne Zweifel trug zu diesen Folgen der Umstand bei, daß Käthchen einen Freier hatte, dem sie nicht übel wollte, den aber der Vater, weil er das Unglück hatte, kein Litteratus zu seyn, ungern zum Schwiegersohn haben mochte. Warum? Weil er sich mit ihm nicht gelehrt zanken konnte. — Heraldicus Junior war verliebt; und wenn gleich die Liebe immer dringend ist, mußte die seinige es nicht um so

mehr seyn, da ein andrer Freier ihm zuvor gekommen war? Ob wohl, oder übel? war nicht auszumachen; er konnte sich nicht entbrechen, den Pastor zu bitten, daß er den Zuschlag noch aussetzen möchte. Dies ward ihm mit versöhntem Herzen verheißen. Bisher hatte sich Heraldicus Junior oft in Gegenwart der Pastorin und Käthchens berühmt, auch in Hinsicht der Liebe würde sein Herz frei leben und sterben. Er mochte auch wirklich versucht haben, sich vor Blicken, deren Einer ihm heute so gefährlich ward, zu verwahren; aber sein Stündlein blieb nicht aus. Schon den andern Tag war Heraldicus Junior wieder da. Es geht, fing er zu Gamaliel an, mit der Liebe wie mit dem Blitze. Man trete immerhin auf elektrische Körper, man elektrisire sich sogar während des Gewitters — hilft es? Wahrlich nicht! Da glauben einige, das Geräusch der Welt zerstreue Liebesgedanken. Wahrlich kein Universalmittel! Wenn Kanonen abgeschossen und die Glocken geläutet werden, hilft es gegen Gewitter? Zuweilen freilich werden hierdurch Gewitterwolken zerstreut; zuweilen aber näher herbei gezogen. Ist das Herz zur Liebe reif, hat man den Gegenstand seiner Neigung auch nur in Gedanken gesehen: was

helfen Zerstreuungen? Man will Zerstreuungen zerstreuen. — Der Donnerschirm der Freiheit? Ich hab ihn in Segen gebraucht; jetzt sagt er mir seine Dienste auf. — Er hatte Käthchens Vater wohlbedächtig bloß um Aufschub gebeten, und der war ihm auch zugesichert. Um Aufschub —? Er glaubte es noch in seiner Gewalt zu haben, die Zerstörung seiner Freiheit abzuwenden; doch war der Freiheitsbaum so umgeworfen, daß er um das Ja bat, und es von Käthchen — nach vielen Kreuz- und Quer-Bedenklichkeiten — erhielt. Auch beim endlichen Ja schwebte ein Wölkchen der Schwermuth in ihren schönen schwarzen Augen, das sich — hoffentlich verziehen wird. Ihre Schwierigkeiten gossen Oel zum Feuer. Freund, sagte Gamaliel, es geht der Freiheit wie den meisten Dingen in der Welt: man erfindet nicht Sachen, sondern Wörter; und was hilft es, die Uhr durch Nachhülfe richtig zeigen und richtig schlagen zu lassen, wenn das Triebwerk verdorben ist —? Sie wissen, Herr Sohn, was Erbsünde und Sündenfall ist: Eingeschränktheit unserer Natur; und wenn der Mensch nicht durch übernatürliche Hülfe — — Wäre die Pastorin nicht ins Wort gefallen, es wäre ohne Zwist, den

diesmal Gamaliel erhob, nicht abgegangen. Doch konnte der Schuldgevatter nicht umhin, nachzuholen, daß Freiheit für den denkenden Mann ein Geschenk des Himmels, für den gemeinen Haufen ein Dolch wäre, um Allem, was beglückt und erfreut, das Leben zu nehmen. Muß es denn ein Freistaat seyn, wenn die Grundsteine des Rechts, der Vernunft, der Gerechtigkeit und der Glückseligkeit gelegt werden sollen? Eben so leicht will ich an die Existenz verwünschter Prinzessinnen und ihrer Entzauberung glauben, als mich überzeugen, daß alle unvermeidlichen mit jeder Gesellschaft innigst verbundenen Bürden gebornen Völkern zur Last zu legen sind. Hatte heute doch Gamaliel an meiner Stelle die Alleworte vom Freiheits-Herold Fox in England gelesen! Foxens Vater, Lord Schatzmeister, war Schuld an einem Defekte von anderthalb Millionen Pfund Sterling. Die Sache kam vor das Unterhaus. Und die Auskunft des Sohnes? Tausend hundert tausend Pfund kommen auf meine Rechnung, mein Bruder wird mir nicht nachstehen, und ist sie einem Lord Schatzmeister eine gleiche Summe wohl zu viel? Wahrlich! — die Menschen müssen noch viel weiter fortrücken, nicht um Wissen,

im Thun, wenn Freiheit ein Wort des Lebens zum Leben seyn soll, sagte der Pastor; und als ihn sein Schwiegersohn in die Enge treiben wollte, fügte er hinzu: Läßt sich nicht Alles in ein System zwingen, wenn man List und Gewalt braucht, und nach der Philosophen Weise alles an Einen Nagel hängt, mit Einem Bande bindet? — Die Menschen wissen gemeinhin nicht, was sie wollen. Glauben Sie Herr Sohn: Despotie ist leichter als Freiheit zu tragen. — —

Ob der Herr Sohn glaubte? Ich zweifle. Nicht lange nach diesen Tagen hatte der Glaube des jungen Ehemannes mehr Zu ihm. Durch seine Ueberzeugung, daß in Dingen von weniger Bedeutung die Meinung des Schwächern, und nicht des Stärkern, durchgehen müsse, gewann Käthchen mit seinem guten Willen so zusehends die Obermacht, daß der Ehemann selbst das Band zusammenzog, um sich zu binden; und unser Freiheits-Herold befindet sich nicht übel unter dem Pantoffeljoche seiner Gattin, hinreichend befriedigt, bloß gegen seinen Schwiegervater die Ehre der Freiheit behaupten zu können. — Wollen die meisten Menschen mehr als die Freiheit, von der Freiheit sprechen zu können? Man sagt, es gehören

durchaus Fehler, wenn gleich nicht zu groſſe, da zu, um eine Ehe glücklich zu machen. — Der Orden vom

§. 143.

Thal Josaphath

hatte viel Aehnlichkeit mit den bekannten Orden zu la Trappe und dem Orden des heiligen Grabes; nur waren hierbei nicht die mindesten weltlichen Aussichten: vielmehr schien alles Gezwungene und Schwere aus den vier Hauptregeln des heiligen Basilius, des heiligen Augustinus, des heiligen Benedictus und des heiligen Franciskus in den Vorschriften dieses Ordens zusammen getragen zu seyn. Ein groſſer Trost für unsern aufgenommenen Helden war, daß bei jeder dieser Regeln dispensable stand, so daß am Ende nichts weiters übrig blieb, als:

Die Pflicht, sieben Stunden zu schlafen;

Zweimal sieben Stunden, es sey körperlich oder geistig, zu arbeiten, und die übrige Zeit sich zu vergnügen;

Ein Tagbuch von jedem Tage seines Lebens in der Art zu halten, daß über Wachen und Schlafen ein besonderes Diarium geführet werde.

Das siebente Jahr war ein Erlaßjahr in Absicht der Tagebücher; dagegen sollten alsdann

dann die geführten Tagebücher durchgegangen werden, um zu bemerken, ob und in wie weit der Wachsthum im Guten zugenommen habe. Man trug in der Versammlung ein härnes Hemde, aber wohl gemerkt, über dem Kleide. Der Orden gebot drei Tage in der Woche Wasser und Brot; aber nebenher konnte man sechs, auch mehr wohl gewählte Schüsseln und Weine genießen. Der Ritter bemerkt, daß kein Orden unter allen, die er erhalten, von A bis Z und von Z bis A, Mitglieder gehabt, die so herrlich und in Freuden zu leben gewohnt gewesen, wie die Mitglieder des Ordens vom Thal Josaphat. Michael selbst hatte bei aller Strenge seiner Grundsätze die größeste Mühe von der Welt, sich der Verführung zur Unmäßigkeit zu erwehren. Auch ward in keinem Orden mehr geschlafen und weniger gearbeitet als hier. Dies gab unserm Ritter und seinem Knappen zu vielen Bemerkungen Anlaß, wiewohl es füglich bei der einzigen Frage hätte bleiben können: Was kann Menschen bewegen, übermenschliche Dinge zu übernehmen? Nie müsse, sagte der Ritter, der Mensch einen Entschluß in einer traurigen Stimmung seines Gemüths fassen; nie müsse er eine Lebensweise für sein ganzes Leben erwählen, und

nie einen Vorsatz, außer dem, Gutes zu thun, auf immer ergreifen. Zwar sey ein Entschluß, im Affekt genommen, gemeinhin kräftiger als einer bei Muthlosigkeit der Seele; doch sey ein durch Nachdenken zur Ruhe gebrachtes Gemüth allein im Stande, den Menschen richtig zu bestimmen: und diese Bestimmungen würden es nie darauf anlegen, die Natur zu überflügeln, und sich Dinge zuzumuthen, die den Schein behaupteten und die Kraft verleugneten. Da der Ritter indeß bey sich fest beschlossen hatte, nie die Menschen auf eine und dieselbe Art zu beurtheilen, indem viele von ihnen bei ganz verschiedenen Handlungen eine und dieselbe Absicht hätten, wogegen sie auch bei verschiedenen Triebfedern in ihren Handlungen völlig übereinstimmen könnten; so ward dem Thal-Josaphats-Orden, eben so wenig wie vielen andern Orden seines Gelichters, mit keiner Kritik zu nahe getreten. Wer nicht richtet, wird nicht gerichtet; wer nicht verdammt, wird nicht verdammt; wer giebt, dem wird gegeben. — Thut nur, als wißt Ihr mehr, und Ihr werdet Andere finden, die bei Euch in die Schule kommen. Jede Meinung in der Welt, mochte sie noch so sehr in Kreuz und Quer seyn, fand ihre Jünger und

und Apostel. Ein Wort im Vertrauen, eine Hoffnungsaussicht macht Menschen, wenn nicht glücklich, so doch ruhig. — Der Mensch ist zum Experimentiren geboren. Eine Beule am Kopf und am Herzen mehr oder minder — was schadet sie? Wagen gewinnt, Wagen verliert. — Eins der Hauptstücke des Ordensarcans schien zu seyn, Fruchtbarkeit bei beiden Geschlechten zu befördern. Fruchtbarkeit im Ordenssinne; das heißt: den Kindern nicht nur Schönheit und Stärke des Leibes, sondern auch Schönheit und Stärke der Seele beizulegen; wovon indeß, leider! unser Held so wenig wie sein Knappe vor der Hand Gebrauch machen konnte, da ihnen diese Rosen von Jericho und neben ihnen die bescheidenen Blumen je länger je lieber noch nicht blüheten. — Es käme, hieß es, auf Kultur des Ackers und guten Samen an; — und die Zeit wäre nahe, wo man auf wohl zugerichtetem Acker auf einmal viele große Seelen und starke Körper zum Vorschein bringen und auf die Erde setzen würde, die nicht bloß durch Systeme ein besseres Loos für die Menschen erschreiben, oder (wie noch schwächere Menschen) es erhoffen, sondern alles erstreben würden! — Hosianna! Wenn dieses Ackerwerk

und dieſer gute Samen nicht voraus ginge, was hülfen die beſten Edukationsanſtalten? Eine geknickte Lilie begießen; von einem wurzelloſen Baume Früchte fordern — wer kann das? —

Die Ceremonien bei der Aufnahme waren bei Joſaphat gar nicht verhängt. Ich könnte ſie in Lebensgröße mittheilen, und würde es, wenn man ſich hier nicht, wie gewöhnlich, Ordensmühe gegeben hätte, Anlagen durch Göttermaſchinerieen und Epiſoden aufzuſtutzen. In den Thälern, ſagte Michael, iſt in der Regel weniger Licht, als auf Bergen. Und die

§. 144.

Berg-Orden?

Freilich weder auf Moria noch auf Garizim iſt den Menſchen zu helfen; denn es iſt eitel Betrug mit allen Hügeln und Bergen, den Berg aller Berge, der jetzt in Paris Geſetz giebt, nicht ausgenommen. Cultivirt der Menſch nicht ſeine intellectuellen Kräfte; bleibt ſein Charakter unveredelt; erhöhet er ſich nicht zum Selbſtgenuß: was helfen Thäler und Berge? Doch ſoll Schwärmerei auf Gebirgen Hütten bauen? Iſt das Empfehlung? iſt in gigantiſchen Syſtemen von Schwindelei und in

änigmatiſchen Vorträgen nicht mindeſtens eine Art von Kraftanſtrengung? von Seelenerhebung? wie auf unſern Bergen? Vielleicht, vielleicht auch nicht. Fängt man doch Wallfiſche mit Tonnen, ſagte einſt Johannes; warum ſollte man im Orden ſich mehr Mühe geben, wo gemeinhin nichts weniger als Wallfiſche zu fangen ſind! So viel iſt gewiß, daß viele der Bergiſien zu wiſſen glaubten, was ſie nicht wußten; und dieſe wollten Andere in der Unſchuld ihres Herzens glauben machen, daß ſie wüßten. Viele von den Bergen, ſo ſcheint es mir, hatten ſich nicht einmal die leichteſte Mühe von allen gegeben, zu glauben: es fehle ihnen an Zeit, weil ſie nichts zu thun hatten. Doch giebt es Thorheiten, welche wegen der hohen Zuthat, die man hineinzulegen gewußt hat, nicht haſſenswürdig ſind; an Liebenswürdigkeit würden ſie gränzen, wenn nicht Faulheit ihr Hauptingrediens wäre. — Und wie? iſt der Menſch nicht Glaubensgeſchöpf? glaubt er nicht von Kindesbeinen an, bis er zum wirklichen Grabesorden kommt, wo es wahrlich am Glauben nicht gebrechen muß? — Laßt gut ſeyn! Gewiſſe Schwärmereien ſind faſt unſchädlich; ſie verfolgen, heißt ſie beför-

dern. Wer ein politisches Gebäude stürzen will, wird nicht die Zinne desselben ersteigen, und mit einem Brecheisen seinen Endzweck kund und zu wissen thun Allen, denen daran gelegen und nicht gelegen ist; unmerklich wird er es untergraben, damit es bei dem Sturz so aussehe, als hätte die Zeit es gestürzt. Man mache den Hypochondristen krank, damit er einsehe, was krank seyn heiße; und er wird gesund werden. Probatum est. Man lasse den Hypochondristen hypochondrisch seyn; denn er weiß sonst nichts mit sich anzufangen. Auch probatum est. — — —

Bei jedem Grade des Ordens, bei jedem neuen Orden hieß es: Nach Eleusis! Die Processionen, die an diesen und jenen heiligen Ort gingen, hatten für unsern Ritter und seinen Knappen (wahrlich es war ein guter Glaubensschlag von Menschen) etwas Verführerisches. Fast alle Menschen wollen die andere Welt nicht hoffen, sondern sehen und schmecken; besonders aber ist die liebe feurige Jugend äußerst himmelsüchtig, am besondersten, wenn sie verliebt ist. Sophie und die Zofe gehörten ohnehin zur unsichtbaren Welt. — Auch giebt es gute Seelen, die den Himmel wie eine Promenade

anſehen, um ſich dort zu erholen, wenn ihnen dies Leben ankelt, oder ſie ſeiner Tage Laſt und Hitze getragen haben. Unſer Ritter hatte freilich, auf Anrathen ſeines Johannes, Moſen und die Propheten, die Phyſik und Chemie, zu ſeiner Zeit ganz gut ſtudiert; doch ſelbſt die Ohnmacht dieſes Studiums brachte ihn zur Allmacht der ſo genannten hohen Chemie und hohen Phyſik. Kenntniſſe leicht und ſpielend zu faſſen, die doch ſo viel reichlicher lohnen! Wirklich? Freilich angeblich; was hält aber Wort in der Welt? Iſt es zu leugnen, daß in uns ein Zutrauen zu unbekannten Kräften liegt? Wer kennt die Gottheit? — Man wollte dem Ritter und ſeinem Knappen alles augenſcheinlich beweiſen, und ſie ſchmecken und ſehen laſſen. — Kann man von Menſchen mehr fordern, als redlich wollen? Giebt es, wie man nicht ganz ableugnen kann, angeborne Ideen, ſagte der Ritter, iſt alles Erforſchen, Erlernen und Wiſſen Erinnerung, und findet ſich hier und dort und da die ſelige Stunde, da wir lernen, was wir wußten; vielleicht (ein wennreiches Vielleicht!) ſind Sophie und ihre Begleiterin, die wir in der Weite ſuchen, in der Nähe. Freilich nahm ſich in den durchkreuzten Orden die Einbil-

dungskraft faſt immer heraus das Experiment zu machen, ob ſie gleich in der Regel von jedem Experiment gewiſſenhaft entfernt und abgeſondert ſeyn ſollte; doch merkten es entweder unſere Kandidaten nicht, oder ſie wollten es nicht merken. Was verlier' ich, dachte der Ritter? Nichts als Geld. Und iſt dies nicht da, um verloren zu werden? In der That, unſer ABC konnte ſich bei allen Ordensweihen mit der Reinheit ſeiner Abſichten beruhigen; und da ſeinen Vorurtheilen und ſeiner Sinnlichkeit (beide nicht böſer Art) geſchmeichelt ward: fand er ſich im Thale Joſaphat übel? und wird es ihm auf den Bergen mißfallen?

Was ich längſt hätte bemerken können, iſt, daß er ſich nie auf das Gold- oder Juwelenmachen einließ. Er verbat ſogar dieſen Unterricht mit Beſcheidenheit, und ſubſtituirte nicht nur dieſen, ſondern vielen andren Geheimniß-Verheißungen — Sophien. Ob er ſie auf den Bergen finden wird, wo man freilich weit herumblicken kann? — Michael, der gewiß die Joſe ſo zärtlich liebte, wie ſein Herr Sophien, war mit dieſem Gold- und Diamantenverzicht unzufrieden, und äußerte die nicht ungründliche Meinung, daß ſich Gold und Juwelen mit So-

phien und ihrer Zofe wohl vertragen. Michael, sagte der Ritter, schämst du dich nicht, mit verbundenen Augen sehen und mit verstopften Ohren hören zu wollen? Der Knappe erwiedert: Ew. Gnaden haben mir selbst von einem Knaben erzählt, der nach einem Hunde warf, und seine Stiefmutter traf. Auch nicht unrecht, sagte der Knabe. — Da die Receptionen auch da bezahlt wurden, wo es Gold und Juwelen regnete, was meint man: ob der Ritter, oder der Knappe, im Punkte des Goldes und der Juwelen Recht habe? Nach Eleusis!

Von allem nur drei, sieben, neun bis zehn Worte. Bei der Aufnahme auf

§. 145.

Karmel

ward, wie schon sonst, ein erschütterndes Getöse gehört. Die Erde bebte, und die schrecklichen Situationen, in die der Aufzunehmende gesetzt ward, endigten sich mit den sanften Strahlen des Phöbus. — Nichts Neues vom Jahr. — Man kann Nebenabsichten haben, und doch Gutes befördern; man kann keine Absicht haben, und doch etwas zu Stande bringen, was nicht allein nicht übel, sondern heilsam und gut ist.

Der Operationsplan auf Karmel war so verſteckt, wie faſt in allen andern Orden und Graden. War es Wunder, daß unſer Ritter den Plan von Karmel aus der Aufnahme nicht abnehmen konnte? Lag es am Karmelorden, oder am Ritter, daß er nicht tiefer eindrang? Der Ritter ſelbſt macht ſich in der Gloſſe den Vorwurf, dies Werk mit zu wenig Lebhaftigkeit betrieben zu haben, um davon reife Früchte zu ziehen. Kann Karmel für dieſe zu wenige Lebhaftigkeit?

In einem Grade des Karmel-Ordens ward die Kunſt gelehrt, mit allem zu reden, die Zunge allem was Zunge hat zu löſen, und ſogar alles lebloſe in der Natur zu verſtehen. Ein allerliebſtes Konverſatorium! Laß uns hier, liebe Leſerwelt, mit Dank erkennen, daß wir im Grabesorden unter andern die Farben und Zeichenſprache lernten, wovon man durch eine gleichzeitige oder ſucceſſive Verbindung und Vermiſchung eine gewiſſe Melodie und Harmonie ſchon im gemeinen Leben herausbringen kann. Armes gemeines Leben! deine Regeln der Ordnung und Uebereinſtimmung gaben gegen die heilige Farbenſprache kaum ein Buchſtabierbüchlein ab, da man im Grabesorden

lange Farbenreden zu halten ganz unbedenklich fand! — Und was gilt diese Kunst gegen die Sprachlehre auf Karmel? Sie war eine der allerseltsamsten und schwersten. — Unser Ritter, durch mancherlei Kunstvorfälle derselben überrascht, wußte nicht, ob nicht wirklich der Tuschbaum ihn zu Gevatter, und die Eiche zur Leichenfolge bat? ob die Tanne ihn nicht vor Unglück gewarnet, und die Birke ihn bedauert hatte? Ein schöner Bach unterhielt den Ritter mit den Gedanken, Worten und Werken seiner angebeteten Sophie von Unbekannt; er kam gerades Weges von ihr. Obgleich der Ritter den ihm sonst so lieben Bach nicht verstehen konnte, so viele Mühe er sich auch gab; so war doch vermittelst eines Ordens-Translateurs ihm Alles verständlich. Man versprach ihm ein Universal-Lexicon, welches er bei so vielen Zungen und Sprachen im Segen zu brauchen im Stande seyn würde: doch findet sich ein Notabene in den Nachrichten:

„Nicht erhalten!“

Auch hatte der Ritter die Ehre, einen gehei-ligten Papagei kennen zu lernen, der auf alle Fragen, wohl zu verstehen, in der weltüblichen Sprache, antwortete. Er verstand Deutsch, Fran-

gösisch und Italiänisch. Z. B. Was denkt der Neuaufgenommene vom Karmeliterden?

Der Papagei. Er ist unentschlossen.

Wird sein Glaube gestärkt werden?

Ja! sagte der Vogel; ob ich gleich, seiner Heiligung unbeschadet, in meinen Nachrichten Ursache zum Nein finde. Vom Orden auf

§. 146.

Sinai?

Hier ward, wie es hieß, moralische Zauberei getrieben. Die Endabsicht des Menschen ist, durch die höchste Bildung seiner Kraft zu einem Ganzen in Absicht seiner selbst und der Gesellschaft zu gelangen. Wie ist diese zu erreichen? wie bringt der Mensch seine höhere Vervollkommnung zu Stande? wie entsteht die Erschlaffung seines Wesens? Durch Liebe und Achtung wird der Mensch geadelt, durch Interesse entehrt; und nur wenn er ins Allgemeine, mit Verzicht auf Alles, selbst auf Dank, arbeitet; wenn er in sich die Menschheit, das göttliche Bild siehet, und nichts zum Mittel erniedrigt, was die Ehre hat, Zweck zu seyn; wenn er bei den Universalrecepten gegen die moralischen Uebel nicht vergißt, die Natur des Indi-

vidnums zu berechnen, das er beurtheilt: nur dann, dünkt mich, kann der Mensch sich einen moralischen Zauberer dünken, wenn anders Zauberei und Moral nicht zu heterogen sind.

Im Sinai-Orden nicht also —

Die Gesetztafeln auf Sinai hatten den Menschen anders veranschlaget. Man gab Secreta monita, nach welchen der Mensch sich selbst nichts und Andern Alles zutrauen sollte: dem Arzt den armen Leib, dem Priester die arme Seele. Man überzeugte sich, daß Sklaverei von je her glücklicher als Freiheit gemacht hätte. — Volkstäuschung, Maschinen-Sklaverei waren die Hauptwörter, um durch ein zwar barbarisches, doch universelles Mittel, dem kleineren Theile durch Aufopferung des grössern, Ruhe und Gemächlichkeit zuzusichern. Man suchte den Menschen von den Gütern des Geistes abzuleiten, die weder Motten noch Rost fressen, nach denen weder Diebe graben noch sie stehlen, die in Glück und Unglück uns nicht verlassen, und die zuletzt zur Herrschaft der Sitten bringen, anstatt der Gesetze. Ach mit den lieben Gesetzen! Sind sie mehr als übertünchte Gräber? Weltklugheit galt auf Sinai, nicht Weisheit. Höchstens lernte man schlaue Kenntniß und richtige Beurtheilung al-

les deſſen, was uns nützlich und ſchädlich werden kann. Wenn zwei Kenntniſſe zuſammen kommen, hieß es, ſteht die eine, welche dir frommt, wie bei den Subſtantiven, im Genitiv. Immerhin ſey die geſetzgebende, richterliche und ausführende Macht in der Deſpotie vereinigt! Weiß der Deſpot, wie es der Fall gewöhnlich iſt, keins von dieſer Dreieinigkeit zu gebrauchen; deſto beſſer! alsdann regieren Lieblinge. Es führe ein Geſchlecht, welches es wolle, das Ruder; die Klugheit wird ſchon ergründen, was Trumpf, das heißt, wer König iſt. — Es muß Menſchen geben, die, wenn ſie nicht beſſer ſind, ſo doch für beſſer gehalten werden. — Man laſſe ihnen ja dieſe Ehre, wenn ſie gleich nicht mehr thaten, als mit dem Kopfe nicken, während der Zeit du dir ihn zerbrachſt. Iſt es nicht beſſer Fürſt zu ſeyn, als es zu heißen? Weder ein Römiſcher Senatorſchuh, noch ein Kreuzpantoffel des heiligen Vaters ſchützen vor dem Podagra. - Sokrates ward durch die Heliäa, durch ein Volksgericht, das aus 500 Perſonen beſtand, zum Tode verurtheilt. — Die Menſchen ſind entweder Tadler oder Schwätzer. Wer lieſet? wer merket auf das, was er lieſet? wer verwandelt das, was er lieſet, in Grundſätze? wer

ſucht es zu üben und in Handlung zu zeigen? Im Freiſtaat iſt jeder Monopoliſt; jeder ſucht den Zepter an ſich zu reißen. Man figurirt, oder jakobinirt. — Krieg Aller wieder Alle iſt das Natürlichſte und Beſte. Sieh dich um! eins frißt das andere in Gottes Welt; und Eheleute, die ſich am öfteſten entzweien, haben die meiſten Kinder. — So bleibt es immerdar. — Was kann ein Staat, der ſich veniam aetatis erringt, in dem Einer des Andern Freiheit achtet? Iſt nicht alles noch im weiten Felde — ja Felde —, wenn ſein Geſchwiſter unmündig bleibt? — Dergleichen Vorreden führten zum Dekalogus auf Sinai. Uebrigens ward es hier, wie gewöhnlich, auf Unterricht, nicht auf Erziehung angelegt, obgleich dies nichts anders als Eſſen und Trinken iſt. Der Bruder Präparateur hatte ſo wenig Anziehendes, daß der Ritter mit ungewohnter Laune bemerkt: Mache einen Kleck, und du haſt ſeine Silhouette. — Im Orden auf

§ 137.

Tabor

fand die Ritterin Mutter zu ihrer Zeit hohe und tiefe Winke. Unſerm Ritter und ſeinem Knappen war Tabor, die Wahrheit zu geſtehen,

zu leicht und zu natürlich, um hier zu finden, was vielleicht wirklich, vielleicht bloß der Ritterin, darin lag. Der Prediger widersprach seiner Gönnerin nicht; doch war ihm Tabor unbeträchtlich. — Er fand hier nicht Zeichen und Wunder. Tabor schien einer Art von christlicher Religion Vorschub zu leisten, die nicht pastoral war. Eben der Voltaire, der sich die Freiheit nahm, zu sagen: Je ne suis pas Chretien, mais c'est pour *t'aimer* mieux; versicherte einen Kapuziner, daß er nicht Genie und Stärke genug besäße, ein Trauerspiel aus Christi Leiden zu entwerfen.

Die Aufnahme war ohne alle Feierlichkeit. Alle Territionen fielen weg. — Eine sanfte Musik entzückte die Aufzunehmenden. Ihr Thema war: die Gottheit ehren, heiße ihr gehorchen; ihre Macht erhebe sie über die Menschheit; — ihre Güte bringe sie zu uns. — Der Ritter muß, bei so vielen Ordensmusiken, die er gehört, doch gestehen, nie eine dergleichen gehört zu haben; er glaubt, die Instrumentalmusik habe den verständlichen Gesang herausgebracht. — Jeder Ton hallete laut den Text im Innersten wieder.

Kein Hierophant, kein Demiurgus, ein schlichter Mann, etwa wie ein Herrnhutischer

Bischof,

Bischof, unterbrach diese Musik, und fragte den Aufzunehmenden: ob er überzeugt wäre, daß nur ein Leidender ein großer Mensch sey, und daß die Menschheit sich nicht vollkommner zeigen könne, als wenn der Mensch seine ganze Stärke zusammen nehme, um zu leiden, um sich selbst und seine Leiden zu überwältigen? Heißt seine Leiden überwinden nicht oft mehr, als sich selbst überwinden?

Der Ritter betheuerte: ob er gleich bis jetzt wenig gelitten hätte, sey er doch überzeugt, daß Kreuz stähle, Freude erschlaffe, und nichts Herzen und Seelen so an sich ziehe, als wenn man den Unschuldigen den guten Kampf kämpfen, ihn unverdient unterliegen, oder die Palmen des Sieges tragen sehe.

Hierauf ward er mit Wasser und mit Feuer getauft. Wahrlich an Taufen hat es ihm nicht gefehlt, und schwerlich wird irgend jemand mehr als er getauft seyn. Wasser und Feuer, sagte der Täufer, sind Anfang und Ende der Dinge. — —

Daran, sagte der schlichte Mann (nach einer kleinen Stille), wird man erkennen, daß Ihr meine Jünger seyd, so Ihr Liebe unter einander habt. —

Er goß Waſſer in das Becken, legte ſeine Kleider ab, nahm einen Schurz, und umgürtete ſich, wuſch dem Neuaufzunehmenden die Füße, trocknete ſie ihm mit dem Schurz, womit er umgürtet war, und ſprach: Ein Beiſpiel hab' ich euch gegeben, daß Ihr thut, wie ich euch gethan habe. Nach dieſer Ceremonie ward er zum Altar geführt, wo er die Gelübde ablegte: Chriſto nachzufolgen, den wahren und nicht den Kirchenglauben zu bekennen, darauf zu leben und zu ſterben, nicht ſeine, ſondern Gottes Ehre zu bewirken, und bei der Einfachheit und Lauterkeit der Lehre, die er angelobte, alles für Schaden zu achten, und ſelbſt den Vorzug, tauſend und abermal tauſend Gläubige um ſich zu verſammeln, gegen die Würde recht und richtig zu wandeln vor Gott und Menſchen aufzuopfern, die Welt, er möge in ihr Angſt oder Freude haben, zu überwinden, den weltlichen Fürſten die Herrſchaft und den Oberherren die Gewalt zu überlaſſen, ſich nicht zum Herrn, nicht zum Meiſter machen zu wollen, ſondern zu wandeln, wie es ſich gebühre, bis das Stündlein komme und die Stimme erſchalle: Ei, du frommer und getreuer Knecht, du biſt über weniges getreu ge-

weſen; ich will dich über viel ſetzen, gehe ein zu deines Herrn Freude!

Bei der Tafel gebot der ſchlichte Mann Andacht; und nun fing er an: Da ſie aber ſaßen, nahm Jeſus das Brot, dankete und brachs, und gabs den Jüngern, und ſprach: nehmet, eſſet, das iſt mein Leib. Und er nahm den Kelch und dankete, gab ihnen den, und ſprach: Trinket Alle daraus, das iſt mein Blut. Thuts zu meinem Gedächtniß. Hierauf aßen und tranken ſie das Abendmahl. —

Warum ſoll ich es bergen? ich habe der Ritterin verheißen, dieſem Orden näher nachzuſpüren, der in meinen Nachrichten Vorhänge hatte, ohne Vorhänge zu haben. Der Ritter hatte ihn, der Waſſer- und Feuertaufe ungeachtet, ungetauft gefunden — und auf Tabor, nach den göttlichen, ausdrucksvollen Symphonieen, Kupferſtiche von Erſcheinungen vermuthet. — Doch war der Unterſchied zwiſchen Chriſten und Chriſtianern dem Ritter aufgefallen. Es ſchien in dieſem Orden nicht darauf anzukommen, was die Evangeliſten, ſelbſt Johannes nicht, am wenigſten die Apoſtel von Chriſto geſchrieben hätten. Die Vernunft, hieß es, iſt die Kritik, welche dieſe Erzählungen berichtigt, der man

mit Recht die Infallibilität zuschreibt. Auch komme es sogar, sagte der schlichte Mann, nicht einmal darauf an, ob Christus wirklich in der Welt gewesen sey, oder nicht; sondern nur auf Fingerzeige, die durch ihn der Welt zu einer sichtbaren Religion gegeben sind. — Eine sichtbare Vernunftreligion sey das, was man Offenbarung nenne. — Schwer schien es hier zu binden und zu lösen, zu seyn; indeß behauptete man: auf den Leib komme es nicht an; doch sey der Geist des neuen Testaments leicht und faßlich. — Er ward arm geboren, machte sich stark zu Handarbeiten, ohne seinen heiligen Geist zu vernachlässigen, lehrte so überzeugend, daß kein nachdenkender Mensch widerstehen konnte, lebte seiner Lehre getreu, im Leiden erhaben; am Charfreitage ward er ans Kreuz geschlagen, zog nach seinem geglaubten Tode Schüler aus den Volksklassen, oder vollendete sie vielmehr (sie waren schon längstens nothdürftig ausgerüstet), und ging hin zum Vater am Himmelfahrtstage. — Alles dies ward dargestellt. Die Feste, welche die Christenheit feiert, waren hier gereiniget, und so geistig gerichtet, daß der Christ bei diesen Festen sich als Glied des Hauptes ansah, und die Feste als ihn selbst angehend mit feierte.

Pastor äußerte, die Darstellungen der Katholiken wären weit herrlicher und feierlicher. Mit nichten, sagte die Ritterin. — Man beging im Taborорden sogar den Himmel feierlich, in welchen Christus nach den zeitlichen und leichten Leiden dieser Zeit sich erhob. — Hätte dieser Himmel nicht, ohne daß man von der Ritterin ihre Perlen verlangen dürfen, Risse zum himmlischen Jerusalem abgeben können? Wie hat sich die Ritterin geändert? — — Man übersehe den Zeitpunkt nicht! zu ihrer Zeit.

Man sehnte sich, auf Tabor abzuscheiden und bei Christo zu seyn; allein man vergaß nicht, daß dieses Leben des Lebens werth sey, daß ein Reisender zwar sein Ziel nicht vergessen, indeß sich seine Reise so angenehm und nützlich machen müsse, als möglich u. s. w.

Finden Ew. Gnaden, sagte Michael zum Ritter, den Taborорden nicht in unsern Sonn- und Festtags-Evangelien, die ich bei Gamaliel in- und auswendig lernte?

Der Ritter schwieg, und dachte nach so vielen gekauften Perlen an Sophien, die Perle aller Perlen, deretwegen er alles wieder verkauft haben würde; wowider Michael, bis auf den Haufen Juwelen und Gold, dessen sein Herr so

großmüthig sich begab, nichts hatte. Zwar mochte das Ideal, welches der Ritter am Busen trug, in dem Chorkleide einer regulirten Chorfrau des Ordens vom heiligen Grabe, ihm zu einiger Entschädigung dienen; doch fiel ihm bei reiferer Ueberlegung von Tage zu Tage mehr ein, daß Ideale in gewissen Fällen den Gegenstand in natura so wenig unentbehrlich machen, daß sie vielmehr Sehnsucht befördern, und daß Sophie gewiß das Ideal seines Ideals seyn würde, wobei Michael von wegen der Zofe ein ganz bereitwilliger Diener war.

Das Maaß der Schnellkraft war erschöpft — Sie hatten Kämpfe gekämpft, ohne sonderlich viel erstegt zu haben. Fast mißmuthig reiseten sie aufs Land, ohne irgend Jemanden den Ort ihres Aufenthalts anzuzeigen, um dort bei voller Ruhe des Gemüths Entschlüsse fassen zu können, die näher zum Ziele führten. Glücklich sey eure Reise —! Sieben mal sieben Stunden hatten sie hier mit Vorbereitungen zugebracht, als sie, noch nicht von dem Uebellaut ihres Gemüths zurückgekommen, in einen benachbarten Wald gingen; und es war allerdings wunderbar, daß auch hier ihnen ein Abenteuer aufstieß. Sie sahen in einiger

Entfernung eine menſchliche Figur auf einem Baume ſitzen, und zwar ſo, daß ſie nur eben ſo hoch und ſo niedrig ſich befand, um nicht überſehen und doch nicht ganz geſehen werden zu können. Das heilige Dunkel gab den weißen Haaren und der ganzen Exiſtenz dieſer Figur ein ſo ehrwürdiges Anſehen, daß, ungeachtet Ritter und Knappe den Entſchluß genommen hatten, Allem auszuweichen, was ſie an der einzigen Perle (jeder hatte ſeine Einzige) hindern konnte, ſie doch faſt wider Willen zu dieſem Baume gebracht wurden. Je näher ſie ihm kamen, deſto mehr bemühete ſich der Einſiedler, ſein Antlitz zu verbergen. Nur nach einer langen Weigerung, die ſie natürlich deſto hitziger machte, ließ er ſich mit ihnen ein. Er war, nach ſeiner Angabe, die man freilich einem ehrwürdigen Einſiedler auf dem Baum glauben muß, durch Haß, Neid und Verfolgung, und durch den Verluſt der Seinen zur Weltentfernung gebracht, nachdem er lange hin und her geirret, und faſt in allen heimlichen Geſellſchaften Ruhe für ſeine Seele, und Troſt für ſein Herz vergebens geſucht hatte. Endlich (es waren ſeine eigenen Worte) ward ich des Glückes gewürdiget, mit einem heiligen Einſiedler be-

kannt zu werden, bei welchem ich sieben mal sieben Jahre in der Lehre stand, bis dieser im 150sten Jahre die Welt segnete, und mir den Schlüssel zu seinen Geheimnissen zurück ließ! Er ruhe wohl! Unser ehrwürdige Baumeinsiedler schloß mit diesem Schlüssel nicht nur die Schicksale, sondern auch die Gesinnungen unsers Ritters und seines Knappen auf. Alles und auch das wußt' er, was Jeder vor dem Andern bis jetzt verborgen hatte. Michael z. B. war in zu frohem Muthe, als das Kapitel des Grabes zusammen war, einem Mädchen zu nahe gekommen. Der Ritter hatte an Johannes einen Brief geschrieben, worin er ihm, wiewohl verblümt, zu verstehen gegeben: er könne bis jetzt sich noch nicht zu den Vollendeten zählen. Nicht nur die Worte, auch den verborgenen Sinn dieser Stelle, wußte der Einsiedler. Vorfälle dieser Art würden den Ritter, so wie seinen Knappen, ehedem sogleich mitgerissen haben; jetzt aber hatten Beide auf ihren Wüstenreisen Kanaan fast völlig aufgegeben. — Eben waren Ritter und Knappe entschlossen, den Baumeinsiedler mir nichts dir nichts zu verlassen, als er ohne alle Veranlassung fragte: Was seyd Ihr hinausgegangen in die Wüste zu

sehen? Wollet Ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? (Diese Worte wiederholte der fromme Einsiedler zweimal.) Oder was seyd Ihr hinausgegangen zu sehen? Wollet Ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe! die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Oder was seyd Ihr hinausgegangen zu sehen? Wollet Ihr einen Propheten sehen? — Nichts von Allem zu sehen, unterbrach ihn der Ritter, war unser Vorsatz. Du hast uns Alles entdeckt, bis auf die Untreue, die Michael bei einem Haar an der Begleiterin beging, deren Bild er an seinem Busen trägt. Erlaube zu fragen, warum Du uns fragst, Du, der Du den höheren Beruf zu antworten hast? Kinder fragen, und Examinatoren, die gemeinhin Kinder am Verstande sind. Sokrates antwortete, indem er fragte; und sollte dein Amt nicht wo nicht höher, so doch eben so hoch seyn, wie das Amt des Sokrates, der meines Wissens bei keinem einhundert und funfzigjährigen Einsiedler in die Schule ging? Freilich, erwiederte der Baumeinsiedler, dank' ich es dem einhundert und funfzigjährigen Alten, daß ich meinetwegen nicht Ursache zu fragen habe. Indeß so wie wir beten, nicht Gottes- sondern unsertwegen;

ſo frage auch ich nicht meinet-, ſondern Euretwegen. Der Fragenlehrer, deſſen Worte ich euch ans Herz legte, wußte gar wohl die Geſinnungen ſeiner Befragten. Wohlan! da ich ein Glaubensſenfkorn bei euch finde, will ich mir ſelbſt antworten. Vergebens habt Ihr auf den Ordenswegen Sophien und ihre Begleiterin geſucht; ſeyd, ich bitte euch, kein Rohr, das der Wind hin und her wehet! — denket nicht Arges in eurem Herzen. Ritter und Knappe ſahen einander an. Arges? ſeufzten ſie fragweiſe. Nicht anders, erwiederte der Einſiedler. Um ſie nicht zu verlieren, ſah er ſich gedrungen, ihnen ſchnell ein Paar Strahlen der Hoffnung zuzuwerfen. Entzückt ſegneten unſere Wanderer den Gedanken zu einer Reſignationsreiſe; ſie baten den Baumeinſiedler, ſich herab zu bemühen, damit ſie ihn in ſeine Hütte tragen, und ihm einigermaßen ihre Dankbegierde beweiſen könnten. — Er lächelte. — Ich bedarf, ſagte er, eurer Hülfe nicht; wohl aber freu' ich mich, euch helfen zu können. Nach etwa drei Viertelſtunden, die ſie wanderten, kamen ſie im dickſten Walde an eine Hütte, wo ſie einen lieben Knaben fanden, den der Einſiedler für ſeinen Ururenkel ausgab, und der, ſo bald er ſein Angeſicht ſah, ſich ſeinen

Segen erbat! Der Segensspruch war rührend. — Sie fanden eine Schüssel herrlicher Milch, die unsern Wanderern sehr wohl that; und nachdem sie sich auf eine niedere Grasbank gelagert, floß Honig von den Lippen des Einsiedlers, der sie völlig einnahm. Sollt' er es nicht, da er ihnen Speisen und ihre Begleiterin verhieß? Wohlan! sagte er: ehe ich mich mit euch weiter einlasse, sey ein Zeichen gestellet zwischen mir und euch. Wenn dies Opfer (es waren drei Töpfe, einer mit Basilikum, einer mit Raute und einer mit Salvey) zündet, seyd ihr würdig, weiter geführt zu werden. Der Ritter, sein Knappe und der Ururenkel trugen jeder einen Topf; und nachdem sie solche an einen Ort, wo die Sonne darauf scheinen konnte, gestellet hatten, sprach der Einsiedler einige ihnen unverständliche Worte, und segnete die Standengewächse. — Unsern Wanderern war es, als sähen sie einen Lichtzirkel um sein Haupt. Der Kleine, der allein beim Altar blieb, stürzte nach einiger Zeit mit der Nachricht unter sie: Es brennt! und fiel auf seine Knie. Dies thaten auch der Greis, der Ritter und sein Knappe. Sie gingen hin, fanden wie das Kind gesagt hatte, und kehrten in die Hütte hocherfreut.

Der Einsiedler hat sie, drei Tage bei ihm zu weilen — während welcher Zeit sie nichts als Milch und Semmel genossen. — Heil euch! rief der Einsiedler, und schwieg. Wie lehrreich der Baumeinsiedler unsern Wanderern war, ist unaussprechlich. Er kam auf weltbürgerliche Ideen, und es thut mir leid, mich nicht in den Umständen zu befinden, wenigstens einen Theil seiner Prophezeihungen mittheilen zu können, die Europens Schicksal betreffen. Der Ritter hat sie auf sieben Bogen verzeichnet. Meine Verweigerung hat sehr wichtige Gründe. — Einige Stellen sind dunkel. — (Ehre, dem Ehre gebührt!) Vieles von diesen Prophezeihungen ist eingetroffen; viel ist, wie mich dünkt, der Erfüllung nahe; und der entfernte heilige Rest? — — — kann man nicht prophezeihen ohne Prophet zu seyn? Prophezeihungen beurtheilen, heißt das viel mehr als Welt- und Menschenkenntniß besitzen? Der Weise (die Kabinette sind gemeinhin einseitig) hat die Fähigkeit das Ganze zu übersehen, Ab- und Zugang zu berechnen, und mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit Dinge im politischen Fache zu verkündigen, die noch kommen sollen. — Doch ging es mit unserm Baumeinsiedler viel we-

ter. — Mehr erbauet als je, gingen unsre Wanderer nach dem Orte zurück, wo sie eingekehrt waren; und nach den genauesten Erkundigungen: ob sich kein merkwürdiger Mann in dieser Gegend hervorthäte? und nach eingezogener Antwort, daß Alles hier den gewöhnlichen Weg ginge; befolgten sie die Anordnung des Einsiedlers, und eilten zurück in die Stadt, um so lange sich still zu halten, bis sie den heiligen Wink zu ihrem Pfingsttage spüren würden, den ihnen der Einsiedler verheißen hatte. Unterweges, als sie ihr Ordensschicksal aufs neue überdachten, behagte es ihnen nicht völlig, daß sie einen neuen Ordenskreislauf anfangen sollten; doch beruhigte sie die herrliche Aussicht, Sophien und ihre Begleiterin zu finden, und hierdurch nicht nur wegen des neuen, sondern auch wegen des alten und ihres ganzen Ordenslaufs entschädiget zu werden. Voll Neugierde, ob ihnen dieser Wink nicht durch Feuer vom Himmel gegeben werden würde, welches die drei Töpfe mit Raute, Basilikum und Salvey zum Theil verzehrte, war nichts vermögend, ihre Andacht zu stören, als der Hunger, dem man schon sonst manche Erstgeburten von herrlichen Entwürfen aufgeopfert hat. Kurz vor der Stadt

schickte der Ritter den Reitknecht voraus, um den Wanderern ein Mahl zu bereiten, die, wenn sie gleich von der Milch und dem Honig des Einsiedlers äußerst gesättiget waren, doch den Werth einer Fleischmahlzeit nicht verkannten. Wenn wir, dachten Ritter und Knappe, Sophien und die Zofe haben, sey Baumeinsiedler, wer Milch- und Honigmagen hat, und es seyn kann und will. An dem Resignationsorte fanden sie den freundlichsten Wirth und einen gedeckten Tisch; indeß erlaubten sie sich nicht, zu verweilen. Wußten sie, wann der Wink kommen würde? Auch wollte der Ritter seine Lust zu Aegyptens Fleischtöpfen an keinem dem Einsiedler so nahen Orte beweisen. Der Magenhunger und Durst hatte den Hunger und Durst nach Sophien und der Zofe fast überwältigt. Lüstern auf ein anlockendes Fleischmahl wollte der Ritter zu Tische gehen, als ihn, er wußte selbst nicht was, zu seinem Geheimkästchen zog, wovon er den Schlüssel so wenig als das Portrait seiner Geliebten ablegte. Er schloß auf, und oben darauf lagen folgende Zeilen:

Nach drei Stunden von dem Augenblick, da du dieses lesest, gehe hin (hier war der Ort bestimmt), und bitte um deine Aufnahme in ei-

nen Orden, der geiſtlich und leiblich dich ſegnen wird. Noch füget ſeinen Seegen hinzu der Einſiedler vom Baume.

Natürlich verdarb dieſer Wink dem Ritter die Mahlzeit, obſchon ſein Knappe, den er ſogleich von der Erfüllung des Einſiedlers unterrichtet hatte, ſich es wohl ſchmecken ließ. Es war eitel leidige Freude, die dem Ritter das Eſſen verdarb. Darf ich ſagen, daß er nicht verfehlte, auf die Minute die Anweiſung zu befolgen? Er fand an Ort und Stelle einen äußerſt einfachen, violet gekleideten, alten Mann, der ihm mit den Worten zueilte: Komm herein, du Geſegneter des Herrn! warum ſteheſt du draußen? Eben dachte ich dein vor dem Herrn in meinem Gebete. Heil dir! ich bin erhört, ehe das Amen von meinen Lippen fiel. Segne den Augenblick, da du gewürdiget warſt, zu den Auserwählten zu gehören, die die Welt nicht kennet! Halleluja!

Nach dieſem Hymnus, womit der Alte den Ritter in gewiſſer Art überfiel, ließ er ſich ein feierliches Verſprechen geben, ihm auf ſeine Fragen treu und redlich zu antworten.

Der Ritter mußte ihm ſeinen Lebenslauf erzählen; und vorzüglich ſchien der Alte wiſſen zu

wollen, ob ihm, außer Ordensgränzen, je etwas erſchienen und ſonſt ein Wunder begegnet ſey?. und ob er Menſchen kenne, denen außer Ordensgränzen etwas Wunderbares und Unerklärliches auf Kreuz- und Querzügen zugeſtoßen wäre? Der Ritter durfte ſein Gedächtniß nicht anſtrengen, um den violetten Herrn zu verſichern, daß er außer dem Orden nicht das allermindeſte Wunderbare erfahren hätte, außer daß in einer Dämmerung, die ſein Vater gehalten, ein Blitz gefallen, ein heftiger Knall gefolgt, und plötzlich die Thür aufgeflogen — Grauen und Entſetzen wäre Allen angekommen; ſeine Mutter nicht ausgenommen, deren Gewiſſen gewiß und wahrhaftig in der Wahrheit beſtände. Jedes, fuhr er fort, faltete die Hände, und ſchlich ohne Amen nach etwa drei mal neun Minuten ſinnloſer Betäubung davon. Ich entfaltete zuerſt meine Hände, und zog die aufgeſprungene Flügelthür leiſe zu. Nach dieſer vollbrachten That umarmten Vater und Mutter mich herzlich; doch verhüllte dieſen Vorfall ein heiliges Dunkel. Es kam mir vor, daß man ihn mühſam auswich, um auch nicht einmal daran zu denken. Der Urſache dieſes Blitz- Knall- und Thürvorfalls iſt meines Wiſſens

nicht

nicht im mindesten nachgespürt, und er ist unerforscht geblieben, bis auf den heutigen Tag. —

Ob nun gleich der Bruder Präparateur unserm Ritter unendlich größere Ordenswunder präambulirte, so schien dem violetten Mann doch dieser Vorfall äußerst wichtig, wenigstens weit wichtiger, als Alles was er selbst erzählte. — Zwar fiel dieser Umstand unserm Ritter auf; doch hatte er keine Zeit sich ihn zu entwickeln. — Mit vieler Feierlichkeit verpflichtete der violette Mann unsern Ritter, sogleich nach Rosenthal zu schreiben, und diesen Vorfall, der bis auf den heutigen Tag unerforscht geblieben, durch ein gerichtliches Protokoll zu bekräftigen. Ihre Mutter, fügte er hinzu, wird kein Bedenken finden, sich gerichtlich vernehmen zu lassen. Der Präparateur erkundigte sich nach des Ritters Mutter bis auf Kleinigkeiten und auf Umstände, die mit Ordens-Angelegenheiten gar nicht in Verhältniß standen. — Der Tag der Aufnahme konnte noch nicht bestimmt werden. Nach der Versicherung, daß Michael unbedenklich dienender Bruder werden sollte, entfernte sich der Ritter, um bei seiner Mutter, was er versprochen hatte, getreulich auszurichten. Nach drei Tagen fand er in eben dem Käst-

chen eine neue Einladung; was konnt' er mehr, als sie ehren und befolgen?

Es kam ein anderer violetter Mann ihm entgegen, der, nach dem geforderten und empfangenen Versprechen die reinste Wahrheit seines Herzens zu entdecken, nichts weiter zu wissen begehrte, als was er von dem neuen Orden hoffe? Der Ritter hatte keinen Hehl, außer den geistlichen Gaben, auch leibliche zu wünschen, nehmlich durch Sophien beglückt zu werden. Ohne sich auf Verheißungen mit dem Ritter einzulassen, ließ der Mann mehr als Schimmerlicht von Aussicht auf ihn fallen, womit sich der Ritter begnügte. Noch hörte der Ritter eine Ordenswahrheit, die er schon oft gehört hatte: Die Natur erreicht nur allmählig ihren Endzweck; so auch der Orden, der so langsam als sicher die gefaßte Hoffnung übertrifft, und zur Erfüllung seiner Zusagen und Nichtzusagen bringt.

Jetzt ward dem Ritter eröffnet, sich von heute über drei Tage wieder einzufinden. Er erschien, und fand einen Mann, in den er sich gar nicht finden konnte; — der Engländer schimmerte überall durch. Nichts interessirte ihn, als die Mutter des Ritters, nach der er unablässig sich erkundigte. Er umarmte den Ritter einigemale

unerklärlich, und drückte ihn an sein Herz. Sie haben die beste Mutter, sagte er, die auf Gottes Welt ist. Kaum hatte der Engländer Zeit zu versichern: was ich vermag, soll Ihnen im Orden zu Theil werden; um nur wieder bei der besten Mutter sich zu verweilen. Die Geschichte Sophiens von Unbekannt, die ihm der Ritter umständlich erzählen mußte, schien ihm innige Freude zu machen, als wenn er sich über ein leichtes Mittel freuete, um einen großen Zweck zu erreichen. —

Nach diesem Vorbereitungsgeschäfte, welches sich hiermit schloß, sollte dem Ritter die Bestimmung des Tages in die Hand fallen. Sie fiel ihm wirklich in die Hand; denn er fand sie oben auf seinen Papieren, — die er verschlossen hielt. Es war vom Tage der letzten Unterredung der zwölfte Tag. Die Zahl war ihm neu, doch hatte sie eine gegründete Bedeutung. Der Orden, dem er sich widmen wollte, hieß der

§. 148.

Apostelorden,

dem (sehr natürlich) die Jüngergrade, deren Zahl eigentlich siebzig war, vorgingen. Doch wurden sie unserm Ritter schnell gegeben, und,

was ihn äußerſt aufmerkſam machte, ohne Geld! Wahrlich viel vom Jünger- und Apoſtelorden.

Meine Leſerwelt iſt ſchon mit ſo vielen Aufnahmen beläſtiget worden, daß ich es nicht wage, ihr mehr als den Anfang des Apoſtelgrades aufzudringen.

Nachdem vierzig Tage und vierzig Nächte um waren, ward unſer Held zwiſchen eilf und zwölf in der Nacht vor dem allerkürzeſten Tage, durch ein myſteriöſes Kartel überfallen, wodurch er am folgenden Morgen um ſieben Uhr herausgefordert ward, zu erſcheinen, um andere Erſcheinungen zu erwarten. Daß unſer Held dieſe Nacht ſeinen Schlaf zwiſchen eilf und zwölf beſchloß, verſteht ſich von ſelbſt. Die Ausforderung war datirt: „Heiliger Abend „vor dem kürzeſten Tage im Jahre.“ Wahrlich dieſe Nacht ward ihm ſo entſetzlich lang, daß er ſchon um fünf Uhr fertig war, und ſich nicht entbrechen konnte, um ſechs Uhr Morgens zu erſcheinen. Die Haupterſcheinung, die er dagegen erwartete, war — Sophie. Es ſey, daß er wirklich durch ſein zu früh Kommen ſich dieſe Strafe zugezogen, oder daß, wenn er auch pünktlich erſchienen wäre, ihn die nehmliche Stimme zurückgewieſen hätte; kurz, die Aſſi-

gnation auf das ihm im Kartel bezeichnete Zimmer ward nicht honorirt. Er hörte eine hohle Stimme: Vorwitziger! zu früh und zu spät iſt einerlei! Gehe Oel zu kaufen in deine Lampe, und dann erſcheine um ſieben Uhr Abends! — Unſchlüßig, ob er um Verzeihung bitten, ſich mit der ſchlechten Uhrenpolizei entſchuldigen, oder ſtockſtille ſeyn und thun ſollte, was ihm, wenn gleich aus einer hohlen Kehle, geboten ward; entſchloß er ſich zum letzten, und kam betrübt zurück, wie ein Bräutigam, deſſen Braut am Hochzeitstage durch Blattern heimgeſucht wird. Herzlich gern hätte der Ritter Oel vom Knappen auf Kredit genommen, wenn er nicht die hohle Stimme gefürchtet hätte. Gelt? Sie ſind zu früh gekommen? fing Michael an; und dies Gelt? brachte unſern Helden in Verwirrung, woraus ihn eine ſeiner Lieblingsmeinungen riß, daß es einen unzuverläugnenden Umgang unter den Seelen der Menſchen auch ſchon in dieſer Welt gebe. Wo Oel kaufen? fragte ſich der Ritter, und beſtellte ein mageres Mahl, womit Michael unzufrieden geweſen wäre, wenn er in ihm nicht Ordensvorſchrift verehrt hätte. Ich darf wohl nicht bemerken, daß der kürzeſte Tag im Jahr unſerm Helden der längſte in ſei-

nem Leben war. So wie überhaupt Furcht und Hoffnung unſerm Leben eine Länge beilegen, die es wirklich nicht hat, ſo wußte auch unſer Held nicht, was er mit der Scheidemünze von Zeit anfangen ſollte. Drei Viertel auf Sieben, ſagte Michael. Die heiligen Zahlen Drei und Sieben fielen dem Ritter ſo troſtreich auf, daß es ihn dünkte, mit lichterloh brennender Lampe an Ort und Stelle zu kommen. Wer iſt da? fing es an. Eben war der Ritter im Begriff zu antworten, als eine Antwortſtimme ſich hören ließ, die ihn der Erklärung überhob, ſo daß es ihm nicht viel anders als in den Gerichtsſtuben erging, wo man Leute pro und contra über ſich, ſein Hab und Gut ſchalten und walten laſſen muß, ohne das Recht zu haben, mitzureden. Es war ihm ſchon etwas Aehnliches begegnet; und wie war es auch möglich, daß einem ſo erfahrnen Ritter etwas ganz Neues in den Weg kommen konnte? Es iſt ein Todter, der lebendig werden will, ſagte dieſe Antwortſtimme; und nun ward dreimal gerufen:

Wache auf, der du ſchläfſt, und ſtehe auf von den Todten! — Wohl! dachte unſer Held, der ſeit geſtern zwiſchen eilf und zwölf kein Auge geſchloſſen, vielmehr die Lampen ſeiner Au-

gen, ohne einen Augenblick zu verlöschen, in Einem weg brennen lassen. — Eine Stille. Nun ließen sich beide Stimmen über unsern Helden verlauten. Die eine klagte an, die andre entschuldigte, bis plötzlich eine eiserne Thur aufsprang, und Recipiendus die Worte hörte: Es werde das erste Licht! Dieses erste Licht bestand in einem Lämpchen. Eine Stimme erscholl: Ziehe aus deine Schuhe, denn diese Stäte ist heilig! Nichts Neues, dachte der Ritter, der weit öfter als Moses seine Schuhe ausgezogen hatte; und im Augenblick war er auf Strümpfen. Die Stimme fuhr fort: Falle nieder auf dein Antlitz, und rede! Er fiel nieder, und schwieg. Die Stimmen, die im Vorhofe sich über dich erhoben, deuten dein Gewissen an, das du nicht siehest, und das deine Gedanken richtet. Kennst du diese Stimme?

Ich kenne sie.

Was hindert dich, dieser Stimme Gottes zu gehorchen?

Meine Neigungen!

Durch Vernunft wirst du vergöttlichet; Neigungen vermenschlichen! — Wenn du durch Neigungen gefallen bist, straft dich die Nach-

vernunft oder das Gewiſſen, daß du jener Stimme Gottes, der Vorvernunft, nicht gehorſam warſt. Wie viele Perſonen ſind in dem göttlichen Weſen der Nachvernunft oder des Gewiſſens?

Da er ſchwieg, antwortete eine andre Stimme:

Drei ſind die da zeugen im Himmel: Vater, Sohn und heiliger Geiſt; und drei ſind die da zeugen im Gewiſſen: Kläger, Anwald und Richter. Der Kläger iſt väterlich; der Anwald iſt Bruder; der heilige Geiſt des ins Herz der Menſchheit geſchriebenen Geſetzes iſt Richter.

Kenneſt und ehreſt du dieſes rechtliche Verfahren?

Ja!

Schwöre denn bei dem heiligen Geiſte deines Gewiſſens, ſchwöre bei deiner Vor- und deiner Nachvernunft: zu bekennen deine Neigungen, die dich und deinen Gott von einander ſcheiden, und dieſe Schlangen nicht zu verbergen, die dich verführten und die dich aus dem Paradieſe der Zufriedenheit in Jammer und Elend ſtürzten, tief! tief! tief! Schwöre mit Leib und Seele, mit A und O, mit Ja und Amen, mit Kyrie eleiſon und Hoſianna! —

Eine andre Stimme: Schwöre beim heiligen Geiſt!

Eine dritte Stimme: Schwöre!

Ich ſchwöre (drei harmoniſche Stimmen ſagten vor) bei dem heiligen Geiſt meines Gewiſſens, mit Leib und Seele, mit A und O, mit Ja und Amen, mit Kyrie eleiſon und Hoſianna, meine Meinungen, die mich und meinen Gott von einander ſcheiden, zu beichten, und nichts zu verhehlen. Ich will alle meine Sünden, die, ſo lange ich denken kann, mich beſchwerten, geſtehen und nichts verhehlen; und in dem Augenblick, da ich feſt mich entſchließe, in einem neuen Leben zu wandeln, laß, Heiligſter, in dieſem ſeligen Wiedergeburts-Augenblick deines Wohlgefallens mich nicht unwürdig ſeyn! Wenn ich meine Sünden bekenne, ſey mir gnädig! und behalten ſollen dieſe Seelengränel mir bleiben in meiner Todesnoth und vor deinem Gerichte, wenn ich das Mindeſte verhehle. Amen! —

Jetzt trat Jemand zu ihm, verband ihm die Augen, und führte ihn in die Höhe und in die Tiefe, bis er ihn endlich an einen Beichtſtuhl brachte, wo er dem Ritter hinzuknieen gebot.

Der Beichtvater hieß ihm die Augen aufbinden; und obgleich Recipiendus auch nach die-

ser Lösung der Bande nicht sonderlich mehr als vorher zu sehen im Stande war, vielmehr sich noch immer im Schimmerlichte befand, bemerkte er doch Beichtstuhl und Ohrloch. Beichtvater und Beichtsohn hielten eine Quarantaine von Minuten; und nun fing der Beichtvater väterlich und herablassend an, sich dem Beichtsohne noch mehr zu nähern.

Alle diese List hatte er bei einem edlen Manne nicht nöthig, dem nichts auf dem Gewissen lag, und der darum nichts beichten konnte, weil er nichts zu beichten hatte. Verstandesmeinungen sind nicht sträflich; und Willensmeinungen nur dann, wenn sie nicht unterdrückt werden, im Fall sie böse sind. Weniger hatte der schlaue Frager noch von keinem Beichtenden erfahren; — und doch war nie weniger in einer Seele, die er torquirt hatte, zurückgeblieben. — Genug — von der Aufnahme! Alles, was Dogmatik heißt, sey überschlagen, um nicht am Buchstaben, sondern am Geiste zu hangen. Das

§. 149.

Protokoll,

aus Rosenthal eingegangen, wörtlich.

Actum Rosenthal, den — 17 —

Nach gehöriger Requisition erscheinet vor

Endesunterschriebenem Inititiario, der Frau Baronin von Rosenthal, gebornen — Hochreichsfreiherrliche Gnaden, dem Inititiario von Person und als eine von Vorurtheil und Nebenabsicht hochwohl entfernte Dame bekannt. Sie ist der Evangelisch-Lutherischen Confession hochwohl beigethan, und hat keinen Hehl, — — Jahre alt zu seyn. Exordium. Die feierlichste Versicherung, die reine Wahrheit zu sagen, und nichts was ihr vom grausen und schaudervollen Vorgange bewohnet, aus Liebe, Haß, Freund-, Feindschaft, oder Geschenks halber zu verschweigen. Noch mehr: sie will alles, was sie gehört und gesehen, getreulich anzeigen, bei Allem was heilig ist im Himmel und auf Erden. Auch soll dieser Erklärung an Eidesstatt der formlichste körperliche Eid folgen, sobald er gefordert wird.

Eigene Worte:

Es hatte bei einer Dämmerung (oder Vorlesung), die mein unersetzlicher Gemahl mir und unserm Sohne über den Johanniter-Orden hielt, uns alle drei eine Begeisterung ergriffen. Ich erinnere mich ganz eigentlich, daß ich in dieser Extase nicht eine Götttererscheinung verlangte; dazu war ich nie kühn genug. Es genügte

mir, den Wunsch zu äußern, wenn meine Mutter oder mein Vater, oder Fräulein — die nach ihrem Ableben durch Brief und Siegel Frau — — zu werden sich nicht entbrechen konnte, mir erscheinen möchte, Licht über so manche Erden-Hieroglyphen zu erhalten. Schon war ich mit Erscheinung einer dieser meiner Lieben befriedigt, die ich, als sie hier walleten, oft noch ehe sie sprachen, verstand, und deren Gedanken ich von fern errieth: wir waren sehr genau verbunden. Mein Gemahl goß nicht Oel zum Feuer; er beruhigte mich mit dem Gedanken: wenn wir uns zu den Bewohnern der andern Welt erhöben, neigten sie sich zu uns. Hier fiel (mit Zuverlässigkeit betheur' ich es) schnell ein Blitz, dem ein heftiger Knall folgte; und plötzlich flog die Flügelthür des Auditoriums auf. Ob mein Gemahl mehr als ich gesehen, und mehr als ich gehört, weiß ich nicht. Daß etwas Uebernatürliches vorging, bewies die ganz eigene Art von Schreck, die uns anwandelte. — Unsre Zungen, die feurig waren, erstarrten. — Nie behauptete mein Gemahl, mehr gesehen und gehört zu haben, als ich; doch schloß ich, als wir uns, wiewohl heimlich, ein einziges mal über diesen Vorfall unterhielten, aus seiner Zurückhaltung, die sich in Schüch-

ternheit auflöſete: es ſey ihm mehr als mir und meinem Sohne in die Sinne gefallen. — Jene Schüchternheit läßt ſich weniger beſchreiben als fühlen. — Nie in meinem Leben hab' ich mit meinem Sohne über dieſen Vorfall geſprochen. Durch dieſen Hergang der Sache und verſchiedene andere Vorfälle überzeugt, daß Dinge in der Welt vorgehen, die wir nicht faſſen, begreifen und erklären können, überlaſſ' ich mich Gott und ſeinem heiligen Willen.

Noch werden einige Leute, die zu jener Zeit im herrſchaftlichen Hofe in Dienſten ſtanden, namentlich N. N. N. N. N. N. N. N. N. nach vorhergegangener Ermahnung eidlich abgehört. Alle ſtimmen überein, nicht das mindeſte zu wiſſen und zu begreifen, ob und wie dieſer Vorfall ganz oder zum Theil natürlich zu erklären ſey. G — — verſichert: der wohlſelige Herr Ritter, Freiherr von und zu Roſenthal, habe ihm heimlich aufgetragen, in der größten Stille auf eine natürliche Erklärung dieſes Klirr- Knall- und Thürvorfalls auszugehen. Es war, ſetzt er hinzu, alle meine Bemühung umſonſt; nie hab' ich mich unterſtehen dürfen, dem wohlſeligen Herrn (er beſaß Muth wie ein Löwe, und ließ nur vor Weſen höherer Art die Segel ſeiner Herzhaftig-

keit streichen) weiter daran zu denken. Nachdem dieses Protokoll der Frau Deponentin wörtlich vorgelesen worden, genehmiget sie es in allen Stücken. Auch ist es mit ihres Namens Unterschrift bestärkt, begründet und außer Zweifel gesetzet.

Eine einstimmige Bekräftigung erfolgt von den abgehörten Hof- und Dorfleuten, welche dies Protokoll ebenfalls respective unterschreiben und mit Kreuzen bezeichnen.

Namen und Kreuze der abgehörten neun Hof- und Dorfleute.

Namen des Justitiarius.
Siegel.

Daß dies Alles getreulich vorgegangen, wird von mir corroborirt. A. u. s.

Namen der Baronin.

Namen des Justitiarius.

Siegel.

Der Honiggeschmack, den Demokritus an Pflaumen spürte, brachte den Philosophen auf tausend gelehrte Speculationen; selbst die Wurzel des Baums mußte sich eine Obduction gefallen lassen. Es ist die Frage, ob er bei aller dieser Mühe nicht im Leben und Sterben zweifelhaft geblieben wäre, wenn seine Haushälterin ihm nicht das Räthsel gelöset hätte. Vom Honig-

topfe stammte dieser Geschmack, in den die Philosophin der längern Erhaltung halber die Pflaumen gelegt hatte. — Der Ritter erhielt sein Protokoll, eben als er zu einer neuen Auftlärung in die Apostelversammlung gehen wollte. Es war keine Bedenklichkeit, Michaeln dies Protokoll mit lesen zu lassen. Dieser gerieth bei dem Lesen in so ungewöhnliche Zuckungen, daß sein Herr zu vermuthen anfing, es erscheine Michaeln wirklich etwas, oder es sey etwas auf dem Wege ihm zu erscheinen.

Gnädiger Herr! sagte Michael bei dem Schluß des Protokolls zitternd und bebend.

Was ist dir? erwiederte der Ritter.

Werden Sie verzeihen?

Was verzeihen? den Leichtsinn am Grabes-Kapiteltage?

Das Protokoll.

Siehst du etwas?

Außer Ihnen und dem Protokoll nicht das Mindeste. — Doch verdien' ich Ewr. Gnaden Unwillen.

Der Begleiterin, willst du sagen.

Den Ihrigen. —

Müßte unser Ritter nicht eilen, dies Quidproquo würde so bald nicht sein Ende erreichen.

Kurz und gut, Michael gestand, auf Specialbefehl des Schulmeisters seliger, zu jener Zeit einen kleinen Puffer unter dem Fenster eben da losgeschossen zu haben, wo der wohlselige Herr ihm durch Winkelandachten ins Amt gefallen sey. Ich erfuhr, sagte Michael, schon zu jener Zeit die geheimen Nachforschungen dieses Vorganges halber, und es that mir auf der Stelle leid; Scham und Furcht banden mir aber die Zunge.— Konnte der Blitz- und Knall-Vorfall sich leichter aufschließen? Was das Aufspringen der Thür betrift; so betheuerte Michael bei allen Ordenseiden, daran unschuldig zu seyn.

Der Ritter, äußerst empfindlich über diesen Pflaumentopf von Auflösung, sah deutlich ein, die Abgeltthür, deren Schloß nie ganz ehrenfest war, sey von selbst aufgegangen. — Zu so ungelegener Zeit ward Demokritus von seiner Haushälterin nicht aufgeklärt. — Wie wird unser Ritter den Honiggeschmack seines Protokolls verschmerzen? Er stand wirklich bei sich an, was er den Aposteln dieses Blitz- Knall- und Thürvorfalls halber unterschieben sollte. Wahrlich! rief er aus, wir leiden durch Freunde am meisten und durch Menschen, die uns die liebsten und besten sind. Was zu thun? Ich

kann

kam, dacht' er, die Apostel mit der Anzeige beruhigen, meine Mutter finde Bedenken sich in einer Sache abhören zu lassen, die schon vor so langer Zeit geschehen sey. Und wie? wenn ich eine juristische Leiter ansehe? — Die Herren Juristen ersteigen, trotz unsern Feuermauerkehrern, alles: — z. B. Es wolle sich kein Rechtsgelehrter ohne höhere Autorisation zur Aufnahme eines dergleichen Protokolls verstehen! oder: mein Vater habe meiner Mutter testamentlich zur Pflicht gemacht, über diesen Vorfall kein Wort zu verlieren. — Aber weg mit Dietrichen, die ich bei der nächsten Beichte mit Scham und Schande bekennen müßte! Ich will, dachte und sagte der Ritter, dem Protokoll den Aufschluß meines Begleiters beifügen.

Freilich der geradeste und beste Entschluß! Doch bat Michael mit Thränen, seiner zu schonen, um im Orden nichts durch diese Jugendsünde (wer ist ohne dergleichen?) einzubüßen. Ja, sagte der Ritter, hielt Wort, und hatte, wie es bei strenger Wahrheit immer der Fall ist, wenig oder gar keine Mühe, Wort zu halten. Der violette Mann erleichterte ihm seine Bürde durch die zuvorkommende Bemerkung, daß der Thürvorfall doch immer noch unerklärbar bliebe. Der

Ritter verſchwieg die ſchlechte Beſchaffenheit des Schloſſes nicht, und es war nicht ſeine Schuld, daß der Apoſtel ſich über dergleichen Erläuterungen wegſetzte. Mit Dank ward das Protokoll, und, wie Ritter nicht anders weiß, ohne die Erklärung vom Honiggeſchmacke der Pflaumen beizufügen, ad Acta genommen, und dem Ritter betheuert: es würde ihn nie gereuen, die Apoſtelbahn eingeſchlagen zu ſeyn.

Nach einigen überſtandenen Dämmerungen wurden dem Ritter verſchiedene dergleichen gerichtliche Protokolle vorgelegt, um ihn zu überzeugen, daß nicht nur im, ſondern auch außer dem Orden an unerklärlichen Dingen kein Mangel wäre. Freilich! — So brauchen die Kirchengeiſtlichen die natürliche Religion, und die poſitiven Rechtsgelehrten das Naturrecht, um etwas zu beſtärken, das, ihrer eigenen Behauptung nach, keine Beſtärkung nöthig hat. Körper, wenn ſie gleich einer urſprünglichen Elektricität fähig ſind, erhalten, wenn ſie durch Mittheilung elektriſirt werden, eine größere Elektricität, ſagte der violette Mann.

Mit Fleiß bin ich bei dieſem unbeträchtlichen Vorfalle ſo weitläuftig. — Nur wenig Erſcheinungsvorfälle haben das Glück, wie der gegen-

wärtige, gerichtlich beleuchtet zu werden. Die meiſten erſchleichen den Zeitpunkt, wenn man ſich ihrer nicht ganz bewußt und halb im Traum iſt. Und doch, wenn gleich die Intereſſenten ſich durch die öfteren Wiederholungen der Erſcheinungsgeſchichten zuletzt ſo ſehr in die Unfehlbarkeit derſelben hinein erzählt haben, daß ſie ſie zu beſchwören nicht ungeneigt ſcheinen; wer hat nicht Vorfälle erlebt, wo der Erzähler, wenn man ihn bei dem Worte halten wollte, zu ſchwanken anfing? Selbſt unbedeutliche Jaherren, ſie mögen es aus Gemächlichkeit, oder aus Eingeſchränktheit des Kopfes und Herzens ſeyn, fahren zuſammen und nehmen Anſtand, ehe ſie öffentlich beſchwören, was ſie tauſendmal im gemeinen Leben betheuerten. — Protokolle haben ſich in unſern letzten betrübten Zeiten zur höchſten Probe der hiſtoriſchen Gewißheit in Ruf geſchwungen; und bleibt es nicht unrecht, daß, der vielen Regiſtraturen ungeachtet, welche die Wunder am Grabe des Abts Paris bekundeten, der gottesvergeſſene Polizeilieutenant Herault den Kirchhof ſchließen ließ? und de par le Roi dem lieben Gott verbot, hier Wunder zu thun? Iſt es ſchicklich, daß man den notarialiſchen Inſtrumenten über die Gaßnerſchen Wunder die Exception der Unglaublichkeit entge-

geseht? Wie aber? giebt es nicht noch eine leichtere Wunderprobe, ohne daß ein Protokollist sich in Schweiß des Angesichts setzen darf? — Laßt den Erzähler schriftlich abfassen, was ihm mündlich so geläufig war. Probatum est. — Der gegenwärtige Vorfall blieb übrigens nach der Entscheidung des violetten Mannes unerforschlich. — Freilich! weil die Thüre nicht zum Protokoll vernommen werden kann. Freund, sagte dieser violette Mann, die Verbindung der Menschen mit höheren Geistern ist

§. 150.

möglich;

und braucht es mehr? Freilich ist zwischen Wirklichkeit und Möglichkeit eine große Kluft befestiget; doch hat die Möglichkeit nicht dieselbe Null-Eigenschaft? Null bedeutet Nichts, wenn sie vor, und Viel, wenn sie hinter der Eins sich befindet. Hat die Möglichkeit keine Wirklichkeit mit oder ohne Protokoll vor sich, was gilt sie? hat sie aber deren eine solche Menge, als die Möglichkeit der Mensch- und Geisterverbindung, was bedarf es mehr? Ist nicht Freude im Himmel über Einen Sünder, der Buße thut? sind die Engel der Kinder nicht die Ersten in ihrer Ordnung? Warum

ſollen Geiſter ohne Leib ſich nicht an Geiſter mit Leibern gewöhnen? und warum ihnen nicht Kräfte der Natur entdecken, auf die ſie nicht ohne die Geiſterwelt gekommen wären? Die größten Erfindungen fielen ihren Urhebern aus dem Aermel. Wahr! Und warum alſo? weil höhere Geiſter in ſie wirkten. — In Parentheſi: Newton ſchrieb aus ſchuldiger Dankbarkeit über die Offenbarung Johannis; und — — Wie weit es Menſchen bei dieſer Verſtärkung bringen können, ziemt uns nicht zu erforſchen, obgleich Vielen die Bücher der Vergangenheit und der Zukunft aufgeblättert vor Augen lagen. — **Einwendungen:** Wie? ſollten Geiſter durch Gebete, Beſchwörungen, Formeln ſich zu Erſcheinungen herablaſſen? Wie? Aus Neugierde, aus Neigung zu den Menſchen. Was thut man nicht eines Schooßhündchens wegen? Erſcheinen bloß gute oder auch böſe Geiſter? und wie ſind dieſe Geiſter zu unterſcheiden? Gleich und gleich geſellt ſich gern; ganz böſe, Freund, iſt kein Geiſt und kein Menſch. — Die Teufel glauben auch, und zittern.

Die Magier, denen Geiſter dienten, oder beſſer, um die ſich Geiſter

verdient machten, waren sie Newtons? — — Cagliostros waren es; nicht Erfinder im Reiche der Natur, sondern Schwarzkünstler. Ei Lieber! was sagst du vom Sokrates, der seinen Dämon so deutlich sah, wie ihn Newton und andre Weise seiner Art bloß undeutlich in der Offenbarung Johannis erblickten? Sehen und nicht sehen, thut hier nichts zur Sache. Cagliostro, Schröpfer und — — — gaben vor zu seyn, was sie nicht waren. Die sich Theosophen und Magier nennen, wollen es seyn, ohne daß sie es sind; und wenn gleich allerdings bei der Lehrgabe der Geister das Ziel näher ist, so wird doch kein gerechter und ächter Magier die Weltweisheit verachten.

Wer weiß, ob man wirklich Erscheinungen hat? war es nicht bloß Spiel der Phantasie? Freund, hast Du nie in Deinem Leben ein: Steh Wanderer! ein Halt empfunden, ohne zu sehen? Eilten Dir nicht oft Schnellboten von Winken voraus? ergriffen Dich nicht Ahnungen, wo Du zum Sterben verlegen warst? Sollten alle die Knoten, die sich in Deinem Leben (keins ist ohne Knoten) schürzten, und die sich löseten, lauter Unge-

fähre seyn? Nun, so nenne Ungefähre anders, und der Apostelorden hat sein Spiel gewonnen.

Warum sucht man die Sehsüchtigen zuerst zu blenden, ehe man erscheinen läßt? Warum im Rauch? warum um Mitternacht? Warum berauscht man Körper und Seele? Freilich sind Vorbereitungen dieser Art nichts Wesentliches, und ächte Magier machen es eins, zwei, drei —. (Ein Sprichwort aus dem Innersten der Magie.) Hat aber Feierlichkeit nicht Einfluß auf unsre Kräfte? gehört nicht Anspannung dazu, mit höheren Wesen umzugehen? Bereitet man sich nicht auf Gäste von Bedeutung vor? Ist nicht vielleicht dem Körperchen des Geistes eine gewisse Atmosphäre nöthig, und eine Art von Augenschirm? Soll, des Täuschers und Gauklers halber, der ehrliche Mann leiden?

War es denn ein Geist, was ich sah? Mein wenigster Kummer! Aus seinen Früchten sollst du ihn erkennen? Ist es möglich, daß ein Geist in dir Vorstellungen erregen, und daß du dich davon überzeugen kannst, was willst du mehr? Sind die Wirkungen der Erscheinung von der Art, daß sie nicht von natür-

lichen Kräften abgeleitet werden konnten, so bist du im Besitz einer Regel fürs Haus von der Richtigkeit der Erscheinung; und wendet man dir ein, ob du die Gränzen von den Kräften auf dem Wege der Ordnung kennest: so wirst du wenigstens so lange, bis dir diese Gränzen abgesteckt sind, die Erlaubniß haben, zu glauben. — Und wem? Dem Geiste, der, wenn er ein Mensch wäre, freilich in seiner eigenen Sache kein Zeugniß ablegen könnte. — Ist er aber ein Mensch? Der Allselige sprach: „Und siehe da! es ist Alles sehr gut.“ Wenn Menschen allselig thun, was denkst du von ihnen? — Oder verdient etwa ein höheres Wesen nicht Glauben, wenn seine Belehrungen dir heilsam waren? Dieser Erkenntlichkeit sollt' es unwürdig seyn?

Wunder haben keine Beziehung auf das, was sie beweisen sollen. — Kann seyn! Wenn aber Wunder nur Wunder seyn, und nichts weiter als sich selbst beweisen wollen? — — — —

Die Vorlesung über das alte, neue und neueste Platonische Testament ist zu weitläuftig, um sie mittheilen zu können. Daß man hier nicht wie in Rosenthal für das alte, sondern

für das neue und allerneueste war, bedarf keiner Bemerkung. Obgleich der Neu-Platonismus schon ein Gemisch von Pythagoreischen, Aristotelischen, Platonischen und Gott weiß von was noch sonst für Ideen war; so schien der Neueste ihn doch an Toleranz übertreffen zu wollen. Gnostik, Kabala, morgenländische Philosophie, Judenthum und Christenthum sind uns homogen, um Allen allerlei zu seyn. Zwar entstand der Neu-Platonismus, um zu Schutz- und Trutzwaffen gegen das Christenthum zu dienen. So wie indeß Clemens von Alexandria die wahre Gnosis von der falschen unterschied, und die wahre in die höchste christliche Vollkommenheit setzte; so kann die heidnische und jüdische Philosophie, wenn sie sich taufen läßt, ganz unbedenklich zum Christenthum aufgenommen werden.

Moses machte die Mysterien der Aegyptischen Weisen und Gelehrten zur Volksreligion, und das Christenthum ist nicht weniger eine Religion der Aufgeklärten. Moses entsinnlichte die heidnische Religion, deren Gottheiten sinnliche Gegenstände waren. Und die christliche Religion, geht sie in ihrer Entsinnlichung nicht noch weiter? — will sie uns nicht vollkommen haben, wie der Vater im Himmel vollkommen ist? und

erhebt uns nicht die Theurgie oder Magie zur Gottheit und zu seinen Gevollmächtigten, zu wirklichen Kammerherren mit Schlüsseln, die Natur auf- und zuzuschließen? Den Zusammenhang und die Harmonie zwischen Irdischem, Himmlischem und Ueberhimmlischem einzusehen, sich zu entsinnlichen, und ein gottseliges, von der Welt entferntes Leben zu führen, nicht nur ein wackerer, fester Mann zu seyn, sondern sich noch außerdem höhere übernatürliche Kräfte hierdurch zu erwerben: das ist unser Beruf!

Vater Plato nahm besondere Arten von Fegfeuer an, wodurch die Seele von ihren Schlakken gereinigt werden könnte, von welchen ich ihm denn die Seelenwanderung in weibliche Körper nicht verzeihen kann. Wahrlich Plato hat keine von den beiden Sophien gekannt, die Du kennst. — Schade! der Name Sophie brachte unsern Helden so in Verwirrung, daß er von der Platonischen Aehnlichwerdung Gottes, von der Entsinnlichung und der Weltüberwindung durch Tugend, wenig oder nichts vernahm.

Laß uns, sagte der violette Mann, Plato's Lehre folgen, und wenn nicht durch Abstraktion und Mathematik, so doch durch Mäßigkeit,

Standhaftigkeit und andere theurgische und göttliche Tugenden uns gewöhnen, unsere vernünftige Seele vom Körper zu entfernen, und uns je länger je mehr überzeugen, daß, so wenig Gott stirbt, auch unser Geist nicht sterben könne und werde. Wir sind seines Geschlechts, durch ihn vermittelst besonderer Emanation erzeugt. — Sein Geist, das heißt die uns angebornen Ideen, zeuget in uns, und wir sind Alle inspirirt. — Die

§. 151.

Wunder

des Apostelgrades?... Ist es Ernst? Hat diese Geschichte nicht schon zu viele Kreuz- und Querzüge? Zwar unterscheiden sich diese Apostelwunder durch eine äußere Einfachheit und innere Wirkung von den übrigen. Heißt dies aber nicht mit andern Worten: diese größeren Wunder lassen sich leichter auflösen, als die kleinern? so wie die kleinen Propheten gemeinhin mehr Achtung verdienen, als die großen.

Der animalische Magnetismus und die Kunst zu magnetisiren und zu desorganisiren war hier eine der niedern Stufen, indem man es für keine große Ehre halten konnte, daß ein desorganisirtes schönes Mädchen im Somnambulismus klü-

ger war, als eine hochlöbliche Manipulir-Gesellschaft und die höchsten Magnetisten und Desorganisöre.

Man gab überhaupt vor, von der magnetischen Kraft nähere Aufschlüsse zu besitzen. So gern ich diese Aufschlüsse besäße, so wenig weiß ich mir sie und die Materie zu erklären, die in elektrischen Erscheinungen Wunder thut an uns und allen Enden, ohne daß man den Apostelgrad der Natur zu erschleichen im Stande ist.

Die eigentliche Wunderstärke der Apostel war, alte Leute zu verjüngen, über unbekannte Kräfte zu befehlen, Todte zu erwecken, und auf die Geisterwelt zu wirken.

Die geheime Geschichte einiger Apostel älterer Zeit, z. B. Apollonius von Tyana, Plotin, Origenes, Jamblichius, Hypatia, Johannes Brunus, Theophrastus Paracelsus, sonst Bombast von Hohenheim, Robert Fludd, Jakob Böhm, Peter Poiret, Heinrich Morus, war stockfinster verhängt.

Bruchstücke aus einigen Dämmerungen neuerer Zeit, zu denen der Ritter nichts beigetragen hat, der überhaupt an den eigentlichsten Kern- und Stern-Nachrichten so unschuldig wie die Sonne am Himmel ist.

Gaßner? nie aufgenommen, ein guter Empiritus.

St. Germain? gehörte zum Grabesorden. — Sein Name steht nicht in unsern Büchern des Lebens. Er war nicht unächt. Gott hab' ihn selig! Seine Behauptung, auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa eine Menuet getanzt zu haben, ist stark. Er gab vor, auf seinem Todbette verjüngt zu werden; doch starb der arme Grabesritter wie jedermann, und wird, wie wir nach der Liebe hoffen, auch wie jedermann verjüngt werden, in einer bessern Welt — um mit dem Atheisten Price zu reden, der, seiner bekannten Atheisterey unbeschadet, sein Testament, das er vor dem Kirschlorbeertrank machte, anhob: Da ich vermuthlich bald an einem besseren Orte seyn werde. — Der Stümper! Wie wenig Zusammenhang in Price's Kenntnissen war, setzen folgende Umstände außer Zweifel.

Er war ein Atheist, und verlangte Glauben. —

Er versprach, des Unglaubens halber seinen angeblichen Versuch zu wiederholen. Das thut kein Meister, wohlwissend, daß sich schon Gläubige finden werden. Der Unglaube in Hinsicht des ersten Versuches thut nichts. Ist es nicht

heute, ſo morgen; iſt es nicht vor, ſo doch nach dem Tode!

Schröpfer? Nicht von den Unſrigen. Dies beweiſt der Piſtolenſchuß, wodurch er ſich in die Geiſterwelt recipirte. Doch ſcheint er dem Apoſtelorden etwas entwendet zu haben; aber was und wie!

Swedenborg? An ihn wird in unſern heiligen Zünften und Innungen ſo wenig, wie im gemeinen Leben an den Tod eines Hektikus, gedacht. Es war ein Sanskulot, ein Marſeiller in unſerer geheiligten Kunſt. — Ein ächter Jünger iſt kein Schriftſteller. — Das Orakel ſpricht kurz; — gegen den änigmatiſchen Styl iſt der lapidariſche ein Paſtor Gamaliel. Leidenſchaften laſſen ſich nicht durch Dialektik in Ordnung bringen; Grundſätze ſind ihre Meiſter. Und wie? muß ein Hierophant ſich nicht vom Fackelträger unterſcheiden? der Papſt nicht vom Küſter? Sokrates erwiederte dem Könige Archelaus, der ihn zum Hofphiloſophen machen wollte: er ſey nicht im Stande Gleiches mit Gleichem zu vergelten; und ſicher iſt Sokrates nie in größerer Verlegenheit geweſen, außer an dem Tage, da er vom Orakel für den Allerweiſeſten erklärt ward. — Maitre André Peruquier in Paris, mag aus dem Liſſaboner Erd-

beben eine lustige Tragödie machen. — Ueber die andere Welt lassen sich nicht lustige Trauerspiele in Folio schreiben!

Graham? ein Kollege des Haus Nord, ein Schwarzkünstler von Hause aus. „Nach neun Monden wirst du mehr erfahren," heißt in unsrer Ordenssprache: „nach neun Monden wirst du sterben." Bei Graham wirst du nach neun Monden respektive in die Wochen kommen, oder Vater werden. Sein himmlisches Bett ist das sinnlichste, das man kennen kann. Je mehr Sinne beim Genuß angespannt werden, desto mehr verlieren die obern Seelenkräfte. Niemand kann zweien Herren dienen, und aktiver Bürger der Sinne und der Geisterwelt seyn, Gott und dem Mammon anhangen — Wenn das Fleisch gewinnt, verliert der Geist.

Cagliostro? — — — — — — — — und neun mal neun Andere seines Gelichters! Alle nicht werth, unsern Aposteln die Schuhriemen zu lösen, die viel, sehr viel durch den Glauben ausrichteten. Du bist gesund, sagten sie, und der Kranke glaubte; das heißt: er ward es. Von der moralischen zur sinnlichen Ueberzeugung ist es nur über Feld. Individuelle Beziehungen machen oft zu Witz und Rührung, was Andere

nicht dafür erkennen. So zeigen sich auch Richtsteige zu Seele und Leib, die man durchaus aus dem einzelnen Falle lernen muß. Nie ließen sich unsere Apostel wie — — r auf sichtbare Schäden ein, die sie, als ihnen zu klein, den Wundärzten anheim stellten; vielmehr kurirten sie innerliche Schäden, durch Glauben, durch Schrecken, durch Freude, durch Ueberfall, durch Schmerzableiter, durch Richtung auf einen Punkt außerhalb der Krankheit, durch eine Art von Wortzutrauen (Logolatrie, Wortabgötterei), und wenn es hoch kam, durch Luft und Wasser. — Das Luftbad, dessen sich Benjamin Franklin bediente, war hier sehr exkolirt. — Durch weisen Genuß, selbst in Krankheiten, ist unendlich mehr, als durch strenge Enthaltsamkeit ausgerichtet. Enthaltsamkeit tödtet gemeinhin; weiser Genuß begeistert — macht fast Todte lebendig. — Es ist ein heimlich wirkendes Gift, drei Tage fasten und beten, und den vierten in Anfechtung der Völlerei fallen. — Wir zittern vor jedem Glück, und haben keine unangenehme Vorempfindung beim nahen Unglück! — Dies und das, Abhärtungen, Ahnungen, Träume, Vorurtheile, Gebet, Gesang, Lectüre, und, sollte man es

denken

denken! reine Vernunft, wohl angebracht, waren hier Arzeneien, die man cum grano salis vortheilhaft benutzte. — Die Methode, den Kranken aus seiner politischen Lage zu setzen, und ihn nach Umständen zu erniedrigen und zu erhöhen (in seiner Vorstellung), thut Wunder. — Ich habe einen Kranken gesehen, der ohne Hoffnung lag. — Einen Kranken? Nein! es war ein Sterbender. Er genas. Und that der Menschen- Kauf- und Handelsmann nicht dasselbe, ohne Apostel zu seyn?

Daß ein kaltblütiger Mensch eher als eine geängstete Wittwe, die vom Gläubiger und vom Richter geplagt wird, eine Quittung findet, liegt in der Natur der Sache. —

Es giebt schon Physiognomieen, die Alles herausfragen können, (fast möcht ich herausblicken sagen) was sie wollen. Ein Blick aus ihrem Auge macht, daß die Wangen des schamlosesten Böswichts hochroth anlaufen; und den Troß und Auswurf der Menschen wissen sie, wo nicht zu erziehen, so doch von Ausschweifungen abzuhalten. Die Morgenstunde hat zur Menschenkenntniß Gold im Munde, und hilft selbst die unzugänglichen Großen der Erde von Angesicht zu Angesicht, von Auge zu Auge, von Zahn zu Zahn,

von Zunge zu Zunge, und fast von Seele zu Seele kennen zu lernen. Man waſche ihnen die Füße, damit man die Erlaubniß erhalte, ihnen den Kopf zu waſchen. — Der Diener hat immer das erſte und beſte Stück aus der Schüſſel; nur mit dem Unterſchiede, daß er es verſtohlen und geſchwind, der Herr dagegen langſam und ſicher nimmt. Gab es nicht einen denkwürdigen Staat, wo man die feurigſten Liebeserweiſungen ſtehlen mußte —?

Wenn die Vernunft dem Genie unterliegt, wird es ein Dichter; wenn das Genie von der Vernunft bemeiſtert wird, wird es ein Philoſoph; wenn Genie und Vernunft gleich ſtark bleiben, iſt es — man helfe mir auf einen Namen! — mehr oder weniger als Prophet? Die Zukunft ſcheint vor dergleichen Menſchen einen Vorhang nach dem andern aufzuziehen. — Es ſind die glücklichſten Seelenſpieler, wenn ich ſo frei ſeyn darf. Freund Plato war erſt Dichter, (und wer war es nicht, der etwas Großes in der Welt vorſtellte? dichtete nicht auch Sokrates unter der Hand?); dann Philoſoph und Mathematiker. Ob er von den Zahlen ſein mürriſches Weſen und ſeine Anlage zum Neide her hatte, weiß Gott. — Die Zahlen ſind böſe Geſellen — wenn ſie nicht Pythagoreiſch und geiſtig gerichtet ſind.

Auch giebt es geborne Räthſellöſer; Menſchen, die aus zwei gegebenen Umſtänden den dritten ſogleich finden. Ich lernte ' heißt es in meinen Nachrichten) einen Mann kennen, der den Dieb der — — — im erſten Augenblick entdeckte. Niemand weiß was Gott iſt, als der Geiſt, der in ihm iſt. Gott iſt unerforſchlich; Geiſter ſind, je nachdem ſie Geſtalten anziehen, ſchwer oder leicht zu ergründen. Der Geiſt des Menſchen dagegen, der die Mode ſeines Anzuges vom Anfang ſeiner Exiſtenz bis auf den heutigen Tag nicht verändert hat, iſt aufs Haar zu treffen. — Kein Gedanke iſt ohne Einfluß auf den Körper, ohne äußeren Ausdruck. Siehe! und du wirſt den ſeelenloſen Ruhigen vom Ruhigen aus Grundſätzen leicht unterſcheiden. Bemerkſt du nicht die Gedankenſtröme auf dem Geſichte des Denkers? Das Geſicht iſt eine Seelenkarte. — Mache die Thore weit und die Thüre hoch für den, den Gott ſo gezeichnet hat —! Zwiſchen ſehen und ſchauen — welch ein Unterſchied! — Wer etwas doppelt ſieht, hat ſchlechte Augen. — Was dieſem erſcheint, ſchwebt jenem nur vor Augen. – Kunſtliebhaber ſehen und urtheilen oft richtiger als die ſtrengen Herren Kunſtverwandten.

Einſt (ungern erzahl' ich die Geſchichte) einſt

wurden unſer Held und ſein Knappe zu einem Sterbelager geführt. Der Abſcheidende ſprach wie der ſterbende Sokrates. — Man bat ihn, ſich noch der vorgeſchriebenen Ordensmittel zu bedienen. Meine Stunde iſt kommen, erwiederte unſer Sokrates; Ihr wißt ſelbſt, daß Ihr Nachrichten nöthig habt, die euch ſeit ſechs Wochen ausgeblieben ſind. Ohne Zweifel iſt der ſelige — — degradirt, der ſie euch ſchuldig blieb; und es iſt gut, daß ich hingehe: denn ſo ich nicht hinginge — Seine ſtarrende Zunge gebot ihm Anſtand. Er erholte ſich. — Nicht der Tod, ſagte er, ein Lichtſtrom der künftigen Welt verdunkelt mein Auge. — Er ſchwor mit ſterbenden Lippen, neun Tage nach ſeinem Tode zu erſcheinen. Ich komme, ich komme, ich komme! — waren ſeine letzten Worte. Gehe in Frieden! — ſagten Alle, die um ſein Lager ſtanden. — Er ſtarb, ward begraben — und erſchien am neunten Tage nach ſeinem Begräbniß in der nehmlichen Figur, die ich im Bette ſah, nur verklärt. — Ob er wirklich todt geweſen, ob er ſelbſt der Todte geweſen, den ich im Sterben beſuchte, eben der, dem ich mit zum Grabe folgte, (eigene Worte des Ritters) weiß ich nicht. — Bei ſeiner Erſcheinung wehete er uns Dinge zu

(er ſprach nicht, und ich gäbe was drum, die Art ſeines Ausdrucks zu bezeichnen), die mir ſchrecklich waren. Mir! Es waren Familiengeheimniſſe von meinem Vater, die außer unſerm Hauſe Niemand ſo leicht wiſſen konnte. Der Schatten (wenn ich eine erhabene Figur, die langſam bis auf etwa neun Schritte — ſich mir näherte, ſo nennen darf) befragte mich, ob ich meinen Vater ſprechen wollte. Er iſt in Eldorado, erwiederte ich. Ich werde zu ihm kommen, wenn es Zeit iſt! — Das Beſonderſte! Der Schatten beſchwor mich, meine Mutter zur zweiten Ehe zu bewegen, und gelobte mir, daß ich Sophien beſitzen würde. —

Kein Wunder, daß ich weniger unterſuchte, als vernahm! Sophiens Name, der bei dieſer Erſcheinung, ich weiß nicht ob wohlbedächtig oder von ungefähr, gleich in den erſten Minuten vorfiel, machte, daß ich mit Leib und Seele nur hörte. Nur? Daß doch keine Erſcheinung ohne ein Nur iſt! — Ehe man mir die Erlaubniß ertheilte, dieſer Erſcheinung beizuwohnen, ward vermittelſt einer den heiligen Johannes vorſtellenden Figur mit unbekannten Obern korreſpondirt. Die Briefe wurden unter Geſang in dieſe Figur hineingelegt. — Nach drei Stunden

erfolgte Antwort. — Ich veranlaßte drei Fragen und drei Antworten. Die letzte, welche dieser heilige Dreifuß ertheilte, war Ja. — Während der neun Stunden, die ich, mit zwei andern Gliedern des Apostelgrades, in Gesellschaft des heiligen Johannes zubrachte — wechselten Gesang, Gebet und frommes Gespräch. — — Ein Paar

§. 152.

Nachträge

werden das Nur des Ritters — heben? oder verstärken?

Erster Nachtrag.

Nur der Verstand kann, nach Plato, erkennen, die Sinneserkenntniß ist ungewiß und trüglich; und kommen Leidenschaften, die Bluts- und Gemüthsfreunde der Sinne, dazu: — so giebt es Interpolationen und Verstümmelungen — wozu endlich die Sprache kommt, die völlig jedes Faktum verdreht. Ich habe einen edlen Stammler gekannt, der, um nicht zu stammeln, geradeswegs die Unwahrheit sagte. Warum? das Wort der Wahrheit war ihm zu schwer auszusprechen.

Einer der Apostel, der außer dem Engländer an mir hing, lehrte mich, daß die Chiffern unter

der Würde des Apoſtelordens wären, obgleich die andern Orden den Kabinetten in dieſer Kunſt Troz bieten. Chiffern beweiſen Schwäche, fing er an; wir ſchreiben wie gewöhnlich, ohne daß wir wie gewöhnlich verſtanden werden können, wenn wir wollen. — Je offener wir ſcheinen, deſto verſteckter ſind wir. — Schon iſt es Klugheitsregel, mit der ſtrengſten Interpunktion zu ſchreiben, wenn von gleichgültigen Dingen die Rede iſt; dagegen ohne Strich und Punkt, wenn wichtige Dinge im Werke ſind. Der Orden mag geben oder verlangen, Alles mündlich. Nichts ſchwarz auf weiß. — Wofür halten wir geiſtliche und leibliche Schnellboten im Himmel und auf Erden? Dagegen ſucht der Orden ſo viel Schwarz auf Weiß von Andern zu erhalten, als möglich. Jedes beſchriebene Blatt, mein Bruder, iſt, je nachdem man will, ein Dokument für und gegen den Schreiber: ſo wie jedes Dogma theologiſch geſchwefelt, juriſtiſch diſtinguirt, mediciniſch verſüßt, und philoſophiſch verſalzt werden kann.—

Zweiter Nachtrag.

Was iſt von zehn Recepten, um Geiſter zu ſehen, zu halten? Im Kupferſtich, in Wolken, im Ueberwurf, im Traum, u. ſ. w.

Dritter Nachtrag.

Und von drei Recepten, um Seelen lebendiger Menschen an sich zu ziehen? Eine fürchterliche Art von Erscheinung! — Durch das Recht der Stärke, wodurch der starke Geist den schwächern an sich zieht, wie ein Planet seinen Trabanten, ist es keine Kunst — !

Vierter Nachtrag.

Eine Rubrik mit einem großen Notabene.

Kunst des Gedächtnisses des Simonides.

Großes Himmelsjahr des Plato.

Experimente mit der Wünschelruthe, und Auflösung dieses Naturräthsels.

Fünfter Nachtrag.

Am leichtesten ist den Menschen anzukommen, wenn sie krank sind. Die vornehmere Klasse fängt in der Regel zu zeitig an zu leben, und das, was sie noch von Früchten zeigt, kommt aus Treibhäusern. Es sitzt den Hohen der Erde immer wo: im Kopf, im Magen, in den Nieren, im Gewissen, in den Beinen. — Auch arbeiten diese Hohen an ihren Eßtischen mehr, als an ihren Sessionstischen; sie geben ihr Lebenskapital auf Leibrenten aus, und ziehen beim Verlust des Fonds höhere Zinsen. —

Sechſter Nachtrag.

Du bebſt ſchon zurück vor dem Worte Vergiftung? Was ſagſt du von X.? — Er haßte Z —, ich weiß nicht warum; er hielt ihn für ſeinen Feind — frage nicht nach der Urſache. Kurz, Feind Z. ſollte das Weite ſuchen; ſo nannte X. — den Tod. Er vergiftete Z.; und wie? Mit Wohlthaten! Wie weit gütiger und menſchlicher wäre Aqua Tofana geweſen! X. bat Z. zu den gewürzten Mahlen, kam ihm mit Höflichkeit zuvor, und gewöhnte ſeine Zungenſpitze zu einer Verfeinerung, die ihm entweder den Bettelſtab des Vermögens oder der Geſundheit bringen mußte. Ein verwöhnter Menſch iſt der unglücklichſte auf Gottes Erdboden; er iſt unzufrieden und mürriſch mit dieſem Leben, und doch verläßt er es ungern. Z. zog ſein Gift mit Wohlgefallen ein; und es dauerte nicht lange, daß er alle Ungemächlichkeiten des ſo wohlſchmeckenden Giftes empfand, welches ihn ſo langſam und ſo ungern ſterben ließ, daß X. ſelbſt ſich nicht entbrechen konnte, ihm eine Art von Mitleiden zu widmen. Wahrlich, eine ſüße Rache! Was denkſt du von dieſer Ordensvergiftung? Iſt ſie minder ſchrecklich, als Jemanden bei der Sündenthat zu ermorden, oder ihn

zum Freigeiſt zu machen, damit er ewig verdammt werde? Weit natürlicher, faßlicher und gewiſſer iſt das Ordensgift! wobei die Stadt obenein X. — ſegnete, weil er ſeinem Feinde ſo wohl that!

Siebenter Nachtrag,

oder Beiſchrift mit rother Tinte: Hütet euch vor den falſchen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber ſind ſie reißende Wölfe. —

Ob dieſe Beiſchrift mit rother Tinte den ganzen Apoſtelgrad, oder nur die Auswüchſe deſſelben galt, iſt nicht bemerkt. Es war gewiß eine nicht kleine

§. 153.

Selbſtüberwindung

und Entſinnlichung unſers Ritters, daß er den Apoſteln ſeinen Wunſch, Sophien zu ſehen, nicht zeitiger in Erinnerung brachte, beſonders da einer von den Todten ſie ihm verheißen hatte. Ich halte dies für ein eben ſo großes Wunder, als es alle die ſind, die im Apoſtelgrade vorkommen. Jetzt war ſeine Sehnſucht nicht etwa zur Leidenſchaft, ſondern zu einer der ausgelaſſenſten geworden. Der Engländer hatte, von dem Augenblick der Vorbereitung an, dem Ritter ſo

das Herz abgewonnen, daß er an ihm zu hangen ſchien; und eben dieſer Engländer war es auch, an welchen er ſich wendete, um nicht bloß den Stein der Weiſen, ſondern die Weisheit ſelbſt, zu finden. Mein Sohn und mein Bruder, ſagte der Engländer, ich liebe dich von Herzen; und nur Eine Perſon giebt es in der Welt, die ich mehr liebe als dich. Rathe, wer es iſt! Nimmermehr wäre der Ritter auf ſeine Mutter gefallen. — Der Engländer hatte ſie ſchon im Hauſe ihres Vaters kennen gelernt. — Ich war, ſagte er, damals von wegen meines Onkels in Handlungsgeſchäften in ——, wo ich ſieben Jahre zubrachte. — Oft ſah ich deine Mutter, und ich betheure dir bei allem was heilig iſt: nie hab' ich ein weibliches Geſchöpf geſehen und gekannt, das deiner Mutter auch nur in einem einzigen Zuge gleich käme. — In dir, lieber Sohn und Bruder, find' ich deine Mutter wieder. Schon lange gehe ich mit dem Gedanken um, einen wechſelſeitigen Vertrag mit dir aufzurichten. Kurz, du ſollſt Sophien ſehen; hilf mir zu Sophien. — Der Ritter verſtand mehr, als er verſtehen wollte; indeß forſchte er, um gewiß zu ſeyn, nach dem eigentlichen Sinne dieſer Rede, und da war es denn, wie er dachte. Der

Sohn ſollte der Freiwerber des Engländers bei ſeiner Mutter ſeyn, und unter dieſer Bedingung der Ritter Sophien nicht länger ſuchen dürfen. Umſonſt wendete der Ritter ein, daß er Sohn ſey, daß er ſeiner Mutter nichts vorſchreiben könne, daß er wiſſe, wie zärtlich und über alles ſie ſeinen Vater geliebt habe, daß ſie von je her zu geiſtig geſinnet geweſen, um bei ihrer edlen Liebe bloß auf das Sichtbare zu ſehen. „Ich weiß," ſetzte der Ritter hinzu, „ihr Geiſt hängt an dem Geiſte meines Va„ters. Der Schwung ihrer Seele iſt nicht von „gemeiner Art, und es herrſchte in Roſenthal „eine Liebe, die zum gröſsten Theil Platoniſch „war, geheiliget durch ritterliche Geſinnungen „der Vorzeit. — Wahrlich! meine Mutter „war in eben dem Grade Ritterin, wie mein „Vater Ritter. — Du glaubſt vielleicht, ich „ſchwärme, allein du irreſt; die ſtrengſte Wahr„heit kann nicht treuer ſeyn." Der Engländer, entfernt das was er hörte, für Schwärmerei zu halten, verſicherte, bekannter in Roſenthal zu ſeyn, als der Ritter glaubte; und eben dieſe Denkart deiner Mutter, ſetzte er hinzu, heiliget meine Liebe zur Engelerhabenheit, zur Göttlichkeit. — Sophie iſt deine Mutter; doch iſt ihre Seele in der

jugendlichſten Schönheit. Der Sinnenwelt müde, die mich lange genug hinterging, werde ich nicht von der Sinnenwelt gereizt. — In Wahrheit, ich weiß nicht, ob ich als Jüngling oder jetzt, deine Mutter inbrünſtiger liebte. — Mein Onkel verlangte von mir eine ſchnelle Zurückkunft nach England. — Ich kannte ihn, und mußte eilen, daß ich ſeine Gunſt und die Ausſicht, der Erbe ſeines großen Vermögens zu werden, nicht verlöre. Ich reiſete nicht, ich flog nach England, um in kurzer Zeit nicht zurück zu reiſen, ſondern zurück zu fliegen. Schon war mein Onkel, der bei aller ſeiner Härte ein gütiger menſchlicher Mann war, durch mein unabläſſiges Bitten dahin gebracht, daß er in die Heirath mit Deiner Mutter willigte; allein ſiehe! in dieſer Zwiſchenzeit ward ſie die Gemahlin Deines Vaters, und durch ihn Deine Mutter. Von dem Augenblick dieſer Nachricht an hörte ich auf der zu ſeyn, der ich bis dahin war. Von Stunde an frohnte ich der Sinnlichkeit. Ich ſchlug eine Partie aus, die mein Onkel mir aufdrang, und er enterbte mich. Wahrlich, Deine Mutter hat mich glücklich und unglücklich gemacht; ſie allein lenkte die Schickſale meines Lebens, und ſelbſt (Dir ſey es anvertraut) bei

ſinnlichen Ausſchweifungen war ſie das Bild, das ich anbetete: nicht den feilen Gegenſtand, ſondern nur ſie liebte ich; ihr Andenken war es, das mich bei recht großen Anerbietungen verpflichtete, allen ehelichen Verbindungen zu entſagen, und wenn nicht meinen Körper, ſo doch meinen Geiſt ihr zu weihen. Die Verlegenheit, in die mich die Enterbung meines Onkels ſetzte, zwang mich, mein Vaterland zu verlaſſen, und in Indien Geſchäfte nicht zu unternehmen, ſondern zu wagen. Alles gelang, und allemal übertraf der Erfolg bei weitem das Ziel, das ſich meine Erwartung geſteckt hatte. Alles, was ich verſuchte, war unter dem Panier Deiner Mutter; ihr Bild ging mir überall vor, ich mochte beginnen, was ich wollte. Mit Reichthümern, die für einen Privatmann ungewöhnlich ſind, kam ich zurück in mein Vaterland, und zog die genaueſten Nachrichten von Deiner Mutter ein. Dein Vater lebte noch; doch wollt' es ein Traum, daß ich hierher käme, um wenigſtens die Luft Eines Landes mit Deiner Mutter einzuziehen. Meine Geſundheit hatte durch meine Ausſchweifungen und Arbeiten, in die mein Leben ſich getheilt hatte, gelitten; und ein Geſicht machte aus einem ſchnaubenden Saulus

einen Apostel. In England ist die Maurerei ohne Kraft und Nachdruck; ich fand in ihr nicht den mindesten Reiz. Ich ward Quäker, Methodist, und Alles, was excentrisch macht und dazu beitragen konnte, den Geist dem Fleische zu entreißen. Du bist Mitglied vieler Orden geworden; ich zähle deren mehr. Du hast, so jung du bist, manches in diesem Verhältnisse erfahren; glaube mir, meine Erfahrungen übertreffen die Deinigen! Und wenn ich gleich nur selten fand, was ich suchte, so war doch meine Bemühung nicht überall vergeblich. Ich darf hoffen, in meinen Ideen, daß der Mensch sich entkörpern könne, weiter gekommen zu seyn. Nimm, mein Sohn, von mir ein Geheimniß, das eines Apostels würdig ist. Der Mann allein kann weder im Fleisch noch im Geist etwas bewirken; in Gemeinschaft mit einer Männin vermag er mehr, vermag er viel, vermag er alles. — Weißt Du jetzt, was ich bei der Ehe mit Deiner Mutter beabsichtige? Die altplatonische Liebe bestand in einer geistigen Liebe, die ein Mittel zur Seelabbildung war. Hier bedurfte es nicht eines Männleins und eines Fräuleins; zwei und mehr Männlein waren im Stande, unter einander eine Plato-

nische Liebe zu stiften (zwei und mehr Fräulein können sich nicht füglich unter einander Platonisch lieben). Der Neoplatonismus ließ sich vielleicht aus Scheinheiligkeit auf das Liebeskapitel nicht ein; wogegen das Neueste Platonische Testament jenes Liebessystem verbesserte, und jene geistige Liebe nur zwischen Männlein und Fräulein nachgab, die nicht Hand in Hand, sondern Seele in Seele, Geist in Geist sich zu Gott erheben. — Gott ist die Liebe! —

Der Ritter, durch die Neuheit dieses Vortrages hingerissen, besaß jedoch noch so viel Besinnung, dem Vater und Bruder den Einwand entgegen zu setzen, daß bei diesen Umständen eine eheliche Verbindung mit seiner Mutter zur Sache wenig oder nichts beitragen könne; allein der Engländer behauptete: die von der Natur eingesetzte und von der Gottheit geheiligte eheliche Verbindung sey durchaus nöthig, um aus Mann und Männin nur Einen vollständigen Geist, ein Ganzes zu machen, und durch dieses Ganze in der Geisterwelt mehr Progressen, als in der körperlichen, zu bewirken. Da diese sonderbare Unterredung zugleich den Fall zwischen dem Ritter und Sophien, wiewohl mit einem kleinen fleischlichen Zusatze, entschied; so mochte

der

der Ritter wohl oder übel wollen, er mußte der Sache näher treten. Beide vereinigten sich dahin, daß der Ritter der Verbindung des Engländers mit seiner Mutter nichts in den Weg legen, vielmehr dieselbe sogleich schriftlich und in Zukunft mündlich bitten würde, dem Engländer ihre Hand zu geben, und durch die äußeren Zeichen der Ehe eine Platonische Liebe des neuesten Testaments zu veranstalten. Als der Ritter dieses Versprechen auf eine feierliche Art abgelegt hatte; erhielt er eine gleich feierliche Gegenversicherung, Sophien in wenigen Tagen zu sehen.

Der Ritter war zu voll, als daß er in der ersten Hitze an Michaeln hätte denken sollen. Nachdem er sich zu Hause mehr gefaßt, und den Begleiter von dem, was vorgegangen war, unterrichtet hatte, ließ dieser nicht nach, und der Ritter mußte ein Postscript der Verheißung bewirken, damit auch Michael zum Ziel seiner Wünsche gelangen möchte, wobei Michael, bei allem Respekt für den Geist, sich wohlbedächtig auch das Fleisch nicht nehmen lassen wollte, — welches, wie ihm Gamaliel zu seinem nicht [illegible] nen Troste zugesichert hatte, selbst im G[illegible] nicht bleiben, sondern, wiewohl geläutert

Vorſchein kommen oder auferſtehen wird. — Die Punkte der Zuſammenkunft zwiſchen Ritter und Sophien, Begleiter und Begleiterin, wurden näher verabredet. Nie in ſeinem Leben waren zwei Menſchen ſo geſpannt, wie Ritter und Michael; und wäre das bewilligte

§. 154.

Tete a Tete

noch länger ausgeſetzt worden, ſie würden vergangen ſeyn vor lauter Hoffnung. Man ſah, wie wenig Beide das ſinnliche Vergnügen von der Beſtimmung des Menſchen ausſchloſſen, und wie weit ſie noch im alten, neuen und neueſten Platoniſchen Teſtamente zurück waren. — Die Stunde kam. — Sophie! — war Alles, was der Ritter ſagen konnte; und Sophie erwiederte: Ritter! Die ſtumme Scene dauerte länger, als man denken ſollte. Sie haben ſich verändert, ſagte Sophie, und brach dies Stillſchweigen. Sie nicht, erwiederte der Ritter. Er nahm das Portrait von ſeinem Buſen, und küßte es, entzückt über den Umſtand, daß Sophie ſo Zug für Zug getroffen wäre. In der That waren ähnliche Züge im Originale und in der Kopie nicht zu verkennen. Wenn Leute

in der Raſerei Griechiſch redeten, oder Verſe machten, was ſie in Stunden der Beſonnenheit nicht vermochten, und ihr ganzes voriges Leben hindurch nicht vermocht hatten; warum ſollte die Liebe hier nachſtehen, da ſie, wie Michael meinte, nicht wie der Zorn eine kurze, ſondern eine vernünftige Raſerei iſt? Sophie und der Ritter konnten ſich nicht genug anſehen, und es war natürlich, daß wenig Zeit zum Geſpräch übrig blieb. Sie fing vom Orden der Verſchwiegenheit und von der Adoptionslege an; allein der Ritter brach ſchnell ab, weil er ſeit der Zeit ſo viele Orden und Grade durchgegangen war, daß es ihm kaum zu verdenken geweſen wäre, wenn er, wie weiland der Werbehauptmann als ihm der Ritter den erſten Grad des Verſchwiegenheits-Ordens anbot, aus vollem Halſe gelacht hätte. Ach! Sophie, ſagte er, ich könnte böſe auf alle meine Ordensverbindungen ſeyn, weil ſie mich ſo glücklich nicht werden ließen, Sie zu finden. Die gleichgültigſten Dinge, denen die Liebe, wie bekannt, oft das größte Intereſſe und eine faſt unglaubliche Wichtigkeit beizulegen gewohnt iſt, füllten die Stunde aus; und ehe noch der Ritter fragen konnte: wie Sophie zum Nachbar gekommen?

was es mit der Krankheit der Nachbarin für eine Bewandniß gehabt? warum sie so eilig jene Gegend verlassen? kam der Engländer, und bat, die Unterredung zu schließen. Die Zeit, sagte er, ist verflossen. Wie schwer für den Ritter! Sophie verstand den Ritter; denn sie war in eben derselben Lage. Sie konnte nicht umhin, dem Geliebten einen Blick des Trostes zuzuwerfen; und hiermit auf heute geschieden. Du bist

§. 155.

grausam,

sagte der Ritter zum Engländer. — Nicht ich; der Anstand ist es. — Anstand? erwiederte der Ritter. Allerdings, sagte der Engländer. Die Liebe, fuhr der Ritter fort, hat den Anstand gemacht, und kann ihn wieder heben oder einlenken. — Du bist Apostel, erwiederte der Engländer; du bist Eklektiker, Weiser der Weisen. Ihr esset oder trinket, Ihr herzet oder küsset, Ihr thut, was Ihr thut, thut Alles zu Gottes Ehre! Sieh, Sohn und Bruder! Sophie ist Weib, und könnte, so sehr ich auch für sie zu stehen übernehmen will, durch die feurige Zuneigung eines so liebevollen und liebenswürdigen Jüng-

lings ſich mißleiten laſſen. Der Ritter fühlte freilich, daß er noch nicht zu den ſo genannten Tugenden der ſchon gereinigten Seele, den betrachtenden und theurgiſchen, gekommen war; indeß hatte er auch ſo die Welt nicht genoſſen und die Welt ihn nicht, wie Vater und Bruder Engländer. Er drang zu antiſtoiſch, zu antiplatoniſch, zu antiariſtoteliſch, zu antipythagoreiſch in ihn; und je dringender er ward, deſto kälter ſtellte ſich der Vater und Bruder: denn ſolch ein großer Eklektiker er zu ſeyn ſchien', war er doch ſo wenig kalt, wie der Ritter. Oft dünkt man ſich gut, wenn man auf eine andere Manier böſe iſt. — Sie über drei Tage abermals eine Stunde ſprechen zu können, war Alles, was der Ritter erreichen konnte.

Michaeln ging es kein Haar beſſer und ſchlechter, als ſeinem Herrn. Er hatte die Begleiterin dem Bildniſſe, das er an ſeinem Buſen trug, ſo ähnlich gefunden, daß er ſeinen Herrn vielfältig verſicherte: es könne kein Ei dem andern ähnlicher ſeyn. Da der Begleiter eben ſo wenig Zeit gehabt, ſich nach dem Aufenthalt der Zofe zu erkundigen, wie ſein Herr, wo Sophie anzutreffen ſey; ſo gab es zwiſchen Herrn und Diener eine kurzweilige Unterredung, bei wel-

eher einer dem andern Vorwürfe machte, ohne daß es auszumachen war, wer von beiden sie am meisten verdiente. Zwar konnte Michael nicht läugnen, daß es ihm besser angestanden haben würde, durch die Kammerzofe Sophiens Aufenthalt zu ergründen; indeß mußte man dagegen in Erwägung ziehen, daß diese Frage zu den neugierigen und vorgreifenden gehörte, die sich weder für Ritter noch Knappen geziemen. Beide, Herr und Begleiter, gaben sich, geleitet von der inbrünstigsten Liebe, alle nur erfinnliche Mühe, den Aufenthalt Sophiens und ihrer Zofe auszuforschen; da indeß Alles vergeblich war, so fing der Ritter an: Was uns bewegt, edlen Dingen nachzustreben, muß uns auch bewegen, sie entbehren zu lernen; und was würden uns alle Ordenskenntnisse, den Apostelgrad nicht ausgenommen, helfen, wenn sie uns nicht standhafter, gefaßter, mäßiger und weiser machten? Giebt es denn nicht große Apostel-Eigenschaften? theurgische Tugenden? und ist das Gebet der Weisheit, stets bereit zum Sterben zu seyn, etwas anders, als die Bemühung, uns allem zu entziehen, was nicht göttlich ist?

Freilich, erwiederte der Knappe: der Mensch muß so weit als möglich zu kommen suchen; und wen hat je seine Enthaltsamkeit gereuet?

Sollt' indeß die Liebe, fuhr der Ritter fort, nicht etwas Theurgiſches an ſich haben, und Handlungen hervorrufen, die göttlich ſind?

Freilich, ſagte der Knappe; denn giebt es ein größeres Ziel als eine vernünftige Liebe? und kann man Enthaltſamkeit üben, wenn man nicht weiß, wo Fräulein Sophie und ihre Zoſe ſich aufhalten?

Aller dieſer goldenen Sprüche ungeachtet, konnten Beide nicht anders als mit der größten Ungeduld die zweite

§. 156.

Unterredungsſtunde

erwarten, die indeß ſowohl von Seiten des Ritter als des Knappen eben ſo unbedeutend, wie die erſte ablief. Das nehmliche Entzücken, die nehmlichen unbeträchtlichen Kleinigkeiten, derſelbe Aerger über die Kürze der Stunde, welcher bei der Ankunft des Engländers den entzückten Liebhaber anwandelte. Beide Liebende waren keinen Schritt weiter bei den Nachforſchungen gekommen, die ſie anzuſtellen ſich vorgeſetzt hatten. Keiner von beiden wußte den Ort, wo ſeine Geliebte ſich aufhielt. Beide hatten ſich abermals in den Umſtänden befunden,

ſich nach dem Wohnort ihrer Gebieterinnen erkundigen zu können. Freilich konnte Niemand ihnen den Troſt rauben, daß ſie Eklektiker und Weiſe der Weiſen wären, und daß, wenn es gleich hart ſchiene, alles aus allgemeinen und nothwendigen Gründen zu rechtfertigen, dieſe Art doch etwas Theurgiſches, etwas Göttliches in ſich habe.

Aller dieſer weiſen Sprüche ungeachtet, entſchloſſen ſie ſich, bei der dritten Unterredung, zu der ihnen vom Vater und Bruder Engländer Hoffnung gegeben war, durch nichts ſich abhalten zu laſſen. Es iſt die Zahl

§. 157.

Drei,

ſagte der Ritter; ſie wird Heil bringen. Dreimal Heil! erwiederte der Knappe. Beide hatten ſich mit ihren Maurerhandſchuhen liebreich verſehen, ohne gemeinſchaftlich dieſe Verabredung zu treffen.

Nehmen Sie, ſagte der Ritter zu Sophien, die Handſchuhe, die ich drei, ſieben und neunmal küßte, als ich ſie empfing. Sophien von Unbekannt, ſagte ich bei meiner Maurer-Aufnahme, gehört dieſes Unterpfand. Wie doch die

Liebe, die nicht Muth hat zu fragen, wo die Geliebte sich aufhält, so dreist ist, ein Geschenk anzubieten! Sophie empfing die Handschuhe mit einer Feierlichkeit, die den Ritter rührte, ob sie gleich bei den vorigen zwei Unterredungen schon oft nahe daran war, aus der Melodie zu kommen; und wer kann, außer in der Oper, singen, wenn er innigst verliebt ist? — Wer andern nicht trauet, fing sie an, trauet sich selbst nicht; und wer sich nicht auf ein Paar Augen, wo Herz und Seele leibhaftig wohnen, versteht, wer und was kann dem Bürgschaft leisten? Sie sind durch dies Unterpfand mein auf ewig! — Der Ritter hatte nur einen Seufzer in seiner Gewalt. Der Ausdruck versagte ihm alle Dienste. Er zitterte! — und die heilige Zahl Drei würde ihm das Heil der Anzeige von Sophiens Aufenthalt eben so wenig wie Eins und Zwei gebracht haben, wenn nicht Sophie selbst ihm Winke gegeben hätte, ehe der Engländer auch die dritte Unterredung zum Schluß brachte. Für einen Mann, wie unser Vater und Bruder, war dies

§. 158.

Wagestück,

das er unternommen hatte, unerklärlich. Doch

wer Menſchen kennt, kennt der ſchon die Liebe? Der Engländer war freilich in vielen hohen und niedern Schulen geweſen, um Menſchen kennen zu lernen; in der Liebe war er wahrlich kein Eklektiker. Nur Sophien hatte er mit der Seele geliebt; bei allen andern Liebſchaften hatte er die Seele, Sophiens Tempel, nicht entheiligt. Er trauete ſeiner Sophie die Rolle vollkommen zu, die er ihr zugetheilt hatte; und, ſiehe da! ſie war ihr zu ſchwer.

Des Engländers Sophie war

§. 159.

nicht

die rechte Sophie; ſie war vom Engländer untergeſchoben, um ſeine Abſicht bei des Ritters Mutter zu erreichen!

So tief konnte ſich der geiſtige Engländer herablaſſen! Freilich gehörte dieſe Liſt nicht zu den apoſtoliſchen Tugenden der ſchon gereinigten Seele, und war gewiß nicht theurgiſch; indeß giebt es nichts in der Welt, das teufliſch wäre, oder das keine Entſchuldigung auftreiben könnte. Liebte der Ritter nicht den Selbſtbetrug? wenn er es ſich nicht übel nahm, die Idee ſeiner So-

phie malen zu lassen; warum sollte man nicht seine Idee in Natura darstellen? Wo ist denn die wahre Sophie? Die Apostel, die zwar Geister, so viel man verlangte, nicht aber die wahre Sophie, citiren konnten, hätten gewiß nicht verfehlt, diese Dulcinee ausfindig zu machen. Nur zu einer Zeit, als sie nicht zu finden war, entschloß man sich zur falschen. Konnte der Vater und Bruder dafür, daß der Ritter so sophienſüchtig war, daß er nicht länger anstehen wollte?

Diese falsche Sophie war gewiß nicht ohne viele Kosten und Mühe zu Stande gebracht; und wie? hielt der Engländer sie nicht in der That für eine Art von Sophie, für eine nicht gemeine Tugend? War es seine Schuld, daß sie Feuer fing? Warum war der Ritter so liebenswürdig? Der Engländer hatte in seiner vieljährigen Praxi weibliche Tugend nicht kennen gelernt: selbst Festungen nicht, die auch nur kapitulirten; — und doch, blieb er nicht Theaterdirektor? ließ er seine Komödiantin lange allein? behielt er sich nicht die Einlenkung vor? und wie konnte er sich vorstellen, ein Mädchen, das ihm Alles zu verdanken hatte, würde so unerkenntlich seyn, und aus

der Rolle fallen? War es je seine Meinung, daß die Sache so weit (bis zur Verwechselung der Handschuhe) kommen sollte?

Aber der Aktrice selbst, war es ihr ganz zu verdenken? fiel sie nicht aus der Rolle bloß in die Natur? würde sie nicht eine unerträgliche Schauspielerin gewesen seyn, wenn sie die Natur nicht mit der Kunst verbunden hätte? That sie mehr, als was alle Mädchen auf Gottes Welt thun, denen der Beruf obliegt, in sich verliebt zu machen, und dann entweder wieder zu lieben, oder aus der Verliebtheit des männlichen Theils Vortheil zu ziehen? Läßt sich die Liebe darstellen, ohne daß man liebt? und wenn ein Licht das andere ansteckt, wenn Liebe Liebe entzündet; wer ist Schuld? Unser Ritter war freilich sehr weit entfernt gewesen, es bei seiner Sophie auf einen Vorschritt in der fleischlichen Zuneigung anzulegen; doch artet die geistige Liebe nur zu leicht in fleischliche aus, so daß ich für keinen als den Engländer Bürge bin, der indeß vielleicht selbst bei seinem Platonismus das Fleisch nicht verlaßen haben würde, wenn es nicht so ungütig gewesen wäre, ihn zu verlassen. Der Ritter, im System der Liebe völlig unerfahren, war nicht nur, ohne es zu wissen, verliebt,

sondern konnte auch, ohne es zu wissen, verliebt machen. Beide Dinge sind unzertrennlich. Freilich hatte der Engländer zu der Erziehung seiner Sophie alles beigetragen, was die besten Eltern nicht reichlicher und tauglicher bewirken konnten; war indeß die falsche Sophie die einzige, die er erziehen ließ? Sein Gelübde war (ein besonderes Votum Castitatis!) so viele Mädchen erziehen zu lassen, als er weiland! zu Liebhaberinnen gehabt; und wahrlich, das war keine kleine Zahl! Warum aber sollte bloß seine Sophie diesen harten, fast übernatürlichen und theurgischen Proben ausgesetzt werden, da es mit den andern Pflegetöchtern entweder gar nicht zur Probe kam, oder da sie leichter abkamen? Gewiß, seine Sophie mußte zu wenig in der Mädchen-Arithmetik erfahren gewesen seyn, wenn sie nicht Summe Summarum herausgebracht hätte: es sey besser einen Gemahl ihrer Gnade leben zu lassen, als der Gnade eines alten launigen Engländers zu leben. Bei aller Unbefangenheit, die unsern Ritter in Liebesangelegenheiten eigen war, hätte ihn Sophiens zu vorkommende Gefälligkeit freilich befremden können und sollen; und — sie befremdete ihn wirklich. Bei all' seiner Zerstreutheit würde er

einen großen Theil von seiner guten Meinung in Hinsicht ihrer aufgegeben haben, wenn sie nicht Sophie, wenn sie nicht die rechtmäßige Besitzerin seiner Maurerhandschuhe gewesen wäre. Diese Hieroglyphe hatte sie, wenn ich so sagen darf, kopulirt. — Da die falsche

§. 160.

Begleiterin

gegen den Knappen noch freigebiger war, als die falsche Sophie gegen den Ritter; lag es nicht in der Natur der Liebe, daß Zusammenkünfte verabredet wurden, die so geheim blieben, daß der Engländer nichts merken konnte? Bei den theatralischen Unterredungen, die unter seiner Direktion vorfielen, spielten die Verliebten ihre Rollen so magisch, daß man glauben sollen, sie hätten dem alten, neuen und neuesten Testamente des Platonismus den Eid der Treue geleistet. Wie das

§. 161.

Baumorakel

der ächten Sophie ausgefallen? Der Baum Er? allerliebst! Der Baum Sie? verdorrte. Wie das? Ein Versehen des kleinen Spions

zwiſchen Er und Sie. — Dieſer unerwartete Vorfall (wer ſollte das denken?) brachte die kleine Schwärmerin auf den unerläßlichen Gedanken, ſie würde ſterben. Da ſie ſich keiner Untreue gegen A. B. C. bewußt war; was konnte der Untergang des Baumes Sie anders bedeuten? Vergebens verſchwendete die Joſe die erſten und beſten Beruhigungsgründe. Die Apoſtel ſelbſt, die ſo wunderbare Krankheiten heilen, hätten hier bei ihrer Kunſt den Kürzern gezogen. Ein wunderbarer Einfall der Joſe, den Baum bis auf ſeine Wurzel zu unterſuchen! und ein noch wunderbareres Glück, daß Sophie gegenwärtig war; ſie hätte ſonſt ſo wenig an den Befundſchein, als an die Triftgründe geglaubt! Jetzt fing ſich durch die abgeſchnittenen Wurzeln ein Räthſel an aufzuſchließen, das Sophien und ihre Joſe auf ſo wildfremde Gedanken gebracht hatte. Man ſetzte von Stunde an eine Probe aus, bei der über Er und Sie dem kleinen Spion kein Zweifel blieb; und nun entdeckte ſich nach einiger Zeit Alles. — Der kleine Spion und ſein Vater geſtanden den Hergang, da der Gärtner auf Wurzelmordthat betroffen ward; indeß betheuerte der Letztere, von Niemanden zu dieſem Verbrechen beredet zu ſeyn. — Ich habe, ſagte

er, wider den mir unbekannten Er einen Haß, den ich mir selbst nicht erklären kann. Daß Er hierdurch in Sophiens Augen gewann, und der Kavalier verlor, war natürlich. Er war völlig in den vorigen Stand gesetzt, und mehr war nicht nöthig, um die Rache des Nebenbuhlers anzuflammen. Der Kavalier wendete Alles an, damit der unschuldige Er nicht nur Sophiens Liebe verlöre, sondern noch obenein büßen möchte; und warum? weil das Bubenstück mit Er und Sie nicht besser eingeschlagen war. Der Kavalier ließ mit unglaublichen Kosten und noch größerer Mühe seinen Nebenbuhler beobachten; und — man denke! — seine Verbindung mit der falschen Sophie blieb der ächten kein Geheimniß. Sie wußte Alles; nur das Einzige nicht, daß A. B. C. in ihr die ächte Sophie liebte. Nach ihren unwiderleglichen Nachrichten war die Verlobte des Ritters eine zweideutige Dirne, die — Die Zofe mochte immerhin behaupten, daß auch diesen Nachrichten insgeheim die Wurzeln abgeschnitten seyn könnten; — nichts! Sie schlug Blumentöpfe, Gesträuche und Bäume mit Er und Sie in dieser Hinsicht vor; nichts! — Auf Alles — Nichts! — Sophie überzeugt von der Untreue des Ritters — was

wird

wird ſie thun? dem Kavalier ihre Hand anbieten? Der

§. 162.

Vater und Bruder

ſchmachtete nach Antwort aus Roſenthal, die ſo ausfiel, wie man ſie erwarten konnte. Der Ritter verzuckerte ſie; er mußte indeß aufs neue, und noch einmal aufs neue, die Sache des Engländers treiben, der während dieſes Briefwechſels durch ein glückliches Ungefähr zu der Entdeckung kam, daß ſeine Sophie und der Ritter geheime Zuſammenkünfte hielten. Nichts in der Welt, ſelbſt die Verſtoßung der Ritterin nicht, konnte ihn ſo außer Faſſung ſetzen. Wie dieſe Sache ins Reine zu bringen?

Das ſind die Folgen der Unrichtigkeit! Er ſtellte Sophien auf das nachdrücklichſte vor, wie ſehr ſie ihn getäuſcht hätte, und verlangte, daß ſie ſich zurück in die ihr angewieſene Rolle begeben ſollte. Sie verſprach es; doch ſchien ſie nicht Luſt zu haben, ſeine Drohungen zu fürchten. Warum auch? ſie wußte, daß er, wo nicht mehr, ſo doch eben ſo viel, wie ſie ſelbſt, in den Augen des Ritters verlieren müßte, wenn es hieße, Sophie ſey nicht Sophie. Ihr ſeine Unterſtützung

zu entziehen, dachte der Engländer, würde un- großmüthig und gefährlich seyn. Was ist natürlicher, als daß sie aus der Noth eine Tugend macht, und, so sehr in die Enge getrieben, dem Ritter ihre schlechte Verfassung entdeckt? Nur einen einzigen Ausweg hatte der arme Engländer; und dieser war? den Ritter zu warnen — Zu warnen? Wen? den Jüngling, der so viel Umwege nicht gescheuet hatte, um diesen Hafen seiner Hoffnung zu erreichen? — und wovor? vor Sophien, welche der Engländer selbst zur Bedingung gemacht hatte, um den höchsten Gipfel eines Glücks zu erreichen? Und wer sollte warnen? Der Vater und Bruder! In diesem Ausdruck lag mehr, als der Engländer tragen konnte. Doch wagt' er es; und mußt' er nicht? Er suchte dem Ritter auf eine äußerst feine Weise die Gefahren der Liebe zu zeigen, wenn man sich auf Ordensbahnen befände, um eben hierdurch sein Herz vor jeder falschen Sophie zu bewahren. Eine falsche Spekulation! Sophie war ihres Sieges so gewiß, daß sie die Rolle seit geraumer Zeit ganz sorglos spielte; und diese Sorglosigkeit trug nicht wenig zur Vollendung ihres Sieges bei. Michael und die Begleiterin befanden sich in eben dieser Lage.

Jeden Tag entdeckte Michael neue Vollkommenheiten an seiner Gebieterin. Er war so verliebt, daß er seinen Herrn flehentlich bat, durch das Ende das Werk zu krönen; wozu der Ritter an sich selbst schon so sehr geneigt schien. Die Handschuhe sind voraus, und wir müssen nach, sagte der Knappe; wahrlich es ist Zeit, gnädiger Herr, daß wir der Welt zeigen, wir verstehen Handschuhe so heiliger Art zu verschenken. — Näher komm' es dem Ritter nicht gelegt werden. — Und wer war denn die falsche Sophie? Die Tochter einer Schauspielerin und eines ihrer Liebhaber, welcher, der Ränke seiner Buhlerin müde, sie verlassen wollte. Die Schauspielerin drohete, die Mittlerin zwischen ihm und ihr, wie sie dieses Kind nannte, ein Opfer ihrer Wuth werden zu lassen, wenn er nicht — und was? — sich noch langer zum Gespötte der Welt machen, und an den Bettelstab bringen wollte. Er ermannte sich, der Drohung ungeachtet, entriß dem Ungeheuer von Mutter die Hauptperson des beabsichtigten Trauerspiels, und erklärte ihr in ganzem Ernst: er hätte nicht die mindeste Lust, das Lustspiel mit ihr weiter fortzusetzen. Besonders, daß Sophiens Vater und Mutter in Einem Jahr und in Einem Mo-

nate ihre Lebensrollen endigten! ſie, wie es hieß, aus Lebensüberdruß; er, aus bitterem Aerger, daß er ſeinen Poſten, nach ſeinem Ausdruck ohne zu wiſſen, warum, verlor. Vielleicht hätte ihn der Miniſter dieſen Umgang mit einer zweideutigen Schauſpielerin, den er ihm verbot, nicht ſo hart ſollen empfinden laſſen. — Und die Kammerzofe? Die Tochter eines vornehmen Geiſtlichen und einer Dame von Stande, die aus Grundſätzen der Ehre ihr Kind dem Findelhauſe in — übergeben hatten; und da für daſſelbe ein anſehnlicher Zuſchuß bewilliget war, wußte einer der Aufſeher dies reiche Kind mit einem andern zu vertauſchen, deſſen Vater ein dürftiger Geiſtlicher und des Aufſehers leiblicher Bruder war. Da das durch den Tauſch herabgeſetzte Kind bei dieſen Umſtänden zur Klaſſe derer gehörte, die nach erlangten vorſchriftsmäßigen Jahren zu Dienſtboten beſtimmt waren, ſo ſchien es ein Glück für die Unglückliche, daß ſie der Tochter einer Actrice, die der Engländer erzog, aufwarten konnte. Die vortreffliche Mutter unſers Ritters konnte nicht ohne Kleck im Stammbaum abkommen; was wird aus dem dürren Holze dieſer unächten Sophie werden? Wie viele Buchſtabenopfer wird man fordern?

und wird nicht der ganze Name bis auf jeden Punkt auf dem i erſäuft werden müſſen? Noch hing es an einer Kleinigkeit zwiſchen der falſchen Sophie und unſerm Ritter, die gewiß leicht beizulegen iſt. Sie wollte nach ihrer Verbindung in Roſenthal eingeführt werden; der Ritter wünſchte, daß es vor derſelben geſchehe. Schon hatte Sophie ſo viele ſcheinbare Gründe gehäuft, daß der Ritter ſchwankte. Bin ich denn nicht, ſagte ſie, bei aller meiner Unbekanntſchaft in Roſenthal bekannt? hat nicht Ihr ſterbender Vater mich geſegnet, und mir ein Recht auf Ihr Herz gegeben? war es nicht Ihre Hauptabſicht, das Glück Ihrer Sophie zu machen? und wird Mutter Sophie Fehler der Förmlichkeiten auf die Wagſchale legen? ſie, die ſo wie die Gottheit nicht auf das ſiehet, was vor Augen iſt, ſondern auf das Herz? Beſitz' ich nicht Ihre Maurerhandſchuhe? und wer wird mich begleiten? Sie? was wird dann die Welt ſagen! Sie nicht? was dann mein Herz! Doch, was Sie wollen, iſt mein Wille; nur daß der Engländer uns nicht trennt, der nicht liebt, ſondern Liebesgrillen hat! — Tag und Stunde waren verabredet, wann der Ritter ſeine Sophie ihrem Pflegvater entführen wollte; und ſo ſchlau der Engländer war, und

so sehr er seine Sorgfalt seit einiger Zeit vermehrte, so wußte er doch so wenig von diesem Vorhaben, daß er vielmehr aus Sophiens Betragen abnehmen zu können glaubte, sie bemühe sich, wieder zurück in die ihr angewiesene Rolle zu kommen, wenn sie gleich noch nicht zu den sich reinigenden Seelen, viel weniger zu den Tugenden einer schon gereinigten Seele, sich hinaufgeschwungen habe. Es wär' auch Schande, wenn Weiber nicht über Apostel wären. — War nicht Delila über Simson, und Eva über Adam? Eine Antwort von seiner

§. 163.

Mutter

schob die Reise einen Tag auf; zwar nicht Sophiens: — diese reisete gerade zum Altar, begleitet von dem vertrautesten Freunde unsers Helden. Der Brief enthielt die Schlußantwort für den Engländer, der edlen Sophie völlig angemessen. Sie beschwor ihn bei jenen jugendlichen Freuden, welche Freude und Unschuld veranlasset hätten, nicht in sie zu dringen. Ihr Entschluß war unerschütterlich; doch, fügte sie hinzu, wird es mir Freude machen, einen alten Freund wieder zu sehen. — Der Ritter traf

den Engländer in keiner ſeligen Stunde. — Sophie quälte ſein Gewiſſen. — Er war eben aus dem engſten Ausſchuſſe der Apoſtelverſammlung zu Hauſe gekommen, wo man lettres de cachet verabredet hatte, um die falſche Sophie zu entfernen. — Hatte dieſer wunderthätige Ausſchuß keine andere Wege, dies Ziel zu erreichen? Der Engländer las mit augenſcheinlichem Entzücken; wenn gleich ſein Plan zu einer ehelichen Verbindung abgeſchlagen ward, ſo begeiſterte ihn doch die Art, womit Sophie abſchlug. Er umarmte den Ritter, und drückte ihn feſt ans Herz. Sophie — (mehr konnt' er nicht ſagen) Sophie iſt nicht Sophie. Der Ritter, der dieſen Ausdruck auf ſeine Mutter deutete, erwiederte: Sie iſt es wahr und wahrhaftig. — Ach! Sohn und Bruder, wie erſchein' ich in deinen Augen! „Als mein Freund, als mein Führer, was ich nie vergeſſen kann und w rde.“ Dies rührte den Engländer noch mehr, und er ſchloß dem Ritter nicht nur das Geheimniß mit der falſchen Sophie, ſondern auch ſo manche Vorgänge im Orden der Apoſtel auf. — Grauen und Entſetzen überfiel den Ritter, der ſich es nie hätte einbilden können, daß Menſchen im Stande wären, Menſchen auf dieſe Weiſe zu betrügen.

Schon wandelte ihn der Gedanke an, daß vielleicht die ganze Apostelwürde ein auf seinen Zustand eingerichteter Orden wäre; der Engländer betheuerte indeß, daß nur einige Episoden zu diesem großen Werke, des Ritters wegen dazu gekommen wären. Viele Dinge, fügte er hinzu, sind mir selbst in diesem Grad unerklärlich; doch ist kein Zweifel, daß die Zukunft mich zu mehreren, meinen jetzigen Horizont übersteigenden Dingen führen wird. — Gewiß existirt eine noch höhere Region, wo Wunder über Wunder sind. — — Der Engländer war bei weitem nicht am letzten Ende des Aufschlusses, und ich wette, es wars keiner, auch nicht Einer. — Die Ehrlichkeit, womit der Vater und Bruder dies sagte, hätte freilich den Ritter mit dem Orden völlig aussöhnen können; indeß nährte er den Argwohn, daß man bei Aposteln, die einmal Episoden in ihr System aufnähmen, nicht wissen könnte, woran man wäre, und wo diese Episoden anfingen und aufhörten! Die Reue des Engländers, der sich, seiner Geistigkeit unbeschadet, bei dieser Gelegenheit etwas fleischlich betragen hatte, konnte das Zutrauen des Ritters nicht gewinnen, der ein Feind aller Heuchelei war. Beide kamen darin überein, daß

Mutter Sophie weit eher den Apostelnamen verdiene, als viele Väter und Brüder Episodenliebhaber. Michaeln schlug die fehlgeschlagene

§. 164.

Entführung

so außerordentlich nieder, daß sein Herr Mühe hatte, sein völlig verstimmtes Gemüth in den gehörigen Stand zu bringen. Vielleicht, sagte er, ist die jetzige Reue des Engländers eine stärkere Episode, als seine bereuete Versicherung. Ist es nicht schwer zu erklären, wie eine Begleiterin, die mit dem Ideal, das man malen läßt, so pünktlich übereinstimmt, nicht die rechte Begleiterin seyn soll? Er verlangte, der Engländer sollte beweisen. — Was denn? fragte der Ritter; kann man den Augenschein beweisen? — Wenn ich nur wüßte, sagte Michael nach einer Pause höchstbetrübt; wenn ich nur wüßte, wiederholte er, ob ich je die ächte Begleiterin finden werde! Ich will Verzicht thun auf das Glück, in ihr die Tochter eines vornehmen Geistlichen zu treffen, die, wenn sie gleich vertauscht war, doch immer ein seltener Vogel bleibt. Tochter einer Schauspielerin! sagte der Ritter; Tochter vielleicht eines Papstes, eines Cardinals. Mindestens

eines Biſchofs, erwiederte der Knappe. Beide ſanken in jene beſondere Art von Schwermuth, welche die Liebe des Leibes und die Verachtung der Seelen an geliebten Gegenſtänden bei unſerm Geſchlechte nach ſich zu ziehen pflegt. — Schreckliche Lage! ſie kam dem Herrn und dem Begleiter ſo hoch zu ſtehen, daß ihretwegen zu fürchten war. — Kein goldner Spruch des Pythagoras war kräftig genug, ſie aufzurichten. Bei allen Epiſoden des Apoſtelordens ſchien ſein Wink zum Einſiedlerleben ihnen erwünſcht. Ihr Entſchluß war, die Venus Urania im Geiſte anzubeten, der Welt des Fleiſches abzuſterben, in gänzlicher Abgeſchiedenheit Ambroſia und Nektar zu koſten, mit Gott umzugehen, und höchſtens mit Engeln ein Kränzchen zu halten, mitten in der Sinnenwelt in einem wundervollen Lichte zu wandeln, im Schimmerlichte des Elyſiums das Auge des Verſtandes zu ſchonen, u. ſ. w. — — als ob ein Platoniker ſich nicht an Ideen ärger den Kopf verderben könnte, als ein Schwelger durch Leſung eines neuen Kochbuchs den Magen! Als ob! — —

§. 165.

Johannes

kam, welchen der Ritter feſt an ſein Herz, und,

nach seiner Platonischen Sprache, an seine Seele drückte. Nach dem Engländer Judas mußt' ihm dieser Apostel freilich höchst willkommen seyn. Fürs erste suchte Johannes seinen Freund mit der Welt auszugleichen. Ein Engel, sagte der Ritter, ist mir erschienen; und wie komm' er anstehen, ihm die letzte Falte der Seele zu entwickeln? Johannes, ein Feind alles Uebernatürlichen, wovon der Ritter so oft sich überzeugt hatte, erschien als Wunder in den ritterlichen Augen, weil ein so natürlicher Johannes von allen seinen Ordensschritten fast pünktlich unterrichtet war. Wie erschrak der Ritter über die natürlichen Deutungen so vieler Vorfälle, die er bis jetzt für Wunder gehalten hatte! Freund, sagte der Ritter, was ist Ihnen für eine seltene Wundergabe eigen, alles zu entwundern, und das Maschinenwerk der magischen Oper aufzuziehen! — Johannes schonte den Ritter nicht, dessen vortheilhafte Stimmung er zu seiner Absicht benutzte. Es glückte ihm, seinem Freunde die Augen zu öffnen. Man darf nicht die Hälfte vom Kopf und Herzen unsers Johannes besitzen, um so manchen Gräuel an heiliger Stäte zu erklären, wenn man den Umstand voraussetzt, daß auch der entschiedenste Philosoph der Glau-

bensverſuchung unterliegen müſſe, ſo bald nur zwei Menſchen, von denen er nicht weiß und vermuthet, daß ſie es auf ihn angelegt haben, ihn methodiſch hintergehen. Sind mehr als zwei Menſchen dieſer Art vereiniget, ſind in dieſem Bunde Poſthediente, Hauswirthe, Domeſtiken — Halt, ſagte der Ritter; von meinen Domeſtiken konnt' ich nicht hintergangen werden. Michael iſt mein Begleiter; und der Reitknecht ſo ehrlich, daß, als man Michaeln zur Vorbereitungsprobe an Hals und Hand kommen wollte, er ſich ſeiner mit unglaublicher Redlichkeit annahm, obgleich Michael ſo ungütig war, nicht ſein Vetter ſeyn zu wollen. Johannes lachte; und in kurzer Zeit war der Reitknecht zum Erſtaunen des Ritters überführt, der geheime Poſtillon der Briefe geweſen zu ſeyn, welche der Ritter auf eine unerklärliche Weiſe an Orten gefunden hatte, zu denen Niemand als er ſelbſt zu kommen im Stande war. Der Reitknecht war klug genug, die Wunderſprache einzuſchlagen, und wohlbedächtig vorzugeben, daß ihn der arge böſe Feind zu dieſer Untreue verleitet hätte. Da indeß in Geſchäften keine Wunder gelten, und wenn ein Apoſtel mit dem andern über Mein und Dein ſchaltet und waltet, eine Erſcheinung,

und wär' es eine Theophanie, keinen Rechtsgrund abzugeben sich anmaßen kann; so sah der Reitknecht wohl ein, daß zwischen Ordens- und gemeinem Leben ein himmelweiter Unterschied sey, so folgerungsrecht es auch immer seyn möchte. Knieend übergab er seinem Herrn die Nachschlüssel. Mit Gottes Hülfe, fügte er hinzu, wird der Teufel meine Verführer schon holen! — Es war erbaulich, daß Johannes Unbegreiflichkeiten theils augenscheinlich, theils wahrscheinlich begreiflich machte, und Dinge lösete, die dem Ritter bis jetzt unauflöslich geschienen hatten. Wenn wir nichts mehr zu antworten wissen, sind wir dadurch schon zur Meinung des Gegners übergetreten? Ist es genug, daß die Knoten verschoben und verrückt werden? Muß man sie nicht lösen? —— — — Zum Synkretismus hat, seines Wissens, der Ritter nie Neigung gezeigt, nach welchem man mit seinen Feinden Frieden macht, um einen gemeinschaftlichen Feind desto nachdrücklicher anzugreifen. So schwer es unserm Johannes ward, Menschen in ihrer Blöße zu zeigen, so konnt' er es doch da nicht unterlassen, wo nur durch die Entzauberung dieser Ordensmeister die Vorgänge selbst entzaubert werden konnten. Von Reden kommt Reden, von Thun

kommt Thun. Doch bewies Johannes ſo viel Menſchenſchonung, daß der Ritter auf keinen Einzigen unwillig ward. — In der That, es gehörte viel auf ſeine Nothtaufe, ſo wacker er auch ſcheint, und ſo ſehr er es auch in den meiſten Fällen war und noch iſt. Fing er nicht mit der Türkengeſchichte an? wollte er nicht Wapenkaiſer werden? ward er nicht durch die zehn Haupt- und ſo viele Nebenverfolgungen zum Ordensgeiſte vorbereitet? hatte er nicht verheißen, das Roſenthalſche Jeruſalem zu ehren ſein Lebenlang? ward er nicht zur Maurerei berufen, erleuchtet, und geheiliget? und braucht nicht auch der perſönliche Adel Sporen? Wenn man das Kreuz unter der Weſte trägt, hört es darum auf ein Kreuz zu ſeyn? — Auch lernte unſer Held einſehen, daß der Apoſtel Engländer von andern Apoſteln kollegialiſch hintergangen war; und daß ſelbſt Hintergeher ihres Betruges zuletzt ſo gewohnt würden, daß ſie ſelbſt nicht glaubten, ſie betrögen, indem ſie ſich überredeten, ihre gute Abſicht verbeſſere die Mittel, und Täuſchungen könnten durch das Bewußtſeyn eines redlichen Zwecks geheiliget werden. — Iſt es nicht verzeihlich, die Hieroglyphen: Gott, Geiſt, Seele, Menſch, Zeit, Ewigkeit u. ſ. w. erklären,

und da noch leiblich ſehen zu wollen, wo den Menſchen nur der moraliſche Glaube zugemeſſen iſt?

Die Bibel, ein Buch, das wir von Jugend an heilig zu halten gewohnt ſind, dienet zum Vorſchub dieſer Anſtalten; — und ſind Menſchen auf den Weg des Wunderbaren geleitet, können nicht ſehr leicht mit fünf Gerſtenbroten und ein wenig Fiſchlein vier tauſend Menſchen geſpeiſet werden? Anſpielungen auf patriarchaliſches Leben, Liebesmahle, und die kreuzbrave Idee der alten Ritterſchaft, wirken auf unverdorbene Gemüther, ſo daß es kein Wunder, ſondern völlig natürlich iſt, wenn ſie vom Ordenswesen bemeiſtert werden. Ich weiß nicht, ſagte Johannes, ob der vernünftigſte Menſch in gewiſſen Jahren beſſer ſpielen könne; doch einmal muß man die Kinderſchuhe ausziehen, die Steckenpferde zerbrechen und die Spielpuppen zum Fenſter hinauswerfen. Das Mönchsleben und die Klöſter, die in unſern letzten Tagen ſo viele Beſtreiter gefunden haben, können ſicher ſeyn, bei einer gewiſſen Stimmung des Gemüths immer noch zu gewinnen. Sie behaupten, die zweite Edition von dem Leben der erſten Chriſten zu ſeyn; und ſcheint es nicht wirklich, daß ſie den einfältigen Wandel dieſer erſten

Bekenner und Bekennerinnen nachahmen — ? Nicht wahr, lieber Ritter, fuhr Johannes fort, Sie waren in dies erſte Chriſtenleben verliebt? Doch iſt es, wie alles Erſte, nichts weiter als Kindheit, durch die männlichen Jahre des Chriſtenthums bei weitem übertroffen! — Wunder laſſen ſich jetzt ſo leicht nicht unter die Leute bringen. Würd' es nicht ſchwer halten, der Welt einzubilden, eine neue Wittwe zu Sarepta ſey in —, der Teich Bethesda zu Jeruſalem thue in — Wirkung? und während der Zeit, daß unſere neuen Bibelerklärer beweiſen, unter Engel werden Boten verſtanden (ſo daß nach dieſer Erklärung unſer Corps diplomatique, man denke! ein Korps Engel und Erzengel wäre) könne man in — für Geld und gute Worte mit Engeln eſſen? — Behauptungen dieſer Art machen jetzt in größern Weltzirkeln kein Glück, und der heilige Vater hat zu dieſer Friſt gewaltige Mühe, einen Heiligen zu Stande zu bringen. Die Folge? Man glaubt, in kleinern Zirkeln, bei Menſchen, die ſich einmal zum Wunderbaren ſtimmen laſſen, oder vielmehr ſich ſelbſt ſtimmen, leichter fortzukommen; und iſt es zu läugnen, daß dieſe Stratageme gelingen? — Die alten Ritter widmeten ſich der Beſchützung der Religion, des Vaterlandes

des und der Unschuld. Sie waren zu roh, als daß man vermuthen könnte, es wären bei ihnen Kleinode von Künsten und Wissenschaften vorhanden gewesen; sie waren eine Art von Nomaden, die sowohl im Geistlichen als Leiblichen nicht für den andern Morgen sorgten: wie will man bei ihnen Einsicht unseres Zeitalters erwarten? Ihr Leben sahen sie als Geschenk an, das ihnen zum Wucher anvertraut sey, um ungläubigen Saracenen den Hals zu brechen. Ist dies etwa ein Grundsatz, der ihre Vorzüge verbürgt? Ihnen mußte Manches Wunder dünken, was jetzt Kinder natürlich zu erklären wissen. Laßt uns von ihnen lernen, unser Leben nicht lieber zu haben, als unsere Bestimmung! laßt uns von ihnen Muth lernen, Gefahren zu überwinden, wenn die Umstände es werth sind, da ein Theil dieser Religions- und Ritterorden den in barbarischen Landen gedrückten Vasallen aus Menschenliebe beistanden, verfolgte Gerechte schützten, verlassenen Wittwen Recht schafften, und Jedem, der ihrer Hülfe bedurfte, sie fern von aller Gewinnsucht und Nebenabsicht leisteten! laßt uns, wie sie, in der Welt, so viel an uns ist, das Gleichgewicht herstellen, wozu die Vorsehung Jeden berief, der sich an Stärke des Geistes von seinen Zeitgenossen unterscheidet.

Diese Unterhaltung lenkte unsere Freunde zu verschiedenen Ideen und zum erbaulichen

§. 166.

Wortwechsel.

Ein Extract. — Die Verbindung mit Gott brachte vielleicht von je her Menschen auf den Hang zum Umgange mit Wesen höherer Art. Wer beim Fürsten gelten will, sucht Bekanntschaft bei Hofe; — und vom Geiste des Menschen, welch ein Weg bis zur Gottheit! Ein Sprung, welcher der Natur nicht eigen ist! — Auch weiß man, daß es der lieben Geisterwelt nicht um Geld und Gut zu thun ist; und wem sollte sie es lieber zuwenden, als ihren Halbbrüdern den Menschenkindern, die sich Alles, bis auf ein gutes Gewissen, mit Geld und Gut verschaffen können? Zwar fallen Geld und Gut nicht vom Himmel, und es wird dem Peter genommen, was dem Paul gegeben wird; doch hatte Paul es nicht nöthiger als Peter? — Hierzu kommen Furcht und Hoffnung, ein Paar Lagen, in die sich das Menschenleben vertheilt, edle und unedle Neugier, Lebensverachtung — Stolz — politischer Druck — Langeweile, schlechte Gesellschaft in dieser Erdenwelt, Gränzstreit in Him-

ſicht der theoretiſchen Vernunft, und Unkunde der Vorſchrift der praktiſchen. — Vor Allem wirbt die Kürze des Lebens der Magie Jünger. Verlohnt es, durch Fleiß, durch Anſtrengung zu einem gewiſſen Ziele zu gelangen? Kaum ſieht man Kanaan, und unſer Leben iſt dahin; und von welchem Jahre ab kann man ſein Leben mit Recht zu berechnen anfangen? Eben darum iſt ſchwer zu hoffen, daß Menſchen je die beſte Staatsverfaſſung erringen werden. Für wen? denkt man; — für wen? —

Da man Gott als einen alten ehrwürdigen Mann vorſtellte, ſo konnten die Geiſter von Glück ſagen, daß wir ihnen von unſern Heralöken (ſenioren nehmlich) die Schnabelmäntel machen ließen. — Die Menſchen begaben ſich in Hinſicht ihrer nicht der Schöpferrechte; vielmehr machten ſie aus ihnen große Herren und Diener, je nachdem man ſie nöthig hatte. Ein armer Taglöhner hält ſich ſeinen Engel, mir nichts dir nichts; und dieſer macht ſich eine Ehre draus, ihm zu dienen, ohne daß es dem Herrn Taglöhner einen Dreier koſtet. Die Schnabelmäntel der Seele ſind Leidenſchaften, und dieſe exiſtiren nicht ohne Bedürfniſſe; was aber für Bedürfniſſe ſchicken ſich für Geiſter? Koſtbare konnte

man ihnen nicht beilegen, um nicht mehr zu verlieren als zu gewinnen. Man opferte anfänglich der Gottheit, und rechnete es sich zur Schuldigkeit, den Geistern ein Vergnügen zu machen. Man ließ sie malen — wobei die Malerei am meisten gewann; denn man sagt, daß sie bei weitem das nicht geworden wäre, was sie jetzt ist, wenn den Malern nicht Götter und Geister gesessen hätten. Das Beste was man der Geisterwelt brachte, — war Lob. Freilich leicht; allein auch schwer, je nachdem das Lob ist! — — Aller dieser Verehrung unbeschadet, fand doch selbst ein Volk wie das Römische keine Bedenklichkeit, die Götter in Effigie zu strafen und zu beschimpfen, wenn sie nehmlich so ungütig waren, nicht zu thun, was man wollte. — Wenn Sokrates seinen Dämon hat; wenn der Stifter des Christenthums sich durch einen Engel stärken läßt: ist es Wunder, wenn die alten, neuen und allerneuesten Platoniker die Erde mit dem Himmel, die Körper mit der Geisterwelt in eine so genaue Verbindung setzen, daß ein Mensch, der sich mit Geistern verstärkt, mehr thun kann, als Werktags-Menschen zu begreifen vermögen?

Freilich ist der Mensch ein Knoten, den nur die Gottheit lösen kann; indeß sind Versuche

ihn zu entwickeln doch beſſer, als wenn man ihn zerhauet. Plato, unſer Freund, behauptete: die Bildung des Menſchen wäre den Dämonen überlaſſen geweſen. Dieſe kneteten den Leib aus den Elementen zuſammen; der göttlichen unſterblichen Seele dagegen ward das Haupt zum Wohnſitze angewieſen. Der göttliche Plato ließ es bei dieſer göttlichen Seele nicht bewenden; er praktiſirte noch zwei unvernünftige Seelen in den Körper, und ſetzte die eine ins Herz, die andere in den Unterleib — ja wohl, in den Unterleib! — Hätte Plato mit Einer vernünftigen Seele im Menſchen ſich begnügt, er hätte ihr gewiß im Magen die Reſidenz angewieſen, der auf Alles, was Fleiſch iſt und heißt, einen nicht geringen Einfluß hat. Ein ſo ächter Republikaner, wie Plato, machte auf dieſe Weiſe jeden Menſchen zu einer Republik, wo ewiger Zank iſt, wo oft Unterleib und Herz nicht wiſſen, was ſie wollen, wo indeß doch, durch Erfahrung geſtärkt, am Ende die vernünftige göttliche Seele die Oberhand gewinnt, — bis endlich (Gott geb' es!) das Reich Gottes auf Erden ſich hervorthut: eine Staatsgeſellſchaft, wo nicht Könige, Prieſter und Propheten (eine andere

Art von Unterleib und Herz!) die Gottheit repräsentiren; sondern wo die Menschheit, ihres göttlichen Ursprungs sich bewußt, ihren Geist als einen Ausfluß der Gottheit ansieht, und den Leib so nach der Seele modelt und einlenkt, daß ein Paradies entsteht, in das die Menschheit nicht ohne Mühe und Arbeit hineingepflanzt wird, sondern in das sie sich selbst hinein ringen und hinein arbeiten muß.

Da Unterleib und Herz zu überwinden dem Kopfe zuweilen äußerst schwer wird, so geräth der Mensch aus Seelenverdruß (der vernünftigen Seele) nicht selten in die Versuchung, den Körper für eine Bastille der Seele zu halten; doch diesen Verdruß selbst — spielt ihn nicht der Unterleib? Nichts anders, als der Unterleib. Gott! was ist der Mensch! ein Knoten aller Knoten. Ist es Wunder, wenn er sich nach Geistern umsiehet? Nur wenn ihr Kollege, die vernünftige Seele, die Hauptseele bleibt; wenn sie der Sinnlichkeit und den Leidenschaften ritterlich entgegen arbeitet, sie heiliget, und so mit Weisheit und Tugend in Verbindung setzt, daß selbst das Fleisch, genau erwogen, bei dieser an selbst gegebene Gesetze gebundenen Freiheit sich weit besser befinden muß:

nur alsdann zeigt sich Hoffnung, der Mensch werde und könne sich auf diesem Wege entwikkeln und verstehen lernen. Was der Mensch soll, wird er auch mit der Zeit wollen. Hätte die Gottheit ihm wohl ein Gesetz in die Seele geschrieben, wenn es ewig unerfüllbar bleiben sollte? — Aus dem Gesetzbuch ist ein Volk, das sich selbst Gesetze gab, oder dem sie von einem weisen Geber vorgezeichnet worden, am richtigsten zu beurkunden.

Da jede vernünftige Seele des Individuums mit seinen Gegnern des Fleisches genug für sich zu thun hat, so scheint es fast unmöglich, daß dieser Sieg im Allgemeinen zu Stande kommen werde. Doch laßt uns glauben, es scheine bloß so. — Mensch, überwinde dich selbst; und der Hauptschritt ist gethan, Alles zu überwinden. Wenn viele Selbstsieger zusammen treten; kann dieser Phalanx sich nicht getrösten, er werde mit der Zeit mehr Unterleiber und Herzen zur Oberherrschaft der vernünftigen Seele bekehren? Und wenn alle diese Bekehrten gemeinschaftlich eine sich bloß auf Vernunft gründende Souverainität bewirken; wenn sie Eins und untheilbar, theils wegen ihres Ursprungs, theils wegen ihrer Uebereinstim-

mung in Gesinnungen (Meinungen thun nichts zur Sache) sind; wenn sie sich wider jede Anmaßung einer partiellen Souverainität das Wort geben und sie nicht aufkommen lassen: Gott! welch ein Vorzug, in diesem Reiche Gottes ein Beamter zu seyn! Wann diese Theokratie ohne Priester, wenn dieser Vorschmack von Eldorado kommen wird? Das kann nicht die Frage seyn; wohl aber was zu thun ist, daß dieses Eldorado komme. Die Hände zu kreuzen zum Gebet; dein Reich komme — thut es freilich nicht. Das Reich Gottes kommt nicht in Worten und Geberden; nicht in Rednerfiguren, es mögen Figuren des Witzes, des Verstandes oder des Herzens seyn. Wer unbehülflich in Worten ist, ist es darum nicht in Thaten. Redner, welche obere und untere Seelenkräfte zusammen zu mischen, vernünftig und sinnlich zu seyn, zu überzeugen und zu rühren verstanden: was richteten sie aus? — Die natürlichste Regel ist: jeder suche für sein Theil sich zum Bürger in Gottes Reich vorzubereiten, wobei er um so weniger vergebliche Arbeit unternimmt, da diese Vorbereitung zum Leben zugleich eine Vorbereitung zum Tode ist, dem kein Mensch entgeht. Zum Tode? Allerdings; und in dieser Rücksicht heißt sterben lernen, mit

Recht: weise seyn. Wenn jeder diese seine Lektion lernte, und Gottes Reich in sich stiftete, könnte es fehlen, daß es bald im Größern kommen würde? Rechte Philosophie spricht uns den Umgang mit Geistern ab. Was zu thun? Laßt uns einen andern Weg einschlagen. Gehören nicht Auserwählte dazu, die im Stillen fördern, nachhelfen, vollenden, die Nichts im Staate bedeuten müssen, um sich nicht eine Herrschaft über die Gemüther der Menschen anzumaßen? — Allerdings! und diese Gottessöhne, diese Auserwählten legen es nicht darauf an, eine Brüdergemeine zu stiften, eine Stadt Gottes anzubauen, und Bande zwischen Eltern und Kindern und Verwandten zu zerreißen. Auch kann es ihrer nicht viel geben; — und gewiß keinen Einzigen, der lichtvoll ruft: es werde Licht! und nun eine von Goldpapier ausgeschnittene Sonne zeigt. Sie leben im Staat, als lebten sie nicht darin; nur einzelne Strahlen lassen sie fallen. Wenn (wie in unsern besten Staaten) Souverain und die gesetzgebende und vollziehende Gewalt oft in noch ärgere Verwickelungen gerathen, als Vernunft, Herz und Unterleib; was ist alsdann die Pflicht dieser Stillen im Lande? Im Großen und Kleinen zu wir-

ken, den Vorwurf gern zu ertragen: es sey Kinderspiel, was sie in ihren Schriften beginnen, es sey eine Komödie, die nicht aufgeführt werden könne. Sie lassen die Kindlein zu sich kommen und wehren ihnen nicht; denn diese spielen das Reich Gottes, und durch weisen Unterricht werden diese Kindlein zu tüchtigen Werkzeugen eines Werkes erzogen, das durchaus im Kleinen und langsam kommen muß! — Entweder so, oder nie. Wenn man an Kindern, vermittelst der Erziehung, beweiset, daß der Mensch, der Erbsünde unbeschadet, es weit bringen könne, ohne daß man Asträen vom Himmel erwarten dürfe, damit sie Unschuld und Gleichheit des goldenen Zeitalters auf der verdammten Erde wieder herstelle, und ohne daß man auf himmlische Einflüsse Rechnung machen dürfe; wahrlich! da läßt sich von der Menschheit ohne Wunder Alles hoffen! Selbst wenn es Wunder wären, die auf ihre Veredlung wirkten; müßte man nicht durchaus so thun, als gäbe es keine? Durch Gewaltthätigkeiten und Machtsprüche ein Regiment der Vernunftgesetze im Moralischen und Politischen einführen wollen, hieße durch Unvernunft vernünftig seyn. Gewalt und Moralität! wahrlich das Heterogenste, was in der Welt ist. Ge-

walt? Allerdings, wenn es nehmlich jene äußere Gewalt ist, wo Schwert und Stock Recht und Pflicht sind, wo man durch diese eisernen Zepter die Freiheit einschränkt, ohne zu erwägen, daß Gewalt eigentlich im Willen des Menschen liegt. — Doch giebt es (ohne dem Worte Gewalt Gewalt zu thun) eine innere; und diese ist die des Verstandes und der Vernunft. — Diese läßt sich aus heiligen Urgesetzen der Vernunft a priori demonstriren; jener (der Gewalt des Verstandes) hat die Erfahrung das Siegel aufgedrückt: sie beruhet auf Verträgen, wodurch man sich einschränkt, wenn dagegen die Vernunftgewalt sich über sich selbst und die Erfahrung wegsetzt, und nicht als Stimme der Menschen, sondern als Stimme Gottes gelten will. Zwar muß man Gott überall mehr gehorchen, als den Menschen; indeß bleibt doch noch die Frage: ob es je der Vernunft a priori in solchen großen Gesellschaften, wie man jetzt hat (ob zu Gottes Wohlgefallen, ist die Frage), gelingen werde? Wenigstens bleibt in diesen großen Gesellschaften die Pluralität viel zu sinnlich, um durch etwas Unsichtbares sich zwingen zu lassen. — Doch sind diese großen Gesellschaftsmassen einmal vorhanden, und es wird tausend und

abermal tauſend Jahre, die hier wie ein Tag ſind, dauern, ehe ein Codex reiner Vernunftgeſetze zu Stande kommt. — Immerhin! man eile hier mit Weile, ohne es auf das Platoniſche Jahr (auf den Tag nach dem jüngſten Tage) auszuſetzen. So bald nur reine Vernunftanordnungen im Staate zur Grundlage dienen; was ſchadet es, wenn auch ihre nächſten Gründe in einer Verſtandesautorität aufzuſuchen ſind — ? Was Recht iſt, beſtimmt die reine Vernunft; was bürgerlich Recht iſt, mag die geſunde Vernunft oder die Autorität, die ſich in der poſitiven Geſetzgebung offenbaret, angeben. Wenn Autorität den vernünftigen Willen gegen Neigung, Leidenſchaft, Intereſſe, kurz gegen unvernünftige Aus- und Einfälle in Schutz nimmt; — wer darf ſie für jene äußere Schwert- und Stockgewalt halten? Wer kann den fürchten, den er nicht ehrt? Wo Ehrerbietung iſt, da iſt Furcht. — Schon haben dieſe beiden Begriffe im Worte Ehrfurcht ſich ehelich verbunden. Die Rechte der Menſchen, die nach unſern jetzigen Verfaſſungen nicht viel mehr als bloß möglich ſind, durch bürgerliche Rechte wo nicht zu wirklich wirklichen zu machen, ſo doch ſie der Wirklichkeit etwas näher zu bringen: das iſt die Pflicht

der positiven Gesetzgebung, die in Abgötterei ausartet, wenn sie nicht die Rechte der Menschheit sich zum unablöslichen Gesetze macht. Jetzt wird ein Gesetzbuch aus dem andern gemacht; und die Stände (der nähere Ausschuß der Gesetznehmer) im monarchischen Staat bestehen selbst mit Recht darauf, daß ihnen ihre alten Rechte nicht genommen werden mögen, weil, wenn einmal die äußere Gewalt sich Willkührlichkeiten erlaubt, Alles drüber und drunter geworfen wird. Ein Gesetzbuch ist eine Vernunftabschrift; und nicht nur bei der Staatseinrichtung, sondern in allen Zweigen der Staatsverfassung kann und muß sich Vernunft offenbaren, wenn nicht Alles heute so und morgen anders seyn soll. — Die Pflicht jener Stillen im Lande, jener Gottessöhne, jener Kinder des Höchsten, jener Auserwählten, die wir den Geistern substituirten? Den Menschen richtig berechnen, keinen Bruch übrig lassen, durch Erfahrung der Demonstration, durch empirische Principien den rationalen forthelfen, bei der Sanction der Vernunft die Vorträge des Verstandes in Anschlag bringen, das Muß und das Wird in genaue Verhältnisse setzen, wenn Gesetznehmer sich lieber unter die Hand des Fürsten schmiegen wollen,

weil das Gesetz unerbittlich ist, und es von ihm nicht heißt: den Demüthigen giebt er Gnade; sondern: den Gehorsamen giebt er Recht; ihnen lebhaft vorstellen, welch ein Vorzug es sey, wenn Menschen sich vor dem Gesetz, wie vor der Natur, als eine einzige Familie versammeln. Kann man denn nicht Gebote und Verbote durch Ausweichungen widerlegen? dem Luxus durch Beispiel vorbeugen? durch ein Moralbuch (warum denn immer ein Gesetzbuch) den Staat zu einem moralischen Instrument stimmen? Kann man nicht ernsthaft ohne Trotz, freimüthig ohne Plauderhaftigkeit, witzig ohne Beleidigung seyn? Ist zwischen gemaltem und wirklichem Feuer nicht ein gewaltiger Unterschied? Kann man nicht auch Gott geben, was Gottes ist, wenn man dem Kaiser giebt, was des Kaisers ist? Kann denn der Mensch, wenn er gleich über seine Zeit und seine Dienste disponirt, wohl über sich selbst disponiren? Kann er das, was geboten wird, thun, und was verboten wird, lassen; wenn er dieses nicht als schädlich und jenes als nützlich allerunterthänigst selbst einsiehet? Ist nicht wirklich etwas von Menschen (an sich selbst) ohne übernatürliche Beihülfe zu erwarten, da sie nur die achten, die Gutes thun,

da sie selbst in den ärgsten Feinden edle Handlungen ehren, und sich bei aller Selbstsucht nur alsdann im Herzen schätzen, wenn sie sich das Zeugniß es zu verdienen nicht abschlagen können? — Wer Gedanken für zollfrei erklärte, war ein schlechter Vernunftfinanzier; und über ein Kleines wird der, der Gedanken nicht anzuhalten gewohnt ist, auch den Worten, und über ein noch Kleineres auch den Handlungen freien Lauf lassen. — Oft macht der Mensch in sich selbst ein Gesetz, das schon längst gemacht war, und das sich von selbst verstand. — Warum? um nicht in seinen eigenen Augen zu verlieren, um sich in Integrum bei sich selbst zu restituiren, weil er so oft jenes ewige in seiner Vernunft sich gründende Gesetz übertreten hatte. — Wahrlich der Mensch ist kein schlechter Schlag — was soll ich sagen? — vom Orang-Utang oder vom Engel!

Diese Kreuz- und Querzüge von Ideen waren — wer sollte es glauben? — zugleich eine Vorbereitung zu einem neuen Orden. Ein neuer Orden?

§. 167.

Allerdings;

und zwar, ein solcher, zu welchem Johannes dem

Ritter den Weg zeigen wollte. Dergleichen Brüder-Vorbereiter waren unserm Ritter seit der Zeit, daß Johannes ihn zur Freimaurerei präparirte, nicht vorgekommen; und da der Ritter aus jener Vorbereitung nur zu deutlich den Widerwillen unsers Johannes gegen alles Ordenswesen bemerkt hatte, so schien es ihm unbegreiflich, daß das Ende dieses Wortwechsels zu einem Orden führen sollte. Johannes, rief der Ritter auf, es ist nicht zum erstenmal, daß Theokratie in Hierarchie, der Monarch in einen Despoten ausartet, und der Philosoph ein Dichter wird! Sie und ein Orden — wie kommt dies Paar zusammen? Weiß ich nicht, daß Sie Muth und Redlichkeit hatten, ohne Rückhalt zu sagen, was Sie dachten? suchten und fanden Sie je durch den Orden Ihr Glück? erhielten Sie Ihr Amt nicht als Palme Ihres Verdienstes auf dem geradesten Wege, wenn Andere sich durch Ordensprotectionen zu Ehren und Würden schwangen, zu denen sie kein anderes Verdienst mitbrachten, als Ordenskreuze unter der Weste? hießen Sie nicht Thomas der Ungläubige? Und giebt es einen Menschen, der weniger für Ceremoniel und Feierlichkeit ist, zumal wenn es so wenig zu der Sache paßt, die es vorposaunt? Sie hatten bei Ihren

kleinen

kleinen Stelle Gelegenheit, Sich durch Handelsunternehmungen das zu erwerben, was viele Andere sich auf Schleichwegen ihres Amts zuzuwenden pflegen; und wohl Ihnen, daß Sie jetzt ohne Ab- Hin- und Rücksichten Sich selbst — rein leben können! Stimmt Ihr Lebenslauf mit der Idee eines Ordens? War nicht Ihr altes Lied: warum Schule oder Orden?

Lehrte Plato, erwiederte Johannes, nicht, wie die Herren Sophisten, an einem gewissen Orte über gewisse Materien für gewisse Personen? Sokrates selbst hatte seine Brüder Jünger, wenn gleich er und sie keinen Orden ausmachten. Wenn wir unsern gegenwärtigen Sophisten entgegen arbeiten wollen, geht es ohne Ordensschule nicht füglich an. Doch ist unsere Loge gegen die Sophisten ohne Ordensmantel, ohne Bänder, ohne Verzierungen, und ohne (des wunderbaren Putzes!) Kreuz, das, wenn es Galgen hieße, kein Mensch tragen würde. — Dieser Orden ist das Gegentheil von allen Orden, oder legt es darauf an, das Gegentheil davon zu seyn. Menschheit, Menschenliebe ist sein Zweck. Wär' ich im Apostelgrade, ich würde, setzte Johannes hinzu, wie ehemals Nathanael in der Bibelsprache, sagen: Komm und siehe! Mein Herz spricht

zu Ihnen; und das heißt Vorbereitung. — Es giebt keine Aufnahme; — jeder Mensch ist aufgenommen. Doch können Menschen unter sich Entschlüsse fassen; und sehen Sie da, das ist Alles, was ich Ihnen zu sagen habe! — — Eine

§. 168.

Episode,

nicht nach Art der Apostel! — Der Ritter verlangte vom Engländer die Versicherung, daß die falsche Sophie und ihre Zofe nichts von seiner Güte einbüßen sollten; und Vater und Bruder bewilligte Beiden, außer der bisherigen Pension, eine Zulage. — Da die Maurer-Handschuhe bereits entheiligt waren, so baten Ritter und Knappe, sie den Schauspieler-Töchtern abzunehmen, und sie bis in den Grund zu vernichten, daß kein Andenken von ihnen übrig bliebe. Bewilligt. — Schauspieler-Töchter! sagte der Ritter mit Widerwillen in einem verdrießlichen Augenblick. — Ew. Gnaden werden verzeihen, erwiederte der Knappe; die Zofe war die Tochter eines hohen Geistlichen. — Als ob hohe Geistliche nicht auch Schauspieler wären! beschloß der Ritter. Johannes war der

§. 169.

Führer

unſers Ritters, dem er ſich ganz überließ; und wahrlich man konnte ſich ihm überlaſſen. Jetzt wurden dem Ritter noch vier andere Menſchen genannt, die abweſend waren. Außer dieſen vier andern war einer gegenwärtig; und dieſer war — wer erräth es?

§. 170.

Der Gaſtvetter,

der das Wort führte; wenn man dieſen zu ſtarken Ausdruck in einem ſo kleinen, im Namen der Menſchheit verſammelten Zirkel, gebrauchen kann, der aus edlen, gemiſchten Menſchen beſtand, die nicht ſuchten das Ihre, ſondern das, was der ſtrengſten Wahrheit iſt. Gewiß fällt Ihnen, ſagte Sebaſtian, Apollonius von Tyana ein, der auch ſieben Jünger gehabt haben ſoll; allein Apollonius war ein Meiſter, der bei uns kein Meiſter ſeyn würde. Und die Zahl Sieben? iſt durch Sie entſtanden; denn bis jetzt waren, trotz der Heiligkeit dieſer Zahl, unſerer nur ſechs. Hatte der Stifter des Chriſtenthums nicht auch zweimal ſechs Apoſtel? — Die Zahl Sieben, lieber Ritter, iſt bei dem allen eine Art von Naturzahl; ich bin ihr gut, ohne zu wiſſen warum.

Die Grundsätze des Gastvetters kennen wir, nach welchen er einen Ritter nur in so weit dafür hielt, als er sich mit Leibes- und Seelenkräften angelegen seyn ließ, das Gute zur Herrschaft über das Böse zu bringen: in sich — und, wo möglich, überall. — Wenn der Philosoph denkt, der Edelmann denkt und thut; so sind unsre Begriffe von Glückseligkeit und Tugend durch die Philosophen berichtigt und befestiget, und durch die Ritter das Schöne und Erhabene auf Erden versinnlichet. Heil den Wortführern und den Thätern des Worts!

Eben diese Grundsätze herrschten in diesem Zirkel, den keine Tradition von uralter ahnenreicher Abkunft, nach väterlicher Ordensweise, ehrwürdig machen durfte. Gemeinhin stammt Tradition von einem Stümper ab, welcher der tradirten Sache nicht gewachsen war. — Auf eine Frage, sagte der Wortführer, eine Antwort, auf einen Gruß einen Dank, auf ein Warum ein Weil; was darüber ist, das ist vom Uebel. — Alte sagen was sie gethan haben, Weise was zu thun ist, Glücksritter was sie thun könnten, Kinder und Narren was sie thun wollen. — Soll ich noch mehr Worte dieses Führers mittheilen? Man mag sie in der Anlage dieses Ordens suchen

und finden. Luther behauptet: die Beſchaffenheit unſerer regierenden Herren ſey der gröſte Beweis der Vorſehung. Tamerlan lachte, da er den beſiegten Kaiſer Bajazeth ſah. Nicht aus Hohn, verſicherte der Ueberwinder den Ueberwundenen: ich lache, weil Gott zwei der wichtigſten Staaten einem lahmen Wicht wie ich, und einem einäugigen wie du anvertrauete. — Doch ſind diejenigen, welche die regierenden Herren mit der Regierungslaſt aus allerhöchſtem Zutrauen belehnen, nicht noch weit lahmer und blinder als ſie ſelbſt? und geben dieſe Lehnsträger der Regenten nicht einen weit ſtärkern evangeliſch-lutheriſchen Beweis der Vorſehung ab? Die höchſten Staatswürden ſind nichts als ein Spiel des Glücks; und wenn man ſieht, wie unvorbereitet ein Liebling zu der höchſten Würde ſteigt, was Mätreſſen und Nepoten ausrichten: was muß man von der Regierung des Staats denken? Wahrlich, je höher die Aemter, deſto leichter ſind ſie zu bekleiden. Der köſtlichſte dieſer Staatsbeamten iſt ein geſchäftiger Müßiggänger. — Möchten ſich immer die Fürſten für Herren von Gottes Gnaden halten, wenn ſie nur nicht in ihrem Allerhöchſten Namen ſo oft Menſchen ohne alles Verdienſt und Würdigkeit an dieſem Vorzuge

Theil nehmen, und die Gesichter dieser geschmückten Theilnehmer glänzen ließen, wie das Gesicht Mosis, als er vom Gesetzberge kam! — Es ist gewiß nöthig, daß unbeamtete Männer zusammentreten, um die schrecklichen Lücken so viel als möglich zu ergänzen; und wahrlich, von jeher gab es Männer, die, um desto mehr zu wirken, unbeamtet blieben, die beschäftiget waren, wenn dagegen Dienstmänner bloß den Dienst — spielten. Jene ahmten die Vorsehung nach, die auch im Dunkeln wirkt; und diesen unbekannten Edeln hat man mehr zu danken, als man denkt und versteht. Das heimliche Gericht der mittlern Zeit mag etwas von dieser Idee in sich enthalten; doch war es den Zeiten angemessen, die nicht mehr sind, und wohl uns, daß sie es nicht mehr sind! Warum auch Gericht? Wer ist es, der recht richtet? Gott! gehe nicht ins Gericht mit den Richtern, die das Volk richten! oder besser, die es quälen und martern, und wär' es nur durch eine Kameelslast von Gesetzen. — Ist es nicht besser, ohne Zwangsmittel Gutes bewirken, den Willen durch der Gründe Uebergewicht bestimmen, und Thäter ziehen, wahre Weisen aufmuntern, und die es nicht sind bis zu ihrer Blöße enthüllen? — Wer Licht mit Jubelgeschrei aufsteckt, will nicht erleuch-

ten, sondern verdunkeln. Es kann herrliche Könige geben, die vom Hirtenstabe genommen, und durch Pferde zur Majestät hinaufgewiehert werden: denn ihre Würde ist eine Titularwürde; werden aber die eigentlichen Vorsteher und Volksregierer von den regierenden Herren eben so willkührlich erkieset: was ist da zu erwarten, wenn die Menschen von Tage zu Tage zum Nachdenken reift, und die Vernunft den göttlichen Funken in sich gebrauchen lernt? —— Uebertriebene Begriffe von der Perfektibilität des Menschengeschlechts schaden in eben dem Grade, wie ein zu eingeschränkter Begriff von der menschlichen Vollständigkeit. Eine unrichtige Anwendung sehr richtiger Vernunftbegriffe von einer bürgerlichen Verbesserung; hat sie nicht schon edle Menschen verleitet, zu thun was nicht taugte? Nicht Alles, was theoretisch wahr ist, kann darum so leicht praktisch werden. Im alten Herkommen ist oft mehr Verstand, als in ungewöhnlichen Neuerungen. Verstand kommt nicht vor Jahren. Da der Römische Senatorschuh drückt, so wie der Kreuzpantoffel des heiligen Vaters, und Niemand diesen Druck empfindet, als wer den Schuh und Pantoffel trägt; was bleibt ausser der Bemühung, die Last zu erleichtern, den Regenten und ihren Die-

nern mehr übrig, als die Vortheile der Gesellschaft mit jenem Senatorschuh- und Papstpantoffeldruck ins Gleichgewicht zu stellen? Wer dem Volk in Planipetien deutlich zeigt, daß nichts als die Gesellschaft drücke, erweiset den Königen und ihren Unterkönigen einen größern Dienst, als durch Rauchwerk und Schmeicheleien, die zur Zeit der Anfechtung abe fallen.

So wie es eine unsichtbare Kirche giebt, oder eine Coalition, die nicht in Samaria oder in Jerusalem, sondern im Geist und in der Wahrheit Gott anbetet, die in ihren Brüdern Gott verehrt, und in der Menschheit ihn siehet: so giebt es auch eine unsichtbare Staatsverfassung. In jener sind Vorsteher und Wortführer, ohne daß sie die Ordines empfingen; und auch in der unsichtbaren Staatsverwaltung sind Köpfe und Herzen, die sich vor den Riß stellen. Ihr Zusammentritt würde der guten Sache schädlich seyn. Schon eine Vereinigung von Sieben, die von Einem Herzen und Einer Seele sind — würde sie wohl bei öfteren Zusammenkünften Eins seyn und Eins bleiben, und für Eins gehalten werden können? Noch nie sind wir vollzählig gewesen; wir wohnen in fünf verschiedenen Staaten. —

Der Ritter fand die Idee dieser edlen Männer so erhaben, daß er ihr völlig beitrat, und daß er von selbst sich aufs heiligste verband, ihr getreu zu seyn bis in den Tod. Nicht auf Kopf, Herz und Vermögen wollt' er es ansehen, so viel an ihm wäre, dies große edle Werk zu befördern. Er hatte so manchen Orden kennen gelernt, dessen geheimstes Wort die Unterjochung der menschlichen Kräfte ist; dieser beförderte sie. — Er bestand aus Menschen, wenn in jenen Orden nur Menschen gespielt werden. — Eine lächerliche Menschenmaskerade! Die Verbesserung der Menschen (die Juden nicht ausgeschlossen), die Reformation der heiligen Justiz und der unheiligen Finanzwissenschaft, waren Gegenstände dieses Ordens. Die Menschen haben es schon mit Theokratieen versucht; was war aber jene Regierung anders als Priesterei? Wo die Vernunft regiert, da ist wahre Theokratie, die ohne Zweifel das Ideal einer glücklichen Staatsverfassung ist. Wann sie eintreten wird? Eldorado ist oben oder unten! — kann es denn nicht auch auf Erden seyn?

Dem guten Michael konnte man ohne alle Bedenklichkeit einen Blick in dieses Heiligthum erlauben; und es schien, als wäre dieser ordens-

feindliche Orden dazu gemacht, den Ritter wegen aller der Kreuz- und Querzüge zu entschädigen, die er mit seinem Knappen unternommen hatte. Eins noch fehlte zu seiner Zufriedenheit: — Sophie. Von selbst waren Gastvetter und Johannes darauf bedacht, diesen stillen Wünschen des Ritters zuvorzukommen. Man fragte ihn, ob er einer

§. 171.

Adoptions-Versammlung

ihrer Art beiwohnen wolle? Seine Antwort war ein entzücktes Ja, dem ein Seufzer folgte. Er begriff nicht, wie eine Adoption sich mit der geschlossenen Zahl Sieben vertragen könne; doch ließ er seinem Zweifel nicht den Zügel schießen.

Ein Tag, unserm Ritter unvergeßlich, war zur Aufnahme bestimmt. — Eine ehrwürdige Dame warf im Vorzimmer die Fragen auf: ob man nicht dem andern Geschlecht zur Ungebühr Rechte entzogen hätte? und ob er mit Einigen ihres Geschlechts sich zu verbinden entschlossen sey, diesem Vorurtheile zu widerstehen? Der Tugend und dem Talent (fuhr sie fort) gebührt Vertrauen. Wir wollen nichts erstürmen; und warum sollten wir auch das Schwert den Gesetzen entwenden, und den Arm lähmen wollen,

der es führt? — Macht giebt keine Würde, Achtung kann nicht befohlen werden; und wenn die Subordination nicht Folge von Grundsätzen ist, was gilt sie? und wer ist sicher vor ihr? Entfernt Lärmkanonen zu lösen und Sturmglocken zu läuten — fordern wir vom andern Geschlecht auf dem Wege der Vernunft und der Billigkeit — und was? Wahrlich nichts, als was wir von Menschen, von Weisen geboren, erwarten können. Die Ritterzeiten der Männer haben aufgehört; durch uns soll keine Weiberritterzeit beginnen: wir wollen uns nicht erheben, nur Menschen wollen wir seyn; Rechte nicht erraisen, sondern erbitten, und nur dann, wenn wir sie verdienen, sie verlangen. Neu und überraschend war dem Adoptionscandidaten dieser Antrag; doch trat er ihm mit einem wiederholten Ja bei. Warum auch nicht? Giebt es nicht Verluste, bei denen man gewinnt? Edler Mann, fuhr die Vorbereiterin fort, es wird wenig in der Welt verbessert, weil die Menschen es immer auf Andere, und Niemand auf sich selbst anlegt. Wollen Sie, um unser gutes Werk zu vollenden, unser Geschlecht auf den Weg leiten, wo es seines Vorzuges, wenn nicht theilhaftig, so doch würdig werden kann? Er versprach es. Bei Eröffnung

der Thür sah er nun noch zwei andere Damen; und die eine war —

§. 172.

S o p h i e.

Gott! welch ein Blick! Sophie! — Wahrlich! Hier sollte der Vorhang fallen. — Er fable! — Was ich von diesem Augenblick noch hinzufüge, sey Postscript und Zugabe — wie man will, zum Ueberschlagen und nicht zum Ueberschlagen. Unbeschreiblich ist, was Sophie und der Ritter empfanden, als sie sich erblickten. Sie machten auf einander Eindrücke über allen Ausdruck — fast könnt' ich sagen: über alles Gefühl. Der Gastvetter bemühete sich, diese Scene Beiden erträglich zu machen. — Man kann trunken seyn in Begeisterung. Ein übler Rausch! vielleicht der übelste, den man haben kann! Jene nüchterne Begeisterung aber, wo Feinheit der Reflexion, Delicatesse der Empfindung, Leichtigkeit des Ausdrucks, selbst anspruchloser Witz sich denken läßt, welch eine Wonne! — — Da Er und Sie zu sich selbst kamen, dünkten sie sich Beide schöner geworden zu seyn. Sie hatte übernommen, e i n e A r t von Aufnahme zu halten; warum nur e i n e A r t? Weil sie Sophie war. — Jetzt — dahin, Alles dahin! — Sie hatte J h n, und Er

Sie! — Wahrlich dieser Gedanke war hinreichend, alle Receptionen zu schließen von der Zeit, da unser Ritter sich zwischen zwei Stühle setzte, bis auf das Gespräch mit einem von den Todten im Apostelorden. Wer diese ächte Sophie sey? Kurz und gut: die Tochter des Gastvetters! —

Dem Knappen Michael ward die Rolle bei der Begleiterin schwerer, als bei der Tochter des vornehmen Geistlichen; doch entging ihm auf den ersten Blick der unendliche Unterschied nicht zwischen ächter und unächter Begleiterin. — Ritter und Knappe gestanden, daß ihre Ideale der Wahrheit und der Natur weichen müßten, und wurden den Portraten ungetreu, die sie bis jetzt am Busen getragen hatten. Wie es zuging, weiß ich nicht; doch fanden sich auch von der ächten Sophie und ihrer ächten Begleiterin Aehnlichkeiten in diesen Idealportraten. — Es war rührend, als Gastvetter und Ritter ihre Herzen ausschütteten. Der Gastvetter hatte keinen Hehl, daß er in Ihm schon bei seinem selbsteigenen Kreuzzuge gen Rosenthal seinen Eidam gesehen hätte. Der Ueberfall, den Sophie in der dortigen Gegend machte, sollte dies Paar sich näher bringen.

Als der Gastvetter sich von der Neigung seiner Tochter zu ihm, und der seinigen zu ihr, überzeugt hatte, war der letzte Wunsch seines Lebens erreicht. Dies Band, dachte er, wird mir das Glück einer Euthanasie (sanften Todes) bereiten, wenn mein Stündlein kommt. Er hatte nur Eine Tochter.— Der Kavalier? war ehemals ein Mündel des Gastvetters. Er sollte in Rosenthal das Wunderbare bei dieser Sache verstärken. Wie gewachsen er seiner Rolle war, und wie sehr er sich auf Rollen verstand, ist uns nicht entgangen. — Als ihr Vater den Kavalier nannte, fiel Sophie in Ohnmacht; sie erholte sich nicht eher, als bis er ihr verhieß, seines Namens nicht weiter gedenken zu wollen. Wer erwartete vom Gastvetter Rollenvertheilungen? Freilich ein anderer Theaterdirektor, als der Engländer; warum aber Theater? — Um sich der Denkart in Rosenthal zu bequemen, und wo möglich die falsche Richtung, die man dem Kopfe seines Eidams gegeben, zum Besten zu kehren. Auf allen Umwegen und Wegen, welche der Ritter einschlug, verfolgte ihn der Gastvetter; der Genius dieses edlen Mannes war sein Begleiter, und nie hätte er ihn völlig sinken lassen. Desto besser, daß der Ritter ohne diesen Genius sich selbst aufzuhelfen verstand! —

Der Gastvetter ließ ihn diesen Zirkel ungestört machen, um ihn sich selbst zu überlassen. Die sicherste Art um weise zu werden, und es nicht bloß zu scheinen. — Wahrlich! nicht die Dinge selbst; unsere durch die Provincialität bestimmten Vorurtheile machen Wirkung. — Hören Fliegen auf Fliegen zu seyn, sagte der Gastvetter, weil sie blaut, und Schmetterlinge auf Schmetterlinge zu seyn, weil sie mit Puder bestreuet sind? Das Werk lobt den Meister, der Kranz nicht den Wein. — Der

§. 175.

Gastvetter

ging noch weiter; er behauptete, daß, ohne die gemachten Erfahrungen des Lohns, die beste der Weiber, die edelste der Mutter die wenigen Sommersprossen nicht verloren haben würde, welche der Schönheit ihrer Seele nicht angemessen waren. In einer Behauptung ging der Gastvetter zu weit. — Daß Männer sich so gern den Weibern größer darstellen, als sie wirklich sind; da sie ihren Thaten gemeiniglich eine poetische Aufschwellung beilegen, und sie über Gebühr anschlagen; da die Weiber ihre Existenz nach der Art, wie sie jetzt behandelt werden, noch weniger enthüllen können, als wir die unsrige; (als wir, sag'

ich, die wir denn doch wenigſtens uns politiſch ſtellen, als wären wir etwas); da es Männer giebt, denen die Weiber Größe der Seele und entſchiedene Vorzüge nicht abſtreiten können, (obgleich dieſe Ehrenmänner zwiſchen dem wahren und dem falſchen Gott, zwiſchen Vernunft und Baal oft gewaltig hinken); da manche Wundergeſellſchaft brave Männer anwirbt, die dergleichen Dinge entweder zur Erholung oberflächlich oder in der Abſicht, dort edlen Menſchen zu Schutzengeln zu dienen, oder durch Gewohnheit eingeübt, faſt wie in Gedanken oder — — mitmachen: was müſſen Weiber, welchen man dieſe geheimen Triebfedern nicht zeigt, von jenen Wundergeſellſchaften denken? — Auch wiſſen Weiber, daß ein gewiſſer Aberglaube, eine Art von Schwärmerei, ſie kleidet; und viele ſehen es als einen Putz an, der zu ihren Augen, ihrer Naſe, ihrem Kinn und Munde abſticht. Giebt es nicht Männer, welche dieſe Denkart ihrer Weiber, als die einzige Sicherheit für ihre Treue anſehen? und iſt die Erziehung der Weiber von der Art, daß ſie das Wahre von Dichtung in der Geſchichte und in dem Gedichte abzuſondern verſtehen? Der Religionsunterricht iſt nicht minder Nahrung für die Vorliebe zu Wundern in Hinſicht des andern

Ge-

Geschlechts, der bei uns durch das gemeine Leben eine andere Wendung erhält. Die alte Ritterschaft hatte besonders bei der Ritterin gewirkt; und in der That sie muß bei allen Weibern, ja selbst bei Männern wirken, die sich der Imagination Preis geben. Das Rosenthalische Jerusalem, die Neigung des edlen Weibes zum öffentlichen Zeichen des Vorzuges ihres Gemahls, und der Wunsch, daß auch ihr Sohn ein dergleichen Zeichen, wenn auch unter der Weste, erreichen möchte; der Zufall von gewissen Zahlen, auf die man in Rosenthal seit einer gewissen Zeit so aufmerksam war, und andere dergleichen Ungefähre, die, bei weniger Zerstreuung und zu vieler Muße, den gewöhnlichen Dingen einen deutungsreichen Anstrich geben, wirkten noch mehr, und machten ein an Herz und Kopf großes Weib zu einer kleinen Schwärmerin. — Wahrlich! sie verdiente es — keine zu seyn; und von selbst, ohne daß die Erfahrungen ihres Sohns dazu beigetragen hatten, war sie geworden, was zu werden sie würdig war.

Der Schwiegervater söhnte den Eidam mit dem Engländer aus, den er kannte, und dem er bei seinem Querkopf und seiner Grillenfängerei Gerechtigkeit erwies. Die Ritterin hatte diesem

Sonderlinge gestattet, sein Leben in ihrer Nachbarschaft zu beschließen; ihm ihre Hand zu geben, wäre freilich nicht viel weniger gewesen, als wenn sie ihre Religion geändert hätte. Sophie

§. 174.

w a r b

in eben dem Grade um den Ritter, als dieser um sie; und auch dies schien ein Gegenstand des Zirkels zu seyn, in welchem der Gastvetter Wortführer war. Adoptionsversammlung war die letzte Rollenvertheilung eines Mannes, um den es mir leid thut, daß er sich durch dieses schnöde Linsengericht um den Rang jenes Weisen brachte, der auch im Scherz keine Unwahrheit beging. — Als Johannes sich gegen dies Theatralische erklärte, erwiederte der Gastvetter: Warum denn Himmel oder Hölle? alles oder nichts? Ist das Böse nicht selbst Nebenumstand und Colorit des Guten auf Erden? Ist es nicht Gewürz des Lebens? — Johannes widerlegte ihn völlig; — — und ich habe Ursache zu glauben, der Gastvetter werde von Stund' an nicht mehr Rollen vertheilen. — — Sophie machte dem Ritter den Sieg nicht schwer; doch erschwerte er sich selbst das Glück sie zu lieben, da er sich überzeugte, ihrer nicht werth zu seyn. Zwar fiel es ihm nicht ein,

zu wünſchen, daß ſie in Lebensgefahr käme, um ihr Ritterdienſte leiſten zu können; doch hätt' er gern ſein Leben für den Beſitz dieſes Kleinods aufgeopfert. Michael begnügte ſich, beſcheiden zu wünſchen, daß der Saum von dem Kleide ſeiner Zofe mit der Thüre bekleimt werden möchte, um ſich ihr verbindlich zu machen. Ein Unterſchied zwiſchen Ritter und Knappen mußte ſeyn. — Drei-, ſieben-, neun- und zehnmal war unſer Held bekehrt worden: im Menſchen wären zwei Naturen, die göttliche und die thieriſche; dieſe hätten wir von der Mutter Erde, jene vom Vater im Himmel. Doch fand er, daß ſelbſt ſein Ideal der Vollkommenheit, ſeine Sophie, Gott Lob! nicht eine Göttin war, und daß Menſchgötter gewiß das höchſte Ziel nicht wären, dem wir nachſtreben könnten. — Je länger, deſto mehr legte er es darauf an, Gott nicht mit dem Auge des Geiſtes, ſondern des Herzens zu ſehen, und zum Anſchauen der Gottheit nicht durch den Verſtand, ſondern durch den Willen zu gelangen. Zwar ließ er es nicht an Reinigungen und Läuterungen der Seele fehlen; doch ſchien er fröhlich und guter Dinge, daß Sophie und Er beförpert waren. Und Michael — war ſo verliebt, daß er unbedenklich die göttliche Natur mit der

menſchlichen bei ſeiner Joſe vertauſcht hätte, wenn es auf dieſen kritiſchen Tauſch angekommen wäre. Ein Apfel und eine Birn, pflegte der Engländer, wenn er den Ritter und Sophien anſah, mit Thränen im Auge zu ſagen, ein Apfel und eine Birn durch keinen Wurmſtich angegriffen. In der That, dies Paar war unſchuldig und rein, als käme es aus den Händen der Natur. — Auch in der gröſten Geſellſchaft waren die Blicke des Ritters und ſeiner Sophie ohne Scheu bei einander. — Große Leute pflegen durch Schönſprechen ihre Schwäche im gemeinen Leben zu decken; Verliebte ſind hinaus über den Ausdruck. — Liebe iſt allmächtig; nur Sprechen iſt ihre Sache nicht. — Sie geht über Alles, ſie ſtrengt Seele und Leib an, — ſie kann und will nichts halb thun. — Edel und frei bleibt ihr Gang; warum ſollte ſie heucheln und ſich verbergen? Sie ſetzt ſich über Ceremoniel und ſanctionirte Gewohnheiten hinweg, ohne anzuſtoßen. Die Natur, die höchſte Schule der Lebensart, iſt ihre Schutzgöttin. — Der mütterliche

§. 175.

Segen

fehlte noch, den ſich Sophie in Begleitung ihres

Vaters einholte. Der Ritter schloß seine Ritterbahn, und kehrte mit einer Gemüthsruhe heim, die nicht auf Worte zu bringen ist. Michael versprachen, — Wohl uns, sagten beide, daß das Ende das Werk krönet!

Ihr Rückzug brachte ihnen kein Abenteuer in den Weg; unbemerkt! sie waren nicht in der Stimmung, einen würdig zu bestehen, selbst wenn es sich ihnen angeboten hätte! Was ist scharfsinniger, als die Liebe, die individuellen Züge in den Gegenständen ihrer Neigung aufzufassen und zu erfinden? Vielleicht ist nirgends weniger Täuschung, als in der Liebe, wo die Geliebte die menschenmöglichste Vollkommenheit des Charakters des Liebhabers erreicht, so wie Er die ihrige. Giebt es Weiser, Ihr Herren Apostel, die im Umgange des Menschen Vergnügen finden, so muß eine edle Liebe sie vor allem anziehen. — Wann und wo bleibt der Mensch sich länger gleich, als wenn er liebt? und ist er je besser, als im verliebten Zustande? Der Ritter mußte, um gewisse Nachrichten zu tragen und Rechnungen abzuschließen, Umwege machen, und konnte seine Sophie und ihren Vater nicht unmittelbar begleiten. Die Herzen der Liebenden waren immer bei einander, sie fuhren sich — ohne sich zu se-

ben. — Dieſe Art von Erſcheinung iſt der Liebe eigen. — Der Engländer hielt ſie für ein Vorbild des Umgangs in der künftigen Welt. — Auch hatte unſer Ritter der Morgenröthe Flügel abgeborgt, um nur ſo wenig als möglich von ſeiner Geliebten getrennt zu ſeyn. Michael, nicht minder verliebt als ſein Herr, ſchien es ihm an Eilfertigkeit wo möglich noch zuvorzuthun; doch verlor er ſich in **, und brachte ſich und ſeinen Herrn um volle drei Stunden. Eine

§. 176.

Anverwandte

hatte ſich einigemale ſchriftlich an ihn gewendet. Seine Abſicht war, ihr ſechs Dukaten zu geben. Um ſeiner Wohlthat, wie er ſich überredete, einen deſto größern Werth beizulegen, eigentlich aber um nicht ſeinen Herrn und noch weniger den Nichtvetter Reitknecht etwas von einer ſo armen Verwandtin merken zu laſſen, ging er insgeheim hin, zu thun, was er nicht laſſen konnte. Sein herzliches Verlangen wohlthätig zu ſeyn, und noch mehr die kindiſche Furcht entdeckt zu werden, machten, daß er den Namen ſeiner Muhme völlig vergeſſen hatte. Er konnte auf keine Sylbe deſſelben kommen. Im Eifer über ſich ſelbſt, ſtampfte er mit den Füßen. — Vergebens! —

Sechs Dukaten, dachte Michael, sollten die alte Frau nicht bewegen, dir entgegen zu kommen? Sie kam nicht. Dies machte Michaeln bitterböse auf seine Muhme. Er fragte, ohne daß er sagen konnte, nach wem. — Der arme Michael! Er erregte manches Gelächter, welches er — um nicht auf frischer That betroffen und verrathen zu werden — verschmerzte. Je aufgebrachter er auf sich, auf die Muhme, auf die Lacher und Lacherinnen war, desto mehr verlor er die Fassung. Wie blind und taub lief er umher; und als er es völlig aufgab, sie zu finden, ob er gleich die sechs Dukaten immer in der Hand hielt: entschloß er sich, aus Rache alle sechs in eine Armenbüchse zu legen, die ein unsauber geschnitzter Lazarus vor der Thüre des Stadthospitals in der Hand hielt. In diesem Augenblick hörte er eine Stimme: „Gott bezahle den gütigen Geber, und geleite den „Herrn Michael!“ — Die Stimme nannte seinen Namen. Flugs kehrte er um, fand seine Muhme, die im Hospital aufgenommen war, gab ihr die letzten zehn Dukaten, die er hatte, und ersuchte sie, in ihrem Gebete seinen Namen nicht laut auszusprechen. Sie versprach es; er küßte sie, lief, kehrte wieder um, und wollte ihr wohlbedächtig noch die sechs Dukaten, die der La-

zarus empfangen hatte, zuwenden; — weg war sie! — An seinem Vorsatze, sie von Zeit zu Zeit insgeheim zu unterstützen, hinderte ihn ihr baldiger Tod. — Michael hatte übrigens wenig Mühe, seinen Herrn auszusöhnen, der drei Stunden später ausreiten konnte, als er es sich vorgesetzt hatte. Die

§. 177.

Mutter

empfing ihren Sohn mit der innigsten Freude. Sophie, war sein erstes Wort; und ihre Antwort: Sophie. — Außer Stande, der Mutter alle erlebte Ordensauftritte zu erzählen, konnte er sich nicht entbrechen, ihr mit dem ersten Buchstaben zu entdecken, daß bei so vielem Schein das wirkliche Wesen nur äußerst klein und unbeträchtlich gewesen, und daß er dem Gastvetter mehr als allen Orden von A. bis Z. und von Z. bis A. zu verdanken hätte. Seine Hand, sagte der Ritter, leitete mich unbekannt durch mein Ordensleben, so daß, wenn mein Fuß an manchen Stein stieß, ich doch nie fiel. — Durch die Geschichte der

§. 178.

After-Sophie

verlor der Engländer bei der Ritterin außeror-

deutlich. Auch war sie nicht zufrieden, daß er ihr und der Tochter des vornehmen Geistlichen eine Zulage bewilligt hatte. Warum Zulage? Am Referenten lag es nicht. Dieser bemühete sich, der Sache die leidlichste Wendung beizulegen. Einem so geistigen Manne, wie der Engländer, bemerkte die Mutter nicht unrichtig, sind Fehler dieser Art weit höher anzuschlagen, als fleischlichgesinnten Weltmenschen. — Sophiens Ankunft vollendete das erhabene Vergnügen! Der Gastvetter bat für seine Tochter den Segen; und die Ritterin ertheilte ihn mit einer Rührung, die allen Ausdruck übersteigt. Schwester Cousine, sagte der Gastvetter, haben Sie nur den Einen Segen? segnen Sie sie auch im Namen des Seligen, dessen Andenken uns heute und immerdar heilig sey! Auch mir liegt das traurige Vergnügen ob, ihr den Segen für eine Mutter zu ertheilen, die nicht mehr ist. Die Mühe, die ich mir gab, Sophien zu erziehen, weiß der, der die Erziehung des menschlichen Geschlechtes so treulich übernimmt, und sie bei allen Hindernissen, die Menschen ihr entgegen sehen, nicht aufgiebt. Die Mutter der Braut und der Vater des Bräutigams waren an Einem Tage gestorben. Eben dieses Segensfest war der Sterbe-

tag eines Elternpaares, das vorausgegangen war. — Die Kürze dieses Lebens, sagte der gerührte Gastvetter, ist mir der größte Beweis von der Unsterblichkeit der Seele. — Ihre Thränen verdarben die Freude des Festes nicht. Selbst den Gesichtern gaben sie die schönste Schminke. — Die Verlobung ward ausgesetzt, bis der Engländer sich eingefunden haben würde. Die Ritterin ließ sich nur nach und nach mit ihm aussöhnen; und doch darf ich behaupten, daß er ihrer Verzeihung nicht unwürdig war. Verzeihen ist die Sache guter Menschen; doch muß man die Vergebung nicht zu leicht machen, um nicht rachsüchtig zu seyn. Wahrlich, es ist die empfindlichste Rache, leicht zu vergeben. Nach diesen Grundsätzen handelte die Ritterin. — Michael verfehlte nicht, seinen

§. 179.

Gamaliel

zu besuchen; nur schien dieser mit dem Holzbündel nicht zufrieden zu seyn, das Michael bei ihm ablegte. Die Frage: warum der Begleiter wider sein Versprechen so selten geschrieben hätte? beantwortete Michael durch eine mystische Fragantwort: Können abgeschiedene Geister immer erscheinen, wenn sie wollen? und bleiben nicht

viele aus, welche diese Erscheinungen vor ihrem Hingange feierlichst verhießen? Hierdurch befriedigte der Begleiter freilich seinen Gamaliel nicht völlig; doch bracht' er ihn zum Nachdenken. — Michaels Antwort auf die Frage: was er mitgebracht? setzte den guten Pastor aus aller Fassung. Er wußte nicht, was er von seinem Protagoras denken sollte. Hannen, sagte Michael; und that so entzückt, als Gamaliel verdrießlich. Doch war Gamaliel viel zu gutmüthig, um Michaeln unvertheidigt zu verurtheilen; und dessen Vertheidigung vermochte ihn, der für ein gegebenes Wort Ehrerbietung hatte, zu der Angelobung: nie in ihn dringen und nichts von ihm begehren zu wollen, als was Pflicht und Gewissen zu offenbaren ihm erlauben würden. Warum fürchten und ehren Menschen Geheimnisse? Sie denken selbst verrathen und aufgedeckt zu werden. — Und so gutartig unser Pastor war; sollte er wohl ohne Verstandes- und Herzens-Geheimnisse gewesen seyn — die er, trotz den Ordensgeheimnissen des dienenden Bruders Michael, nicht entdecken konnte? Aeußerst froh, daß der Ritter Sophien gefunden hätte, brannte Gamaliel vor Neugierde, seine künftige Kirchenpatronin zu sehen. Michaeln

war es empfindlich, daß er nicht eben diese Neugierde wegen seiner Hanne bezeigte. Zur Nachricht. Als Gamaliel Sophien sah, ward er so hoch erfreut, daß er seinen unwiderstehlichen Hang zur Mystik darüber volle sechs Wochen aussetzte.

§. 180.

Heraldicus Junior

hatte seine Losung von Freiheit und Gleichheit so wenig aufgegeben, daß er vielmehr dies Wesen noch immer fort, wiewohl unter der Hand, trieb. Er gab nicht zu, daß zwischen Generalisiren und sich beim täglichen Brot der vorkommenden Lebensvorfälle nehmen, zwischen Theorie und Praxis, zwischen Gleichheit und Freiheit in Büchern und im Leben, ein gewaltiger Unterschied sey. Von oben und von unten (a priori und a posteriori) anfangen: wie verschieden! — Wahrlich! wir sollen nicht vom Himmel ausgehen, um auf Gottes Erdboden zu kommen; von ihm himmelan steigen, wenn es angeht und es uns nützlich und selig ist, bleibt die Sache der Menschen. — Unser Freiheitsstürmer war gewissen Menschen gleich, welche die heftigsten Schmerzen geduldig leiden, und über Kleinigkeiten verdrießlich werden; die auf-

springen, wenn eine Fliege zu hart tritt, und lächeln, wenn das Haus fällt; die den Balken übersehen und den Splitter kritisiren. Käthe versteht (eben so wie es ehemals die Ritterin verstand) den Heraldicus Junior zu seinem Leisten zu führen; nur faßt sie ihn so leise nicht an, und er läßt bei ihren Zurechtweisungen die Gabel nicht fallen, und kein Glas rothen Wein auf ein damastenes Tischtuch umkippen. Jetzt da er keine Nadelstiche der Baronin mehr fürchten durfte, war er zuweilen fast zu dreist. Bei aller Achtung, die er der Asche seines Erblassers widmete, konnt' er sich nicht entbrechen, auf seine Aristokratie, die bis auf veraltete Ausdrücke ging, wovon er sich ein Vocabularium gesammelt hatte, zu sticheln; welches ihm Käthe zuweilen bis zum kreuzlahm werden verwies. Doch haben, fing er an, die überfliegenden Gefühle des wohlseligen Aristokraten die ganze Gegend angesteckt. Angesteckt? wiederholte Käthe. Aber Kind, wer kann denn der Vernunft als Vernunft zehn Gebote geben, ohne daß sie sie sich selbst giebt? Wir sind frei, und die Unterwerfung unsers Willens unter die Gesetze, die wir uns selbst vorschreiben, ist der wahre Adel des Menschen. Ward mir unter Donner und Blitzen der Leiden-

schaften und der Sinnlichkeit das Gesetz gegeben, dein Mann zu seyn? Die Vernunft hieß mir, dich zu lieben, liebe Käthe. Uebrigens ist es mit Mann und Weib, wie mit den Zwillingen Castor und Pollux, den Söhnen Jovis. Wer zuerst erscheint, ist der Mann, und behauptet Erstgeburtsvorzüge. Nicht wahr, liebes Weib? — Käthe lachte aus vollem Halse. — — Sie thut wohl, daß sie ihrem Sklaven erlaubt, in die freie Luft zu gehen. — Vielleicht lernt er hier, sich selbst gelassen, mit der Zeit, daß von der Verschiedenheit und Ungleichheit die wichtigsten Absichten und Vortheile des menschlichen Lebens und der bürgerlichen Ordnung abhangen, ohne daß eben der Edelmann dem Bürger, und der Bürger dem Bauer die Röthe des Bluts abspricht, und an dessen Verschiedenheit so glaubt, wie der Kalmucke an schwarze und weiße Knochen. — Der Grundsätze von Freiheit und Gleichheit ungeachtet, schien er anfänglich mit den Vorzügen unzufrieden, die man dem Begleiter beilegte. Die großmächtige Philosophie und der Name Protagoras würden (so konnte Heraldicus Junior denken?) entheiligt durch ihn. „Warum nicht lieber Melitides," sagte Heraldicus Junior, „der das Brautbett nicht besiei-

„gen wollte, weil die Braut bei ihrer Mutter „gerechte Beſchwerden führen könnte; der nicht „wußte, ob Vater oder Mutter von ihm entbun„den wären; und der die Lichte ſorgſam auslöſchte, „damit die Mücken ihn nicht etwa finden möch„ten?“ — O, des Ariſtokraten, rief Käthe, der in Michaeln den Protagoras nicht findet, weil er nicht ſtudirt hat, und der ihn zum Melitides erniedriget, weil er Begleiter war! — —

Der Ritter gab dem Heraldicus Junior die auffallendſten Beweiſe ſeiner Zuneigung. Dies that unſerm Demokraten wehl; und da es ihm nicht entging, daß ſein gewſener Telemach ſeit der Zeit ſo ziemlich vom Ordenſyſtem abgekommen war, ſo ſchrieb er dieſe Umſtimmung auf die Rechnung ſeines theoretiſchen Unterrichts, ohne welchen, meinte er, die lehrreichſte Praxis unſers Ritters den guten Erfolg nicht gehabt haben würde.

Je weniger der Paſtor loci ſich von den Wünſchen entfernen konnte, vom Glauben zum Schauen zu gelangen, und einen von den ſieben Brüdern des reichen Mannes zu ſehen; deſto mehr begnügte ſich ſein Adam mit der lieben Zeitlichkeit: er bemühete ſich, ſeine Kinder zu bilden, oder ihren Seelen einen Charakter, und ihrem

Körper eine Stärke zu geben, dieſen Charakter zu ertragen. Der Kontraſt, der zwiſchen ihnen herrſchte, gab zu vielen angenehmen Auftritten Gelegenheit. Beide ließen zuweilen von ihrer Strenge nach; und wenn gleich in Roſenthal Gefühl und Empfindung nicht in die Acht erkläret waren, ſo blieb doch Alles in ſeinen Schranken, und ich wüßte keinen Ort, wo ein ſo lehrreicher und herzlicher Umgang Statt gefunden hätte. Dem

§. 181.

Engländer

begegnete die Ritterin mit Schonung und Achtung; Liebe kam ihr nie in Sinn und Gedanken. Seine Seelenliebe, die ſich oft ſehr poſſierlich nahm, machte ihr keine unangenehme Stunde. — Ich weiß nicht, ob Jemand meiner Leſerwelt einen Seelenliebhaber von Perſon kennt? Es iſt eine beſondere Figur. — Alles hing in der Phantaſie des Engländers mit ſeinen herrſchenden Ideen zuſammen; er glaubte ſeine Eudämonie in ein haltbares Syſtem gebracht zu haben. Der gemeine Mann hält nur äußerſt thätige Menſchen für groß, er will Aufopferungen der Kräfte; Unſer Engländer, bloß mit ſich und ſeinen Grillen beſchäftiget, konnt' es nicht bis zur Hochachtung

tung bringen; doch ward er geliebt: und bedarf es mehr, um glücklich zu seyn? — Die Rolle eines Propheten würde ihn bis zur Bewunderung erhöhet haben; aber sie lag außer den Gränzen seines Kopfes und seines Herzens. Des Betruges ungeachtet, den er dem Ritter spielte, war er ein schlichter Mann und zu Prophetenrollen unfähig, die oft Könige und Fürsten in Furcht und Schrecken setzen, wenn man sie gut zu spielen versteht. Schon das Aeußere des Engländers war einem Wundermanne nicht günstig; weder durch Majestät des Körpers, noch durch verkrüppeltes Ansehen, wobei alsdann aus einem verzerrten Gesichte ein feuriges Auge herausbrechen muß, hatte er eine Prophetenfigur. — Gemeinhin kennt man den Werth der Unschuld nicht zeitiger, als bis man sie verloren hat. Unser Engländer nicht also. Vielleicht brachte diese Lage ihn zuweilen in eine Schwermuth, die von ganz besonderer Art war. — Seine Behauptung, daß es nirgends mehr Rabbat und Thara als in der moralischen Welt gebe, floß nicht aus menschenfeindlichem Herzen: er glaubte an Unschuld und Tugend, er glaubte an ein Paar Sophien und an die Rosenthalische Gruppe; und in Wahrheit, ein Teufel hätte in Rosenthal daran geglaubt, und — gezittert. — Hier bedürfe es,

ſagte der Engländer, keiner Einladung guter Geiſter. Es hätten in dieſem Hauſe Gottes Menſchen ſich zu Engeln gemacht; und wenn man gleich ihre Tugenden nicht theurgiſch nennen könne, ſo wären es doch Tugenden wirklich gereinigter und menſchlich reiner Seelen. — Keine Stimme dürfe hier konk ompax rufen. Fern von hier alle Ungeweihten, alle Gottloſen, alle Seelen, auf denen Verbrechen haften! Er war in ſeinem Eldorado. — Noch mehr vom Engländer? Mit ſich zu ſtrenge ſeyn, heißt oft, ſich über Andre erheben wollen. Man laſſe immerhin Menſchen auf Dank ausgehen, oder es heimlich auf Ruf anlegen, wenn nur Gutes befördert wird. Unſer Engländer hatte ſich die Platoniſche Moral eigen gemacht, die das Gute will und thut, des Guten, und nicht der Folgen wegen. — Er wuſch ſich weder vor, noch nach der Handlung die Hände. Was ich gethan habe, hab' ich gethan, war ſeine Loſung. Pilatus ſagte: was ich geſchrieben habe, das hab' ich geſchrieben. Unſer Sonderling gab, wie Engländer geben: nicht täglich; wohl aber reichlich. Wer vom Golde abhängt, pflegte er zu ſagen, iſt ärger als ein Sklav; denn dieſer hängt von ſeines gleichen ab. Man ſagt: Geld iſt ein guter Diener, und ein böſer Herr. Nicht alſo, verſicherte der Engländer;

es ist ein Theaterdiener, der immer mitspricht, klug wie ein Teufel ist, und alle Welt und seinen Herrn am ersten überlistet. — Weniger aus Gefühl des Bedürfnisses mit Menschen zu leben, die, ob sie gleich nicht dachten wie er, dieser Verschiedenheit ungeachtet doch gut dachten; aus Menschenliebe, war der Umgang mit Menschen je länger desto mehr seine Sache. — Epopten, die Licht sahen, oder Ideale zu Idolen machten, dies Licht mochte übrigens seyn, wo und was es wollte, blieben vorzüglich seine Leute. Ein kleines Licht in der Finsterniß haben, sagte er, ist besser, als ganz im Dunkeln seyn. War es Wunder, daß bei diesen Gesinnungen der Pastor sein Freund ward, mit dem er bei aller ihrer Verschiedenheit übereinstimmte, und von dem er bei aller Uebereinstimmung verschieden war? Ein Anderer mußte angeben, ob sie eins oder uneins wären; sie selbst wußten es nie. Da Plato philonisirt, und Philo platonisirt, was hatte es am Ende zu bedeuten? Man hätte sie immer sich selbst überlassen sollen. — Es sey ungerecht, glaubten sie, von unsern Dichtern und Philosophen immer etwas ganz Neues zu verlangen. Etwas Neues vom Jahr könnten sie liefern. — Freilich gilt eine Geistererscheinung mehr, als alles, was philosophirt und gedichtet ist von An-

beginn bis jetzt! — Seit der langen Zeit, daß die Neigungen und die Seele des Engländers bei zwei ganz himmelweit unterschiedenen Personen waren, hatte er sich eine gewisse Zerstreuung angewöhnt, die einzig in ihrer Art war und zu lustigen Mißverständnissen Gelegenheit gab. Immer hatte er unaussprechliche Dinge im Vorrath, wobei der Pastor mit Worten die Hülle und die Fülle diente. — Auch gab der Engländer sich gern dazu her, durch Festlichkeiten, im Stillen angelegt, zu überraschen; dies war ihm eine Art von Reception. — Leicht glitt er über das weg, was man modisches Bedürfniß und Selbstliebe hieß. — Das Eis zu brechen, war seine Lust; — Lob und Tadel war ihm nicht gleich. Wer Ernst ohne viele Umstände zum Spaß erniedrigen kann, heißt Weltmann; unser Engländer war es nicht. Das Gewisse, behauptete er, blähe auf; das Geglaubte halte die Menschen in gerechten Schranken; was nicht aus dem Glauben komme, sey Sünde. Der Pastor hielt darüber drei Predigten, deren öffentlichen Druck sein Eidam verhindert hat. Da der Engländer nur Schriftsteller für eigentliche Geistliche hielt, weil sie den Geist beschäftigen, und diese Priesterschaft ehrte, die, wenn sie rechter Art ist, unleugbar einen göttlichen Ruf hat; so

ſind wir wegen dieſer heiligen Zahl von Predigten keinen Augenblick ſicher. — — Heraldicus Junior konnte nicht aufhören, über unſere Gläubigen und ihren Glauben zu ſpotten. Wiſſenſchaft, ſagte er, iſt baares, Glaube iſt Papiergeld. — Gläubige reden viel, und ſagen wenig. Man kann etwas glauben, und ſich ſchämen, daß man es glaubt. Die Teufel glauben und zittern; Philoſophen glauben und lächeln. — Weltkluge Geiſtliche fordern nur einen äußern Glauben, — oder Lebensart in der Religion. — Muß ich, weil ich ein Feruglas habe, mein natürliches Auge ausreißen, und es von mir werfen? Kann ich, weil ich in manchen Dingen weder aus noch ein weiß, und die Unzulänglichkeit meiner Einſicht zu bekennen verbunden bin, den Wiſſenſchaften Hohn ſprechen? Iſt die Glückſeligkeit ererbtes, oder erworbenes Gut? Wahrlich! nicht durch den Beſitz und Genuß derſelben, ſondern durch die Bemühung, ſie im moraliſchen Schweiße des Angeſichts zu erwerben, iſt man glückſelig. — So Heraldicus Junior. Und wie ſein Schwiegervater und der Engländer? Sie zuckten Beide die Achſeln, ſuchten, wenn es Noth that, Schuz bei Johannes und dem Gaſtvetter; und fanden ihn? zuweilen. Wenn die drei Predigten nicht mächtiger ſind, ſo fürchte ich,

Heraldicus Junior werde nicht überzeugt werden, sondern eine Lebensart-Ueberzeugung annehmen. Mag er doch! Giebt er zu, Freiheit beſtehe in der Unabhängigkeit von ſeinen Begierden; ſo laſſe man ihn immerhin (um ſeinen Ausdruck zu gebrauchen) mit dem Pfunde ſeiner Vernunft wuchern. — Käthchen wird ſchon dafür ſorgen, daß ſeine Fackel nicht zu hell brenne. — Auch werden der Engländer und der Paſtor ihm gewiß das Feld nicht laſſen. — Beide ſind froh über ihre Eutokie (leichte Geburt), die ſie haben werden, wenn ihre Stunde kommt, — ſo nennen ſie den Tod! —

Noch hat der Tod Keinen dieſer

§. 182.

Gruppe

entzogen. Wenn gleich Engländer und Paſtor den Tod den Sieg des Lebens nennen, und in der Geiſterwelt ſo bekannt ſind, wie man weiland zu Roſenthal im neuen Jeruſalem war; ich ſtehe dafür, keiner von Beiden hat fürs erſte Luſt und Liebe, ein Stein in dieſer Siegeskrone zu werden. Hat der Engländer nicht alle Hände voll mit Seelenliebe zu thun? Und der Paſtor? Unendlich lieber würd' er den himmliſchen Heerſchaaren zu-

vor bei ſich aufwarten, ehe er ihnen den Gegenbeſuch ablegt. Bis jetzt ſind jene ſo ungütig geweſen, ſich nicht anmelden zu laſſen. — Entfernt vom Ceremoniel des Hofes und vom Prunk der Städte, von ſchmeichelnden Kammerherren und ſtolzen prahlenden Krämern, genießen in Roſenthal, wenn es gleich weder irdiſches noch himmliſches Jeruſalem mehr iſt, liebenswürdige Menſchen ihr Leben, und bringen an Einem Tage vielleicht mehr vor ſich, als Weltmenſchen in Jahren. — Wahrlich man fährt in Roſenthal ein einträgliches Leben.

Die Natur giebt durch ihre Mannigfaltigkeit und Abwechſelung ſo viel Unterhaltung, daß man die Wehklagen der Höfe und Städte über Langeweile hier als etwas anſieht, das keinen Sinn hat. Wahrlich, nichts leidet unſchuldiger, als die Zeit. — Man belebt in Roſenthal das Lebloſe, und findet überall Anlaß, aus ſo manchen Naturblüthen ſich einen Schatz der Zufriedenheit und der Wonne zu ſammeln. Sich vergnügen und ſich unterrichten, ſich unterhalten und ſich belehren, ſind hier eins. Wenn Leute von Welt weit lieber unzufrieden mit ſich ſelbſt ſind, als daß ſie ausſtehen könnten, daß Andere mit ihnen unzufrieden wären; ſo opfert man hier der Geſellſchaft

nichts von seinem Kopf und seinem Herzen auf: man bildet beides aus, und dies heißt Umgang. Die Mahlzeiten sind Platonisch; die Seele und ihre Bedürfnisse werden bei dem leiblichen Hunger und Durst nicht vergessen. — Einfach und mit Geschmack gekleidet, gehet alles einher; und nur die Mode gilt in Rosenthal, welche das Modejournal der Natur billiget. Oft wird natürlich der Kunst, oft der Unnatur entgegengesetzt. Beide Sophien kleiden sich nicht nach der Hofmode, weil ihr persönlicher Charakter darüber in Collision kommt. Sie wollen individuell seyn, und sind es. Es liege nicht, meinen diese competenten Richterinnen, ein abstrahirter politischer Charakter der Mode zum Grunde; wäre das, wie käme Frankreich zur Gesetzgebung oder gar zum Dreifuß?— Man trägt Kleider zur Nothwendigkeit. — Nimmt man die Mitte von diesem Punkt bis zum Punkt der Eitelkeit, so ist man gekleidet, comme il faut. Jene Regel der großen Welt: „man kann nicht ächte Freunde haben, wenn man nicht große Feinde hat," wird in Rosenthal widerlegt, wo Alles Ein Herz und Eine Seele ist. — Selbst Heraldicus Junior lernt, je länger desto mehr, sich wie ehemals in die Zeit schicken; und die Grundsätze beider Sophien, für keine Kennt-

niß einen Dreier zu geben, an die ſich nicht Moral knüpfen läßt, bringen ihn ſicherer, als Engländer und Paſtor, zum Schweigen. Ich glaube, Käthchen werde dieſen Ungläubigen auch ohne die drei Glaubenspredigten bekehren. — — Vernunft fragt; das Herz lehrt zur rechten Zeit mit Fragen aufzuhören. — Und was helfen Zweifel, wodurch man die Ruhe Anderer zerſtört, ohne das Mindeſte zu gewinnen? — Heraldicus Junior gehörte nie zu jenen Philoſophen, die unter Alles Säuren miſchen; und iſt ein Zuſtand des menſchlichen Lebens ſo gut, daß man die Abſicht ſeines Daſeyns völlig, und iſt ein Zuſtand ſo ſchlecht, daß man dieſe Abſicht nicht auf eine Art erfüllen könnte? Thue das, ſo wirſt du leben. Michaeln erkennt Heraldicus Junior je länger je mehr für Protagoras, und thut wohl daran. — In der That, man kann groß im Dienen, und klein im Herrſchen ſeyn.

Sophiens Vater hatte ſeine Güter in •• veräußert, und ſich nicht weit von Roſenthal ein kleines Gut gekauft, um abwechſelnd ſeine Kinder zu beſuchen, und von ihnen beſucht zu werden. Es war ein Opfer, das er ſeiner Tochter gern brachte, als er einen andern Staat verließ, der ihm nie ſchwer gefallen war: — Alles, was man von einem Staate fordern kann!

Und Johannes? von Herz und Geist ein Mann! Warum doch ein Hagestolz! Er, der in Allem durch Enthaltsamkeit zum Genuß sich vorzubereiten, der zu rechter Zeit das Genießen abzubrechen versteht, und der im Gedichte die Wahrheit als Hauptperson anerkennt; der von den sieben Weisen nur den Thales dafür gelten läßt, weil die andern sechs seiner Collegen Stifter und Regierer von Staaten waren: würde jedem Posten Ehre gemacht haben, wenn es nicht ein noch größeres Amt wäre, ohne Amt zu seyn. — Das Reich eines edlen Mannes ist wahrlich nicht von dieser Welt. — Neid, Haß und Verfolgung bringen ihn hier zu Unmuth, und sein Ansehen dauert selten länger, als zehn Jahre; wenn es hoch kommt, sind es funfzehn Jahre, und wenn es köstlich gewesen, ist es Mühe und Arbeit gewesen. — Alles, was käuflich und verkäuflich ist, hat keinen Werth für die Menschheit: jeder kann es haben, wer Geld hat; und wer hat es in der Welt? Gott! wer? — Wohl dem guten Johannes, daß er frei — recht frei ist, daß er die Rosenthalische Gruppe dirigirt, ohne zu theilen, um zu regieren, und ohne zu vergleichen, um geliebt zu werden. — Wenn der Gastvetter das

Mißverſtändniß zu heben zu ſchwer findet, legt es Johannes bei. — Mit Allem, und mit unſerm Zeitalter beſonders, iſt er zufrieden, wenn er gleich an ihm die gar zu große Vorſchnelligkeit, die Vor- und Eigenliebe zum Praktiſchen, zum unmittelbar Nützlichen oder Angenehmen tadelt, und mit ihm nicht übereinſtimmet, daß es nichts pflanzen und begießen will, wovon es nicht auch höchſteigenhändig Früchte bricht und genießet. — Der Ritter iſt ſein anderes Ich. — In Punkto Punkti hält ſich der Ritter zwiſchen Dichtern und Dogmatikern. Er iſt ein Kritiker, und wird, will's Gott! nichts als abſolute Wahrheit anerkennen, was höchſtens relativ zugegeben werden könnte. — Die Geſellſchaft, in der er ſich befindet, iſt ihm eine Loge zum hohen Licht. — Wahrlich! man wandelt im Lichte in Roſenthal. — Phyſik, Chemie und Aſtronomie, die Johannes bei ihm auffriſcht, laſſen den Ritter nie ſinken. — Wenn der Gaſtvetter auf neue Nahrungszweige für die Vernunft faſt zu mühſam ausgeht, und ihr überall Erwerb verſchaffen will, leiſtet er gern Geſellſchaft, und ſcheuet den Weg nicht; nur glaubt er nicht, wie ſein Schwiegervater, daß auf dieſem Wege neue Naturgeſetze zu

entdecken seyn werden. — In vielen Stücken ist er mir lieber, als der Gastvetter. Doch wer ist es, der in der Rosenthalischen Gruppe nicht an seiner Stelle, und werth wäre — Mensch zu seyn? — Jüngst zog ein Maler die Rosenthalische Straße, und der Engländer wollte durchaus das Ebenbild seiner Seelengeliebten, die gewiß nicht auf Stellungen denken durfte, um sich malen zu lassen. Es ward dem Künstler nicht schwer, sie bei einer edlen Handlung zu beobachten. Nicht allerliebst; wahr! ruft Alles, was dieses edle Weib im Bilde sieht. — In der That, ein belohnendes Gewissen legt die höchste Erhabenheit und Schönheit in die Physiognomie. — Was ist affektirtes Lächeln und gezwungene Zärtlichkeit dagegen? — Der Engländer, entzückt über Sophiens Ebenbild, erlaubte mir gern eine Abschrift davon. Ihm gebührt der Dank, daß ich meiner Leserwelt Sophien so treulich darstellen kann. Dieser sonderbare Mann hat sich unweit Rosenthal niedergelassen, — und durch ein Testament

§. 183.

das junge Paar

zu Erben eingesetzt. — Das junge Paar?

Allerdings, in dem Sinne der goldnen Zeit, wo immerwährender Frühling die Erde beglückt. — Warum ich Verlobung und Hochzeit übergangen? — weil Moses sie in seiner Geschichte des paradiesischen Paares überging. Mit der Hochzeitsrede, einer Geduldsprobe, die dem Meisterstücke in Lebensgröße nichts nachgiebt, kann ich Jedem, der zu Meisterstücken in Lebensgröße Lust hat, aufwarten. — — Etwas spät! — denn unsere junge Ritterin hat ihrem Gemahl schon zwei Söhne geschenkt, die so, wie die künftigen Brüder und Schwestern derselben, nach den weise genommenen Beschlüssen der Rosenthalischen Gruppe, nichts anders lernen werden, als was sie erwachsen thun sollen. In der That, ein Paar Jungen, werth nach Familiensitte mit ihrer Mutter, und zwar im Wohnsitze des Seniors, in den Familienstammbaum eingetragen zu werden! Etwas von der Hochzeitrede? Gern! obgleich die Rosenthalische Familie mit Hochzeitreden nicht sehr glücklich ist. Jene, des Gewissensraths, mischte Tod und Leben, Freud' und Leid, himmlische und irdische Braut, wie ein Spiel Karten in einander, so daß der Herr Amtsbruder selbst nicht wußte, ob er auf Erden oder im Himmel

ein Hochzeitgast wäre. — Gamaliels Text war: Unser Wandel ist im Himmel; doch nahm er die Worte: da er eine köstliche Perle fand, ging er hin, und verkaufte Alles, was er hatte, seinem Text zur Aushülfe an. Wäre vom Engländer eine Seelenhochzeitrede bei dem Pastor bestellt worden, sie hätte nicht erwünschter ausfallen können; und doch war sie geradezu gegen ihn. Sie handelte, wie es nach der Meinung des Pastors ganz offenbar im Texte lag, von der Elektricität und von der magnetischen Kraft. Ein Paar fruchtbare Gegenstände! Der Anfang seiner Rede war: Alles liebt; der Misanthrop selbst liebt seinen Menschenhaß. Wie sie schloß, wird man mir des Anfangs halber schenken. — Heraldicus Junior nannte diese Rede eine Geisterexcitation. Ich will und kann meine Leserwelt weder damit magnetisiren noch elektrisiren. — Einen passenden Anhang zu den bewußten drei Predigten über den Glauben — würde sie abgeben. Der Engländer hatte dem Bräutigam ein Kanonikat gekauft, und dieser mußte am Hochzeitstage durchaus Stern und Kreuz über der Weste anlegen, worüber sich ganz Rosenthal — versammelt in der Tau-

benkammer (es war jetzt eine förmliche Kapelle geworden) — herzlich freuete. Seit der Zeit trägt unser Ritter diese Ehrenzeichen nicht mehr, die seiner Mutter während der Hochzeitrede eine Thräne im Auge zu stehen kamen. Er und Sie, Sophie und der Ritter, gehören wahrlich zu den trefflichsten Menschen in der Welt. Nie ist ein Paar glücklicher gewesen, als das unsrige. — Ueberall blühen ihm Rosen von Jericho, und neben ihnen die bescheidenen Blumen Je länger je lieber. — Ich war das letztemal in Rosenthal, als die Fürstin ** einen Besuch machte. Alles schien ihr geschmackvoll und edel. Sie kehrte mit dem Entschlusse zurück, wenigstens drei Monate (eine heilige Zahl!) die Seligkeiten des Landlebens zu genießen, und die Stimmen der Lerchen und Nachtigallen den Italiänischen Trillern vorzuziehen. Wenn die Durchlaucht nur nicht vergißt, daß zum Landleben eine Rosenthalische Gruppe gehört! „Welch ein Unterschied, hier einen offenen, gerade„den Weg zu betreten, und dort sich durch eine „steife Etiquette durchzudrängen! hier unbemerkt durch Blumen und Gesträuch zu wandeln, und dort durch Dornen und Disteln des „Neides verwundet zu werden! hier die einfache

„Predigt der Natur über das Lob des Schöpfers „anzuhören, wenn von dem unbedeutendsten „Grase bis zur hohen Eiche seine Güte verkündet „wird; und dort sich durch den auf Stelzen ge„henden Oberhofprediger betäuben zu lassen, der „mit strotzender Gelehrsamkeit beweiset, woran „Niemand zweifelt, — oder Niemand glaubt! „Warum erschwert der hochehrwürdige Mann „doch alles, was so kinderleicht ist!“ Ja und Amen, Durchlauchtige Fürstin, sagte in Rosenthal Alles zu dieser Apologie des Landlebens, und war und ist seelenfroh, hier das Menschenleben zu genießen, und die Zukunft, ohne sie zu wünschen, und ohne sie zu fürchten, zu erwarten. Eldorado ist freilich nicht hier; doch als Stufe, ist die Rosenthalische Existenz zu verachten? Soll ich noch zum

§. 184.

Schluß

an Nebenpersonen dieser Geschichte denken? Wer kann es, wenn man eine Gruppe so herrlicher Menschen vor sich hat, die ich nicht lassen kann und werde, bis ich Alles verlasse! — Es hat sich in der ganzen Rosenthalischen Gegend ein Geist verbreitet, der den unordinirten Ordens-

densmännern keine Schande macht. Die Familie, und vorzüglich der jüngſte Kaſtenherr, die zweite Edition des wohlſeligen Ritters, lebt mit dem Roſenthaliſchen Hauſe in guter Harmonie. — Die Nachbarſchaft gewinnt unendlich durch das liebenswürdige Roſenthalſche Haus, und die, welche man darin aufgenommen hat. — Fräulein B. und C. ſind jetzt, da ich dies ſchreibe, entweder wirklich ſchon Bräute, oder werden es in Kurzem. — Gaſtvetter und Engländer ſind die Freiwerber geweſen. — Ihre Liebhaber ſind ein paar trefliche Cavaliere in Fürſtlichen Kriegsdienſten, denen ihre Vorgeſetzten, und — was noch mehr iſt — ihre Kameraden, das Zeugniß des Verdienſtes geben! — Und Fräulein A.? iſt die Gemahlin — — des Cavalier Mündels, dem der Gaſtvetter und — auch ſeine Tochter verziehen hat, welche bei ſeinem Namen keine Ohnmacht weiter anwandelt. Es giebt eine Art Vorwürfe, die ärger als eine öffentliche Buße iſt. Warum Cavalier Mündel ein Feind von Gärten beſonders von Blumen in Töpfen iſt, darf nicht weit geſucht werden. Man vermied in ſeiner Gegenwart die Wörter Blumen und Bäume, wie zur Zeit des wohlſeligen Ritters die Miß-

bräuche des Wortes Kreuz. — Amalie, der er seine Sünde bekannte, verzieh ihm; nur er selbst kann sich nicht verzeihen. Er wird nach wie vor Vetter genannt, nur er unterfieht sich nicht, diesen Namen zu erwiedern, und ist in einer ähnlichen Verlegenheit mit der Rosenthalischen Familie, wie der Reitknecht mit Protagoras.

Michael ist von seinem Herrn zum Pächter eines ansehnlichen Theils seiner Güter angenommen, nicht mehr sein Begleiter, sondern sein Freund. Wer, ausser dem Demokraten Heraldicus Junior, kann ihn minder schätzen, weil er Begleiter war? Ich stehe dafür, in Kurzem wird auch Heraldicus Michaeln völlig für Protagoras erkennen. — Nichts ist Michaeln angenehmer, als dem ersten Beförderer seines Glücks, seinem Gamaliel, so viel von Ordensangelegenheiten zu entdecken, als möglich ist. — Kann man sagen, daß Protagoras zur Schwärmerei Anlage hatte? Nahm er nicht die Sachen nackt und entkleidet von aller Kunst und jedem Feigenblatte? — Und doch befindet er sich, wenn nicht zu den Füßen, so doch an der Hand Gamaliels, und nur noch jüngst sprachen Beide von Herz erhöhender Musik, durch welches Medium sie, wenn Gott will,

noch Geister zu sehen hoffen. Die köstlichen Perlen, die Pastor seinem Schooßjünger verkauft, sind Electricität und magnetische Kraft. Schade um Michaels gesunden Kopf und natürliche Anlagen! Es ist doch dem besten Kopfe nicht zu trauen, daß er nicht umschlage, wenn er ohne alle Schule ist! — Zuweilen zieht er sein Grabeskleid auf eigene Hand an, und würde dem Pastor öfter diese Freude machen, wenn seine Gattin minder darüber spottete. — Anstatt den Pastor zu unterrichten, erweiset der Pastor ihm diesen Dienst, der ihn mehr als seinen Eidam liebt. Michaels Frau, die Pastorin und ihre Tochter Käthe sind enge Freundinnen. Michaels Aeußeres ist sehr abgeschliffen. — Er geht mit abgeschnittenen Haaren; — Heraldicus Junior muß, Käthens wegen, sich täglich frisiren.

Der Reitknecht ist nicht verstoßen. Sein edler Herr wollte ihn versorgen; allein der Engländer ließ es sich nicht nehmen. Seitdem er sich mit Einigen im Orden verband, Schlösser insgeheim aufzumachen, gab er die Vetterschaft mit Michaeln von selbst auf. Er würde es sich nicht weiter unterstehen, Michaels Vetter zu seyn, wenn dieser es auch erlaubte; — und doch wett' ich Hundert gegen Eins: nichts als die

Begierde, in Ordenskenntniſſen ſich dem Protagoras zu nähern, habe ihn zu dieſer unrechten Thüre des Schafſtalls gebracht. — Er iſt zu entſchuldigen, nicht zu rechtfertigen.

Die Schauſpielerinnen ſind durch die Freigebigkeit des Engländers verheirathet; doch leben Beide ſo glücklich nicht, als ſie könnten, wenn ſie wollten.

Noch die Schlußfrage, die ſich hören läßt: wie ich zu dieſen Kreuz- und Quer-Nachrichten gekommen? Das jetzige Rosenthalſche Conſeil einigte ſich über die Data, die mir gegeben ſind. Von dem kleinſten Theil hab' ich Gebrauch gemacht. Bei Ordensſachen hätte ich hier und da weniger Vorhänge gewünſcht. Gaſtvetter, Johannes und der Engländer waren dafür, daß wenig oder gar nichts verhängt werden dürfte; der Ritter blieb anderer Meinung: er glaubte verpflichtet zu ſeyn, Geheimniſſe zu verſchweigen, wenn ſie gleich, ohne es zu ſeyn, bloß ſo heißen; doch verhängte er nichts, worüber er kein Gelübde geleiſtet hatte. Ohne dieſe Peinlichkeit des Ritters, wäre der Engländer gewiß der Freigebigſte geweſen. Er ſchien ein Feind aller Vorhänge zu ſeyn. — Dem neugierigen Paſtör gehört die erſte Idee, dieſes Buch zu

ſchreiben, das er bis jetzt bloß ſtückweiſe geleſen hat. — Ob ihm ſeine erſte Idee gereuen wird?

Sophie, Mutter und Tochter, wollten nicht minder die ritterlichen Kreuz- und Querzüge von A. bis Z. wiſſen, in ſo weit es nehmlich ſie zu wiſſen erlaubt war. Abgerechnet, daß bei den Vorhandlungen auch mancher Ordensbruder ſich untergeſchoben hat; iſt das Geld des Ritters nicht beſſer angewendet, als wenn er ſich auf galanten Reiſen um Geſundheit der Seele und des Leibes gebracht hätte? — Wer irrt nicht von A. bis Z, und von Z. bis A.? ob als Ritter oder Nichtritter, thut nichts zur Sache. Die irrende Ritterſchaft unſers A. B. C. war nicht ohne Segen; und Heraldicus Junior behauptet, wenn ſeine Gattin ihm nehmlich ſo weit Spielraum läßt: irrende Ritterſchaft ſey eigentlich die wahre; und wo nicht drei-, ſieben-, neun- und zehnmal, ſo doch weit beſſer, als die nicht irrende. Ein grober Irrthum! In Roſenthal haben dieſe Kreuz- und Querzüge im Manuſcript manche frohe Stunde gemacht. Wie es die Leſerwelt damit halten wird, muß die Zeit lehren. — Der alten Baronin hat man einige Stellen verhängt. — Heraldicus Junior weiß bis jetzt nicht,

daß ſie gedruckt ſind. — Der Ritter A. B. C. hieß vom Tage der Verlobung an der Baron; ſeine Ritterſchaft unter der Weſte iſt von A. bis Z. abgelegt.

Sollte wohl Jemand glauben, ich hätte zu viel von Ordensgeheimniſſen entdeckt? Zu viel? Da man in unſern Tagen Geſichte und Geiſter zu zeigen ſo unbedenklich ausbietet, wie ehemals Elephanten, Rieſen und Zwerge? — — Und wenn man ſeinem Nächſten ſiebenzig mal ſieben mal täglich vergeben ſoll; warum will man mir die hundert vier und achtzig Paragraphen nicht zu gut halten, die wahrlich nicht böſe gemeint ſind?

Eldorado iſt, ſo wie das Himmelreich, nicht in Büchern, ſondern in uns; in uns iſt Eldorado! — Es ſey oben oder unten, oder auf Erden; ohne uns ſelbſt iſt kein Eldorado!

Bayerische Staatsbibliothek München